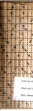
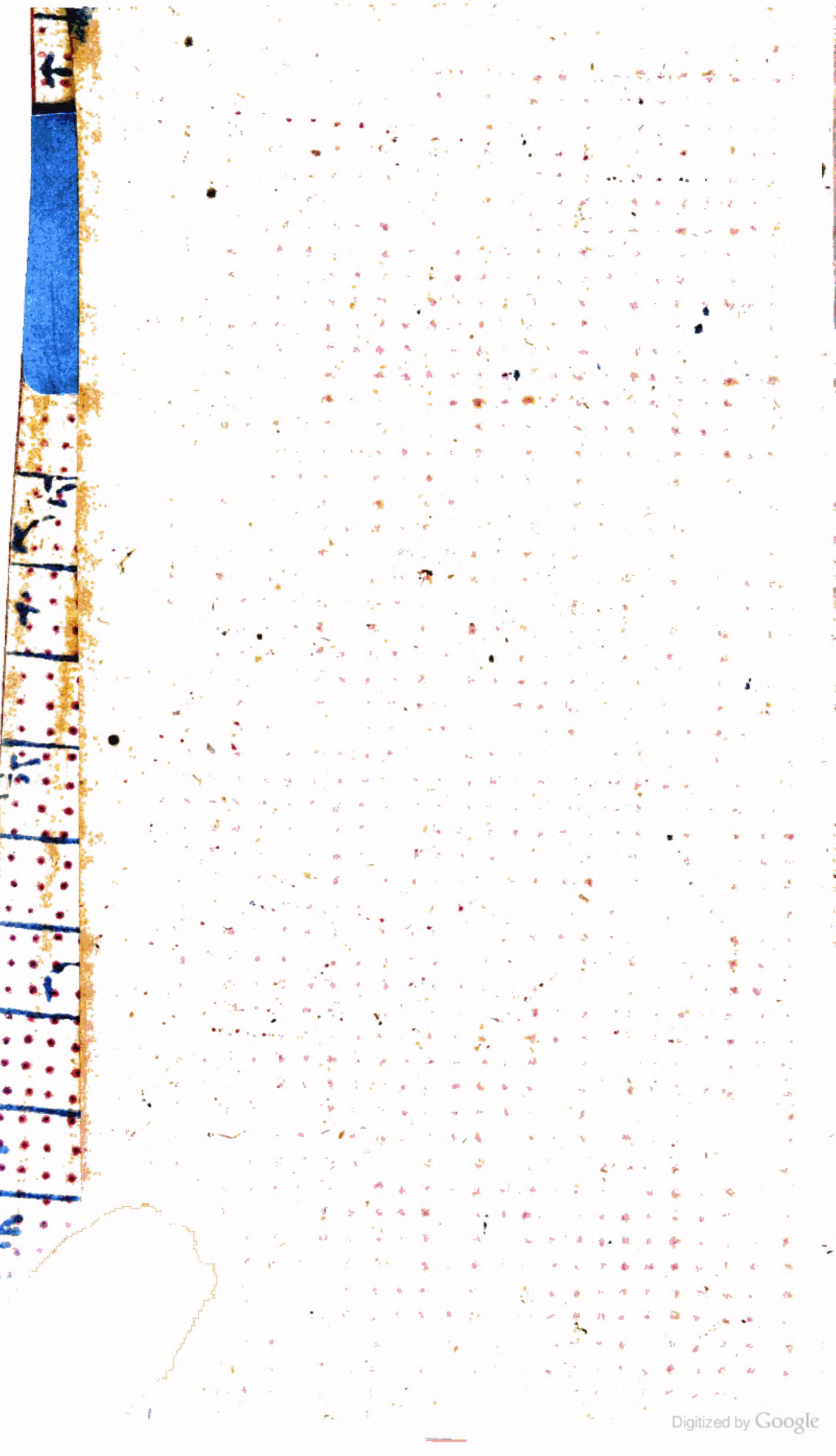




Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geo. u. 131-1

V4 696

Un. 131
Geogr. ~~misc~~ell.

Fabri.

Digitized by Google

M. Johann Ernst Fabri,
Inspektors der königlichen Freitische, wie auch Sekretairs der hallischen naturforschenden Gesellschaft

Neues geographisches Magazin.

Erster Band.

Erstes Stück.

Halle,
im Verlag des Waisenhauses,
1785.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn,

Herrn

Friedrich Franz,

Regierenden Herzoge zu Mecklenburg-Schwerin,
Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg,
der Lande Rostock und Stargard Herrn

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Herr!

Ew. Herzogliche Durchlaucht werden gnädigst erlauben, Höchstdenenselben diese neue Sammlung von geographischen und statistischen Materialien unterthänigst vorzulegen. Nicht blos der Umstand, daß auch verschiedne Merkwürdigkeiten, aus den Landen, die das Glück haben Ew. Herzogliche Durchlaucht als ihren gnädigsten Landesvater zu verehren, mehrmalen darinnen, besonders in der Folge, erzehlt werden, sondern noch mehr die glänzenden Vortheile, die Wissenschaften und Künste schon jetzt unter Höchstdero Regierung genießen, und

noch

noch mehr in der Zukunft zu erwarten haben, geben mir einige Veranlassung, Ew. Herzoglichen Durchlaucht Namen diesem Magazine vorzusetzen.

Die Vorsehung erhalte Ew. Herzogliche Durchlaucht bis in die spätesten Jahre im fortdaurenden höchsten Wohlsein, zur segenvollen Freude von Höchstdero Unterthanen, und zur wohlthätigen Beförderung der Wissenschaften und Künste, die in Höchstdero Regierungsplane einen so günstigen Hauptgegenstand ausmachen. Dis ist der feurigste Wunsch, des, der sich die Gnade ausbittet, sich nennen zu dürfen

Ew. Herzogl. Durchlaucht

ganz unterthänigsten
J. E. Fabri.

Vorbericht.

Unter diesem etwas veränderten Titel liefre ich hiemit die Fortsezung von meinem geographischen Magazin, nach dem ersten Plan, doch mit der an sich gleichgültigen, vielleicht manchen Lesern gefälligern Einrichtung, daß jedes Stück in der Folge 12:13 Bogen enthält, und 3 Stücke einen mäßigen Band ausmachen. Auf sechs Stücke oder 2 Bände soll ein allgemeines Register folgen.

Sehr gewöhnlich pflegt man bei ähnlichen Veränderungen in den Vorreden die Versicherung vorherzuschicken, daß das folgende noch weit interessanter und erheblicher als das vorhergehende sein wird. Bei diesem Magazine würde eine solche Empfehlung offenbare Beleidigung für viele verdienstvolle und freundschaftliche Männer sein, die mich mit den ersten Beiträgen beehrt haben. Die günstigen Beurtheilungen mehrerer Sachverständigen und selbst die bisherige, eben nicht ganz unbekannte fleißige Anwendung von einzeln Artikeln, scheinen mir wenigstens befriedigend zu beweisen,

daß

daß auch die vorige Sammlung eben nicht zu den überflüssigen oder zu den ganz unbrauchbaren gehört. Mehrere Aufsätze sind wörtlich in 5 - 6 unserer fliegenden Blätter oder andern Sammlungen, zuweilen sogar mit den eingeschlichenen Druckfehlern aufgenommen worden, z. B. die Erzählung vom schwäbischen Datten, von dem würtenbergischen Schäferfeste, von Hüttigs Kunstarbeiten u. a. dawider ich denn auch nichts einzuwenden habe.

Daß indessen auch für die folgende Fortsetzung meine Vorräthe noch nicht ganz arm an nützlichen Beiträgen zur nähern und richtigern Kenntniß der Erde und mancher politischen Verhältnisse sein dürften, wird man hoffentlich schon beim flüchtigen Durchblättern des ersten Stücks bemerken können. Wenn ich überdies versichere, daß noch wöchentlich, theils längre, theils kürzre Nachrichten von Bekannten und Unbekannten einlaufen, auch außerdem aus meinen eignen Reisejournalen künftig einige, hoffentlich nicht ganz unerhebliche Auszüge folgen werden, so kann ich wol im Voraus auf eine längre Dauer dieses Magazins Hoffnung machen, als manche von unsern Bekannten anfänglich vermuthen wollten.

Halle, geschrieben im September 1785.

J. E. Fabri.

J. E. Fabri
Neues geographisches Magazin
Stük I.

1.

Auszug aus dem Tagebuche zweier Reisenden von Kislar nach Tiflis in Georgien 1782.

Im siebenten Hefte des geographischen Magazins, Seite 303 — 326 findet mann verschiedene schäzbare Nachrichten von 2 Deutschen, die von Astrakan über Kislar, Derbent und Baku nach Tiflis in Georgien reisten, und auf solche Weise Gegenden besuchten, die in der neuesten Erdkunde noch immer zu wenig bekant sind. Folgende Bemerkungen kann mann als erhebliche Zusäze hiezu ansehn; und hoffentlich werden sie unsern Lesern nicht weniger Vergnügen machen, als die erstern, da auch diese mancherlei ganz unbekante Berichte enthalten.

Kislar ist eine Grenzvestung von Rußland und Persien. Sie liegt 450 Werste von Astrakan am Flusse Terek, und ist 60 Werste von der Caspischen See entlegen. Die Länge der Stadt kann mann auf 2, die Breite auf einen Werst rechnen. Am westlichen Ende liegt die Vestung, von der Stadt abgesondert, welche mit einem ziemlich großen Erdwall und Graben umgeben ist, in derselben steht der Commendant und die Besatzung. Im Jahr 1781 wurde auf Unkosten der russischen Kaiserin ein steinernes Schulhaus erbaut, für Kinder ta-

tarischer Fürsten aus dem Gebürge, welche von Zeit zu Zeit als Geißeln hieher gegeben werden müssen, und hier erzogen werden, auch in der russischen Sprache Unterricht erhalten.

Die Zal der Einwoner gab mir der Herr Polizeimeister im Jahr 1782 auf 3000 Familien an, unter welchen 1000 Ermenische, 900 Krusinische, 8 — 900 Tatarische und 200 Kosaken sind. Durch die von den Türken im lezten Kriege gefangenen Krusiner, welche im Jar 1773 und 74 von den Russen in der Crimm befreit wurden, hat sich die Zal der Einwoner in Kißlar und Mostok um ein ansehnliches vermert. In ersterer Stadt befinden sich 3 Russische, 2 Ermenische und 3 Krusinische Kirchen. — Die Bauart der Einwoner ist verschieden. Die Russen blocken ihre Häuser nach vaterländischem Gebrauche von Tannenholz auf; welches aus Rußland die Wolga hinab, nach Astrakan geflöst, und von da auf Fahrzeugen über die See nach Kißlar gebracht wird. Die wohlhabenden Ermenier ahmen die Russen hierinnen nach, nur daß sie anstatt des steilen Daches ein flaches anlegen. Aermere Ermenier und Krusiner aber schlagen einige Pfosten in die Erde, flechten einen Zaun darum, und werfen denselben mit Leimen aus. Die Decke wird auf gleiche Weise gemacht, und oben Erde aufgeschüttet. Die Tatarn, von welchen ein großer Teil aus den persischen Provinzen dahin gezogen ist, bedienen sich der in den Gebirgen üblichen Bauart. Sie machen nemlich ihre Häuser, weil sie keine Bruchsteine in der Nähe haben, von ungebrannten Ziegeln; lang und schmal. Gegen die Hofseite ist die Wand allemal etwas höher, als hinten, damit das Dach abhängig wird. Inwendig wird ein Kamin auf dem Fußboden angebracht: die Decke mit Balken, und statt der Bretter, mit dickem Schilfrohr, ein Stengel neben dem andern, belegt, und alsdenn eine

Vier-

Viertelelle hoch Erde darauf geschüttet. — Die Nogaischen Tatarn, welche sich zu Kißlar rechnen, ziehen mit ihren Kibitken und Vieh, so wie die Kalmüken, von einem grasigten Orte zum andern, in der Kißlarschen Steppe herum, und bringen ihr Vieh in die Stadt zum Verkauf; dagegen sie das nöthige für ihre Steppenhaushaltung einhandeln.

Die Narung der Kislarschen Einwoner ist hauptsächlich Handel und Weinbau (a). Ersterer besteht teils in russischen Waaren, als Leinwand, Laken, Lohleder, Scheren, Messer und Spiegel, (welches die Kumückischen Tatarn, die auf der Südseite ihre Nachbarn sind, fleisig kaufen;) teils in Krapp, wovon zwar um Kißlar herum nur wenig wächst; der gröste Teil wird in Kumückischen Gegenden gegraben, und durch ganz Rußland verfürt. Der Zolldirektor versicherte, daß er in einem Jare 30tausend Pud verzollt bekommen habe. Auch Obst und Reiß, Marder- und Fischotterfelle werden hier stark verhandelt. Alle diese Artikel kommen aus dem Gebürge.

Weinbau treiben besonders Ermener und Russen fleisig, und dieser ist sehr beträchtlich. Man rechnet über tausend Weingärten, welche sich einige Werste von der Stadt gegen Ost und Nordost erstrecken. In diesen arbeiten grösstenteils Krusiner, als die ärmsten Einwoner der Stadt, für Lon. Die Beeren der Traube sind groß und süß, und wenn sie sorgfältiger behandelt würden, könnte ein sehr guter Wein daraus bereitet werden. Verschiedne gut ausgefallne Proben, die einige Weinverständige gemacht haben, sind Beweise hievon. Doch ist er ein guter Tischtrunk: und weil er nicht so viel schwefliches Feuer fürt, als der astrakansche Tschichier, so raten die Aerzte den Kranken lieber den Kißlarschen

(a) S. Geographisches Magazin Heft 7. S. 304.

Tschichier an. Er wird ganz simpel in einem Troge ausgequetscht, und sogleich in die Fässer gefüllt; auch zum Teil noch in demselben Herbst verfürt. Die Fässer werden von Astrakan hieher gebracht, weil in der Gegend von Kißlar kein zu Fässern taugliches Holz zu haben ist. Der Preis des Weins zur Zeit, wenn er gekeltert wird, ist 25 bis 30 Copeken (b) für den russischen Eimer oder 8 Stof (c). Den Winter über steigt er auf 35 bis 40 Copeken, auch wol der beste bis 50. Die Beeren sind fast alle blau; doch wird auch etwas weißer Wein gebaut.

Sieben Werste von der Stadt fließt die Baraschda oder der neue Terek. Dieses war ein kleines Flüßchen, welches sonst aus dem Terek kam, und weiter unterwerts einige Teiche oder Seen bildete. Da man aber im Jar 1769 den Fischfang durch Vergrößerung dieses Baches verbessern wollte, und daher sein Bette etwas tiefer grub, nam der sonst auf der Südseite oberhalb der Stadt vorbeifließende Terek seinen lauf die Baraschda hinunter; und in kurzer Zeit entfernte sich fast der ganze Strom von der Stadt. Ohnerachtet aller angewendeten Mühe, ist bis jezt noch kein Mittel im Stande gewesen, ihn in sein altes Bette zurükzuleiten. Bei niedrigem Wasser ist die Baraschda an der einen Ueberfart 50 Faden breit und 15 Schuhe tief: an der andern 70 Faden breit; aber um so viel seichter. Der ehemalige Terek fließt dicht an der Südseite der Stadt vorbei, hat aber wenig Wasser; und die Einwoner befürchten desselben mit der Zeit gänzlich beraubt zu werden.

Von

(b) Copeik oder Kopeika, eine bekante russische Kupfermünze. Hundert machen 1 Rubel oder einen Speciesthaler aus.

(c) 8 Stoffe machen 12 Bouteillen.

Von Kißlar nach Mostok sind 196 gemessene Werste. Die eine Hälfte des Wegs ist schon seit 80 Jaren mit Stanizen oder Kosakendörfern bebaut worden; die andere aber, die gegen Westen oder Mostok zu liegt, ist erst im Jar 1772 und 73 mit 5 Stanizen bebaut, welche mit Wolgischen Kosaken besezt wurden.

Mostock ist ebenfals eine Grenzvestung des russischen Reichs. Sie liegt am nordlichen Ufer des Tereks, welcher die Grenze bestimt von Katharinewskaia, — alwo er sich noch mit 4 aus den Gebirgen kommenden Flüssen vereinigt, und **Besch-tamag** oder die 5 Mündungen genent wird — bis an die Caspische See. Die Natur selbst macht die Stadt veste. Ihre Länge beträgt etwa 2 Werste; die Breite beinahe eben so viel. Gegen Westen und Süden wird sie vom Terek, gegen Osten mit einem Sumpfe, und auf der Nord- oder Steppenseite mit einem Wall und Graben begrenzt. Im Jar 1773 rechnete man die Zal der Einwoner auf 800 Familien, lauter Krusiner und Ermener. Seitdem hat sich die Zal der Einwoner noch um einen guten Teil vermert. Die Bauart gleicht derjenigen, welche die Kißlarschen Ermener und Krusinen gebrauchen; nur einige wenige Häuser der Regierung sind von Balken aufgeblokt. Die Stadt hat 2 russische, eine ermenische und eine krusinische Kirche, auch wurde im Jar 1782 für die katholischen Ermener eine katholische Kirche erbaut. — Die Ufer des Terek sind hoch, und das Land um die Stadt herum trocken; daher auch nur wenig Weizen und Hirse gebaut wird. Die wenigen Weingärten müssen mit vieler Mühe bearbeitet werden; denn Sommerszeit regnet es in dieser Gegend selten. — Der Handel, wovon der gröste Teil der Einwoner sich närt, wird hauptsächlich mit den benachbarten Kabardinern getrieben.

Gegen Westen von Mostok liegt die Kabarda (d). Auf der Südseite des Tereks, und zwar vom ganzen nordlichen Vorgebürge bis an die See, sind verschiedene tatarische Nationen, die alle von kleinen Fürsten beherrscht werden, deren einer zuweilen nur ein kleines Dorf unter sich hat. Diese Fürsten, welche an Rußland den Eid der Treue geleistet haben, sind folgende: der von Dival Kire, von Bragun, Tschetschen, Jaksey, Andreofka, und Kustek.

Das Dorf Dival Kire liegt Tschewlonna gegen über, und ist 2 Werste von Katharinenbad entfernt, und 12 Werste vom Terek. Bragun macht seine Grenze gegen Osten aus. Von Bragun südlich näher an den Gebürgen, liegt der tschentschendische Distrikt, dessen Bewoner ein ser räuberisches Volk sind. Ihre Dörfer fangen sich 20 Werste oberhalb dem Terek an. Die Einwoner der bisher genanten Distrikte werden insgemein, von den warmen Brunnen, um die sie wohnen, goretschowsche Tatarn genent. Ostlich folgt Jaksei, dann Kustek. Andreofka liegt hinter Kustek, näher am Gebürge. Gegen Osten wird Kustek vom Gebiete des Schamchalls, und der unter ihm stehenden Edelleute begrenzt: sein Fürst erhält von Rußland Capitainsgage. Aus den Distrikten Kasan Jsch und Karrabudog und mehrern, wird viel Obst, als Aepfel, Birnen, Schaptalen oder getroknete Pfirsiche, Apricosen und Nüsse järlich nach Rußland verfürt.

Tarku,

(d) Mit diesem Namen belegt mann gewönlich einen ziemlich beträchtlichen Teil der Asiatischen Westtatarei. Mann teilt sie in die grose und kleine Kabardei. Zur grosen rechnet mann auch Abschanien (Abesanien oder Awchasan) das eigentliche Tscherkassien. Sonst werden bisweilen auch die Kubanischen Gorsky, ein Teil der Osseten, die Kistinger (Kisten oder Inguschossen, auch Gauer Tagler genant) nebst den Kumükischen Tatarn dazu gerechnet. S. Mein Handbuch der neuesten Geographie II Th. S. 178 f.

Tarku, die Residenz des Schamchalls (e), liegt dicht an der Caspischen See auf drei spitzigen Bergen, auf deren höchstem das Schloß des Chans liegt, welches, wie der ganze Ort, von Stein erbaut ist. Oben entspringen starke Quellen, die den Ort mit Wasser versehen. Die Häuser sind völlig so gebaut, wie ich sie bei den kißlarschen Tatarn beschrieben habe, doch sind alle von Stein. Der Ort ist längst dem Berge hinauf angelegt, und die Häuser stehen gleichsam stufenweise auf einander. Es befinden sich hier einige Ermenische Kaufleute, die merenteils mit russischen Waaren handeln. Krappbau und Viehzucht sind auch Narungszweige für die Einwoner. Warscheinlich ist die Stadt alt; denn mann sieht außerhalb Leichensteine, deren Jarszalen ein Alter von einigen Jarhunderten anzeigen. Die Zal der Moschetten ist etwa 8 bis 10.

Eine Tagereise südwerts von Tarku ist das grosse Dorf Boinak, dessen Edelmann ein Bruder des Schamchalls ist, und Mahommed heißt. Die Täler dieser Gegend sind mit fruchtbaren Bäumen bewachsen; aber auf den Bergen wächst nichts als Weisdorngesträuch. Südlich grenzt an Boinak das Uzmeische Gebiet, nemlich die Dörfer Berege, Kaiakent und Baschlu. Sie sind alle mit abhängendem Dache von Steinen erbaut, und inwendig mit Teppichen belegt, daher niemand mit Stiefeln und Schuhen in ein Haus komt. Gemeiniglich steht ein Knabe an der Tür, der dem kommenden Kunak oder Gaste die Stiefel auszieht. — Baschlu ist der eigentliche Siz des Uzmei-Chans: sein ältester Son Alt wont in Kaiakent oder Felsendorf. —

Die Dörfer liegen alle in fruchtbaren Tälern, in welchen Weizen, Hirse und viel schwarze Gerste gebaut

(e) oder Dagistan Padischa, jezt Emir Hamsa, Beherrscher des Kaidakischen Reichs, s. im folgenden S. 8.

wird, welche leztere die hier häufigen wilden Schweine unbeschädigt lassen. Die Viehzucht ist beträchtlich, auch kann mann mit Krappgraben viel verdienen. Er wächst hier in Menge. Den 3ten Teil bekomt allemal der Landesherr, und 2 Teile gehören den Unternemern. — Auf der ganzen Nordseite des Gebürgs nennen sich die Einwoner Kumücken (f); und alle Erbländer des Uzmei-Chan werden von Kumückischen Tatarn bewont.

Der Name Uzmei Chan ist ein alter landesherrlicher Stamname, und noch in Rußland und Persien üblich; doch heißt der jezige Beherrscher Emir Hamsa, und sein Reich wird das Kaidacksche Reich genant. Auch die russischen Canzleien nennen ihn so; er selbst aber schreibt sich: Dagisdan Padischa, das ist, Beherrscher des Gebürgs. Sein Gebiet grenzt gegen Osten an die See; gegen Süden erstrekt es sich bis auf die höchsten Gebürge, woselbst er eine Vestung haben soll, an einem so unzugänglichen Orte, daß wenig Mann eine ganze Armee, sollte sie ja so weit vordringen, aufhalten können. In Kriegsnot ist sie sein Zufluchtsort: so flüchtete er z. B. im Jar 1775 dahin, als ihn Rußland wegen seiner schlechten Behandlung des Prof. Gmelins züchtigte.

Kubascha liegt mitten in seinem Gebiet (g). Auf der Südseite sind die Lesgier, auf der Nordseite sind es die Kumückischen Fürsten, Boinak, Ali Sultan u. a. m. Verschiedene Personen haben mich versichert, daß sich seine

(f) Kumüken (auch Kumüzki oder kumükische Tatarn).

(g) Diese Stadt hat 500 Häuser und 12 Moscheen. Ihre Einwoner sind Nachkommen von einem fränkischen Christlichen Volke, bekennen sich aber schon über 300 Jahre lang zur mohamedanischen Religion, und sind jezt als die strengsten Moslemim bekannt. Die Stadt hat ihren eigenen Magistrat, der aus 25 Personen besteht, davon 4 Bürgermeister sind. S. Geogr. Mag. Heft 7. S. 309 f.

seine Kriegsmacht auf mehr als 30,000 Mann belaufe. Außer dem Lesgischen Fürsten, der Gadi heißt, hat er noch 7 Vasallen, die ihm Hülfsvölker geben, sobald seine Erblande beunruhigt werden.

Die Lesgier werden von ihren Nachbarn nicht mit einerlei Namen benent. Kumücken nennen sie gewönlich die Taulinen: in Derbent werden sie Tawasuran, und in andern Orten Persiens und Krusiens Lesgi, von den Russen Lesginzi genent (h). Viele, besonders Tatarn, heißen sie überhaupt Dagestaner, d. i. Bergbewoner. Es werden aber nicht nur die Einwoner des Bezirks, welchen Gadi Chan beherrscht, Lesgier genant, sondern in der ganzen Gegend der Südseite bis nach Georgien. Doch macht die mehr oder mindre Neigung des Fürsten zum Rauben und Stelen, und die größere oder geringere Gelegenheit in Gebürgen, Felsen und Löchern eine ziemliche Verschiedenheit unter den Bewonern der Provinzen. Der gröste Teil der Lesgier, wie auch der Kumückischen Tatarn, ist reich, wegen der starken Viehzucht in den fruchtbaren Bergtälern (i). Sie machen verschiedene Manufacturwaaren, als bunte wollene Decken, Töpfergeschirr und Tischlerarbeit, auch

(h) Von den Georgianern werden sie auch Lekki genant. Sie bewonen die Provinz Lesgistan im östlichen Kaukasus, vorzüglich an der Südseite dieses Hauptgebürges. Ihr Land besteht aus vielen Distrikten; die eigne Fürsten (Lesgisch, Muzaart) haben. Der Chan über den Distrikt Auar und der Kaskumükische sind darunter die mächtigsten. Jeder von diesen kann 5000 Reuter stellen. S. Georgi von den Russischen Nationen S. 129 f.

(i) Die Viehzucht hat überhaupt in diesen Gegenden alle Vorteile. Mann hat gar keine besondere Winter- und Stallfütterung nötig, ohnerachtet es dem Vieh sehr zuträglich ist, wenn mann es einige Wintermonate etwas hiemit unterstüzt. Die Pferde geben den Arabischen wenig nach; daher auch ein zugeritten Pferd 100 Dukaten und mehr gilt.

Gewehr, womit in Schamachie ein vorteilhafter Handel getrieben wird (k). Wolhabende kaufen Sklaven, wenn sie nicht Gelegenheit haben sie zu stelen. Butter, Käse und saure Milch tragen sie in benachbarte Städte zu Markte.

Ihre Raubsucht zeigt folgender Vorfall. Im Jar 1782 wurde Feth Ali, Chan von Derbent, uneinig mit dem Salianschen Chan. Feth Ali bot einige lesgische Fürsten zum Kriege auf. Es zogen sich auch im April einige tausend Mann zusammen: allein die Sache wurde in einer Versamlung verschiedener Chane zu Salian in der Güte so beigelegt, daß der Salianische Chan dem Feth Ali Chan 200 Ochsen geben muste; daher die lesgier unverrichteter Sache abziehen musten. Unwillig über ihre mißlungene Hofnung Beute zu machen, plünderten sie was ihnen unterwegs vorkam: ja sogar in Schamachie namen sie viele Waaren unentgeldlich und mit Gewalt aus den Buden. Das war die Ursache ihrer damaligen Streiferei (l). — Gastfreiheit ist den lesgiern mit den Kumücken und andern benachbarten Asiaten gemein. Es kann aber kein Ausländer reisen,

(k) Ueberhaupt haben die meisten Kaukasischen Völkerschaften, ausser den gemeinen Handwerkern, gute Meister in Eisenarbeit, die gemeine und damascirte Säbelklingen, breite und eckigte Dolche, Panzerhemden, Messer ꝛc. alles in türkischem Geschmak verfertigen. Die Dolche sind deswegen eckigt, um sie durch die Ringe der Panzerhemden zu stoßen, und zum Teil sind sie, damit die Wunden tödtlich werden, von arsenikalischem Stal verfertigt. Pulver machen sie auf Handmülen. Das Frauenzimmer spinnt und webt überall Leinwand, baumwolne Zeuge, und gemeines wollenes Tuch.

(l) Ihre Raubsucht bestätigt unter andern auch Gmelin in seiner Reise S. 12. Th III. und bezeugt von ihnen, daß sie Reisende, wenn sie ihnen überlegen sind, als eine ihnen sehr angenehme Beute mit sich nehmen und als Sklaven verkaufen.

reisen, der nicht einen Begleiter bei sich hat, welcher einen Kunack (Gastfreund) oder doch wenigstens ein Empfelungsschreiben an jemanden hat. Hat er das, so wird er freundschaftlich bewillkommet, die Pferde werden ihm abgenommen, (denn zu Fuß reist nicht leicht jemand in diesen Gegenden,) mit dem nötigen Futter besorgt, und vor Dieben gesichert. Nachdem mann dem Gast an der Türe die Stiefel ausgezogen, wird er ins Haus gefürt, und ihm ein Plaz zum Sizen angewiesen: die Tabakspfeife wird gestopft und angezündet, der Wirt sezt sich zu ihm, und fragt, woher, wohin, und in was für Verrichtung er reise. Die Weiber, welche nie in dem Zimmer, wo der Gast ist, sich aufhalten, bereiten ihm gleich eine Malzeit, die gemeiniglich aus Pillau und Fleisch besteht, so gut als möglich zu. Unterdessen sucht der Kunack ein Stück Leinwand, eine Schere oder Messer, oder andere Waare aus dem Sack, und macht dem Wirt gleich anfangs ein Geschenk. Sowol vor als nach der Malzeit wird Wasser zum Waschen gebracht, und der Gast bis zur Ungeduld zum Essen genötigt. Alsdann komt die Frau, Kinder und Knechte, bitten bald um dieses bald um jenes, oft um Sachen, die mann gar nicht hat: und ihr unverschämtes Betteln wärt immer fort, so daß ein langer Aufenthalt bei so einem Freunde bald sehr zur Last wird. Mit Betten, welche sie auf 2 Seiten des Zimmers bis an die Decke getürmt haben, sind auch die Aermsten wol versorgt. Sie sind mit Schafwolle ausgestopft, und gemeiniglich mit bunter Seide überzogen. Jeder hat sein besonderes Lager, wobei eine gewisse Etiquette sehr genau beobachtet wird. Bei der Abreise machen sie dem Gast fast immer Vorwürfe, daß er diesen oder jenen nicht genug beschenkt habe: ja wenn der Wirt selbst zu wenig bekommen zu haben glaubt, so läßt er zuweilen dem Gast unterwegs aufpassen und ihn ausplündern. Mit

dieser

dieser ihrer Gastfreiheit rümen sie sich sehr, besonders wenn sie hören, daß sie bei den Europäern nicht üblich ist. — Der gröste Teil der Lesgier bekent sich zum Sunnisch-Mohamedanischen Glauben, doch haben viele gar keine Religion (m).

Von Derbent, Baku und Schamachie könte ich manches erzelen; wenn nicht schon Herr Prof. Gmelin im dritten Teil seiner Reisebeschreibung das meiste ausfürlich und ser richtig beschrieben hätte, ich will also nur einiges, was ich noch bemerkt, oder doch von zuverlässigen Leuten erfaren habe, hier anfüren.

Derbent liegt am Ost-Ende des Kaukasischen Gebürges, dicht an der Caspischen See, im 42sten Grade Norderbreite. Jedermann sagt, daß Padischa Eskindir oder Alexander der Große diese Stadt erbaut oder wenigstens den Anfang dazu gemacht habe (n). Sie ist eine halbe Meile lang, oben 300, unten gegen 500 Schritte breit, und liegt der See gegen Westen längst einem Berg hinan (o). Die Stadtmauern, welche unten ein Stück in die See hineingehen, sind von lauter gehauenen Steinen, deren jeder 4 bis 6 Schuhe in die Länge hat. Die Stadt ist in 3 Teile geteilt; der obere und kleinste macht die Vestung aus. In der Mitte der Mauern, die nach einer ovalen Richtung laufen, liegt das Schloß des Chans (p). Die Vestung ist von dem mittlern Teile durch eine Quermauer, in der ein starkes mit Eisen beschla-

(m) Ueberhaupt bekennen sich fast alle Kaukasische Mohamedaner auf der Nordseite des Gebürges zur sunnischen Sekte, so wie die auf der Südseite zur Alischen Sekte.

(n) S. S. G. Gmelins Reise durch Rusland III. Th. S. 10 f. In der persischen Sprache bedeutet Derbent so viel als eine feste Stadt.

(o) Dieser ist die Fortsetzung des Usmeinischen.

(p) Auf den benachbarten Anhöhen befinden sich noch gegen die Seeseite verschiedene kleinere Citadelle.

schlagenes Tor ist, abgesondert; und dient jezt dem Chane und einigen Hofbedienten zur Wonung. Eigentlich ist der mittlere Teil die bewonte Stadt. Jezt befinden sich meist Perser darinnen. Die Ermener, welche noch vor wenig Jaren unter ihnen wonten, musten vor kurzem an die unterste Quermauer ziehen: weil einige von ihnen Schweinefleisch in ihren Häusern gekocht hatten, dessen Geruch die Muselmänner empfanden. — Der untere Teil der Stadt ist anderthalb Werste lang, und vom mittlern durch eine Quermauer abgesondert. Er liegt ganz unbebaut, und dient dem Viehe des Chans zur Weide. — Merenteils sind die Häuser viereckigt von Bruchsteinen erbaut; oben mit Balken oder Bolen belegt, auf welche Erde geschüttet wird: daher auch bei starkem Regen das Wasser durchdringt. An 4 Orten der Stadt läuft Rörwasser, welches seinen Abfluß in 2 enge und tiefe Gassen hat, in welchen mann, auch im trokensten Sommer, immer in Morast gehen muß. —

Man rechnet die Zal der Einwoner auf 4000 Familien, unter diesen 100 Ermenische. Auch befinden sich einige Jüdische Familien hier, die sich aber weder in Kleidung noch Sprache von den Persern unterscheiden. Ehedem sollen merere hier gewesen sein, bis ihnen der Chan einen Plaz etwa 3 Werste von der Stadt gab, woselbst sie ein Dorf anlegten, und sich nunmehr mit Ackerbau nären, und viel Hanf, Tobak und Hirse pflanzen. — Im mittlern Teile der Stadt ist eine große Moschette, deren ansenlicher Vorhof mit grossen Steinplatten belegt ist. Warscheinlich ist es eine alte von Christen erbaute Kirche, denn sie gleicht andern Moschetten gar nicht. Gegen Morgen hat sie eine Rundung, die vordem die Sacristei gewesen sein soll. Jezt ist sie mit einer Quermauer von der Kirche getrennt, und wird zur Wonung der Kirchenbedienten gebraucht. Die Ermenische, 1782 erbaute Kirche, ist von Quadersteinen. — An der

Nord-

Nordseite der Stadt sieht man sehr viele Leichensteine, die von einer, zur Zeit der medischen Könige gelieferten Schlacht, wobei 40,000 Mann blieben, herrüren sollen. Die Ermener geben sie für Christen aus. Wären sie das, so würden wol nicht Perser, und sogar die eifrigen Kubaschanischen Mohamedaner dahin wallfarten.

Die Narung der Einwoner besteht in Manufakturen, in Wein- Getreide- und Safranbau. Sie machen viel groben und schmalen baumwollenen Zeug, Bes genant; und auserhalb der Stadt liegen viel Safranfelder. Der Safran wird hier wolfeil verkauft. Wein wird viel gebaut, doch könte noch mer gepflanzt werden, wenn ihn die Einwoner abzusezen wüsten. Der meiste ist blaßrot, und die Beere der Traube süß. Das Bottman, das etwa 15 russische Pfund wiegt, wird im September für 10 Kopeken verkauft. Auf der Nordseite der Stadt, etwa einen Büchsenschuß vom Thor, steht ein altes rund gebautes Schloß auf einem Berge; man trägt sich mit der Sage, daß Alexander der Große daselbst residirt habe.

Von Derbent bis Baku habe ich verschiedene Dörfer gesehn, als Maharen, welches dicht an dem schnellen und reißenden Samurflusse liegt. Der Weg dahin geht durch eine alte Stadt, welche Schehergah geheissen haben soll, und wovon noch die grossen Erdwälle zu sehen sind. Mann zeigte mir einen erhabenen Plaz, wo der Chan sein Serail gehabt haben soll.

Einige Stunden hinter dem Fluß Samur liegt die Stadt Kuba, welche jezt dem Chan von Derbent gehört. Das Dorf Nusahat und die alte verwüstete Stadt Schabran blieben uns rechter Hand nahe am Wege liegen. Der Fluß, der in der Reisebeschreibung im 7ten Heft des Geogr. Magazins Usalsun genent wird, heißt Attasun, und die verwüstete Stadt, deren

Erd-

Erdwälle man eine Meile lang sieht, Usal Scheher, d. i. schlechte Stadt, von andern wird sie Atta Scheher, d. i. Vaterstadt genent. Ein Reisender findet in Absicht der Namen der Oerter vielfache Schwierigkeit, da in diesen Ländern die Benennungen der Städte, Flüsse, Berge und Völker so ser verschieden sind. Zuweilen haben sie 3 bis viererlei Namen. Dies komt von den verschiedenen Sprachen der verschiedenen Völkerschaften, die nirgend so vermischt sind, als in diesen Landen. Wenn mann nicht mit allen Sprachen bekant ist, so kann mann sich sehr leicht irren. So ist z. B. der an der See gelegene hohe Felsberg in dem Tagebuch vom 30 April im Geogr. Magazin Heft VII Chater sinnah genent; so heißt wol die dortige Gegend, der Berg selbst aber wird Besch Barmack d. i. 5 Fingerberg genent, weil er einer in die Höhe gestrekten Hand gleicht. Die zweispizigen Felsen, welche gegenüber aus der See hervorragen, und über eine Meile weit aus einander stehen, werden Chardasch, d. i. Brüder genent. In der dabei stehenden Caravanserei, welche am Fuß des Bergs steht, zälte ich 36 Gewölbe, und am Eingange derselben sahe ich viele Namen mit Jarszalen, teils deutsch, teils lateinisch, teils tatarisch. Unter ihnen traf ich auch den Namen des sel. Hrn. Prof. Gmelins zu meinem Vergnügen an, er war am 25sten Julii 1770 hier gewesen. In diesen Gegenden, so wie auch um Derbent, verfüren bei Nachtzeiten die Tschakal (q), welche von den Bergen herunter kommen, ein jämmerliches Geschrei; denn so bald es dunkel wird, gehen sie nach Narung aus. Es ist ein graues Thier, an Farbe und Größe einem Wolfe änlich: sein Geschrei gleicht dem Menschenwinseln. Im Dorfe Sarey (2ter Mai des Tage-

(q) Eine ausfürliche Beschreibung von diesem Thier s. in Gmelins Reise Th. III. S. 80 f.

Tagebuchs) liegen viele Soldaten des Chans, welche Nuker, d. i. Knechte genent werden.

Baku ist eine alte, mit doppelter, doch gegen die See etwas zerfalner Mauer umgebne Stadt (r). Auf der landseite hat sie nur ein Thor, auf der Seeseite 2. Ehemals stand hier ein ungeheuer dicker Turm, der aber jezt abgetragen ist; doch siehet man noch die Grundmauern. Dieser hat zu vielen Fabeln Gelegenheit gegeben. — Der lezte Chan von Baku hieß Melek Muhamed (s), und ist im Jahr 1780 gestorben. Seine Gemalin, die jezt regiert, ist des Feth Ali leibliche Schwester: daher er die Oberherrschaft über Baku auf zwiefache Art behauptet. — Die hauptsächlichsten Produkte der Stadt sind Naphthaöl und Salz, welches in den benachbarten Provinzen so häufig zu finden ist, daß die ganze Schirwansche Provinz und andre mehr damit versorgt werden. Die eigentlichen Naphtaquellen sind einige Stunden von der Stadt (t). Zu diesen walfarten

(r) Sie hat enge, meistens ungepflasterte Straßen, Häuser mit platten Dächern, grösstenteils von einer Etage, ein Karavanserai, welches aus einem steinernen Gewölbe besteht, und durch trefliche Säulen unterstüzt wird, neben welchen Kaufbuden sind. Die Einwoner in der Stadt sind, auser einigen wenigen Ermenischen Familien, Perser uud Tatarn.

(s) Bei Gmelin, Melik Mamed.

(t) Sowol schwarze als weiße Naphtha wird hier gefunden. Weiße Naphtha ist eigentlich durchsichtig und gelb. Sie brennt viel geschwinder als die schwarze, fängt auch leichter Feuer. Distillirt wird sie in Persien als Arzneimittel gebraucht. Schwarze Naphta wird blos zum Verbrennen genommen. Die Erde, durch welche die Naphtha dringt, ist ein unreiner Mergel. Ihre Farbe ist weiß, mehr oder weniger grau, und sie fält auch ins gelbliche. Sie wird von der Naphtha-Erde ganz durchdrungen. Dis erhellet sowol aus ganzen Stücken, die kolschwarz aussehn, als auch besonders aus der Destillation, die ein Wasser von höchst widri-

farten die Mogolschen Indianer (Nachkommen der alten Guebers), welche Feueranbeter sind, häufig: ja einige halten sich bei diesem stets brennenden Feuer immer auf (u). Auch in der Nachbarschaft von Baku, so wie um

widrigem Geruche giebt, das mit dabei gemischter Vitriolsäure seine Eigenschaften sogleich zu erkennen giebt. Wenn diese Erde um ein paar Zoll tief aufgeschürft wird, so entzündet sie sich augenblicklich, sobald man sie mit einer brennenden Kole, oder einer andern Materie, welche Feuer gefangen hat, berürt; die Flamme ist blaulich gelb. Bei stillem Wetter oder bei einem günstigen Winde erhebt sie sich einige Schuhe in die Höhe, und lösch nie von selbst aus. Der davon aufsteigende Rauch ist sehr unangenehm, und denen, die eine Beschwerde auf der Brust haben, unerträglich. Die wirklich brennenden Stellen, an denen es nie zu fehlen pflegt, sind teils länglich, teils laufen sie in der Quere, teils sind sie giebelförmig, und astförmig. Die Erde verzehrt sie nie. Die Einwoner in Baku nuzen dis immerwärende Feuer zum Kalkbrennen. Man schürft einen Platz bei demselben auf, so gros als man will, wirft auf denselben die zum Kalk bestimmten Steine, bedekt sie mit der aufgeschürften Erde, und binnen 2 — 3 Tagen ist der Kalk fertig. Auch die Speise pflegt man am Naphthafeuer zuzubereiten. S. Gmelins Reise S. 74 f.

(u) Die Feueranbeter sehn dieses immerwärende Feuer als etwas ungemein heiliges, als ein Zeichen der Gottheit an, die sich den Menschen in nichts reiner und vollkomner darstellen könne, als im Feuer und Lichte. Aus Indien walfarten sie zu diesem heiligen Feuer. Rings um dasselbe sind steinerne Tempel errichtet, 12 — 20 Schuh hoch. Sie sind dauerhaft; und haben im Innern Altäre. Als Gmelin hier war, wurde nur einer gebraucht. In diesem war nahe bei dem Altare eine 2 Schuh hohe Röre, aus welcher eine schöne blaue mit Roth vermischte Flamme ohne den geringsten Geruch ausging. Oben ist sie so enge, daß man Töpfe darauf setzen kann. Im Winter dient sie zur Wärme, und das ganze Jahr über zum Kochen der Speise. Wenn sich die Indianer bei dieser Röhre oder bei einer jeden andern aufhalten,

um das Dorf Hekim Ali, sind einige Gegenden, wo die Erde gleich anfängt zu brennen, sobald man Feuer anlegt.

Schamachie scheint auch eine alte Stadt zu sein. Im ersten Tagebuch, im erwänten Geogr. Magazin Heft VII. heist sie zuweilen Schirwan, welches eigentlich der Name der ganzen Provinz ist, die das alte Medien sein soll. Da aber die Perser sie gewönlich Schirwan nennen, so nante ich sie auch so. Nach einer Erzälung der hiesigen Ermener soll Schamachie schon viel Unglück gelitten haben: man wies mir auch 2 Pläze, wo vorzeiten die Stadt gestanden haben soll. Der eine liegt eine Tagereise westlich von dem jezigen Orte entfernt; der andre einige Werste nordlich, auf dem niedrigen Vorgebirge, wo mann auch noch Rudera von Mauern sehen kann. Auch das jezige Schamachie hat Nadir Schach im Jar 1734 ganz eingeäschert, und die Einwoner meistenteils gefangen weggefürt: doch ist es nach und nach wieder erbaut worden. — Die Oberherrschaft über die Provinzen Baku, Schamachie, Sallian u. a. m. behauptet Feth Ali, Chan von Derbent, und sie müssen ihm einen Tribut geben: dagegen ist er verbunden, sie vor den Lesgiern im Gebirge zu schüzen. Als der jezige Chan

so beobachten sie ein genaues, mit andächtigen Seufzern unterbrochnes Stillschweigen. Entweder sizen sie dabei, oder sie schlagen beide Hände über dem Kopfe zusammen, oder sie halten auch nur einen Arm in die Höhe. Einer, der sich auf solche Weise 7 Jahre lang gemartert hatte, war zur Belonung seiner Andacht ganz steif worden. Ein andrer hatte 20 Jare lang beide Hände über dem Kopfe unverändert gehalten, und bekam Essen und Trinken nur zur Notdurft von andern. Dergleichen Andächtige gehn ganz nackend, mit geschornen Häuptern, und bedecken nur die Schaamteile mit einem Lappen Leinwand. Wurzeln und Früchte machen ihre Narung aus.

Chan von Schamachie den Tribut nicht mehr entrichten wolte, lies ihm Feth Ali im Jar 1761 die Augen ausstechen. Der blinde Aga Chan hielt sich einige Jare in Karrabag, einer Provinz am Gebirge Ararat, auf; und wurde wieder so mächtig, daß er sich wieder als Chan in Schamachie vestsezte, und noch, seiner Blindheit ungeachtet, regiert. Doch bleibt Feth Ali sein Oberherr, und er mus ihm einen starken Tribut entrichten. Seine Familie ist sehr gros, und da ein jeder als Chan leben will, so werden die armen Einwoner sehr gedrükt. Die Stadt hat fast die Form eines Viereks, nur daß die obere Seite etwas zugerundet ist. Die Mauer ist von ungebranten Ziegeln; der Graben ist nicht ausgemauert. Der Ort liegt auf einer Ebene, doch ist der Plaz, wo der Pallast des Chans steht, etwas erhaben, und mit einer grosen Mauer umzogen. Drey Viertelstunden braucht man um die Stadt zu umgehen, das macht etwa 3 Werste. Vom untern bis zum obern Tore gehn 3 lange Strasen neben einander, mit Buden zu beiden Seiten; in diesen sizen Krämer; zuweilen arbeiten auch Handwerker darinnen. Diese Strasen werden durch 2 Hauptmärkte unterbrochen.

Auserdem ist die Stadt in folgende 9 Teile oder Distrikte geteilt: 1. Jocharu Kalla, d. i. die obere Stadt, 2. Lesgi Sarei, Wonung der Lesgier, 3. Kalla Basar, Stadtmarkt, 4. Dschuhud Mechelli, Judengasse, 5. Jman Mechelli, Strasse der Hauptmeschette, 6. Meidan Mechelli, Marktgasse, 7. Dschampuri Mechelli, Fruchtmarkt, 8. Naragatsch Mechelli, Granatenstrase, 9. Kellin Dibli.

Die Zal der Einwoner schäzt man auf 1000 Familien, worunter etwa 50 Ermenische sind. Sie sind arbeitsam und treiben beträchtlichen Handel. Ein vorzüglicher Narungszweig ist der Seidenhandel aus dem Ge-

birge und dem Scheckischen Gebiete: so wie auch der Handel mit Lesgischen Produkten. Für die hiesigen Seidenfabriken arbeiten gegen 600 Stüle; deren jeder dem Chan järlich 10 Rubel Accis giebt. Die Ermener haben auch Weingärten angelegt, welche fruchtbar und einträglich sind: doch wird der meiste Wein aus den benachbarten Dörfern in die Stadt gefürt. Er ist der allerbeste und angenemste unter allen Weinen, die ich je getrunken habe (x). Das Bathman (etwa $2\frac{1}{2}$ ruß. Stof) wurde im Sommer 1782 für 20 Copeken verkauft (y). Frische Aepfel werden sehr häufig aus dem Gebirge von den Lesgiern zu Verkauf gebracht, so daß man sie noch im Junius auf dem Markt sahe. — Sowol in Baku, als in Schamachie, sind die Straßen so enge, daß ein Fusgänger mit genauer Not einem Reuter ausweichen kann.

Gegen

(x) Den Schamachinischen vergleicht Gmelin S. 478. mit dem Bourgogner; so wie den Astrabatischen, Masanderanischen, Gilanischen und Tavlischen mit rotem Franzweine, und den Ispahanischen mit altem Champagner. Unter allen diesen fand er den Schirassischen am besten.

(y) Die Weinlese fält hier in die Mitte des Septembers. Auswal der Trauben ist dabei gar nicht gewönlich. Rote und weiße von allerlei Arten werden zusammen in einen Trog geschüttet, mit den Füsen getreten. Der ausgepreste Saft wird in grosen irdnen Töpfen, die vermittelst einer Oefnung mit ihrer Mündung auf die Tröge passen, aufbehalten. Die töpfernen Gefäse gräbt man 10, auch merere Fus tief in die Erde, und bedekt die Mündung mit Steinen. Zu Anfange des Frülings schüttet man den ausgegornen Wein in andre, und verwart ihn auf eben dieselbe Weise, als das erstemal. Einige vermischen ihn mit Wasser andre mit Brandtewein, damit er nicht sauer werde. Aus dem, was nach dem Stampfen übrig bleibt, wird Brandtewein abgezogen.

Gegen Westen gränzt Schamachie an die Provinz Kaballa, auch die Scheckische Provinz genant (z). Der dasige Chan, den man Schecki oder Schacki nent, residirt im grosen Dorfe Nuchi. Er ist ein frommer Mohammedaner, auch einmal in Mecca gewesen, weswegen er Hadschi Chan genent wird. In seinem Lande ist man vor Räubern sicherer, weil er alle Ungerechtigkeiten bestraft. Man rechnet seine Untertanen insgemein zu den Lesgiern; doch habe ich wargenommen, daß die meisten Mohamedaner von Ali's Sekte, und viel gottesfürchtiger als die Lesgier sind.

Dem Gebiete dieses Chans gegen Westen liegt die Räubernation Schawr, die sich südwerts bis ins hohe Gebirge erstrecken soll. Westlich grenzt sein Gebiet mit der georgischen Provinz Ksick. Durch die Provinz Schirwan komt man in einen Teil des Gebiets Karrabeg, welches sich bis an das östliche Vorgebirge des Ararats erstrekt. Hier muß man über den fürchterlichen Keldigilanfluß (s. Tagebuch vom 12ten Junii), der vom Kaukasus herab das Scheckische Land durchrauscht. Ehemals sind in dieser Gegend Städte und Dörfer gewesen, allein durch die Räubereien der Schawr liegt jezt alles wüste, und die ehemaligen Einwoner haben sich ans Gebirge Ararat gezogen. —

(z) Verschiedene Umstände machen mir es noch unwarscheinlich, daß diese Schecki mit den Tschechen (Böhmen), die nach Georgis Berichte auch Basianer genant werden, einerlei sind. Uebrigens ist merkwürdig, was eben dieser Schriftsteller erzält, daß bei den eigentlichen Basianen ein kleiner Haufe von Tschechen oder Böhmen angetroffen wird, die Nachkommen von einer Mährischen Brüderkolonie sind, die sich zu Ende des XVten Jarhunderts hieher begeben. Sie sind zwar ganz ausgeartet, unterscheiden sich aber durch Sprache, Lebensart und Religion, die mit vielen christlichen Gebräuchen vermischt ist. Sie selbst nennen sich auch Tschechen.

Endlich komt man in die Provinz Känsche, die am Fus des Ararats liegt, und wol 50 Dörfer enthält. Die Stadt Känsche ist schön: darinnen aber andern persischen Städten unähnlich, daß sie einem mit Mauern umgebenen Walde gleicht; denn fast jedes Haus steht in einem grosen Obstgarten, welcher wieder eine hohe Mauer hat. — Auf dem Marktplaze, der mit Kastanien besezt ist, stehn einige hundert Buden, in welchen Kauf- und Handwerksleute ihr Gewerbe treiben. — Das Schlos des Chans ist eine besondere mit einer Mauer von Bruchsteinen umgebene Vestung. Ehe man in den Schloshof komt, worinnen eine prächtige Fontaine springt, mus man durch einen sehr langen engen Gang durchgehen. Die Zimmer sind mit schöner Bildhauerarbeit nach asiatischem Geschmak verziert. — Der jezige Statthalter und Commendant, Fürst Chei Chusru, wurde im Jar 1780 vom Czaar Heraklius eingesezt; nachdem er den vorigen Chan Ibrahim besiegt, und in die Stadt Schusche, die er ebenfals eroberte, in Arrest geschikt hatte.

Etwa 6 Werste nordlich von hier sieht man sehr deutlich die eingefallnen Häuser und Strasen einer ehemaligen Stadt. Besonders zeichnet sich das fast noch unbeschädigte Schlos des Chans von ferne aus. Ueber den vorbeiströmenden Flus geht eine steinerne Brücke von 12 Bogen, welche aber zum Teil eingefallen sind. Ob dieses das alte Känsche, wie es die Einwoner nennen, oder eine anders genante Stadt sei, weiß ich nicht.

Eine Tagereise westlich liegt die Stadt Schamchin, die jezt auch verwüstet ist. Noch sieht man hier viele Grabmäler vorneiner Mohamedaner. Die Bewoner haben sich einige Meilen näher an den Ararat angebaut.

Eine

Eine halbe Tagereiſe weſtlich komt man über den groſen Flus Haſſanſuu, der in dem Ermeniſchen Georgien entſpringen ſoll, und ſich nachdem er das Schemſchettiſche Gebiet durchſtrömt hat, nicht weit davon mit dem Kurr vereinigt. In eben dieſen Kurr ergieſt ſich etwa 6 Meilen von Tiflis der Flus Chram, der im Diſtrikte Karra agatſch auf dem Ararat entſpringt. — Ueber den Haſſanſuu iſt hier eine ſchöne Brücke von 3 groſen Bogen, Suni Kuperi genant. Darneben ſteht eine groſe mit vielen Koſten erbaute Karawanſerei; dergleichen man in Perſien auf der landſtraſe ſehr viele antrift. Es ſind allemal gemauerte viereckigte Höfe, ringsum mit Gewölben umgeben, in welchen ſich Reiſende Sommers vor der Hize, Winters vor Schnee und Kälte ſchüzen können: allenfals kann auch Feuer gemacht werden. Faſt alle 25 Werſte trift mann dergleichen Gebäude an, doch ſind ſie jezt ſchon zum Teil eingefallen.

Kruſien oder Georgien iſt vom Herrn D. Reineggs, welcher einige Monate vor meiner Ankunft Tiflis verlies, in ſeinem Bericht an Herrn Pallas im 3ten Bande der Nordiſchen Beiträge beſchrieben worden. Mann kann ſich daraus von der jezigen Beſchaffenheit des landes und ſeiner Bewoner unterrichten. Da wenig Deutſche in dieſe Gegend kommen, ſo erzälten mir die abergläubigen Georgier viel Wunderdinge von ihm. Ich ſelbſt habe Spuren ſeines Fleiſes, ſonderlich in der Scheidekunſt, daſelbſt angetroffen. — Das wenige, was ich bemerkt, und was mir von glaubwürdigen Männern iſt erzält worden, will ich kürzlich hier anfüren. — Der Czaar beherſcht folgende 10 Provinzen: Kartel, Tület (a) oder Cheſſe, auch Chefzur genant, Kſick, Karra Jüs (b), Kachet, Tiflis, Samketti, Bembek, Kaſak und Schemſchettil.

(a) Bei Rheineggs Thiulet.
(b) Karrajoes.

1. Kartel, gehört noch zu Obergeorgien. Es liegt westlich von Tiflis: und grenzt gegen Westen an Emeretien, südlich an Agalziga, eine türkische Provinz, und östlich an Armenien oder Ermenisch Georgien.

2. Tület oder Chefzur, insgemein Cheffe genant, wird gegen Norden von den höchsten Gebirgen begrenzt, östlich stöst es an Kachette.

3. Kachette grenzt westlich an Cheffe, nordlich an die Gebirge, südlich an Ermenien, und östlich an Karra Jüs.

4. Karra Jüs grenzt gegen Osten an die Provinz des Zaars, die am weitesten gegen Morgen liegt, und Kſick heist.

5. Kſick stöst östlich an die Lesginische Provinz Schar: von welcher der Zaar schon viele Dörfer unter seine Botmäsigkeit gebracht hat, die ihm nun Hülfstruppen geben müssen. Die übrigen 5 Provinzen gehören schon zu Ermenien. Auch Tiflis rechnet man dazu, weil es auf der Südseite des Kurrs liegt (c).

Die

(c) Manche interessante Nachrichten vom Prinzen Heraclius findet man im Geogr. Mag. Heft 7. S. 321. Sechs Stunden des Tags bringt dieser Prinz gewönlich mit öffentlicher und Privatandacht zu; 6 verwendet er auf die Angelegenheiten des Volks; nur 2 Stunden in der Nacht von 1 — 3 wendet er zum Schlafen an; 2 zum Essen; eine bei seiner Gemalin; die übrige Zeit beschäftigt er sich mit seinen Ministern. Sechs Söhne und 7 Töchter sind von ihm am Leben. Sein jüngster Prinz war im Jar 1782 zwölf Jar alt, und diente von unten auf, damals als Kanonier.

Die Stadt Tiflis ist ganz mit Bergen umgeben: denn die Ebene, welche der Kurr bis zu seinem Ausflus in die See durchströmt, fängt erst 10 Werste ostwerts unterhalb der Stadt an. Ihre Länge beträgt $1\frac{1}{2}$, die Breite eine gute halbe Werst: die Vorstädte sind sehr bewont. Eine grose Citadelle mit in Stein gehauener Jarszal lehrt, daß die Stadt im Jar 1063 von dem damaligen Fürsten Kewang sei erbaut worden. Anfangs hies sie Twuilis. Zu dieser Citadelle geht eine hohe Mauer über einen grosen Bergrücken. Die Stadtmauer ist von gebranten Ziegeln. Gegen Nordosten dient ein steiler Fels am Ufer des Kurr an statt derselben. Dieser Flus wird unterhalb der Stadt von zweien Felsen so verengt, daß seine Breite nicht mehr als eine Baumlänge beträgt. Die dasige hölzerne Brücke mag nicht viel Mühe gekostet haben (d).

Der hiesige Handel nach der Türkei, Persien, Emeretien und Rußland ist beträchtlich. Seidene Zeuge werden hier nicht gemacht, wol aber grobe und schmale baumwollene Zeuge, die unter dem Namen Bes bekant sind. — Die Zal der Häuser rechnet mann auf 4000; sie sind alle klein, viereckigt und 2 Stok hoch von Steinen erbaut; oben dekt mann sie mit Balken und Brettern, alsdann wird Erde aufgeschüttet. Der Herr Commendant gab mir die Zal der Familien auf 12000 an; dabei sind die zur Stadt gehörigen Dörfer nicht mit ge-

(d) Die Anzal ihrer Einwoner rechnet man auf 60000 Personen; In der Stadt sind 7 ziemlich grose Armenische Kirchen, 5 Grusinische und 3 Moscheen. s. Geogr. Mag. 7 Heft S. 320. Chardin fand sie mit schönen Mauern umgeben, und an der Mittagsseite eine Vestung; ferner in der Stadt 14 Kirchen. Davon hatten die Georgianer 6 inne; die übrigen die Armenianer. Die Stadt hat schöne Basars (öffentliche Marktplätze) und Chervanserais.

rechnet. — Eine besondre Merkwürdigkeit sind die warmen Bäder, deren 9 in einer Reihe liegen: ihre Quellen entspringen in dem obbenanten gegen Süden gelegenen Bergrücken. Der Pacht bringt dem Zaar 2000 Rubel ein. — Der älteste Prinz und Nachfolger des Zaars, Namens Georgie, geniest ganz die Liebe seiner Untertanen, wegen seiner Herablassung und Güte.

Noch füre ich einige Bemerkungen von meiner Rükreise von Tiflis nach Mostock an; obgleich Herr Reineggs alles ausfürlich beschrieben. Der Flus Karrasuu, d. i. Schwarzwasser (s. Tagebuch 3ten Aug.) heist da, wo er sich mit dem Kurr vereinigt, Arackssuu, (Tageb. 2ten Aug.), oder eigentlich fält er in den Arrack, der aus dem nordostlichen Gebirge kommt. Der Karrasuu komt aus Norden das Gebirge hinunter. Bei der Vereinigung des Karrasuu mit dem Kurr liegt ein Dorf Namens Zkerti, woselbst sich eine grose alte Kirche befindet. Sie ist gleichsam eine Halbinsel und eine der merkwürdigsten in Georgien. Vorzeiten stand hier eine Stadt und Vestung, wie die Rudera zeigen. Hier ist auch der Siz des Bischofs, der sich aber meist in Tiflis aufhält, und einem Oberpriester die Sorge für die Kirche überläst.

Der Weg über die Gebirge nach Rußland geht an dem Karrasuu hinauf; an dessen Ufer viele kleine Dörfer, als Ananur, Podorna (s. Tageb.) liegen. Eine Tagereise oberhalb diesem, im hohen Gebirge, stürzt ein Flus sich von einem hohen Felsen hinunter. An einem spizigen Felsen teilt er sich in 2 Teile: der eine fliest nach Krusien, heist erst Tulat, und vereinigt sich 2 Meilen von seinem Ursprunge mit dem Karrasuu. Die andere Hälfte fliest nach Norden, und ist der Anfang des Tereck, der von den häufigen Quellen und dem Schneewasser aus den Bergen zusehends verstärkt wird. An einigen

nigen Orten sind Schneebrücken, unter deren Gewölbe der Flus sich durchstürzt. Im Jar 1783 bauten die Russen an Orten, wo man sonst mit Lebensgefar die Felsspizen erklettern muste, dauerhafte Brücken: so daß mann jezt mit Wagen nach Krusien reisen kann.

Von den Ossetten muß ich noch anmerken, daß ihrer viele auf der Südseite des Gebirges wonen, so wie auch in der Provinz Cheffe oder Chefzur und in einem Teil von Kachette. Sie rechnen sich alle zu den Krusinischen Christen, wiewol das Christentum schlecht bei ihnen bestelt ist: auch stehn sie unter dem Zaar von Krusien. — Hingegen sind die Ossetten auf der Nordseite des Gebirgs, oberhalb der kleinen Kabarda, bei welchen ich 6 Tage mich aufhalten muste, eine ganz heidnische Nation. Und obgleich ihr Fürst im Dorfe Achmet, auch Schinn genant, sich zur Mohamedanischen Religion bekent, so kümmern sich seine Untertanen doch wenig darum. Es wonen auch einige Christen unter ihnen, die gleich den Krusinern fasten. Die Nation soll aus etwa 1000 Familien bestehen (e).

Die Anguschen wonen an der Nordseite des Gebirgs, den Ossetten gegen Morgen. Einige Dörfer haben noch einige christliche Gebräuche beibehalten, auch trift man hin und wieder alte christliche Kirchen mit Genuesischer Inschrift an. Diese Dörfer werden von den Tatarn

(e) In jeder Woche haben sie 4 Feiertage, und nur 3 Arbeitstage. Sie sind so wie die Kubaschaner Nachkommen von den Franken. S. Geogr. Mag. Heft 7. S. 325. Nach Georgi bestehn sie aus merern kleinen Stämmen. Einige haben ihre eigne Mursen; die meisten aber einen gemeinschaftlichen Fürsten. Das ganze Volk kann auf 5000 Reuter aufsizen. Einige stehn unter dem georgischen Czaar, andre sind russische Schuzverwandte. s. Beschreibung aller russischen Nationen S. 131.

Tatarn Gauer Tagler, oder Gauertagschi, d. i. Bewoner des Christenbergs genent. — Diejenigen, die dem Gebirge südlich wonen, stehen grösstenteils unter krusinischem Schuz, und bekennen sich zur georgischen Kirche: diejenigen hingegen, die gegen Norden wonen, werden von russischen Geistlichen im Christentum unterrichtet. Wie stark die Nation sein mag, weis ich nicht.

Ich habe schon bemerkt, daß die Benennungen der Länder und Völker nach der Verschiedenheit der Sprachen sehr vielfältig sind. So sagen z. B. die Russen Baku, Perser und Georgier hingegen Bakü; russisch heisen die Armenier Ermenini, türkisch Ermeler. Der Zaar Heraklius heist russisch Czaar von Krusie, in den morgenländischen Sprachen Kurschi Chan. Ich vermute, daß der Name Krusien vom Kurrflus herkomt: denn im Türkischen heist Kurschi ein Mann von Kurr, oder ein Anwoner am Kurr, und in den morgenländischen Sprachen wird das Land Kurstistan d. i. die Gegend um den Kurr genant.

2.

Von Warschau.

1784.

So gewis allgemeine Urteile über ganze Länder, Nationen und Stände, sie mögen nun gut oder nicht gut ausfallen, selten algemein wahr sind, so gewis ist das gewönliche Urteil, oder vielmehr Vorurteil, von dem Königreiche Polen (In Polen ist nichts zu holen) falsch, besonders da es bekant genug ist, daß die Einwoner Polens neben ihren grosen Aufklärungen auch den Ruhm haben, daß sie Ausländer schäzen und lieben lernen. Schon Dlugosz und die in aller Rüksicht grosen Verfasser des Monitors (a) behaupten, daß ihre Mitbürger durch Fremdlinge, besonders aus Deutschland, viel von ihrer verschrienen Wildheit verloren, und manche Künste gelernt haben. Sie versichern im Jargange vom Jar 1765, daß die Grospolnischen sogenanten deutschen Städte, die wenigen und schwachen Manufakturen Polens erhalten haben. Warschau — wovon ich sogleich besonders reden will — würde ohne den grosen Zuflus von Deutschen aus allen Gegenden, die Palläste der Grosen ausgenommen, noch jezt mit einer der mittelmäsigern Städte Deutschlands in einem Range stehen. Ich bin kein Deutscher, liebe mein Sarmatisches Vaterland,

(a) Eine Wochenschrift, die mit Anfang der Regierung Königs Stanislaus Augustus herausgegeben wurde, von der auch ein paar Jargänge ins Deutsche übersezt sind. Die aufgeklärtesten Polen von hohem Stande, vielleicht der jeztregierende König selbst, waren ihre Verfasser. Sie wird fortgesezt; aber — ungleich.

land, bin so stolz darauf, als jeder Patriot auf das seinige ist. Kentnis desselben, Kentnis seiner Geseze, Sitten und Sprache sezen mich in den Stand, das Gute und Felerhafte desselben zu beurteilen. — —

Warschaus lage von der Seite von Posen, Breslau und Krakau hat nichts auserordentlich schönes, obgleich seine länge, die sich von diesen Seiten in eine herliche Ebne zieht, sehr in die Augen fält. Wir wollen von Posen nach der Hauptstadt reisen. Beinah die Hälfte des Wegs von Blonie, der lezten Station, geht über eine von beiden Seiten mit Weiden besezte Chaussée. Wola, das lezte Dorf, eine Viertelstunde von der Stadt, hängt durch seine Küchen- und Obstgärten, die seit höchstens 8 Jaren angelegt sind, unter denen der des Grafen Unruh der beträchtlichste ist, beinahe mit Warschau zusammen. Nicht weit davon ist das Walfeld (b), wo die Nation sich merere Könige, auch den jezigen wälte.

In

(b) Ungefär eine deutsche Meile von Warschau. Mitten auf dieser Ebne sind 2 eingeschlosne Pläze, einer für den Senat, (Erzbischof, Bischöfe, Woiwoden, Kastellane und hohe Statsbeamte) und der andre für die Landboten. Der erstre ist von länglichrunder Figur und mit einer Art von Graben und Wall umgeben. Bei der Königswal wird in dessen Mitte ein hölzerner Schuppen (Szopa) errichtet, der oben bedekt, an den Seiten aber offen ist. Wenn der Walreichstag eröfnet wird, so versammeln sich der Primas, der Senat und der Adel in der Domkirche zu Warschau, hören dort eine Messe und eine Predigt, und gehn dann von da weg auf die Ebne bei Wola. Die Senatoren gehn in den Schopa, die Landboten bleiben in dem andern Plaze, und die übrigen Edelleute lagern sich auf die Ebene. — Die Pacta conventa werden vorgelesen und gut geheisen, und man sezt den Waltag fest. Am Waltage selbst versammelt sich der Senat und die Landboten im Landbotenplaze. Die übrigen Edelleute teilen sich auf dem offenen Felde in einzle abgeson-

In diesem artigen Dorfe ist ein kleiner Pallast, den Graf Brühl erbaute, nebst einem schönen Garten. Der Weg von da in die Stadt geht durch eine anmutige Lindenallee bis an den Schlagbaum, wo zur Erhaltung des guten Wegs ein beständiger Steinhaufen liegt, wozu jede Bauernfure ihren Beitrag liefert. Hier werden die ankommenden Fremden von einem Polizeibedienten nach Namen, Stand und Quartier gefragt (c). Sobald man vor merern maßiv gebauten Brauhäusern vorbei ist, erblikt man die neuen, schön und bequem angelegten Kasernen der Krongarde zu Pferde, die von der einen

gesonderte Haufen, nach den verschiedenen Woiwodschaften. Vor ihnen werden Standarten getragen, und die vornemsten Officiere jedes Distrikts sind zu Pferde. Der Primas nent die Namen der Kronkandidaten, fält dann auf die Knie und singt eine Hymne, nach welcher sich die Senatoren und Landboten mit dem übrigen Adel aus ihren Woiwodschaften vereinigen. Nach diesem geht der Primas entweder zu Pferde oder in einem Wagen auf der ganzen Ebne herum, zu den verschiednen Haufen der Edelleute, so wie sie nach der Ordnung ihrer Woiwodschaften dastehn, sammelt die Walstimmen ein, und ruft dann den glüklichsten Kronswerber aus. Jeder Edelmann giebt die Stimme nicht besonders, sondern, wenn der Primas auf der Ebne herum reitet, so nent der ganze Haufe jeder Woiwodschaft den Namen desjenigen, den er zum Könige will. Nach diesem geht der Haufe auseinander. Am folgenden Tage wird der neue Regent in Gegenwart des Senats und der Landboten aufs neue auf dieser Ebne ausgerufen, und der Krönungsreichstag angesezt.

(c) Nach Coxe und andern hat die Stadt selbst ein trauriges Ansehn, wegen des stark abstechenden Kontrastes von Wolstand und Armut, Luxus und Elend, der in diesem ganzen Königreiche herrscht. Die Strasen sind geräumig, aber schlecht gepflastert; die Kirchen und öffentlichen Gebäude gros und prächtig; die Palläste des Adels zalreich und glänzend; aber viele Häuser sind schlechte, übelgebaute hölzerne Hütten.

einen Seite durch den Lubomirschen Pallast, von der andern durch ein herliches Haus, das der ehemalige Hofschneider des Königs erbaut, bornirt werden. Zur linken Seite ist die neue Senatorenstrase, worin mann viele, meist Handwerkern gehörige Steinhäuser antrift. Am Ende derselben sind die Pallastförmigen Marställe des Grosfeldherrn von Litthauen, Grafen Oginsky. Weiter hin zur Rechten das sogenante blaue Palais des Fürsten Adam Czartorysky, und zur Linken der herliche Mniszechische Pallast und Garten, der jezt dem Woiwoden von Rußland gehört.

Weiter hin fängt sich die alte viel kürzere Senatorenstrase an, welcher das adeliche Fräuleinstift Mariwil, der neue vortrefliche Pallast des Kastellans von Krakau, Fürsten Jablonowsky, des Fürsten Primas, der Pocieische und des Fürst Bischofs von Krakau, ein überaus glänzendes Ansehn geben. Linker Hand in der Kapuzinerstrase, wo jezt der herliche Tepperschr (d) Pallast steht, ist der schrekliche Ort, wo König Stanislaus Augustus der Edle, im Jar 1771 von jenem Ungeheuer der Menschheit angegriffen wurde. Am Ende dieser Strase komt man zum prachtvollen Pallast der Republik, einem Gebäude, dessen sich keine der europäischen Residenzen schämen dürfte. Hier halten die Assessorial- Marschalls- und Kronschazkommissionsgerichte, und das Kriegsdepartement ihre Sitzungen, und noch ist Raum für die Archive aller dieser Gerichtshöfe, und für die Wonungen einiger Subalternen oder der sogenanten Officialisten, und in einem langen Seitengebäude ist die Stempel- und Zollkammer. Vor 2 Jaren brante dieser Pallast völlig ab, aber in weniger als Jaresfrist war er weit

(d) Hr. Tepper, ein bekanter, angesehener Banquier, evangelisch-lutherischer Religion, aber demohngeachtet Agent und Tresorier des Maltheserordens in Polen. — Eine Ehre, deren sich gewis wenig Protestanten rümen können.

weit schöner und geschmakvoller wieder aufgebaut. Hinter dem Pallast ist ein Garten, der für jedermans Vergnügen offen steht. Der Façade des Pallasts gegenüber zeigt sich das vor wenig Jaren erbaute Schauspielhaus, für eine arme vor weniger Zeit so schreklich zerrüttete Republik, gros und prächtig genug! Rechter Hand steht die schöne Kirche der E. E. V. V. der frommen Schulen, in deren Kollegio auch eine gut eingerichtete Pensionsanstalt oder Konvikt für Adliche befindlich ist, woran gute und fleisige Lehrer arbeiten.

Die Nation ist diesen Vätern, die ich nicht aus Gewonheit, sondern mit dankbarem Gefül ihrer Verdienste Ehrwürdig nenne, viel schuldig. Dogiel, ein Priester dieses Ordens, fing unter der vorigen Regierung an seinen herlichen Codex Poloniæ et Lithuaniæ diplomaticus herauszugeben, ein Werk, das auser seinem wichtigen Inhalt auch viel typographische Schönheit hat. Stanislaus Konarsky, auch ein Pior, (wie man bei uns spricht) verbesserte durch Lehre und Beispiel den sehr verdorbenen Geschmak in der Beredsamkeit, und lange noch werden seine vier, in polnischer Sprache geschriebne Bändchen über die nötigen Verbesserungen in unsern Reichstagsverhandlungen für den Polen und Geschichtsforscher belehrend und befriedigend sein. Könnten Ausländer diese mit tiefer Gelehrsamkeit ausgearbeitete Schrift lesen — denn nur der erste Teil wurde dem vorigen Könige, der nicht polnisch konte, zu Gefallen ins Deutsche übersezt — so würden sie lernen, daß es schon längst Polen gab, die die Feler unsrer Statsverfassung nicht nur kanten, nicht etwa in emphatischen Reden beseufzten, sondern auch mit thätigem Eifer bemüht waren, sie zu verbessern. Der König, der so gern Verdienst belont, hat auf diesen sicherlich grosen Mann eine vom Herrn von Holzhäuser sehr schön verfertigte Medaille schlagen lassen, mit der vom Könige

selbst bestimten Aufschrift auf dem Revers: Sapere aude! Um den Ausdruk dieser Aufschrift zu fülen, muß man die Schwierigkeiten kennen, die Konarski bei seinen Verbesserungen in der Beredsamkeit und bei seinen Vorschlägen zur Verbesserung der Reichstagsverhandlungen gefunden. Es kostet mir Ueberwindung, hier nicht noch merere trefliche Männer dieses Ordens zu nennen, der — solten auch alle Orden aufgehoben werden — allein verdiente, an der Seite der barmherzigen Brüder beibehalten zu werden (e). Weiter unten bei dem Abschnitte von unsern Schulanstalten werde ich Gelegenheit haben, von den Verdiensten zu sprechen, die die Piaren um unsre Nationalerziehung und unsre Litteratur sich rümlichst erworben haben. Jezt will ich Ihnen auf unserm Wege aufs königliche Schlos noch im Vorbeigehen den Pallast der Fürstin Kastellanin von Cracau, Branicka, Schwester Sr. Majestät, zeigen, und bald kommen wir zum Cracauer Thor, und bei demselben zur Säule, worauf die Statüe Sigismunds III. steht, die ihm sein Sohn und Nachfolger, Vladislaus IIII. sezen lassen. Sie ist mit einem eisernen Gitter eingefaßt. Unten erzält eine lateinische Aufschrift die Thaten der polnischen und litauischen Generals unter seiner Regierung.

Gleich neben an ist die unter jeziger Regierung neu angelegte Vorderseite des Königsschlosses, das ins Vierek gebaut

(e) Die Verfassung dieses Ordens, welcher in Deutschland bei weitem nicht so bekant, wie manche andre minder wichtige Orden, lernt man näher kennen, in folgendem lehrreichen Buche: Ordensregeln der Piaristen, oder der Väter der frommen Schulen. Halle. 1ter und 2ter Teil. 8. 1784. Dieses Werk scheint in Deutschland weniger bekant zu sein, als es verdiente. Es enthält den lateinischen Text von den Ordensregeln, und die deutsche Uebersetzung davon mit vielen umständlichen und lehrreichen Anmerkungen. Der Grundtext ist hier zum ersten male in Deutschland abgedrukt worden.

gebaut ist. Der grose innre Hof ist zur Zeit der Reichstage doch zu klein, um die Menge der Wagen, die fast durchgängig nur mit 2 Pferden bespant sind, in seinem Umkreis zu fassen. Die Schloswache ist in Anwesenheit des Königs stets mit 150 Mann von der Kron- oder litthauischen Garde zu Fus und 2 Officieren besezt. Vor der Wache sind eine Fane und 2 Kanonen aufgepflanzt. Vor dem Vorzimmer steht eine doppelte Schildwacht von der Krongarde zu Pferde. Das Zimmer selbst ist so wie alle nicht mit königlicher Verschwendung, aber mit desto mehr Geschmak ausgeziert.

Doch der gröste Schmuk des Schlosses ist in aller Absicht der König selbst, in dessen hohem Geiste sich Königs- und Menschenadel vereinen, dessen heiligstes Gesez, dessen süsestes Geschäft es ist, das Wohl seiner so zärtlich geliebten und doch oft undankbaren Nation zu schaffen und zu befördern. Wer die Widerwärtigkeiten aller Art weiß, mit denen seine grose Seele seit 20 Jaren kämpfen müssen, wer ihn je an Reichstagen gehört hat, mit welchem glühenden Eifer, mit welcher hinreissenden Beredsamkeit sein Herz spricht, so oft vom Wohl des Vaterlandes und seines Reichs die Rede ist, wer noch sein arbeitsames Privatleben einigermasen kennt, wie ich das Glük gehabt habe, seine Handlungsweise innerhalb seiner Zimmer zu beobachten — der wird in ihm Bolingbroke's Ideal realisirt sehn, und Stanislaus Augustus lieben; er sei Einheimischer oder Fremder, ihn tief verehren, ohne je als niedriger Sklave dem Despotismus zu frönen, und sich unter den Zepter des Tyrannen zu schmiegen.

Ganz Polen weiß es, und auch auser Polens Grenzen ist es nicht unbekant, mit welcher zärtlichen Sorgfalt der Vater des Königs, der als erster weltlicher Reichsrath oder Kastellan von Cracau 1762 starb, seine Kinder erzog. Der König, sein dritter Sohn,

wurde um so weniger vernachläßigt, da seine treflichen Naturgaben die besten Hoffnungen von ihm erwekten. Die Mutter des Königs, eine Prinzeßin Czartoryska, war eine Dame von römischem Geist. In Danzig legte der König unter Anleitung des verstorbenen Syndikus Lengnich den Grund in der polnischen Geschichte und dem vaterländischen Statsrecht. Mit diesen Kentnissen, mit welchen er Kentniß der deutschen und französischen Sprache verband, ging Stanislaus ziemlich jung auf Reisen, und konte dem Ausländer einen Begrif von der Geschichte und den Gesezen seines Vaterlandes beibringen, den sich der Fremdling in Polen gar nicht oder nur mit ungemeiner Mühe machen kann. Auser seiner Gesandschaft nach Petersburg, die er 1756 mit vieler Ehre bekleidete, war er mehrmals Gesandter — oder wie man in Deutschland abusive spricht, Landbote (f) — auf dem Reichstage, und zeichnete sich durch seine blühende Beredsamkeit aus. Seine immer gleiche Leutseligkeit zog ihm schon damals aller Herzen zu. Die Geschichte seiner Wahl und Regierung ist bekant genug, ob sie gleich verdiente noch bekanter zu seyn, da Stanislaus Thaten gethan, die, wenn sie in andern Ländern geschehen wären, mit grosem Pomp bis an den Himmel wären erhoben worden. Es ist zu bedauren, daß fast alle Reden des Königs, besonders die, welche er bei Ueberreichung des Wahldiploms aus dem

Ste-

(f) Repräsentant des Ritterstandes. Diese werden auf den Versamlungen jeder Woiwodschaft (Landtagen) gewält. Jeder Edelmann hat dabei, wenn er 18 Jar alt ist, eine Wahlstimme, und kann auch selbst, wenn er 23 Jar alt ist, erwält werden. Die erforderlichen Eigenschaften eines Landboten sind: daß er keine Art von Handlung treibt, selbst liegende Gründe besizt, oder einen Vater hat, der liegende Gründe hat; oder wenigstens aus einer alten Familie abstamt, die ehedem liegende Gründe besessen hat.

Stegereif hielt, und jene rürende, die er für seine Mörder auf dem Reichstag 1773 hielt, so äuserst elend ins Deutsche übersezt sind, daß der Glanz seiner Rednergrazie sich in trüben Nebel zu hüllen scheint. Denken Sie sich seine männlich schöne Gestalt, seinen majestätischen Anstand, seine edle ganz den Sachen angemessene Deklamation und Ton der Stimme, dann werden Sie sich eine kleine Vorstellung von der Rürung machen können, zu welcher er aller Herzen hinreißt, dann werden Sie mich warlich nicht der Schmeichelei oder Parteilichkeit beschuldigen, wenn ich unsern König den gröſten Redner auf dem Throne nenne. Daß er Gelehrsamkeit und ihre Geweiheten schäzt und liebt, das weiß Polen, das wissen die Ausländer. Auf merere Gelehrte sind Münzen mit Aufschriften von des Königs eigner Erfindung geschlagen, die ihm selbst zur Ehre und seinem Medailleur, dem bei uns geadelten Herrn von Holzhäuser, sicher nie zur Schande gereichen. Euler, Niebuhr, Ferber (g) werden die Herablassung, und vielleicht lezterer die Freigebigkeit des Königs, gewis mit Ehrfurcht rümen.

Alle Donnerstage ist bei dem Könige das sogenante gelerte Diner, zu dem der sel. General Cocceji fast immer eingeladen wurde. Die königliche Büchersamlung, die in einem schönen Saale eines neuerbauten Seitengebäudes des Schlosses steht, ist — zwar keine Berliner oder Dresdner; doch immer als Privatbibliothek eines Regenten ein Beweis der Liebe zu den Wissenschaften, die der König jederzeit, auch selbst in den unglüklichsten Zeiten, häufig an den Tag gelegt hat. In Geschichte, Natur- und Völkerkunde, allgemeinem Statsrecht, Rechtsgelehrsamkeit, schönen Wissenschaften, Naturgeschichte und Naturlehre wird man sicher kein wichtiges Werk vermissen. Auch an theologischen Büchern ist sie

(g) Auch Coxe in merern Stellen seiner Reise.

nicht ganz arm, da ich zu meiner Verwunderung merere Polyglotten und Kirchenväter gefunden habe. Alle deutsche Klassiker wurden vor 3 Jaren für die königliche Bibliothek gekauft, obgleich schon merere, aber in ältern Ausgaben, vorhanden waren. Der König ist kein Fremdling in der deutschen Litteratur. Er hat die deutsche Sprache ganz sich zu eigen gemacht, würde auch merere deutsche Bücher lesen, wenn nicht Ursachen wären, die ich zwar weiß, aber zu sagen mich nicht für berechtigt halte, denn toute verité n'est pas bonne à dire. Täglich wendet der König eine für seine häufigen Arbeiten beträchtliche Zeit auf die lektüre in verschiedenen Wissenschaften, am meisten aber in der Geschichte.

Beinahe hätte ich vergessen Ihnen zu sagen, daß der König auser der polnischen und deutschen Sprache, noch die französische, englische, italienische und russische Sprache in einem hohen Grade der Vollkommenheit inne hat, und keinem Polen, der nicht zum untersten Pöbel gerechnet werden will, wird es verziehen, die lateinische Sprache nicht zu verstehen.

Das ganze Privatleben des Königs ist äuserst arbeitsam, und mann kann mit gutem Gewissen ohne Vergrösserung sagen, daß er für 2 Minister arbeitet. Gewönlich schläft er nicht über 5 Stunden, die ganze übrige Zeit ist er unaufhörlich thätig, und dabei oft nicht auf die angenemste Art beschäftigt. Mit Rürung habe ich oft gesehn, daß der König, wenn er Abends zwischen 6 und 7 ausfaren wolte, noch etliche Bittschriften mit der grösten Leutseligkeit annahm, durchlas und darauf Bescheid erteilte. —

Die königliche Samlung von Kupferstichen ist warhaft königlich, und muß grose Summen gekostet haben. Der König besizt auch eine herliche Samlung von Gemälden, wovon er eben so sehr Kenner als Liebhaber ist; und ein schönes Münzkabinet. Der gelerte Coadjutor

von

von Kiow, Naruszewiez, der sich durch Gedichte und eine gut geschriebene Lebensgeschichte des litthauischen Grosfeldherrn Chodkiewicz bekant gemacht, schreibt — vom Könige durch einen Jargehalt unterstüzt — eine neue polnische Geschichte, wozu sehr viele bis jezt ungenuzte und unbekante Geschichtsquellen gebraucht werden.

Der neue sogenante weisse Saal ist nach der Zeichnung des Königs überaus schön und geschmakvoll. Verschiedne Zimmer sind mit Gemälden von Bacciavelli, dem königlichen Hofmaler, geziert, die den Beifall des Kenners haben. In einem Zimmer sind die Gemälde von Polens Königen (h), in einem andern merere polnische Gelehrte.

Weniger schön für den Liebhaber der Freiheit ist der Senatorensaal, in welchem der königliche mit karmoisin Samt überzogne und mit breiten goldnen Tressen und Franzen besezte Thronhimmel steht. Hinter den Armstülen der Reichsräthe, die alle nur ohne Gold so überzogen sind, befinden sich 3 Reihen mit rotem Tuch beschlagne Bänke für die Gesandten der Woiwod- und Landschaften. Auf beiden Seiten sind Gallerien für Zuschauer, die wir arbitros nennen. Daß auf dem Reichs-

(h) mit der Aufschrift: Regum memoriæ dicavit Stanislaus Augustus hoc monumentum. 1771. Die Portraits sind in chronologischer Ordnung aufgehangen. Die Bildnisse der ersten Könige sind blos nach des Malers Ideen entworfen; aber das Bildnis Ladislaus II. und der meisten von seinen Nachfolgern nach ächten Originalen kopirt. In diesem Zimmer giebt der König alle Wochen die schon oben angefürte Mittagstafel für einige Gelehrten, wobei der König selbst den Vorsiz einnimt. Die Männer, welche zu dieser Gesellschaft gehören, lesen gelegentlich verschiedne Abhandlungen über Gegenstände der Geschichte, der Philosophie und anderer Wissenschaften vor; In dem nächsten Zimmer hängen die oberwänten Portraits der vorzüglichsten Mitglieder dieser Gesellschaft.

tage nichts als Polnisch gesprochen wird, würde ich nicht anfüren, wenn es nicht Sprachkundige gäbe, die glauben, daß man weder mit Gott noch mit Menschen polnisch reden könne: weniger bekant aber ist es vielleicht, daß jeder, der das Recht hat einen Degen zu tragen, den Beratschlagungen des Reichstags beiwonen darf. Von dem Saal der Reichsräthe, vor welchem eine Wache von der Krongarde zu Pferde steht, ist der Saal oder die Stube der Gesandten der Woiwod- und Landschaften nur durch zwei Vorzimmer abgesondert. Hier steht eine Wache von den Marschalls- oder Polizeisoldaten mit einem Officier. In der sehr geräumigen Landbotenstube sind merere Reihen schief über einander gebaute Bänke für die Gesandten, so daß in der Mitte noch ein ziemlich groser Plaz leer bleibt. Zwischen beiden Thüren dieses Zimmers ist ein Tischgen, an welchem der Reichstagssekretair sizt, mit den Deputirten zu Abfassung der Geseze aus dem Senat und der Ritterschaft. Der Marschall derselben sizt etwas weiter vorwärts auf einem Taburet. An allen 4 Seiten sind Gallerien für die Zuschauer, woran die Wappen der Woiwod- und Landschaften hängen. Auf einer dieser Gallerien befindet sich oft eine zalreiche Gesellschaft von Personen des schönen Geschlechts, zum Vergnügen der jungen Gesandten und zum Aergernis der alten Polen, vielleicht auch nicht zur Erbauung der Patrioten unter den Ausländern.

Von dem Schlosse geht der König über eine Gallerie in die Hauptkirche St. Johannis, die zwar gros genug ist, aber doch nicht so geräumig, als man von der Hauptkirche einer königlichen Residenz erwarten solte. Die nicht weit davon entfernte Augustinerkirche, wo die Landtage gehalten werden, ist eben so gros als jene. — Die Altstadt, worin beide Kirchen stehn, verdient diesen Namen in aller Rüksicht, die Strasen sind enge, die Häuser

Häuser nach Proportion viel höher als sie sein solten, um nicht die Strasen finster zu machen. Die Altstadt hat nur wenige nicht lange Strasen. Dagegen ist die Neustadt desto schöner und regelmäsiger gebaut. In dem Thore, das auf die Neustadt fürt, ist die Hauptwache des Marschalls der Polizeisoldaten. Am Ende einer Strase nach der Weichsel zu, zur Rechten, ist ein groses steinernes Gebäude mit starken eisernen Fenstergittern, welche ohnedis seine Bestimmung verraten würden, wenn auch eine polnische Aufschrift nicht sagte, daß dis ein Gefängnis oder Zuchthaus sei. Hier bewart mann eine kleine Anzal Diebe und andre Verbrecher in Fuseisen zur Nachtzeit, am Tage weist man ihnen die Strasen zum Säubern und Holz zu sägen an.

Die Neustadt hat breitere Strasen und gröstenteils schönere Häuser als die Altstadt. Unter verschiedenen Pallästen und ansehnlichen Häusern wollen wir nur auszeichnen den Pallast des Fürsten Kanzlers von Litthauen, Sapieha, nebst seinem Garten. — Auch hier werden, wie in andern Theilen von Warschau, järlich viele neue Häuser gebaut.

Der Weg in die Kasernen der Krongarde zu Fus geht gröstenteils durch eine schöne Strase, die auf beiden Seiten mit Linden besezt ist. Die Kasernen selbst bestehen in 7 geräumigen Pavillons, in denen die Subalternofficiere, Unterofficiere und 1200 Mann bequeme Wonung finden. Diese Kasernen sind ein schönes Andenken der Oekonomie und des Kredits des verstorbenen Fürsten Woiwoden von Rußland, Czartoryski, Chefs dieses schönen Regiments. Der Fürst that den Vorschus, und die Republik erlaubte ihm 1 Unterofficier und 10 Mann par Compagnie vacant zu füren, bis seine Anlage bezalt war. Die Stabsofficiere und einige Hauptleute wonen in eignen sogenanten Höfchen. Diese schliessen die Kasernen von den andern Seiten, auf

Wien, k. k. Hofburg, Schatzkammer. Die Krone Karls des Großen. Nach einer Photographie.

Wien, k. k. Hofburg, Schatzkammer. Die Krone Karls des Großen. Nach einer Photographie.

die Stanislaus Augustus seinem treuen Heiduken, Heinrich Bürzo, sezen ließ, der den 3ten Nov. 1771 seinen König wider die Verschwornen verteidigte, und den edelsten Tod an seinen Wunden starb. Die Pyramide selbst ist von schwarzem Marmor, und hat eine, wie mann sagt, vom König selbst verfertigte Aufschrift, in polnischer und lateinischer Sprache. Oben ist das vergoldete Brustbild dieses Edlen in seiner Heidukenlivree. Vor einiger Zeit sind italiänische Pappelbäume um diese Grabstätte gepflanzt worden, und jeder Patriot, der unter ihnen wandelt, spricht den Wunsch: das Leben unsers theuren Königs grüne so lange, als diese grünen. — Die lateinische Inschrift auf diesem Monumente ist folgende: Hic jacet Georgius Henricus Bützow, qui regem Stanislaum Augustum nefariis patricidarum telis impeditum, die 3 Nov. 1771. proprii pectoris clypeo defendens, geminatis ictibus confossus, glorioſe occubuit. Fidelis subditi necem lugens, Rex posuit hocce monumentum illius in laudem, aliis exemplo.

Nun wollen wir an vielen gut gebauten Brauhäusern hinauf bis an die Uiazdower Allee gehen, die auf beiden Seiten mit schönen Gärten eingefast ist, und von da aus die Krakauer Vorstadt besehen. Diese ist die schönste von allen. Ihre Hauptstrase ist fast ganz gerade. In dieser liegt der Pallast des Krongrosfeldherrn Branicky, die Palläste der verwitweten Krongrosmarschallin Fürstin Lubomirska, die schönen Kirchen der Missionarien Dominikaner, der Nonnen Visitationis Mariæ, und die Kasimir- oder litauischen Kasernen, worin das Cadettencorps befindlich ist. Dieses Lieblingsinstitut Königs Stanislaus Augustus war der Nation von Vladislaus dem 4ten bis auf den verstorbenen König in pactis conventis versprochen, aber von keinem von allen diesen Königen errichtet worden. Nur der jezige

zige König machte sichs bald nach seiner Thronbesteigung zu einem der ersten und angenemsten Geschäfte — wie er sich selbst 1766 öffentlich auf dem Reichstage ausdrükt — da er keine eignen Kinder hatte, aus dem Blute der Nation welche auszusuchen, die im Kadettenhause in allen Wissenschaften durch geschikte Lehrer ohne Religionsrükksichten sollen unterrichtet werden.

Der Erfolg hat gezeigt, daß auch in diesem so wichtigen Unternehmen der Vorsaz unsers Königs, seine Nation auch nach seinem Tode zu beglücken, durch die Vorsehung eine gesegnete Erfüllung erreicht hat. Man würde erstaunen, wenn man die Anzal der jungen Leute aus der Krone Polen und Litthauen zusammenrechnete, die hier seit 1764 zum Theil für auswärtige Dienste, zum Theil für den Dienst des Vaterlandes sind gebildet worden. Diese schöne Pflanzschule junger Krieger wird vom Könige nicht selten besucht, und bei den järlichen Prüfungen in den Kriegs- und andern Wissenschaften ist er gemeiniglich selbst gegenwärtig. Hier theilen Se. Majestät unter die fleisigsten und geschiktesten Kadetten goldne Medaillen aus, auf deren Avers der Namenszug des Königs, und auf dem Revers: Diligentiæ steht. —

Weiter unten gegen das Schlos zu ist der Sächsische von August dem IIten gebaute Pallast mit einem geräumigen Hofraum und verschiedenen Pavillons. Hier wonten die beiden Augusti, ein Grund, daß das Schlos so vernachläßigt wurde, daß es im Anfange der jezigen Regierung ansehnlicher Verbesserungen bedurfte. Der sächsische Pallast ist mit einem kleinen Detaschement Sächsischer Dragoner besezt, und der Kursächsische Hof hält hier einen Officier, der die Aufsicht über den Pallast und die andern hiesigen Besizungen des Kurfürsten hat. Der Garten ist schön, nach dem damals herschenden Modegeschmak. Dis ist der 2te öffentliche Spaziergang, der im Sommer von früh bis spät am Abend fleisig

sig besucht wird. Von hier sieht man die schöne Kuppel der prächtigen lutherischen Kirche, die seit 1777 erbaut ist, und an 40000 Dukaten gekostet hat. Dis Gebäude ist in doppelter Rükſicht eine Zierde der Residenz unſers Vaterlandes, und wird dem Kursächsischen Hofbaumeister Zugk, der unentgeldlich den Riß davon machte und die Aufſicht über den Bau fürte, bei der spätesten Nachwelt zu groſer Ehre gereichen, und den Wolthätern der Kirche, die gröſtenteils aus dem bürgerlichen Stande, in jedem Herzen, dem Religion heilig ist, eine ewige Aufforderung zum Dank sein.

In den blühendſten Zeiten der Dissidenten im 16ten Jarhundert, wo — wie Kobierzycki in seiner Geschichte Vladislaus des 4ten sagt, — der gröſte Teil der Reichsräthe aus Dissidenten bestand, hatten sie doch in Warschau keinen öffentlichen Gottesdienſt. Unter den Sächsischen Königen verrichteten Feldprediger den lutherischen Gottesdienſt in einem ehemaligen Stalle, und dieſer wurde von der sächsischen Garniſon und den polnischen lutheranern besucht. Nur der jezigen Regierung war es vorbehalten, einer ſo ansehnlichen Religionsgeſellschaft, als die lutherische in Polen ist, ihren öffentlichen schönen Gottesdienſt mit Geläute und fast ohne Unterscheid von den Glaubensgenoſſen der herschenden Kirche zu geben. Sich darüber zu freuen, darf man nicht lutheraner, nicht Dissident seyn — nur den unleugbaren Einflus wiſſen, den Toleranz auf Religion und Tugend und auf bürgerliche Wolfart eines Stats hat. Die Streitigkeiten, welche dieſe Partei in ihrem Innern zerrütteten, ſind leider bekant genung, und nun doch endlich einmal durch Vermittelung Sr. Majeſtät des Königs beendigt, der bei dieſer Gelegenheit die redendſten Beweiſe ſeiner Gerechtigkeitsliebe und Sanftmuth gegeben hat. Der lutherische Gottesdienſt ist von Einweihung der Kirche an von vielen vornemen und geringen, geiſt-

und

und weltlichen Katholiken beſucht worden, und ich muß geſtehen, daß ich an keinem jenes dumme Staunen bemerkt habe, über das man ſich in den Orten der Oeſterreichſchen Staaten, wo der proteſtantiſche Gottesdienſt eingefürt worden, luſtig gemacht und beſchwert hat (i), viel-

(i) Von der unartigen Aufführung der öſterreichiſchen Katholiken gegen Proteſtanten und insbeſondere gegen proteſtantiſche Prediger, könte der Herausgeber merere Beiſpiele aus ſeinen Briefen auszeichnen. Aber vor dismal nur eins zur Beſtätigung der obigen Behauptung. Als Hr. Thieliſch (jezıger Superintendent in Schartern) im Jar 1784 zum erſten male nach Linz kam, ſo war er kaum eine Viertelſtunde im Gaſthofe, als ſich um das Haus herum eine groſe Menge Volks verſamlete, die eine groſe Aktion mit offenem Munde und Augen zu erwarten ſchienen. Urſache — — um den lutheriſchen Paſtor oder Prädicanten zu beſehn. Einigermaſen muſte ihn natürlich dieſe ſeine Neugierde in Verlegenheit ſezen. Doch hinderte ihn dieſer Vorfall nicht, ſich ſogleich in ſeinen Ornat zu werfen, und bei dem Hrn. Kreishauptmann von Partuſchka und bei Sr. Excellenz dem Hrn. Landeshauptmann, Graf von Thierheim ſeine Aufwartung zu machen. Kaum trat er auf die Straſe, ſo ſtaunte ihn der Pöbel ſo an, wie wir ohngefär einen Rhinoceros anſtaunen würden, und begleitete ihn, in ſämtlicher Menge, von einer Viſite zur andern hinter her. — Zum Unglük kam er den daſigen Normalſchülern in den Weg, die ſeine Begleitung einige hundert ſtark machten. Dieſe Leutlein zeichneten ſich vor dem Pöbel durch einen weit merklichern Grad von Grobheit aus. — — Luther! — Lutriſcher — auch Ludriſcher Paſtor waren ohngefär die leidlichſten Zurufungen, die ihm hinterher ertönten. General Langlois gab ihm daher eine Ordonnanz mit, und der Kreishauptmann 2 Mann Stadtwache, die dem Pöbel und ſeines gleichen den Eingang in den Gaſthof verwehren muſten. Dieſe Begegnung war Urſache, daß er noch an dem Tage ſeiner Ankunft zu Linz 3 Meilen weiter reiſte, nemlich nach Schartern, dem Orte ſeines jezigen Aufenthalts, wo er damals ſeine erſte Predigt vor einer

vielmehr sahe ich an allen jedes äuſerliche Merkmal der Ehrfurcht, die man einem Tempel schuldig ist. Wenn ich von den Sitten unsrer Warschauer reden werde, welches in meinem nächsten Briefe geschehen wird, will ich es mir zur angenehmen Pflicht machen, einige auffallende, vielleicht bei Ausländern unerwartete Züge wahrhaft christlicher Gesinnungen und Thaten verschiedner unsrer Katholiken gegen Dissidenten anzuführen, nicht ohne den herzlichen Wunsch, daß unsre Glaubensbrüder in den Orten, wo sie die stärksten sind, unsern Katholiken nachahmen mögen, damit nicht noch mehr Veranlassung zu solchen Briefen sich ereigne, als der ist, den ich vom Pater Schorstein im historischen Portefeuille im November vorigen Jars mit warer Achtung für diesen Geistlichen gelesen habe (k).

Die lutherische Kirche ist eine vollkomne Rotunda, hat einen mit Säulen gezierten Hauptseingang, und auser dem Eingange in die Sakristey 2 Nebeneingänge. Der Hauptthür gegenüber ist der Altar, über diesem die

ner sehr grosen Versamlung mit vielem Beifall hielt. Nach seiner Rükkunft machten ihm die Herren Officiers seinen Aufenthalt weit angenehmer als bei seiner ersten Durchreise. Se. Durchlaucht der Fürst Reuß, Major bei dem Regimente Dillier, hatte für ihn die besondre Gnade, ihn nicht nur seines Besuches zu würdigen, sondern auch seine Chaise zu erlauben.

Diese Nachricht rührt von einem Reisenden her, der sich damals in Linz aufhielt, und alles dis mit seinen eignen Augen gesehn hat.

(k) Ueberhaupt habe ich die Bemerkung gemacht, daß beide Religionsparteien in Ländern, wo sie, wie bei uns, in ihren durch die Gesetze einmal bestimmten Schranken ruhig leben, weit besser und aufgeklärter sind als in Ländern, wo nur eine Religionspartei ist. Manche österreichische Provinzen und die Erstgebornen der Reformation in Sachsen scheinen meine Bemerkung zu bestätigen.

Digitized by Google

die Kanzel, und so zu sagen im 3ten Stokwerk die Orgel. Die Säulen um den Altar sind grün und schwarz marmorirt mit vergoldetem Hauptgesimse. Ein geschikter junger Maler arbeitet an einem Altarblatt, das Christum am Oelberge vorstelt. Die Kirche hat drei Chöre, und da sie von einem grosen Umfange ist, so kann mann sich vorstellen, daß sie eine grose Menge Menschen fassen kann. Schade, daß dieses herliche Gebäude nicht an der Strase steht, sondern etwas hineingerükt ist, wobei doch der Vorteil ist, daß die zalreiche Versamlung der in die Kirche farenden Herren und Damen einen desto ruhigern Aufenthalt wärend des Gottesdienstes finden. Gleich nach geendigtem Baue hat mann 2 Wetterableiter aufgesezt. Auch verschiedene Adliche haben schon vor etlichen Jaren dergleichen auf ihre Häuser auf dem Lande machen lassen.

An der lutherischen Kirche steht der Pallast, den der verstorbene Krongrosmarschall Bielinski erbauen lassen, und der nun von seinen Erben besessen wird. Ein groser Teil der Stadt um diese Gegend, der Bielina heist, hat diesem grosen Manne, einem vorzüglichen Freunde der Deutschen, sein Dasein zu verdanken.

Noch kann ich mich nicht von Ihnen trennen, ohne ihnen etwas von der herlichen Büchersamlung zu sagen, die die Zaluskische Familie mit ungeheuren Kosten zusammengebracht und der Republik geschenkt hat. Die Aufsicht darüber ist unsrer verdienstvollen Edukationscommission anvertrauet (1). Diese Samlung, die gewiß unter die beträchtlichsten in Europa gehört, und

an

(1) Diese Büchersamlung hat ihre Entstehung der Woltätigkeit zweyer Bischöfe aus der Familie Zaluski zu verdanken. Oben ist die Inschrift: Civium usui perpetuo Zaluskorum par illustre dicavit 1714. Nach dieser Zeit ist sie sehr vermehrt worden. Nach Coxe enthält sie über 100000 Bände. Nach Bernouilli auf 400000 Bände.

an Handschriften zur polnischen Geschichte vielleicht alles enthält, wird in einem schönen auch von den Zaluskiern erbauten Gebäude aufbewart. Noch fürt der leider ganz blinde Canonicus, Herr Janozki, die Oberaufsicht über die Bibliothek, und hat ein paar Gehülfen, die ihm aber an litterarischen Kentnissen nicht gleich kommen. Wenn mann ihn aus seinen Schriften beurteilen wolte, so würde er viel verlieren, und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich den öftern Unterredungen mit ihm viel zu danken habe.

Noch nenne ich Ihnen den ehemaligen Brühlischen, jezt Poninskischen Pallast, und die Weichselbrücke, eine Schiffbrücke (m) und eine wahre Woltat für Menschen und Gegend jenseits der Weichsel. — Ich empfele mich Ihnen nun, mit dem Versprechen, noch in einigen Briefen etwas von den Sitten und Lebensart der Einwoner unserer Residenz zu erzälen, und sie auch in unsre Nachbarschaft zu füren.

(m) Erst seit dem Jar 1776. Vorher muste man in einer Fähre über die Weichsel fahren.

3.

Bemerkungen auf einer Reise durch einige Gegenden von Polen und Litthauen.

Gegenden von Szamayten. Cauen.

Wenn mann von der Preussischen Grenze über Tilsit nach Cauen und Willna über den Grenzfluß Schwentoye in das Großherzogthum Litthauen, oder eigentlich nur in die damit combinirte Provinz Szamayten reiset, so ist der erste Eintritt eben nicht sonderlich angenem. Trauriges Land mit Heidekraut und mit kleinen Fichten vermischt, begrenzt den Horizont, und mann verspürt die erste unangeneme lange Weile auf einem beständig ebenen Wege, in einer Strecke von 2 Meilen, in einem Gehölze von Fichten, Espen und Birken, welches sich in Jarhunderten, auch bei der besten Schonung, kaum vergrössern dürfte. Nach diesem öfnet sich eine etwas bessere Aussicht nach der Stadt Georgenburg, einer Stadt ganz im polnischen Verstande, das ist, hölzerne Häuser mit dergleichen Dächern in Reihen gebauet und von Juden bewonet.

Diese Stadt liegt am Fluß Milwa, über welchen, so wie auch über einige Wiesen, eine lange Brücke füret, an der der polnische Grenzzoll entrichtet wird. Hier ist eine ganz hölzerne Kirche. Die Staroste dieses Orts gehört einem Grafen Potocky. Von hier ab gehet die Straße immerfort ohnweit dem linken Ufer der Memel, welches mit den schönsten Wiesen eingefast ist. Gleich linker Hand des Weges ist das hohe Ufer mit allerlei

Laub-

Laubholz, auch Haselsträuchen und wilden Obstbäumen besezt, welches nebst der Aussicht von 1 bis 2 Meilen weit in dieses Thal längst der mit allerlei polnischen Fahrzeugen bedekten Memel einen angenemen Eindruk verursachet. Diese Gegend längst des Flusses ist ziemlich bewont. Auch an den hohen Ufern, welche das Thal einschliessen, findet man in geringer Entfernung Dörfer.

Eine Meile weiter komt mann nach Skirstymonè, einem grossen Kirchdorfe, worinnen ein adelicher hölzerner Hof und eine dergleichen Kirche ist; ferner nach Aperioszen, dem Grafen Gelnod, Oberstarost von Szamayten gehörig, welches in dieser Provinz eben so viel als Wojwod bedeutet. Das Mauerwerk dieses massiven in Vierek gebauten Schlosses rürt noch zum Theil von den Zeiten der Creuzherren her. Es lieget auf der Höhe in obgedachten dichten Gebüschen des hohen Ufers der Memel, und ist mit trockenen Graben und runden Thürmen bevestigt. Ein Theil ist schon moderniſirt und in eine Wonung nach heutigem Geschmak eingerichtet worden, so auch die noch vorhandene 2 hohe runde Thürme in den Ecken des Schlosses. Der Anblik des Schlosses ist ganz romantisch. Gleich anfänglich wird mann durch seine Lage im dichten Gebüsche so getäuscht, daß mann es für ein wüstes Schloß hält. In den Abhängen, eigentlich alten Ufern des Flusses, sind angeneme Gänge durch das Gebüsche nach den Wiesen und dem Fluß, über welchen hier eine Färe geht. Auf dem jenseitigen hohen Ufer liegt der schön gebaute Hof Giedkuliſchke. Der Boden dieser Gegend ist sandig mit schwarzer Erde vermischt, und trägt gutes Getreide. Aber an Obstbäumen sind die Dörfer gänzlich leer.

Der fernere Weg nach Cauen gehet immer weiter in dem durch die Memel gebildeten Thale hin. Eine ganze Meile weit hat man hier auf der Reise zur Rechten Wiesen und zur linken das Ufer des Flusses; das mit

allerlei Laubholz gewachsen ist, und komt alsdenn nach Raudonen. Der Boden fält sandig, wie überhaupt das ganze Thal. Nur der Strom giebt den vielen Wiesen und wenigen Aeckern ihre Fruchtbarkeit. Raudonen gehört dem Grafen Ollenzky, hat ein altes Schloß aus den Zeiten der Ordensritter, welche, wie bekant, ihre Herrschaft in den Zeiten ihres Flors bis auf diese Gegenden ausgedehnt hatten. Neben dem Schlosse ist ein guter Obst- und Lustgarten, welches in diesen Gegenden eine Seltenheit ist. Nach einer Meile komt mann nach Wiellona, einem grossen Kirchdorfe, oder wie manns nennen will, Stadt, dem Fürsten Joseph Poniatowsky, Neffen des Königs, gehörig. Ein Theil, nebst dem herrschaftlichen Hause, das nur hölzern ist, und nebst der schönen von aussen nach moderner Architectur gebauten Kirche, liegt so wie die mehresten Dörfer dieser Gegend auf dem hohen Ufer des Thales, und giebt so einen herrlichen Anblik. Ein anderer Theil liegt im Thale längst der Memel. Der jezige Eigenthümer läst auf eigene Kosten hier gemauerte Häuser, theils auch hölzerne mit gemauerter Fronte in einer Reihe bauen, welche hiernächst an Juden vermietet oder verkauft werden. Unter diesen Häusern fält besonders ein neuer Gasthof in die Augen, welcher massiv gemauert, und zwei Stokwerk hoch ist. In jedem ist eine große Gaststube mit 2 Ofen. Die obere hat auch einen Balkon mit einem zierlichen eisernen Geländer, wo man die schönste Aussicht hat. Bei jeder großen Stube sind 3 kleinere für Reisende. In den rechts und links angebrachten Seitengebäuden sind die Pferdestände zum Theil nach Art der Marställe eingerichtet. Auch sind 2 besondere Küchen angebracht.

Eine Meile von hier liegt Seredzen oder Szrednik, im Thal, am Ausfluß der Dubisza in die Memel, ein Städtchen mit einer Kirche, das dem Grafen Tyszkiewiz gehört. Ersterer Fluß komt aus dem Innern von Szamayten, und

mann

mann kann darauf fast zu allen Jahreszeiten Holz flößen. Diese Provinz ist gleichfals in einiger Entfernung von der Memel an wenigen Orten bebaut, und sonst voller Gehölz. Die Hauptstadt von Szamayten ist **Rosienne**, 5 Meilen von hier. Der zum Theil leimigte, theils auch sehr mit Sande vermischte Acker liegt grösstentheils in kleinen urbar gemachten Plätzen zwischen dem Gehölze, worauf zum Theil auch die elenden Wirtschaftsgebäude der Einsassen zerstreut angelegt sind. Ein Paar kleine Gebäude sind fürs Vieh. Die Scheune (Jauge) ist mit einem Ofen versehn, und so eingerichtet, daß das dürr werdende Getreide darinnen gedroschen und der Wirt zugleich seine Wonung darin haben kann.

Von Seredzen führet die Strasse nach Cauen, schon durch weniger fruchtbare Gegenden. Noch auf der ersten Meile bis Wilky sind zum Theil schöne Wiesen an der Memel. An der linken Seite des Weges findet mann Berge mit beträchtlichen Waldungen von starken Eichen und Fichten. Nahe an Wilky sind noch ganz vortrefliche Getreidefelder, worauf denn in dieser Gegend hauptsächlich viele Linsen gebauet werden. Ohnweit Seredzen liegt an dem rechten Ufer der Memel das schöne Schloß des Grafen Tyszkiewiz, **Ponemone**, das zwei auch zum Theil drei Stokwerk hoch ist, und 15 Fenster en fronte hat.

Wilky ist ein nach hiesiger Art ziemliches Städtchen, wo die hölzernen Häuser der Judenschaft groß sind. Die Leute scheinen in ganz guten Umständen zu sein. Auch ist hier eine hölzerne Kirche. Die Stadt ist ganz nahe an der Memel, und von da den Berg hinauf dergestalt angelegt, daß Häuser und Kirche ohne Ordnung an dem Berge abwerts gebaut sind, und fast jedes zum Theil mit eigenem Grunde versehen werden muß. Von hier bis Cauen sind noch 4 Meilen, die den Reisenden bei weitem nicht die angeneme Unterhaltung, wie die

bisherigen, verschaffen. Das Memelthal wird immer flacher und sandiger, und ist statt des Getreides stark mit Fichten bewachsen. Die Ufer sind auch grösstentheils mit Wäldern von dieser Art Bäumen besezt. Dörfer siehet man in dieser ganzen Strecke gar nicht. Eine Meile dissseits Cauen komt mann auf einer Fähre über den von Kaidan kommenden Fluß Nawesse, und bald zeigen sich am Ende des Thals die zalreichen Thürme der Stadt Cauen. Dissseits derselben liegt die Judenvorstadt oder Szlobotka, sodann führt hart vor Cauen eine Fähre über den schnellen Fluß Wilia, welcher hier in die Memel fält. Fähren findet mann überhaupt hier bei allen auch unbeträchtlichen Strömen. So sehr Handlung und Reisende hiedurch aufgehalten werden, so sehr gewinnet der Eigenthümer durch die Fährpacht von den Juden, welche den Reisenden ziemlich hohe und willkürliche Säze abfordern.

Cauen.

Cauen hat, wenn mann das Thal der Memel herauf kömmt, der vielen Thürme wegen ein viel versprechendes Ansehen, besonders zeichnen sich die beiden Thürme an der Jesuiterkirche und der am Rathhause sehr aus. Die mehrere Annäherung aber hebet die Täuschung sehr bald auf, wenn man siehet, daß auser den Kirchen und Klöstern wenige gemauerte Gebäude mehr vorhanden sind, und jene fast den halben Raum der Stadt einnehmen, und wenn mann die halb versalnen oder zum Teil schon seit Jarhunderten ganz eingefalnen Häuser und Ruinen der Stadt bemerkt, und auser diesen nur noch elende hölzerne Häuser und Hütten findet. Der Marktplaz hat noch das beste Ansehen. Allenthalben kann mann zwischen den Häusern und theils über Trümmer von einem Orte zum andern kommen, ohne sich der Strase wegen Zwang anzuthun. Die gröste Ruine ist das ehemalige

malige alte Schloß an der Wilia, wovon noch an drei Seiten etwas von Mauerwerk ſtehet. Die vierte Seite nach der Wilia zu iſt eingeſtürzt, und mann kann an der Anhöhe auf den Trümmern herum ſpaziren.

Auſer den Kirchen und Klöſtern beſteht die Stadt etwa aus einigen wenigen hundert Häuſern, von denen der gröſte Theil dieſen Namen nicht verdient. Sie liegt zwiſchen den Flüſſen Wilia und Memel auf einer kleinen Erhöhung. Die äuſerſte Erdzunge aber am Ausfluß der Wilia in die Memel iſt nicht bekant, weil ſie niedrig und der Ueberſchwemmung ausgeſezt iſt. Hier legen die Fahrzeuge an, welche die Wilia und Memel herunter kommen. Die Stadt hat alſo eine vortheilhafte Lage, da ſo viele polniſche, auch teils ruſſiſche Producte auf gedachten Strömen heruntergebracht werden. Sie macht aber von dem Zwiſchenhandel wenigen Gebrauch, da die mehreſten Waaren geradeswegs nach den Handelsſtädten in Preuſſen heruntergehen. Jezt haben die hieſigen Kaufleute nur 14 Wittinnen und Struſen und 1 Boidack im Gange. Auſerdem giebt der Verkehr mit dem berümten Lippitz oder Meet von weiſſem Honige der Stadt einige Narung. — Sonſt findet man hier auſer der Catholiſchen Pfarrkirche und einer lutheriſchen Kirche, die Kirchen bei den Klöſtern der Bernardiner, Bernardinerinnen, Jeſuiter, Franciskaner, Dominicaner, Benedictinernonnen, barmherzigen Brüder, und vor der Stadt die bei den Carmelitern zu bemerken. Von der hieſigen lutheriſchen und reformirten Gemeine, welche das Simultaneum halten, iſt beſonders erſtere ziemlich zalreich, jezt aber ſehr getrent, da viele mit ihrem Prediger unzufrieden ſind. Eine Folge davon iſt, daß die Kirche wenig beſucht wird, der Eifer in der Religion nachläſt, und die Anzal der zur Catholiſchen übergehenden ſich von Zeit zu Zeit vermehret.

Auf der einen Seite nach Wilna zu ist der weitere Anbau der Stadt durch einen hohen Berg, welcher sich weiter an dem Thal der Wilia und Memel ausdehnt, eingeschränkt. Hier sind auf der äuersten Spitze nach der Stadt zu Ueberbleibsel von Verschanzungen, von wo mann zwar einen weiten Prospect über die Stadt und längst dem Lauf der Wilia und Memel hat, aber auser Waldungen nur wenige hie und da zerstreute Häuser erblicket, auch geben besonders die der Stadt gegenüber, jenseits der Memel liegende hohe mit Laubholz und Gebüschen bewachsene Ufer einen angenehmen Prospect, der aber von Einwonern wenig geschäzt wird. Nahe am Thor nach Grodno wonen Tatarn, welche die Stadt mit Gartengewächs versorgen.

Camaldulenserkloster. Trock.

Von Cauen nach Wilna füren zwei Strasen. Eine längst dem Laufe des Wiliaflusses, welches wegen der Krümmungen dieses Flusses eine Weite von 22 Meilen ausmacht. Näher, jedoch bergigter und wegen des leimigten Bodens in manchen Jarszeiten sehr beschwerlich, ist der zweite Weg von 14 Meilen. Mann fähret zuvörderst 3 Meilen weit bis Romsisseck oder Rumszyszky gröstentheils im Thale der Memel auf der auch nach Grodno führenden Strase. Der Boden wird schlechter, sandig und wenig mit schwarzer Erde vermischt, daher auch die Bebauung hier sparsamer als weiter unterhalb an der Memel ausfält. Die Abhänge gegen das Thal sind mit Wäldern reichlich besezt; anfänglich von Laubholz und besonders vielen Linden, hernach aber gröstentheils von Fichten. Nach der ersten Meile durchreist mann einen dergleichen Wald, welcher sich auf der rechten Seite des Weges in einen von der Memel gemachten Winkel erstrecket. In diesem bergigten Walde liegt das berümte Camaldulenserkloster, der Friedensberg genant, welches Graf *Paç*

und

und seine Gemalin Gräfin *Mailly* 1674 gestiftet hat, in einer Einöde, die durch die Fichten schon ein finsterers Aussehen als im Laubholze erhält.

Das Kloster hat an Pracht wenig seines gleichen, sowol in Rükſicht der regelmässigen Anordnung der dazu gehörigen Gebäude, als besonders in Rükſicht der Schönheit und Kostbarkeit der Kirche. Vom äusern Thore führt eine Lindenallee zu der eigentlichen Pforte, welche nur auf das Anziehen der Klingel den Fremden geöfnet wird. Die mit Fliesen gepflasterte Halle ist al fresco gemahlt. Mann komt sodann in einen Hof, und der mittlere mit Quaderstein gepflasterte Gang führt nach dem Haupteingange der Kirche. Zwei andre gleichmässige Wege aber nach den zwei Thüren des Creuzganges. In diesem Hofe sind 2 Brunnen mit schönem Gitterwerk eingefast. In den Gebäuden, die diesen Hof auf drei Seiten einschliessen, ist der Fundatorensaal, welcher zu den Bewirtungen der Fremden bestimt ist, und wo man sich der Stifter bei einer guten Tafel erinnert, da besonders ihre Gemälde über dem Eingange befindlich sind. Auserdem werden die Wände des Saals mit grosen Gemälden von der Himmelfahrt Mariä, dem Besuch Mariä bei der Elisabeth, der Darstellung Christi im Tempel, und dessen Sizen unter den Lehrern ausgefült. Alles Stücke, die dem Kenner ein Gnüge thun. Mir ist besonders der Ausdruk in dem Gesichte des Simeon, der Schein um den Kopf des jungen Jesus mit dem sichtbaren Glanze, das Schwebende bei der Aufnahme Mariä, und das Natürliche aller Blätter der Bücher der Schriftgelehrten auffallend gewesen. — Die Façade der Kirche ist von Quadersteinen nebst den beiden an jeder Seite stehenden Thürmen, und mit allerlei Bildhauerarbeit auch Statuen fast zu verschwenderisch ausgezieret. Zwischen diesen Thürmen fält der Dom oder die Kuppel, welche sich über die innere Rotunde der

Kirche erhebet, prächtig in die Augen. Zur Façade und den darin befindlichen 3 Thüren komt man auf einer Erhöhung von 10 Stufen aus Quadersteinen. Die mittelste Thüre führet zuerst in die Halle, wo unter einem Grabsteine von schwarzem Marmor mit lateinischen Inschriften die Gebeine des Stifters und seiner Gemalin ruhen. Sowol hier als auch in der Inschrift über dem Haupteingange und bei andern Gelegenheiten, wo es sich nur anbringen ließ, fält die ewige Anspielung des Paçischen Namens mit Pace, Frieden, (wobei sich der Erfinder wol recht viel zu gut gethan haben mag), sogleich etwas anstößig in die Augen.

Die Rotunde der Kirche zieht nun die Bewunderung des Beobachters auf sich. Auf jeder Seite sind in 3 Vertiefungen 6 Altäre angebracht, welche durch Geländer von schwarzen und grau buhten Marmor auch messingenem Gitterwerk von dem innern Raume der Rotunde abgesondert sind. Zwischen diesen Vertiefungen stehen Säulen von roth und weissem Marmor, und unter der Kuppel ist der Fußboden, worauf einige wenige Betstüle stehen, mit vielfarbigtem Marmor gepflastert. Die Kuppel selbst, nebst dem geringen Theile der Wände, wo kein Marmor angebracht worden, ist al fresco schön gemalt und von oben herab herrlich errleuchtet. Das Dach dieser Kuppel ist von Kupfer in zwei Absäzen mit eingelegtem vergoldeten Laubwerk, und die Gallerie um den kleinen Thurm mit vergultetem Gitterwerk versehn. In die Kuppel kann mann aus der Kirche auf bequemen Treppen hinaufsteigen. An die Rotunde grenzet das Chor, worin der Hauptaltar isolirt ist. Auch hier sind Marmor, Meßing und Malerei zu reichlich verschwendet. Orgel und Canzel sind nach der Einrichtung dieses Einsiedlerordens hier nicht vorhanden. Zur rechten und linken Seite der Kirche schliesset der Creutzgang 2 kleine Gärten ein. In dem Gange finden sich einige

nige ziemliche Gemälde, auch Kupferstiche und Landkarten in Menge. Aus dem Creutzgange komt mann in ein mit Obstbäumen bepflanztes Terrain, in welchem 24 Wohnungen der Camaldulenser sind. Jede von diesen hat einen besondern Eingang, und enthält ein paar Stübchen mit einem kleinen Garten. Zwischen diesen Wohnungen komt man zu einem Thurme mit einer Uhr, welcher mit der Kirche und dem äusern Eingange in einer Linie lieget. An diesem Thurme ist schon unten eine Gallerie angebracht, von wo mann bei der hohen Lage der hiesigen Gegend eine weite Aussicht hat. Einige Treppen höher erstrekt sich diese Aussicht weiter, jedoch auch nur über Wälder und wenig bebaute Gegenden. Von der Eingangspforte ist ein Spazierweg durch den Wald gehauen, und unten am Berge ist ein gut bebautes Vorwerk, welches nebst einer grosen Anzal von Höfen und Dörfern zum Unterhalt des Klosters dienet.

Von hier sind noch anderthalb Meilen nach dem so genanten Städtchen **Rumsiszeck** oder **Rumszysky**, welches dem Grafen Tyzenhausen gehört. Eine halbe Meile disseits ist in der Memel eine Stelle, welche vor die Schiffe vorzüglich gefärlich ist. Hier strömt nemlich der Fluß mit einem Gefälle von ein paar Fuß in einer kurzen Strekke über eine Bette von Steinen, worüber mann (ausser bei hohem Wasser) nur in der Nähe des einen Ufers kommen kann. Bei Rumsiszeck geht die Strase nach Grodno an der Memel fort, die nach Willna aber links ab, zuvörderst einen Berg hinauf in sehr sandigem Boden und Fichtenwald, welcher aber bald mit Laubholz, bald mit grasreichen Stücken abwechselt, wo im Walde fast durchgängig Heu gewonnen werden kann. Dieser gute Boden und zum Theil starke Leimacker erstrekt sich auf diesem Wege über 2 Meilen bis nach Rozanni, Leonnen und Sziszmer, einem nach polnischer Art ziemlichen Städtchen, der Familie Pocien gehörig, welche hier am Fluß

Stru-

Struſa einen ſchönen Wonſiz hat. Die Kirche dieſes Orts ſcheinet der Form nach eine Nachahmung der von Friedensberge zu ſein, iſt aber durchaus von Holze, und die Thürme ſind mit Blech gedekt. Der Markt und die Gaſſen ſind in regulairen Reihen gebaut. Auf erſterem iſt eine Herberge nebſt unterſchiedenen Wonhäuſern und Krambuden mit Ziegeldächern auf Koſten der Herrſchaft gebauet. Dieſe werden von Juden zur Miete bewonet.

Von hier komt mann auf unterſchiedene dem Grafen Oginski gehörige Ortſchaften, welche ziemlich an einander liegen, und mit Waldungen, Wieſen und Bergen abwechſeln, wo ſich durchgängig eine Miſchung von guten Erdarten zeiget, die aber freilich nur nach der gewönlichen Cultur behandelt werden. Ein Beweis der Güte des Bodens iſt, daß ich bei Grzeberdan Hanf über anderthalb Klafter lang in ziemlicher Quantität gefunden, welcher von ferne wie Gebüſche ausſah.

Das Kirchdorf und Städtchen Wiwie 4 Meilen von Sziszmer gehört ebenfals zu gedachten Gütern. Nahe bei ſelbigem liegt ein Kloſter, griechiſcher Religion, Baſilianer Ordens, auch ehedem von denen von Oginsky geſtiftet, als dieſe Familie ſich ſelbſt zu dieſer Religion bekante. Von Wiwie ab, ſowol nach Trocki als auf der geraden Straſe nach Willna wird der Boden merklich ſchlechter und bergigter. Nach Trocki ſind 2, nach Willna 4 Meilen. Nach erſterm Ort komt mann dreimal über den Strom Brzoll, welcher aus den um Trock herum häufig befindlichen Seen in die Wilia flieſt. Die Straſe geht über eine halbe Meile weit durch einen ſchönen dichten Wald von allerhand Arten Laub- und Nadelholz, dem man das Alterthum und die wenige Benuzung anſieht. Auſer dieſem Walde aber iſt bis nach Willna und Trocki faſt nichts als Fichtenholz, häufig und von ſchlechter Art.

Trocki

Trocki ist wol wirklich, nach Herrn Büsching, eine hölzerne Stadt, denn es ist nicht ein gemauertes Haus darinnen, aber wol in keinem Verstande groß zu nennen. Auf einigen von Seen fast eingeschlossenen Hügeln liegen zerstreute Häuser, überhaupt kaum 100; ferner eine gemauerte Pfarrkirche und zwei Klöster, der Dominicaner und Bernhardiner. Manche andere kleine polnische Stadt, wie z. B. Cziszmer, ist weniger häßlich. Die zwei benachbarten Schlösser verdienen kaum eine Anzeige. Die Ruinen des ältern siehet mann nebst einem noch zum Theil stehenden Thurm auf einer Insel, zu welcher jezt kein anderer Zugang, als zu Wasser ist. Das neuere Schloß neben der Stadt liegt ebenfals in Ruinen. Die Ueberreste der Mauren und Thürme werden zum Theil noch mit Bretterdächern für den gänzlichen Verfall geschüzt, und in dem Hofe sind ein paar unbedeutende hölzerne Häuser zum Behuf des hiesigen landgerichts erbauet. In der Pfarrkirche wird ein wunderthätiges Marienbild aufbehalten. Diesem zu Ehren müssen ein paar Musikanten an der einen Kirchthüre Abends und Morgens trommeten. Der Weg von Troky nach Willna, 4 Meilen weit, geht mehrentheils durch Fichtenwälder, und über einen äuserst steinigten und zu allem Getreidebau (Buchweizen ausgenommen) wenig tauglichen Erdstrich. Auf der Hälfte des Weges komt man über den Fluß Wack, vermittelst eines von Feld- und Mauersteinen über den Fluß gefürten Dammes und Schleusenwerks. Hier ist eine Mahl- und Schneidemüle, beide sind mit deutschen Werken dieser Art nicht zu vergleichen. Doch ist die Verdämmung, wo das Wasser unter gewölbten Canälen durchfliest, und die Einrichtung der Schleusen und Wehren sehenswürdig. Die lezten zwei Meilen von Willna haben einen so undankbaren Boden, daß nicht einmal die niedrigste Fichtenart fortkommen will. Auch fleisigere Oekonomen würden hier

keinen

keinen lohn ihrer Arbeit ernten. Dieser Boden erstrekt sich bis an die Häuser der Willnaischen Vorstädte, vor welchen mann zulezt fast fliegenden Sand antrift. Es scheinet, als ob man wirklich diese ehemalige Residenz in der schlechtesten Gegend litthauens als Einöde habe anlegen wollen, denn selbst der übrige auch unbedeutendste Theil dieses landes sieht gegen gedachten Erdstrich noch sehr fruchtbar aus.

Willna und die umliegenden Gegenden.

Willna liegt zwischen Bergen in einem Thal an der Wilia, so daß mann auf der Seite von Cauen nur die äuserſten Spizzen der Thürme in der Entfernung von einer halben Meile sehen kann (a). Der gröste Theil der Stadt liegt südwerts der Willa, über welche eine grose hölzerne Brücke führt. Jenseits sind ein paar Klöster und Gärten vor dem Wiliathor und die Vorstadt Antocoln. Die eigentliche Stadt disseits des Flusses liegt auf einem unmerklichen Abhange, und ist grösten-theils von vollständigen Mauern und Thoren eingeschlossen, vor welchen rundum sich weitläuftige Vorstädte befinden. Alles ist voller Thürme, und viele Kirchen sind mit mehrern versehen. Die Häuser in den Vorstädten sind meistens hölzern, und elende Hütten. In der Stadt sind die Häuser sämtlich massiv, jedoch von verschiedener und öfters sehr abstechender Gröse. Die mehresten grosen Häuser gehören dem vornehmen Adel, und die untern Stokwerke werden an die städtischen Einsassen zu allerlei Handlungsgewerben vermietet. Die mehresten grosen litthauischen Familien haben hier Palläste, welche mehrentheils 3 Stokwerke hoch, von modernem Geschmak, und

(a) Verschiedene interessante Nachrichten von dieser Stadt und Gegend liest mann im Geographischen Magazine Heft IV. S. 508. Heft V. S. 8 f. und Heft IX. S. 42 ff.

und mit platten oder gebrochenen, mit Statuen und Vasen besezten Dächern versehen sind. Die Radziwillschen Palläste drohen aber gröstentheils den Einfall. Von den Kirchen ist besonders merkwürdig die Kathedralkirche, von welcher aber jezt nur das Chor gebraucht wird. Der übrige Theil wird neu gebauet. Die Legung des Grundes erfordert beträchtliche Kosten, weil die Kirche in der niedrigsten Gegend der Stadt an der Wilia lieget. Zur rechten Seite des hohen Altars ist der Eingang zur Capelle des heiligen Casimir, welche von Quadersteinen errichtet und mit Kupfer gedekt ist. An der Südseite ist folgende Aufschrift:

D. O. M. divo Casimiro Jagelloni Regis filio Regni Poloniæ Magnique ducatus Litthuaniæ Patrono tutelari et propugnatori, cognato principi Sigismundus III. Poloniæ et Sueciæ Rex, hoc æternum Pietatis cultusque sui monumentum erexit, exstruxit; exornavit Vladislaus IV. Sacri Corporis Illatione honoravit perfecit dedicavitque A. D. MDCXXXVI. die XIV. Augusti.

In der Capelle soll ein beträchtlicher Schaz sein, welcher aber nicht gezeiget wird, und der Sarg des heiligen Casimirs ist von gediegenem Silber. Ein Gemälde im Chor, das den Grosfürst Alexander Vithold vorstelt, zeiget denselben als den Erbauer dieser Kirche, bei welcher ein Domcapitel ist. Neben der Kirche ist das alte Residenzschloß der litthauischen Grosfürsten; jezt aber ganz verfallen. Nur die Bezirke der innern Höfe und einige hohe Mauern und Fensteröfnungen sind noch übrig. In diesem Bezirke scheint jezt die hier auser den Hauptgassen herrschende Unreinigkeit ihren vornehmsten Siz zu haben, welches auch kein Wunder ist, da mann leuten vom niedrigsten Stande erlaubet hat, sich in den Winkeln

keln der Schloßhöfe hölzerne Häuser oder Hütten zu bauen, so daß jezt da, wo sonst die regierende Herrschaft ihre Wonung hatte, der Auswurf des Pöbels (fex et sentina plebis) seinen Aufenthalt findet. Das Tribunal kann sich daher bei diesen Umständen, wol nicht, wie Herr Büsching meint, hier aufhalten; sondern es hält seine Versammlungen bald hie, bald dort in gemieteten Häusern. Neben diesem Schlosse ist in einem Winkel der Wilia der alte Schloßberg, von beträchtlicher Höhe, welcher durch die Kunst gemacht zu sein scheint. Nach den wenigen Ruinen eines Thurms und zwei andern Stücken Gemäuer zu urtheilen, ist dis wol nicht ein Wohnort der landesherrschaft, sondern nach damaliger Art ein Vertheidigungsort gewesen. Das später gebaute Zeughaus liegt hinter diesem Berge, und ist ein ansehnliches Gebäude. Schon von diesem Berge hat man eine herrliche Aussicht über die ganze Stadt, aber noch besser ist sie von den wilden Anhöhen gleich nordwerts der Wilia. Auf der höchsten derselben steht ein Creuz, auf einer niedrigern aber ein achteckigter Thurm, dessen erste Bestimmung sich nicht errathen läst. Er macht nur ein einziges Gewölbe aus, welches mit einigen Schieslöchern versehen ist. Darunter ist auch ein Gewölbe in der Erde. Vermuthlich hat er auch zur Vertheidigung gedient.

Die Stadt hat 9 Thore. Die Kirche des heiligen Casimirs und heiligen Johannes sind die grösten. Nächst diesen aber findet man noch viele, deren Anzal sich auf 50 belaufen soll, und wobei grösstenteils Klöster sind. Das ehemals mit Jesuiten besezte academische Gebäude ist ansehnlich und geräumig mit vielen besondern Höfen versehn. Der Eingang des Collegii einer jeden Facultät ist mit goldnen Buchstaben auf einer Tafel über der Thüre bezeichnet. Der Markt, Fischmarkt, und von dort die Gasse nach der Wilia herunter, so auch die deutsche

Gasse,

Gasse, Trekſche Gasse, und hinter den Dominicanern, machen die beſtbebaueten Gegenden der Stadt aus. Der Ueberreſt iſt bei aller Weitläuftigkeit ein Gemiſche von groſen und kleinen Häuſern und Ruinen.

Die lutheriſche Kirche, welche in einem beſondern Hofe neben der deutſchen Gasse liegt, iſt ein nettes Gebäude. Es beſtehet aus einem ſchönen Gewölbe mit Stuckaturarbeit, und es herrſcht überhaupt an der Kanzel, am Altare, Orgel und dem Sizze der Senioren ein guter Architecturgeſchmak. Die Kanzel iſt von Gips, mit gemalten allegoriſchen halberhobnen Bildern (Basreliefs). Der Altar iſt mit ſchönen Säulenſtellungen gezieret, zwiſchen welchen ſechs groſe Bildſäulen von Apoſteln von vergoldeten Gips angebracht ſind. Auch überhaupt bei der Bekleidung und bei dem Aufputze des Altars ſind ſo viele Verzierungen, als mann in proteſtantiſchen Ländern ſelten antrift. In den Hauptſtraſen der Stadt ſind Laternen aufgeſtelt.

Die Lebensmittel ſind hier überaus wolfeil, alle Fabriken- und Galanteriewaaren aber, ſo wie Delicateſſen, überaus theuer, eine Folge von den weiten beſchwerlichen Landtransporten. Die Tücher, beſonders die von der mittelmäſigen und groben Art, werden gröſtentheils aus Preuſſiſchen Landen genommen.

Auf einer der Anhöhen jenſeits der Wilia hat der Fürſt Biſchof Maſſalski einen Plaz ebnen laſſen, um daſelbſt einen Pallaſt zu bauen. Die Ausſicht über die Stadt iſt ſchön, indeſſen iſt der Bau, wie mehrere dergleichen Unternehmungen des Fürſten, unterblieben. Ueberhaupt findet man, daß an die zum Theil varfallene Palläſte wenig zur Unterhaltung verwendet wird; dagegen wird vieles neu, oft auch nur halb fertig gebauet. Zu groſer Erleichterung der Baue dienet der in der Gegend von Wilna befindliche gute und feine Thon, woraus nicht allein Ziegel, die an Form und Farbe den holländiſchen

Meppen sehr änlich sind, sondern auch Gesimssteine von unterschiedenen Formen, die die Stelle der Quadersteine sehr nüzlich vertreten, auch schöne Säulen und Statuen gemacht werden.

In der wüsten Gegend um Willna ist, wie schon gedacht, wol kein angenehmer Lust-Ort zu suchen. Blos verdienet Werkie, der Kunst wegen, hauptsächliche Aufmerksamkeit, da mann auch hier versucht hat, den Mangel der Naturschönheiten durch Kunst zu ersezen. Werckie ist der eigentliche Aufenthalt des Willnischen Bischofs, Fürst Massalski, eine halbe Meile von Willna. Das Schloß liegt auf der Fläche einer Höhe, deren Abhang rundum mit Gehölz umgeben ist. Von dieser Höhe ist eine schöne Aussicht, besonders nach Willna, übrigens aber auch in eine ziemlich wüste Gegend. Hier ist, anstatt des ehemaligen Schlosses, welches zwar, seinem Untergange preisgegeben, noch da stehet, in einer kleinen Entfernung ein neues Corps de Logis mit einer ansehnlichen Fronte gebauet, welches von dem Fürsten jezt bewohnt wird. Zwischen dem alten und neuen Palais ist der Orangeriegarten, wo die schönsten Bäume armsdicke und drüber in Kasten alleenweise mit Früchten belastet ausgesezt sind, und den schönsten Anblik geben. Dieses neue Schloß, 2 Etagen hoch, wird aber jezt schon wieder in der Mitte erweitert und erhöhet. Die Zimmer sind nicht sehr prächtig meublirt, und mehrentheils mit papiernen Tapeten, auch wenige Spiegel; sonst aber sind Stüle, Tische ꝛc. nach dem neuesten Geschmak. In einem Zimmer ist die Bibliothek in Wandschränken aufbewahret. Vor den gegitterten Thüren sind inwendig noch seidene Vorhänge, und der ganze Büchervorrath besteht nur aus einigen hundert polnischen und französischen Büchern, in Franzband gebunden. Ein Gesellschaftssaal gehet durch zwei Stokwerk, und ist mit 4 grosen Kronleuchtern gezieret.

Vor

Vor diesem Palais läst der Fürst jezt zur rechten und linken Seite gegen einander über ein besonderes Gebäude von gleicher Höhe mit dem Schlosse aufführen. Die Aufsicht darüber fürt ein französischer Baumeister. An der Seite ist der Garten mit allerlei ausländischen Gewächsen, welche in eingeschlossenen Beeten fortwachsen; auch ein paar Triebhäuser sind voller ausländischen Früchte und Gewächse; besonders findet mann viele Ananas. Allein den Baumfrüchten will nach dem Geständniß des Gärtners weder Clima noch Boden zuträglich sein. lezterer ist auf dieser Höhe ohnedem schlecht. Alle tragbare Erde zu den Beeten muste aus dem Thal herauf gebracht werden. Eben so beschwerlich ist es für diese Gartenanlage, daß alles Wasser den Berg herauf gefahren werden muß. Mann hat dem Fürsten indessen schon Vorschläge gemacht, dieser Unbequemlichkeit durch Wasserleitungen abzuhelfen.

Auf der andern Seite des Schlosses sind am Berge mancherlei Ruheplâze angebracht. Dabei ist ein Park, durch welchen hingeleitete Bäche in künstlichen Wasserfällen herabrauschen. Auf dieser Anhöhe hat der Fürst auch noch ein massives Wirtshaus (wo man aber äuserst schlechte Bewirtung findet) nach ganz modernem Fuß bauen lassen, imgleichen eine Reihe Häuser, woraus mit der Zeit ein Städtchen werden soll, die aber jezt nur noch von Leuten bewohnt werden, so in des Fürsten Dienste stehen, oder sich mit seinen Bauten beschäftigen. Ihre Anzal ist nicht gering, eben so wenig ihr Sold, denn der Gärtner z. B. bekomt monatlich 12 Ducaten nebst freyer Station.

Unten am Berge, an der Wilia, ist ebenfals ein neu angelegter Garten mit einigen schönen Teichen, deren Verbindungsschleusen gleichfals kleine Wasserfälle machen. In der Mitte eines Teichs ist eine Insel im Vierek, wo allerlei ausländische Staudengewächse

und Pflanzen stehen, auch ein Gartenhaus in Form eines offenen griechischen Tempels von 32 Säulen. Aus der Mitte desselben kann die Gesellschaft durch ein Maschinenwerk auf die Platte des Dachs versezt werden. Die Blumen, besonders Nelken, sind hier so häufig, daß sie die Luft mit ihren Gerüchen reichlich erfüllen. Noch ist in dem gedachten Wirtshause auser andern Zimmern ein schöner gut eingerichteter Gesellschaftssaal, welcher gut gemalte Thürstücken, aber streifigte Wände hat.

Gegend zwischen Willna und Grodno.

Von Willna geht eine ganz gebahnte Strase nach Grodno, welches 26 Meilen davon entfernt liegt. Der Weg zeichnet sich durch Unterhaltung der Brücken, Ebnung und Abstechung der Wege vorzüglich aus. Nur die dran stoßende Gegend ist äuserst schlecht. Die Schönheit des Bodens um Willna habe ich schon oben beschrieben. So bald mann die Gegend bei der Capelle, eine Meile vor der Stadt, nebst den gebirgigten Strichen verläst, so dauret der sandige Boden noch eine Strecke von vielen Meilen fort. Zwei Meilen von Willna komt mann über den Fluß Wack, und hat denn noch bis Aran nichts als traurige Gegenstände vor sich, ohnerachtet die Entfernung von Willna bis dahin 11 Meilen beträgt. Ein beständiger Fichtenwald wechselt mit wenigen und schlechten Aeckern ab, welche gröstentheils mit Buchweizen oder Heidekorn besäet sind, und worauf man in Entfernungen von einer Meile nur immer einen Krug (Wirtshaus) oder ein paar unbedeutende Häuser antrift. Das Vorwerk Leypuhn, 7 Meilen von Willna, das dem Starost Granowski, Schreiber von Litthauen gehörig, und der Krug Podkamien, sind das Merkwürdigste. In Leypuhn hatte ich Gelegenheit, eine hiesige artige Baurengesellschaft, eine sogenannte Kluke, zu sehen. Es ist hier gewönlich, sich Gehülfen zur Ern-

te

te zu bitten, und sie hernach am Abend zu bewirten. Hier bestand die Gesellschaft aus 50 Schnitterinnen. Freilich keine Gesnersche Idyllenschnitterinnen! Nie hatte ich eine so grose Gesellschaft vom weiblichen Geschlecht gesehen, wolte Gott sie wären auch nur als Naturmenschen schön gewesen! denn von Kunst war hier noch weniger eine Spur zu bemerken. Indessen war alles sehr lustig. Der Wirt, ein Jude, tischte hiesige Gerichte auf, die schon beim ersten Anblik den gröſten Ekel verursachen musten. Zuerst erschien der sogenante Bodszwin, aus saurem Kraut und rothen Rüben gemacht. Dann Schaffleisch mit Graupen, in den hiesigen Gegenden ein köstliches Gericht. Ferner geschmortes Fleisch, welches von Ziegen und Rindern sein solte, durch einander geworfen, und Braten genant. Zu Anfang wurde Brantwein und zulezt Bier herumgereicht, beides jedem andern Menschen untrinkbar. Eine Lust war es anzusehen, wie in Ermangelung der Messer drei oder vier aus der Gesellschaft das Amt der Vorschneider mit zwei vom Wirte geliehenen Messern, doch ohne Gabel, verrichteten, und wie nach diesem die ganze Gesellschaft mit den Fingern in die Schüssel fuhr.

Doch wir reisen weiter! Von Leypuhn komt mann nach Aran. Von dem Dorfe Potkamin bis an gedachten Ort ist ein gerader Weg durch den Wald gehauen, welcher mehr als eine Meile fortläuft. Aran oder Orany, 4 Meilen von Leypuhn, ist ein nach polnischer Art hübsches Städtchen am Fluß gleiches Namens, nicht weit von seinem Einfluß in die Meretsch. Es gehört der Wittwe des neulich verstorbenen litthauischen Grosschazmeister Brzostowsky. Der Anlage nach bildet diese aus ungefähr 80 Häusern bestehende Stadt zwey einander durchschneidende Gassen, wovon eine die Landstrase von Willna nach Grodno ausmacht, und von der andern in einem rechten Winkel durchschnitten wird. Die Aussicht der

lezteren wird an einem Ende durch das eben nicht prächtige, aber doch ordentlich erbaute herrschaftliche Wohnhaus geschlossen. Am andern Ende ist die Begräbnißkapelle. Längst den Häusern beider Gassen ist eine Reihe Bäume gepflanzt. An dem Flusse ist eine Mahlmüle von 4 Gängen und eine Schneidemüle mit 4 Sägen, welche ihr Bretterwerk den Meretsch und Memelfluß herunter debitiret, wie denn auch vermittelst dieser Gewässer von hier aus allerlei Holzwaaren nach Kauen und weiter geschaft werden. Auf dem Wege nach Meretsch, welches 4 Meilen von hier entfernt liegt, ist noch eine Pulvermüle und ein Kupferhammer, zu den Uranschen Gütern gehörig, welche aber, wie die meisten, wo nicht alle Geschäfte der Industrie in hiesigen Provinzen von Fabricanten, die aus andern Orten und besonders aus Preussen entlaufen sind, bearbeitet werden. Sonst sticht die Gegend bis Meretsch eben so wie die vorige von Willna ab. Der Boden ist eben, überaus sandig und nur zu Fichtenwäldern und abwechselnd für Heidekorn tauglich. Kurz vor Meretsch, das am Ausflusse der Meretsch in die Memel liegt, kommt mann aus dem Fichtenwalde in das von der Memel gebildete Thal. Dieses hat bessern Getreideboden.

Meretsch komt in der Zierlichkeit der Häuser Uran nicht gleich. Es hat zwar zwei Kirchen, aber von geringem Ansehen, ein massives Rathhaus, welches sich jedoch zum Verfall neiget, mit einem Thurm und Uhr, und ein sogenantes Schloß des Staroſten, welches zwar auch massiv, aber äuserst klein ist, und kaum den Namen eines gewönlichen Wohnhauses verdienet. Dieses Schloß ist gar nicht eben das nemliche, welches nach der Büschingschen Erdbeschreibung wegen angenehmer lage dem Könige Vladislaus IV. zum Aufenthalt gedient hat. lezteres hat am Ausfluß der Meretsch in die Memel gelegen; jezt sind aber keine Rudera mehr davon zu sehen.

Die

Die ganze Gegend von Meretſch nach Grodno iſt 10 Meilen weit der vorher beſchriebenen gleich. Ein ewiger Fichtenwald wechſelt noch immer mit ſandigen Aekkern ab. Hier iſt auch die Staroſtey Przywalka von gleicher Güte des Bodens. Nur iſt zu bemerken, daß in den zwiſchen dem Sande gelegenen Brüchen ſowol hier als jenſeits der Memel in den fürſtlich Maſſalskiſchen Gütern viel Hopfen gebaut wird. Im Bezirk lezterer Güter findet mann auch Sumpferz, woraus allerlei, beſonders Ackergeräthe verfertiget werden.

Nach der neuen Poſteinrichtung wird die Poſtſtraſe von Grodno nach Kauen mit der nach Willna auf die Art verbunden, daß leztere nur von dem fürſtlich Maſſalskiſchen Gute Leypuhn abgehet. Nachdem mann zulezt noch durch eine ſogenante königliche Wildniß von 3 Meilen gekommen, fängt ſich der Boden an zu beſſern, und eine halbe Meile von Grodno iſt das Terrain recht gut, wie denn auch die Gegend an der gegenüber ſtehenden Seite der Memel eine ganz andere Geſtalt gewinnet.

Grodno.

Grodno iſt nach Willna die gröſte Stadt in Litthauen. Dieſes ſagt aber noch nicht viel. (a) Das Schloß, die Kirchen und Klöſter ausgenommen, beſtehet die Stadt aus mehrentheils hölzernen Häuſern, und iſt ohne Mauren und Thore. Sie liegt am Ufer der Memel an einem Abhange, und wird über dieſen Strom, wo ſonſt eine Fähre iſt, auf Veranlaſſung des Reichs-

(a) Nach Coxe hat ſie nicht mehr als 3000 Chriſten (ohne die in den Manufacturen arbeitenden Perſonen,) und 1000 Juden; und enthält übrigens ein Gemiſche von ſchlechten Hütten, einſtürzenden Häuſern, verfallnen Palläſten, und daneben ſehr prächtige Thorgebäude, Ueberbleibſel ſeines ehemaligen Glanzes.

tages eine hölzerne Brücke gebauet. Jenseits der Memel ist eine hölzerne Vorstadt, und nach der Seite von Willna ebenfals eine besser gebauete, Grodnice genant. In lezterer sind von dem Schazmeister Tysenhausen bekantlich Fabriken von allerlei Art, Seiden- Wollen- Tressen ꝛc. imgleichen viele Handwerker etablirt, welche in besondern in geraden Gassen angelegten Häusern wohnen, in den besonders gebauten Fabrikenhäusern aber arbeiten, und deren fernerer Debit durch einen Fabrikenkaufmann besorgt wird. Dieser eigentlichen Fabrikenhäuser sind fünfe, massiv gebauet, von ein auch zwei Etagen. Sie schliessen einen fünfeckigten Plaz ein. (b) In dieser Vorstadt sind auch einige mit Geschmak erbauete Palais von 2—3 Stokwerk nebst hübschen Gärten, welches hier eine Seltenheit ist. Gegen den Reichstag von 1784 wurde hier auch für den Russischen Gesandten ein schönes Palais 3 Stok hoch erbauet, nebst Wirthschaftsgebäuden und Stallungen, auch ist in Grodnice eine Bierbrauerei angelegt, welche vielen Abgang hat. Die ersten Meister sind aus Böhmen, diese haben unterschiedene Lehrlinge angenommen, die jezt auf den königlichen Tafelgütern gebraucht werden, wie ich denn auch etwas von ihren Arbeiten in Aran, Leynuhn, Sabellinen angetroffen habe. Die Farbe des Biers komt dem

(b) Die beträchtlichsten Manufacturwaren sind Tücher, Kamelotte, Leinwand und baumwollne Waren, seidene Zeuge, Stickereien, seidene Strümpfe, Hüte, Spizen, Feuergewehre, Nadeln, Spielkarten, gelblichtes Wachs, und Kutschen. Polen selbst liefert hiezu hinlänglich Wolle, Flachs, Hanf, Bieberhaare und Wachs; aber Seide, Baumwolle, Eisen, Feilen, Gold und Silber zu den Stickereien, und feiner Brüsler Zwirn zu den Spizen, werden auswerts eingefürt. Diese Manufacturen beschäftigten im Jar 1778. 3000 Personen, mit Einschluß derjenigen, welche auf den benachbarten Dörfern zerstreut sind, und Leinen- und Wollengarn für die Manufactur spinnen.

dem engliſchen gleich, der Geſchmak aber iſt verſchieden. Das Berliner Quart koſtet auf der Stelle des Brauorts 8 bis 10 Groſchen polniſch. Das königliche neue Schloß in Grodno iſt ein modernes Gebäude von anderthalb Stok. In der Mitte iſt der groſe Audienzſaal, achteckigt und mit einer Kuppel. Aus dieſem komt mann durch ein Zimmer zu der hinten in der Mitte des Schloſſes angebaueten Capelle, welche einen zierlichen Altar und eine Kanzel von übergipstem Holze hat, und auſer den angemalten Wänden, wo allerlei gottesdienſtliche Geräthe angebracht ſind, nichts beſonders enthält. Der groſe Senatorenſaal, welcher durch beide Etagen geht, hat oben herum eine Gallerie für die Zuſchauer. Von dem Schloß iſt eine ſchöne Ausſicht über die jenſeits der Memel liegende zum Theil angenehme Gegend. Das alte Schloß, ohnweit dem neuen, iſt ſonſt zu den Sizungen des Tribunals, welches hier, wie bekant, ſich die Sommermonate aufhält, beſtimt. Jezt wird es aber zum Behuf des Reichstages aufbehalten, und das Tribunal hat dagegen ſeine Sizungen in dem Refectorio des ehemaligen Jeſuiterkloſters, welches nebſt der dazu gehörigen ſchönen Kirche am Markte in Geſellſchaft mancher Hütten ſtehet. An dieſem Markte iſt auch das Brzoſtowskiſche und Radsziwilſche Palais, welche beide einer groſen Verbeſſerung bedürften. Die Anweſenheit des Tribunals in den Sommermonaten macht die Stadt einigermaſen lebhaft. Kurz vor dem bevorſtehenden Reichstage war alles mit Beſſerung einiger wenigen Paläſte, vielmehr aber mit Wiederherſtellung und neuem Bau der Häuſer beſchäftiget. Die Dominicaner- und die Schloßgaſſe ſind eigentlich nur die einzigen Gaſſen, welche dieſen Namen verdienen. Mehrentheils ſind hier ganz ſteinerne Gebäude, ein, zwei bis drei Stokwerk hoch. Der Marktplaz iſt ein geräumiges Vierek, worauf das Rathhaus, einige Buden und die Wache ſich

befinden, da hier für beständig ein Regiment von der Kronarmee in Garnison steht.

Reise von Grodno nach Zelwie.

Von Grodno fängt der Boden an beiden Seiten der Memel an, eine bessere Gestalt zu gewinnen, und besteht nun aus fruchtbaren Feldern. Die Strase ist breit, gebahnt, und geht in beträchtlicher Strecke ohne Krümmung fort, welches bei Gelegenheit der Reise des Grosfürsten von Rußland veranlaßt worden, und bei der fast horizontalen Ebene keinen Schwierigkeiten unterworfen gewesen ist. In dieser Ebne komt mann 6 Meilen weit nach Przelan, wo eine Ueberfarth über die Memel ist. Hier ist der Boden sandiger, trägt aber, auser einer ziemlichen Menge Buchweizen oder Heidekorn, auch andere Getreidearten, besonders Roggen. Wälder sind in der ganzen Strecke bis hier nur von weniger Bedeutung in der Entfernung zu sehen. Die Wohnungen der Einsassen bleiben zwar noch eben so schlecht, wie sonst in Litthauen. Nur trift mann von Grodno ab hin und wieder in den Dörfern doch Obstbäume, mehrere Anpflanzung der Gartengewächse, und überhaupt mehr Leben an. Zwischen Grodno und Przelom komt mann über den flößbaren Kotrasluß. Przelom selbst gehört dem Fürsten von Sapieha. Man findet hier eine lange Allee nach dem Dorfe, einige dergleichen an dem herrschaftlichen Hofe, und einen sehr wohl bewirthschafteten Fichtenwald. Die Memel ist hier zwar noch ziemlich breit, aber nach Verhältniß seicht, welches in dürren Jaren, wie das gegenwärtige gewesen, diesem Getreidereichen Strich Landes, der seine Producten nur durch die Schiffarth vermittelst Wittinnen vortheilhaft zu verkaufen gewohnt ist, sehr nachtheilig fällt.

Jenseits der Memel dauret die Fruchtbarkeit der Gegend fort. Der Boden ist zwar an vielen Orten steinigt,

nigt, doch vorzüglich tragbar. Die wenigen Wälder findet mann in der Gegend von Wolpa und Rosch schön angeheget, und überhaupt auf den 6 Meilen von Przelun bis Zelwie eine sehr angenehme Abwechselung von allerhand Naturgegenständen. Das Thal, worin Rosch und Maschullen, ersteres dem Fürsten Sapieha, lezteres dem Grafen Olenzky gehörig, am Fluß Rosch liegen, ist recht sehr angenehm, an beiden Orten sind schöne Wohnhäuser, und bei ersterem ein schön gelegener Garten. Von hier komt mann zwar zwei Meilen weit durch eine bergigte aber doch angenehme Gegend, sodann aber von Krzemionieze, einem Dorfe und einem Kloster in eine recht lachende Gegend, wo grose nah an einander in sehr fruchtbarem Boden liegende Dörfer mit schönen Feldern und weit ausgebreiteten Wiesen abwechseln, wovon besonders, wenn mann Zelwie näher komt, das an dem Flusse gleiches Namens gelegene Thal sich auszeichnet. Die Gebäude in den Dörfern sind aber bei alledem gröstentheils schlecht. Bei dem Holzmangel dieser Gegend sind zwar die Wohngebäude noch hölzern, Scheune und Stallungen aber bestehen eigentlich nur aus einem Zaunwerke mit Dach und Sparren, die auf ein paar Stüzen ruhn.

Das Städtchen Zelwie mit der benachbarten Gegend, dem Fürsten Sapieha gehörig, ist schon seit einer Reihe von Jahren der Messe wegen berühmt, welche hier järlich den ganzen Augustmonat hindurch gehalten, und von vielen tausend Juden, eben so viel Russen und einer Menge auswärtiger Kaufleute, selbst aus deutschen und preussischen Landen, besucht wird. Der Ort an sich ist, was das nötige Gelaß für die Waaren und Fremden betrift, nicht völlig eingerichtet. Ein schönes massives Vierek von Arcaden mitten auf dem Markte enthält zwar eine Menge bequemer Kaufmannsbuden, und auch in dem Plaze, welcher durch dieses Gebäude eingeschlos-

sen

sen wird, sind veste und bewegliche Buden von allerlei Art. Auser diesen aber ist der ganze Markt um dieses Vierek, theils mit einer Menge Buden besezt, theils werden Waaren unter freyem Himmel feil gehalten. Nächst diesem ist aber ohnweit dem Markte noch ein viereckiger Plaz zwischen den Häusern, wo in anfänglich kaum sichtbaren Winkeln, Schoppen und andern hölzernen Behältnissen das prächtigste russische Pelzwerk, auch andere Waaren ausgesezt sind. Ueberhaupt sind alle Winkel dieser kleinen Stadt voll von grosen und kleinen Waarenlagern mit allen bekanten Producten und Fabrikwaaren von Europa. Am Markte sind einige massive, jedoch nur mit Schindeln gedekte Häuser, die zur Zeit der Messe, auch zum Theil zu Waarenlagern gebraucht werden, auserdem aber auch Wirts- und Coffeehäuser sind. Bei dem grosen Zusammenfluß der Menschen zur Zeit der Messe wird hier wöchentlich mehr als eine Redoute auch französische und polnische Comödie gegeben, und eine Anzal von Soldaten des Fürsten von Sapieha nebst deren Befehlshabern sorget für die pünktlichste Gerechtigkeitspflege für die Sicherheit und Ordnung, welche aber unter den verschiedenen zusammenkommenden Nationen in diesem offenen Orte doch nur schwerlich erhalten werden kann. Sonst sind die Häuser in selbigem nur hölzern, und der ganze Ort enthält, auser obbemeldten Gebäuden und einer hölzernen auf einem Hügel belegenen Kirche auser der Meßzeit nichts auszeichnendes.

Gegend zwischen Zelwie und Bialystock.

Die Strase nach Bialystock, welche hier in einer ziemlichen Strecke zugleich die Warschauer Strase ist, führet zuvörderst über ein hohes steinigtes Terrain, welches aber doch guten Getreideboden hat. Zwei Meilen von hier komt mann nach Sabiellienen (Izabelin), einem kleinen, jedoch sich auszeichnenden Städtchen. Es gehört dem

Grafen

Grafen Grabowsky, und beſtehet aus ohngefehr 40 Häuſern, welche mehrentheils am Marktplatz gelegen, in Fachwerk gemauert und mit Ziegeln gedekt ſind. An den Ecken des Markts ſind 4 Wirtshäuſer. In der Mitte der einen Seite des Markts iſt die katholiſche und auf einer andern Seite deſſelben ebenfals ſymmetriſch die reformirte Kirche, beide mit einem ſehr gleichen Thurm erbauet. Ueber dem Eingange der leztern iſt die Inſchrift, D. O. M. Pater noſter etc. Nomen tuum. Der Eigenthümer des Orts iſt reformirter Religion, und es blickt bei der Bewirtſchaftungsart von Acker und Walde ſogleich etwas ausgezeichnetes hervor. Der Weg von Sabellienen nach Mszibolow in einer Weite von 3 Meilen führet durch einen theils ſandigen theils ſteinigen Boden. Mann kömt durch den ſchönen Sabiellienſchen Wald von laub- und Nadelholz über den Fluß Roſch und durch das Kirchdorf Nieſken.

Mszibolow iſt ein nach alter Art gebauetes königliches Städtchen, worin eine Garniſon vom Grabowskiſchen Infanterieregimente lieget. Auf einem ganz ebenen Wege über einen auch zum Theil leichten jedoch ganz zum Getreidebau verwandten Boden, komt mann nach dem 2 Meilen entfernten Städtchen Szwislowiz, das dem Grafen Tyszkiewiz gehört. Dieſer Herr, ein feiner in der Welt bekanter Mann, welcher mit einer Nichte des Königs von Polen vermählt iſt, jedoch jezt von ihr getrennet lebt, bekümmert ſich wider die Landesgewohnheit ſelbſt um ſeine Güter, und hat die Aufnahme dieſes Orts ſich ſehr angelegen ſein laſſen. Das Städtchen iſt zwar nur ganz von Holz, aber ſehr nett und regulär gebaut. Seine Aufnahme iſt beſonders dadurch befördert worden, daß die Gutsherrſchaft es ausgewirkt hat, daß nach der Meſſe zu Zelwie hier ein 14tägiger Jahrmarkt gehalten wird, welches im vorigen Jahr zum erſten mal mit gutem Erfolge geſchehen iſt. Es

werden

werden auch jezt anstatt der hölzernen Buden, die man hier in der Mitte des Markts in einem Vierek findet, an der einen Seite des Markts steinerne, nach dem Muster der von Zelwie erbauet, welche aber noch in ein paar Jahren nicht fertig werden dürften; da hier manche Sachen zu gleicher Zeit angefangen werden, deren Ausführung hernach ins Stecken geräth. — Bis dahin sind den angesehensten Kaufleuten der umliegenden bekanten grosen Städte Polens ihre laden in den Häusern am Markte angewiesen, und jedem der seinige mit einem Täfelchen über der Thüre bezeichnet. Am Markte sind acht Wirtshäuser an den Ecken, und mit allerlei Thieren, als Einhorn, Löwe ꝛc. bezeichnet, wo ein Fremder gute besondere Stuben mit gemalten Wänden oder papiernen Tapeten und sonst meublirt findet, jedoch für die Lebensmittel selbst sorgen muß. Von der einen Seite des Markts geht eine Reihe Gebäude, die sich dem herrschaftlichen Schlosse nähern. In erstern ist ein Redouten- und Comödienhaus, Stall und Wagenremise, Brunnen, Schmiede und Wohnungen einiger Officianten sehr symmetrisch und mit Geschmak angebracht, jedoch nur alles hölzerne Gebäude. Das Redouten- und Comödienhaus hat eine Façade, die auf 4 Säulen ruhet, zur Rechten des Einganges sind die zur Redoute und Concert bestimte Zimmer. Zur linken das Theater und Amphitheater, lezteres besteht blos aus einem Parterre und 7 logen, welche mit papiernen Tapeten und Vorhängen meublirt sind, alles übrige ist mit Geschmak angemalt, und besonders sind zwischen den logen die grösten Französischen und Italienischen Schauspieldichter, Voltaire und Metastasio oben an, angebracht. Das Theater ist verhältnismäsig gros. Die Gesellschaft, welche hier in bevorstehender Messe in polnischen und französischen Schauspielen auftreten wird, besteht aus 8 Personen. Die Capelle des Grafen besteht aus 10 Juden,

die

die eine besondere Uniform, blaue Ueberröcke mit einer goldenen Tresse um den Kragen haben, und unter Direction eines katholischen Capellmeisters stehen. Die oberwehnte Schmiede und Brunnen haben zwischen den andern Gebäuden die Form achteckiger Tempel. In der Nähe des herrschaftlichen Schlosses komt mann über eine Brücke, welche durch zwei über Obelisken gezogene Ketten aufgezogen werden kann. Zur Linken ist der Thiergarten, welcher von 2 breiten Canälen kreuzweise durchschnitten wird, mit Laubholz besezt und von ansehnlichem Umfange ist. Jene Canäle stehen mit dem zur Rechten der Brücke befindlichen gegrabenen grosen Teiche in Verbindung, auch ist hier eine Gondel, mit welcher man auf demselben und ferner unter der Brücke in die Canäle des Thiergartens schiffen kann. In der Mitte des Teichs ist eine Insel mit Hecken und einer Vogelstange. An den Teich stöst an der einen Seite ein grüner Plaz, worauf ein Carousel, Scheibenplaz und Schaukel nebst Lusthause angebracht ist. Auf der gegenüber stehenden Seite ist der Lustgarten, worinnen theils Parterre nach holländischer Art, denn aber auch wohl angebrachte Statuen, schöne Hecken von unterschiedener Höhe und ein offenes Lusthaus in Form eines Sinesischen Tempels angebracht ist. Selbiges ist von allen Seiten vermittelst 10 Schwibbogen offen und mit drei Kronleuchtern versehen. Das herrschaftliche Schloß ist von zwei Stokwerk, und hat nichts besonderes.

Von hier komt mann ferner auf der Warschauer Strase, welche sowol als die nach Grodno zu mit Bäumen bepflanzt ist, und ohne Krümmungen über eine Ebene nach Jallowke fortläuft. In dieser Strecke von zwei Meilen ist der Boden anfänglich gut gemischt, hernach aber sandiger und zum Theil mit Fichten und Heidekraut bewachsen, daher sie auch nur zum Roggen und Buchweizen tauglich ist. Jallowke ist ein schlechtes Städtchen

chen von hölzernen Häusern. Von hier ab geht die waldigte Gegend an, welche von der Seite des Narewflusses sich quer durch Litthauen erstrekt, und nach der preussischen Grenze zu eine wenig unterbrochene Waldung ausmacht, welche zwischen Kauen und Grodno fortläuft, und mit den ferneren Waldungen und Wildnissen in der Gegend von Willna und dem weitern Weißrußland in ununterbrochener Verbindung stehet. Zwei und eine halbe Meile von Jallowke liegt das unbedeutende Städtchen Grodeck, von wo noch 6 Meilen bis Bialystok sind. In dieser ganzen Strecke sind theils wenige, theils sandige Ländereyen, welche abwechselnd von den ausgebranten Fichtenwäldern ihre Entstehung erhalten. Denn alles ist hier Fichtwald, fast ohne einige beträchtliche Mischung von Laubholz. Die lezten 4 Meilen von Krolowimocz bis Bialistok bestehen aus einer ganz ununterbrochen fortdaurenden Waldung, welche bis nahe an Bialistok reicht, und sich zur linken bis an den Narewstrom erstrekt. Hier ist besonders die Wildniß von Bialowiecz, welches ein königlicher Hegewald ist, wo von denen Königen von Polen zu Zeiten grose Jagden gehalten, und eine Menge theils Wildprett, theils wilde Thiere zusammen getrieben worden.

Bialystok.

Bialystok ist nach polnischer Art, auch selbst vor andern grosen Städten dieses Landes, ein niedlicher Ort, dem der ehemalige Krongrosfeldherr Graf Braniczki seine gegenwärtige angenehme Gestalt mit vielen Kosten, besonders durch die Kunst einer Menge ausländischer Handwerker verschaft hat. Jezt hält sich seine Witwe, eine Schwester des Königs von Polen, hier jedesmal auf, wenn sie sich, wie mehrentheils geschieht, nicht in Warschau befindet. Da keine Kinder von dem Krongrosfeldherrn vorhanden sind, und nach dem Tode der Witwe die Güter

ter an die Familie Potocky fallen, so wird manches nicht mehr so recht unterhalten, und die Stadt hat an ihrer Nahrung und Gewerbe viel verlohren, da es hingegen ehedem durch die öftere Anwesenheit des Krongrosfeldherrn und durch dessen viele Bauten und neue Anlagen sehr gewann. Sie enthält eine gute Anzahl von Professionisten, worunter viele Deutsche sind. Sie kann aus 2 bis 300 theils gemauerten, theils hölzernen Häusern bestehen, unter erstern sind 2 zierliche Kirchen und ein Rathhaus. Die Stadt wird durch gemauerte Thore geschlossen.

Die Strasen sind ziemlich gerade und wohl gepflastert. Schloß und Garten sind wirklich schön. Man pflegt es daher polnisch Versailles zu nennen. Der Garten hat viel Abwechselung. Zu dem ersten komt man durch ein schönes Thor, welches mit einem Thurm und mit einer Uhr versehen ist. Rechts und links von selbigem an der Schloßmauer bilden wohlgesezte Lindenalleen angenehme Spaziergänge, welche zwei Pläze einschliessen, die von dem zum Schlosse führenden Hauptwege durchschnitten werden. Diese Felder hatten sonst zwei Fontainen, welche aber jezt eingegangen sind.

Das Schloß besteht aus 2 bis 3 Stokwerken, aus einem Corps de logis und zwei Seitengebäuden. In der Mitte des erstern ist auf der Spize der Atlas mit der Weltkugel angebracht, und überall stosen noch niedliche Pavillons an. Gleich hinter dem Schloß ist ein Parterr nach holländischer Art mit grosen klafterdicken Taxusbäumen besezt, zwischen welchen in der Sommerzeit eine Orangerie von starken Bäumen in die Gänge ausgestellt wird. Der übrige grösere Theil des Gartens mit dessen Zubehör ist auserordentlich abwechselnd. Hier sind niedrige Parterre mit Blumen und ausländischen Gewächsen, dort Teiche mit zahlreichen Schwanen bevölkert, andere mit Inseln und Lustbooten, zunächst ein groses

Orangerie- und Treibhaus, daneben ein Garten, wo ebenfals eine kleine Orangerie ausgesezt ist, und an welchen ein besondrer mit einem Gitterwerk eingeschlossener Blumengarten stöst. Neben diesen kleinen Gärten findet man einen grosen zum Spazierengehn eingerichteten Garten mit hohen Lindenhecken und dergleichen Kabinets. Zwischen diesem und dem angrenzenden kleinen Thiergarten sind zwei gemauerte Lusthäuser von verschiedener Structur, die eine schöne Aussicht haben. Dieser Thiergarten schliest ein Wäldchen von grosen Elsen ein, und enthält 50 bis 60 sehr zahme Rehe. An diesen Thiergarten aber grenzt der grose Park, mit einem beträchtlichen Stük Feldes und einem mit Wildbahnen durchschnittenen Walde, in welchem mann allerlei Wild findet. Am Ende der Hauptbahn ist ein nettes Jagdhaus.

Aus dem Parterr hinter dem Schlosse komt mann auf eine gewölbte Brücke über den Kanal, die zu beiden Seiten mit Statüen besezt ist, und nachgehends folgt ein Gitterthor, über welchem zwei römische Fechter in einer bewachenden Stellung stehen. Hierauf gelangt mann zu einer zwischen zwei Bergen fortlaufenden Allee. Diese zwei Berge sind natürlich mit Holz bewachsen, auf der Vorderseite aber mit einem Gitterwerk gezieret, worinnen 6 Götterstatuen in Nischen stehen. Zur Rechten ist das theils massiv, theils in Fachwerk gemauerte Komödienhaus. Aus dem hier anstosenden mit wilden Bäumen besezten Plaze, auf welchem Federvieh und zahme Rehe unterhalten werden, komt mann in den so genanten Irrgarten, welches aber eigentlich nur ein mit Alleen durchschnittener bepflanzter Laubwald ist, welcher mit den daran stosenden Teichen und Terrassen herrliche Abwechselung giebt. Zwei in dem innern Schloßplaze angebrachte Statuen von Kriegsgöttern, und eine dergleichen auf dem Markte, machen auf den Stand des Stifters eine Anspielung. Sonsten sind freilich die

Sta-

Statuen schlecht und eben nicht zahlreich. Fontainen fehlen ganz, welches doch wol ein Hauptfehler zu sein scheinet. Die Lage zu leztern wäre sehr bequem, und man könte sie ohne viele Kosten anlegen. Man findet auch noch Ueberbleibsel von Bassins, welche aber nach dem Tode des Feldherrn eingefallen sind. Vor dem einen Stadtthor ist ein Fasanengarten. Der Judenkirchhof vor dem andern Thore zeichnet sich als ein mit allerlei Laubholz, auch einigen Fichten bewachsener Plaz sehr auffallend aus. Einige Strasen sind mit Bäumen bepflanzt, und vor dem Thor auf der Strase nach Knyschin ist eine Lindenallee mit 2 Reihen Häusern bebaut. Sie führet zu einem Hügel, worauf eine Kapelle steht. Das Innere des Schlosses habe ich wegen Anwesenheit der Gräfin Branitzka und des grösten Theils der Königl. Polnischen Familie nicht in Augenschein nehmen können, indessen ist aus allem obigen zu ersehen, daß zu einer fürstlichen Hofhaltung hier die Lage und Bequemlichkeit vortreflich ist, wie denn auch die benachbarten grosen Wälder zum Vergnügen der Jagd sehr gute Gelegenheit geben. Eine Meile von hier ist noch ein besonderes, der Herrschaft ebenfals gehöriges Lustschloß und Garten zu Choroscza befindlich. Sonst liegt Bialystok weit auserhalb der öffentlichen Strasen, daher denn auch der Graf Branizki in der Folge bedauert haben soll, die Kosten bei Erbauung und Verschönerung von Bialystok nicht vielmehr an das zwei Meilen von hier belegene ihm ebenfals gehörige Städtchen Tykotczin verwandt zu haben, wo sowol die Lage an der Memel als auch der Ort für die Einwohner wegen eben dieses Stroms, worauf Holz geflöst wird, und wegen der hier durchführenden Strase von Warschau nach Grodno nahrhafter gewesen sein würde.

Knyschien, Augustowa, Radszen und andere kleine Oerter an der Preussischen Grenze.

Bialystok liegt bekantlich schon in dem zum Königreich Polen gehörigen Podlachien, welches von hier bis an die preussische Grenze sich erstrekt. Von Bialystok bis Knyschien sind 3 Meilen. Mann komt zuerst über den Wasilkafluß, welcher ein groses Wiesenbruch bildet, und in die Narew fliest. Hier ist eine Brücke und langer Damm nebst einem Zolle. Jenseits desselben geht die Staroste Knyschien an, und man kommt über Dobzrynewo, Kronjez und Gabros. Das Terrain, welches um Bialystok gut cultivirt und mit kleinen wohlgehegten Wäldern abwechselnd bepflanzt ist, hat hier mehr Berge, mit weitläuftigern Wäldern vermischt. Man bemerkt, daß die Gebäude besser als in Litthauen sind und mehrentheils Schorsteine haben. Ueber Kroniez führet ein gerader Weg durch den Wald nach Jaszinnowke, 2 Meilen weit. Ich erwählte den bessern Umweg über Knyschien, ein kleines schlechtes Städtchen. Von hier aber geht wieder eine vortrefliche Gegend an, welche sich bis Stabien 6 Meilen weit erstrekt, und wo man von allen Seiten die schönsten Felder mit Wiesen abwechselnd zur Aussicht hat. Zuerst komt man auf Jaszinnowke, ein Kirchdorf, dem Herrn Krutinski gehörig, hernach aber auf lauter Ortschaften, die zu den königlichen Tafelgütern, und zwar der Grodnoschen Oekonomie gehören. Der Boden besteht allenthalben aus flachen Anhöhen, und ist zwar grösstentheils ziemlich mit Sande vermischt, folglich leicht, theils auch mit Steinen besezt, jedoch zu allerlei Getreide sehr tragbar, nur nicht zu Weizen, wovon ich auch wenig angetroffen. Wie ich denn auch auf dieser ganzen Reise durch Litthauen bemerkt habe, daß man fast keine Erbsen hier antrift. Die Dörfer sind gros, und einige erstrecken sich über eine Viertelmeile in die Länge, wovon das Dorf Zuchiwolla

ein

ein Beispiel ist. Die Vorwerke sind nach teutscher Art gebaut, und die Hauptstrase grösstentheils gerade, auch hin und wieder mit Bäumen bepflanzt. Die trefliche Wiesen und Hütung kommen der Cultur sehr zu statten. Jene werden durch die Flüsse Prszosowa, Bibra und andere kleine Flüsse befeuchtet, und liegen in weitläuftigen Thälern an den Ufern dieser Flüsse, welche aber bei ihrem wenigen Gefälle, da sie sich nur zwischen vielem Schilf und Werst fortschlängeln, sehr flach sind, und daher auch das Gras auf diesen sumpfigten Wiesen grösstentheils von grober Gattung mit Rohr vermischt und schwer zu gewinnen ist. Ehe man bei Stabien über die Bibra komt, trift man eine Eisenhütte und Hammerwerk an, worinnen aber nur sehr grobe Arbeit verfertiget wird. Der Vorrath von Sumpferz ist auch nur sehr geringe. Ueber die Bebra und die um selbige belegene Brüche und Wiesen komt man nahe vor Stabien über einen Damm und über zehn Brücken. Ehedem ist ein Brückenzoll hier eingefordert worden, welcher aber jezt vom Unterkanzler Graf Chreptowitz eingestellet worden, wahrscheinlich um dem sich allererst zur Stadt bildenden Ort Stabien dadurch mehr Besuch von Reisenden und bessere Nahrung zu verschaffen. Es bleibt sonst immer ein sehr trauriger Ort, ganz auf fliegendem Sande gebauet, woraus auch der geräumige Marktplaz bestehet, in dessen Mitte sich eine elende hölzerne Kirche befindet. Ganz nahe an Stabien fängt sich die grose Heide an, welche mit den vorhergedachten litthauischen Waldungen in Verbindung ist, sich längst dem Bibra und Nutafluß hin zieht, und bis 3 Meilen in der Breite hält. Der Eigenthümer, Graf Chreptowitz, suchet sie bei seiner Glashütte zu nuzen, welche das benachbarte Polen reichlich versorget und mit Vortheil betrieben wird. Es wird aber nur grünes Glas gemacht, und die Fabrikanten sind Deutsche. Der Wald besteht auch hier grösten-

theils aus Fichten, und die andern Holzarten kommen in keinen Betracht.

An den Stabienschen Wald stosen die zur Staroſtey Augustowa gehörige Wildnissen. Dieser Ort ist vier Meilen von Stabien entfernt, und man hat dahin bis auf eine kleine Strecke vor Augustowa beständig durch diese Waldung zu reisen. Wenn man aus selbiger komt, passiret man bei Biallobrszega den Nutheſluß vermittelst einer Brücke, bei welcher ein Grenzzoll ist. Von da ist ein fruchtbarer Boden bis Augustowa.

Dieses Städtchen, wobei eine Staroſtey ist, gleichet den mehresten polnischen Orten, ohne sich durch einige Merkwürdigkeit auszuzeichnen. Nahe dabei ist ein langer groser See, aus welchem die Nute ihren Ursprung nimt, und auf welchem Fluß auch hiernächst mittelst der Bebra, Narew, Bug und Weichsel, die Fische von hier bequem und mit Vortheil nach Warschau gebracht werden können. Von hier sind nur 3 Meilen nach der Preussischen Grenze, an selbiger geht nordwerts noch zuvörderst die Provinz Podlachien eine Meile weit in sandigtem und waldigten Boden fort, sodann komt man wiederum in das Grosherzogthum Litthauen. Der Boden bei Jannowke, wo Litthauen anfängt, ist zwar etwas bergigt, aber von sehr guter Mischung.

Eine Meile disseits Radsken, ein kleines Städtchen, welches 3 Meilen von Augustowa und nahe an der Preussischen Grenze liegt, — wird das Land ganz eben, aber sandiger. Ueberhaupt aber ist dieser Strich Landes recht gut angebaut bis an die Preussische Grenze. Dieses Städtchen, nebst Douspuden und den umliegenden Dörfern, gehöret dem Grafen Paç. Am leztern Orte ist ein wüste stehendes und verfallenes hölzernes, wie auch dergleichen steinernes Wohnhaus.

Rad-

Radzken wird, wie andere polnische Städte, mehrentheils von Juden bewohnt, deren einer ein massives Wohnhaus hat, welches hier schon eine Seltenheit ist.

Von hier komt man nordwerts durch eine ebene wohlbewohnte Gegend $1\frac{1}{2}$ Meilen weit, nach dem ungleich schlechtern Städtchen Bakalarszoewen, und $1\frac{1}{2}$ Meilen weiter auf diesem Wege nach Philippowen, wobei eine Staroſtei ist. Von Bakalarszoewen wird die Gegend bergigter, der Boden wird grober Sand mit kleinen Steinen vermischt, und gegen Philippowen nehmen Berge und Steine bis zum Ueberfluß zu. Dieser Ort wird von vielen Juden bewohnt, welche hier so wie in den andern benachbarten kleinen Städten ziemlichen Schleichhandel treiben. Die Gegend von hier nach Prszeroscheln fährt fort bergigt, steinigt und mit Seen unterbrochen zu sein. Jedoch ist der Boden fruchtbar. Besonders fält hier das Gut Czoſtkowen, dem Grafen Puſinna gehörig, wegen des gut gebauten Wohnhauſes und wegen der sonst auf deutschen Fuß eingerichteten wirthschaftlichen Ordnung sehr gut in die Augen.

Einige allgemeine Bemerkungen.

Aus den obigen Bemerkungen erhellet, daß die Gegenden an der Memel herauf bis Wielicka, ferner die Gegend an dem Straſeſluß, zwiſchen Grodno und Zelwie, und endlich der Landſtrich, worinnen die königlichen Tafelgüter an der Brzoſowe und Bebra liegen, ſich ihrer Fruchtbarkeit halber sehr vortheilhaft auszeichnen. Sie enthalten einen ziemlichen Theil des Grodnoſchen Diſtricts und der Provinz Szamaiten. Ein gröſerer Theil, der zu den Woywodſchaften Trock und Willna gehört, ist theils unbebaut, theils von der Beſchaffenheit, daß bei den vielen Fichtenwäldern, und bei dem folglich ſandigten Boden hier die Cultur wenig angebracht werden kann. Beſſer ſieht es aus in Podlachien und in der zur Woywodſchaft

Nowogrodeck in dem eigentlichen Weißrußland gelegenen Gegend von Rosch, Zelwie ꝛc. Es sind daher auch nur die Gegenden an der Memel bis Kauen, dann aus der oberhalb Grodno, wo man Getreide auf Wittinnen nach Königsberg und Memel verschift. Flachs habe ich auf dieser Reise wenig gefunden, auser in Szamaiten. Hanf aber wird fast durchgängig stark gebauet, besonders viel auf den königlichen Tafelgütern. Pottasche ist das Product der vorzüglich waldigten Oerter. Die Bauergebäude in dem eigentlichen Litthauen sind wahre Meisenkasten, in welchen einige kleine eingeschnittene löcher, zum Theil ohne Glas, die Stelle der Fenster vertreten, so daß die Bewohner bei einer Feuersbrunst nur durch die Thür, als den einzigen Ausgang, ihr Leben retten können. Auf den königlichen Tafelgütern in Podlachien und an der preussischen Grenze sind die Häuser in den Dörfern zwar auch ganz von Holz, doch besser gebauet, auch mit Fenstern und theils mit Schorsteinen versehen.

Der gemeine Mann ist unbeschreiblich dumm und stupide, und von aller Industrie weit entfernt, welches man dagegen den aufgeklärten Reichern hin und wieder nicht vorwerfen kann. Anlagen von Fabriken, Verbesserungen in Benuzung der ländereien und dergleichen haben mich davon überzeuget. Mehrentheils wird dieses Gute durch Deutsche und besonders durch Preussische Flüchtlinge ausgefürt. Nähme man diese sämtlich weg, so dürfte wol die Barbarei, wenigstens in diesen Gegenden, zurückbleiben, da die Polen bei jeziger Einrichtung der städtischen Einwohner, wo alles Jude ist, und bei der leibeigenschaft auf dem lande nie nur einigermassen glükliche Nachahmer werden können.

4.

Meyers Bemerkungen auf seiner Reise durch Holland, England und Nordwestdeutschland, im Jahr 1771 und 1774.

Die Provinz Oberyssel war die erste Landschaft, die ich auf meiner Reise aus Westphalen nach Holland besuchte. Sie ist die ödeste Gegend (a), und enthält lauter Heide, welche jedoch an vielen Orten sehr gut umgebrochen worden.

Die Provincialstaaten bestehn hier zum Theil aus den Deputirten der 3 grosen Städte, Deventer, Campen und Zwoll (b), welche sich nebst der Ritterschaft (c), die sehr ansehnlich ist, in einer von diesen Städten versammeln. Diese haben auch nur Jagdgerechtigkeit, da hingegen die kleinern, als Delden, Goor, Enschede, Otmarsum, Oldenzaal, allesamt sehr artige Oerter, dieser Freiheit entbehren müssen.

Der Ackerbau wird hier sehr gut getrieben. Man baut das Korn ziemlich rein; jedoch findet sich noch etwas Unkraut. Sporty (d) wird hier stark kultivirt, welches nur 1 Schuh hoch wächst, allein sehr geschwind

(a) Overyssel ist überhaupt unter allen Provinzen verhältnismäsig am schlechtesten bewohnt, und ärmer als die übrigen.

(b) Die Städte Hasselt und Steenwyk werden nur zu manchen Unterhandlungen in die Versamlung berufen.

(c) Aber auch unter der Ritterschaft ist ein Unterscheid. Man theilt sie in 3 Klassen. s. Pestels Commentar. de rep. Bat. §. 311 — 326.

(d) Spartium scoparium.

diese Höhe erreicht. Man säet es erst nach der Erndte, und im October wird das Vieh schon eingetrieben, welches hiedurch auserordentlich zunimt, viele Milch giebt, und es auch sehr gerne frißt. Rüben, welche man Knolle nent, werden gleichfals in ansehnlicher Menge auf den Aeckern nach der Ernte gebaut, und zum Viehfutter genuzt.

Das Land ist in die gehörigen Theile vertheilt, und mit lebendigen Hecken eingeschlossen. Man findet auch in dieser Provinz viel Linnen- und Drellmanufacturen, vorzüglich in Enschede und Almelo an der Vecht, welches dem Grafen von Rechtern gehört (e).

Bei Delden liegt das Gut des Grafen von Wassenaer, Twickel; eins der schönsten, die mann sehen kann. Bei Otmarsum ist das Gut des Grafen von Hayden, Hompesch. Beide haben treffliche Gärten, Wildbahnen, Lustgehölze und Gebäude.

Deventer an der Yßel, eine alte grose Stadt, welche ziemlich bevestigt, aber nicht sehr schön gebaut ist. Das sehenswürdigste ist: die schöne Esplanade vor dem Thor an der Yssel (f).

Drei

(e) Mann verfertigt hier nicht nur viel Leinwand, sondern bringt sie auch zum Bleichen hieher, und treibt einen starken Handel damit.

(f) Eine sehr weitläuftige Beschreibung von dieser Hauptstadt findet man in folgendem Werk: Het Kerklyk en Wereltlyk Deventer door G. *Dumbar*. Deventer 1732. fol. In dieser Stadt verarbeitet mann Overysselsches Eisen, verzinnt Blech, und verfertigt Nadeln. Die Stadt hat 3 reformirte Kirchen; Eine davon, die St. Lebriuskirche, ist gros. Sie besteht aus 3 Gewölben, und hat ein erhöhetes Chor mit gut gemalten Fensterscheiben. Sonst ist auch hier eine lutherische, mennonitische und katholische Gemeinde. Deventer ist die Vaterstadt des bekanten Philologen Jacob Gronov, der im Jahr 1716 als Professor in Leiden starb.

Uebri-

Drei Stunden von Deventer, auf dem Wege nach Utrecht, bei Appeldorn in der Heide, liegt das Lustschloß Lohe. Es hat trefliche Gärten, Springbrunnen, Boskets und Thiergärten. Das Schloß ist geräumig, schön meublirt; und enthält eine schöne Samlung von Gemälden, wiewol nur zerstreut. Das Dach ist flach. Von hier kann man das Ganze sehr gut übersehen.

Mit vieler Mühe und Kosten ist diese Wüste bis jezt schon sehr reizend gemacht. Zwar fehlt dieses noch bis nach Deventer; jedoch an der andern Seite ist eine lange Allee, welche man den Königsweg nent. Sie ist eine Stunde lang, geht durch ein angenehmes Gehölze, und führt darauf in eine neue Pflanzung. Man nennet dieses Kapholz. Es wird in die 4 Fus tief rojolte Heide aus dem Kerne verpflanzt, und alle 7 Jahre abgehauen, worauf es wieder stärker als vorher ausschlägt. Von solchen Holzungen findet man in Holland eine erstaunliche Menge; auch die Felder sind damit bis auf 6 Fus breit besezt, und gewähren, auser der Holznuzung, auch noch den, daß sie das Land gegen rauhe Winde sichern und wärmen.

Ehe man aus dieser Pflanzung nach Vorthuysen komt, muß man erst durch eine Sandwüste waden, welche schwerlich einer Verbesserung fähig sein wird, ohnerachtet man verschiedene Versuche damit gemacht hat. Fast bis 1 Stunde von Amersfort ist lauter Heide, die sich in lauter Tabaksplantagen verliert.

Die Stadt Vorthuysen ist gros und ganz artig gebaut, hat auch ein paar Kanäle, vermittelst deren sie mit

Uebrigens ist die Stadt Zwoll, in Overyssel, weit wohlhabender und schöner als die Hauptstadt der Provinz, Deventer. Man nent sie daher auch Klein-Amsterdam. Sie ist gut bevestigt, hat 3 reformirte Kirchen. Die Katholiken haben 4 Versamlungsörter, auser welchen noch Mennoniten und Lutheraner hier wohnen.

mit der Süderſee Verbindung hat. Ihr Haupthandel beſteht in Tabak. Er wird theuer bezahlt, und man verführt ihn in ſtarken Quantitäten nach Frankreich zu Schnupftobak. Die Pflanzungen ſind alle auf 3 Seiten eingeſchloſſen. Gemeiniglich ſteht alsdenn auf der vierten Seite das Trockenhaus. Dieſes Produkt wird mit auſerordentlicher Sorgfalt behandelt, und für Näſſe bewahrt, die ihm ſehr ſchadet. Alle Jahre finden ſich hier viele Leute aus dem Osnabrügſchen und Hannöveriſchen ein, um dabei zu helfen. Die Arbeit wird ſehr genau getrieben; und alles mit Schafmiſt gedüngt, ſo daß die Zubereitung eines Morgens auf 200 Gulden und drüber koſtet. Die Pflanzungen ſehen den Gärten ähnlich. Die Beete laufen alle nach der Schnur. Zum Theil ſind ſie 140 Fus lang, 3 Fus breit und 2 Fus hoch. Zwiſchen denſelben bleibt ein Gang, um zum Beitzen Plaz zu haben.

Der Weg nach Naarden iſt auch Heidegrund (g), wie-

(g) Ueberhaupt findet man in mehrern Gegenden der Niederlande dergleichen Sandflächen; die aber gewöhnlich nicht ganz ungenuzt bleiben. Auſer den vielfachen Staudenarten ſind nach und nach immer mehr Produkte angebaut. In manchen Landſchaften iſt man auch gewohnt, den Sand, der ſchichtweiſe liegt, von der darunter befindlichen Erde, oder der Torferde, die drunter liegt, wegzuführen. Man ſäet darauf anfangs kleine Geſträuche aus, die durch ihre jährlich herabfallende und in die Fäulnis übergehende Blätter den Boden von Zeit zu Zeit fruchtbar machen. In Overyſſel hat man erſt in dieſem Jahrhunderte den Holzanbau in den Heidegegenden angefangen. Einige Bauern um Deventer zogen junge Eichen aus Saamen in ihren Gärten, und pflanzten ſie auf ein Stük Heideland, wo ſie über alle Erwartung gut ausſchlugen. Nachdem ſie einige Höhe erreicht hatten, ſo ließ man das ſtärkere zu Klöppeln, und aus den ſchwächern Reiſern machte man Bündel. In Amſterdam und andern holländiſchen Orten ſezte man die Reiſer

wiewol auch da vermengte Pflanzungen angelegt sind. Die vornehmste darunter ist eine, die dem Prinzen gehört, der hier wieder ein Lustschloß hat.

Der Weg nach **Utrecht** ist von gleicher Beschaffenheit. Auf dem halben Wege dahin trift man eine merkwürdige Pflanzung an, welche noch immer von dem Eigenthümer derselben, der sein Gut hier hat, weiter in die Heide ausgedehnt wird.

Eine Stunde vor Utrecht gewinnet indessen das Land eine andere Gestalt. Die Heide verschwindet, Lusthäuser, herrliche Gärten, Kanäle, Weiden, reizende Bauerhöfe, nehmen den Plaz ein. Der Weg wird besser, und führt auf den angenehmsten Wiesen nach **Utrecht**. Dieses ist eine angenehme und zierlich gebauete Stadt. Sie hat 2 Kanäle (h), welche mitten durch die Stadt laufen; und an diesen sind viel schöne Gebäude. Der **Dom** ist vornemlich merkwürdig, auch schön. Er hat ein herrliches Glockenspiel. Handelsgeschäfte hat der Ort nur wenig, ohnerachtet einige Seidenfabriken hier sind, die von Mennonisten getrieben werden. Aus dieser Ursache ist es in Utrecht sehr stille und einsam. Unter allen Holländischen Städten hat hier die meiste Noblesse ihre Wohnung.

Die Stadt ist mit Alleen umgeben, und hat auf allen Seiten schöne Landschaften. Hauptsächlich ist die Mail=

ser mit gutem Vortheil ab; vornehmlich auch schon aus dem Grunde, weil man sie zum Kaminfeuer weit besser als Torf und Steinkohlen brauchen konte. Von nun an fing jeder an Eichen zu pflanzen. Die Regierung ließ junge Eichenstämme unter den Pflanzern austheilen, und diesen das damit bepflanzte Land erb- und eigenthümlich zuschreiben. Ein mehreres hievon s. in den Leipziger Oekonomischen Nachrichten B. XIII. S. 43.

(h) Diese beiden Kanäle heissen: die Neue Graft und die Vaart. Sie sind mit 36 Brücken besezt.

Mailbahn (i) merkwürdig. Sie liegt auserhalb der Stadt, stöst aber an den Graben. Wegen der herrlichen Aussicht hat hier ein Bürgermeister ein schönes Gebäude auf dem Walle erbauen lassen.

Die Universität ist nicht sehr zahlreich; sie muß leiden den Rang lassen (k).

Vor dem Nördlichen Thore fangen sich die Kanäle an, auf welchen man in Trekschuiten nach allen Städten der Provinz Holland für ein geringes Geld, zu verschie-

(i) Eine angenehme Promenade, die besonders an den Sonntagsabenden, im Sommer von den besten Gesellschaften besucht wird. Sie besteht aus 7 geraden, 2000 Schritt langen Alleen, von denen die mittelste die vornehmste ist. Auf jeder Seite sind 3 Nebenalleen; alsdann folgt ein Fahrweg; und längst diesem liegen Gärten.

(k) Eine umständliche topographische Beschreibung liefert folgendes Werk: Beschryving der Stadt Utrecht door *Val. Jac. Blondeel.* Utrecht 1771. 8. Einwohner zählt man gegen 30000. Die holländischen Reformirten haben 7 Kirchen. Die Universität hat einen mittelmäsigen botanischen Garten, auch ein anatomisches Theater, welches im Jahr 1768 neu erbaut worden ist. Studenten sind gewöhnlich 2 — 300 hier. Unter den Manufacturen ist vornemlich die Seidenspinnerei merkwürdig. Diese geschieht nach dem Muster der Bolognesischen und Englischen Seidenmühlen. Die Seidenmühle wird vom Wasser getrieben; das Gebäude hat im ersten und zweiten Stokwerk 2 grose Säle. Im obern Saale sind mehrere hundert Haspel, die alle mit einem male in Bewegung sind. Wenn die Spulen voll sind, so werden sie nachher im untern Saale auf eine Maschine mit doppelten Kämmen gestelt. Auf dem obern Kamme sind die Spulen, von denen die Seidenfaden ablaufen, auf dem untern, auf welche sie wieder auflaufen. Eine solche Maschine enthält gewöhnlich auf beiden Kammen an 130 Spulen; und dieser Maschinen sind 12 im Saale. — Die ehemaligen berühmten Tuchfabriken in Utrecht haben sehr abgenommen, so auch die Utrechter Sammetstühle. Noch ist hier eine Fingerhutfabrike, welche die Fingerhüte sehr wohlfeil liefert.

schiedenen Zeiten des Tags auf eine sehr bequeme Weise kommen kann. Dieses sind sauber gebaute Schiffe. Sie werden von einem Pferde gezogen, und haben auser einem Raum für gemeine Leute, ein Zimmer für solche, die etwas mehr bezahlen. Bei ihren Fahrten wissen sie genau die Stunde.

Herr Graf von Wassenaer hat jezt (im Jahr 1771) auch bei Twickel einen Kanal anlegen lassen. Dieser macht eine Wasserkommunikation mit der Süderse; jedoch vermittelst noch anderer Kanäle. Hiervon hat die Provinz Oberyssel in der Folge viel Vortheil noch zu erwarten, und ist im Stande ihre Linn- und Drellwaaren desto leichter nach Holland zu versenden.

Die Fahrt auf dem Kanale von Utrecht nach Bodegraven ist auserordentlich reizend. Nur mit etwas zu viel Verschwendung der Kunst. Die Natur ist etwas zu sehr gezwungen. Schöne Lusthäuser, Boskets, Gärten, Schnitz- und Heckenwerk, Vergoldungen, Alleen und dergleichen Zierathen, machen zwar anfänglich manchem ein Vergnügen; allein man vermißt doch am Ende dabei die natürlichen Schönheiten.

Woerden ist eine kleine nette Stadt, sehr stark befestigt. Auch auserhalb der eigentlichen Festungswerke liegen noch viel Forts.

Bei Bodegraven theilen sich die Kanäle. Der Hauptkanal führt nach Leiden, nach Delft und so weiter. Ein schmaler Kanal führt durch tiefes Marschland nach Gouda, sonst Ter-Gouw genant (1). Die Stadt ist zwar nicht die schönste, jedoch sehr artig gebaut, ziemlich groß, voller Manufakturen (m). Vorzüglich

(1) Beschryving der Stadt Gouda door *J. W.* 2 Deele. Gouda 1743. 4. m. K.

(m) Sie machen eine Menge Tauwerk.

lich ist sie wegen ihrer Pfeifenfabriken (n) berühmt. Sie hat verschiedene Kanäle, wodurch sie theils mit allen Städten, theils auch mit der Maas Verbindung hat. In dieser Gegend ist sehr vertrunkenes Land, auch Torfmoore.

Das merkwürdigste in dieser Stadt ist die grose oder Johanniskirche, und zwar wegen der vortreflichen Glasmalerei. Sie ist über 200 Jahr alt. Sie besteht aus sechs und dreisig Fenstern, von unten bis oben so schön bemalt, daß man ein treffliches Colorit sehen kann; vorzüglich gut ist die Purpur- und blaue Farbe gerathen. Zum Theil stelt die Malerei biblische Geschichten, theils Profangeschichten vor. Die Stadt Amsterdam hat vor eins derselben einst 80000 Gulden bieten lassen (o). Von aussen sind sie durch Drathwerk gesichert. Jeder, der sie sehn will, zahlt 6 Stüver.

Von hier fährt man in einer Postchaise, dergleichen hier alle Stunden abgehn, nach Rotterdam. Die

(n) In den neuesten Zeiten hat indessen auch dieser Nahrungszweig sehr abgenommen. Ehemals zählte man über 500 Fabriken; jezt nur 280. Da indessen in jeder 60—70 Personen beschäftigt sind, so nähren sich mehr als 15000 Menschen davon. In dem Gasthofe, wo die Pfeifenfabrikanten ihre Gilde haben, hängen die Zeichen, welche jeder Meister seinen Pfeifen aufdruckt, ehe sie in den Ofen kommen. Von den schlechten Pfeifen werden 12 Dutzend nur mit 8 Stüver bezahlt. Grösere und feinere zuweilen mit 36 Stüver.

(o) Man hat von dieser Glasmalerei eine eigene Beschreibung: Explication de ce qui est representé dans le magnifique Vitrage de l'Eglise de St. Jean. à Gouda 12. Die schönsten Malereien sind in den Jahren 1555 bis 1577 von den beiden Brüdern Theodor und Wouter Crabbeth. Die übrigen hat De Vrye ums Jahr 1596 verfertiget. Unter allen einzeln Stücken wird vorzüglich das geschäzt, wo Christus gemalt ist, wie er in seinem 12ten Jahre im Tempel unter den Lehrern sizt.

Die Ländereien in dieser ganzen Gegend, so wie überhaupt in der Provinz Holland, bestehn aus nichts als Viehweiden, in welchen das stärkste Vieh Tag und Nacht bleibt. Diese Thiere sind fast alle im Herbst mit Decken, welche ihnen unter dem Leibe zugebunden werden, versehen. Der Holländer glaubt, daß das Vieh darnach besser gedeihe.

Die Kanäle, welche diese Weiden von einander absondern, werden durch Auswerfen des Schlamms immer tiefer, und dieses dient nicht nur zur Befruchtung, sondern auch zur Erhöhung des Bodens. Der Postweg nach **Rotterdam** ist schön, meistentheils gut gepflastert, und geht grösstentheils auf Deichen fort. Hingegen der Landweg von **Gouda** nach **Bodegraven** taugt weniger, weil man sich gewöhnlicher des Kanals dabei bedient.

Rotterdam ist eine prächtige große Stadt, mit schönen Gassen, mit tiefen und vielen Kanälen. Sie hat gesunde Luft. Die grose Anzal Schiffe in diesen Kanälen, die Maas, welche an der Stadt herausfliest, und diesen Kanälen frisches Wasser zuführt. Dieses nebst der Nettigkeit des Orts macht Rotterdam zu einem angenehmen Aufenthalt (p).

Nächst Amsterdam hat dieser Ort die gröste Schiffart, und in verschiedenen Handelszweigen fast noch einen stärkern Handel (q). Die Lage ist bei Rotterdam auch weit günstiger; die grösten Seeschiffe können die Maas herauf bis an die Stadt kommen, welches bei Amsterdam nicht geschehen kann. Die neuangelegte **Esplanade** vor dem Thor an der Maas wird vortreflich.

Die

(p) Die Anzahl der Einwohner beläuft sich ungefär auf 48000. Häuser sind etwas über 6000.

(q) Vorzüglich starken Handel treibt die Stadt nach England und Schottland.

NAVERSCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die **Börse** ist ein sehr schönes Gebäude (r). Das **Rathhaus** hat ein gutes Glockenspiel, desgleichen auch die **grose Kirche**, welche sehr gut gebauet ist.

Der **Erasmusmarkt** ist ein schöner Platz mit schönen Gebäuden an den Seiten. Auf diesem steht auch die Statüe dieses Gelehrten (s). Unter demselben gehn verschiedene Kanäle weg; aber ein unangenehmer Anblick ists allerdings, wenn man soviel Häuser, ja ganze Reihen an einander so gesenkt sieht, daß ihre Giebel schief zusammenhängen; eine Folge vom morastigen Grunde, welche den Häuserbau sowol hier als in Amsterdam sehr kostbar macht (t).

Der Weg nach **Maaslandsluys** ist sehr angenehm, läuft auf dem Deiche an der Maas fort, und führt durch verschiedne Dörfer, die alle nett und sauber sind, auch Schiffart treiben.

Maaslandsluys ist ein sehr gut befestigter Ort, der übrigens wie andre holländische Orte gebauet ist (u). Man muß sich hier auf eine Insel übersetzen lassen, wo man Fuhrwerk antrift, um über dieselbige nach dem andern Ufer der Insel zu fahren. Die Breite beträgt ungefär eine halbe Stunde.

Die Insel ist fruchtbar, hat schwer Land, aber elende Wege. Auf den Charten ist sie durchgehends zu klein angege-

(r) Weit schöner wenigstens als die Amsterdammer.

(s) Aber die Statüe ist eben nicht sonderlich. Er ist in einem langen Pelzrock mit weiten Ermeln, einer Mütze, und mit einem aufgeschlagenen Buche, abgebildet. Das Fusgestell ist von Marmor und mit einem Gitter umgeben.

(t) Die Fabriken dieser Stadt liefern Bleiweis, auch Bleizucker und Lackmus. Die hiesigen Schifswerfte sind auch in gutem Zustande.

(u) Die vornemste Nahrung des Orts besteht in Heringsund Kabljaufange.

gegeben. Sie ist noch einmal so lang, und wächst noch. Diese Insel enthält ein Kirchspiel, welches man aber auf diesem Wege nicht zu sehen bekommt, da es linker Hand liegt.

Die Einwohner treiben fleisigen Ackerbau. Das einträglichste Produkt, welches man hier gewinnt, ist der Krapp, welcher hier besser als irgendwo fortkommt. Man baut es in ansehnlichen Quantitäten an.

Man läst sich hier abermals übersetzen und kommt nach Briel (x), einer Stadt, wie die vorhergehende, die aber sehr gut befestigt ist. Uebrigens findet man hier nichts merkwürdiges. Man nimt hier einen Wagen, um über diese Insel zu fahren, welche ebenfalls trefliche Ländereien enthält, und gleichfalls starken Krappbau treibet.

Die Wege sind bis nach Helvoetsluis schlecht. Dieses ist eine zwar kleine, aber nette Festung, auf der südwestlichen Spitze dieser Insel gelegen. Es führt ein Kanal mitten durch zum Bassin, in welchem Kriegsschiffe abgetackelt liegen. Die Schleuse dazu ist gros und schön gebaut. Der Ort hat Kasernen und eine Garnison, welche alle halbe Jahre abgelöst wird, denn die Luft ist sehr ungesund. Auch das Arsenal ist schön. Es befindet sich darinnen ein schöner Vorrath von Kanonen. Die Festung ist nach Vaubanischer Manier mit Orillons und tours creusees befestigt. Den Haven deckt eine Batterie von 24 schweren Kanonen. Wenn man von hier nach England gehn will, so muß man einen Paß von hier mitnehmen. Dieses ist eigentlich zur Unterhaltung der Packetboote (y), und vor die Erlaubnis

(x) Briel hat 942 Häuser und gegen 5000 Einwohner, die meistentheils aus Fischern und Lotsen bestehen, welche die Schiffe aus der See die Maas hinauf führen müssen.

(y) Diese Packetboote gehn alle Wochen Mittewochs und Sonnabends nach Harwich in England. Bei gutem Winde bringt man auf dieser Fahrt 15 — 18 Stunden zu.

sich derselben zu bedienen. Dafür bezahlt man jetzt (1771.) 12 Schilling, 6 Pence, Engl. (z). Diese Abgabe ist von dem Englischen Generalpostamte so festgesetzt und leidet wenige Ausnahmen, wie z. B. bei armen Engländern, oder Manufakturisten und dergleichen Personen. Man erhält diesen Paß im goldnen Löwen, welches zugleich das beste Wirthshaus ist. Hier findet man schon alles auf Englischen Fuß.

Die Packetboote sind sehr geräumig, haben ein schönes Zimmer, in welchem 11 Schlafstellen sind. Geht man zu Bette, so bekommt der Capitain 1 Guinee; bleibt man aber oben auf dem Verdeck, so hat man es nicht zu zahlen. Auserdem bekommt der Steuermann 1 Schilling, und der Matrose 1 Schilling Trinkgeld.

Bei der Ankunft im Haven zu Harwich zeigen sich die Zollbedienten sogleich am Borde. Diese lassen jeden Passagier vor sich vorbei in einen Kahn steigen. Sie erlauben nichts mit sich zu nehmen, fassen wol auch an die Tasche, doch nicht hinein. Die Matrosen, die die Passagiers ans Land bringen, und nicht zum Schiffe gehören, bekommen dafür 1 Schilling. Alle Sachen werden vom Schiff nach dem Zollhause gebracht, wo sie visitirt werden. Der Sekretär oben, welcher den Zettel schreibt, erhält 1 Schilling; die Visitators unten bei den Sachen, eine halbe Krone. Eigentlich solten sie nichts haben, da sie vom Staate besoldet werden. Wenn man sich nur mit ihnen versteht, so visitiren sie nicht stark. Harwich ist übrigens nur ein kleiner unbedeutender Ort (a).

Man

(z) Einen gleichen Paß hat man bei seiner Abreise aus London nö:hig.

(a) Die Stadt hat indessen doch eine Börse und ein Schifswerft. Auch die Fischereien sind jetzt in gutem Gange. Einige Schiffe

Man kann von hier nach London (b) entweder in der Stege Couch (Postkutsche) fahren, dieses kostet ohne das Trinkgeld, 16 Schilling; oder man nimmt eine Chaise, welche mit 4 Pferden bespannt, 5 Guineen kostet; allein es können auch 6 Personen darin fortkommen.

Die Art zu reisen ist in England ganz vortreflich. Man findet bequemes Fuhrwerk, die schönsten Pferde, und die besten ebensten Wege. Mit einer Postkutsche können auch 6 Personen forkommen. Allein oft vermehrt sich unterwegs die Gesellschaft so stark, daß wol sechzehn zusammenkommen; von denen oben auf dem Deckel 4, hinten im Kasten 4, und auch wol noch 2 bei dem Kutscher auf dem Bocke sitzen. Demohnerachtet fahren sie unglaublich geschwind.

Die Gegenden, durch welche man auf diesem Wege reist, sind ausserordentlich reitzend. Hügel und Thäler, alles musterhaft angebaut. Das Ackerland ist eingezäunt, beetenweise gepflügt und bewässert. Auch trift man hier viel künstliche Wiesen und Futterkräuter. Die Landgüter, die man hier an den Hügeln liegen sieht, haben gar nicht das geputzte der Holländer. Aber sie sind auch weit nutzbarer. Die Parks sind voll guter Nutzbäume, die Teiche voller Fische; die Baumgärten voll von lauter graden stämmichten Bäumen.

In den Gärten findet man viel Abwechselung, und das Ganze ist nicht mit überflüssigen Gebäuden beschwert. Man baut hier auch, so wie in Holland, erstaunlich viel

Schiffe fahren aus, um Hummer und andre Fische von der norwegischen Küste zu holen. Noch andere segeln alle Winter nach der Doggerbank, auf den Kabljau- und Steinbuttenfang.

(b) Von Harwich bis London rechnet man 72 englische Postmeilen.

Rüben. Scheuren sieht man wenig. Heu sowol als Stroh und Rauchfutter wird in Banſen gelegt, mit einem Dache darüber. Auch Korn sieht man auf solche Weise gebanſet. Das Heu wird alsdenn an allen Seiten mit einem großen Messer abgeschnitten. Will man etwas davon zum Verkauf verfahren, so schneidet man es in Stücke, die alsdann einem Stück Kuchen von Blätterteig ähnlich sehen.

(Wird fortgesetzt.)

Im folgenden beschreibt der Verfasser London, und einige andre Englische Oerter. Von da geht die Reise nach Calais, durch die französische, österreichische und vereinigte Niederlande, durch Westphalen, Niederrheinischen Kreis und durch den nochmals in die Niederlande.

5.

Zweite Fortsetzung
des Schreibens im 8. Stück des II. Bandes des geograph. Magazins
von
G. G. Kahlert.

Reise von Villingen nach Colmar und Basel.

Ganz unerwartet war mir die Nachricht, daß Sie meine beiden letzten Briefe, welche die Fortsetzung meiner Reise enthielten, nicht erhalten haben (a). Sehr gern erfülle ich daher Ihr Verlangen, und theile Ihnen hier noch einmal das Merkwürdigste mit, woran ich mich gegenwärtig noch erinnern kann.

Von **Villingen**, dessen Einwohner man mir auf 2500 angab, kamen wir auf **Hornberg**, ein kleines ganz in der Tiefe zwischen hohen Bergen liegendes Städtchen, welches dem Herzog von Würtenberg zugehört. Die Einwohner sind lutherischer Religion. Der Zugang ist so auserordentlich steil, daß wir die Kutsche an zwei Rädern spannen musten, und einen nur kleinen Lastwagen sahe ich mit 22 Pferden Bergauf ziehen. Auf einem Felsen dabei liegt ein altes Schloß, das lange unbewohnt gewesen, bisweilen aber, wie man mir sagte, als ein Staatsgefängniß gebraucht wird.

Von hier setzten wir unsre Reise nach **Offenburg** fort. Die Stadt ist ziemlich schön gebauet, die Strasen, wodurch wir fuhren, waren breit und rein. Ein-

(a) Ein Vorfall, den ich leider auf dem Postkurs von Lindau bis Halle ꝛc. schon mehrmalen erfahren habe. K.

wohner sollen sich hier gegen 3000 befinden. Von hier bis Strasburg rechnet man noch 5 Stunden. Der Weg, welcher dahin führt, ist sehr angenehm, und lauft meist zwischen Fruchtfeldern dahin.

Als wir beim Thore ankamen, frug man nach den Namen, und schrieb dieselben auf. Man verlangte zu visitiren, allein ein halber Kronenthaler wirkte gar bald die Ueberzeugung, daß wir nichts contre les ordres du Roi bey uns hätten, und auf solche Weise ungehindert fortfahren könnten. Wir nahmen unser Absteige-Quartier zum Geist, einem hier sehr angesehenen Wirthshause, und wirklich kann ich mit Ueberzeugung versichern, daß die Bedienung gut war.

Gleich nach unsrer Ankunft besahen wir das herrliche Monument, welches Ludwig der XV. dem berühmten Marschall von Sachsen in der hiesigen St. Thomas Stiftskirche hat errichten lassen. Dieses Meisterstück der Kunst, welches von Hr. Pigalle zu Paris verfertigt worden, übersteigt alles, was ich bisher kostbares von Bildhauerarbeit gesehen habe.

Der Hauptgegenstand, welcher den Blick auf sich zieht, ist der Marschall selbst, an dem Fuß einer Pyramide von schwarzen Marmor. Er erscheint in kriegerischer Rüstung, mit der Hand den Commandostab haltend, das Haupt mit Lorbeer umwunden. Unerschrocken steigt der Held die Stufen, welche zum Grabe führen, hinab, und wirft einen Blick der Verachtung auf den dabei stehenden Tod, dieser in einen Mantel gehüllt zeigt dem Helden das ausgelaufene Stundenglas und den geöffneten Sarg. Frankreich in Gestalt eines Frauenzimmers, in einem Kleide mit Lilien vorgestellt, bestrebt sich mit der einen Hand den Marschall zurückzuhalten, und mit der andern den Tod wegzustoßen.

Zur

Zur Rechten des Marschalls sieht man in der Stellung der Niederlage und des Schreckens, die Wappenthiere der drei vereinigten Mächte, welche derselbe in dem flandrischen Kriege besiegt hat, und ihre zerbrochne Fahnen. — Zu seiner Linken steht ein weinender Genius, welcher die Augen auf den Marschall richtet und seine Fackel auslöschet; neben ihm sind die siegreichen Fahnen Frankreichs aufgesteckt und entwickelt. —

Auf der andern Seite des Sarges, dem Tode gegen über erblickt man einen Herkules, dessen tiefer mündlicher Schmerz mit dem lebhaft jammernden Schmerze Frankreichs sehr gut contrastiret. Unter dem Sarge ist das Wappen des Marschalls angebracht und mit dem Orden des polnischen weißen Adlers geziert.

An der Pyramide liest man folgende Aufschrift:

Mauritio a Saxonia comiti, Curlandiae
et Semigaliae Duci,
Regiorum Castrorum et Exercituum Mareſcallo
Generali ubique Victori:
Ludovicus XV Victoriarum Auctor, Dux, Testis
h. m. p. c.
obiit Camboriti 30 Nov. An. Salutis MDCCL
aetatis. LV.

Der selige Prof. **Schöpflin** in Strasburg hatte ehemals eine andre Inschrift für dieses Denkmal entworfen, welche einen kurzen Lebenslauf des Marschalls enthält. Sie lautet so:

Mauritius a Saxonia comes
electus Curlandiae et Semigalliae Dux
Franciae Archimareſcallus
ad Fontenoam, Rócoam, Laffeldam
Praeliator triumphans;
ad Rhenum et Liſam

sine praelio Victor:
Praga, Egra, Bruxella,
Trajecto ad Mosam expugnatis
Poliorcetes:
Imperio et Libris de re bellica scriptis
Caesar:
Militum Amore
Turennius
orbem virtutis praeconem,
Ludovicum remuneratorem,
vivus et mortuus
Hoc Mausoleo expertus
inter pugnas et strages
invulnerabilis Heros
Camborti quiescens
oppressus est febre
A. MDCCL aetatis LV
Corpus Argentinam allatum
Post viginti sex Annos D. Thomae
Templo illatum
Gallia consternata Dolore.

Hr. v. Mechel in Basel hat dieses Grabmal gestochen, und man kann dasselbe vor 6 Livres so wohl bei ihm selbst, als auch in Strasburg bekommen.

Nachdem wir dieses Meisterstück des Hr. Pigalle genug bewundert hatten, gingen wir in den Palast des Erzherzoges, welcher von dem Kardinal von Rohan erbauet worden. Unstreitig ist dieser das vorzüglichste und geschmackvollste Palais in Strasburg. Die innern Zimmer fand ich meistens sehr prächtig meublirt, die Tapeten sind Gobelins und stellen ganze historische Scenen nach dem Leben gezeichnet vor. In der Bibliothek findet man eine ansehnliche Sammlung englischer und französischer Schriftsteller, die alle in Schränken, vor welchen

gelbe

gelbe Dratgitter mit grün seidnen Umhängen sind, aufbewahrt werden. Auf diesen Schränken stehen mehrere sehr vortrefliche marmorne Köpfe berühmter Helden des Alterthums, welche der Cardinal aus Italien mitgebracht hat. Ueber der grosen mitten im Saale stehenden Tafel, sahe ich einen seidnen Teppich gedeckt, worauf viele bunte sehr schöne Blumen gestickt waren. Es soll derselbe im Serail zu Constantinopel verfertigt worden sein, und ist als Geschenk nach Frankreich gekommen.

Aus der Bibliothek geht man in die Kapelle. Diese ist zwar nur klein, aber geschmackvoll eingerichtet. Das Hauptstück am Altar ist sehr schön, und wie man vorgab, von **Correggio**, mir schien es aber ganz und gar nicht in der diesem grosen Künstler so ganz eigenthümlichen Art gearbeitet zu seyn.

Nunmehr besuchten wir den berühmten **Münster**, Ehrfurcht und Staunen bemächtigte sich meiner ganzen Seele, als ich die Kirche selbst betrat. Das Grose, das Weite, das Majestätische, welches ich hier auf einmal sahe, hatte ich noch niemals gesehen. Hierzu kam ein düstres, melancholisches Dunkel, und eine feierliche Stille, welches zusammen genommen meine Seele ganz mit Ehrfurcht erfüllte. Schade, daß der Chor zu sehr modernisirt ist, welches mit der übrigen erhabenen Bauart ganz und gar nicht übereinstimmt. Die Gitter, welche ihn von der übrigen Kirche absondern, sind vortreflich gearbeitet, und ich erinnere mich nie in Eisen so gute Arbeit gesehen zu haben. Unterhalb des hohen Altars, steigt man seitwärts auf mehreren Stuffen in ein Gewölbe, welches das h. Grab genennt wird. Man findet darin viele Altäre und verschiedene Scenen der Leidensgeschichte schlecht in Stein ausgehauen. Rechterhand des hohen Altars befindet sich die berühmte Uhr, welche aber gegenwärtig nicht mehr ganz im Stande ist. Das übrige fand ich

alles

alles wie Sie es in ihrem Elementarwerke (b) angegeben haben.

Wir bestiegen hierauf den Thurm. Sobald man mehr als 200 Stuffen hinauf kommt, findet man eine große Gallerie, worauf ein Häuschen gebauet worden, das zur Wohnung der Wächter dient. Hier sahe ich das bekannte Horn, womit alle Abende zweimal geblasen wird. Es geschieht dieses zum Andenken einer Verrätherei, welche 1349 von den Juden begangen worden, da durch dieses Horn das Zeichen der Verabredung sollte gegeben werden. Die Verschwörung wurde aber noch bei Zeiten entdeckt. Auch lieset man über der Thür folgende lateinische Inschrift: Terrae motus quo die III mens. aug. anno MDCCXXVIII. summum templum cum civitate nec non vicinis longe lateque provinciis concussum fuit, maxima vi stupendum ad modum aquas in dimidiam viri staturam evectas, ex hoc receptaculo in subjectam aream octodecim usque pedes ejecit.

Man will hiermit sagen, daß das Wasser aus den neben dieser Inschrift stehenden Wasserbehältnissen so hoch geworfen worden, aber dabei hat man zu bemerken vergessen, daß der Thurm und die Kirche dem ohngeachtet ganz unbeschädigt geblieben. Von der Gallerie führt eine gedoppelte Schneckentreppe bis zu der Spitze des Thurms. Je höher man kommt, desto enger und gefährlicher werden die Stuffen, und es gehört auch nicht wenig Muth dazu, um bis zu dem Knopf hinauf zu steigen. Wirklich kann man sich gar keine Vorstellung machen, von der Festigkeit und der Kühnheit, mit der dieses der Zeit trotzende Wunderwerk europäischer Baukunst aufgeführt ist. Es hat dieser Thurm so was unbeschreiblich anziehendes, daß man den Blick nur mit Mühe von ihm abwenden kann. Nachdem wir wieder herabgestiegen waren,

(b) Neues Elementarwerk für die niedern Schulen, Th. IX.

waren, besahen wir das Zeughaus, worin vor 40,000 Mann Gewehre vorhanden sind, auch sahen wir eine beträchtliche Anzahl Kanonen, die erst kürzlich aus der Gießerei dahin gebracht worden.

Diesen nemlichen Tag besahen wir auch das hiesige Theatrum anatomicum, welches sehr gut gebauet ist, und eine grose Menge von Präparaten enthält. Es werden dieselben in grosen Glasschränken, welche auf einer Gallerie stehen, aufbewahrt. Unter andern Sachen sieht man hier sehr viele Misgeburten, Schlangen und andre fremde und seltene Thiere aus verschiedenen Welttheilen. Man zeigte uns auch zwei Köpfe von Delinquenten, welche schon gegen 90 Jahr in Spiritus aufbehalten worden, und sich ganz vortreflich conservirt hatten. Der eine war der Kopf eines Juden, der andre von einer Kindsmörderin. Gleich beym Eingang in den Saal stehen auf beiden Seiten in der Höhe zwei ausgestopfte Menschenhäute. Der eine ist ein Mohr, der andre ein Europäer. Neben beiden sind ihre Skelete aufgestellt. Ueberhaupt ist das Theatrum sowohl der Präparaten als auch anderer Merkwürdigkeiten halber sehenswürdig.

Wir besuchten auch das hiesige Waisenhaus, worin gegen 200 Kinder von beiden Religionen erzogen werden. Die Zimmer waren reinlich, und die ganze innere Einrichtung schien ganz ordentlich zu seyn. Die Kinder selbst aber waren auf einem Spatziergange, und nur die Kranken zu Hause geblieben.

Gern hätte ich einige Tage in Straßburg zugebracht, um auch unter den hiesigen Gelehrten einige Bekantschaften zu machen, allein meine Reise war zu eilfertig, ich mußte also den folgenden Tag schon diese schöne Stadt wieder verlassen.

Wir nahmen nun unsern Weg nach **Colmar**. Die Stadt selbst hat, wenn man von Strasburg herkommt, gar kein gutes Aussehen. Die Strasen sind meistens enge und krumm, und nur wenige mittelmäßig breit. Schöne Gebäude sieht man hier auch nicht, zu den vorzüglichsten gehört das sogenannte **Palais**. Dies ist der Ort, worin sich die Regierung versammlet. Volkreich aber fand ich die Stadt auserordentlich.

Mehr als alles andre in Colmar zog die dasige **Kriegsschule** unter der Direction des Herrn Hofrat **Pfeffel**, und Herrn Hofrat Lersé meine Aufmerksamkeit auf sich. Da aber die Einrichtung derselben schon genugsam bekannt ist, so enthalte ich mich alles Urtheils darüber. Also nur einige ganz allgemeine Nachrichten, ihren würdigen Stifter betreffend. Mit der innigsten Rührung sahe ich den vortreflichen Pfeffel, in dem traurigsten Zustande, indem er nemlich seit mehrern Jahren sein Gesicht ganz und gar verlohren hat; dennoch ist er auserordentlich munter, zufrieden, und voller Thätigkeit. Das theilnehmendste Mitleid bemächtigte sich meiner, es war mir unmöglich eine stille Thräne der Wehmuth zurücke zu halten. Ich hörte ihn eine Unterweisung in der Taktik geben, wo er sich grade damit beschäftigte, die Bataille bei Leuthen seinen Eleven vorzustellen. Ganz unerwartet war mirs zu sehen, mit welcher unglaublichen Fertigkeit, Ordnung und Deutlichkeit, er alle Bewegungen und Stellungen der Armeen zeigte. Er bediente sich dazu kleiner länglich viereckiger, verschieden angefärbter Hölzer, wodurch er die Cavallerie und Infanterie beider Parteien kenntlich machte, und ich bemerkte auch nicht ein einzigsmal, daß er sich nur vergriffen hätte. In dem Hause des Instituts geht er oft ohne Führer, und in der Stadt selbst sind ihm alle Strasen so bekannt, daß er einen Fremden überall würde hinführen können, wenn er sich an seinen Arm hielte. Die

feurige

feurige Lebhaftigkeit, die Stärke und wahre Empfindung, welche seine Gedichte charakterisiren, die er meist in schlaflosen Nächten verfertiget, merkt man ihm auch bald an. Es war für mich eine auserordentlich rührende Scene, daß sich grade bei meinem Besuche sein Freund Hr. Lavater unvermuthet anmelden ließ. Freude erheiterte auf einmal sein ganzes Gesicht, und mit sichtbarer Ungeduld erwartete er den Augenblick, wenn dieser in das Zimmer treten würde. Als er endlich erschien, umarmte ihn Pfeffel mit der innigsten, heißesten, freundschaftlichsten Zärtlichkeit, und konnte nur die Worte aussprechen: ist er es? ist er es selbst?

Hr. Hofrath Lerse ist ebenfalls ein sehr würdiger Mann, dessen Einsichten in Pädagogik und anderen Wissenschaften Ihnen schon hinlänglich bekannt sind. Er ist zugleich ein groser Liebhaber und Kenner von Mahlereien, und besitzt selbst eine kleine mit vielem Geschmack ausgesuchte Sammlung von Zeichnungen und Gemälden.

Des Nachmittags wohnte ich einer feierlichen Aufnahme zweier neuen Eleven in der hiesigen Kriegsschule bei. Alle Zöglinge des Instituts hatten sich in einem grosen Saale versammelt, und standen in dunkelblauer Uniform, gelben Westen und Beinkleidern auf beiden Seiten aufmarschirt. Zu oberst im Saale saßen bei einem Tisch die beiden Directores und übrigen Lehrer. Diesen gegen über waren Stühle für die fremden Zuschauer gestellt. Sobald alle beisammen waren, rührte man die Trommel und unter Musik ward folgende Arie von allen Anwesenden gesungen:

Schaut froh herab in unsern Kreis,
Ihr Genien der Jugend!
Euch, deren Athem frühen Fleiß,
Und frühe Lust zur Tugend

Dem

Dem Jüngling in die Seele flößt,
Euch feyern wir dies Jubelfest,
Ihr Genien der Jugend!

Hr. Pfeffel machte dann der Versammlung die Ursache dieser Zusammenkunft bekannt. Beide neue Eleven wurden in Uniform vorgestellt, und dieser Vers unter Musik gesungen:

Auf, Brüder, auf, schließt einen frohen Reihen;
Laßt euer Herz den Freuden offen stehn!
Kommt, eilet ihn zum Bruder einzuweihen,
Den neuen Freund, den wir im Kreise sehn.
V. A.

Während dieses Gesanges gingen alle Eleven bei den neu aufzunehmenden vorbei, und berührten sie mit ihren Degen. Dann übergab man ihnen die Gesetze des Instituts, und begleitete diese Handlung wieder mit Musik und folgendem Gesang:

Nimm, Bruder, diese Regeln hin;
Sie helfen dir die Thorheit fliehn,
Die stets auf unsern Pfaden wacht,
Und oft den Jüngling elend macht.
Nimm froh sie hin, sie sind nicht schwer,
Dein eignes Herz verbeut dir mehr;
Der war schon Sclave, welcher glaubt,
Daß ihm dies Blat die Freiheit raubt.

Nun standen beide Directores und übrigen Lehrer von ihren Plätzen auf, gingen einer nach dem andern zu den beiden neuen Eleven, umarmten dieselben, und küßten sie drei mahl. Eben dieses thaten alle übrige Zöglinge, und während daß dieses geschah stimmte das Chor diese schönen Worte an:

Freund,

Freund, lebe hoch, komm, laß dich dreimal küssen:
Nimm unser Herz, es schwebt auf unserm Mund,
Und wenn wir einst uns wieder trennen müssen,
So denke stets an unsern Freundschaftsbund.

Endlich ward jedem der neu aufgenommenen sein Plaz bei seiner Compagnie angewiesen und dann wieder gesungen:

Komm oft zurück, du Erndtetag
Des Fleißes und der Tugend!
O haucht mit jedem Seigerschlag,
Ihr Genien der Jugend,
Das fröhliche Gelübd uns ein,
Der Wahrheit unsern Geist zu weihn
Und unser Herz der Tugend.

Die ganze Feierlichkeit wurde zulezt mit folgender Hymne beschlossen.

Blühe fort, du kleines Beet,
In Gottes großem Blumengarten.
Seine Hand, die Sphären dreht,
Wird auch dein warten,
Du kleines Beet.
Vorsicht, die das All erhält,
Sonne für die Geister-Welt,
Dir, du Quell des Guten,
Sei Dank und Ruhm!
Geuß, o geuß in milden Fluthen
Segen auf dies Heiligthum.

Wirklich hatte die ganze Handlung sehr viel feierliches und hinreißendes, wozu die zu den Worten sehr passende Melodie noch vieles beitrug. Ich bemerkte auch daß alle Anwesende sehr gerührt waren.

Vor der Stadt besitzt Hr. Pfeffel einen Garten, welchen er blos für die Vergnügungen seiner Eleven bestimmt hat. Nach gendigten Lectionen, spatzieren sie gewöhnlich dahin und belustigen sich mit allerlei körperlichen Uebungen. Hier wird auch exerzirt und manövrirt, wobei man öfters die auserordentliche Fertigkeit dieser jungen Zöglinge bewundern muß.

Schon den folgenden Tag verließen wir Colmar, und unser Weg führte uns auf **Basel**. Von dieser Stadt kann ich in meiner Beschreibung ganz kurz seyn, indem alle hiesige Merkwürdigkeiten schon in mehrern Büchern mehrmalen wiederholet worden. Nur mit ein paar Worten muß ich indessen die berühmte Kupferstichhandlung des Hr. v. **Mechel** erwähnen, da diese vielleicht die gröste und ansehnlichste in Europa sein möchte. Alles, was England, Frankreich, Holland und Deutschland Gutes hervorgebracht hat, findet man hier beisammen. Auch besizt Hr. v. **Mechel** ein recht niedliches Gemälde-Cabinet, worinn einige Stücke von sehr berühmten italienischen und deutschen Mahlern sich befinden. Vorzüglich zog meine Aufmerksamkeit ein Stück von Rubens auf sich, welches eine Scene der Leidensgeschichte Jesu vorstellte, und zwar die, wie der Erlöser unter dem Creutze fällt. Ich kann Ihnen nicht genug beschreiben, mit welchem Ausdruck und mit welcher Vortreflichkeit dieses ganze Stück gearbeitet ist. Man zeigte uns ferner eine Magdalene, welche nach **Albani** von einem Landmanne, Namens **Johann Colla** copirt worden. Dieser wohnt im Zürchergebiet, und ist blos Schüler der Natur. Auch sahe ich hier die Originalzeichnungen von dem so berühmten holbeinischen Todtentanz. Es gehören dieselben der russischen Kaiserin, welche Hrn. v. Mechel erlaubt hat, sie in Kupfer zu stechen. Dis ist auch wirklich schon geschehn, und die Zeichnungen machen zusammen 44 grose Quart-

blätter

blätter aus. Ueberhaupt wird jeder Freund der Mahlerei und Zeichenkunst bei Hr. von Möchel gewiß sehr viele Vorzüge finden, und niemals bedauren, einen halben Tag länger deswegen in Basel geblieben zu sein. Alle andre Merkwürdigkeiten übergehe ich, und schliesse diesen ohnedies lang genug gewordenen Brief mit der Versicherung meiner wahresten Hochachtung.

6.

Lustreise von Bielefeld nach Rietberg im April 1784.

in einem Schreiben an den Herausgeber des geogr. Magazins.

Sie fodern mich auf, Ihnen zuweilen einige Bemerkungen über westfälische Gegenden zu schreiben, weil diese noch mit zu den unbekantesten unsers Vaterlandes gehörten. Gern erfüllte ich Ihre Bitte, wenn ich nur im Stande wäre, Ihnen viel Wichtiges und Interessantes, das Ihrer Aufmerksamkeit werth wäre, darüber zu schreiben. Zwar glaube ich nicht, daß es in Westfalen an Gegenständen fehlt, die betrachtungswürdig sind, die dem Denker Stof zu mancher nicht unwichtigen Bemerkung geben können; indessen verstattet mir meine sehr eingeschränkte Zeit nur äuserst selten einmal benachbarte Orte zu besuchen und interessante Beobachtungen zu samlen. Vor diesmal erhalten Sie sie von meiner neulichen lustreise im April nach Rietberg und Wiedenbrück.

Der Weg von **Bielefeld** nach **Rietberg** geht zum Nebelsthore hinaus, welches am Fuße des Sparenberges liegt. Auf diesem Berge stehen noch die Ruinen des alten Bergschlosses Sparenberg und seiner altmodischen Befestigungen. Vom Thurme desselben hat vor ein paar Jahren ein Sturmwind die Kuppel herabgeworfen; seitdem steht er nun ohne Kopf da. Die vormals den Reformirten gehörige Schloßkirche ist auch vor mehrern Jahren schon abgebrochen worden. Das Schloß war ehemals eine Residenz der alten Grafen, jezt begreift es die Kerker der Missethäter, da das weitläuftige Königliche Amt Sparenberg hier seine Gefängnisse hat. Ein gewönliches Beispiel der Vergänglichkeit menschlicher Größe!

Wie manche Wohnung alter Fürsten, vor denen wenigstens wärend des Zeitpunkts ihrer Größe ihre nächsten schwächern Nachbarn zitterten, haben jezt mit dem Sparenberg gleiche Schicksale! In den barbarischen Zeiten des Faustrechts waren sie **Unschuldigen** furchtbar, wegen der Räubereien ihrer Bewohner; jezt sind sie es **Schuldigen**, die im Kleinen das thun, was jene Bergschloßbewohner vor Maximilian I. im Großen verübten! Und wer weiß, was nach Jahrhunderten manche unsrer jetzigen Fürstensitze sein werden! —

Vom Sparenberge kann man die ganze Stadt Bielefeld übersehen, und wenn man zum Nebelsthore hinausreitet, liegt unmittelbar an derselben, und am Fuße des Sparenbergs hin, der **Gadderbaum**, zum Brackwederischen Distrikte des Amtes Sparenberg gehörig. Man kann ihn als eine Vorstadt von Bielefeld ansehen. Er ist hauptsächlich von Leinewebern bewohnt, die für die hiesigen Kaufleute feines Leinen verfertigen. Man siehts an ihren Häusern, daß sie gröstentheils wolhabende Besitzer haben müssen. Die meisten sind neu und nach ihrer Art gut gebauet, um sie herum liegen die Gärten ihrer Bewohner. Mitten durch diesen Gadderbaum geht die Straße auf Ritberg. Rechterhand sieht man die großen Bielefeldischen Bleichen, die hinter dem Gadderbaum hinauf liegen, und jetzt schon ganz mit Linnen bedeckt waren. Zur Linken der Straße von Ritberg sind Ackerfelder, auf sandigem, aber mit den im Preußischen gewohnten Fleiße bearbeiteten Boden, und gleich vor dem Brackwederischen Gehölze, das man, wenn man der Straße nach Brackweder folgt, linkerhand liegen läßt, liegt die neue, von dem Herrn Kamerarius **Delius** und dem Herrn Senator von **Laer** angelegte Töpferei, worin allerhand irdenes Geschirr, vorzüglich Oefen, Zuckerformen, Kochtöpfe verfertigt werden. Jetzt hat man aber erst angefangen daraus zu verkaufen.

Oberhalb dem Lutterkolk, einem großen mit jungen Fichten umwachsenen Sumpf und Moraſt, woraus der kleine Bach, die **Lutter**, der an den Bleichen hin nach Bielefeld fließt, und deſſen Waſſer zu den Bleichen und zu Treibung der Mühlen gebraucht wird, entſteht, theilt ſich auf dem Hügel die Straße nach Brackweder und Iſſelhorſt, die erſte geht zur linken, die andre zur Rechten hin. Erſt nach einer kleinen Krümmung um den linkerhand liegenden Berg herum, kommt man in das große Kirchdorf Brackweder.

Bei der Wegſcheide ſteht ein Handweiſer (Wegweiſer); eine bei den vielen, nach einzeln liegenden Bauerhöfen ſtets abgehenden Wegen, ſehr nüzliche, und den Fremden nothwendige Anſtalt. Nur dieſer erfüllte ſeine Abſicht ſchlecht; denn er war ſeiner beiden Arme beraubt, die ihm nur allein einen Werth geben können. Er glich alſo einem Blinden, der einem andern Blinden den Weg zeigen will. Mir fiel, als ich ihn ſah, unſers Pfeffels bekannte Fabel ein, die ich Ihnen nicht wiederholen darf, da Sie dieſen gröſten aller Fabeldichter ſelbſt ſo ſehr ſchäzen.

Brackweder iſt ein großes Pfarrdorf, und der gewöhnliche Wallfartsort der Bielefelder, die faſt an allen guten Tagen dahin zu wallen pflegen, um bei dem Gaſtwirth Kämper, deſſen ganz neues Haus das beſte im Dorfe iſt, ſich bei dem Güterslober Bier, Kaffee, Wein und Tobak zu vergnügen. Doch beſuchen izt auch viele noch den daſigen Feldſcheer, bei welchem es angenehmer ſeyn ſoll. Seine Wohnung liegt wenigſtens viel anmuthiger, rechterhand am Wege gleich vorne im Dorfe. Kämpers Haus liegt zur linken am Fus eines ſandigen Berges, und hat gar keine freie Ausſicht. Die landſtraße geht bei dem neuen Schulhauſe vorbei, welches erſt vor wenigen Jahren ganz neu erbauet iſt. Der jezige Hr. Amtmann **Tiemann** über das Amt Sparenberg Brackwe-

der

der hat den Bau desselben veranstaltet, und sich dadurch ein daurendes rühmliches Denkmal gestiftet. Dieser fürtrefliche Mann, der nicht bloß wörtlich, sondern thätig, ein Patriot, ein Freund und Gönner der Schulen ist, hat diese Wohlthat schon mehrern Schullehrern seines Amts bewirkt, die sonst in elenden Hütten kümmerlich leben musten. Er wohnt in Bielefeld, und ich gestehe es Ihnen, mein Freund, daß die Gewogenheit und Freundschaft dieses hochachtungswürdigen Mannes meine gröste Glückseligkeit ist; daß ich ihm meine angenehmsten Stunden in Bielefeld einzig verdanke, und das sind diejenigen, die ich in seiner Gesellschaft zuzubringen die Ehre gehabt habe. Wäre er auch der Mann, von welchem unsre Stadtschule abhinge, denn würde ich schwerlich jemals einen andern Ruf wünschen und annehmen! —

Die Kirche zu Brackweder steht zur linken der Landstraße, hat einen hohen spitzen Thurm, und ist ein altes, aber dem äußern Anschein nach gutes Gebäude; von innen habe ich sie nicht gesehen. Das Brackweder Kirchspiel ist weitläuftig, und soll eine Meile im Umfange haben, auch der dicht vor Bielefeld liegende Gadderbaum gehört dazu. Das Patronat der sehr einträglichen Pfarre, die mehrere Redeker schon hinter einander fort besessen haben, hat das Domstift zu Paderborn. Sehr häufig findet mans in den westphälischen Gegenden, daß evangelische Pfarren von katholischen Patronen vergeben werden; ein in vielem Betracht widersinniger und allemal schädlicher Gebrauch; denn wie können Katholiken gehörig beurtheilen, ob der Kandidat auch zu der geistlichen Stelle, die er sucht, geschickt ist? Billig sollten katholische Pfarrpatronen verpflichtet sein, bei jeder Wahl einen evangelischen Rath, etwa das Konsistorium, worunter die Pfarre gehört, mit zu Rathe zu ziehen, und nicht nach ihrer Willkür wählen.

Gleich hinter dem Dorfe Brackweder eröfnet sich eine sehr weite Ebene, durch welche die Landstraße durchführt. An der Landstraße liegen fast allenthalben einzelne Bauerhöfe mit ihren umliegenden Aeckern; aber der Boden ist nicht ergiebig, und kann es nicht sein, da er aus dürrem Sande besteht. Diese große, unübersehliche Ebene ist auch mit Heide bewachsen, wo kein Bauerhof steht. Das Heideland ist außer dem Heidekraut mit einzelnen Bäumen besezt, und an einigen Orten sumpfig und morastig. So ist der Weg von Brackweder bis zum nächsten Dorfe Neukirchen an 3 Stunden lang, und auf diesem ganzen Wege ist ein trauriges Einerlei, so weit das Auge reicht. Heide, nur selten ein Bauerhof mit urbarem lande. Man kann sich also hier das Germanien des Tacitus noch ziemlich natürlich vorstellen. Mich wundert es sehr, daß die Fürsten, die diese Länder besitzen, nicht unsers großen Friederichs Beispiel nachahmen, und sie durch Vertheilung unter neue Anbauer urbar zu machen suchen, denn so wüste, wie sie da liegt, gewährt sie ihnen doch nur wenigen, oder gar keinen Nutzen. Wenn man sie hingegen in Bauerhöfe abtheilte, sie Anbauern unentgeltlich überliesse, diesen auch noch wol Prämien bestimmte, dann würde diese Wüste bald nicht mehr so menschenöde seyn, wie jezt.

Sobald man ins Ritbergsche kommt, welches bei dem Handweiser geschieht, der den Weg nach Orlinghausen, Gütersloh, und Ritberg bezeichnet, merkt man gleich, daß man in einem katholischen Lande ist. Bei allen Brückchens sah ich die Statüe des Brückenpatrons, des heil. Johann Nepomuck, und an den Wegen Kruzifixe, und andre heilige Statüen. Protestanten pflegen nur gar zu gern über diese sogenante Frömmigkeit der Katholiken zu spötteln. Aber, mein Freund, ich weiß nicht, ob wir Ursach haben, solches zu thun. Die finstern Zeiten der Hildebrande sind doch wol in Deutschland fast allenthalben verschwunden, da der übel unterrichtete

richtete gemeine Christ diese Kruzifixe und Statüen auf eine abgöttische Weise verehrte, und glaubte, daß in einem Kruzifixe der Gekreuzigte leibhaft gegenwärtig sei. Ich getraue mir wol zu behaupten, daß die meisten deutschen Katholiken von solchen Heiligenbildern keine andre Idee haben, als die wir mit den Bildnissen unsrer Vorfahren verknüpfen. In katholischen Staaten werden dergleichen Statüen an öffentlichen Plätzen offenbar in keiner andern Absicht aufgestellt, als um dem Volke, das dergleichen nur zu sehr bedarf, sinnliche Erinnerungen an die Religionsgeschichte zu geben, um die Männer in ihrem Andenken lebhaft zu erhalten, die durch ihre Lehren die Wahrheiten des Christenthums verbreitet und mit ihrem Blute sie besiegelt haben. Und sollte dieses wol tadelnswerth seyn? Ich wenigstens kan diese unschuldige Sitte katholischer Länder nicht tadeln, und würde sie vielmehr loben, wenn die Statüen nicht meistentheils, besonders auf dem Lande, eher Klötzen, als Bildnissen ähnlich sähen. Verdienen denn auch die Apostel, und andre große Lehrer der Religion, nicht eben so sehr, daß der Künstler seinen Meißel, und der Mahler seinen Pinsel daran übe, und sie in meisterhaften Kunstwerken bearbeite; als die gröstentheils unmoralischen Statüen der Götter des Heidenthums, womit unsre Großen ihre öffentlichen Plätze bei ihren Residenzen ausschmücken? Für ein christliches Land halte ichs tausendmal anständiger, die öffentlichen Plätze und Spaziergänge mit Meisterstücken zu zieren, die Gegenständen aus unsrer Religion gewidmet sind, als mit solchen aus der Römischen und Griechischen. Ein Erlöser in Gethsemane, wie er zittert den Kelch zu trinken, am Kreuz, wie er Vater vergib ihnen fleht, eine Maria, ein Paulus, ein Petrus, und Johannes in würdigen, große Gedanken und fromme Entschliessungen erweckenden Stellungen, von einem neuen Phidias oder Apelles bearbeitet; sind sie

nicht unendlich nützlicher und schätzbarer an öffentlichen Plätzen, als eine **Medizeische Venus**, als ein **Herkules**, ein **Jupiter** mit Attributen der Unzucht!

Verzeihen Sie mir diese Ausschweifung, welche die Heiligenbilder veranlaßt haben. Ich komme wieder auf die dadurch unterbrochene Beschreibung meiner Reise zurück.

Auf den bei einander liegenden paar Bauerhöfen, **Tönns Bartel** genannt, wobei links das Ritbergsche Kirchdorf **Verrel** liegt, und unweit davon ein kleiner Bach fließt, der in die Emse fällt, steht ein nicht ganz schlecht bearbeitetes, noch neues Kruzifix in ziemlicher Größe. Von hier geht der Weg bis nach dem Ritbergschen Kirchdorfe Neukirchen durch Heide mit einzelnen Bäumen und Bauerhöfen, von gleicher Beschaffenheit wie der Weg von Brackweder nach Tönns Bartel.

Das Ritbergsche Kirchdorf **Neukirchen** ist, wenigstens an der Landstraße, wo ich hergeritten bin, sehr gut gebauet, und ebenfalls reichlich mit Kruzifixen und Marienstatüen besezt. Ein besonders großes Kruzifix steht auf dem Kirchhofe, es ist aber nicht einmal sogut bearbeitet, als das zu Tönns Bartel. Ich sahe verschiedene angesehene hübsche Häuser, dergleichen ich auf dem Lande, zumal in Westfalen, nicht vermuthete, und erfuhr, daß solche sämtlich reichen Juden gehörten. In diesem Dorfe ist die Poststazion von Paderborn nach Bielefeld. Die Gesichter der Leute, die ich am Wege sah, verriethen allesamt Gutmüthigkeit, und das Land um Neukirchen schien von etwas besserer Art zu sein, als dasjenige, welches ich bis dahin gesehen hatte.

Kaum ist man aus diesem Dorfe heraus, so sieht man Ritberg vor sich, das in der Ferne sehr gut in die Augen fällt, besonders das Franziskaner Kloster an den beiden

Ecken

Ecken der Stadt, der hohe Stadtkirchthurm in der Mitte derselben, und das ehemalige Gräfliche Residenzschloß in einiger Entfernung von der Stadt. Auch das Kanzleigebäude fällt gut in die Augen. Aber je näher man der Stadt kömt, destomehr verliert sich der schöne Anblick derselben, obgleich der Weg dahin von Neukirchen ganz angenehm ist. Vor der Stadt liegen sehr viele Gärten, und dicht vor dem Stadtthore fließt der Flus Emse, und treibt daselbst eine Mühle. Die Brücke über die Emse hat wieder ihren Beschützer S. Nepomuck neben sich stehen, eine Statüe, die viel besser sein könte. Gleich auf der andern Seite der Brücke ist das Stadtthor, elend aus Holz gebauet, unter welchem einige rostige Gewehre hingen, und ein alter Invalide Schildwache stand. Dieser friedliche Kriegsmann examinirte mich sehr genau, woher ich käme, wohin ich wolte ꝛc.

So kam ich in die Stadt, deren äußere Gestalt gar nichts Empfehlendes hat. Die Gassen sind unrein, vor vielen Thüren sind Misthaufen gehäuft, das Pflaster ist schlecht. Die Häuser sind alle hölzern, mit vorwärtsgekehrten Giebeln, und sehr niedrigen Stockwerken. Ich bemerkte, daß nur sehr wenige Schorrsteine hatten, welches mir in einer Stadt nicht wenig auffallend war. Man sagte mir, daß der Mangel an Steinen Schuld daran sei, daß man der Schorrsteine entbehren müste. Der Rauch zieht aus dem Kamin durch eine Oeffnung auf den Boden, so daß die Einwohner doch weniger Unbequemlichkeit davon haben, als ich geglaubt hätte. Obgleich das Holz in Ritberg im Verhältniß gegen Bielefeld sehr wolfeil ist, so wird doch häufig Torf gebrannt, wovon alle Häuser und Gassen der Stadt einen sehr unangenehmen Geruch haben. Ein paar Straßen der Stadt sind ziemlich gerade, und nicht ganz schmal, doch habe ich in Ritberg so hübsche Häuser nicht gesehen, wie die Judenhäuser in Neukirchen waren. Die äußere jedem

gleich

gleich in die Augen fallende Gestalt der Stadt verrieth nicht viel Wohlhabenheit der Bewohner, die aber, wie fast jedes Menschengesicht, das ich gesehen, zu verrathen schien, sehr gutherzige Geschöpfe zu sein scheinen, die noch viel Unschuld besitzen, besonders die Weibsleute. Eine große Mannigfaltigkeit der Menschengesichter konnte ich indes nicht bemerken. In Bielefeld ist diese unter dem gemeinen Mann ungleich größer, welches, wie ich glaube, hauptsächlich daher kommt, daß die Ritberger nicht so gemischt sind, als das gemeine Volk in Bielefeld, daß durch die große Menge fremder Soldaten und deren Weiber, die beim hiesigen Regiment stehen, eine sehr starke physische und moralische Mischung erhält. Ob eine vorteilhafte? darüber will ich mein Urtheil noch unterdrücken.

In Ritberg besuchte ich den Hochfürstlich Korveyischen Hofmahler, Herrn **Bartscher**, der mich zu diesem Besuch freundschaftlichst eingeladen hatte. Diesen geschickten Mann muß ich Ihnen etwas näher bekannt machen, denn ich kannte ihn schon vor diesem Besuche in Ritberg. Er wohnt in Ritberg, nahe beim Franziskaner Kloster, wovon sein Haus durch einen Arm der Emse geschieden wird. Dieses Haus ist eins der hübschesten, die ich in Ritberg gesehen habe, obs gleich klein ist. Herr Hofmahler **Bartscher** selbst ist ein noch junger Mann, ein Katholik, mit sehr vielen Kentnissen und Aufklärung, daß man sich mit ihm fast über alles aufs angenehmste unterhalten kan. Seine Büchersammlung mag leicht die beträchtlichste und nützlichste in ganz Ritberg seyn. Nicht blos die besten Werke über die Mahlerei und andre schöne Künste, als z. E. **Winkelmanns Geschichte der Kunst**, **Füeßlis Werke** ꝛc. sah ich in derselben, sondern auch fast alle die schönsten Schriften der beliebtesten deutschen Schriftsteller, eines **Gellert**, **Rabener**, **Haller**, **Wieland**, **Klopstock** ꝛc. die **Neue Welt-**

und

und Menschengeschichte, Bernoullis und Volkmanns Reisen ꝛc. Diese hat er in sehr geschmackvollen Glasschränken aufgestellt, und noch immer sucht dieser trefliche junge Mann seine Kentnisse durch gute Lektüre zu vermehren, ohne die Vorurtheile zu achten, die man sonst wol in einem solchen Städtchen, wie Ritberg, bei Katholicken gegen Schriften der Protestanten vermuthen sollte. Auch selbst Hermes Handbuch der Religion, und Sturms Morgenstunden besitzt er in seiner Bibliothek, und schätzt sie.

Sein Hauptfach ist, wie Sie leicht denken können, die Mahlerei, und in Landschaftsmahlereien hat ers sehr weit gebracht; ich sah ein schätzbares Stück von seiner Arbeit in der prächtigen Gallerie des Herrn Dechants Harsewinkel zu Wiedenbrück, wovon ich Ihnen hernach mehr sagen werde. Auch einige Zimmer seines Hauses hat er mit sehr hübschen, von ihm gemahlten Landschaften geziert. Für den Fürsten von Kauniz Ritberg hat er die Gegenden des Ritbergischen Landes, Schlösser ꝛc. gezeichnet und gemahlt, welche schätzbare Samlung er ihm nach Wien senden wird. Auch läßt er jetzt eine Beschreibung der herrlichen Gemählde-Samlung des Herrn Dechants Harsewinkel zu Wiedenbrück drucken. Ist es nicht zu bedauren, daß ein so geschickter Mann, an einem so kleinen, so dunkeln Orte lebt, wo er seine Talente nicht recht vervollkomnen kann, wo er so wenig Gelegenheit hat, sie recht zu zeigen? In einem Dresden oder Düsseldorf, da wäre Stof für seinen Geist; da würde er durch den öftern Anblick so vieler Meisterstücke der Mahlerkunst sich bald einen ansehnlichen Rang unter den Künstlern erwerben, nachdem er schon ohne alle diese herrlichen Hülfsmittel so große Schritte auf dem Wege zur Vollkommenheit gethan hat! Leider konte ich der Gesellschaft dieses schätzbaren Freundes nur wenige Stunden genießen, da er noch den Nachmittag nach Korvei reisen

muste,

muste, wohin der Fürst ihn verlangt hatte. Seine Frau besizt ebenfalls einen rechtschaffen denkenden Charakter, so weit ich sie bei diesem Besuch kennen lernte, und unter seinen Kindern wird die zweite Tochter, die etwa 12 Jahr alt sein mochte, ein hübsches liebenswürdiges Mädchen werden.

Noch eine schäzbare Bekantschaft, die ich bei meinem kurzen Aufenthalt in Ritberg gemacht habe, ist der dasige Herr Amtmann Fischer, ein junger, geschickter, thätiger Mann, der in Wien unter Sonnenfels und Eibel studirt hat. Er ist kaum ein Jahr in Ritberg, und in dem Einen Jahre hat er schon mehr Gutes für diese Stadt bewirkt und gethan, als viele seines Standes und Amtes in zehn Jahren nicht thun. Ich versichere Sie, mein Freund, ich habe die wenigen Stunden, die ich mich mit diesem Manne unterhalten, überaus angenehm und vergnügt zugebracht, und so viel Kentnisse und Einsichten bei diesem treflichen Manne angetroffen, als ich in diesem unbekanten Winkel Westfalens nicht gesucht, nicht erwartet hätte. Ihm hat Ritberg die Verbesserung mancher Anstalten, und besonders seiner Schulen, zu danken, die er ganz nach den Volksbedürfnissen umzuschaffen bemüht ist; weil er den richtigen Grundsaz hat, den alle über Schulen gesezte Obrigkeiten haben solten, aber, auch selbst unter uns Protestanten, nur wenige haben, daß ohne gute Erziehung und gute Schulen auch keine gute Bürger sein können: daß, wenn man in einem Lande Verbesserungen machen will, man mit den Schulen und mit der Erziehung den Anfang machen müsse. Daher sucht er diese aus allen Kräften zu Stande zu bringen, ohne auf diejenigen zu achten, die Gutes gern hindern. Aber sein Fürst, der liebling des großen Josefs, unterstüzt ihn auch aufs thätigste, und er steht fest in der Gnade desselben, die auch ein solcher Mann verdient.

Wie

Wie selten sind Obrigkeiten, nicht blos in katholischen, sondern auch selbst in protestantischen Orten, die es sich so einen Ernst sein lassen, gegen alle Hindernisse zu kämpfen, um die Schulen zu verbessern! Und wie glücklich sind die Schullehrer in Ritberg, die solch einen würdigen Vorgesetzten haben! Wahrlich, in bessere Hände konnte Fürst Kauniz Ritberg seine Schulanstalten nicht übergeben! Jetzt arbeitet der Herr Amtmann Fischer selbst an einer Anweisung zum Geschäftsstiel für die Ritbergschen Schulen, weil dieser Unterricht bisher darin vernachlässigt worden. Und in wie vielen sogenanten Gymnasien geschieht das nicht auch? da ein Unterricht darin doch so sehr nötig wäre.

Als dieser würdige Mann die Misbräuche des Osterfeuers dieses Jahr abschaffen wollte, wäre bald eine Revolte gegen ihn entstanden, weil sich Jan Hagel diesen Misbrauch nicht nehmen lassen wolte: Er muste die Wachen an den Thoren verdoppeln lassen, um die Unruhen zu hindern, doch füllt der Pöbel an einer Stelle den Stadtgraben mit Faschinen aus, geht so über denselben, und brennt ein Osterfeuer ab. Es ist gar kein Zweifel, daß Ritberg, wenn es diesen Mann lange besitzt, und wenn ihn sein Fürst, wie er gewiß thun wird, stets thätig unterstüzt, in zehn Jaren sich nicht mehr gleichen wird; so sehr wird es durch ihn verbessert worden sein, und die Nachwelt wird ihm das gewiß danken, was die Mitwelt nicht erkennen will.

Weiter habe ich keine wichtige Bekantschaften gemacht. Ich gehe nun zur Beschreibung der übrigen Merkwürdigkeiten fort, die ich bei meinem kurzen Aufenthalt gesehen habe. Und gern will ich Ihnen zuerst von der Schule etwas sagen, die von Franziskaner Mönchen besorgt wird. Das Gebäude ist zu seiner Absicht sehr gut, und das beste, welches ich in Westfalen noch gesehen habe,

habe: denn in Herford und Lemgo können die Schulklassen des Winters nicht geheizt werden, weil sie keine Oefen haben, daher unterrichten die Lehrer des Winters in ihren Häusern, und die Schulzimmer sind überall elend beschaffen. Unser Bielefeldisches Schulgebäude ist zwar vor ein paar Jahren erst neu gebauet, aber jedermann muß gestehen, daß es schlecht ist. Die Schulzimmer solten höher sein, und das große Auditorium solte der Pfeiler in der Mitte nicht verunstalten. Es ist auch zu Schulfeierlichkeiten viel zu klein, und dennoch wirds zum Nachtheil der Schule des Winters nicht geheizt, sondern es muß im ungeheizten Zimmer informirt werden, wenn die ersten beiden Klassen getrennt sind. Auch verbreiten die viel zu nahe bei den Klassen angelegten Abtritte, zumal im Sommer, einen ganz unerträglichen Gestank. Weit besser und bequemer ist das Mindensche, obs gleich ein altes Gebäude ist. Aber das Ritbergsche übertrift alle, die ich in hiesigen Gegenden kenne. Alle Schulzimmer sind an der Erde, in einer Reihe neben einander: also wird der Lehrer nie durch das Gelärm in den über ihm angelegten Klassen gestört. Alle Zimmer werden im Winter geheizt, sind hoch und helle. Wenn der Lehrer auf dem Katheder steht, sieht er alle seine Schüler vor sich, und kann sie alle übersehen. Als etwas besonderes merke ich an, daß die Fenster sehr groß, aber so hoch angebracht sind, daß auch die grösten Schüler nicht hinaussehen können, denn sie sind wol Manneshoch von der Erde angelegt. Als eine Ursache gab man mir an, damit die Scheiben nicht von muthwilligen Schülern zerbrochen würden, und diese auch nicht hinaus gaffen könnten, wenn sie in die Bücher sehen sollten. Dis ist nun wol ganz gut, wenn nur die Schulzimmer dadurch nicht etwas gefängnisähnliches bekämen; und wenn nur die Zugluft, die in Schulzimmern mehr als irgendwo unentbehrlich ist, durch die Fenster eingelassen werden könte.

Uebri-

Uebrigens wars auch in allen Schulzimmern sehr reinlich. Ueber denselben ist der Schauplatz zu den Schulkomödien, die alle Jahre aufgeführt werden. Er ist groß und lang, und hat ein sehr gut angelegtes Theater mit mehrern Decorationen, die hübsch gemahlt sind. Der Fürst hat solches dahin geschenkt. Ich besitze die Plane von den letzten 6 Schulkomödien, die darauf gespielt worden sind, und werde von diesen, so wie von andern innern Einrichtungen der Ritbergischen Schulen, an einem andern Orte ein mehrers sagen. Die Schule ist ziemlich zahlreich, besonders an auswärtigen Studenten, so nennt man die Schüler in Ritberg. Das Gebäude hat von außen eben kein Ansehen, da es hölzern, mit Fachwerk ist. Es wird blos durch einen Arm der Ense vom Franziskanerkloster geschieden, welches die Emse rund umfließt.

Dieses Kloster ist ein neues, schönes, massives Gebäude, weit schöner, als das in Bielefeld. Ich besah dasselbe, der Herr Pater Guardian führete mich im ganzen Kloster herum, und zeigte mir alles mit vieler Gefälligkeit. Besonders gefiel mir der schöne Garten desselben, mit Lauben und Hecken von Taxbäumen. Die an ihm hinfließende Emse macht ihn doppelt angenehm. Mitten in dem Garten steht ein Kruzifix, aber weit mehr zogen die Statüen des heil. Franz und der heil. Maria meine Aufmerksamkeit an sich, die in zwei Ecken des Gartens in Nischen und Taxbäumen standen. Sie sind aus weißem Stein geschmackvoll gearbeitet, besonders Maria, denn der heil. Franz müste entweder kleiner seyn, oder höher stehen; so wie er aufgestellt ist, hat er etwas Kolossalisches. Wären alle Statüen der Katholicken von der Art, welcher Protestant, der ein Liebhaber von Kunstwerken ist, würde es tadeln können, daß man die Gärten und Wege, und öffentlichen Plätze damit schmückte? Vom Kloster hat man die herrlichste Aussicht, besonders von der Zelle des Guardians, welche an einer Ecke desselben

ben liegt. Aus diesen Fenstern kann man die Bielefeldschen Berge in der Ferne liegen sehen, weil alles um Ritberg herum eine unübersehliche Ebene ist, die gröstentheils aus Viehweiden besteht. Gern hätte ich dis Vergnügen der schönen Aussicht noch länger genossen, wenn es mir meine Zeit erlaubt hätte.

Das beste Zimmer in diesem Kloster war das so genante **Fürstenzimmer**, es liegt niedriger als die Zelle des Guardians, ist ziemlich groß und sehr regelmäßig angelegt. Die Aussicht aus demselben in die weite Ebene ist ebenfalls sehr herrlich, auch die Möbeln darauf waren für ein Franziskanerkloster gut; doch bestand das Merkwürdigste desselben in dem Deckengemählde, das, wie mir der Herr Guardian sagte, ein Franziscanerbruder gemahlt hätte. Es stellt verschiedenes Laubwerk vor, und in der Mitte desselben das Kauniz-Ritbergische Wapen, nach welchem ein Engel hinfliegt, mit einem Fürstenhut in der Hand, um solchen darauf zu setzen. Hievon hat auch das Zimmer den Namen des Fürstenzimmers erhalten. Die Wände waren mit den schöngemahlten Bildnissen des Kaisers Joseph und des regierenden Fürsten von Kauniz Ritberg geziert. Minder schöne Gemälde von Kaiser Karl VI. und dessen Gemahlin hingen auch daselbst. —

Die Bibliothek des Klosters gab von den Studien der Herren Paters eben keine große Begriffe. Sie war sehr unbeträchtlich, nur ein paar Repositorien voll alter Mönchsbücher ohne Werth für jeden andern als einen Franziscanermönch oder Gewürzkrämer. —

In der Kirche des Klosters ist das fürstliche Begräbnis unter dem Chore. Sie ist klein, und wie das ganze Kloster, neu, hat aber nichts merkwürdiges. Als ich sie besah, hielten die Mönche eben Chor. Wie kann doch solch ein Geplärre Gott wohlgefällig sein! — Die Stadtkirche ist alt, und gothisch, mit einem hohen, spitzen,

etwas

etwas schiefstehenden Thurm. Sie hat nichts merkwürdiges, und war von dem vielen lichtschwalk ganz schwarz geworden, das beste darin war die Kanzel, aber sie hätte müssen angemahlet werden. Die Orgel ist kaum ein Positiv, und für die Kirche viel zu klein. Auf dem Chore standen die Prozessionsfahnen, und die Altäre, deren es außer dem hohen Altar noch zwei gab, waren schlecht, und die Bilder an denselben mit albernem Putze behangen; nur blos der roth taffetne Thron, in welchem Maria im hohen Altare saß, war etwas geschmackvoll gemacht, alles übrige sah zu Kinderpuppenmäßig aus. Man hat hier auch das in Osnabrück gedruckte neue katholische Gesangbuch einführen wollen, aber der Dechant der Kirche hat, wie man mir erzählte, solches verhindert, und die **Klocken**, eine Art Weibspersonen auf dem lande in Westphalen, die schwarz gekleidet gehen, und nach gewissen Regeln leben, wiewol sie keine Nonnen sind, aus der Kirche gewiesen, wie sie die neuen Gesänge singen solten. Er hat auch die Stühle derselben vom Chore wegnehmen, und an einen andern Ort der Kirche setzen lassen. Ists nicht besonders, daß die Ritberger gerade zu eben der Zeit Gesangbuchsstreit gehabt haben, da wir preußisch protestantische Westphälinger ihn hatten? Doch so weit gingen unsre Rauschenbusche nicht, wie diej Ritbergischen Geistlichen. — Das Kanzleigebäude habe ich nicht gesehen, es soll nächst dem Kloster das beste in der Stadt sein. Das Rathhaus ist im höchsten Grade elend, und niemand konnte es ihm ansehen, daß es zu solchem Zwecke bestimmt sein soll.

Gegen Abend machte ich über den Wall der Stadt einen Spaziergang, an welchem die Emse herfließt, und fand ihn sehr verfallen. Am besten wäre wol, ihn ganz zu ebenen, und den Anwohnern zu Gärten zu verkaufen. Die Gegend, die ich übersehen konnte, bestand aus Gärten, ländereien, und Wiesen. Diese Wiesen gehen

ganz nach dem Schlosse hin, und sind von allerhand Kanälen durchschnitten, die den Weg dahin sehr verlängern, daher ich nicht ganz dahin gehen konnte, um solches zu besehen, weils mir zu spät wurde. Es präsentirte sich wie ein altes Gothisches Gebäude, und soll sehr verfallen sein, nachdem ein Theil davon einmal abgebrannt, und nicht wieder gebaut ist. Ehemals, sagte man mir, sei es sehr fest gewesen, weil man die ganze umliegende Gegend habe unter Wasser setzen können, welches jetzt nicht mehr anginge. Und wozu wäre es auch nütz? Einige Kanonen sollen noch darauf befindlich sein, die besten aber sollen die Preußen im siebenjährigen Kriege mitgenommen haben, und jetzt in Magdeburg stehen. Auch erzählte man mir, daß sehr schöne Tapeten auf dem Schlosse wären, die man aber nicht aufhängt. Der Fürst hält darauf einige Mann Soldaten zur Wache, die unter einem Feldwebel stehen, und auch die Thore in der Stadt Ritberg besetzen. Gerne hätte ich dieses Schloß besehen, und Ihnen die Merkwürdigkeiten desselben beschrieben, aber meine Zeit litte es diesesmal nicht. Der Weg dahin ist wieder mit Heiligenstatüen und Bildern besetzt, und nicht weit von demselben soll eine sehr hübsche Kapelle liegen, wohin alle Jahre einmal eine Prozession gehalten wird (c).

Am Sonnabend gegen Mittag ritte ich von Ritberg wieder ab nach Wiedenbrück, um daselbst den Herrn De-

(c) Die Länge der Grafschaft beträgt ungefähr 4½ Meilen, die Breite 1 Meile. Die Bevölkerung beträgt gewiß hier auf einer Quadratmeile gegen 3000 Menschen. Die Ackerwirthschaft in dieser Grafschaft ist nicht so bekannt, als sie es verdiente. Der Boden in dieser Gegend war ehemals so wie in der benachbarten Senne lauter Sand; aber durch die Cultur hat er so viel Gewächserde erhalten, daß er nunmehr gute Früchte hervorbringt. Zum Dünger braucht man Heide und Viehmist. Die Heide wird mit einem ganz einfachen

Dechant Harsewinkel kennen zu lernen, und dessen schätzbare Samlung von Gemählden zu sehen.

fachen Werkzeug, das man Heidesieb nennt, gemähet, oder gleichsam abgenarbet. Dieses Heidesieb ist ein Messer von ungefähr 12 Zoll Länge und 2 Zoll Breite, und hängt wagrecht an einem dreyfüßigen Stiel. Der Stiel biegt sich im Umfange des dritten Fußes seiner Höhe auswärts, und macht eine Art von Handgrif, wodurch das ganze Instrument sich mit desto leichterer Mühe brauchen läßt. Mit der rechten Hand hebt der Heidmäher das Sieb, und mit dem Rechen in der linken Hand nimt er die Narbe auf und schiebt sie seitwärts.

Um hinlänglich Viehdünger zu erhalten, so unterhält man große Viehstapeln. Die vorzüglichsten Produkte dieser Grafschaft sind: kleines Rindvieh, Schaafe; Roggen, Buchweitzen, Gerste, Hanf ꝛc. Flachs und Hafer wird fast gar nicht gebaut. Getreide hat man so überflüssig, daß man es noch ohnerachtet der starken Bevölkerung ausführt. — Außerdem nähren sich viele von Spinnerei und von Hollandsgehen.

Alles spinnt hier, groß und klein, Mannspersonen und Weibspersonen. Den Hanf zu ihrer Spinnerei bauen sie selbst. Aber den Flachs kaufen sie gewöhnlich im Ravensbergischen. Der Flachs wird von ihnen so sorgfältig bearbeitet, daß vom Pfunde kaum $\frac{1}{4}$ Pfund übrig bleibt. Und aus diesem Viertelpfunde spinnen sie noch 16 = 20 Stück Garn. Das Stück hält 20 Gebinde; jedes Gebind 60 Faden; der Faden beinahe drittehalb Ellen. Wie fein hier die Flachsspinnerei getrieben wird, kann man schon daraus ersehen, daß sehr gewöhnlich ein ganzes Stück von 2900 Ellen nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Quentchen wiegt. Eine Person spinnt jährlich ungefähr 1 bis 2 Stück. Jährlich wird in dieser Grafschaft gewiß mehr als eine Million Stücke gesponnen. Wenn das Pfund Flachs mit 6 oder 7 Ggr. bezahlt wird, so kan man doch schon annehmen, daß es bis zu einem Preise von 2 - 3 Thaler verarbeitet wird. Das Garn geht zum Theil nach Elverfeld; aber auch nach Holland und Brabant; etwas auch nach dem Lippischen.

Der Weg von Ritberg nach Wiedenbrück ist anfangs ganz angenehm längsts der Ense hin zwischen Bäumen und einzelnen Bauerhöfen. Man geht bei einer herrschaftlichen Mühle, Füchters Mühle genannt, über die Ense, welche Brücke S. Nepomuck beschützt. Nachher, bis nahe vor Wiedenbrück, ist traurige sumpfige Heide, nur selten ein Bauerhof. Die Wege sind so schlecht, daß man oft durch tiefe Pfützen reiten muß. Wenn man so weit gekommen ist, daß man die Stadt Wiedenbrück sehen kann, so fällt sie, und die gleich daneben liegende Stadt Reda mit dem Gräflichen Residenzschlosse, sehr gut in die Augen.

Wiedenbrück gehört zum Hochstift Osnabrück, und ist ganz katholisch. Eine Kapitularkirche, und zwei Klöster sind darin; das eine ist ein Nonnenkloster der Annunciaten, das andre ein Franziscaner Mönchskloster. Das erste habe ich gar nicht gesehen, bei dem zweiten aber ritt ich vorbei. Es ist ein hübsches Gebäude, doch nicht so schön, als das Ritbergische, das sich wie ein kleines Schloß präsentirt. Wiedenbrück ist größer, als Ritberg, auch besser und reinlicher gepflastert, nachdem das Pflaster erst vor wenig Jahren ganz neu gemacht ist. Auch das Thor, wo ich herein kam, war neu, und nicht übel gebaut, die am einen Ende der Stadt liegende Drostey fiel am besten ins Auge. Wachen sind bei den Thoren gar nicht.

Meine

Sowol bei großen als bei kleinen Meierhöfen, ist das westphälische Leibeigenthumsrecht eingeführt. Die Besitzer thun einen leiblichen Dienst, bezahlen die gewöhnlichen Leibeigenthumsgefälle, und ihr Gutsherr erbte sonst die Hälfte ihrer Verlassenschaft. Dieses ist aber schon seit 15 Jahren in so fern abgeändert worden, daß statt dessen ein jährliches Freigeld gezahlt wird. Eine vortrefliche Einrichtung, die von den wohlthätigsten Folgen gewesen ist.

Meine Absicht war diesesmal blos, einen Besuch bei dem Hrn. Dechant Harsewinkel abzulegen, denn ich konnte diesesmal nur ein paar Stunden in Wiedenbrück verweilen. Der Herr Dechant erzeigte mir die Ehre, mich zur Tafel zu bitten, und hier war auch der Hr. Kanonikus Harsewinkel, ein Brudersohn des Hrn. Dechants. Beide, der Herr Dechant sowol als der Herr Kanonikus Harsewinkel, sind ein paar würdige, treffliche Männer, fern von allem Stolze, und überaus angenehm war mir die kurze Zeit, da ich die Ehre hatte, in ihrer Gesellschaft zu sein. Beide Männer lieben die Litteratur, sind große Freunde einer nützlichen Lektüre, die den Verstand nährt und aufklärt. Der Herr Kanonikus Harsewinkel ist auch ein starker Grieche, der diese Sprache mit unbeschreiblichem Fleiße und Enthusiasmus erlernt und studirt hat, und noch immer sie zu seinem Lieblingsstudium macht. **Homer** und **Xenophon** nannte er seine Lieblinge. Und wo findet man mehr solche Männer in unsrer Gegend, die eine so reelle Lektüre so vorzüglich schätzen!

Der Herr Dechant **Harsewinkel** hat schon seit mehrern Jahren eine sehr kostbare Gemälde Gallerie angelegt, wovon der Hr. Hofmahler Bartscher eine Beschreibung verfertigt, die unter der Presse ist. Alle Zimmer seines überaus angenehm liegenden Hauses waren mit vortreflichen Gemählden der grösten Meister geziert, aber der kostbarste und gröste Theil dieser Samlung ziert einen Saal, der eine wirklich romantisch schöne lage hat. Die Fenster gehen in den Garten, an welchem die Ense hinfließt, und die große Ebene gewährt eine weite und sehr ergötzende Aussicht, die im Sommer noch viel angenehmer sein muß, als sie itzt im April sein konnte. Alle Wände dieses Saals waren mit den prächtigsten Gemählden der grösten Meister geschmückt. Die Stücke waren in sehr geschmackvoll bearbeitete vergoldete Rahmen, mo-

moderne und antike, gefaßt, und oben an jedem Gemählde ist ein kleines Täfelchen befestigt, worauf der Name des Künstlers mit vergoldeten Buchstaben nebst der Nummer des Gemähldes, die es im Verzeichniß hat, steht. Füeßlis allgemeines Künstlerlexicon lag auf dem Tische, damit Liebhaber, die diese schätzbare Gallerie sehen, solches gleich nachschlagen, und weitere Nachrichten von den Künstlern darin aufsuchen können. Der Herr Dechant Harsewinkel hatte die besondere Gewogenheit, mir die schätzbarsten Stücke seiner Gallerie zu erklären. Meine Aufmerksamkeit reitzten vorzüglich die Historienstücke, wo man fast von allen Leidenschaften, heftigen und sanften, die meisterhaftesten Darstellungen sehen, und nicht genug bewundern kann. Welch ein vortrefliches Gemählde ist z. E. gleich das mit N. 1. bezeichnete von **Anton Tempesta**! Mit Ernst und Würde hat dieser große Künstler die herrliche Geschichte des **Mucius Scävola** behandelt, wie er mit verstellter Kleidung im Hetruscischen Lager, statt des Königs Porsenna, dessen Minister ersticht, und darauf seine rechte Hand verbrennt. Zur Rechten des Gemähldes, und des seine Truppen lohnenden Königs liegt der frisch entleibte königlich gekleidete Minister sterbend im Sessel, gräßliche Züge seines Angesichts verrathen die Empfindung des Todes. Die linke Hand ruht auf einem mit einem rothen Teppich bezogenen Tische, die rechte hängt kraftlos herab, das linke Bein ist eingebogen, das andre ausgestreckt. Mitten im Gemählde brennt das Feuer auf einem Opferstein. Neben demselben zur Linken tritt Mucius mit dem blutigen Schwerdte im Profil hervor, und verbrennt seine Hand, die sich geirret. Entschlossenheit und römischer Stolz karakterisiren den Helden. Der erschrockene Porsena, der entschlossene Mucius, der erblassende Minister und die staunenden Kriegsleute machen einen Kontrast, der das Gemüth des Anschauers in eine angenehme Verwirrung

setzt.

setzt. Dieses Stück ist das gröste in der ganzen Gallerie. Besonders merkwürdig ist auch das Gemählde N. 5, woran zwei Meister, Jakob Jordans, und Franz Schneider gearbeitet haben, deren verschiedene Arbeit der Kunstkenner leicht unterscheidet. Es hing über dem Eingange des Saals, und stellet den Telemach vor, wie er die Antiope auf der Jagd von der Gefahr einer wilden Sau rettet. Das ergrimmte Schwein, dem die flüchtig gekleidete Antiope ihren Pfeil nahe am Schulterbein geworfen hat, nähert sich, nachdem es bereits einen Jäger zur Erde hingestreckt hat, der erschrocknen Antiope; Telemach stellt sich zwischen beide, und erlegt das wüthende Thier, nun frohlocket das Jagdvolk. Alles ist meisterhaft gezeichnet, und herrlich kolorirt. Das Stück ist auch eines der gröstes dieser Samlung. — N. 11. von Adam Elzhaimer stellt den 18jährigen Salomon vor, wie er in Gihon zum Könige gesalbt wird, und der Künstler zeigt sich hier in seiner ganzen Stärke. Die Anlage ist fürtreflich. Zur linken des Gemählbes wird auf einer Anhöhe die Salbung verrichtet, so daß das zur Rechten stehende zahlreiche Volk alle Ceremonien genau bemerken kann. Jede Figur hat Leben und Wahrheit; alles jauchzet für Freuden, und scheint unter dem Schall vieler blasenden Instrumente zu rufen: Es lebe der König! — Ein Meisterstück des großen Paul Rembrands ist N. 12. wo sich der groſe Meister des lichts und Schattens, sein markigter, farbenreicher Pinsel, sein dunkelbraunlich, doch angenehmes Kolorit, die Stärke des Ausdrucks und die Erhabenheit seiner Figuren ꝛc. kurz, der ganze Rembrand, zeigt. Es stellet Jephtas Geschichte vor, wie ihm bei seiner triumphirenden Rückkehr seine einzige Tochter glückwünschend entgegen eilt. Eben ist er vom Pferde gestiegen, und in Begrif, sein Haus zu betreten, als er sie erblickt. Eingedenk seines Gelübdes, sinkt er bestürzt zurück und zerreißt kummer-

voll sein Kleid. — Unmöglich kann ich Ihnen, liebster Freund, alle Schönheiten beschreiben, die ich hier gesehen, die mich entzückt, zur Bewunderung und zum Erstaunen, wie dem schöpferischen Künstler die ganze Natur und alle Leidenschaften gehorchen müssen, sobald er es will, hingerissen haben. Gemählde wollen ohnedem auch gesehen, und nicht blos beschrieben sein. Allein noch drei oder vier Stücke werden Sie mir gütigst erlauben hier zu beschreiben, und zwar N. 33. von **Raphael Mengs: Ariadne auf Naxos.** Die mit vieler Grazie und Delikatesse gebildete Ariadne sitzt auf einem Polster, und liegt in den Armen des jungen zärtlichen Bacchus. Dieser trägt auf dem Haupte einen Kranz von Weinlaub und Weinreben, die Schulter ist mit einer Panterhaut bedeckt; sein vom gaukelnden Amor geführter Wagen ist mit Tigern bespannt, Satirn und Bacchantinnen begleiten denselben, und tragen Traubenkörbe in den Händen und Traubenkränze auf den Köpfen, durch den gestupften ungemein reizenden Baumschlag sieht man in der Ferne das wallende Meer, und auf demselben das Schiff des Theseus. Der Name des Künstlers bürgt schon für die Vortreflichkeit des Gemählde. Der zarte und weiche Pinsel, der vortrefliche Schmelz der Farben, und die meisterhafte Haltung gibt diesem Gemählde einen ausnehmenden Karakter von Schönheit. — N. 34. Eine Gruppe von **Jakob Beschei**, Maria sitzt mit dem Kinde, von drei heil. Jungfrauen umgeben, in einer grünen mit Rosen bewachsenen Laube; die eine in weißen Atlas gekleidete Heilige kniet auf einen Polster und empfängt von unserm Heiland einen Blumenkranz; zur Rechten der Maria steht eine erhabene ausdruckvolle Figur in schwarzer schöner Kleidung mit einem Märtirerzweig in der Hand; zur Linken siehet man die dritte im gelben Anzuge, welche an einem Bande den Höllenhund gefangen hält: in der Luft sind viele Engel, die Blumen streuen,

und

und Kränze bringen. Alles ist meisterhaft verbunden. Unstreitig ist es eines der schönsten Werke dieses Meisters, das Kolorit ist kräftig und lebhaft, die Karnazion unvergleichlich, und die Wirkung pikant; die Behandlung ist ungemein leicht, und doch sind Umrisse, Drapperie ꝛc. mit solcher Kunst angeordnet, daß man sich über die richtige Ausführung sowohl in einzelnen Theilen als im Ganzen, nicht genug verwundern kann. **Beschey** ist eben ein so großer Koloriſt als **Titian**, **Tindoret**, und **Correggio**. Er kennt eben so gut die Wirkung der Farben und ihren Kontrast, wie jene, seine Farben sind mehrentheils nur wie Firniß aufgetragen, und dennoch haltbar; in der Komposizion und Ausdruck der Leidenschaft ist er vortreflich. Schade ist es, daß dieser große Künstler im historischen Fache nicht bekannter ist, indem er den grösten Meistern in der Zusammensetzung, Harmonie, und Schmelz der Farben, so wie in der Feinheit gar nicht nachsteht. — Eine in schwarzen Damast gekleidete mit schönen Perlen geschmückte Madonna von **Anton van Dyk** N. 55. ist so bezaubernd, daß ihr nichts als die Sprache fehlt. Eben so auch **Titians** halbnackte Flora in einer angenehmen Landschaft N. 62. — Ein herrliches, mit Grazie und Delikatesse ausgeführtes Gemählde von **Franz Mieris** ist N. 82. Ein junges Mädchen und drei Jünglinge amüsiren sich mit einem Vogel im Korbe; jugendliche Freude liegt in den reizenden Gesichtern. Das Mädchen hält den Vogel mit dem Körbchen in der Hand, der eine Jüngling reicht ihm mit dem Finger Futter, der andre mit dem Finger auf dem Munde warnt vor einer auflaurenden Katze, und der dritte hält die Katze mit der Hand zurück, die durch ihr Auflauren die Eitelkeit des kindlichen Vergnügens in dem zu erhaschenden Vogel vorzustellen scheint; die Künste in Sinnbildern sind rund um ihnen her aufgestellet, und bleiben unbemerkt. Ein wahres Bild des jugendlichen Leichtsinns!

sinns! Oben im Hintergrunde steht Herkules mit der Keule auf einem Fußgestell, und erlegt ein Ungeheuer. Eine Antike. Unten im Vorgrunde zeigt sich die Skulptur, oder Bildnerkunst, durch Laubwerke, Antikenköpfe, Basreliefs, Zeichenbuch ꝛc. Zur linken beschäftigen sich zwei Figuren mit Abzeichnung einer auf einem Säulenstuhl im Garten stehenden Vase. Zur Rechten sieht man drei Figuren, von denen zwei einen in der Hand habenden Antikenkopf untersuchen; der dritte mit einem Riß in der Hand, betrachtet eine schöne neben ihm stehende Büste. Alles dieses ist so fein drappirt, daß es auch in der Nähe das schärfste Kennerauge aushalten, und wegen der meisterhaften Komposizion und Harmonie der Kenner und Liebhaber kaum ermüden kann. Alle Stellungen haben ihre akademische Richtigkeit, alle Partien haben was lockendes, was schmeichelndes, alles ist gerundet, alles kontrastirt. Hier findet man den sanften, den weichen, den zärtlichen und geistreichen Pinsel beisammen, so daß die Figuren fast zu leben scheinen, kurz, hier findet man den wahren Franz Mieris. — Doch ich komme fast in Versuchung, in Beschreibung dieser Meisterstücke der menschlichen Kunst zu weitläuftig zu werden, daher will ich nur noch das mit N. 96. bezeichnete Gemählde des Herrn Hofmahlers Bartscher kürzlich beschreiben, da die Talente dieses schätzbaren Künstlers bekannter zu werden verdienen. Es ist ein durch das Hauptlicht emporgehobenes Epitaphium von weiß m Marmor mit einer antiken lateinischen Inschrift. Zu beiden Seiten sind Nischen, Hölen, Monumente, Statüen und Kolonnaden im dunkeln Ton angebracht. Er hat dieses selbst erfunden und nach seiner eignen Manier gemahlt, deren Karakteristisches ein blosses Kolorit zu sein scheint. Es macht in der That dem Künstler Ehre.

Ich

Ich breche hier ab, so viel unterhaltendes ich Ihnen auch noch über diese fürtrefliche Gallerie sagen könnte, und verweise Sie auf die Bartscherische Beschreibung derselben.

Um 5 Uhr ritt ich von Wiedenbrück wieder nach Bielefeld über den gräflich Rhedaschen Flecken **Gütersloh**, wo die Katholicken und Protestanten die Kirche gemeinschaftlich haben. Zwei protestantische Prediger stehen daran, die in geistlichen Sachen unter das lutherische Konsisterium zu Osnabrück gehören. Der Flecken hat viel wohlhabende Einwohner, und das Haus des Kaufmanns **Sprickmann** fällt besonders in die Augen, und ist das beste im Flecken, doch können die sämtlichen Häuser keine Keller haben, weil der Boden zu feucht ist.

Der Weg von Wiedenbrück nach Gütersloh ist ziemlich angenehm. Es sind zwar auch Heidegegenden dazwischen, aber an vielen ziemlich langen Stellen ist die Landstraße ganz mit einer Allee besetzt von Fichten und andern Bäumen.

Rheda liegt, wenn man von Wiedenbrück nach Bielefeld reitet, linkerhand neben dem Wege, in einer sehr kleinen Entfernung. Von Gütersloh geht der Weg durch das Sparenberg Brackwederische Amtsdorf Isselhorst von ziemlichem Umfange, fast immer durch traurige Heide. — leben Sie wohl.

Borheck.

7.

Historisch-Geographisch-Statistische

Beschreibung der Stadt Gumbinnen

im Preußischen litthauen.

Kurze Geschichte der Stadt.

Die Stadt Gumbinnen hat den Namen von einer sehr alten dicken Eiche, die krumm gewachsen und einen starken Auswuchs hatte. Die alten heidnischen litthauer nannten solchen **Gumbas**. Diese Eiche soll in der Gegend der Insterburgschen Straße gestanden haben. Unter dieser Eiche haben die alten litthauer im heidnischen Zeitalter ihren drei vornehmsten Göttern, dem **Perkunas**, **Pakullus** und **Potrimpus** geopfert (a). Jetzt führt noch das in der Nähe von Gumbinnen liegende Kämmerei-Gut **Perkunlauken** und ein anderes nahebey belegenes Gütchen **Pakullauken** den Namen davon.

Im Jahr 1612 war dieser Ort nur ein Kirchdorf. Auf dem Platze der jetzigen lutherischen Kirche stand das damalige Bethhaus, die Widdem, und außerdem waren noch drei Krüge und drei Bauerhöfe. — Im Jahr 1724 ernannte König **Friedrich Wilhelm** diesen Ort zur Stadt, schenkte ihm das Stadtrecht und alle bürgerliche Freiheiten. Ein besonderes Fundations-Privilegium hat diese Stadt aber nicht erhalten. In gedachtem Jahren wurden die Straßen abgesteckt, der Pissastrohm in die

(a) Perkunas war der Gott des Donners bey den Preußischen und litthauischen Heiden; Potrimpus der Gott der Gewässer, auch der Aerndte, Pakullas oder auch Pykullas der Gott des Todes. —

die Mitte genommen und der Ort selbst in die Alt- und Neustadt getheilt. In den Ecken der Straßen, auch hin und wieder in den abgesteckten Linien, wurden auf königliche Kosten 56 Häuser erbaut. Ein jedes dieser Häuser von Bandwerk kostete 800 rthlr. Sie wurden Ausländern, aus dem Reich, der Schweitz, und andern fremden Gegenden, die sich hierherzogen und als Bürger etablirten, käuflich überlassen; die am Markte vor 400 rthlr. und in den Straßen vor 250 rthlr. —

Im Jahr 1727. wurde das königliche Conferenzhaus erbauet und das vormalige Kammerdeputations-Collegium in eine Krieges- und Domainen-Kammer verwandelt. —

Im Jahr 1730 und 1731 wurden die Häuser auf der Insel, auch das Rathhaus erbaut. Diese Gegend der Stadt wurde daher die Insel genannt, weil der Pissastrohm in der Stadt, auf die Neustadt zu, einen sehr krummen Bogen machte. Es wurde ein gerader Kanal gegraben. Auf diese Art entstand die Insel, weil diese Gegend der Neustadt rund um mit Wasser umgeben war. — Der Strohm hat oberwärts der Stadt in dem ganz nahe dabei gelegenen königlichen Dorfe Moruschadtschen 2 Arme. Der eine bildet den Pissastrohm und entspringt aus der theils schon in Polen, theils noch in Preußl. Litthauen belegenen Wistitschen See. Der andere Arm heißt der Rominteströhm und entspringt ebenfalls in Polen. Auf letzterem ist die königliche Holzflöße angelegt. —

Im Jahr 1732 wurde die Anzahl der Bürger durch die emigrirenden Salzburger ansehnlich vermehrt. Für arme und kranke Personen dieser Colonie wurde zu gleicher Zeit auch ein besonderes Hospital errichtet. —

Im

Im Jahr 1736. wurde auf königliche Kosten den deutsch und französisch Reformirten eine massive Kirche gebauet. Der gröste Theil der Gemeinde bestehet aber aus den in der Gegend von Gumbinnen etablirten Kolonisten, von Franken, Nassauern, Schweitzern, und Franzosen. —

Im Jahr 1739 besuchte König **Friedrich Wilhelm** diese neu angelegte Stadt und schenkte ihr bei dieser Gelegenheit 11 Hufen Weide-Land. —

Im Jahr 1741 wurde das königliche Kammer-Magazin von 2 Etagen massiv, zu Unterstützung der königlichen Unterthanen auf dem platten lande bei entstehendem Mißwachs, erbauet. —

Im Jahr 1757 den 6. August gieng die Russisch Kaiserliche Armee unter Anführung des General-Feldmarschall von **Aprarin** durch diese Stadt. Ausserhalb derselben wurde das lager aufgeschlagen, beim Durchmarsch selbst aber die strengste Mannszucht gehalten, und es begegnete diesem Orte dabei nichts unangenehmes. Die Russisch-Kaiserliche Armee hatte in Gumbinnen ein starkes Mehlmagazin angelegt. Nach der den 20. August 1757 beim Dorfe **Norkitten** im Fürstl. Dessauischen zwischen der Preußischen und Russischen Armee vorgefallenen Bataille, kam ein Commando Preußischen Husaren-Regiments, und zerstörte vorgedachtes Magazin. Einige Tage darauf kam ein noch stärkeres Commando rußisch kaiserlicher Husaren, mit dem Vorsatz, aus Rache wegen des ruinirten Magazins, die Stadt in Brand zu stecken. Auf die theuresten Versicherungen des damaligen Bürgermeisters, daß die Bürgerschaft gar keinen Theil an dem Ruin des Mehlmagazins gehabt, zog dieses Commando auch wieder ab. Die Stadt Gumbinnen hat dergestalt vor vielen andern Preußisch Litthauischen Städten das Glück genossen, bei den damaligen Kriegsunruhen verschont zu bleiben.

Im

Im Jahr 1763 wurde das Wasser aus einem Theil des alten Pissastroms vor dem Rathhause ausgepumpt, mit Sand, Grand und Steinen ausgefüllt, und die jetzige 2 Etagen hohe massive Schule darauf erbauet. —

Im Jahr 1770 und zwar im Monat Februar drohte eine schleunig überhand nehmende Ueberschwemmung, dieser Stadt, die gänzliche Verwüstung. Vor 1770. hat dieser Ort schon immer jährliche Ueberschwemmungen im Frühjahr erlitten, die oft alle Gebäude der Neustadt und Gärten 5 bis 7 Fuß hoch unter Wasser gesetzt und ruinirt hatten. Im Jahr 1749 war durch das Austreten des Pissastroms die Ueberschwemmung dermaßen groß, daß das Wasser auf der Neustadt durch die Fenster strömte, die Communication zwischen der Alt- und Neustadt gänzlich unterbrochen wurde, und die Inwohner der Neustadt der größten lebensgefahr ausgesetzt blieben. Im Jahr 1770 aber war die Ueberschwemmung noch schreckenvoller. Beym Eisgange ergoß sich der Strom dermaßen stark, daß $\frac{1}{3}$ der Stadt und vorzüglich die ganze Neustadt unter Wasser gesetzt wurde. In dem Rathhause stand das Wasser über 4 Fuß hoch in den Stuben. Die große Brücke über den Pissastrom wurde durch die Gewalt der Eisschollen und des Wassers weggerissen und fortgetrieben. Die stärksten Bäume der Linden-Alleen am Strom wurden aus der Wurzel gehoben und ebenfalls fortgetrieben. Die Communication war beinahe 5 Tage hindurch gänzlich unterbrochen.

Im folgenden Jahre 1771 begegnete diesem Orte ein gleiches Unglück. Diese Ueberschwemmung verursachte aber keinen so beträchtlichen Schaden, obgleich auch an 97 Gebäude unter Wasser gesetzt wurden. Zu Abwendung solcher gefährlichen Ueberschwemmungen, wurden hierauf Erddämme geschüttet und an den niedern Ufern des Stroms Erhöhungen gemacht. Der Strom selbst

wurde vermittelst verschiedner Durch- und Abstiche ausserhalb der Stadt, verbreitet, und erhielt dadurch mehr Luft. Die Kosten davon betrugen an 3080 rthlr. Von dieser Zeit an, hat die Stadt Gumbinnen ähnliche Unglücksfälle nicht mehr erfahren. —

Innere Verfassung der Stadt, Lage und Gegend.

Die Stadt **Gumbinnen** liegt in einer angenehmen, ziemlich fruchtbaren Gegend, aber doch zu niedrig. Sie liegt gegen die benachbarte Gegend wie in einem Kessel eingeschlossen, daher auch die öftern Ueberschwemmungen für diesen Ort so sehr gefährlich waren, und man kann beynahe behaupten, daß dadurch die Fundamente aller Häuser dieser Stadt ungemein gelitten. Sie ist ungeschlossen, hat weder Thüren noch Schlagbäume, und von allen Seiten, beinahe aus allen Standpunkten, hat das Auge freie Aussicht auf fruchtbare Aecker und Wiesen. Sie wird von ansehnlichen Obst- und Küchgärten umgeben, und selbst in der Mitte der Stadt sind Gärten, die zur Zierde dieses Orts viel beitragen. Ueberhaupt hat die glückliche Mischung ländlicher und städtischer Gegenstände für den Inwohner viel Reizendes, und schafft dem Freunde der offnen, heitern Natur mannigfaltige Abwechselung. Man kann an diesem Orte frei athmen, und das Herz wird nicht durch die dicke, neblichte Luft, verschlossener, enger Städte, gepreßt. Spaziergänge dürfen nicht weit gesucht werden, und vorzüglich giebt eine am Strom angelegte sehr gute Linden-Allee dazu Gelegenheit. Diese hat indessen durch die öftern Ueberschwemmungen ungemein gelitten. Bemerkungswerth bleibt es, daß Gewitter selten und fast noch gar nicht gerade über Gumbinnen gekommen, und man weiß sich nicht zu erinnern, daß solche jemals Schaden verursacht. —

Die

Die Stadt Gumbinnen ist ganz regelmäßig gebaut. Die Straßen sind schnurgrade, die vier Hauptstraßen sehr breit, bequem, und führen auf einen ziemlich regelmäßigen Mittelplatz, der zugleich der Markt ist. Auf diesem Platz stehet auch die königliche Kammer. Die Alt- und Neustadt scheidet, wie schon erwähnt, der Pissastrom. Die Communication wird theils durch die große Brücke, theils durch eine fliegende kleinere Brücke, verschafft. Letztere befördert vorzüglich die Connexion der Insel mit der Altstadt. —

Zur Stadt gehören 45 Huben 19 Morgen Acker; 1 Hub. 23 Morg. 290 Rut. Wiesen und 11 Huben Weideland. Ausser diesen angezeigten Acker und Wiesen, hat jedes Haus, welches kein besonderes Ackerland besitzet, einen Morgen Land als Radical erhalten. Dieser kann nach den Verfassungen nie vom Grunde getrennt werden. Der Anbau dieses Orts hat sich seit den letztern Kriegeszeiten und besonders seit 1757 ungemein vergrößert. Man hat ihn inzwischen, wegen Mangel des Terrains, nur immer gegen die Westseite in der Neustadt befördern können. Dieser Theil der Stadt liegt aber vorzüglich niedrig; der Fall des Wassers geht dahin am stärksten, und die sehr hohen Fundamente, welche man den Gebäuden, zum Schutz bei Ueberschwemmungen, geben mußte, machten den Bau kostbar und beschwerlich. Dadurch ist jeder, sich auf dieser Seite anzubauen, abgeschreckt, und also die Vergrößerung der Stadt im Ganzen, sehr unterbrochen worden. Im Jahr 1775 dachte man die Erweiterung der Stadt durch die gänzliche Aufhebung des oberhalb derselben dicht an gelegenen königl. Dorfes Moruschatschen, zu bewürken. Dies ist die Gegend, welche am höchsten liegt und ohne Wassergefahr bebaut werden kann. Dieses Project ist aber bis jetzt noch unausgeführt geblieben. Vielleicht sind die entgegenstehende Schwierigkeiten mit der Zeit noch zu he-

ben, und dann würde dieser Ort eine ansehnliche Größe erlangen. Ueberdem sind aber bei der Stadt noch einige wüste Bauplätze, die, so lange sich nicht Baulustige dazu finden, von andern als Gartenplätze, zum Vortheil für die Kämmerei, genutzt werden. Wenn man sie aber zur Bebauung sucht, so ist der Besitzer derselben verbunden sie sogleich abzutreten.

Häuser, Einwohner, Zünfte und Professionisten.

Die Stadt hat jetzt 274 Häuser. Sie haben alle Ziegeldächer. Außerhalb derselben sind die Scheunen, deren 65 sind, angebracht. Diese sind mit Stroh gedeckt. Zu wünschen wär's, daß diese einen etwas entferntern Platz erhielten. Ihre Nähe vergrößert die Gefahr bei Unglücksfällen. Die Gebäude sind fast alle nur von einer Etage und haben Erker. In neuern Zeiten sind aber auch schon viele schöne Häuser, von zwei Etagen und ganz massiv gebaut. Die Nebenstraßen haben eben so gute Häuser wie die Hauptstraßen, und ganz schlechte Gebäude findet man gar nicht. Die mehresten Gründe und Häuser sind in der Länge gebaut, und machen die Fronte in den Straßen. Zwischen jedem Gebäude sind von beiden Seiten Thorwege zur Einfarth in die Gehöfte angebracht. Die Häuser sind nicht, wie in den alten Städten, an einander gedrängt. Dies trägt viel zur Annehmlichkeit und noch mehr zur schleunigen Rettung bey entstehender Feuersgefahr bei. Die vier Cöllnischen Gründe, deren schon bei der Geschichte dieses Orts gedacht worden, haben besondere Privilegia über die dazu gehörige Ländereien und die zu exercirende Brau- und Brandweinbrennerei. —

Die Anzahl der Einwohner vom Civilstande beträgt mit Einschluß der Männer, Frauen, Kinder und des

Gesindes 4869. Vom Militärstande mit Einschluß der Weiber und Kinder 721.

Zur Garnison stehen in Gumbinnen 5 Compagnien des v. Hallmannschen Infanterie-Regiments. Es wohnen an diesem Orte 129 Salzburger, 22 Franzosen und 13 Juden. Diese gehören aber mit zur vorerwähnten Hauptsumme. Seit einigen Jahren haben sich an 54 Ausländer als Bürger etablirt. —

Die Zünfte unterscheiden sich an diesem Ort durch die große und kleine Bürgerzunft. Zur ersten gehören die Kaufleute und Mälzenbrauer. Diesen stehet es frei mit allen Kaufmannsgütern und Waaren en gros und en detail zu handeln. Auch bemittelte Handwerker können das Großbürgerrecht gewinnen. Diese Großbürgerzunft hat ein besonderes Privilegium. Zur letztern gehören 25 Gewerke. —

Dieser Ort ist mit hinlänglichen und mit den nöthigsten Handwerkern besetzt. Die Zahl verschiedener Professionisten könnte eingeschränkter seyn. Zur Zeit sind 2 Apotheker, 7 Böttger, 2 Buchbinder, 1 Bader, 14 Bäcker, 1 Büchsenschäfter, 54 Brandweinbrenner, 2 Chirurgi, 8 Drechsler, 3 Drucker, 3 Färber, 12 Fleischer, 4 Glaser, 1 Gürtler, 11 Grobschmiede, 1 Goldschmidt, 5 Hutmacher, 2 Handschuhmacher, 1 Klempner, 1 Kunstpfeifer, 3 Knopfmacher, 6 Kürschner, 3 Kupferschmiede, 30 Leinweber und Züchner, 22 Lohgerber, 28 Mälzenbrauer, 5 Maurer, 1 Mahler, 3 Nagelschmiede, 6 Nadler, 4 Peruquiers, 1 Plumaschenmacher, 1 Posementier, 5 Rademacher, 5 Riemer, 2 Steinbrücker, 5 Strumpfweber, 2 Schleifer, 4 Sattler, 22 Salzseller, 5 Seiler, 8 Schlösser, 3 Stuhlmacher, 31 Schneider, 87 Schuster, 18 Tischler, 20 Tuchmacher, 2 Uhrmacher, 3 Weißgerber, 4 Zimmerleute, 1 Zinngiesser. —

Oeffentliche Gebäude, Institute und deren Einrichtung.

1) Das **Königliche Cammer-Conferenz-Gebäude.** Wenn es erbaut, ist aus der Geschichte der Stadt bekant. Vor einigen Jahren ist es durch zwei Seitenflügel vergrößert. Im Souterrain sind die Königlichen Cassen. Das Hauptgebäude hat einen Thurm.

2) Das **Königliche Cammer-Magazin.** Hülfsbedürftige und arme Unterthanen mußten in den ersten Zeiten, wenn sie Getreide-Vorschüsse zu ihrer Unterstützung nöthig hatten, solche aus den Kriegs-Magazinen in **Memel, Ragnit** und **Insterburg** holen. Im Jahr 1741 wurde daher, unter Direction des damaligen Etats Ministre von Blumenthal, dieses besondere Cammer-Magazin errichtet. Es ist ganz massiv, 292 Fuß lang, 50 Fuß breit, die Mauer 24 Fuß hoch, und mit 6 Boden, die zwei Dachschüttungen mitgerechnet, versehen. Es können ohngefähr 48000 Scheffel aufgeschüttet werden. Zum Bau dieses Gebäudes wurden 11232 Rthlr. 76 Gr. 11 Pf. verwendet. Dieses Magazin hat immer ansehnliche Bestände, aus denen in Mißwachsjahren arme Unterthanen von den Königl. Domainen Vorschüsse erhalten, die sie nach Umständen, wenn wieder fruchtbare Erndten eintreten, zurückliefern müssen. Bei diesem Magazin sind 1 Proviantmeister, 1 Controlleur und 2 Kornstecher angesetzt. Erstere beide haben die specielle Aufsicht und führen die Rechnungen. —

3) Das **Königliche Forsthaus**, ist die Wohnung des in Gumbinnen angesetzten Forstbedienten.

4) Das **Rathhaus**; in der Neustadt, mit einem Thurm. In diesem Gebäude ist auch das Königliche Acciseamt etablirt und nebenbei die Dienerei und das Stadtgefängniß.

5) Die

5) Die übrigen Stadt- und Cämmereigebäude, das Feuergeräthe- und Utensilien-Haus; die publiquen Fleischbänke in der Alt- und Neustadt; die Brodbänke; das Bau-Materialien-Gebäude.

6) Das Salzburgsche Hospital. Dieses Institut wurde im Jahr 1735 errichtet, für solche Salzburgsche Emigranten, die unvermögend, alt und gebrechlich waren. Zur ersten Fundation desselben schenkte König Friedrich Wilhelm einige von den auf seine Kosten erbauten Häuser. Es wurden durch öffentliche auswärtige Collecten, Capitalien gesammlet, die theils zur Vergrößerung dieses Instituts, theils zur Unterhaltung der Hospitaliten bestimmt wurden. Zuerst war dieses Hospital nur auf 40 arme Salzburger eingerichtet. Die gesammelten Capitalia wurden sicher untergebracht, durch die gute Administration derselben verstärkten sich solche in der Folge, und dieses Institut wurde nach und nach sehr erweitert. Zur Zeit hat dasselbe einen sehr ansehnlichen Fond und eine besondere Salzburgsche Emigranten-Casse, die unter der Administration der Littauischen Krieges und Domainen-Cammer stehet. Die davon fallende Zinsen werden zur Unterhaltung des Hospitals selbst, zu Salarirung der dabei angesetzten Bedienten, verwendet, ein Theil davon auch zum Capital selbst nachgeschlagen. — Da sich die Anzahl der Hospitaliten vermehrte, mußten auch mehrere Gründe angekauft werden. Jetzt gehören 5 ganze Häuser, ein Anbau nebst der Kirche dazu; im Ganzen sind 30 Stuben, 24 sind mit Hospitaliten besetzt, und die andern dem Hospital-Vorsteher, seinem Adjuncto und dem Glöckner eingeräumt. In einer besondern Stube kommen die Hospitaliten täglich zusammen und halten öffentliche Gebete. Diese Gebäude gehören sämtlich der Salzburgischen Casse und der ohngefähre Werth derselben, ist 4000. Rthlr. — Im Hospital selbst werden 140 Personen, und ausserhalb demselben,

sowohl in den andern Städten als auch in den Dörfern der ganzen Provinz jährlich 361 Personen, von den Interessen der Salzburgschen Casse verpflegt. Die ärmsten Salzburger werden auf eine besondere Expectanten-liste, die der Hospital Vorsteher führen muß, gesetzt; und nach diesem kommen die gebrechlichsten Personen nach der Reihe zum Genuß eines monatlichen Zuschubs bei der Krieges- und Domainen-Cammer in Vorschlag. Die monatlichen Verpflegungsgelder, so sie erhalten, sind verschieden, und nach Beschaffenheit ihres Alters, ihrer körperlichen Gebrechen und Krankheiten regulirt. Im Hospital selbst sind die Hospitaliten in Betracht des monatlichen Zuschubs, in 4 Classen getheilt. Die von der Ersten erhalten monatlich 1 Rthlr. die von der Zweiten 60 pr. Gr. die von der Dritten 45 Gr. und die von der Vierten 30 Gr. So erhalten diejenigen armen Salzburger, welche theils in andern Städten oder in Dörfern wohnen, auch nach verschiedenen Sätzen monatlich theils 30, theils 45 und 60 Gr. Mit Hülfe dieser Verpflegungsgelder müssen sie sich selbst beköstigen, auch die nöthigsten Kleidungsstücke anschaffen. Diese Verpflegungsgelder betragen jährlich beinahe 3000 Rthlr. — Der Vorsteher und Inspector dieses Hospitals muß auf die Ordnung des Ganzen sehen, die Verpflegungsgelder vertheilen, die Listen der Hospitaliten, und derer, die sich nach und nach zur Aufnahme ins Hospital fähig machen, ausfertigen, und bei Todesfällen die in Vorschlag bringen, welche sich zum Genuß der Zuschubsgelder qualificiren. Er führt auch die Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Verpflegungsgelder. Ueberdem muß er auch gewisse Betstunden mit den Hospitaliten halten, und auch täglich den Kindern armer Hospitaliten Unterricht in der Religion geben. Den Statuten dieses Instituts gemäß erhalten auch allezeit neun Kinder armer städtischer Bürger in Gumbinnen ohnentgeldlichen Unterricht. — Zur

Auf-

Aufsicht auf die Reinlichkeit im Hospital werden noch 5 besondere Kranckenwärterinnen gehalten. Diese erhalten auch monatlich 1 Rthlr. Beköstigungsgelder. — Der zweite Prediger bei der lutherischen Stadt-Kirche ist zugleich Hospitalkirchen-Prediger und wird aus der Salzburgschen Casse salarirt. — Der in Gumbinnen wohnende Stadt- und Landphysicus ist zugleich Hospital-Arzt, und wird auch besonders salarirt. Alle Medicin- und Curkosten werden aus der Salzburgschen Casse bezahlt. — Dieses Institut hat überdies noch einen besondern Commissarium, der bei der litthauschen Krieges- und Domainen-Cammer angesetzt ist. Dieser muß alle Verpflegung der Salzburgschen Hospitaliten betreffende Verordnungen und Assignations der litthauschen Cammer ausfertigen, und überhaupt verschiedene die Angelegenheiten der Salzburgischen Casse bearbeiten. —

Was kann der Menschlichkeit, der Wohlthätigkeit mehr Ehre machen, als ein solches Institut? — Man prahlt gemeinhin in Städten mit Hospitälern, mit Armenhäusern, mit ihrer Größe, mit ihrem äussern Ansehen — und man verfehlt den wahren Zweck — die Zahl der Bewohner erstreckt sich vielleicht nur auf wenige und auch diese müssen oft Hunger leiden. — — Hier herrscht keine äussere Pracht, aber allenthalben Ordnung, Reinlichkeit und die gewissenhafteste Verwendung der Summen, die zur Unterstützung der Armen bestimmt sind. — Der Zugang zu diesem Hospital wird keinem ohne Noth erschwert. Jeder ist seines Unterhalts gewiß — und wird mit Sanftmuth und Mitleiden behandelt. Selten findet man alle diese wesentliche Kennzeichen eines guten Armen-Instituts so zusammen. —

7) Das **Bürger-Hospital** ist erst im Jahr 1784 fundirt und zwar bloß durch die Beiträge der Bürgerschaft dieses Orts. Es werden alte unvermögende und

verarmte Bürger, auch ihre Frauen, in diesem Hospital aufgenommen; Fremde aus andern Städten sind davon gänzlich ausgeschlossen. Zum Unterhalt der Hospitaliten werden besondere Kirchencollecten gesammelt, und jeder, der ins Hospital kommt, ist verbunden, die etwa noch im Vermögen habende Geräthschaften, Stühle, Bette u. d. m. mitzubringen. Diese verbleiben, wie auch sein weniges Vermögen, was er hinterläßt, nach seinem Absterben der Hospitalcasse. — Unerzogene Kinder alter Hospitaliten erhalten auch so lange, bis sie sich selbst ihr Brod verdienen können, im Hospital ihren Unterhalt. Ein alter, aber doch noch etwas zu Geschäften tauglicher Bürger von gutem Ruf wird nach der Wahl des Hospitalcollegii zum Hospital-Aufseher bestimmt. Dieser muß auf Ordnung und Reinlichkeit halten. Er besorgt zugleich die kleinen ökonomischen Angelegenheiten dieses Hospitals, und muß auch bestimmte Andachtsübungen mit den Hospitaliten halten. — Diesem Armen-Institut ist ein besonderes Hospitalcollegium vorgesetzt. Es bestehet aus zwei Bürgern von den Gewerkern, zwei Großbürgern und einem Vorsteher aus dem Magistratscollegio. Dieses kommt wöchentlich einmal im Hospital zusammen, und siehet die Rechnungen von der wöchentlichen Einnahme der Hospitalscasse nach, macht auch andere vorkommende Hospitals-Angelegenheiten ab. — Die Mitglieder dieses Collegii halten überdem, der Reihe nach, besondere wöchentliche Visitation, ob mit den Victualien, die das Hospital erhält, gehörig gewirthschaftet werde, ob auch allenthalben die erforderliche Ordnung und Reinlichkeit herrsche, und dergl. — Diese wohlthätige Anlage ist zwar noch neu, es sind aber Aussichten, daß sie noch vollkommner werden wird, sie liefert wenigstens Beweise der Menschenliebe. —

8) Das **Kreis-Lazareth**, ist für kranke Personen aus den Städten und Dörfern des Gumbinnischen

Districts

Districts bestimmt, die ihrer Armuth wegen, wenn solche von der Orts Obrigkeit hinlänglich bescheiniget worden, auf Königliche Kosten curirt werden. Die Garnison bringt ihre Kranke auch in dieses Lazaret. Die Aufsicht darüber hat der Kreis-Physicus. —

9) Kirchen- und Schulgebäude. Dahin gehören: die lutherische Kirche; alle Sonntage werden darinnen zwei deutsche und eine litthauische Predigt gehalten; bei dieser Kirche stehet ein Probst und ein Capellan. — Die reformirte deutsche und französische Kirche; alle Sonntage wird darinnen deutsch und französisch gepredigt. Sie hat einen Inspector und einen besondern Französischen Prediger. Beide stehen unter dem Königlichen Kirchen-Directorio in Berlin; die lutherischen Prediger aber unter dem königl. Etatsministerio in Königsberg. — Der Hospitalkirche für die Salzburger Hospitaliten ist schon gedacht. — Das lutherische Schulgebäude, eins der schönsten an diesem Orte, ist von zwei Stockwerken und ganz massiv. Bey dieser Schule sind ein Rector, Conrector, Subrector und Cantor angesetzet; sie haben ihre Wohnungen in diesem Gebäude, und werden aus einem besondern Schulcassen-Capital, welches unter Verwaltung des Stadt Magistrats stehet, salarirt. Diese Schule besitzet auch zwar nur eine kleine, aber doch auserlesene Bibliothek, die aus einer an diesem Orte etablirten ansehnlichen lese-Societät entstanden. — Das deutsch und französisch reformirte Schulgebäude. — Ueberdem sind an diesem Orte noch 6 publike Brunnen, die sehr gut und regelmäßig vertheilt sind; an privat Brunnen sind zur Zeit 115 vorhanden. —

Handlung, Gewerbe, Nahrung der Stadt, Manufacturen und Fabriken.

Der Getreidehandel beschäftiget an diesem Orte die mehresten Kaufleute, und ist auch der wichtigste Nahrungs-

rungszweig der Stadt. En gros wird gar nicht gehandelt; en detail handeln überhaupt 26 Kaufleute, oder Krämer mit Tuch, Zeug, Galanterie, Gewürz, Eisenwaaren und in Granen. Die Tuch und Galanteriehändler müssen aber auswärtige Jahrmärkte besuchen. Der innere Absatz unterhält sie allein nicht. Wöchentlich Dienstag und Freitag werden 2 Getreidemärkte und jährlich 3 Jahrmärkte gehalten, die jedesmal aber nur 2 Tage dauren. Ausser diesen 2 Tagen dürfen keine auswärtige Kaufleute, oder Professionisten, nach dem Kaufmannszunft-Privilegio, bey Strafe der Confiscation, handeln. — Die Brau und Brennerei-Nahrung ist an diesem Orte ebenfalls beträchtlich. Es sind zur Zeit 28 privilegirte Mälzenbräuer und an 54 Brandweinbrenner vorhanden. Von letztern sind aber die wenigsten mit besondern Privilegien versehen. Durch die Königl. Declaration vom 14 April 1766 ist allen Einwohnern in den Städten erlaubt, das Brandweinbrennen zu exerciren. — Im Durchschnitt werden jährlich an 4 bis 5000 Tonnen Bier und an 1500 Ohm Brandtwein debitirt. Im Jahr 1780 war der Bierdebit sogar 6522. Tonnen, und der Brandweinsdebit 2287 Ohm. Es wird viel in andere Oerter abgesetzt. — Die Lohgerberei ist ebenfalls ein wichtiger Gewerbartikel dieser Stadt, es sind jetzt 22 Lohgerber vorhanden, die sich sehr gut stehen.

Herr Ober-Consistorialrath **Büsching** bemerkt im zweiten Bande des ersten Theils seiner neuen Erdbeschreibung, daß die Stadt Gumbinnen viele gute Tuchfabriquen hat. — Jetzt sind sie aber nicht mehr in der blühenden Verfassung. Man spart inzwischen keine Bemühungen, sie wieder mehr und mehr zur Vollkommenheit zu bringen. — Die erste Aussicht zu einer weitläuftigen und vollkommnen Tuchfabrik, auch Schönfärberei, war im Jahr 1769 sehr glänzend; ein Particulier entreprenirte die Anlage dazu mit Unterstützung aus Königl. Casse, und

erhielt

erhielt ein Privilegium Privativum. Es waren 7 Stühle in beständiger Arbeit, und man lieferte schon Tücher von verschiedener Gattung und Güte, Flonelle, Boie, Rasche u. a. m. Jährlich wurden an 150 Stück fabricirt und vor 2240 Rthlr. Materialien verarbeitet. Diese Tuchfabrik konnte sich nur durch den auswärtigen Absatz nach Polen erhalten. Dieser wurde aber sehr bald durch die damaligen Unruhen in Polen gehemmt. — Auch andere Hindernisse traten noch hinzu, die dem Entrepreneur gefährlich wurden, und diese Anlage blieb nur in ihrer Kindheit. — Im Jahr 1750 waren in Gumbinnen nur 9 Tuchfabricanten. Zur Zeit ist die Zahl auf 16 gestiegen. Es fehlt nicht an zweckmäßigen Vorschlägen, die Wollfabrication an diesem Orte zu erweitern. Der Fabricant muß aber landesväterliche Unterstützung haben, diese ist ihm zum Theil auch an diesem Orte zugeflossen. Man legte in dieser Stadt ein öffentliches Wollmagazin auf vorschuß der Königlichen Casse an. Dies war das kräftigste Mittel die Fabricanten in guter Verfassung zu erhalten. Sie müssen an diesem Orte schlechterdings eine Provision an Wolle aufs ganze Jahr haben, sonst sind sie gezwungen, den Woll-Verkäufern, die gleich nach der Schur mit ihren Woll-Vorräthen zum Verkauf eilen, die höchsten Preise zu bezahlen. — Der einzelne Fabricant ist aber nicht so vermögend, sich aus eigenen Mitteln diesen jährlichen Vorrath zu verschaffen, und muß also oft seinen Credit nutzen. Dies Hülfsmittel ist aber wenig vortheilhaft für ihn; er muß und kann nur da kaufen, wo er Credit hat. Der Verkäufer hat ihn ganz in seinen Händen und kann ihm die höchsten Preise vorschreiben. — Ein öffentliches Wollmagazin, dessen vorher erwähnt worden, hebt alle diese traurige Hindernisse. — Vordem war der Absatz der wollenen Fabricate aus diesem Orte auch stärker, besonders nach Polen. Die Tuchmacher übernahmen ganze

lieferun-

Lieferungen für die Cron-Armee; die Juden kauften ganze Parteien. Die Polen haben jetzt selbst Tuchfabriken, und seit der Zeit hat sich der auswärtige Debit ungemein verlohren. Der im Lande selbst verschafft dem Tuchfabricanten keinen Unterhalt. Der litthausche Bauer hat ihn schon gar nicht nöthig; dieser hat sich von jeher die zu seiner Bekleidung nöthige wollene Zeuge, die litthauisch Maud genennt werden, selbst fabricirt. Er verfertigt sie von eigener Wolle, die er von seinen Hausschaafen gewinnt, die aber doch immer sehr grobhaarig ausfällt. Dieser Gebrauch muß natürlich dem städtischen Tuchfabricanten viel Nachtheil verursachen. Durch allgemeine Verordnungen ist dem Landmann zwar die eigene Fabrikation der gedachten Kleidung untersagt worden; von Zeit zu Zeit sind aber wieder Ausnahmen eingeschlichen, und bis jetzt ist ihm solche, unter der Bedingung, diese Art wollen Zeug nur zu seinem eigenen Gebrauch zu machen, erlaubt worden. Ob aber nicht viele Mißbräuche dabei zum Schaden des städtischen Tuchfabricanten vorgehen, ist eine andere Frage. — Im Jahr 1780 haben die Tuchmacher dieser Stadt im Lande 79 Stück Tuch, 220 Stück Flonelle und ausserhalb dem Lande in Polen 152 Stück Scharaks oder jüdische Tücher, 84 Stück Boyen und 127 Stück Flonelle debitirt. — Dazu sind verbraucht worden 328 Stein einländische und 329 Stein ausländische Wolle.

Ausserdem ist in der Stadt Gumbinnen noch eine besondere Strumpf Fabrik. Sie wurde von einem Bürger, aus der Königl. Casse unterstützt, nur erst vor etwa 10 Jahren angelegt. Bei der ersten Anlage des Fabrikenhauses war man zugleich auf das Etablissement eines öffentlichen Spinn- und Arbeithauses bedacht. Die Provinz Litthauen kann sich eines solchen policeimäßigen und nothwendigen Instituts noch nicht rühmen. — Die Ausführung dieses Plans ist bis jetzt aber noch unterblieben.

ben. Zur Zeit sind in dieser Fabrik 4 eiserne und 4 hölzerne Stühle im Gange, und sie verschafft an 70 Menschen Beschäftigung, Unterhalt und Brod. — Der Hauptabsatz ist nach Curland und Polen, überdem hat der Entrepreneur auch jährliche Lieferungen an verschiedene in Ostpreußen und Litthauen stehende Regimenter. Im Jahr 1780 wurden an die Regimenter allein an 5400 Paar Strümpfe abgesetzt, und jährlich werden ohngefähr wohl an 300 Dutzend Strümpfe fabricirt. — Im Jahr 1781 wurde diese Fabrik, durch eine Anlage zur Baumwoll-Fabrik, erweitert. Es sind bereits 4 Ausländer als Gesellen und auch verschiedene Baumwollspinner-Familien aus Berlin placirt, und jetzt schon vier Stühle in Activität. —

Abgaben der Bürger und Einkünfte der Cämmerei.

Die Bürger dieses Orts entrichten die sonst gewöhnliche städtische Abgaben, theils an die Stadt-Cämmerei, theils an andere Königl. Cassen. Hauptabgaben sind die Grundzinsen, die Accise, der Servis, die Beiträge zur Feuer-Societäts-Casse und die Paraphengelder von Handlungtreibenden Personen. — Die Stadt gehört in Ansehung des Servis Beitrages zur zweiten Classe, und der jährliche etatsmäßige Beitrag beläuft sich auf 2278 Rthlr. 85 Gr. Die Stadt selbst ist im Jahr 1781 mit 26,4590 Rthlr. assecurirt gewesen. — Die Cämmerey hat weder Güter noch Dörfer. Vordem gehörte ihr das Gut **Perkunlauken**, welches in Erbpacht ausgegeben. Ausserdem hat sie die Disposition über einen unbeträchtlichen Wald. — Ihre Einkünfte bestehen in verschiedenen Zinsen, von bürgerlichen Gründen, Gärten, von den publiken Fleisch- und Brodbäncken; in Erbpachts- und Zeitpachtsgefällen, in Bürger- und Meisterrechts-Geldern und dergleichen mehr. Die Cämmerei hat Capitalia und ihre jährliche etatsmäßige Einnahme beträgt

beträgt 1754 Rthlr. 87 Pf. Sie hat eine besondere Baucasse, aus welcher alle publikke städtische Bauten besorgt werden. Die Magistratspersonen und Schulbedienten erhalten ihre Besoldungen aus der Cämmerei-Casse. —

Stadt-Magistrat, Polizey.

Der Magistrat der Stadt Gumbinnen bestehet aus einem Burgermeister, Stadtrichter, der zugleich Stadtschreiber ist, einem Kämmerer und noch vier andern Rathsherren, die den Titel Rathsverwandte führen. Diese haben noch als Servis- und Feuersocietäts-Rendanten kleine Nebenbedienungen. — Ihre Salaria erhalten sie theils baar, theils durch die Nutzung der ihnen angewiesenen Ländereien, die sie gemeiniglich auf Arrende ausgeben. Dergestalt sind die mehresten rathhäuslichen Besoldungen in den Städten der Provinz Litthauen regulirt. Zweckmäßiger würde es sein, wenn sie gänzlich in baare Salaria verwandelt würden. Die Glieder des Magistrats sind zugleich Assessores der verschiedenen Gewerke, und es entstehen daraus für sie verschiedene Emolumente. — Der Magistrat hat bei Rathhäuslichen Vacanzen kein eigentliches Wahlrecht, in den mehresten Fällen ist ihm solches aber doch zugestanden worden. Auch bei den Kirchenbedienten stehet ihm solches nicht zu. Von den Schulbedienten aber hat der Magistrat den Conrector und Subrector zu vociren. —

Als Neben und untergeordnete Collegia sind das Bau-, Brau- und Wettamtscollegium zu betrachten. Die Besorgung der Polizei hat der Magistrat. Sie zeichnet sich hier in manchen Stücken aus. Die Feuerlöschanstalten sind vorzüglich gut regulirt. Jeder Bürger hat eine gedruckte Feuerordnung, die für die Stadt Gumbinnen besonders entworfen worden. Die Pflichten-Geschäfte bey Feuersbrünsten, sind für jedes Gewerk, für jede Profession

fession genau und deutlich bestimmt. Die Rettung und Hülfe bei Vorfällen dieser Art ist immer schleunig, und selbst die Lage des Orts, die weitläuftige Bauart, die breiten Straßen, die vielen öffentlichen und privat Feuergeräthschaften, die sehr gut vertheilten öffentlichen Brunnen, unterstützen schon diese Polizeimäßigen Anstalten. — Das Armenwesen würde vollkommner werden können, wenn die Einkünfte der Armencasse nicht größtentheils von freiwilligen Beiträgen abhiengen — wenn der Capitalist mehr den Grundsatz beherzigen wollte, daß Arme und Reiche zusammenleben müssen, daß der Reiche vorzüglich verbunden bleibt, Anlagen zum Unterhalt des Armen zu machen. Die Kräfte mancher Armen würden vielleicht auch noch zu nutzen sein — ein öffentliches Arbeitshaus ist um so mehr zu wünschen. Denn mancher verarmter Bürger muß bisweilen zur Armencasse seine Zuflucht nehmen, weil ihm keine Arbeit geschafft wird, und so bekommen viele Gefallen an dieser Lage, es ist bequemer und ruhiger von Almosen als von Arbeit zu leben. — Aus der städtischen Armencasse erhalten jährlich 32 arme Bürger einigen Zuschuß. — Aber das öffentliche Betteln auf den Straßen ist an diesem Orte ziemlich eingeschränkt, und wäre es nicht, so würde es der Polizei zu vergeben sein, weil der Ort offen, der Zugang für fremde, auswärtige Bettler leicht ist, auch für die ganze Stadt Gumbinnen nur Ein Bettelvogt angesetzt worden. Der zweite ist nach dem Umfange des Orts eben so nöthig. — Ueberhaupt ist dieser Ort mit so manchen guten Polizeianstalten versehen, die man in andern Provinzialstädten noch immer vermißt. — Zur Zierde und Bequemlichkeit sollte diesem Orte nächtliche Erleuchtung verschafft werden. Man machte vor einigen Jahren Vorschläge und Anlagen dazu. Die Unterhaltungskosten sollte aber zum Theil die Bürgerschaft tragen. Sie war

indessen dazu wenig geneigt, mithin blieb es bloß bei Vorschlägen. —

Oeffentliche Collegia und Kreisbedienungen.

In Gumbinnen ist die litthauische Kriegs- und Domainenkammer, und mit ihr jetzt die Kammer-Justizdeputation verbunden. Das Kammercollegium ist mit einem Präsidenten, zwei Directoren, einem Ober-Forstmeister, 10 Räthen und 3 Assessoren besetzt. Die Kammer-Justizdeputation hat den ersten Director des Kammercollegii zum Präsidenten. Zwei Krieges- und Domainen-Räthe, die als Justitiarien beim Kammer-Kollegio stehen, haben nebst zwei Assistenz-Räthen den Vortrag. — Ferner ist in Gumbinnen die Provincial-Accisdirection, ein Contributions-, Proviant-, Forstamt etablirt; auch haben die Justizämter des Gumbinnschen und Goldagschen Distrikts daselbst ihren Wohnsiz; auch ist ein Kreisphysicus in Gumbinnen angestellt. —

Natur-Merkwürdigkeit der Gegend.

Im Jahr 1783 wurde ohnweit Gumbinnen bei einem königl. Dorfe eine mineralische Gesundheitsquelle entdeckt. Die mit dem Wasser gemachte Proben bewiesen, daß die Bestandtheile desselben dem Poltziner Bade am nächsten kommen, und daß solches auch bei Nervenkrankheiten, Lähmungen, aller Wahrscheinlichkeit nach, so wie das Poltzinsche Bad gute Dienste leisten kann. Man verlangt aber noch nähere Versuche und Beobachtungen, alsdenn kann vielleicht wol mit der Zeit an diesem Orte, die Anlage zu einem öffentlichen Bade, wodurch der Stadt Gumbinnen und der ganzen Gegend manche Vortheile zufliessen würden, zu Stande kommen. —

8.

Zusätze zu der Geschichte des Martinsmannes in Schwerin.

(S. Geographisches Magazin 8ten Heft II. Band und 11ten Heft III. Band.

1. Das uralte Herkommen selbst.

Die Feierlichkeit der jährlichen Sendung des lübschen Martensmanns nach Schwerin, hat schon im grauen Alterthume ihren Anfang genommen, und dauert als eine unumgängliche Schuldigkeit so unverbrüchlich fort, daß alle dawider angewandten Versuche vergeblich gewesen, und die Sache selbst unstreitig bis zum Ansehn eines **ganz uralten Herkommens** gediehen ist. Als ein besonderer sichtbarer Beweis davon ist vorzüglich die Sendung vom Jahre 1663, da sich der Herzog von Mecklenburg **Christian** in Frankreich aufhielt, und die Lübecker mit der Weinlieferung ganz und gar ausblieben, ohne auch einmal einen Entschuldigungsgrund vorzubringen, bis sie sich endlich nach ergangener Aufforderung von der herzogl. Landesregierung damit entschuldigten, daß ihnen das Wildpret im vorigen Jahr nicht gereicht sei, und aus diesem Grunde glaubten sie sich wohl berechtigt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und auch ihrerseits die Sendung des Martensmanns mit den hergebrachten Formalitäten zu unterlassen und zurück zu halten. Nach vielen wechselseitigen Debatten war endlich nach erfolgter Rückkehr des Landesherrn der Ausgang dieser, daß der Lübeckschе Magistrat noch den 13ten August gedachten

Jahrs den Wein überschickte, welcher von dem abgeordneten Diener **Abraham Föge** um 5 Uhr Abends auf dem Schloßplatze mit Beobachtung aller gewöhnlichen Solennitäten, mithin auch der sonderbaren **Hinaufleuchtung des Amtspförtners am hellen Tage** mit einer großen Laterne (a), worinnen vier Lichter brennen müssen, gebührend abgeliefert worden. Also schon vor mehr als 120 Jahren sind Lubecenses — ihres anmaßlichen Widerspruchs unerachtet — zu dieser Pflichterfüllung zurückgeführt. Und wie könnte dies auch anders sein, da es schon im Jahr 1567 in dem lübschen Magistratschreiben heisset, daß sie dem Herzoge Joh. Albert **nach uralter Gewohnheit** einen Ohm neuen Rheinschen Wein übersendeten.

Unter allen hiemit verbundenen merkwürdigen Umständen ist keine in ihren Folgen wichtiger, als die strenge Visitation des Wagens und der Pferde, und die Confiskation derselben, sobald man auf dem fürstlichen Schloßplatz einen Fehl oder Mangel — er sei so gering er immer wolle — daran findet. So ist z. B. im Jahr 1670 blos darum, weil ein Nagel am Rade fehlete, der Wagen mit den Pferden für verfallen erklärt worden. Durchaus solte er in Schwerin zur Stelle zurückbleiben, wenn nicht aus besonderer fürstlichen Gnade und milder Nachsicht gegen den Magistratsdiener — welcher zum erstenmal diese Ueberlieferung verrichtete, und sich dabei in Verlegenheit befand, — Wagen und Pferde **für diesmal**, wiewohl unter feierlicher Verwahrung gegen die Unverletzbarkeit des alten Herkommens, freigelassen wären.

Ferner im Jahr 1706 wurde beim Hereinfahren in dem Innern des Schloßhofes eine Wagenbank des Lübecker Wagens zerbrochen, wobei sich der Martensmann mit dem Gedränge des Pöbels entschuldigte; der Wagen habe sich

(a) Diese ist nicht, wie im 8ten Hefte p. 455 angegeben wird, eine Kuhleuchte, sondern eine große Stangenleuchte, die viele in Blei eingefaßte runde Scheibchens hat. —

sich zu stark gebeuget, und dadurch sei der Fehler entstanden. Auf erstatteten Bericht an den damaligen regierenden Herzog und auf dringende Intercession des Nuntius Christian Hahn wurden Pferde und Wagen demselben — obgleich unter der ausdrücklichen Exception, daß hinfüro nicht der geringste Mangel weiter erfunden werden solle — wieder geschenkt.

Eben dies geschah im Jahre 1712, wie abermals im Herumjagen auf dem Schlosse ein Nagel aus dem Rade gesprungen war. Der Martensbothe bewies aber, daß er vor dem Auffahren zum Schloß den Wagen durch Kunstverständige aufs genaueste habe besichtigen lassen. Dieser Beweis von streng beobachteter Aufmerksamkeit und die herablassende Gnade des damals regierenden Landesherrn bewirkte die abermalige Entlassung.

Endlich geschah ein gleiches im Jahr 1755, wie man entdeckte, daß am Martenswagen hinten ein Winkelhaken gesprungen war. Der herzogliche Kutscher muste Wagen und Pferde respective in die fürstliche Remise und in den Marstall bringen, und der lübsche Bothe sah sich genöthigt, in Schwerin für Geld Postpferde zur Rückreise zu nehmen. Pferde und Wagen wurden öffentlich für verfallen erklärt. Da aber dem Herzoge mit der Bereicherung dieses Fuhrwerks nicht viel gedienet war, so wurde auch dieses auf Ansuchen des lübecker Magistrats als ein Geschenk wieder freigegeben, und im folgenden Jahre auf Kosten der Stadt Lübeck abgeholt. Diese Beispiele sind gewiß und aktenkundig wahr, und liefern die sichersten Beweise von der heiligen Unverletzbarkeit der ganzen Sitte, in Rücksicht auf die strengste Besichtigung des ganzen Fuhrwerks, und der plötzlichen Verwirkung desselben bei dem geringsten Mangel.

Noch kann ich auch zur Erläuterung des Umstands, daß in der Regel bei dieser Lieferung kein bloßer Wein, sondern Rheinweinmost herkömmlich geliefert werden

müsse, nicht mit Stillschweigen übergehen, daß schon im Jahr 1570 in Abwesenheit des damals regierenden Herzogs der Rheinwein von der Regierung aus dem Grunde zurückgesandt worden, weil es kein Most gewesen, und daß darauf im December auch wirklich von der Stadt Lübeck Rheinweinmost geschickt worden. Ferner in den Jahren 1592 und 93 kamen eben dergleichen Contestationen vor, die immer von Lübeckscher Seite, so wie auch im Jahr 1609 mit der Entschuldigung abgeholfen wurden, daß eben kein guter Rheinweinmost zu haben gewesen. Seit diesem beinahe zweihundertjährigen Zeitraum scheint man jene herkommliche Schuldigkeit ganz zu vergessen, wiewohl sie noch immer zu den wechselseitigen Protestationen gehört.

2. Einige andre damit verbundne Solennitäten.

Der Lübsche Bothe muß außer dem Weine jährlich von Lübeck nach Schwerin bringen, und dorten aus seinem Quartier abliefern lassen:

1) 4 Stück holländische oder gute Eiderstädter oder Danziger Käse, das Stück etwa 12 Pfund schwer.

2) 4 Stück Lübsche Strumpfbrodte und 4 Stück Weißbrodte, sonst halbe Monden genannt.

3) 4 Bund Rigaische Bütte, 4 Bund kleinen Bücklinge, das Bund ungefähr 1 Pfund schwer.

4) 16 Stück Citronen.

In diese mitgebrachten Victualien müssen sich der Hausvogt, der Küchenmeister, der Amtsregistrator und der Hofkellermeister theilen. Ausserdem aber ist noch der Martensmann verbunden, den Hausvogt des herzoglichen Beamten, und alle, welche am Martini Abend auf dem Schlosse mit ihm gespeiset haben, am folgenden Tage wieder in seinem Quartier und zwar wenigstens mit einer

Tasse

Tasse Thee und einem Glase alten Rheinwein zu traktiren.

Diese Ceremonie geschieht gewöhnlich kurz vor seiner Abreise, denn Nachmittags mit dem Schlag 2 Uhr räumt er die Stadt, und hält sich auf solche Weise nicht viel über 24 Stunden daselbst auf.

Ausser dem sogenannten **Martinsgulden**, dessen bei der Erzählung im 8ten Hefte des 2ten Bandes erwähnet wird, erhält er auch noch während seines Aufenthalts in Schwerin 2 Scheffel Haber vom Amtskornboden, und bei seiner Abreise einen Rehbock oder ein wildes Schwein, welches für den Magistrat zu Lübeck mitgegeben wird, — eine kalte Wildpastete, eine Torte, und einen Gänse- oder Schweinsbraten.

Bei der Bewirthung, die dem Martensmanne, sowohl am Martin luthers Abend, als am folgenden Martin Bischofstage um 11 Uhr Morgens wiederfährt, ist noch dies das Sonderbarste, daß in eben das Speisezimmer während diesen 24 Stunden ein Bett hineingesetzt werden muß, welches auch nicht eher wieder weggenommen wird, als bis er die Stadt verlassen hat. Der Gebrauch desselben wird ihm aber niemals zugestanden.

Eben so ist auch noch in der 2ten Anmerkung S. 456 im angeführten geograph. Magazine vergessen worden, daß der Amtspförtner an eben dem Tische, an welchem der Kutscher in dem Zimmer speiset, mit ihm das tête à tête ausmacht. Ein seltsames Gemisch von Ehre und Erniedrigung herrscht durchaus in diesem Costüme!

9.

Beschreibung des 1783 und 1784 errichteten Gewitterableiters auf dem Vieh- oder Gesindehause zu Messersdorf, im Queiskreise der Oberlausitz.

Von

A. T. von Gersdorf.

Den Lesern der **Provinzialblätter** wird es noch aus meiner, im dritten Stücke derselben befindlichen, umständlichen Beschreibung der Wirkungen eines Wetterschlages an meinem Gesindehause in Messersdorf, erinnerlich seyn, daß selbiges binnen neun und vierzig Jahren dreimal vom Blitze beschädiget worden ist, und noch ein vierter Schlag in der Nähe desselben in die Erde geschlagen hat. Was konnte bey diesen Umständen wol natürlicher seyn, als daß ich darauf bedacht war, dieses, dem Einschlagen so sehr ausgesetzte Gebäude, durch einen wohl eingerichteten Ableiter, vor künftiger Gefahr zu sichern? Um diesen Endzweck zu erreichen, hielt ich für nothwendig:

1. Wegen der Länge des Gebäudes mehr als Eine Auffangungsstange anzubringen,
2. Alle hervorspringende Ecken des Daches mit dem Ableiter in Verbindung zu setzen, und
3. Allen Theilen des Ableiters unter sich selbst die möglichst genaueste Verbindung zu geben.

Der Sommer 1783 war zu Anlegung dieses Ableiters bestimmt, nachdem ich vorher eine hinlängliche Menge sechs bis sieben Ellen lange und etwas über einen Zoll starke eiserne Stäbe auf dem Eisenhammerwerke zu **Schnellförthel**, und eine Elle lange und zwölf Zoll breite,

breite, mehr als gewöhnlich starke, verzinnte Eisenbleche, auf dem Blechhammerwerke zu Rittersgrün, im sächsischen Erzgebirge, hatte verfertigen lassen. Allein, da diese Arbeit wegen mancherlei Verhinderungen, erst im Herbste desselben Jahres angefangen werden konnte: so ward sie durch die zeitig einfallende Winterwitterung unterbrochen, und konnte erst im Sommer dieses 1784 Jahres beendiget werden.

Die Einrichtung dieses Ableiters ist kürzlich folgende:

Auf dem Forsten des Gebäudes habe ich drei Auffangungsstangen, nemlich an jedem Ende eine und in der Mitte eine, aufrichten, den ganzen Forsten und alle vier Walmen, statt der Forst- und Walmenziegeln, mit einem zwölf Zoll breiten Blechstreifen belegen, und den Saum des Daches mit einem eben dergleichen Streifen einfassen lassen, welcher letztere auch ein an der hintern langen Seite dieses Gebäudes tiefer herabgehendes Stück Dach über dem angebauten Kälberstalle umgiebt. An der untern schmalen Seite geht vom Blechstreifen am Saume, die fernere Ableitungsstange, welche vermittelst zweier in die Mauer eingeschlagener sogenannter Bankeisen, einige Zolle von dem Gebäude ab-, und fest gehalten wird, bis in die Erde hinunter, von da sie in einem, wieder mit Erde bedeckten gemauerten Kanale, (worinnen sie vermittelst hin und wieder untergelegter kleinen Steine hohl liegt,) bis in eine etliche und achtzig Ellen davon entfernte, mitten im Hofe befindliche Pferdeschwemme geht, worinnen sie sich, gleich an ihrem Rande, mit drei Spitzen, unter dem Wasser endiget, welches ein Stück im Kanale hinauf dämmet und beständigen Zu- und Ablauf hat.

Aus dieser allgemeinen Beschreibung der Einrichtung des Ableiters, wird man nun sehen, in wie weit dabei die zwei ersten Stücke erfüllt worden sind. Um dies-

ses nun auch vom dritten beurtheilen zu können, wird erforderlich sein, noch etwas weniges von den einzelnen Theilen des Ableiters zu sagen.

Jede Auffangungsstange ist sechs Ellen hoch. Das obere Ende derselben besteht aus einer zwölf Zoll langen, schilfklingenförmig gearbeiteten scharfen dreischneidigen, im Feuer vergoldeten kupfernen Spitze, an welcher sich zu unterst eine etwas über einen Zoll lange Schraube befindet, so gerade in ein im obern Ende der eisernen Auffangunsstange eingeschnittenes Gewinde paßt. Vermittelst eines dazwischen gelegten gegossenen, zum Durchstecken der Schraube in der Mitte durchlochten Bleiblättchens, ist die Absicht des genauen Zusammenhanges völlig erreicht, und das beim Zusammenschrauben heraustretende Blei abgeschnitten und alles sauber verfeilt worden. Jede Auffangungsstange selbst ist rund, und hält unten reichlich drittehalb, oben unter dem Anfange der kupfernen Spitze aber ungefähr einen Zoll im Durchschnitte. Sie verjüngt sich gleich von unten an allmälig, und theilt sich unten in zwei auseinander gehende, gerade auf die zusammenlaufenden Sparren aufpassende, eine und eine halbe Elle lange Ohren, deren jedes mit vier, also die ganze Stange mit 8 starken Nägeln auf den Sparren aufgenagelt ist.

Die Blechtafeln sind jede einen Zoll über die andere gelegt, auf die gewöhnliche Art innerlich und äußerlich zusammengelöthet, und so immer Streifen von sechs bis sieben Stück zusammengelötheter Tafeln, auf dem Dache wieder aneinander gelöthet worden. Der auf dem Forsten hinlaufende Blechstreifen, ist über die, am obern Ende neben der Auffangungsstange befindliche Feuermauer hinaufgeführt, deren Kranz, so wie auch eine mitten hindurch gehende Zunge, völlig damit bedeckt, und wieder an die daneben stehende Auffangungsstange, vermittelst

telst einer so hoch daran heraufgehenden, mit Blei ausgegossenen blechernen Tille, angelöthet. An den beiden andern Auffangungsstangen ist zu unterst, blos eine, eine halbe Elle hoch, eben so, wie an der obern, vermittelst einer darzu gemachten Patrone, mit Blei vergossene blecherne Tille befindlich, welche eben so, wie bei der schon erwähnten, selbst ungefähr einen Zoll unter das zum Durchlassen der Auffangungsstange durchlochte Forstblech greift, und da wieder mit Blei vergossen ist, welches alsdenn überall ringsum sauber verputzt ist, wodurch also der möglichst genaueste Zusammenhang zwischen dem auf dem Forsten hingehenden Blechstreifen und den Auffangungsstangen erhalten wird. Auf dem Forsten und den Walmen ist der Blechstreifen krumm gebogen, daß er mit den scharfen Seiten auf die darunter liegenden Ziegeln drückt, und jede Tafel wenigstens mit drei wieder verlötheten Nageln befestiget, und der an dem Saume herumlaufende Blechstreifen, auf dem Saumbrete gleichfalls mit wieder verlötheten Nageln aufgenagelt, worüber die Ziegeln greifen; so daß also der Blechstreifen so wohl den Forsten und Walmen, als auch den Saum, gegen das Herunterwerfen der Ziegeln bei heftigen Stürmen sichert. An der Mitte der untern schmalen Seite des Gebäudes, ist an dem Blechstreifen am Saume, eine Art eines, von zwo Blechtafeln zusammengelötheten, unten etwas schmäler werdenden Beutels angelöthet, das dünn und breit ausgezogene und zum bessern Fassen des hineingegossenen Bleies, etlichemal durchlochte Ende der daselbst hinabgehenden eisernen Ableitungsstange hineingesteckt, und aufs genaueste mit Blei vergossen. So sind auch die holen Ringe der an dieser Seite in die Mauer geschlagenen zwei Bankeisen, durch welche die eiserne Stange geht, des genauen Zusammenhanges mit der Stange wegen, gleichfalls mit Blei vergossen.

Die

Die Stange selbst ist, so weit sie am Gebäude herunter geht, rund, in der Erde aber viereckig, und sowohl über als auch unter der Erde über einen Zoll stark. Obschon immer verschiedene sechsellige Stäbe zu einem Stücke zusammengeschweißt worden sind, so besteht demungeachtet die ganze Ableitungsstange aus etlichen Stücken, welche gerade so, wie die Spitzen auf den Auffangungsstangen, aufs genaueste zusammengeschraubt sind. Der am Ende befindliche Dreizack, dessen Spitzen über zwölf Zoll lang sind, und in einem Winkel von fast dreissig Graden aus einander stehen, ist, zu Vermeidung des Rostes, in einem darzu gemachten hölzernen Modelle, stark mit Blei umgossen, sorgfältig verputzt und die Spitzen ausnehmend scharf gemacht worden.

Hierbei kann ich nicht unerwähnt lassen, daß ich im vorigen Herbste diese Arbeit durch einen Böhmischen Schieferdecker anfangen ließ, welcher jedoch wegen der zeitig einfallenden Winterwitterung kaum den dritten Theil derselben beendigte. Da ich aber mit dessen Arbeit gar nicht zufrieden sein konnte, so ließ ich diesen Sommer, durch einen hiesigen sehr geschickten Tischer, Meister **Mossern**, der zu vielerlei gar nicht in seine Profession einschlagenden Sachen sehr gut zu gebrauchen ist, alles aufs genaueste wieder durchgehen, ausbessern, und den ganzen Ableiter vollends fertig machen, welcher auch alles nach meiner Vorschrift so genau ausgeführt hat, daß ich aufs vollkommenste damit zufrieden bin, so wie ich es auch mit der dabei gemachten Arbeit eines hiesigen geschickten Schmidts, Meister **Hirtens** bin.

Sehr bedaure ich es, daß mir bey meinem heurigen Aufenthalte in Meffersdorf, kein Nachtgewitter Gelegenheit gegeben hat, über das leuchten der Spitzen dieses Ableiters bei einem Gewitter im Dunkeln, Beobachtungen zu machen.

Noch

Noch halte ichs hier sehr schicklich, ein neuerliches Beispiel vom Nutzen der Gewitterableiter aus unserer Provinz anzuführen. Im vierten Stücke der Provinzialblätter befindet sich die Beschreibung eines im Jahre 1781. im Schlosse zu Haynewalde, von dem Besitzer desselben, dem Herrn Amtshauptmanne von Kyau, durch den Herrn Pastor Mirus aus Bertsdorf, angelegten Gewitterableiters. Als der Herr Amtshauptmann am 28sten Mai vorigen Jahres, bei entfernten Gewittern und schwühler Luft, vor seinem Schlosse gestanden, hat selbiger, wie er mir es selbst erzählt hat, aus einer nahen einzelnen schwarzen Wolke, einen Blitz gegen die Spitze des Ableiters fahren sehen, welcher mit einem jedoch nur schwachen Schlage verbunden gewesen, und ohne allen weitern Nachtheil des Gebäudes, daran heruntergefahren ist. Wer weiß, was für eine Verwüstung dieses Schloß von diesem Schlage würde erlitten haben, wenn es nicht durch den Ableiter dafür wäre bewahrt worden.

10.

Nachrichten von dem Gesundbrunnen zu Biebra, im Churfürstl. Sächs. Amt Eckartsberga.

Nach einer alten Sage der Einwohner zu Biebra, soll der hiesige Brunnen schon über 200 Jahre bekannt sein. Seine erste Entdeckung schreibt man einem Geistlichen des Orts (vielleicht einem Domherrn) zu. Diesem soll nemlich geträumet haben, als wenn er in dem Garten, in welchem jetzt der Brunnen entspringt, spazieren gienge, und mit seinem kranken, und zu schwinden angefangenen Fuße an einen Hollunderstrauch stiesse, worauf denn Wasser unter diesem Strauche hervorgesprungen, welches seinen Fuß benetzte, und auf der Stelle gesund machte. Dieser Traum soll ihm so merkwürdig vorgekommen sein, daß er sich am folgenden Tage an den Ort hinbegeben, wo er auch einen Hollunderstrauch mit einer Quelle gefunden, von deren Wasser er sich Fußbäder machte, und hiemit seinen Fuß heilte. Ob diese Sage wahr oder nicht wahr sey, läßt sich nicht bestimmen; so viel aber ist gewiß, daß der Brunnen vor einigen Jahrhunderten schon gebraucht worden ist. Man nennte ihn anfänglich von dem Eisensafran, den er anlegt, den **Kupferbrunnen**, hernach von dem Appetite, den er erweckt, den **Hungerbrunnen**, und endlich von seiner Heilkraft den **Fieberbrunnen**, einen andern nicht weit von ihm in eben diesem Thale entspringenden, aber ganz vernachlässigten, und jetzt verfallenen Brunnen, den **Heiland**.

In

In den Jahren 1675 bis 1680 that er, noch ungereiniget und ungefaßt, an einigen kranken Badegästen so außerordentliche Curen, daß er die Aufmerksamkeit des Landesfürsten, des Herzogs Johann Adolphs erregte, dieser schickte seinen Leibarzt, den Rath Siebold nach Biebra, um ihn zu untersuchen, und ließ ihn auch sodann reinigen und fassen. Dieser Bau wurde im Jahre 1684 vollendet, und von diesem Jahre bis zum Jahre 1713 befand sich der Brunnen in seinem blühendsten Zustande. Selbst der große Brand, der 1707 Biebra betraf, that ihm nur wenig Abbruch. In diesem Jahre wurde er sehr häufig, von Personen allerlei Standes, und sogar von Augspurg, Straßburg ꝛc. aus besucht. Im Jahre 1713 aber riß das wilde Wasser die Ringmauer, mit welcher er eingefaßt war, nieder; in dem darauf folgenden Jahre brannte der größte Theil des Städtchens ab, und kaum hatten die Einwohner wieder zu bauen angefangen, und einige Wohnungen für Badegäste wieder eingerichtet, so erfolgte im Jahr 1718 wieder eine neue Feuersbrunst, welche fast den dritten Theil des Ortes einäscherte.

Diese wiederholten Unglücksfälle mußten die Anzahl der Badegäste vermindern, weil ihnen theils alle Bequemlichkeit fehlte, theils auch, weil sie sich wegen des bei jedem Gewitter überschwemmten Brunnens des Bades gar nicht bedienen konten. Indessen wurde er doch noch fleißiger als je besucht. Im Jahre 1727 kam er wieder in neue Aufnahme. Herzog Christian brauchte ihn bei seinen bösen Augen mit vielem Glücke. Dieses war neue Empfehlung von diesem Brunnen. Der Herzog ließ ihn von neuen und mit vielen Kosten fassen, sehr feierlich mit einem ordentlichen Gottesdienste und unter Lösung der Kanonen wieder einweihen, und besuchte ihn vom Jahre 1728 an jährlich bis an seinen Tod. Hierauf fanden sich wieder viele Badegäste in Biebra ein. Allein nach dem

dem Tode dieses Fürsten wurde Biebra von neuen Feuersbrünsten heimgesucht, die Armuth der Einwohner stieg immer höher, so, daß sie den Badegästen nicht die mindeste Bequemlichkeit verschaffen konnten, und die Mauer des Brunnens wieder einstürzte; und nachdem überdies verschiedene churſächsische Bäder bekannter wurden, so wurde die Anzahl der Badegäste jährlich immer geringer, und endlich blieben sie mit dem Anfang des siebenjährigen Krieges ganz aus.

Schon war diese wohlthätige Quelle 10 Jahre ungenützt geflossen, und fast ganz vergessen, als im Jahre 1766 der Rath Hesse (a) ein Werkchen unter dem Titel: **das wiederlebende Biebra**, schrieb, und es dem Landesherrn zueignete. Diese Schrift veranlaßte einen Befehl von der Commerzien-Deputation an das Amt Eckartsberga, ihn durch einen Medicus untersuchen zu lassen. Diese Untersuchung fiel vortreflich aus, und es wurde nun ein Beitrag von 100 rthlr. zu seiner Wiederherstellung gnädigst verwilligt. Aber noch fand die Sache Schwierigkeiten, und verzog sich bis in das Jahr 1776, da eine schnelle und unglaubliche Cur, welche der Brunnen an einer Biebraischen Frauensperson that, Endesbenannten reizte, mit allen Kräften an seiner Wiederherstellung zu arbeiten. Es gelang ihm die gnädigst verwilligten 100 rthlr. zu bekommen, und durch eine Subscription so viel zu erhalten, daß der Bau im Jahre 1777 angefangen, und im Jahre 1779 vollendet werden konnte. Bei dieser Erneuerung des Brunnengebäudes wurde folgende Inschrift statt der vorigen vom Herzog Christian veranstalteten über den Eingang gesetzt: In Jehovae sanatoris gloriam sereniſſimus Elector Saxoniae Friderı-

cus

(a) Vor diesem hatten schon Hofmann, Wedel, Bauer, diesen Brunnen in eignen Schriften bekannt gemacht, und Siebold und Teichmeier haben eigne Beschreibungen von ihm theils herausgegeben, theils blos schriftlich abgefaſt.

cus Augustus nostri aevi Titus has aquas medicatas a Divo Christiano 1728 reparatas hocce muro cinxit. 1777. Seit dieser Zeit wird der Brunnen jährlich besucht, und mit jedem Jahre wird die Anzahl der Brunnengäste stärker. Man zählt an 276 Badegäste, welche ihn mit dem erwünschtesten Nutzen bisher gebraucht haben. Nach einem unterm 5 März 1785 ergangenen Churfürstl. Befehle ist zu hoffen, daß die Landesherrschaft die zur Bequemlichkeit der Badegäste noch fehlenden Gebäude aufführen läst und die Bürger in dem vorhabenden Bau oder Besserung ihrer Häuser einige Unterstützung finden.

Kurzer Auszug aus der Beschreibung des Brunnens zu Biebra von D. Sieboldt, F. S. Weissenfelsleib ⁄ Medicus. 1694.

Als ein Nachtrag zur obigen Beschreibung.

Um das Jahr 1675 bewog der Ruf dieses Brunnens D. Sieboldten, die Quelle zu untersuchen, worauf man an den Administrator des Stifts Magdeburg, Herzog August Bericht erstattete, und von solchem zwar zu Fassung des Brunnens und Reinigung von wilden Wassern Befehl erhielt; aber diese Anstalt wurde durch den 1680 erfolgten Tod dieses Herzogs aufgehalten, und erst unter der Regierung seines Nachfolgers, Herzog Johann Adolfs 1684 ins Werk gesezt. Dieser ließ die Ringmauer mit folgender Inschrift: In Jehovae Sanatoris Gloriam et usum publicum Serenissimus Dux Saxoniae Johannes Adolphus has acidulas coercuit anno 1684. versehen. Den 17 August 1686 wurde der

Brunnen durch den damaligen Pastor und Adjunctus M. Büttnern mit einer Predigt eingeweihet.

Die Quelle hatte eine Tiefe von 9 Ellen, und lieferte binnen 24 Stunden auf 400 Eimer Wasser. Zur näheren Kenntnis der Natur und Eigenschaft des Brunnens beschreibt er 1. seine Lage zwischen den um das Städtchen herum liegenden Gebürgen, an deren Ende die Quelle entspringt. 2. Sein helles klares Wasser, den besondern, subtilen, empfindlichen Geruch und angenehmen süß vitriolischen Geschmack. 3. Giebt er Nachricht von dem Crocus und seiner Eigenschaft, den das Wasser an Stein, Holz und Stroh, und alles, was es nur bespült, ansezt; welcher zerrieben, einen gelinden sulphurischen Geruch von sich giebt. 4. Handelt er von den in dem gefaßten Brunnen selbst, wenn er eine Zeitlang oben herum nicht gereinigt wird, sich rings herum zeigenden verschiedenen Farben. 5. Folgt eine nähere Untersuchung des Wassers durchs Feuer, welches andere Sauerbrunnen und warme Bäder zwar nach ihrer Wäßrigkeit über den Helm führet, doch mit Zurückbleibung ihrer schweren Salze und anderer Bestandtheile; da hingegen dieses sehr wenig von einem lichtgrauen Sediment mit allerhand Farben, unten im Glase zurück lässet. Das wenige, was zurückbleibt, hat einen flüchtigen süßlichen Geschmack. 6. Die Wirkung dieses Brunnens. Aus mehrern Beobachtungen ergiebt sich, daß das Wasser eine erwärmende, und verdünnende Kraft hat, überflüssige Feuchtigkeit verzehrt, die schädliche Schärfe mindert, das Geblüt aussüßt, und besonders die Nerven stärkt, in welchen Fällen es mehrmalen gleichmässige Wirkung thut ꝛc.

Aus-

Auszug aus D. Hessens wiederlebendem Biebra vom Jahr 1766.

D. Teichmeyers Beschreibung von dem Brunnen ist nicht gedruckt worden, man verwahrt das Manuscript in der Fürstlichen Bibliothek zu Weissenfels. Im Jahr 1731. brauchte Herzog Christian von Weissenfels das Bad und den äusserlichen Aufschlag vom Crocus Martis, den das Wasser bei sich führt, als ein stärkendes und zertheilendes Mittel bei seinem Augen-Uebel. Der Brunnen thut die vornehmsten Wirkungen 1. bei Schwäche des Magens und der Gedärme, 2. bei Blähungen und anfangender Windsucht, 3. bei Verschleimung und Verstopfung des kleinen Geäders, Mesenterii, auch der Leber und Milz, 4. in hypochondrischen Zufällen, 5. in Mutter-Beschwerungen, 6. in Bleichsucht, beim weissen Fluß und Unordnung der Mensium, 7. in Unfruchtbarkeit, 8. zur Stärkung der Wöchnerinnen nach den Wochen, 9. in krampfigten und schmerzhaften Geblütsbewegungen, die von der goldnen Ader ꝛc. herrühren, 10. in Gliederkrankheiten, Reissen, Podagra, Chiragra und Lähmung der Glieder, 11. bei verdorbenem Geblüt und Säften, 12. in alten Schäden und Geschwüren, 13. in Augenkrankheiten, trüben, fliessenden Augen, so von grosser Schärfe im Geblüt und Säften, auch von Schwäche der Augentheile entstehen, 14. bei Verrenkung der Glieder.

Christoph Gotthelf Leberecht Nietzsche
Accis-Inspector.

11.

Ursprung des Rammelsburger Kuttenzinses.

In uralten Zeiten statteten einige Mönche sehr fleißige nächtliche Visiten bei den jungen Bauerweibern in Rammelsburg, in Abwesenheit ihrer Männer ab. Eine Frau verrieth dieses ihrem Manne. Dieser wurde mit den andern Männern sogleich einig, auf Einen Tag zu verreisen. Unerwartet schlichen sie sich des Abends, mit einem guten Handgewehr versehen, in ihre Behausung zurück, fanden, was sie gesucht hatten, und schlugen ohne Barmherzigkeit diese ungebetene Gäste und Schwäger auf der Stelle todt. — Darüber entstand eine Klage, die man in Zelle auf solche Weise schlichtete, daß die Männer in Zukunft alle Jahre, in eben derselben Nacht, in welcher die Mordthat geschehen, einen alten kleinen churſächsischen Pfennig im Amte **Endorf** abliefern sollten. Dieser wird noch bis auf diese Stunde mit aller Genauigkeit entrichtet; und zwar mit folgenden Umständen.

Zum ersten müssen die Bauern punkt 11 Uhr Abends am Thore stehn. So wie nun die Stunde ausgeschlagen hat, so fangen sie an weiter zu gehn, und rufen mit dem gröſten Geschrei aus, bis auf die Amtsstube hin, welche schon öffensteht: **Wir bringen unsern Herrn den Thomas-Pfennig, den Kuttenzins!** überreichen dem Amtmanne das Geld, welcher sie in der Geschwindigkeit darüber quitirt, und ihnen dafür ein Geschenk (ungefähr 1 Thl. werth) zurückgiebt, mit der Warnung noch vor Schlag 12 Uhr wieder aus dem Orte wegzusein; im Fall, daß

rufen,

dieses nicht geschehen solte, könte er sie für Ungelegenheiten oder Verlust des Lebens nicht schützen. Darauf verlassen sie die Amtsstube, und fangen wieder an zu rufen, bis zum Hause, wo sie ihr Geschenk verzehren: Wir haben gebracht unsern Herrn den Thomas Pfennig, den Kuttenzins ꝛc. Noch in eben dieser Stunde muß der Amtmann diesen Zins auf die Post schicken. Ist das Geld nicht vor 12 Uhr auf der Post, so muß für jeden Pfennig 1 Tonne neue Heringe gegeben werden.

Recenſionen.

1 — 4.

1) Auszüge aus Briefen eines reiſenden Engländers von 1774. In der Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen. 1 Theil, Leipzig, von der 1 bis 63 S. 1784. 8.

2) Bemerkungen auf einer Reiſe in Schleſien, in Briefen an den Hrn. Dir. Gedicke. Eben daſelbſt von der 64. bis 117 S. wie auch in der Berlin. Monatsſchrift 1784.

3) Reiſe von Berlin nach dem ſchleſiſchen Gebirge im Sommer 1783. von J. E. T. (Troſchel). Berlin 1784. 13 B. in 8.

4) Fortſetzung der Briefe über einen Theil des ſchleſiſchen Gebirges, von E. F. Buquoi. Beilage zur Bunzl. Monatsſchr. 1784. 8. 2½ B.

1. In der erſten Schrift nimmt den gröſten Theil ein die Beſchreibung des ehedem ſo berühmten Roswalde und ſeines Beſitzers, eine überaus angenehme Leetüre. Es iſt bekannt, daß der noch lebende würdige Greis D. Tralles ſolches vortreflich beſungen hat. Das übrige iſt nicht beträchtlich, und ſogar, was Greifenberg und Schmiedeberg betrift, bereits berichtiget (a). Sonſt freut man ſich, den freien Engländer, an verſchiednen Stellen, urtheilen zu hören. Er denkt von dem, der vor kurzem durch

(a) Man leſe den 14. Heft des Geograph. Magazins. S. 83.

durch die Lauſitz nach Sachſen reiſte und ſchöner ſchrieb, als bemerkte, bisweilen ſehr verſchieden.

2. Auch die zwote Schrift habe ich mehr als einmal mit Vergnügen geleſen, und kleine Mängel zu berühren, macht verdächtig. Gleichwohl fordert es die Wahrheitsliebe, zumal, wenn man für ſeine Erzählungen nur ſo ziemlich zu ſtehen angelobet. Ich muß alſo anmerken, daß niemand, im Gebirge wenigſtens, Gewebe ſpricht. Eine Webe nennt man ein Stück Leinwand, das ſich durch länge und Breite von dem Schocke ſehr deutlich unterſcheidet. Dieſes iſt, nach ſeinem Namen, 60 Ellen lang, und kaum 6 Viertel breit. Jenes hingegen hält 72 Ellen und muß 7 Viertel breit liegen. Von Maſchendorf findet man ebenfalls im Geographiſchen Magazin einige Berichtigung; Stonsdorf aber unendlich lang zu nennen, würd ich, ſonderlich in dem volkreichen Gebirge, niemals wagen. Es hat nur 150 Wirthe, da in Böhmen, Schleſien und in der Oberlauſitz Dörfer ſind, die bis 600 Wirthe zählen. Auch iſt es nicht genau genug geredet, wenn man die Inſpection zu Hirſchberg über das ganze Fürſtenthum ausdehnet, da ſich ihr Anſehn nicht einmal über den ganzen Hirſchbergiſchen und Löwenbergiſchen Kreis erſtrekt. Die nicht gar zu freundſchaftliche Anmerkung dabei, wird der faſt müde Mann, der itzige Inſpektor, gewiß ſehr gelaſſen geleſen haben. Doch dieſes ſind Kleinigkeiten! Ungleich wichtiger iſt hingegen die Erzählung von der daſigen Gnadenkirche, wo das Wort endlich doch wohl ſo viel andeuten ſoll, daß man ſich endlich durch alle, damals freilich nicht ſeltene, Chikanen und Hinderniſſe hindurch gearbeitet, und alſo endlich dieſe Kirche erhalten habe. Gleichwol kann der Kaiſer Karl der VI. hier nichts gethan haben, da Joſeph der I. 1711 verſtarb, und die Kirche 1709 erbauet ward. Auch in dieſem Magazin ſcheint man eben daſſelbe zu behaupten (S. Heft X. S. 231.) Allein, der bald

drauf beſchriebene Stab, und der ausdrücklich benannte Kaiſer Joſeph zeigt wohl deutlich daſelbſt den Schreib- oder Druckfehler an (b).

3. Auch die dritte Schrift hab (c) ich begierig, und mit Luſt, wiederhohlt geleſen, und die Regel, die der vorige Schriftſteller gab, fällt einem dabei ſehr brauchbar in die Augen. „Zählen und Rechnen iſt eine Sache „des kältern Nachſinnens, womit Gefühl und Imagi„nation nichts zu thun hat.“ Manche Höhe und Tiefe, als auf der 120, 134, 150, 151, und 169. S. iſt nicht genau genug beſtimmt, ſo wie ich vor 21 Jahren ſchon Volkmars alzugroße Höhe von Zackerles Einfall, und vor 26 Jahren die hier nicht ganz richtig angegebene platte Lage des Buſchvorwerks zu Schmiedeberg, bemerkt zu haben glaube. Der nicht unbekannte Kahleberg liegt nur 2 Meilen von Hirſchberg, und der Greifenſtein von dieſem eine Meile. Auch hat noch niemand geſagt, daß ſich das Rieſengebirge 7 bis 8 Meilen gegen Naumburg am Queis erſtrecke. Naumburg liegt vom Kahlenberge etwan 4 Meilen, und die Nachricht von dem Todtenſteine verräth die Vermengung der daſigen gebirgiſchen Traditionen ſehr deutlich. Für ſolche Fehler kan kein Reiſender; denn in ſolchen Fällen muß man bloß hören. Wie viel kommt da auf den Führer an! Wenn nun dieſem beliebt, dem Fremden auf dem Greifenſtein eine Kirche zu bauen, da doch nur eine auſſerordentlich kleine katholiſche Kapelle da iſt; oder, wenn er ihm ſagt, daß ſich gleich hinter dem Brunnen zu Flinzberg die Ta-

(b) Beiläufig iſt anzumerken, daß eben daſelbſt, auf der 231. Seite des dritten Bandes, ein Druckfehler eingeſchlichen iſt. Denn der Talkenſtein iſt nicht 1479 den 1. März, ſondern den 1ten May erobert worden.

(c) Eine weitläuftigere Beurtheilung hievon findet man im Geograph. Magaz. XIII. Heft. S. 116, 201.

Tafelfichte erhebe, da doch dieſer berühmte Berg weiter hinliegt, und nur mit dieſen zuſammenhängt; ſo ſieht man leicht, wem der Fehler beizumeſſen iſt.

Die Lage von Schreibershau getraue ich mir auch nicht zu beſtimmen. Der Ort liegt im großen Gebirge in ſeinen Theilen gar zu ſehr zerſtreut, und man ſagt insgemein, daß der Gemeinbothe, wenn er etwas anzuſagen habe, zween Tage dazu Zeit brauche. Dieſe Theile heiſſen: das Obere; Mitlere; Niederdorf; Hüttſtadt; Glashütte an der Weißbach; Marien, insgemein Jammerthal; Jakobsthal; Karlsthal; die Brände; Zackenhäuſer; Kochelhäuſer. Von der Kirche bis zur jetzigen Glashütte iſt gewiß über eine Meile; aber freilich nicht in ununterbrochen an einander gebauten Häuſern. Doch auch dieſes ſind nur Kleinigkeiten, und man muß nur bedauren, wenn die beſten Abſichten eines ſonſt ſo ſehr lieben Mannes vereitelt werden, oder wenn er wohl gar ungegründete Nachrichten für Wahrheit annehmen muß; er mußte ja hier und da trauen (d), aber freilich ein jeder, der in geographiſchen und hiſtoriſchen Sachen die pünktlichſte Genauigkeit verlangt, verliert bei ſolchen Nachrichten. Doch, doppelt zu bedauren iſt ein Mann, wenn er auf ſolchen Wegen Veranlaſſung findet, einem andern nachtheilig zu werden; und dis allemal noch mehr, wenn er ſelbſt bei ſeinem rechtſchaffenſten Willen, bei ſeinen beſten Geſinnungen verführt wird, jemanden wehe zu thun. Zum Theil fällt mancher Reiſende in zu parteiiſche Hände; zum Theil können einem ſolchen manche wahre Umſtände unbekant bleiben, die man zur richtigen Beurtheilung doch wiſſen

(d) Soll man denn z. B. der freundlichen Wirthin, wenn ſie uns dies und jenes mit der beſten Miene erzählt, nicht glauben? — —

muß. Und ſo entſtand auf der 191 und 92. Seite die Erzählung von dieſem faſt unerhörten Falle, von dem alle Redliche wünſchten, daß der dickſte Vorhang, wie bisher, ihn unbekant erhalten hätte. Allein man iſt dadurch aufmerkſamer geworden, und mehr als ein Leſer wünſcht die Sache genauer zu wiſſen. Ich wäre auch bereit und willig, hierüber umſtändlichere Nachricht zu ertheilen, und wäre auch hiezu, wie ich mir ſchmeicheln kann, im Stande — darf aber hier nicht, da es nicht ganz zur Geographie gehört, gründlich und weitläuftig davon reden. Nur ſo viel will ich alſo davon berühren.

Dreßler, der Prediger zu Giehren, ſtarb; die Gemeine wünſchte wieder, wie vor ihm, zween Prediger zu haben; ſie überwand alle Schwierigkeiten; viele Candidaten, worunter 4 Prediger waren, ließen ſich hier hören; man ſchritt zur Wahl; und die Sechſe, ſo die mehreſten Stimmen erhalten hatten, wurden dem Grafen Schafgotſch, als Herrſchaft und Collator, vorgeſtellt, welcher denn Möſchtern, Paſtorn zu Thimmendorf an der Oder, und den Candidat Kloſe erwählte. Wider den letzten machte man keine Einwendung, aber deſto mehr gegen den erſtern, und darüber mußte man ſich um ſo viel mehr verwundern, da dieſer ſehr beträchtliche Theil der Kirchfahrt ihn ehedem liebte, wünſchte, und nur bei Dreßlers Tode bedauerte, daß er nicht mehr in ihrer Nähe wohne; er war vorher Rector und Mittagsprediger zu Friedeberg am Queis. Kurz: der Widerwille ward täglich größer, die Beſetzung verzog ſich, und nur Kloſe trat den 7. Jul. 1782. ſein Amt an. Allenthalben mit ſeinem Geſuch abgewieſen, ging man an die höchſte Inſtanz, wo man ſeinem Endzwecke näher zu kommen ſchien. Gleichwol blieb es, nach gewagter Vorſtellung, bei dem erſten; Möſchter bekam die königl. Confirmation, und der 19. Jan. 1783. als der zweite Epiphanſonntag ward zu ſeiner feierlichen Einweiſung feſtgeſetzt. Der Viceinſpector, (da es der

wirk-

wirkliche zu Hirſchberg verbeten hatte,) Paſtor Fritze zu Warmbrunn kam deswegen mit dem neuen Paſtor in gräflicher Equipage, den Abend vorher an; dieſer letztere aber ward in keine Predigerwohnung eingelaſſen, ſchlief im fremden Hauſe, und alle Mittel, die Leute zu beruhigen, wurden vergebens angewandt; Inſpector, Beamte, Kloſe und andere arbeiteten umſonſt, und den Morgen ſtieg die Unruhe aufs höchſte. Man beſetzte die Kirche; man ließ ſie nicht öffnen; man — hier muß ich ſchweigen — nec poſteri credant — Mit einem Worte: kein Gottesdienſt ward gehalten, und ſogar der gräfl. Wagen zeigte Abends die traurigſten Spuren der Verbitterung. Man berichtete es ſodann höhern Ortes, und den 1. Febr. drauf fand man ſich unter der Begleitung eines Commiſſars, Lieutenants und 24 Dragoner wieder ein, wo denn den Tag darauf die feierliche Einweihung, bei nicht leerer, ſondern überfüllter Kirche, vor ſich ging. Man fing auch hernach an, wegen dieſes Betragens ſchärfere Unterſuchungen anzuſtellen, und einige mit Arreſt zu belegen; doch blieb es ſonſt ruhig, und Möſchters Predigten ſchätzten Verſtändige. Ehe man ſichs aber verſah, kam auf einmal der Befehl, daß **Möſchter** weichen, und der Kandidat **Heiſe**, der bei der Wahl die mehreſten Stimmen erhalten, ſeinen Platz haben ſolte. Eine ziemliche Anzahl der Kirchkinder ging zwar durch eine Bittſchrift bis Breslau, den erſten behalten zu dürfen. Man widerrieth es ihnen aber daſelbſt, weiter zu gehen, den 18 Sept. kam Heiſe wirklich an, ward mit auſſerordentlichen Pomp eingehohlet, und der Viceinſpector M. **Scheibner** von Friedeberg wies ihn den 21ſten als am 14. Trinitatſonntage, auf Befehl, ein. Man hat mich verſichert, daß Möſchter alles dieſes gelaſſen angeſehen und angehört. Es wich alſo der Mann, der im **Examen** zu Breslau ehedem **ganz vortreflich** beſtand, und als Prediger in ſeinen Aemtern untadelhaft arbeitete, weil ihm

ver-

verschiedne seiner **Glaubensbrüder** übel wolten, damit er durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit eines **katholischen Prälatens** seine vorige Stelle einnehmen könnte. Denn da sein ganz junger Nachfolger siechte und entschlief; so setzte ihn dieser gütige Mann, der bald darauf selbst starb, an seinen vorigen Platz, und damit wurden in Giehren noch einige Bedenklichkeiten begraben. Es hätte aber auch dieses auf alle Fälle unerbauliche Exempel, bald mehrere dergleichen Auftritte zuwegegebracht. Nur vor weniger Zeit verwarfen die Einwohner zu L——berg B——schlechterdings den von der Herrschaft berufenen Schulmann. Man hielt die Schule zu, und ließ den Inspector und niemanden hinein. Als zum zweitenmale Dragoner anrückten, ward die Schule geöfnet und der Mann eingesetzt. Ein bekannter hat mir solches und zugleich auch dieses erzählt, daß seitdem eine königl. Verordnung vom 25. Aug. 1784 im lande erschienen ist. Ich führe aber dieses alles nicht ohne Zwang an, und möchte nicht gerne jemanden zu nahe treten. Immer wünscht ich, daß diese ganz unevangelische Begebenheit möchte im Dunkeln bleiben. Es ist aber nicht geschehn, und diese sehr kurz gefaßte, und wie ich hoffe, gemäßigte Erzählung, soll blos zum Beweise dienen, wie theuer und werth, auch im geringsten Umstande, mir die **Wahrheit**; und wie nöthig es sei, auf seinen Reisen **genau zu sehen**, und **zu prüfen**.

4. Und dieses that dießmal der letzte Verfasser Hr. **Bucquoy** in seiner Fortsetzung, wenn er die erhaltenen Nachrichten von der **Wolfgangskapelle** und des **Zehrbrunnens** ziemlich zweifelhaft anführet; altes und neues steht bei dasigen Einwohnern in diesen beiden Punkten in einem nicht geringen **Mischmasch**; und das von der steinernen Treppe verbessert. Doch wollte ich nicht behaupten, daß hier Bären eigentlich zu Hause wären; eher ver-

verirrt sich noch ein Wolf in diese Berge. Warscheinlich ists auch nur, daß sich der letzte störrige Schwarm der Sorbenwenden mit ihrem Flinz, bis an die weiße Steinrücke, oder den eigentlichen Flinzberg, gezogen habe. Die böhmische Seite dieses Berges aber muß recht verstanden werden; ohnfehlbar soll es die Seite gegen Böhmen zu andeuten: denn an das land selbst stößt dieser berühmte Berg gar nicht.

5.

Topographie des Königreichs Böhmen, darinnen alle Städte, Flecken, Hauptstädte, Schlösser, landgüter, Edelsitze, Klöster, Dörfer, wie auch verfallne Schlösser und Städte unter den ehemaligen und jetzigen Benennungen, samt ihren Merkwürdigkeiten beschrieben werden. Verfasset von Jaroslaus Schaller. a. St. Josepho, Priester des Ordens der frommen Schulen. Prag 1. Theil. 1785. S. 236. II. Th. S. 248. 8. in der K. K. Normalbuchdruckerei.

Ein rühmlicher Anfang einer Topographie, die nach den ersten beiden Theilen zu urtheilen, uns mit dem ganzen lande mehr als andre bisherige Topographien bekannt machen wird. — Das ganze Königreich wird nach der Ordnung der 16 Kreise beschrieben, die Hauptstadt Prag in einem besondern Bändchen. Den Anfang macht eine Einleitung von S. 1-88. Die Größe des landes setzt er so wie Erbert auf 682 Quadratmeilen. Bei der Conscription im J. 1770 fand man 1, 194999 zu Kriegsdiensten taugliche. Dörfer zählte man 11284. Die sämtliche Staatseinkünfte giebt der Verf. auf 15 Millionen (Gulden) an. Die Einkünfte von den königlichen Bergwerken in Böhmen betrugen im J. 1755. 3, 100433 Gul-

Gulden. Im J. 1784 zählte man von der Helvetischen Confession 2 Superintendenten, 31 Pastoren, 25110 Seelen. Von der lutherischen Confession 9 Pastoren mit 9050 Seelen. Ausser dieser Einleitung enthält der erste Theil noch eine umständliche Beschreibung des **Rakonitzer Kreises**, im zweiten Theil folgt der **Ellbogener Kreis**, nebst dem **Egrischen Bezirk**. Der Raum erlaubet uns diesmal nicht, den vorzüglichen Werth dieser lehrreichen Topographie weitläuftiger darzuthun. —

Als Probe setzen wir aus dem zweiten Theile die Beschreibung die Zettwitzer Herrschaft Asch her, die durch den langwierigen Streit wegen der Reichsunmittelbarkeit noch bekannter worden ist.

Das ganze **Aschenbezirk** oder **Gericht** enthält im Umkreise 6 Meilen, zählet 18 Gemeinden, über 1500 Familien, mehr als 1200 Häuser, etwas über 7000 Menschen. Albertus von Neuberg, der aus dem Geschlechte der Hrn. von Zettwitz herabstammte, und dessen Vorfahren diese Güter theilweis zusammengekauft haben, trug diesen Bezirk im J. 1331 dem Könige aus Böhmen zum Lehn auf, und empfing denselben abermals als ein Lehn zu Parma. In dem Reichskanzleistyl sowohl, als auch in dem 1775 den 10. März den Lehnbesitzern von Zettwitz mitgetheilten Dekret wird es das im egerischen Bezirke liegende **Ascher Gericht** genannt. Asch giebt zwar dem ganzen Bezirke den Nahmen, die Herrschaften aber werden nach ihren Stammhäusern, Neuberg, Krugsreut, Schönbach, Sorg, Asch, Elster genannt, welches letztere ein in Chursachsen am Ascher Gerichte angelegenes Chursächsisches Ritterguth ist, und von den Besitzern des ascher Gerichts insgesammt von uralten Zeiten her im Besitz gehalten wird. In diesem Gerichte sind:

1) **Asch, Ascha**, ein Marktflecken, liegt am Bache Asch, der nicht ferne von hier entspringet, und bis zu seinem Eintritte

tritte in die Elster eine viertel Stunde unter Neuberg verschiedene Mahl- Oehl und Papiermühlen treibt, zählet mehr als 420 Häuser, und führet ein Wappen, welches oben mit einer Krone gezieret ist, ein in vier Querfelder abgetheiltes Schild, deren jedes einen Aschfisch vorstellt. Der Ackerbau ist hier grösstentheils dermassen schlecht, daß man von zwei N. Oestr. Metzen nicht mehr als ein Schock Garben erbauet; Flachs und Erdäpfelbau hat hier den Vorzug, und nebst verschiedenen Professionen, die Lein- Woll- und Baumwollarbeit das Uebergewicht. Es ist hier auch eine k. böhmische und kais. Reichspoststation angelegt. Die katholischen Bürger bekennen sich zur regensburger Diöces, den Prostanten aber ist im J. 1775. von dem Kaiser bewilliget worden, für die in ihre Kirchensachen einschlagende Vorfälle ein eigenes Konsistorium zu errichten. Zu der itzigen katholischen Kirche wurde der Grundstein 1780 gelegt, und diese ist das folgende Jahr darauf glücklich vollendet, und den 23. Sept. eingeweihet worden.

2) **Nassengrub** liegt eine halbe Stunde von Asch. 3) **Unter-Schönbach.** 4) **Ober-Schönbach** mit einem Schlosse, und einen k. k. Zollamt, liegt eben so weit von Asch. 5) **Schildern.** 6) **Engerl**, und 7) **Tiefewreüt**; diese drey Dörfchen machen eine Gemeinde aus, und liegen $\frac{3}{4}$ Stunde von Asch. 8) **Mähring**, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Asch entlegen. 9) **Friedersreüt**, eben so weit. 10) **Gottmannsgrün** und 11) **Hammer** liegen zwei Stunden von Asch am Markgrafthume Bayreut. 12) **Rasbach** mit einer protestantischen Pfarrkirche, liegt 2 Stunden von Asch, und gränzet an Sachsen. 13) **Thonbrunn**, eine Stunde von Asch. 14) **Neuberg** liegt eine Stunde von Asch mit einer dahin einverleibten katholischen Kirche und 2 uralten Schlössern Ober- und Unter-Neuberg, zwischen welchen ein ziemlich hoher runder Thurm auf einem steilen Felsen zu sehen ist. 15) **Krugsreut** mit einem Schlosse und einem k. k. Zollamte, liegt $1\frac{1}{2}$ Stunden von Asch, und

grän-

grenzet an Sachſen. 16) **Grün** mit einem Schloſſe, hat gleiche Lage mit Krugsreut. 17) **Niederreut**, ein groſſes Dorf hatte ehedem eigenes Hochgericht, liegt 2 Stunden von Aſch, und hat einen zum Trinken und Baden dienlichen Geſundbrunnen. 18) **Oberreut** mit einem k. k. Zollamte 1½ Stunden von Aſch. 19) **Wernersreut** mit 2 herrſchaftlichen Gütern, 1 Stunde von Aſch. Ferner gehören auch zu dieſem Lehngute etliche Höfe in Lauterbach, und zu Neuhauſen.

Zu beſonderer Empfehlung dieſer Topographie gehört noch, daß der Verf. auf ſchriftl. Befehl des Kaiſers und des höchſten Landesgubernium, vornemlich bei den böhmiſchen Predigern in ſeiner Arbeit Unterſtützung gefunden.

Karten, Proſpekte, Grundriſſe.

1.

THE COAST OF GVIANA, from the Oronoko the River of Amazons ond the *Inland Parts*, as far as they have been explored by the French et Dutch Engineers, WITH THE ISLANDS OF BARBADOES, TOBAGO etc. From the obſervations of Captain Edward Thompſon, made in the Hyaena in the Year 1781, when he commanded in the Rivers Berbice, Eſſequebo and Demerari, and gouverned thoſe Colonies after their Conqueſt from the Dutch. by L. G. de la Rochette MDCCLXXXIII.

Ganz unten an der Karte ſteht in einer Cartouche: London, Engraved et published by Will. Faden etc. Octobr. 6. 1783. ein ſehr breiter Royal Bogen 1 thlr. Die Karte iſt im lichten, 2 Fuß $\frac{4}{7}$ Zoll breit und 1 Fuß 6 $\frac{3}{7}$ Zoll, beides rheinländiſch duodecimal Maaß hoch. Sie reicht aus dem Aequator bis in den 14ten Grad der Breite; und aus dem 46ſten Grad bis in den 64ſten weſtlicher länge von london. Da aber von der Breite der

Karte

Karte rechter Hand oder östlich ein Stück von $5\frac{1}{2}$ Zoll abgeschnitten ist, so fängt die geographische Vorstellung nur in dem 50sten Grad der Länge an. Das abgeschnittene Stück enthält auch eine Zueignung an die nach Barbados und Guiana handelnden Kaufleute, ein Beikärtchen von dem Ausfluß des Essequebo und Demerari und einige Anmerkungen über dieses Kärtchen. Südlich ist von der Mitte der Karte an, bis an die linke oder westliche Seite ebenfalls ein Stück von mehr als 5 Zoll und dadurch ein Stück von dem festen Lande von Guiana abgeschnitten, auf welchem in zwei über einander gestellten Beikärtchen, der Ausfluß des Surinamflusses, imgleichen der Hafen von Cayenne und in einem Beikärtchen der Ausfluß des Berbice vorgestellet sind. Zwischen beiden Kärtchen findet man Beobachtungen über die Küste von Guiana. Nördlich sind in dem für den atlantischen Ocean gelassenen leeren Raum zwei Vorstellungen von Aussichten: 1) bei dem Ausfluß des Demerary, und 2) in der Gegend von der Stadt Cayenne.

Die Abtheilung von Guiana fängt sich auf dem Aequator mit dem Ausfluß des Amazonenflusses an, so daß noch ein großer Theil der vorliegenden Insel Caviana darauf zu sehen ist, und reicht bis in den 10ten Grad der Breite mit dem Ausflusse des westlichen Arms des Orinoco oder des Manabo Pequeno: (wiewol es bekannt genug ist, daß Guiana eigentlich bis in den 4ten Grad südlicher Breite reicht). Ueberdis wird diese Karte, durch die in Süden der Karte angebrachte Beikärtchen und Schrift über 5 Zoll oder $3\frac{2}{3}$ Grad verdeckt: folglich ist auf unsrer Karte bei weitem nicht ganz Guiana befindlich. Hartsink in der, seiner Beschreibung von Guiana (a) beis-

(a) Jan. Jak. Hartsink Beschryving van Guiana etc. t'Amsterd. 1770. 4. und in der Uebersetzung: Beschreibung von Guiana. Berlin 1784. gr. 8. 1 Theil.

beigefügten Generalkarte liefert solches vollständig. Indessen hat das länglichte Viereck, welches das auf der Fadenschen Karte vorgestellte Stück von Guiana, von dem Arm Manabo in Westen an, bis zu Cape North in Osten, einschließt, 13⅓ Zoll in der Höhe und 18⅓ Zoll in der Breite. Hingegen enthält eben dieses Stück von Guiana aus der Hartsinkischen Karte nur 5⅓ Zoll in der Höhe, und 6⅔ Zoll rheinländisch in der Breite: welches bei jener 243⅔, bei dieser 31 Quadratzoll ausmacht, folglich ist die letzte Zeichnung über 7½ mal kleiner. Hieraus ist von selbst abzunehmen, daß auf dieser Fadenschen Karte, als der weit größern, alles deutlicher und besser ausgeführt erscheinen könne. Und in der That ist die Ausführung derselben vortreflich. An den Küsten ist die Wassertiefe, zum Theil bis auf viel Meilen weit in die See, imgleichen in einigen Strömen bemerkt: alle am Ufer befindliche Sandbänke sind angezeichnet: an einigen Stellen ist der Gang der Ebbe und Fluth, nicht weniger die Seeströme und die Geschwindigkeit derselben sind durch Pfeile, auch die verschiedene Farbe des Seewassers angegeben, und alle Inseln ohnweit der Küste und in den Mündungen der Flüsse sind grösstentheils mit ihren Namen bezeichnet. Die Wasserfälle, von denen man in dem Essequebo 29 und in dem Surinam 20 zählt, sind hier genau durch Querstriche angegeben, so auch die Wasserfälle in dem Marawyna und Oyapok. Auf dem festen Lande sind die Bergketten überall aufgenommen, auch die Wohnungen der wilden Eingebohrnen und die ehemals entlaufenen, nun freien Negers durch kleine Gezelte und namentlich angemerkt. Nur die Holzungen, deren es doch in dem Lande hin und wider giebt, fehlen gänzlich. Ungern vermißt man auch die Gränzlinien zwischen dem spanischen, holländischen, französischen und portugiesischen Guiana, die doch Hartsink hat, wiewol die Grenze des holländischen Guiana in Westen

mit

mit Spanien und in Osten mit Frankreich noch streitig ist (b). Dis bei Seite gesetzt, so verdient diese Karte doch in mehr als einer Rücksicht als eine schöne und brauchbare Karte alle Empfehlung.

Folgende zeigen wir wegen Mangel an Raum nur mit dem vollständigen Titel an.

2 - 8.

Atlas nouveau, par M. *Mentelle*, Historiographe de Monseigneur Comte d'Artois. La 1. partie 1 - 5 livraison. fol. oblong.

Die ganze Sammlung soll 140 illuminirte Karten in 12 Heften enthalten. Der Subscriptionspreis vom Ganzen beträgt 160 Hamb. Mark; nachher 230 Mark. — Der zweite Theil wird 20 Grundrisse von den merkwürdigsten Städten in Europa liefern; jeder Heft mit 4 Stücken kostet den Subscribenten 12 Mark.

Atlas de France divisé en ses gouvernemens militaires et en ses generalités; subdivisé en toutes ses provinces et petits païs etc. assujettis aux nouvelles observations de M. M. de l'Academie Roïale des Sciences; ouvrage utile aux commercans et aux voïageurs. 1 Vol. 4. avec nombre de cartes enluminées et lavées à la manière Hollandoise. Paris 1783. kostet bei Dalin in Hamburg 15 Mark.

Carte reduite du Golfe de Gascogne en 2. feuilles avec toutes les sondes indiquées par M. de *Perigny* et par M. *Magin*. Paris. 4. Liv. chez Dezauche.

(b) Hartsink in der deutschen Uebersetzung S. 258.

Carte geometrique de l'entrée de la riviére de Loire avec toutes ſondes relatives à la navigation de cette rivière par *Magin.* Paris chèz Dezauche. 4 Liv.

Les environs de Paris contenant l'Archeveché en 16 cartes très detaillées offrant une étendue de 12-13. lieues à la ronde, precedée d'une carte generale diviſée par carreaux. Vol. 12. 9 Liv.

Nouveau plan geometral de la Ville de Metz avec ſes changemens et augmentations, jusqu'à ce jour few. gr. aigle. 3 Liv. en blanc. 6 Liv. illum. Paris.

Vue du Port de Camaret et celle du Port de Roſſof formant les 41 et 42 planches de la collection des ports de France par le Sr. Ozenne. Paris 1. Liv. 10. Sols. chèz Gouaz.

Vermiſchte Nachrichten.

Die Tuchfabrik zu Goldberg iſt in dem blühendſten Zuſtande. Voriges Jahr ſind daſelbſt 12037 Stücke Tuch verfertigt und davon 10650 Stück außer landes abgeſetzt worden. Gegen das Jahr 1783 ſind 620 Stück mehr gearbeitet, und 889 Stück mehr außer landes geſchickt worden. Es arbeiten daſelbſt 405 Meiſter, 231 Tuchknappen und einige 90 Lehrlinge, ohne der Tuchſcheerer, Tuchbereiter, Färber, Walker, Kammſetzer und der vielen Spinner zu gedenken.

Im Jahr 1780 zählte man in der Stadt Breslau 35369 christl. civil Pers.

Das Militair betrug, Weiber, Söhne, Töchter und Bedienten mitgerechnet	4589	Personen.	
Beurlaubte von andern Regimentern waren	254	—	—
Juden	2034	—	—
Zusammen in der Stadt	42246	—	—
In den Vorstädten von Civilpersonen	13368	—	—
Vom Soldatenstande, Weiber, Kinder, Bedienten mitgerechnet	1664	—	—
Beurlaubte	784	—	—
Also in den Vorstädten	15816	—	—
Zusammen	58062	—	—

Diese Nachrichten sind aus den Schlesischen Provinzialblättern entlehnt, einer neuen Monatsschrift, die seit dem Anfange dieses Jahrs in Breslau herauskommt, und jedem Schlesier wichtig sein muß, aber auch Ausländer finden gewiß manche erhebliche Nachricht darin. Die Herausgeber sind Hr. Kammersekretair Streit, und Hr. Kammerkalkulator Zimmermann, beides Männer, die sich schon durch anderweitige litterarische Arbeiten das Zutrauen des Publikums erworben haben. Bis jetzt sind 7 Monatsstücke erschienen. Im nächsten Stück unsers Magazins soll eine umständliche Anzeige davon nachfolgen.

Preuß. Litthauen. 1785.

Die Meliorationen bei den Königlichen Domainen haben hier seit einigen Jahren wichtige Fortschritte gemacht. — Bei den königl. Vorwerkern sind auf königl.

Kosten, ansehnliche Aecker und Wiesen-Rodungen bewirkt — beträchtliche Klee Koppeln angelegt worden. Man hat auch bereits mit Etablissements ganz neuer Vorwerker den Anfang gemacht. Diese Verbesserungen machen jetzt schon einen Flächen Inhalt aus von 183 Huben Magdeb. — Nicht weniger sucht man durch Urbarmachung wüst gelegener Brücher den Wohlstand einzelner königlicher Bauerdörfer zu erhöhen; und bei den Bauerdörfern sind bis jetzt überhaupt 342 Huben Magdeb. theils gerodet, theils an Acquirenten zur Bebauung ausgegeben, theils auch mit kleinen Eigenkäthner-Familien besetzt worden. — Auf 40 Huben sind 200 Eigenkäthner-Familien, mit Haus, Scheune, Stall unter einem Dach, bei verschiedenen Dörfern angelegt worden. Jede Familie hat einen Gartenplatz von 3 Morg. Oletzk. erhalten. — Durch diese beträchtliche Verbesserungen sind im Ganzen überhaupt 310 neue Familien etablirt, 67 ordentliche große Acker-, 229 kleine Eigenkäthner-Familien und 14 besondere Hopfengärtner, denen verschiedene Terrains zu Hopfen-Plantagen angewiesen worden. — Die zu diesen Anstalten angelegte königliche Gelder, verinteressiren sich mehrentheils zu 6 Pro-Cent, die Vortheile ohngerechnet, die dadurch der Provinz und der königlichen Casse im Ganzen in der Zeitfolge zugehen werden.

Magdeburg. In verschiedenen öffentlichen Blättern ist schon einige Anzeige geschehn von dem neuen Durchbruch, den die Elbe bei der diesjährigen Wasserfluth in unsrer Nachbarschaft gemacht hat. Dieser neue Durchbruch ist südostwärts von Rothensee, und von Gerwisch aus von Nordwesten gegen Nordosten in grader Linie, so daß die Elbe auf diese Weise einen kürzern Weg hinterlegt. Man ist jetzt schon in Sorgen, daß die Elbe immer mehr von der Rothenseer Wiese, und endlich selbst

das

Dorf Rothense wegnimmt. Daher haben einige den Vorschlag gethan, einen Durchstich durch den Wald **Ochsenhorn** genant, d. i., da wo die Elbe hier eine nordliche Krümmung macht, zu wagen, (wenn es anders die Umstände erlauben,) so daß der Elblauf einen noch kürzern lauf erhält.

Der genante Wald Ochsenhorn gehört dem hiesigen Magistrate. Das ordinaire Bette der Elbe ist wenigstens 60 Ruthen breit. Die Schiffe gehen durch den neuen Durchbruch. Südostwärts davon fällt die Ehle in die Elbe. Ostwärts von Rothensee hat die Elbe schon auf der Nordseite eingebrochen und eine Schluft von etwa 20 bis 30 Ruthen gemacht. Westwärts von Rothensee ist eine Bühne, die dieses Dorf gegen die Ergießungen der Elbe schützen soll, die aber ganz vernachlässigt ist. Wird diese Bühne nicht wieder hergestellt, so nimmt die Elbe mit der Zeit die Rothenseer Wiese, und der Stadt Magdeburg das meiste und beste Heu, ja wohl einen Theil von Rothensee weg. Der Weg durch den genannten Wald hat manche Schwierigkeiten. Sollte die Elbe durch denselben nicht tief genug getrieben werden können, so kommen die Frachtschiffe von Hamburg nicht durch, und müssen eine Meile von Magdeburg ausladen, und auf solche Weise verliehrt die hiesige Schiffbrüderschaft noch mehr. Wird aber die Elbe bei dem Durchstiche zu tief, so fällt das Wasser bei der Stadt zu tief, und die Schiffe können nicht nahe genug an der Stadt anfahren.

Marklissa in der lausitz. Der Besuch des Flinzbergerbrunnens (S. **Geogr. Mag.** Heft VIII), war in diesem Sommer nicht so stark. Ursache davon war nicht allein die unbeständige und oft gar kalte Witterung, sondern auch die große Verwüstungen, die das Wasser

in Schlesien angerichtet hat. Sonst erlangt der Brunnen einen neuen Zuwachs, da der Grundherr, Graf Schafgotsch, eine Kapelle oder kleines Kirchlein bauen läßt. Bisher las man blos in einem Zimmer Messe, wenn die Schafgotschische Familie da war, die einen Geistlichen immer bei sich hat. Man sagt, daß die Einweihung noch diesen Herbst vor sich gehen soll. Eben so hebt sich auch der benachbarte Brunnen in Böhmen zu Liebenwerda. Schon seit ein paar Jahren fing man an ihn etwas mehr zu schätzen, und eine Mauer zu führen. Nun ist er besser gefaßt, mit einer Kuppel überbaut, und ein naher Marmorbruch gab Gelegenheit ihn recht niedlich darzustellen. Man sorgt nun auch, daß ein Haus zur Bequemlichkeit der Fremden erbauet werden soll; welches auch hier um desto nöthiger ist, da das Dorf zu geringe Wohnhäuser hat. Ein gewisser D. Bauer hat auch bereits eine Beschreibung davon herausgegeben, 1785. 8. in Prag. 3 Bogen stark. Käme nun noch der Gesundbrunnen in Schwarzbach (Heft XV. S. 351. 352.) in gehörigen Stand, so hätten wir in hiesiger Gegend in einer etwas krummen Linie von kaum 3 Stunden drei dergleichen Quellen, davon jede unter besondrer Hoheit liegt. Der zu Flinzberg liegt nach jetzigen Gränzen; in Schlesien; der zu Schwarzbach in der Oberlausitz; der zu Liebenwerda in Böhmen. Der letztere wird bereits sonderlich nach Prag verführt.

M. Johann Ernst Fabri

Inspektors der königlichen Freitische, wie auch Sekretairs der hallischen naturforschenden Gesellschaft

Neues geographisches Magazin.

Ersten Bandes, zweites Stück.

Halle,

im Verlag des Waisenhauses,

1785.

J. C. Fabri

Neues geographisches Magazin

Stück II.

14.

Vom Kreisamte Schwarzenberg.

Die sämtlichen Churſächsischen lande werden bekantlich in gewisse Kreise und diese wieder in besondere Aemter eingetheilt. Unter den letztern hat in jedem Kreise eines allemal zugleich den Namen eines Kreisamtes, wohin die sonst unmittelbar für die hohe Landesregierung zu Dresden gehörige Sachen, nachdem sie dort anhängig gemacht worden, commissionsweise zur Fortsetzung gewiesen zu werden pflegen. So befindet sich zum Beispiel im Churkreise das Kreisamt Wittenberg, im Thüringischen das Kreisamt Tännstädt, im leipziger das Kreisamt Leipzig ꝛc. Der Erzgebürgische Kreis aber als der weitläuftigste, hat 2 solche Kreisämter, nemlich Schwarzenberg auf dem Obergebürge, und Freiberg auf dem Niedergebürge (a).

Schwar-

(a) Das ganze Erzgebürge, von Pirna an gerechnet, enthält 20 Meilen in der Länge, und 6, 8 bis 10 Meilen in der Breite. Die Hauptstadt desselben ist Freyberg, unter dessen Oberbergamte alle Bergämter stehn. Sie sind folgende: Freyberg, Altenberg, Glashütte, Gießhübel, Ehrenfriedersdorf, Geyer, Marienberg, Wolkenstein, Annaberg, Wiesenthal, Scheibenberg, Johann Georgenstadt, Eybenstock, Voigtsberg, Schneeberg, Schwarzenberg, Neustadt an der Orla. Außerdem sind verschiedene Vasallen im Lande mit den niedern

Schwarzenberg, das Kreisamt des obern Erzgebürges, gehörte ehedem als eine besondere Standesherrschaft zu Böhmen; sie kam aber durch die Verheirathung Herzog Albrechts, des Stammvaters vom Sächsischen Churhause, mit einer dasigen Prinzessin Zedenen, König Podiebrads Tochter, an Sachsen, und wurde nachher durch einen zwischen Kaiser Ferdinand und Churfürst Moritzen zu Prag errichteten Vertrag dem Churhause auf ewig vollends abgetreten. Durch diesen Vertrag sind **Gottesgabe**, **Platten** und **Joachimsthal**, welche Herzog Albrecht auch mit erhalten, an Böhmen zurückgefallen, doch wurde dem Sächsischen Churhause die Jagdgerechtigkeit und der halbe Bergzehente im Platten- und Gottesgabischen Reviere vorbehalten. Dieser letztere wird vom Oberzehentenamt zu Schlettau noch jetzo erhalten; der erste aber soll laut einer öffentlichen Nachricht von dem jetzigen Churfürsten an den Kaiser für etliche 20000 Gulden verkauft worden sein, weil sie der allzuvielen Wilddiebereien wegen fast nichts eintrug. Dieses Kreisamt hat 12 starke Meilen im Umfange und 43000 Einwohner. Die durch die ausserordentliche Theurung von 1771 und 1772 verursachte Abnahme derselben ist bereits wieder ersetzt. Dieses erhellet unter andern daraus, daß man Concessionen zur Theilung der Güter und Erbauung neuer Häuser sucht.

Der Ackerbau, Hafer und die Erdäpfel oder Kartoffeln ausgenommen, ist von weniger Bedeutung. Die Kar-

Metallen, an Eisen, Zinn ꝛc. beliehen, als die Herren von Bünau, die zu Lauenstein das vereinigte Zwitterfeld besitzen, ingleichen die Herren von Schönberg auf Purschenstein, welche einen beträchtlichen Zinnbergbau in Seifen haben ꝛc. Das Zwitterstockwerk zu Altenberg ist nebst dem Kupferstockwerke zu Fahlun in Schweden und dem Stockwerke zu Goßlar, welches eine Vermischung von verschiedenen Mineralien enthält, eines der berühmtesten in Europa.

Kartoffeln pflegen das Erzgebürgische Manna genannt zu werden, weil sie auf dem Erzgebürge unter allen Feldfrüchten am besten gerathen, und das gewöhnlichste Nahrungsmittel der Menschen und des Viehes sind. Nach den Ernteregistern werden jährlich auf 300000 Dresdner Scheffel bloß in diesem Kreisamte erzeugt, obgleich derjenige Gebürgsstrich, welcher an der Böhmischen Grenze bis über Auerbach und Voigtland läuft, seiner allzugroßen Rauhigkeit wegen nichts anders als Tannen, Fichten und Kiefern trägt, und daher auch den Namen des Sächsischen Siberiens erhalten hat. Das meiste Getreide wird aus dem Niederlande, worunter die Gebürgsbewohner den Leipziger Kreis und das Stift Merseburg verstehn, herauf geholet. Daher sehn die niederländischen Bauern mit Recht das Erzgebirge für ihre Schatzkammer an, woraus sie für ihr überflüssiges Getreide, das ihnen sonst auf den Böden, aus Mangel an Absatz verderben würde, viel Geld erhalten. Doch wird auch aller Verbote ungeachtet immer noch Getreide genug aus Böhmen gebracht.

Die Hornviehzucht ist ganz gut. Von der sehr schmackhaften erzgebürgischen Butter, der man wegen der vielen guten Kräuter, welche das Vieh geniesset, eine balsamische Kraft zuschreibt, wird viel in Fässern, auch ausser Landes, gesandt. Ziegen sind in Sachsen nirgends so häufig als auf dem Erzgebürge, wo man sie überall auf den Klippen wie Gemsen und Steinböcke herumklettern sieht. Ihre Milch brauchen die Bergleute gegen die Bergsucht, und die erzgebürgischen Ziegenkäse werden auswärts sehr gelobt. Schaafe und Schweine treibt man aus Böhmen und Ungarn, auch erstere zuweilen aus Mecklenburg und Pommern, heerdenweise herbei. Die Schaafe werden auf den erzgebürgischen Weiden fett gemacht und ihr Fleisch erhält von dem Thymian oder Quendel einen sehr angenehmen Geschmack; die Schweine aber werden mit Kartoffeln gemästet, welche

auch den Gänsen, Enten, Trut- und andern Hünern zur Nahrung dienen.

Der Nutzen der Waldungen, Bergwerke, Fabriken, Manufakturen und des Handels mit den daraus herrührenden Waaren und Produkten ist sehr wichtig. Nach **Lehmanns Obererzgebürgischem Schauplatze** sind in diesem Kreisamte allein auf 300 kurfürstl. Wälder oder Forste, ohne die Commun- oder Privatwaldungen. Die gemeinsten Holzarten sind Tannen, Fichten, und Kiefern mit untermischten Buchen; Ellern und Weiden wachsen häufig an den Quellen, Bächen, Flüssen und auf sumpfigen Stellen; zwischen den Felsentrümmern aber Steineichen, Birken, Ulmen- und Ahornbäume. Die Erd- Him- Heidel- Moos- Kratz- und Preuselbeeren nebst den Hainbutten sind das einzige einheimische Obst, das auswärtige wird aus unsern Niederlanden fuderweise herauf gebracht und aus Böhmen in Butten zugeschleppt.

Die Bergwerke geben Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Kobolt, Wismuth, Schwefel, Vitriol und Arsenikalkiese nebst Braunstein und Flötzen. Sie tragen im Ganzen genommen jetzt mehr ein als in vorigen Zeiten, da sonst vieles, was man nun gut zu nutzen weiß, nicht geachtet wurde.

Man zählt in diesem Bezirke 18 Hammer (b) oder Eisenhütten, 3 Blaufarben-, 3 Schwefel- und Vitriol- und

(b) Auf den meisten dieser und anderer erzgebürgischen Hammerwerke wird ausser dem Guß, Stab und Schieneisen, auch schwarz und weiß oder verzinntes Blech gemacht, und sonderlich mit diesem letzten ein großer ausländischer Handel bis nach Ost- und West-Indien getrieben. Der neuliche Amerikanische Krieg hat mit der dadurch bewirkten Unabhängigkeit der Amerikaner diesen Handel, der durch die dem erzgebürgischen an Dauerhaftigkeit nicht gleichkommenden Engländischen Bleche ins Stocken gerathen war, wieder in Gang gebracht.

und 3 Eisendratwerke, 1 Glas-, 1 Silber- und 2 Zinnschmelzhütten, 10 Zayn-, Schaufel- und Waffenhämmer, 3 Kalköfen-, 3 Papier- und etliche 60 Korn-, Bret- und Lohmühlen. Der Posamentirstühle, Nagel- Zwecken- und Löffelschmieden, Klempner, Nadel-, Sporen-, Striegelmacher, und Schlosser-Werkstätte, auch Vitriolöhl, Scheidewasser und Arzneilaboratorien giebt es ebenfalls eine sehr beträchtliche Menge.

Fast alle Weibspersonen auf dem Lande und in den Städten beschäftigen sich schon von ihrem sechsten Jahre an bloß mit Spitzenklöppeln. Die wenigsten, die genugsam eigene Mittel haben, klöppeln für sich; die meisten lassen sich von den Spitzenhändlern mit Mustern, Zwirn und Geldvorschuß versehen, wogegen sie ihre Arbeit allein an diese ihre Anleger oder Spitzenherren, die ihnen solche nach Beschaffenheit der Muster ellenweise bezahlen, abliefern müssen. Mancher Spitzenherr hat auf diese Weise wohl 2, 3 und mehrere hundert dergleichen Klöpplerinnen in seinen Diensten. Weil nun die hiesigen Klöppelmädchen sich mit keiner groben, schmutzigen Arbeit abgeben wollen, so ist man genöthigt, meist Böhmische und Voigtländische Weibspersonen, die sich dazu immer in hinlänglicher Anzahl einfinden, zu Viehmägden zu miethen.

Die in der Pflege des Kreisamtes Schwarzenberg liegende merkwürdigsten Oerter sind:

Schwarzenberg, die Bergstadt, (c) welche zwar klein, aber sehr wohl gebauet und bewohnet ist, liegt mit

(c) Bergstädte heissen auf dem Erzgebürge diejenigen, die zur Beförderung des Bergbaues auf gemeine Kosten gewisse sogenannte Commun-Stolle treiben, und dafür die Befreiung von der halben Accise, den Bierzwang 1 Meile umher, und andre dergleichen Begnadigungen zu geniessen haben.

dem dabei befindlichen uralten Schlosse auf einem grösten-theils steilen Felsen, welcher an einer mit ziemlich tragbaren (d) Feldern bedeckten Bergreihe hervorspringt, und sich in ein angenehmes zwischen dieser und einer andern dergleichen Bergreihe hinziehendes Thal fast in der Gestalt einer Erdzunge quereinstreckt, hier auch vom Schwarzwasser, einem Flusse, der sich durch das nemliche Thal mit vielen kleinen Wasserfällen ergießt, umrauscht wird, zwar sehr erhaben, dennoch aber durch die in der Ferne rings umher weit höher ansteigende meist waldigte Gebürge gleichsam wie in einen Kessel eingeschlossen. Dieser Lage wegen hat Schwarzenberg ein weit milderes Clima, als andere obergebürgische Oerter; daher auch in dieser Gegend, das Getreide noch am besten geräth, und man kann gemeiniglich im Frühjahr die Aecker schon bestellen, wenn man in einer Entfernung von ohngefehr 1 oder 2 Stunden noch auf Schlitten fährt.

Das oben erwähnte Thal verenget sich den Fluß hinaufwärts nach Johann Georgenstadt zu so sehr, daß es einen der engen Päße aus Böhmen herüber ausmacht, wogegen es sich bei Schwarzenberg, wo das Pölflüßchen ins Schwarzwasser fällt, schon ziemlich erweitert, und hernach bei Aue, wo es sich mit der Mulde vereinigt, immer mehr und mehr ausbreitet, bis es sich über Schneeberg, Zwickau u. s. w. endlich ins platte Niederland vollends verliehrt. Zunächst unterhalb Schwarzenberg stößt es

(d) Ueberhaupt ist das, den felsigten Boden des Erzgebürges bedeckende Erdreich, an sich, obgleich mit Kiesen und Geschieben durchaus vermischt, fruchtbar genug, wie man aus dem Wuchs des Holzes sehen kann. Aber der besonders auf dem Obererzgebürge früher als sonst eintretende Frost und Schnee sind Schuld daran, daß die Körner des Getraides, an dessen Halmen man sonst keinen Mangel sieht, an den meisten Orten nicht zur rechten Vollkommenheit und Reife gelangen.

es auf der einen Seite an den **Todtenstein**, eine sehr hohe überhängende Felsenwand, wovon schon mehrere Menschen und Vieh herunter zu Tode gestürzt sind, auf der andern aber an den **Ottenstein**, eine fast ähnliche aber mit Wald bewachsene Felsenwand, an der unten ein abgerissener Haufen abgerissener Trümmer liegt.

Der gemeinen Sage nach hat anfänglich das Schloß auf der äussersten Endspitze des Felsens als ein ehemaliges Raubnest nur allein dagestanden, bis man daneben auf dem übrigen Raume nach und nach auch das Städtchen angelegt hat.

Als es 1709 völlig abbrante, so ward es von Grund aus ganz neu wieder aufgebaut, auch durchgängig theils mit Schiefer (aus dem Schieferbruche zu Lößnitz bei Schneeberg) und theils mit Ziegeln gedeckt.

Die zum Baue gebrauchte Steinart bestehet in einem grauen Granit, welcher hier in großer Menge vorhanden ist, und nicht nur zum gemeinen Mauerwerk angewandt, sondern auch zu Thür- und Fenster-Einfassungen, Gesimsen, Treppenschwellen und dergl. von den Steinmetzen zugehauen zu werden pflegt. (Diese Steinart nimmt auch, wenn sie auf der Scheibe mit Schmirgel und Trippel abgezogen wird, eine ziemliche Politur an.) Das Städtchen besteht ausser der Pfarre, dem Schulgebäude, (worinnen die Wohnungen der beiden Schulcollegen, des Rectors und Cantors sich befinden,) der Brauerei und dem Malzhofe, aus 53 brauberechtigten, meistens mit bequemen Seiten- und Hintergebäuden versehenen Bürgerhäusern, worunter 2 Apotheken sind. Sie verzinsen sich durch die Miethzinsen sehr gut. Die Wohnungen sind gar nicht wohlfeil, und manches Haus ist mit 3, 4 Familien und wohl noch mit 1 oder mehreren einzelnen Personen besetzt.

Es hat 2 Thore, 2 Pforten, 1 Hauptgasse und ein Paar Nebengäßchen. Der Markt liegt an dem einen Ende der Stadt, wo der Felsen mit dem Bergzuge zusammenhängt, und hier eben die gröste Breite hat und am wenigsten steil ist. Hier sind auch die beiden Stadtthore einander gegenüber, da die ordentliche Straße durchgeführt ist, auf der man hinaufwärts, um das Zugvieh zu schonen, zuweilen anhalten muß; herunterwärts aber ist man genöthigt die Räder einzuhemmen, am andern Ende aber geht auf beiden Seiten ein Fußsteig zur Bequemlichkeit der Vorstädte nach der Kirche und dem Schlosse durch die Pforten stuffenweise hinauf.

Ausser dem Markt giebt es noch 2 andere kleinere Plätze. Die **Kirche** ist schön, groß, und symmetrisch, und hat einen proportionirlich hohen Thurm. Sie hat schöne Kapitäle, einen schön gearbeiteten und polirten Taufstein von schwarzem, mit schönen weissen Adern durchzogenen Wildenfelsischen Marmor, auch einen kostbaren Ornat, der sich am Werth auf 3000 Rthlr. beläuft. Am Kirchweihfeste werden diejenigen, die sich jemals gegen die Kirche freigebig erwiesen haben, namentlich abgelesen, mit besonderer Anzeige ihrer Schenkungen oder Vermächtnisse, und wegen ihrer Mildthätigkeit gelobt, wodurch manche wohlhabende leute zur löblichen Nachfolge erweckt werden. Der einzige Pfarrer dieser Kirche hat ein einträgliches Amt. Die Zahl der Communikanten steigt jährlich immer gegen 4000.

Das **Rathhaus** ist ein ansehnliches Gebäude mit einem Thürmchen, auf dem sich eine Repetiruhr befindet.

Am Fuße des Berges ist vor jedem Thore eine besondere Vorstadt angebaut, welche beide zusammen 101 Häuser enthalten. Die bürgerlichen Häuser haben nur unten ein steinernes Stockwerk mit einem darauf gesetzten Fachwerke und Schindeldache. Es ist hier eine Eisendrat-

dratfabrik, worin 2 Dratmeister mit 30 Gesellen immer zu thun haben. Vorher befand sich hier ein churfürstliches Fossilienwerk, wozu aus den Bergwerken alle Farbenerden, als Ocher, Umber, grüne Erde, schwarzer Kreideschiefer, Bolus ꝛc. nebst Trippel und Schmirgel zur Bereitung zu Kaufmannsgut geliefert werden musten. Als man es aber nachher wieder einzog und den Bergleuten die Zugutmachung dieser Produkte als einen Nebenverdienst bei ihrer Bergarbeit vergönnte: so ward auf der nemlichen Stelle diese Dratfabrik als ein Privatwerk angelegt.

Ausserdem sind hier 1 Zain-, 1 Schaufel- und Waffenhammer, eine mit 4 Gängen versehene Korn- und 1 Lohmühle, nebst 1 Zinnschmelz- und 1 Plattwaltzenhütte. In dieser wurden ehedem von einem Arkanisten, Hrn. Köhler, die stählernen Walzen zum Platten des Zahns für die Gold- und Silberspinner, die man nur in Genf und Mailand zu machen weiß, verfertigt. Da er aber vor einigen Jahren starb, so wurden alle zu diesem Metier gehörige Sachen vom Kreisamte in Verwahrung genommen.

Die Stadt an sich ist durchaus gepflastert, und in der Hauptstraße auf beiden Seiten an den Häusern hin mit steinernen Platten belegt. Die Vorstädte sind nur an den Häusern hin gepflastert.

Auf dem Schlosse, welches durch eine Schluft von dem Städtchen etwas abgesondert, durch eine steinerne Brücke aber mit demselben vereinigt ist, befindet sich das Kreisamts-Archiv und die Expedition des eigentlichen Kreisamts, welches die Justiz und Policei besorgte. Hier arbeiten mit und unter der Aufsicht des Kreisamtes 1 Actuarius, 3 Viceactuarii, 1 Registrator, 2 Calculatores (davon der eine zugleich die Stelle des Archivarii vertritt), 5 Kopisten und 1 oder einige Volontairs.

Auch pflegt hier jährlich 2 mal im Beisein des Oberforstmeisters und des Forstschreibers vom Obergebürgischen Kreise ein ganz summarisches Forstrügengericht, über die sub poena conf. et conv. darzu vorgeladenen (gemeiniglich einige hundert) Forstfrevler gehalten zu werden (e). Auch ist darinn die Wohnung des Kreisamtmanns und die Frohnveste mit dem 6 Geschoß hohen, starken und wohlverwahrten Gefängnißthurm. Im Städtchen hingegen sind die Expeditionen des Rentamtes, dem der Churfürstliche Amtsverwalter vorsteht, welcher 4 Collaboratoren und Schreiber unter sich hat. Auch die Amtssteuereinnahme ist hier. Der Steuereinehmer hält sich einen Amanuensem, und braucht zugleich den Steuerboten als Schreiber. Wenn von Dresden aus an den Kreisamtmann, den Amtsverwalter und den Amtssteuereinnehmer zusammen rescribirt wird: so werden sie unter dem allgemeinen Namen der Kreisbeamten zu Schwarzenberg begriffen. Ferner ist hier die Expedition der Holzflößen- und Acciseinnehmer in gewissen dazu eingerichteten Privatwohnungen, wie nicht weniger im Rathhause nebst der Raths-Expedition auch die Bergamts-Expedition ihren Sitz hat. Der hiesige Bergmeisterdienst wird von dem Burgemeister zu Johann Georgenstadt, welcher zu den jedesmaligen Quartalsanschnitten hieher kommt, mit versehen.

Diese

(e) Nicht weniger pflegt das Kreisamt zu gewissen Zeiten in jeder unter ihr stehenden Commun ein eigenes Landgerichte zu hegen, da von dem Kreisamtmann, welchem die beiden andern Kreisbeamten nebst einem Vice-Actuario, ingleichen der Landrichter mit einem blossen Schwerdte und die Landsgerichtschöppen beisitzen, und die sämtlichen Gemeinmitglieder mit ihren etwanigen Beschwerden gegen ihre Gerichtspersonen, Vorsteher und Einnehmer gehöret, untersucht und die nöthigen Verfügungen getroffen, auch die sonst irgend erforderliche Policeiverbesserungen angeordnet werden.

Diese verschiedene Expeditionen, wobei täglich Leute aus dem weitläuftigen Kreisamtbezirke und nicht selten auch aus fremden Orten ihre Geschäfte haben, tragen zu der starken Bierabnahme zur guten Nahrung der Stadt gar viel bei. Die Bierconsumtion ist auf dem Erzgebürge viel stärker als anderwärts, weil die gebürgischen Cyklopen, die Hammerschmiede, Schmelzer und andere der grösten Feuershitze beständig ausgesetzten Leute der öftern Abkühlung eines guten Trunks Bier, der ihrer Meinung nach zu ihrer schweren Arbeit die besten Kräfte giebt, sehr benöthigt sind.

Das Dorf **Bergmannsgrün** von 70 Häusern, welches von Bergleuten, Holzschlägern und Köhlern bewohnt wird, und 18 bis 20 einzeln umher liegende Vorwerke, Wald- und Berghäuser, wie auch das Hammerbergwerk **Erla** sind hier eingepfarrt.

Erla liegt dichte unter dem Rothenberge, einem Bergzuge, worauf das berühmteste Eisenbergwerk des Obergebürges liegt. Es besteht aus 4 gangbaren Gruben, die an die nächsten Hammerwerke jährlich auf 3000 Fuder Eisensteine, welche ein sehr gutes Eisen geben, liefern. Zu diesem Hammerwerke gehören 1 Herrnhof, 1 Oekonomiepachtgut, 1 Hochofen, 2 Hütten und 7 mit Hammerleuten besetzte Wohngebäude. Die Besitzer derselben, die Gebrüder **Reinholdt**, haben von den in ihr Gewerbe einschlagenden Sachen keine gemeine Kenntnisse. Als Liebhaber von Naturseltenheiten haben sich beide ansehnliche Fossiliensammlungen angelegt; ausserdem hat sich der jüngere auch mit einem schönen Vorrathe von Conchylien und einer ziemlichen Menge von Thieren, Vögeln, Fischen, Insekten, imgl. Moosen und Kräutern versehen. Der ältere, welcher mit den Grundsätzen der Chymie wohl bekannt ist, hat vor einigen Jahren für eine an die ökonomische Gesellschaft zu Leipzig eingesandte Probe eines vorzüglich guten Stahls die darauf gesetzte

Prämie

Prämie erhalten. Auf diesem Hammerwerke wird auch gutes Gußwerk an Ofen, Pfannen, Grapen, Kunstsätzen für die Bergwerke ꝛc. verfertigt, wie denn auch zuweilen für die Sächsische Armee Kanonenkugeln und Traubenhagel (oder kleine Kugeln von der Größe der welschen Nüsse zur Ladung ihrer Geschwindstücke) gegossen worden sind.

Ausserdem können noch fünf andere Hammerwerke zu Breitenhof, Gros- und Kleinpöhle, Ober- und Unter-Rittersgrün nebst 2 Vitriolwerken zu Beierfeld und Breitenbaum mit zur hiesigen Nachbarschaft gerechnet werden. (f)

Schneeberg, eine berühmte Bergstadt, auf einem hohen Berge gleiches Namens, hat 509 Häuser und eine schöne große, gewölbte Pfarrkirche mit einem hohen Thurme und einem darauf befindlichen starken harmonischen Geläute. Diese zugleich helle Kirche giebt der Pfarrkirche zu Annaberg nicht viel nach; welche nach der Beschreibung unter dem Titel: **die Herrlichkeit des An-**

(f) Auch ist der Fürstenberg, ein waldigter Bergzug, worauf der von Kunz von Kauffungen geraubte Prinz Albrecht durch den Köhler Triller errettet worden ist, nur 1 Stunde von Schwarzenberg entfernt. Er liegt aber in der Pflege des Amts Grünhayn und gehört mit zum Annabergischen Bergamtsreviere. Der Fürstenbrunn, ein schöner klarer Felsenquell, aus dem der Prinz seinen Durst löschte, und die Grünhaynische Communzeche, zum himmlischen Heer genannt, wo der vortrefliche weisse Marmor bricht, der nach Charpentier mineralogischen Geographie mit dem schönsten Italienischen allemal um den Vorzug streiten kann, sind daselbst anzutreffen. Roh sieht dieser Marmor dem feinsten Kanarienzucker so ähnlich, daß man einen sehr leicht damit betrügen kann. Wurfstein, ein braunrother, jaspisartiger Porphyr mit weissen Fettquarzbrocken, ist in hiesiger Gegend ebenfalls häufig, und auf dem Magnetenberge zu Crondorf giebt es gute Magnetsteine.

Annabergischen Tempels mit vieler schöner Bildhauerarbeit und Vergoldung geziert, und mit einem aus dem schönsten Marmor bestehenden Hochaltar, 2 Nebenaltären, 2 Orgeln und einem kostbaren Ornat versehen und eine der schönsten in ganz Sachsen ist. Sie hat gleichfalls schöne steinerne Emporkirchen, eine große wohlklingende Orgel, einen nach dem neuen Geschmacke auf Marmorart errichteten und mit hineingepaßten, überaus schönen Gemählden von Lucas Cranach gezierten Altar, nebst einem an Werthe nicht geringern Ornate. Noch ist hier eine Hospitalkirche und eine lateinische Schule.

Das hiesige Bergamt ist nach dem Freibergischen das vornehmste. Es besteht aus 1 Zehendner, 1 Bergmeister, 1 Markscheider, 2 Berggeschwornen, 1 Bergschreiber, 1 Gegen- und Receßschreiber, 1 Koboldinspektor, 1 Beraguardein, 1 Hüttenschreiber, 1 Ausbeut- und Zubußboten und 2 Koboldüberreutern. Es gehören hieher auf 100 gangbare Gruben.

Dem schriftsäßigen Rathe gehören die Ober- und Niedergerichte erbeigenthümlich zu. Das Rathhaus, welches wie ein Schloß ins Gevierte gebaut ist und über dem Haupteingange einen zierlichen Thurm hat, steht ganz frei, mitten auf dem Markte. Unter den Privathäusern giebt es viele hübsche und zum Theil schön in die Augen fallende Gebäude, welche ganz massiv aufgeführt und mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt sind. Unter allen aber ist dem Partenreutherischen Hause wegen seiner über einander befindlichen Wölbungen und Verzierungen mit Statüen und andern Bildhauerarbeiten der Vorzug einzuräumen.

Unten im Thale liegt auf der einen Seite das Dorf Schlema, auf der andern aber das Städtchen Neustädtel so nahe, daß man beide fast für Vorstädte ansehen könnte. An dieser andern Seite hat ein angesehe-

ner

ner und wohldenkender Kaufmann, Herr **Richter**, in den Jahren der ausserordentlich großen Theurung 1771 und 1772. auf einem der Stadt gegenüber befindlichen Berge, den er nach Absprengung der Felsen und Klippen mit Terrassen versehen lassen, einen ungemein angenehmen Lust- und Küchengarten, der ihm gewiß über 10,000 Rthlr. gekostet, angelegt und dadurch manchem armen Handwerksmanne und Tagelöhner Brodt verschafft. Die Aussicht von demselben nach der Stadt und über das Städtchen Neustädtel hin ist vortreflich. Selbst der Churfürst, der bald nach der Theurung das Obergebürge bereisete, dem er während derselben viele wirklich große Wohlthaten erwiesen hatte, bezeugte ausdrücklich sein gnädigstes Wohlgefallen über diese schöne Anlage und besonders über den dabei gehabten guten Endzweck.

Der Bergbau ist äusserst wichtig. Die hiesigen Silbergänge geben vortreflich gediegenes Silber nebst schönen Glas- und Rothgüldenerzen, sie werden aber nach Ferbers Beiträgen zur Mineralgeschichte aus folgender Ursache nicht mit dem Eifer bearbeitet, als sie es wohl verdienten. Denn die Hauptabsicht geht auf die Gewinnung der Kobolderze. Die meisten Sächsischen, und besonders auch die hiesigen Kobolderze sind gemeiniglich zugleich silberhaltig, welcher Gehalt manchmal so hoch ansteigt, daß er im Centner über 50 Mark Silber beträgt. Da nun beides nicht anders von einander geschieden werden kann, als daß das eine davon gröstentheils verlohren geht; so werden solche Erze, je nachdem eines oder das andere darinn die Oberhand hat, entweder auf blaue Farbe oder auf Silber benutzt. — Aus diesen Kobolderzen wird auf dem benachbarten Churfürstlichen doppelten, dem Pfannstiehler- und dem Schindlerschen Blaufarbenwerke, wohin alle Kobolde von dem ganzen Obergebürge um einen gesetzten Preis geliefert werden müssen, das berühmte sächsische **Schmalteblau** in der gröst-

grösten Menge bereitet und weit und breit bis nach Sina und Japan ausgeführt. Nebst den weißen Zwirnspitzen, welche zuweilen den Brüßlern nur wenig nachgeben, werden hier auch goldene und silberne Spitzen, ingleichen verschiedene Arzneiwaaren verfertigt und ausser Landes verschickt.

Oberschlema, ein dem Rathe zu Schneeberg gehöriges Pfarrdorf, (g) von 70 Häusern, deren Einwohner theils in den Erzgruben, theils in dem erwähnten Blaufarbenwerke arbeiten, liegt, wie schon gedacht worden, nahe bei dieser Stadt. Es ist dabei das gleichfalls erwähnte Kurfürstliche Blaufarbenwerk, welches 1 Faktor, 1 Gerichtsverwalter, 1 Farbenmeister, 1 Vicefarbenmeister, und die nöthigen Schurer oder Schmelzer, Gemengmacher, Farbenarbeiter und Handwerksleute hat, ingleichen auch eine Papiermühle und 1 Zahnhammer.

Neustädtel, ein Bergstädtchen, welches 130 mit Schindeln gedeckte Häuser in sich begreift. Außer diesen stehen noch zwischen hier und Schneeberg 17 dergleichen Häuser, wodurch beide Orte gleichsam zusammenhängen. Ausser dem Viehhandel, besonders mit Schweinen, ist der Bergbau sehr wichtig. Der weiße Hirsch und andre

(g) Folgende Anmerkung wird hier nicht überflüssig stehen. Die Dörfer auf dem Erzgebürge sehen ganz anders aus, als in vielen auswärtigen Gegenden, wo man nur leimerne Strohhütten antrift. Sie sind gemeiniglich in den Thälern in 2 Hauptreihen, zwischen welchen größtentheils ein Bach durchläuft, so weitläuftig angelegt, daß man von einem Ende zum andern zu weilen wohl eine Stunde zu gehen hat. Die Häuser selbst bestehn aus Fachwerk mit einem durchgeführten steinernen Schornstein. Viele haben, der Vorschrift der Erzgebürgischen Bauordnung gemäß, unten einen steinernen Stock. Manche sind auch äußerlich mit Kalk überstrichen, alle aber mit Schindeln gedeckt.

andre berühmte Erzgruben, die bereits eine beträchtliche Menge Silber und Goldes hergegeben haben, und immer noch genug liefern, liegen nahe bei dem hiesigen Städtchen. Die Alten, welche nur nach dem Silber begierig waren, warfen den Kobold, den sie nicht zu brauchen wusten, als unnütz in die Halden, daher die Bergarbeiter im Scherze zu sagen pflegen, daß in den hier herum befindlichen alten Halden noch ein gar schöner Bissen Brodts stecke.

Aue, ein Bergstädtchen von 82 mit Schindeln gedeckten Häusern, treibt vorzüglich Bergbau. In den hiesigen Eisengruben bricht ein schwarzbrauner, glasköpfigter Eisenstein, der äußerlich gleichsam mit einem schwarzen Lackfirniß überzogen, auch manchmal mit bläulichem Chalcedon beträufelt ist. Es treibt aber auch ziemlich guten Ackerbau, hat viel Nahrung von Fracht- und Lohnfuhrwerk. Das Auerhammerwerk, das Pfannstieherſche Blaufarbenwerk, eine Silberschmelzhütte, und die Andreaszeche, woraus die weiße Erde zum sächsischen Porcellan nach Meißen geliefert wird, liegen alle nicht weit von hier. Alle Silber-, Kupfer- und Blechhaltende Erze werden bei den Kurfürstlichen Schmelzhütten mit baarem Gelde erkauft, und nach einer gedruckten, zum Vortheil der Gewerke genau berechneten Taxe bezahlt, so daß, wenn sie selbst schmelzen müssen, der Aufwand von den erforderlichen Oefen, Hüttengebäuden, Holz, Kohlen und andern Materialien keinen Gewinn übrig lassen würde. Hingegen können durch die ordentliche Wirthschaft in den Kurfürstlichen Hütten, durch die Beschickung und Vermischung verschiedener Erzarten, durch ökonomische Einrichtung bei Flößung des Holzes aus entlegenen Waldungen und dessen Verkohlung beim Fuhrwesen und dergleichen Anstalten die Erze ohne Verlust geschmolzen, auch die ärmsten, wovon der Centner kaum den 4ten Theil eines Loths Silber hält, von den Gewerken dennoch

noch ins Geld gesetzt werden können. Man vergl. die Nachrichten vom Bergbau in Sachsen beim **Mariensberger Bergkalender** 1773.

Buckau, ein hübscher Bergflecken von 132 Häusern, wo man sich nicht nur auf den Bergbau legt, weil sich hier auf der Johannisfundgrube gutes Kobold- und Rothgüldenerz, und auf dem Ochsenkopfe, einem benachbarten Waldreviere, Schmirgel findet, der an Güte dem spanischen noch vorgezogen wird. Man verfertigt auch wohl in 20 Laboratorien Vitriolöl, Scheidewasser und verschiedene Arzneiwaaren und treibt damit so wie mit allerlei medicinischen Kräutern und Wurzeln, die theils unter den wildwachsenden durch die Kräuterleute zusammengesucht, theils in den Gärten und auf den Feldern mit Fleiß hier angebauet werden, einen starken in- und ausländischen Handel. Das Schindlerische Blaufarbenwerk ist kaum $\frac{1}{2}$ Stunde davon entfernt.

Sasa, ein Bergflecken von 97 Häusern, nährt sich vornehmlich mit Berg- und Waldarbeit. Der in der Nähe liegende Riesenberg hat gute ergiebige Eisengruben, wie auch der grüne zu den Eigenheiten Sachsens gehörige Glimmer mit einbricht. Ausserdem wird auch mit Spitzen und Arzneiwaaren einiger Handel getrieben.

Zundshübel, ein Pfarrdorf von 109 Häusern; dessen Einwohner theils aus Berg- Acker- und Fuhrleuten, theils aus Spitzen-, Blech- und Eisenhändlern bestehn. Das Geschäft dieser letztern beiden erstreckt sich nur auf den Vertrieb des von den Klempnern und Kleinschmieden bereits verarbeiteten Blechs und Eisens. Der Absatz des rohen Blechs, Gußwerks, Stab und Schieneisens hingegen wird von den Besitzern der Hammerwerke selbst besorget.

Eybenstock, eine Bergstadt, faßt 329 meist mit Schindeln gedeckte Häuser in sich, ausserdem 3 Freigü-

ter, 1 reiche Kirche, 1 Zinnschmelzhütte und ein Bergamt. Ihre vorzügliche Nahrung beruht nebst dem Bergbaue auf der Verfertigung des Vitriolöls, Scheidewassers und verschiedentlicher Arzenei, auch Spitzen, Blech- und anderer Waaren, samt deren in- und ausländischem Vertrieb. Dabei hat sie zugleich von den in ihrer Nachbarschaft herumliegenden 5 Hammerwerken, Wilden-, Windisch-, Neidhardts-, Ober- und Unterblauenthal guten Zugang. In den hiesigen Zinn- und Eisengruben pflegen schöne Opale mit einzubrechen. Der nahe liegende Quersberg, wo viel Zinnstein gebrochen wird, ist nach dem Wiesenthalischen Fichtelberge der höchste auf dem Obergebürge. Auf seinem Gipfel sind noch die Ruinen von einem Jagdschlosse, in welchem sich Kurfürst Johann Georg I. aufhielt, wenn er sich hier mit der Auerhahnbeize und mit der wilden Schweinsjagd belustigt hatte. Pechhütten sind in der hiesigen Gegend auch anzutreffen.

Schönheyde, ein schönes Pfarrdorf, hat 300 Häuser, welche gröstentheils hübsch und mit bunten Farben angemahlt sind, und eine Oberförsterei. Die ganz neue Kirche ist schön und hat einen proportionirlichen Thurm, imgleichen ein Orgelwerk, das über 1500 Rthlr. gekostet hat. Es zählt 4000 Einwohner. Diese nähren sich theils mit Spitzenwaaren, womit sie ansehnliche Handlung treiben. Darunter sind viel von schwarzer Seide, die hier in der gröstn Menge geklöppelt und besonders in den Reichsländern, wo sie unter den gemeinen Leuten sehr Mode sind, häufig abgesetzt werden. Ihr Verkehr erstreckt sich bis nach Italien, und einige dieser Handelshäuser besitzen ein Vermögen von 10, 20 und mehrern tausend Rthlr. Theils verfertigen sie aus schwarzem Blech Ofenröhren samt allerlei Küchengeräthschaft und verführen sie in groſser Anzahl ausser landes. Das Schönheydische Hammerwerk liegt nicht weit davon.

Carls-

Carlsfeld, ein aus etlichen 50 Häusern bestehender Bergflecken, mitten in der rauhesten Gegend des Obergebürges, die man ihrer Wildheit wegen nur das **sachsische Siberien** zu nennen pflegt. Es befindet sich hier 1 schöne von gehauenen Steinen in die Rundung gebaute und mit einer Capelle gezierte Kirche nebst 1 Hammerwerke und einer benachbarten Glashütte. Die Einwohner nähren sich mit Berg- Wald- und Hammerarbeit.

Breitenbrunn, ein Pfarrdorf mit einem ziemlich verfallenen Jagdschlößchen, 1 Vitriolwerk, welches erst neuerlich angelegt worden, 1 Papiermühle, einer Oberförsterei und noch 122 andern Häusern, deren Bewohnern die Berg- und Waldarbeit dem grösten Theile nach ihren Unterhalt verschafft. Die hiesigen Gruben enthalten ein recht mannigfaltiges Gemisch von Mineralien. Auch findet man hier den grünen Praser, eine Steinart, die sonst nirgends vorkomt, und zu den Eigenheiten Sachsens gehört. Am Wege von diesem Dorf nach St. Georgenstadt, welcher einen der engsten Pässe aus Böhmen herüber ausmacht, trift man hohe Felsenwände, die man wegen der Aehnlichkeit **Basteien** zu nennen pflegt. Neben diesen verengt sich der Weg am Schwarzenwasser hin, oft dergestalt, daß 2 Wagen einander nicht ausweichen können, zuweilen aber wird der Weg breiter. Im letzten Kriege wurde dieser Paß verhauen.

Johann Georgenstadt, insgemein Hansjörgenstadt, eine berühmte Bergstadt, welche der Kurfürst Johann George der erste auf dem Gipfel des an einer Seite hart ans böhmische Gebiet anstoßenden hohen Fastenberges (h) für die böhmischen Exulanten ganz regel-

(h) Der aus einem Bergzuge besteht, welcher in den vordern, mittlern und hintern Fastenberg abgetheilet wird. Auf dem vordern liegt die Stadt.

mäßig angelegt hat. Sie enthält 374 mit Schindeln gedeckte Häuser, 1 Kirche mit einem ansehnlichen hohen Thurme und starken Geläute und ein Bergamt. Ihr Rath ist mit der Ober- und Nieder-Gerichtsbarkeit beliehen, und ihr wichtiger Bergbau macht die Hauptnahrung ihrer Einwohner aus, die größtentheils Bergleute sind. Es bricht hier vortreflich gediegenes Silber, nebst Glas-Rothgulden- und zugleich auch Hornerz, das allerseltenste Silbererz, welches zu den Eigenheiten Sachsens gerechnet wird. Manche Gänge führen einen sehr feinen jaspis- und agath-artigen Hornstein bei sich, der mit eingesprengtem gediegenen Silber getiegert oder mit Drat- und Fadenförmigen dergleichen Silber durchwirkt ist, und wenn es geschliffen wird, sehr artig aussieht. Hiervon ist vor einiger Zeit ein Consol-Tisch für den Kurfürsten verfertigt worden. Das Glaserz ist manchmal mit den schönsten Regenbogenfarben äusserlich angelaufen und das hiesige ganz rubinrothe durchsichtige Rothguldenerz zugleich sehr reichhaltig. Auch die Bleiglanze, Kupfer und Kobolderze kommen hier nach Charpentier mineral. Geogr. an Silber immer auf 10 bis 20 Mark in einem Centner hinan.

Das Hammerwerk Wittichsthal liegt unten im Grunde gleich darneben. Der Eisenstein, den man hier verschmelzet, wird vom Irrgange, einer zu diesem Hammerwerke größtentheils gehörigen Grube geholt. Diese berühmte Grube liegt schon auf böhmischem Grund und Boden im Plattner-Reviere, daher der Zehent davon halb von böhmischer und halb von sächsischer Seite erhoben wird. Das Günnelische Schwefel- und Vitriolwerk ist ebenfalls nicht weit entfernt. Auch trift man zwischen hier und Eybenstock verschiedene Seifenwerke an, wo die von den Berggängen abgerissene und in den Tiefen der Thäler zusammengeschwemmte Zinnerze vermittelst der darüber geleiteten Bäche ausgewaschen und hernach zum feinsten

Zinn

Zinn verschmelzt werden. Das Seifenzinn übertrift das Bergzinn, besonders bei der Ueberzinnung des Blechs und Eisengeräths. Zuweilen finden sich unter dem Seifenmengsel einige Goldflitschchen und Edelsteine, sonderlich schöne Aquamarine.

Scheibenberg, ein Bergstädtchen, welches nach dem 1710 erlittenen Brande recht regelmäßig wieder aufgebauet worden ist, liegt auf einer Höhe oder Bergzuge, dessen Rücken sich in eine weite Fläche verläuft, neben einer darüber noch emporstehenden großen Basaltkuppe gleiches Namens. Auf der einen Seite, wo vielleicht diese Kuppe durch ein Erdbeben einen großen Abriß erlitten, und daher eine fürchterliche Steilheit erhalten hat, befindet sich das sogenante **Pfeilergestein**, dessen Basaltsäulen wie große Kirchenpfeiler dicht an einander so aufwärts da stehn, als wenn sie zur Unterstützung mit Absicht aufgeführt wären, und eine ziemliche Strecke umher liegt alles voller Trümmer. Oben scheint eines Theils das an der böhmischen Grenze hinlaufende mit unabsehbarer dichter Waldung bedeckte hohe Gebirge gleichsam den Himmel zu tragen; (nubiferi montes et tangentia culmina coelo) andern Theils aber geben die abfallenden Gegenden, wo niedrigere Berge, Thäler, Wälder, Waiden, Acker, Städte und Dörfer immer mit einander abwechseln, einen recht reitzenden Anblick. Es sind hier 134 meistens ganz steinerne, theils mit Schiefer und theils mit Ziegeln gedeckte Häuser, worunter etliche sonderlich am Markte schön in die Augen fallen, imgleichen eine Kirche mit einem zierlichen Thurme und ein Bergwerk. Der Spitzenhandel wird hier theils ins Große betrieben; und die Profeßion der Posamentirer ist auch beträchtlich. Das **Obermitweydliche Hammerwerk** nebst dem **Erzvater Abraham**, einer berühmten Eisengrube, gehört mit zur hiesigen Nachbarschaft. Zwischen diesem Städtchen und dem Bergstädtchen **Elterlein** trift

man auch ein weitläuftiges Torflager an. Der Kobold, welcher auf St. Lorenz und auf unserer lieben Frauen Empfängniß bricht, ist gemeiniglich reich an Silbergehalt.

Crotendorf, wo ehedem ein besonderes Amt war, welches aber hernach zum Kreisamte Schwarzenberg geschlagen wurde, ist ein Pfarrdorf von 255 Häusern, hat ein Erbgericht, ein Kurfürstliches Forsthaus, einen Marmorbruch, und 1 Kalkofen. Aus diesem Bruche ist der weiße Marmor nicht nur zur innern Ausschmückung der großen katholischen Hofkirche zu Dresden, imgleichen zur Statüe des Kurfürsten auf der Esplanade sowol als zum Gellertschen Monumente im Wendlerischen Garten zu Leipzig hergenommen, sondern auch schon ehedem sind nach **Lehmanns obererzgebürgischem Schauplatze** 6000 Centner nach Amsterdam zu den Verzierungen des dortigen Rathhauses geliefert worden. Man hat erst vor einigen Jahren einen sehr großen Block zu dem bekanten Monumente für die zu Zelle verstorbene Königin Mathilde von Dännemark herausgefördert. Das weiße Marmorflötz streicht 6 Stunden weit oben von Wiesenthal an hier über Crotendorf und Scheibenberg bis nach Grünhayn hinunter, wo es sich auf dem Fürstenberge am feinsten zeigt.

Die vorzüglichste Nahrung der Einwohner ist der Handel mit Spitzen, Band, Blech und andern gebürgischen Waaren.

Oberwiesenthal, ein ziemlich regulär gebautes Bergstädtchen, liegt unter dem **sächsischen Fichtelberge**, der zum Unterschiede des großen fränkischen Fichtelberges der kleine Fichtelberg genant wird. Er macht nach Charpentiers mineralogischer Geographie den höchsten Punkt vom ganzen Churfürstenthum Sachsen aus. Auf seinem Gipfel übersieht man (an heitern Tagen) nach Norden und Westen das ganze Erzgebürge samt dem Voigtlande

nach

nach dem allmäligen Abfalle ins Niederland, und von der Ostseite öffnet sich eine weite Aussicht ins Königreich Böhmen hinein, welche aber gegen Süden durch den dort vorliegenden Keilberg verschlossen wird, der mit dem hiesigen Fichtelberg gleiche Höhe hat, und mit diesem durch einen sich rund herum ziehenden Bergrücken zusammenhängt. Das Schwarzwasser, welches viel Mühlen, Poch- und Kunstwerke treibt, und worauf im Herbst und Frühjahr, wenn es stark angelaufen ist, eine ansehnliche Menge Holz geflößet wird, hat hier seinen Ursprung. Die Gegend dieses Städtchens ist sehr rauh und gehört zu dem sogenanten sächsischen Siberien, nahe an der böhmischen Grenze. Es hat 188 meist mit Schindeln gedeckte Häuser, 1 Kirche mit einem hübschen Thurme und ein Bergamt. Der hiesige Bergbau besteht in Silber, Kobold und Eisen. Auf dem Fichtelberge giebt es braune, rothe, wilde Granaten, die man Goldgranaten nennt. Die Wahlen sollen sehr begierig darnach seyn. Ferber hingegen ist in seinen Beiträgen zur Mineralgeschichte der Meinung, daß ihre Neigung mehr auf die Kobolderze gehe. Ausser allerlei Handelschaft sind hier die Nadler und Bortenwirker die stärksten. Die Nadler haben hier auf 30 Werkstätte, und schicken ihre Steck- und Haarnadeln kistenweise außer Landes, wo sie für Karlsbader verkauft werden. Die Zahl der Posamentirmeister beläuft sich auf einige 20. Es befindet sich auch hier ein sehr geschickter Büchsenmacher, Namens **Hermann**, dessen schöne und feine Arbeit besonders für die Jägerei sehr gesucht und theuer bezahlt wird.

Gleich darneben, unterwärts, ist der Flecken **Unterwiesenthal** von 147 Häusern mit 2 Hammerwerken, die ihren Eisenstein gröstentheils aus den Gruben zu Orbißau, im böhmisch Gottesgaber Reviere, wovon sie die stärksten Gewerke sind, herholen, 1 Eisendratfabrike, 1 Kalkofen, und 1 Papiermühle; dieser aber ganz nahe

gegenüber liegt der Flecken **Böhmisch Wiesenthal** der Länge nach so, daß beide nur durch einen Grenzbach von einander geschieden werden.

Außer diesen sind in dem Bezirk des Kreisamtes Schwarzenberg nachstehende Ortschaften noch befindlich.

Neudorf, ein Pfarrdorf unterwärts Wiesenthal nach Crotendorf, hat 3 Häuser mit einem Erbgericht, und nährt sich mit Berg- und Waldarbeit, wobei es auch einigen Ackerbau nebst dem Fracht- und Lohnfuhrwerke treibt.

Grünstädtel, ein Pfarrdorf $\frac{1}{2}$ Stunde von Schwarzenberg. Die hiesige Kirche ist neu und hübsch. Ehedem wurden aus dem Kloster zu Grünhayn Wallfahrten auf dem über den Fürstenberg gehenden Münchssteige hieher zur kleinen St. Anna, so wie sonst zur großen St. Anna nach Annaberg gehalten. Hinter dem Altar ist noch ein Gemählde vorhanden, worauf St. Anna, mit Joseph, Maria und dem Jesuskinde vorgestellt wird, mit den Worten: **St. Anna hilf selb dritt.** Es hat 34 Häuser und treibt guten Ackerbau; es stößt an das Grünhaynische Amtsdorf Raschau, (i) welches sich

(i) Im Raschauischen Communwalde, welcher mit dem Grauel das Gegengebürge des Fürstenbergs ausmacht, liegt die Catharine, eine zum Annabergischen Reviere gehörige Kieszeche, wo 1771, 72 und 73 ganz massive Klumpen gediegenen Silbers von 10, 12 bis 15 Pfund gebrochen wurden. Sie hat ein schönes, großes, steinernes Poch- und Waschhaus und ein hübsches Huthaus mit einem Thürmchen und darauf sich befindenden Uhr. Ihre Kiese werden nach Geyer, theils zur Gifthütte und theils zum Schwefelwerke geliefert. In den auf dem Grauel befindlichen sehr ergiebigen Kiesgruben, welche mit der dabei stehenden Vitriolhütte ins Schwarzenbergische Bergamtsrevier gehören, herrscht eine solche Hitze, daß die Bergleute darinnen nur auf halbe Schichten arbeiten können. Von der Catharine, werden die Kiese nach Geyer, theils zur dasigen Gifthütte, theils zum Schwefelwercke geliefert;

sich wieder an das ebenfalls Grünhayniſche Dorf Markersbach, dieſes aber an das Dorf Mitweyde und letzteres ans Dorf Scheibe ſo anſchließt, daß dieſe an einander hängende Oerter, worinnen viel Nagel- Zwecken- Löffel- und andere Kleinſchmiede ſtecken, ein einziges groſſes Dorf auszumachen ſcheint, das ſich der länge nach über 2 Stunden im Grunde nach Scheibenberg hinauf erſtrecket.

Mitweyde, ein nach Markersdorf gepfarrtes Dorf, deſſen oberer Theil von 63 Häuſern mit 1 Erbgerichte, 2 Freigütern und 1 Dratwerk ins Kreisamt Schwarzenberg, der untre aber ins Amt Grünhayn gehört.

Scheibe, ein Dorf, deſſen oberer Theil von 27 Häuſern ein Erbgericht hat und nach Scheibenberg eingepfarrt iſt, ſteht auch unter dem Kreisamte Schwarzenberg; der untere aber unter dem Grünhayniſchen Amte. Der von hier zur Scheibenbergiſchen Höhe vollends hinaufführende ſehr beſchwerliche Weg wird der Knöchel genannt.

Pöhle, ein nach Grünſtädtel eingepfarrtes Dorf mit einem Erbgericht, 2 Hammerwerken, 1 Oberförſterei und etlichen 30 Häuſern. Der Ackerbau iſt hier noch ziemlich gut, nebenher finden die Einwohner auch durch die Berg-, Wald- und Hammerarbeit ihren Unterhalt.

liefert; der Grauel aber gehört mit ſeinen Gruben und mit der Vitriolhütte zum Schwarzenbergiſchen Bergamtsreviere. Wurſtſtein, ein braunrother jaſpisartiger Porphyr iſt auch hier herum häufig vorhanden. Die meiſten Fettquarzbrocken, mit denen er vermiſcht iſt, machen ihn einer aufgeſchnittenen Blutwurſt ſehr ähnlich. Braunſtein, wird auf dem Johannes, bei Langenberg, ohnweit der Catharine gebrochen und in groſſer Menge nach Böhmen verkauft, der Centner zu 12 Sgr. Man braucht ihn nicht nur zum Glasmachen, ſondern auch zur Glaſur des Töpfergeſchirrs und zur Verfertigung der ſchwarzen Seife. Walkerthon wird in der hieſigen Gegend ebenfalls gefunden.

Rittersgrün, ein Pfarrdorf mit 2 Hammerwerken, hat über 100 Häuser und dehnt sich der Länge nach bis über die Grenze dergestalt aus, daß einige seiner letzten Häuser schon böhmisch sind. Der Grund, worin es liegt, macht einen der engen Pässe von Böhmen herüber mit aus. Durch diesen fiel im letzten Kriege das Ottoische Freikorps herüber. Die Einwohner dieses Dorfes leben von der Wald- Berg- und Hammerarbeit.

Crondorf, ein mit Bergleuten besetztes Pfarrdorf von 68 Häusern, nährt sich gut mit der Arbeit in den Eisengruben des Rothenberges. Nicht weit von hier liegt der Magnetenberg, wo gute Magnete gefunden werden.

Jugel, ein nach Johann Georgenstadt gepfarrtes Dorf von 30 Häusern mit einem Erbgerichte und einem Freigute, wo man sich mit Berg- und Waldarbeit beschäftigt. Ehemahls war hier ein Blaufarbenwerk, welches aber nachher zu dem Schlemaischen geschlagen wurde. Die hiesige Gegend gehört mit zum sogenannten Sächsischen Siberien.

Wildenthal, ein nach Eybenstock gepfarrtes Dorf von 36 Häusern mit 1 Hammerwerke, dessen Nahrung in Berg- Wald- und Hammerarbeit besteht.

Stützengrün, ein Pfarrdorf von 103 Häusern, treibt Ackerbau und Fracht- und Lohnfuhrwerk, ingleichen auch einige Handelschaft. In dem untern Theile des Dorfes befindet sich auch ein mit der Niedergerichtsbarkeit beliehenes Zayn-, Schaufel- und Waffenhammergut.

Lauter, ein Pfarrdorf von 110 Häusern mit einer Oberförsterwohnung und 3 Vitriolbrennereien, nährt sich mit Ackerbau und Waldarbeit, zum Theil auch mit Spitzen- und anderm Handel. Ohnweit von hier am Schwarzwasser ist der **Teufelsstein**, ein sehr hoher Felsenthurm,

wo

wo der Teufel zuweilen die Leute irreführen oder sonst seinen Spaß mit ihnen treiben soll. Es gehn verschiedene Hölen wie Stollen hinein, die aber wohl natürlich seyn müssen, weil man keine ausgestürzte Halden dabei antrift. Man trift darin grüngelbliche Granaten und andre sonderbare Bergarten, die man aber nicht zu nutzen weiß, doch sollen die Wahlen noch manches davon wegschleppen.

Sachsenfeld, ein Dorf von etlichen 30 mit Klempnern und Kleinschmieden bewohnten Häusern. Der obere Theil gehört dem geheimen Rath, auch landes- und Kreisamtmanne des Erzgebürgischen Grafen von Solms, und ist sein gewöhnlicher Aufenthalt. (Das Wohngebäude besteht in einem uralten Schlosse.) Dieser Theil ist in die Kirche des Grünheynischen Dorfes Beyrfeld, der untere aber mit 1 Zaynhammer nach **Laufen** eingepfarrt. Im obern Theile ist ein Vitriolwerk vor einigen Jahren angelegt worden.

Zelle, ein Dorf von 42 Häusern mit einem von der Kirche zu Aue als Mater abhängenden Filiale und einem in ein Rittergut verwandelten Kloster, welches dem Kammerherrn und Kreiscommissarius von Wolfersdorf gehört, der neulich ein schönes, großes und massives Wohngebäude hat aufführen lassen. Es hat auch einen Schaufelhammer. Die Einwohner arbeiten theils im Walde, theils in den Erzgruben und theils auf dem Pfannstiehlischen Blaufarbenwerke.

Griesbach, ein nach Schlema gepfarrtes Dorf von 38 Häusern, dessen Bewohner mit den vorigen fast einerlei Beschäftigung haben.

Albernau, ein in die Kirche des wiesenburgischen Fleckens Zschorlau gepfarrtes Dorf von 33 Häusern mit einem Rittergute, dessen Besitzer der Lieutenant von Schütz ist, treibt Ackerbau, Berg- Wald- und Fabrikarbeit

beit auf dem Schindlerischen Blaufarbenwerke. In einer nicht sehr entfernten turfigten Gegend, der Filz genannt, befindet sich der große Schneebergische Schutzteich, welcher diesen Flecken mit überschwemmte und darinnen eine große Verwüstung anrichtete, da sein Damm im Frühjahr 1783 von dem allzuhäufig hineingefallenen Schneewasser durchbrochen worden war.

Burkardsgrün, ein Oberförstergut mit 6 andern Häusern, in dessen Gegend sich ein Seifenwerk befindet.

Ausser diesen Ortschaften liegen noch verschiedene einzelne Vorwerke, Wald- und Berghäuser im Bezirke des Kreisamtes Schwarzenberg zerstreuet herum.

Der öffentlichen Sicherheit wegen wird zuweilen ein unvermuthetes sogenanntes Waldstreichen von dem Kreisamte veranstaltet, dabei die schwarzenbergische Freischützencompagnie alle einzelne Waldhäuser und andere verdächtige Oerter genau visitirt. Zu dieser Freischützencompagnie gehören die meisten jungen Bürger und Bürgerssöhne zu Schwarzenberg, welche von Pfingsten bis Michael alle Sonn- und Festtage nach dem Gottesdienste ihre Uebung im Schießhause am Ottenstein mit Kugelbüchsen nach der Scheibe halten, und für gewisse von der Landesherrschaft zugestandene Vortheile sich beim Kreisamte zur Erhaltung der Sicherheit und guten Ordnung müssen gebrauchen lassen. Zuweilen nimmt auch das Kreisamt ein Commando Soldaten von der nächsten Garnison mit zu Hülfe, und öfters werden von den beiden auf dem Erzgebürge stehenden Kavallerie-Regimentern Commandos ausgeschickt, um, insonderheit an der Grenze, zu patrouilliren.

Im Winter sind die besonders im sächsischen Siberien herum liegende Waldhäuser so verschneiet, daß ihre Bewohner sich Zugänge zu ihren Hausthüren und Lichtlöcher zu den Fenstern durch den hohen Schnee machen müs-

müssen; über diesen aber pflegen sie mit eben solchen Fußbrettern wie die Lappländer zu laufen.

Die Bienenzucht wird, wie überhaupt auf dem ganzen Erzgebürge, in der Pflege des Kreisamts Schwarzenberg, wo sie aus den mannichfaltigen wohlriechenden Kräutern und Blumen schönen Honig einsamlen, ziemlich stark betrieben. Mancher Bienenliebhaber hat 20 bis 30 Stöcke. Zuweilen trift man auch, wie in Pohlen, in den Wäldern wilde Bienen an.

Allgemeine Anmerkungen von dem sächsischen Erzgebürge.

Ein Land, worinnen der Bergbau als ein Hauptnahrungsgeschäfte getrieben wird, ist gemeiniglich volkreicher und vermögender als ein anderes, wenn es auch mit dem besten Ackerbau versehen ist, denn der Bergbau setzt mehr Leute in Arbeit und Nahrung, als der Feldbau, wenn besonders die dadurch erhaltene Produkte im Lande selbst bearbeitet und bis zur höchsten Vollkommenheit zubereitet werden. Und obgleich die mehrsten Gruben öfters mit Nachtheil gebaut werden müssen, so ist doch ihre Bearbeitung dem Lande deswegen sehr nützlich, weil dadurch so vielen Menschen, die sonst in den unwirthbaren gebürgigen Gegenden sich nicht ernähren könnten, das Mittel, ihr Leben zu erhalten, in die Hände gegeben und das Geld in beständigem Umlaufe erhalten wird. Denn sobald der Bergmann seine Löhnung erhält, giebt er sie für Brodt und andere Nothwendigkeiten gleich wieder aus. Alles, was man durch den Bergbau aus dem Schooße der Erde hervorbringt, ist als ein wirklicher Gewinn für das Land anzusehen. Wenn aber der Bergbau in einem Lande mit Nutzen getrieben werden soll: so müssen darinn nicht allein Mineralien, sondern auch zu deren Gewinn und Zubereitung hinlängliches Holz und Wasser nebst den nöthigen Zuschlägen vorhanden sein. Diese Zuschläge sind

solche

solche Materialien, die bei der Schmelzung und Scheidung der Erze hinzugesetzet werden müssen, um sie desto leichter und besser aus den Schlacken herauszubringen. So wird z. E. den strengflüssigen Eisenerzen eine gewisse Art Kalk oder Marmorstein, die man Flöße nennt, den Silbererzen aber Bleiglanz, Kies, u. s. w. zugesetzt. Mit allen diesen Erfordernissen ist das sächsische Erzgebürge vor andern Ländern sehr reichlich gesegnet. Der Bergbau wird auch fast nirgends mit solchem Fleiße, und mit soviel Ordnung und guter Wirthschaft als hier getrieben. Darinn liegt die Haupturſache, daß Sachsen sich in den unglücklichen Zeiten, die es in diesem Jahrhunderte betroffen hat, doch immer aufrecht erhielt, da vielleicht andre Länder bei solchen Umständen zu Grunde gegangen seyn würden.

Die Arbeiten der Erzgebürger sind freilich viel schwerer und gefährlicher, als auf dem platten Lande. Der Bergmann muß in den fürchterlich tiefen Grüften sich durch das feste Gestein durcharbeiten; der Schmelzer und Hammerschmidt muß bei der stärksten Feuersglut mit Zentnerschweren Lasten handthieren; der Holzschläger in der Wildniß der Wälder die unbändigsten Klötzer bezwingen; der Fuhrmann über die abschüssigen engen Wege mit öfterer Ein- und Aushemmung der Räder sich hinplacken; der Ackersmann muß auf seinem schweren Boden die Stöcke mit der Wurzel ausroden und die großen Wacken bei Seite schaffen, das kleinere Geschiebe aber von Zeit zu Zeit ablesen ꝛc. Labores herculei! Ueberhaupt kommen faule Leute auf dem Erzgebürge gar nicht fort. Wem es zu den schweren Arbeiten an Kräften fehlt, der treibt irgend etwa eine leichte Profession oder klöppelt Spitzen, (denn es giebt auch Mannspersonen genug, die damit sich etwas zu verdienen suchen) oder nimmt einen mit kleiner Waare gefüllten Ranzen auf den Buckel und läuft damit in fremde Länder, um

so

so den dürftigen Unterhalt für sich und die seinigen zu erwerben. Necessitas acuit ingenium. Das Betteln wird auf dem Erzgebürge nicht gestattet. Wer ganz unvermögend ist, den muß die Commun, zu welcher er gehört, ernähren; wer aber noch etwas nüzlicheres thun kan und nicht will, dem wird auf dem Zuchthause zu Zwickau Arbeit angewiesen.

Zu den oben beschriebenen Arbeiten werden die Bewohner des Erzgebürges so sehr abgehärtet, daß sie gegen alle Gefahren gleichgültig sind. Wenn man sich auch nicht in die Abgründe der Erde hinunter wagt, wo der arme den Reichthum herauswühlende Bergmann die harten Knauer, die er mit seinen Fäusten nicht mehr überwältigen kann, durch das Schießpulver bezwingt; wenn man auch nur bloß auf das, was oben geschieht, Achtung giebt, ohne einmal die Schmelzhütten und die übrigen Werkstätte des Vulkans zu besuchen, und beobachtet, welche unsägliche Mühe und sauren Schweiß bloß die Zubereitung eines Stückchen landes zur Tragung der Kartoffeln kostet; so muß man sich immer sehr darüber wundern, daß man doch mit deren Anbau besonders auf dem Obergebürge schon so weit gekommen ist.

In jeder Erzgebürgischen Bergstadt wird alle Jahre am Fastnachtstage ein Bergfest mit einem eigenen Berg-Gottesdienste gefeiert. Hierzu versamlet sich die Bergknappschaft in ihrer Staatsuniform, die aus grünen mit schwarzen und gelben Bandrosen gezierten Schachthüten, (k) schwarztuchenen, nach dem Unterschiede der Bergämter roth, weiß, oder gelb aufgeschlagenen Grubenkitteln, weißen Hosen, Kamaschen und (fast in der Gestalt

(k) Der Schachthut ist eine Art Kapuzen von grünem Filz, und weil er oben nicht so genau wie gewöhnliche Hüte anliegt, so schützt er den Kopf besser, wenn etwas in der Grube herunter fällt, welches nicht selten geschieht.

Gestalt eines Weiberhalstuches am Nacken aufgesteckten) Fahrkappen, die der Bergmann beim Einfahren in die Grube über die Ohren zieht, um sie vor dem Eindringen des Wassers zu schützen, schwarzen Kniebügeln l), Arschledern (m) und vorne auf deren Schnalle befestigten Grubentasche (n), auch an der Seite ansteckenden Zscherpern (o) besteht, im Bergamtshause oder in der Wohnung des vornehmsten Bergbeamten. Die Schachhüte der Bergofficiers sind mit Atlas überzogen und mit dem eingestikten Churfürstlichen Wappen mit einem schwarzen und gelben Federbusche geschmückt. Ihre sogenannte Pufjacke und Chemisets von dem feinsten Tuche sind nach dem Unterschiede der Bergämter mit goldenen oder silbernen Franzen und Tressen besetzt; an der Seite tragen sie den Bergsäbel mit dem aus Goldgespinst und schwarzer Seide gemachten Berg Porte d'Epée und mit dem am Stiele mit Silberdrat umwundenen Berghäckchen in der Faust führt jeder seine Division an. So ziehen nun die Bergleute von dem Bergamtshause beim Auf-

(l) Kniebügel sind starke unter dem Knie um das Bein geschnallte Leder, die zur Parade über das Knie aufgestölpt, in der Arbeit aber über das Schienbein hinunter geschlagen werden, weil die Bergarbeit mehrentheils auf starkem Gestein kniend verrichtet werden muß.

(m) Wenn ein Bergmann sich so weit vergangen hat, daß ihn die Knappschaft nicht mehr unter sich leiden will; so wird ihm das Arschleder abgeschnallt, wodurch er gleichsam zum Schelm gemacht wird. S. Traktat vom Arschlederrechte. Jeder Bergofficier, ja selbst der Oberberghauptmann, wenn er in der Berguniform erscheint, hat eben so wie der gemeine Bergmann sein Arschleder umgeschnallt.

(n) Diese Tasche sieht wie eine Patronentasche aus, und der Bergmann hat darinnen sein Feuerzeug.

(o) Der Zscherper ist ein starkes Messer, welches der Bergmann in der Grube öfters z. E. zum Visitiren der Zimmerung braucht.

Aufblasen des Bergmarsches mit der Knappschaftsfahne in Reih und Gliedern in die Kirche. Die Bergzimmerleute mit geschulterten Zimmeräxten schreiten voraus, ihnen folgen die Berghauer und Bergknappen mit geschulterten Parden und die Bergschmiede machen mit geschulterten Schmiedehämmern den Beschluß. In der Kirche werden nun zuerst einige geistliche Bergreihen, wobei sich die Bergpfeifer und Bergsänger hören lassen, angestimmt. Dazwischen wird das Allein Gott ꝛc. und die Bergcollekte vor dem Altare gesungen.

Hierauf wird auf der Kanzel eine Bergpredigt gehalten in eben solchen bergmäßigen Ausdrücken und Redensarten, wie sie in Mathesii **Bergpostille** vorkommen. Hier lautet z. E. die Anrede ohngefehr so: **Meine, in Christo dem obersten Bergfürsten geliebte, bergenzende Zuhörer! Wir wollen an dem heutigen Bergfeste mit einander betrachten die geistliche Bergstadt Gottes, 1) wie sie auf einem Felsen vest gegründet, und 2) mit herrlichen Freiheiten begnadiget ist ꝛc.** Wenn nach abermaliger Anstimmung des letzten Bergreihens der Gottesdienst geendigt ist, so marschieret die ganze Knappschaft in der vorigen Ordnung wieder nach ihrem Versammlungsorte zurück. Hier geniessen die sämtlichen Bergofficiers ein Gastmahl, die gemeinen Bergleute aber belustigen sich bei einer Quantität Bier, das ihnen zum Besten gegeben wird, bis auf den späten Abend durch Tanz und Spiel.

Zuweilen wird noch bei gewissen besondern Gelegenheiten, wenn z. E. über einen getroffenen neuen und sehr reichen Anbruch ein Erzgeschrei entsteht, wie in der Theurung 1772 zu St. Georgenstadt geschah, ein ausserordentlicher Berggottesdienst angeordnet, auch allemal dem Bergfürsten oder Landesherrn zu Ehren eine Bergparade gemacht, wenn er in die Bergstädte kommt. Als der Churfürst 1773 nach Schneeberg und Johann

Georgenstadt kam, standen am ersten Orte 1500 und am letzten 900 Mann Bergleute vor ihm in Parade. Es waren ihm auch in beiden Städten Ehrenpforten errichtet, und man überreichte ihm verschiedene Bergtröge mit auserlesenen schönen und kostbaren Schaustufen, besonders ist eine ganz mit glänzenden Bergarten und funkelnden Drüsengewächsen überzogene Ehrenpforte sehr in die Augen gefallen. Als dem Churfürsten beim Antritte der Regierung gehuldigt wurde, so zeigten sich über 6000 Bergleute in Parade.

Bei den Leichenbegängnissen der Bergofficianten pflegt auch immer eine gewisse Anzahl von Bergleuten zu paradiren.

Jeder wirklich anfahrende Bergmann ist frei von gewaltsamer Werbung zu Kriegsdiensten, und allen persönlichen Abgaben, darf in den Churfürstlichen Waldungen Holz lesen, und hat das Vorrecht, in persönlichen Fällen nur vor dem Bergamte als seiner ordentlichen Obrigkeit erscheinen zu dürfen. Entstehet aber ein Krieg, so müssen die Knappschaften eine erforderliche Anzahl tüchtiger Bergleute stellen, die bei dem sächsischen Artilleriekorps als Minirer und Schanzgräber gebraucht werden.

Die letzt verstorbene Kaiserin von Rußland nahm mit Bewilligung Friedrich Augusts II. 100 Mann erzgebürgische Bergleute, mit den dazu gehörigen Bergofficieren gegen eine schriftliche Kapitulation auf 5 Jahre in Dienste. Da diese nach ihrer Ankunft in St. Petersburg vor gedachter Kaiserin eine Bergparade gemacht hatten: so wurden sie in die Provinzen des russischen Reiches vertheilt, um darinnen durch Schürfen Versuche zur Auffindung verschiedener Mineralien vorzunehmen. Nach dem Berichte, den sie bei der Zurückkunft erstatteten, sind sie auch so glücklich gewesen, viel nützliche Entdeckungen zu machen. S. **Grundigs Natur- und Kunstgeschichte von Obersachsen.**

---

13. Be-

13.

Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche der heutigen National-Litthauer.

Unter den verschiedenen Nationen, von denen Preußen überhaupt bewohnt wird, bleibt die litthauische unstreitig diejenige, die sich durch ihre fast seit Jahrhunderten unverändert beibehaltene Kleidung, und zum Theil besondere Gebräuche, vor andern vorzüglich auszeichnet. Sie ist aber auch ihrer rohen und abergläubischen Sitten wegen, vielleicht mehr als andere Völker noch, bei Auswärtigen sehr berüchtigt. Man thut aber hierin dem litthauer würklich bisweilen auch zu viel — man vergißt bei ihren Sitten, die zum Theil noch rohern, auffallendern Sitten anderer Einwohner von Preußen; man beschuldiget die jetzt lebenden litthauer vieler abgöttischen Gebräuche, denen vielleicht wol ihre Vorfahren anhingen, die jetzt aber nicht mehr so durchgängig bekannt sind. Ueberhaupt wird man bei genauer Untersuchung und Beobachtung des Charakteristischen aller andern Nationen, die jetzt Preußen und die Provinz Litthauen bewohnen, bekennen müssen, daß der National-Litthauer, was den gemeinen Mann betrift, und nach dem größten Haufen zu urtheilen, der beste ist und viele Vorzüge behauptet. — Indessen, so wie man nie ein land findet, wo alle Prädicate, die der Nation im Ganzen beigelegt werden, auf jedes Individuum passen, so giebt es auch unter den litthauern nach dem gemeinen Sprüchworte hin und wieder

räudige Schaafe, die gegen das biedere Wesen ihrer Landesleute ungemein abstechen. Folgende Bemerkungen von den Sitten und Gebräuchen der Litthauer werden hoffentlich jeden Leser in Stand setzen, diese Nation richtiger kennen zu lernen.

Der litthauer ist sehr religiös und beobachtet besonders das äußere gottesdienstliche Ceremoniel mit vielem Ernste. Schon in Absicht seines Betragens im Gotteshause, zeichnet er sich vor dem Deutschen ungemein aus, so wie er sich auch schon durch seinen taktmäßigen und reinen Gesang dem Ohr besonders empfiehlt. — Er ist stille, aufmerksam, wird selten plaudern, noch weniger unter der Predigt oder vor geendigtem Gottesdienste herauslaufen. Bei Soldaten bemerkt man solche stille und ehrerbietige Aufführung schon seltener. Diese halten sich schon aus Vorurtheil durch ihren Stand berechtigt, von den anständigen Sitten ihrer Landesleute einige Ausnahme zu machen.

Wenn der litthauer in die Kirche kommt — und dies geschiehet bei denen, die nicht zu Fuße kommen, allemal mit der Peitsche in der Hand, — so neigt er sich erstlich gegen den Altar und streicht mit dem rechten Fuße nach hinten weit aus. Darauf kniet er in seiner Bank, welches immer die erste die beste ist, nieder und betet; so wie er auch überhaupt alle Kirchengebete kniend verrichtet. In manchen litthauischen Gegenden beobachtet man noch die besondere Gewohnheit, nicht einzeln oder nach und nach auf die Knie zu fallen; sondern alle thun dies auf einen Schlag zugleich, sobald der Prediger das erste Wort des Gebets anfängt, welches auch wieder bei dem Aufstehen geschiehet, wenn der Prediger Amen sagt. — Doch hält das Geräusch bei weitem nicht so lange an, als bei den Deutschen, sondern es ist mit einem Augenblicke vorbei. Kommt in der Predigt eine besonders rührende

Stelle

Stelle vor, so fängt einer überlaut an zu stöhnen, um dadurch theils seine eigene Aufmerksamkeit zu beweisen, theils andere dazu aufzumuntern. Man bemerkt es daher auch nur bei alten Leuten, die sich bei der Jugend schon in besondere Achtung gesetzt zu haben scheinen. Bisweilen macht es ein großer Theil der Versamlung eben so laut mit, um zu zeigen, daß man die Erinnerung der Aeltern verstanden habe und ebenfalls aufmerksam ist. Dieses verursacht aber bei ihnen eben so wenig eine Störung, als der Gebrauch, daß der Küster zu jedem, der in den Klingbeutel einlegt, etwas laut sagen muß: *Uzmôk Pon's Diew's!* (Gott bezahl's!) —

Den Vorbitten des Predigers, den sie überhaupt sehr ehren, und dessen Fehler sie weit eher entschuldigen, als die Deutschen, schreiben sie eine vorzüglich große Kraft zu. Daher lassen sie auch allemal, ehe sie was wichtiges unternehmen, für sich bitten, und ist ihnen ein Unternehmen geglückt, sogleich auch wieder dafür danken. Dieser Gebrauch hat für den Prediger gute Folgen, denn er erhöhet um ein merkliches seine jährlichen Einkünfte. Jedoch kann man das auch nur nach Unterschied der Gegenden, wo sich der Litthauer gut stehet, annehmen. —

Der Inhalt der Fürbitten und Danksagungen, die bei den hiesigen Deutschen nicht gewöhnlich sind, ist: **Bitte um Erhaltung der Gesundheit und ihre zeitliche Haabe — für Personen die zum Graudenzschen Vestungsbau gehen — für Leute die sich verloben wollen, und für ihr Vieh, wenn es zum erstenmal ausgejagt werden soll — Danksagung für geschenkte Genesung nach irgend einer Krankheit — für Personen die von Graudenz gekommen, und für Beschützung ihres Viehes nach geendigter Hütung.** —

Während dieser Fürbitten und Danksagungen, betet der gröste Theil und vorzüglich das Frauenvolk sehr andächtig mit, und für den Prediger ist es allemal eine sehr gute Gelegenheit, recht aus der Fülle seines Herzens beten zu lernen, da ihn das ehrerbietige Betragen seiner Zuhörer so sichtbar dazu auffordert; der litthauer wird daher auch allemal den Lehrer weit höher schätzen, der recht kräftige und vorzüglich lange Fürbitten macht, als einen andern, der sich nur kurz dabei aufhält. — Wenn die Communicanten vom Altar kommen, so geben sie allen, die um und neben ihnen sitzen, die Hand, zum Zeichen der brüderlichen Versöhnung, und diese sagen dazu: Sweik's Diewo swéczas buwes! Griekû atteidimmáz, dusziôs iszganimoz Diewe duk, sweikám ir iszneszók, su dzaugsmù su linksmybe (Ich wünsche daß du ein würdiger Gast Gottes gewesen seyn mögest! Gott schenke dir Vergebung der Sünden und den Frieden der Seele, und führe dich dereinst gesund und mit Freuden von dannen.) —

So beträgt sich der litthauer im Tempel des Herrn, und die Geistlichen predigen auch immer lieber bei ihnen als bei den Deutschen, sie arbeiten im Ganzen genommen auch allemal bei jenen mit mehrerm Segen, als bei diesen, welches unter andern auch wohl daher kommen mag, weil der litthauer das Wort Gottes in ihrer Mutterspracbe, in welcher kein platt-litthauisch statt findet, und deren innere Beschaffenheit es auch gar nicht zuläßt, sich anders, als plan auszudrücken, vortragen höret; der gemeine Deutsche hingegen, der blos sein platt-Deutsch verstehet, hört oft nichts als gelehrten Schwulst und erhabene Declamationen, die ihm denn wohl natürlicherweise selten ins Herz dringen und weder Erbauung noch wahren wesentlichen Nutzen schaffen können. —

So

So religiös indessen der litthauer dem Aeußern nach wirklich ist, so abergläubisch ist er doch noch in vielen Dingen; das Heulen der Hunde, die Aussage einer Kartenprophetin, die Nistung des Storchs auf seinem Dache, und die Erscheinung eines eingebildeten Gespensts, ist ihm eben so heilig, als dem gemeinen Deutschen. Doch ist man mitten im lande nicht so sehr dem Aberglauben ergeben, als näher nach dem Grosherzogthum Litthauen, wo man durch den Umgang mit ihren weniger cultivirten Nachbarn nur noch mehr darin bestärkt wird. — Auszeichnende Beispiele des Aberglaubens sind indessen doch nicht mehr bekandt.

Von den jetzt noch bekandten abergläubischen Gewohnheiten der litthauer — auch der Deutschen — sind nur folgende zu bemerken: daß sie sich am Johannistage, besonders in der Gegend von Tilse, in der nahe dabei gelegenen katholischen Kirche Drangovskin, Johanniskraut einweihen und segnen lassen, welchem der litthauer nachher die gewisse Kraft zuschreibt, daß es Hexen vertreiben und Gespenster verscheuchen kann; — ferner, daß sie am Fastelabend schlechterdings spazieren fahren müssen, solte es auch nur ums Dorf herum sein, wodurch sie sich eine bessere Flachserndte versprechen; — um der Sache ganz gewiß zu sein, wird diese Spazierfarth von der ganzen Familie verrichtet. — Endlich halten die litthauer auch sehr viel auf Träume, und sehen es für eine unbetrügliche Prophezeiung an, daß grün Gras langes leben; Strauch oder Wald allerlei Elend; Eier oder Kuchen, Händel u. dgl. m. bedeuten. —

Noch andere abergläubische Gebräuche finden sich nur grösstentheils unter jungen leuten, die aber doch von den Alten hierin begünstiget werden. Dahin gehört unter andern: daß die jungen Mädchen am Neujahrsabend an die Zäune gehen und sie so lange schütteln, bis sie knacken

hören. Knackt es nun in der Nähe, so werden sie bald einen Mann bekommen; knackt es aber in der Ferne, so sagen sie mit Unwillen: Dâr tolì bráſzka. (es knackt noch weit). Ferner kommen sie an eben demselben Abend zusammen, um zu erfahren, wer das folgende Jahr von ihnen sterben, oder wenigstens aus dem Hause oder Dorfe ziehen werde, in welchem sie das Spiel vornehmen. Es setzt sich denn eine, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt, auf die Erde, und wirft einen Schuh über sich weg; fällt die Spitze des Schuhes gegen die Thüre, so stirbt sie in dem folgenden Jahre, oder sie zieht wenigstens aus; ist die Spitze aber einwerts gerichtet, so erfolgt das Gegentheil. Dieses alberne Spiel wird dann von der zweiten, dritten, vierten Person der Gesellschaft, aber wie ich glaube, bloß zum Kurzweil fortgesetzt: denn der Erfolg zeigt, daß es immer einerlei Würkung auf die Gesellschaft hat, es mag der Schuh diese oder jene Richtung bekommen. Man bürdet dem Litthauer überhaupt jetzt noch zu viel Aberglauben auf; z. B. soll er steif und fest glauben, daß alles Wasser in der Weihnachtsnacht sich zwischen 11 und 12 in Wein verwandle, daß das Vieh alsdenn auch reden könne — Ein lustiger Kopf hat dies vielleicht einmal im Scherz vorgegeben, und andere sind albern genung gewesen, es für wahr zu halten, daher denn auch wohl die Gelegenheit genommen worden, die Litthauer eines abscheulich dummen Aberglaubens zu beschuldigen. —

Bei ihren Verlobungen, Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen u. dgl. m. findet man jetzt fast nichts mehr von den ganz alten Gebräuchen, die ehemals bei ihnen im Schwange gewesen sein mögen, und die noch übrigen sind in den davon gelieferten Nachrichten zum Nachtheil der litthauer mehrentheils vergrößert worden. Ihre Verlobung geschieht öffentlich in der Kirche nach der Communion, nachdem sie sich vorher, wie ich schon bemerkt

habe,

habe, durch eine öffentliche Fürbitte, Gottes Segen erflehet haben. Das neue Brautpaar kommt dann mit beiderseitigen Eltern und Freunden vor den Altar, und der Prediger hält eine kleine Anrede an sie, nach deren Endigung sie ihm die Hände geben und eheliche Treue geloben, aber keine Ringe wechseln. Hierauf wird die Gesellschaft von den Eltern der Braut in den Krug geführt, und mit Brandwein und Fladen tractirt. Zu Hause vergnügen sie sich alsdenn bei ihrem *Allùs*, welches ein schwaches aber angenehm schmeckendes Bier ist, und das sie sich selbst heimlich machen; bisweilen bleiben sie auch beim Brandwein allein, den sie an einigen Orten mit Honig vermischen, um ihm einen lieblichern Geschmack zu geben. — Diesen trinken sie hernach so, wie wir unsern Punsch trinken, oder sie essen ihn auch mit Löffeln. Beides geschiehet aber nur an solchen Oertern, wo sie Honig im Ueberfluß haben, und dann pflegen sie auch wohl Meth daraus zu brauen. Diese Vermischung ist aber doch noch immer vernünftiger, als wenn die deutschen ostpreußischen Bauren im Natangischen Distrikte das starke Stadtbier mit Brandwein vermischen, um sich mehr zu berauschen. — An einigen Orten pflegt der Litthauer indessen doch auch denjenigen Allaùs, den er zu feierlichen Gelegenheiten braut, mit Brandwein zu versetzen, um nachher bei der Gesellschaft Ehre damit einzulegen. Ueberhaupt liebt der Litthauer den Brandwein sehr, und er wird nie in die Stadt reisen, ohne sich dran zu laben — er hat so viel Reitze für ihn, daß er für Brandwein eher als für baar Geld Gefälligkeiten leistet.

Einige Zeit nach der Verlobung muß die neu verlobte Braut ihre künftige Schwiegermutter besuchen und mit einem weißen Tuch, um den Kopf zu tragen, (Skepêta) mit einem bunten litthauischen Weiberkittel (Marginné) und einem Hemde beschenken und selbst damit bekleiden.

Gegen die Hochzeit fährt oder geht sie dann mit ihrer Brautjungfer (Draugala) ihre Anverwandten zur Hochzeit zu bitten, welches aber auch von dem Bräutigam wieder zu Pferde in Gesellschaft seines Platzmeisters, der Pasakejas genant wird, bei seinen Verwandten geschieht, wobei ein besonderes langes Formular gebraucht wird. Die Pferde sind bei dieser Gelegenheit, wie bei den Deutschen, an der Mähne und am Schwanze sehr ausgeputzt, und haben die Ehre ihre Reuter bis in die Stuben derjenigen zu tragen, die zum Hochzeitschmaus gebeten werden.

Am Hochzeittage selbst wird die Gesellschaft nach der Trauung, eben wie bei der Verlobung, auf Kosten der Braut in den Krug des Kirchdorfs geführt, und mit Brandwein bewirthet. In dem Hochzeitshause stellt der Pasakejas eine sehr angesehene Person vor. Er hat alsdenn beständig einen Stock mit Raute oder Wintergrün bewunden in der Hand, und sobald eine Unordnung oder Zank entsteht, so darf er nur damit auf den Tisch schlagen, so ist die Ruhe sogleich wieder hergestellt — fehlt es am Trinken, so stößt er nur damit an die Decke, und der Wirth muß es den Augenblick besorgen. —

Wenn die Braut, nach unserer Art zu reden, gehaubt, oder nach litthauischer Art, wenn ihr der Kykas (ein besonderer Kopfputz junger Frauen) aufgesetzt wird, so werden ihr nur alle ersinnliche Narrenspossen, auch wohl Zoten vorgemacht, um sie zum lachen zu bewegen: bleibt sie ernsthaft, so setzt sie sich dadurch bei den Gästen in besonderes Ansehen und Ehrfurcht; lacht sie aber, so hat sie viel von ihrem moralischen Werthe verlohren. Wenn alsdenn nach geendigten Hochzeittagen die Braut abreisen soll, so führt die Mutter erst ihre neu vermählte Tochter im Hause dreimal um den Heerd herum, gehet dann mit ihr in die Stube, setzt sich an den Tisch, nimmt die Tochter auf den Schooß und liebkoset sie,

führt

führt sie endlich zum Brautwagen, der mit Reiffen bespannt, und mit weißer, über und über mit allerhand buntem Papier benähter, Leinwand bezogen ist. Ein solcher Wagen heißt Pálag's. Niemand als die junge Frau mit ihrer Draugalà sitzt drin. Vor dem Wagen reitet der neue Ehemann mit seinem Pasakejas und einigen Anverwandten, und hinter dem Pálags fährt der Wagen mit dem Kasten und dem übrigen Mobiliarvermögen der jungen Frau, und diesen Wagen nennt der litthauer Kraitis (Brautschatz). — Diese Reise geschiehet aber nie bei Tage, sondern erst wenn es etwas dunkel worden ist. Ehe aber noch der Palags abfährt, müssen schon zwei Brüder, oder in Ermangelung derselben, zwei andere sehr nahe Anverwandte der jungen Frau, nach der neuen Heimath ihrer Schwester oder Freundin vorausreiten, um nicht sowol die ankommende Gesellschaft dort zu empfangen, als vielmehr das Brautbette zu beschützen. Sie müssen deswegen auch immer auf dem Bette sitzen und sehr Achtung geben, daß niemand nahe hinzukommt und es verunreiniget. — Außerdem wird in der neuen Wohnung ebenfalls noch ein paar Tage auf Kosten des Bräutigams oder seiner Eltern gezecht, und so das ganze Fest des Hymen beschlossen. — —

Bei den Kindtauf = Festen haben die litthauer eben keine auszeichnende Gewohnheiten. Bei dem Kirchengange der Sechswöchnerin, bringt diese ihr neugebohrnes Kind, wenn es nur irgend die Witterung erlaubt, mit, und beschenkt den Prediger, außer dem gewöhnlichen Douceur an Gelde, fast immer noch mit einem großen Brodte.

Was die Begräbnißart der litthauer betrift, so findet sich dabei ebenfalls wenig auszeichnendes vor den andern hiesigen Nationen. — Unter die ganz alten Gebräuche kann man rechnen, daß sie den verstorbenen

Manns=

Mannspersonen einen Krug mit Allaùs in den Sarg geben, damit sie auf ihrer langen Reise nicht etwa verdursten. Doch ist dieser Gebrauch nicht mehr allgemein. Die Lebenden wissen den Trunk jetzt schon mehr zu schätzen. An einigen litthauischen Orten vorzüglich jenseits des Memelstroms ist dieser Gebrauch nur noch bekandt; kommt aber auch dort immer mehr und mehr in Abnahme. Da übrigens jedes litthauisches Dorf seinen eigenen Kirchhof hat, wozu sie allemal einen etwas erhabenen Ort ausserhalb des Dorfs erwählen, so wird die Leiche ohne alles Gepränge, ohne alles geistliche Gefolge, blos unter Besingung des Schulmeisters der Societät, dahin gebracht, und das Grab mit einem kleinen, ohngefähr 3 Fuß hohen, hölzernen Creuze besteckt, sonst aber der Verstorbene von keinem einzigen Anverwandten in Kleidungen betrauert. —

Was die Kleidung der Litthauer betrift, so hat Herr Consistorialrath **Bock** in seiner wirthschaftlichen Naturgeschichte von Preußen davon schon viel und umständlich gehandelt. Hierbei will ich nur blos bemerken: daß die meisten Weibsleute des Winters einen langen, bis über die Knie herabhangenden Pelz tragen, den sie pamusztinnis nennen. Dieser Pelz ist allemal dunkelblau mit grün und gelben Schnüren am Halse, auf den Achseln, Händen, Hüften, und am Saume bebrämt, mit Lämmerfellen gefüttert und mit Fischotter-Fellen ausgeschlagen, über den sie noch das gewöhnliche weiße Laken (drobullis) tragen. An dem weißen Tuch, (Sképeta) womit sie den Kopf zieren, kann man unterscheiden, ob das Weibsbild, das es trägt, Mädchen oder schon Frau ist. Hängt nemlich der mittelste Zipfel über den Knoten herab, so ist das erste, ist der Zipfel aber mit eingebunden, so zeigt es entweder eine entehrte oder verheirathete Person an. Auch tragen die Mädchen in manchen Gegenden

lit-

Litthauens, wie z. B. im Ragnitschen Kreise, noch einen besondern Kopfputz, den sie Wainikk's (Kranz) nennen. Dies ist eine, etwas über einen halben Fuß hohe, runde und ausgesteifte schwarzsamtne Mütze, die fast die Figur der griechischen Popen=Mützen hat, nur mit dem Unterschied, daß sie oben offen und mit allerhand Blumen besteckt ist, auch nicht den ganzen Kopf, sondern nur den Scheitel umgiebt. —

Die Männer haben im Sommer einen weiß leinenen Kittel, und im Winter einen weißen, von sehr dicken groben litthauischem Tuch (Wand) verfertigten Rock, gemeiniglich mit couleurten Aufschlägen, den sie fermèja nennen. Ueber diesen Kittel oder Rock tragen einige, deren Vorfahren sich bei dem schwedischen Kriege besonders sollen hervorgethan haben, einen handbreiten gelbledernen Gürtel, der angeblich von den Schweden erbeutet worden, und solche pflegen denn auch große Stülphandschuhe zu tragen. Der Rock selbst hat keine Knöpfe, sondern nur Haken und Oesen, und ist in manchen Gegenden mit einem runden, dicht anliegenden, fast bis an den Ellenbogen reichenden und von gestreiftem Zeuge gemachten, in andern Gegenden aber mit einem kurzen offnen Aufschlag geziert, dessen Farbe aber, wie schon gedacht, verschieden, bald grün, bald blau ist. Die Farbe des Rocks ist aber bei allen eben dieselbe, und es ist würklich ein recht guter Anblick, wenn man eine kirchliche Versammlung von Litthauern sieht, weil sie alle ganz gleich gekleidet sind. —

Das Haar trägt der litthauer allemal ungeflochten und recht über die Schultern ausgebreitet, es mag so lang sein als es immer wolle; und wenn es gleich einige wenige, denen ihr langes Haar bei ihren Arbeiten vielleicht hinderlich ist, die Woche hindurch flechten, so kommen sie doch nicht so in die Kirche, wo es schlechterdings als

ein

ein wesentliches Stück ihres Putzes, frei herum hängen muß. —

Was die Verfertigung ihrer Kleidungsstücke und der dazu gehörigen Zeuge betrift, so macht sich der Litthauer alles selbst. Blos Stiefel und Schuhe sind davon ausgenommen, und auch der Schuster darf ihn eben nicht loben, daß er sehr viel von ihm verdient: denn die Woche hindurch hat er entweder seine Klumpen, welches entweder ganz hölzerne, oder doch mit hölzernen Sohlen versehene Schuhe sind, oder er trägt die sogenannte Paresken, die durch königliche Verordnungen verboten sind. Sie bestehen aus Baumrinde oder geflochtenem Bast, bedecken aber nicht den ganzen Fuß, sondern nur den obern Theil desselben, und werden mit Bast bis auf die Waden aufgebunden. Zu diesen braucht er gar keine Strümpfe, sondern bewickelt sich den Fuß mit allerhand Lumpen, doch so, daß es unkenntlich ist, ob es Strümpfe oder nur Lumpen sind. — Von allem diesem, was über die Kleidung der Litthauer gesagt worden, finden sich sehr große Ausnahmen in dem Tilseschen Niederungsdistrikt, wo die vorzügliche Güte des Bodens und der daher erwachsende bessere Wohlstand auch zu mehrerer Pracht und Ueppigkeit Gelegenheit giebt. Der Bauer hat da nicht allein Röcke von feinem Tuch und seidenen Aufschlägen, sondern die Weiber tragen daselbst auch ganz seidene Marginnen, oder doch wenigstens, wenn es ja wollene sind, von so feiner und kostbarer rother Farbe, daß sie manchmal 4 bis rthlr. Färbelohn für 1 Pfund Wolle bezahlen müssen. —

Noch etwas über den moralischen Charakter des Litthauers. — Der Litthauer ist von Natur gutherzig, doch ist er es mehr gegen seine National-Landesleute, als gegen Fremde und Deutsche, obgleich diese auch noch einigermaßen auf seine Gutherzigkeit rechnen können, wenn sie nur in seiner Sprache mit ihm reden können. Die

Be-

Beweise davon erfährt niemand mehr, als der Prediger, der vom Litthauer alles erhalten kann, wenn er sich nur in ihn zu schicken weiß, und wenn er es nur bei seinen Fürbitten und Danksagungen nach seinem Sinn macht, und sie nicht zu kurz einrichtet. Außer dem Gewöhnlichen, was er bezahlen muß, bringt er den Predigern in diesem Falle gewiß noch allerhand Lebensmittel oder Wirthschaftssachen, als Flachs, Leinwand, und dergleichen; und der Fall wird gewiß nur selten eintreten, daß er bei solchen Gelegenheiten nicht noch besondere Geschenke machen solte. Aber nicht blos diejenigen, die für sich wollen bitten oder danksagen lassen, sondern auch wohl andere, die blos in die Kirche kommen, sprechen vorher bei dem Prediger mit einem Geschenk an. —

Bei ihren Trauungen bringen sie auch noch die Stomen, oder ein Stück Leinwand, zweimal so groß, als eine vollkommne Mannsperson ist, (denn Stomů heißt eine Mannslänge) und jenseits des Memelstroms auch ein jůstaz oder Gürtel, den sie selbst gewürkt haben, und in der Memelschen Gegend auch wohl Handschuhe. — Einen Beweis der Gutherzigkeit und Gutthätigkeit haben besonders verschiedene Gemeinden im Ragnitschen Distrikt noch im verflossenen baierschen Kriege abgelegt. Sie legten unter sich Geld zusammen, um theils zurückgebliebene Dragonerfrauen, deren Männer im Felde waren, zu unterstützen, theils den Männern selbst eine kleine Vermehrung ihres Tractaments zu verschaffen. —

Der Litthauer ist auch sehr gastfrei. Wer ihn besonders bei seinen festlichen Schmäusen besucht, wird mit tausend Freuden bei ihm aufgenommen, und niemand darf anstehen, von seiner Gastfreiheit Gebrauch zu machen, weil er verhältnißmäßig immer weit reinlicher ist, als der Deutsche. Man hat verschiedentlich behauptet, daß die Litthauer bloß solches Fleisch essen, was

schon

ſchon in die Fäulniß übergegangen. Man thut ihnen aber damit zu viel, da es ſchon durch die Erfahrung widerlegt wird. — Alle, die nur die Sitten der gemeinen Deutſchen und Litthauer genau kennen, werden allemal verſichern, daß ſie viel lieber bei dieſen als bei jenen eſſen wollen; obs gleich auch hierin manche Ausnahme geben mag.

Verſchiedene Arten von Speiſen und Gerichten ſind aber auch nur bei den Litthauern zu Hauſe. Dahin gehört zuvörderſt der ſogenannte Kiſſelis, ein dicker etwas geſäuerter Brei von Habermehl, in deſſen Waſſer ſie nachher noch Grütze kochen. Den Brei ſelbſt eſſen ſie mit warmer Milch, die ſie aber beſonders kochen und nur nachher über die Kiſſelis gieſſen. Auch haben ſie am Faſtnachtsabend ein beſonderes Gericht, welches ſie Szuppings nennen, dieſes beſtehet aus einem dicken Brei von Kornmehl mit Erbſen gemengt, in welchem ſie allemal einen Schweinskopf mit kochen, um damit das Gericht abzumachen. Am Oſterſonnabend, den der gemeine Mann den **Plietzke Sonnabend** nennt, backen die Litthauer kleine Fladen, die ſie aber nicht im Ofen, ſondern im Topf gar machen. Wenn ſie abgekocht, werden ſie auf Stroh gelegt, damit das Waſſer erſt rein abläuft, und alsdann, nachdem ſie kalt geworden, mit geröſtetem würflicht geſchnittenen Speck und Gloms beſtreuet, und ſo verzehrt. — Bei ihren Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbniſſen und andern Schmauſereien, beſtehet ihr vorzüglichſtes Gericht in Kaldaunen, die mit Rüben gekocht werden, und in gebratenen Heringen, die ſie aber nur ſehr wenig röſten, damit der ſcharfe Salzgeſchmack nicht vergeht, und ſie deſto beſſern Appetit zum Trinken behalten. Von Fiſchen, beſonders kleinen Fiſchen und Wurſt, iſt der Litthauer ein ſehr großer Liebhaber, und die letztere macht er ſich ſogar von Schaafdärmen. Er hält auch

auf

auf gutes und wohlschmeckendes Brod, und bäckt es gemeiniglich sehr groß. —

Man macht dem National-Litthauer den Vorwurf, daß er feige ist, und bald muthlos wird. Er ist es indessen nicht, handelt aber vorsichtig und wird sich nicht so leicht in Gefahr stürzen, als es manchmal der Deutsche blindlings und ohne Ueberlegung thut; sieht er sich aber einmal in der lage, daß er würklich männlichen, standhaften Muth zeigen soll, und ohngehindert zeigen darf, so ist er ein Löwe, und thut es gewiß allen andern preußischen Unterthanen, wo nicht zuvor, doch gewiß gleich. —

Die ältere Geschichte liefert davon Beweise. Die Litthauer bewiesen vorzüglich im Jahr 1678 bei dem damaligen Kriege mit Schweden unter Churfürst **Friedrich Wilhelm** unbegränzte Tapferkeit, und ließen die armen Schweden ihren Eifer für die Sache ihres Landesherrn genugsam empfinden. Aus den Zeiten der russischen Einfälle in Preußen sind ebenfalls einzelne Beispiele bekandt, und was die wirklichen Soldaten betrift, so hat man noch einen ganz neuen Beweis ihrer Bravheit in dem letzten baierschen Kriege gehabt, wo sich unter andern, bei dem bekandten Ueberfalle des österreichschen **Generals von Knebel** in Oberschlesien, das in der Stadt **Tilse** stehende Dragoner Regiment, welches, die Ausländer abgerechnet, aus lauter National-Litthauern bestehet, ganz besonders ausgezeichnet hat. —

Weniger Günstiges kann man von ihrem Gehorsam und von ihrer Neigung zum Gehorsam behaupten. Indessen leiden die vielen sehr widrigen Urtheile darüber, doch auch noch manche Einschränkung. — Der Litthauer ist von Natur eben so wenig zum Gehorsam geneigt, als die meisten andern Menschen. Er liebt ungemein die Freiheit, und seinen natürlichen Neigungen ge-

mäß, muß ihm allemal, so zu sagen, sogleich der Daum aufs Auge gedrückt werden, wenn er gehorchen soll. Auf gütliches Zureden achtet er wenig — durch viel Reden wird bei ihm noch weniger ausgerichtet. Er ist von Natur etwas mißtrauisch, daher langes und vieles Reden von seinen Pflichten, von seiner Schuldigkeit, sein Mißtrauen reißt. Wer mit ihm in seiner Sprache redet, erreichet seinen Endzweck noch eher. Kurze und bestimmte, ernste Befehle würken auf ihn viel sicherer, und die spartanische Mannszucht, welche beim Militär herrscht, erzwingt bei ihm alles — Beim Bauerstande läßt sich diese indessen, nach unserem jetzigen System, nicht wol anbringen, daher es auch oft sehr schwer fällt, den Bauer zum pünktlichen Gehorsam zu bringen. Es komt aber auch würklich sehr viel darauf an, wie der Litthauer von demjenigen behandelt wird, der ihm Befehle zu ertheilen hat und dem er gehorchen soll. Haut dieser nur nicht über die Schnur, geht mit Ernst und Vorsichtigkeit zu Werke und fordert nicht mehr, als er mit Recht nach den Landesverfassungen und Gesetzen von ihm fordern kann, so zeigt er sich auch wol noch gehorsam. Bei alten vernünftigen national litthauischen Bauren helfen auch oft Vorstellungen und Gründe, die ihm vorgelegt und von der Liebe gegen den König hergenommen werden. Vorjetzo muß man sich bei ihm und bei seiner Behandlung vor leeren Versprechungen und Vorspiegelungen hüten. — Noch gefährlichere Folgen hat es, wenn er einmal von Gehorsam, von Erfüllung gewisser Pflichten entbunden worden. — Manche unangenehme Beispiele sind davon bekandt! In diesem Falle hat man immer zu den schärfsten Zwangsmitteln schreiten müssen.

In gutem Andenken ist noch das Beispiel, welches man in den Jahren 1775 und 1776 an den revoltirenden Bauren in verschiedenen Ortschaften der königl. Domainenämter **Prökuls** und **Heidekrug**, im Memelschen Kreise

gehabt

gehabt hat. Die Vorfahren dieser Einsassen sollen sich ehemals bei den schwedischen Kriegen vorzüglich tapfer gehalten haben, zur Belohnung soll ihnen die Befreiung von den königlichen Amts = Schaarwerks = Diensten versprochen worden sein. Sie beriefen sich auf ein erhaltenes Privilegium: und da sie nachher doch wieder zu Diensten angehalten worden, versuchten die Nachkommen dieser leute, sich davon los zu machen. Sie wurden zu zwei verschiedenen Malen aufrührisch — versagten ihre Dienste — kein gütlicher Versuch half etwas. Man sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, militairische Assistenz und Zwangsmittel anzuwenden. Es wurden, selbst auf Befehl des Königs, 150 Mann Infanterie und 50 Mann Husaren commandirt, die Ortschaften dieser aufrührischen Bauren zu besetzen. Die Hauptrebellen wurden aufgehoben, auf die Vestung nach Memel gebracht, worauf sich denn alle übrige wieder zum Gehorsam bequemten und ihre Dienste anerkanten.

Es bleibt also immer eine sehr gefährliche Sache, dem litthauischen Bauer Freiheiten zu versprechen, ohne gewiß zu seyn, ihm solche auch wirklich auf immer einräumen zu können — Dadurch kann viel verdorben werden. Man könnte davon zum Beweise noch manche localbemerkungen einschalten, sie finden indessen hier nicht ihren rechten Platz. — In Ansehung der dem litthauischen Bauer zu ertheilenden Freiheiten, gilt überhaupt das sehr passend, was jener alte, vernünftige, gutdenkende pommersche Bauer **Hans Lange** zu **Lantzke** dem Herzog **Bogislaw** antwortete. Dieser diente dem Herzog in seiner Jugend bei einer sehr mißlichen und gefährlichen Lage, auf eine sehr edle und treue Art (a). Da Herzog **Bogislaw**

(a) Zur Zeit der zwischen Pommern und Brandenburg schwebenden Kriegsunruhen, hatte der Pommersche Herzog **Erich der II.** seine Gemahlin und Kinder zur Sicherheit nach Rü-

zur Regierung kam, wollte er die Treue dieses Bauren belohnen. Er hatte bei Hofe freien Zutritt und die Freiheit sich manche besondere Gnade zu erbitten. Unerachtet er nun von der Gnade seines Herzogs häufig hätte Gebrauch machen können, so begehrte er doch nichts mehr, als daß er für seine Person zeitlebens von allen Diensten frei sein dürfte — welches auch geschah — seine Kinder aber, bat er, solten nach seinem Tode nichts desto weniger dienstpflichtige Unterthanen sein. „Denn, sagte er, „dem Bauren dient die Freiheit nicht, er weiß sie nicht „zu gebrauchen; da wird er nur faul und hinterlistig, „geräth in Armuth und an den Bettelstab; oder wird „auch baurenstelz, daher er niemanden gleich und recht „thut, und bringt sich endlich in Mühe, Jammer und „Noth. —"

In solchen Fällen, wo sich bei dem litthauer Unruhen, die auf Versagung der Dienste hinausgehen, entspinnen wollen, kommt es sehr viel darauf an, daß ein alter Ver-

Rügenwalde geschickt. Bei der Erziehung der Söhne bewies sich diese Herzogin ausserordentlich nachlässig. Sie liten grösstentheils ohne Aufsicht eines Hofmeisters, schlecht bekleidet und grösstentheils in Gesellschaft gemeiner Knaben herum. In der Nähe im Dorfe Lanszke wohnte ein Bauer Hans Lange. Dieser nahm sich besonders des jüngern Prinzen, Bogislaus des Zehnten, an. Zuweilen kleidete und speisete er ihn sogar. Nicht lange nach des Vaters Tode wurde der ältere Prinz Kasimir, wie man glaubt, auf eigenes Anstiften seiner Mutter vergiftet. Bogislav entrann einer gleichen Gefahr, jedoch unentschlossen, bei wem er Schutz suchen sollte, nahm er seine Zuflucht zu seinem Freunde Hans Lange, erzählte ihm seine gefährliche Lage und frug ihn um Rath. Dieser hielt's fürs Beste, sich zu seinem Vaterbruder Wratislav nach Barth zu verfügen. Er bestätigte auch seine Treue mit der That; verschaffte dem Prinzen ein Pferd, Stiefeln, Sporen Schwerdt und was sonst zur Equipage nöthig war, und begleitete ihn selbst auf seiner Reise nach Barth.

Vernünftiger von ihrer Nation ihnen Vorstellungen macht, und ihnen das Unanständige ihres Verhaltens gehörig zeigt und vorhält. Dieses hat immer die gewünschte Würkung bei ihnen, und es würde die National = Litthauer überhaupt, da sich doch fast mehrentheils in jedem Dorfe ein solcher weiser Mentor findet, oft von vielen Vergehungen abhalten, wenn sie nicht gröstentheils mit Fremden vermischt lebten, und mit Nassauischen und Pfälzischen Kolonisten zusammenwohnten, die von jeher Aufhetzungen zu stiften gesucht haben, und im Ganzen die Verführer der National = Litthauer sind. Man kann den Unterschied in einem Dorfe, wo lauter Litthauer wohnen, sehr bald merken. Im Ragnitschen Distrikt sind noch verschiedene ganz litthauische Dörfer, und man wird den Bauer da weit folgsamer, gutdenkender finden, wie in solchen, wo sie mit vorgenanten Kolonisten zusammenwohnen. —

Die Gegenwart, die Vorstellungen und Ermahnungen eines solchen Alten, in dieser oder jener Dorfschaft, hat auch einen sehr großen Einfluß auf den Umgang beiderlei Geschlechter unter einander. Man wird selten bei den Litthauern so viel von Ausschweifungen wider Zucht und Ehrbarkeit hören, als bei den Deutschen, und in den ganz litthauischen Gemeinden verhält sich die Zahl der unehlichen Kinder gegen die in den deutschen, wie 1 zu 9. oder 10. Nach den weisen Gesetzen des Königs, die doch alle seine Unterthanen verpflichten, soll sich jetzt wohl niemand mehr unterstehen, einer entehrten Weibesperson die geringsten Vorwürfe ihres begangenen Fehlers wegen zu machen, oder ihr einen auszeichnenden Mädchenputz zu versagen, indessen behalten die Litthauerinnen doch noch immer, wie schon sonst angeführt worden, einige ausserordentliche Unterscheidungszeichen bei, besonders was den Kopfputz betrift. An diesem kann man bald das sittsame Mädchen von der Gefallenen unterscheiden, und es ist noch immer die Frage:

Ob dies nicht noch mit ein sehr kräftiges Mittel ist, sie von vielen Ausschweifungen dieser Art abzuhalten? — Fällt ja ein Mädchen, so ist es mehrentheils von einem Deutschen, unter allerhand falschen Versprechungen gereitzt worden. Litthauische Eltern nehmen dies auch einmal für ganz ausgemacht an, und lassen daher auch ihre Töchter bei deutschen Bauren nicht so leicht, wenigstens sehr ungern, in Dienst. —

Was ihre Wirthschaftsart betrift, so sollte man glauben, daß sie für ihr Land die beste seyn müßte, weil nach so vielfach vergeblich angestellten Versuchen einer Wirthschaftsverbesserung, es dennoch am Ende bei der litthauischen geblieben ist. Das ist aber nicht ganz der Fall. Dem gemeinen Mann und so auch dem litthauischen Bauer ist jede Neuerung verhaßt, wenn ihm nicht sogleich die Vortheile, so zu sagen, fühlbar und genießbar gemacht werden können. Dieses hat man gesehen, da in der Provinz litthauen der Kartoffelbau eingeführt werden sollte. Man mußte die äußerste Strenge dabei brauchen. Und so gehet es noch in vielen andern Fällen, wo dem Litthauer oft zu ganz einfachen Wirthschaftsverbesserungen Anweisung gegeben, wo er zu Quellen, die seine Erwerb- und Nahrungszweige erweitern würden, geleitet wird. Bloße Befehle bleiben bei ihm oft ganz fruchtlos, denn die Neigung fürs Alte, für die Methode seines Vaters und Großvaters ist bei ihm immer überwiegend. —

Ueberdies herrschen bei ihm noch so manche eingewurzelte Mißbräuche, die auf seinen wirthschaftlichen Wohlstand den widrigsten Einfluß haben — die man zwar auch schon mehrmals, aber ohne Erfolg, zu heben versucht, und wozu auch wol noch einige Generationen gehören dürften. Es ist hier nicht der Ort, die Mannigfaltigkeit der Mißbräuche und üblen Gewohnheiten zu erzählen — aber nur einen zu Bestätigung des Obigen. Dem

lit-

litthauischen Bauer ist es sehr leicht und gleichgültig, seine Pferde, zu halben, oft wol zu ganzen Tagen, ohne sich um sie zu bekümmern, bei Hitze und Frost, vor dem Kruge, wo er sich selbst zu erquicken sucht, stehen zu lassen. —

Eine eben so seltne Erscheinung ist's, einen Litthauer zu Fuß gehen zu sehen. Bei jeder Gelegenheit werden seine Pferde abgenutzt. Er mag zum Handschaarwerk ins Amt, es sei auch in der Nähe, oder in die Kirche, wenn sie auch nicht weiter wie $\frac{1}{4}$ Meile entfernt liegt, gehen, oder seinen Nachbar, Freund im nächsten Dorfe, besuchen — oder sein Weib will einige Eyer, andere Kleinigkeiten in der nahanliegenden Stadt verkaufen, so müssen Pferde angespannt oder es muß wenigstens geritten werden. —

Arbeitsamkeit und Sparsamkeit kann man indessen dem Litthauer bei alle dem nicht gänzlich absprechen, nur merkt man bei ihm zu wenig die Früchte davon; weil er fast alles, was er bei seiner Wirthschaft gewinnt, gegen baaren Brandtwein — sein schätzbarstes Gut — umsetzt. Schätzte er das Geld mehr, so müßte mancher Bauer in guten Gegenden, nach seiner Art, Reichthümer hinterlassen. Der Fall ist aber selten. — Sparsam kann er seyn, und es wird ihm nicht schwer, da er für sein Wirthschaftsgeräthe fast gar nichts ausgeben darf. Er ist grösstentheils sein eigener Stell- und Rademacher, und wenn es die Noth erfordert, auch sein eigener Schmidt. Die dem litthauer eigene dauerhafte Gesundheit macht ihn überhaupt zu allen schweren Arbeiten geschickt. —

Das Frauenvolk ist sehr arbeitsam. Wenn die bei der Feldarbeit befindliche Mägde Mittag machen, so nehmen sie, anstatt zu ruhen, ihre gewöhnliche Handarbeiten vor, die in Bänderwirkereien bestehen. Sie machen allerhand Strumpfbänder, theils von Wolle, theils von Seide, auch von beiden Materialien zugleich, mit

so vieler Geschicklichkeit, daß der beste Posamentirer sich gar nicht schämen dürfte, sie für seine Arbeit zu erkennen — Sie schmücken diese Bänder mit Namen und litthauischen Devisen und beschenken gewöhnlich jeden Fremden damit. Diese Ehre erwiesen sie sogar dem hochseligen Könige **Friedrich Wilhelm**, bei seiner letztern Anwesenheit in Litthauen, im Jahr 1739. — Den Tag wissen sie nach vollbrachter Arbeit gar nicht besser und froher beschließen zu können, als wenn sie gemeinschaftlich ein lustiges Lied anstimmen. Dergleichen Lieder, die sie *Dainos* nennen, sind grösstentheils ihre eigene Erfindung, und in ihrer Sprache lauten sie recht gut; zu diesen Liedern haben sie auch ihre eigene Compositionen, die zwar immer einfach genug sind, doch aber, bei ihrem natürlichen guten musikalischen Gehör, durch den Vortrag, recht gut ins Gehör fallen. —

Der Litthauer ist überhaupt gar nicht der Dummkopf, für den man ihn oft hält. Er besitzt viel Verschlagenheit und, nach seiner Art, auch vielen natürlichen Mutterwitz. Es giebt viele Köpfe unter ihnen, die sich auch durch außerordentliche Kunsttalente auszeichnen. Davon könnte man, aus verschiedenen Gegenden manche auffallende Beispiele anführen. Hier nur eins. Im königlichen Amte **Baublen**, im Dorfe **Bardenen**, lebte nur noch vor einigen Jahren ein litthauischer Bauer, Namens **Dowid's Skalik's**, der nicht nur Klaviere sehr rein und gut ausstimmte, sondern auch die besten und richtigsten metallenen Uhren verfertigte. —

Der Litthauer besitzt auch viele Selbstliebe, denkt ganz anders und viel vortheilhafter von sich, als es der Deutsche thut. Das kann man aus seinem Sprüchwort, was er so oft es nur möglich anbringt, abnehmen: Sztay`! Woikietis jaù taip iszmanas, kaip Lietuwnink's. (Siehe! **der Deutsche wird schon so klug wie der Litthauer.**)

Man

Man kennt wenig Beispiele von Treulosigkeit der Litthauer. Grösstentheils ist er sehr treu; nur bestätigen mehrere die sonderbare Bemerkung, daß er sich gar kein Gewissen macht, diese Sünde zu begehen, so bald es darauf ankommt, Eisen zu gewinnen. Der Hang, die Begierde des litthauers nach Eisenwerk ist außerordentlich groß und dermaßen auffallend, daß man spottweise unter den Deutschen von den Kindern der Litthauer im Sprüchwort sagt: ihr erstes Wort, wenn sie zu reden anfangen, sei: Gelezis! Gelezis! (Eisen).

Zum Schluß noch etwas von der Zeitrechnung der Litthauer. Diese nimmt, was ganze Jahre betrift, allemal von wichtigen Epochen ihren Anfang, und in Ansehung einzelner Monate oder Wochen, fängt er, in Ermangelung eines litthauischen Kalenders, immer von einer allgemeinen landesarbeit an zu rechnen. — Er spricht daher: Mein Großvater war 13 Jahr nach der Schweden Zeit (im Jahr 1691) gebohren; meine Mutter starb 5 Jahre vorm ersten kalten Winter (1703). Mein Ohm heirathete 11 Jahre nach der Pest (1721.) Mein Haus brannte mir 7 Jahre nach der Russenzeit (1769) ab. Mein Sohn wurde in der Mistfuhre gebohren, meine Tochter starb im Kornaugst u. s. w. (b). —

Vielleicht sind diese kurze Bemerkungen hinreichend, das Urtheil Fremder, für den National-litthauer allgemeine Fehler abgenommen, die bei allen andern Nationen aufzufinden sind günstiger zu stimmen. —

(b) Eine Zeitrechnung, die bei dem gemeinen Mann auch in andern deutschen Gegenden nicht ungewöhnlich ist.

14.

Nachricht

von

allen in Preuß. Litthauen belegenen Seen und Strömen, nebst der Anzeige, wo letztere entspringen, welche Gegenden sie durchströmen, und wohin sie sich ergießen; nebst einigen andern Bemerkungen von den dortigen Fischereien, Kanälen, Dämmen.

1784.

(Ein Beitrag zur Goldbekschen Topographie von Preußen.)

In beiden Kreisen der Provinz Litthauen, sowol im Litthauischen als auch Polnisch-Natangschen Kreise sind überhaupt 233 große und kleine Seen; als:

Im Amte Althof-Memel sind	—	große Seen	1 kleine See.
= = Angerburg = =	7	= = =	7 = = =
= = Aris = = =	5	= = =	9 = = =
= = Baubeln = =	—	= = =	1 = = =
= = Bredauen = =	1	= = =	— = = =
= = Czichen = =	—	= = =	8 = = =
= = Czimochen = =	1	= = =	1 = = =
= = Drigalln = =	—	= = =	2 = = =
= = Grumkovkaiten	—	= = =	1 = = =
= = Nassawen =	—	= = =	6 = = =
= = Gudwalln =	—	= = =	2 = = =
= = Johannisburg	—	= = =	8 = = =
= = Kiauten = =	—	= = =	11 = = =
= = Loezen = = =	11	= = =	19 = = =
= = Lyck = = =	—	= = =	20 = = =
= = Olezko = =	3	= = =	6 = = =

Im

Im Amte	Popiollen	=	=	2	große	=	=	4	kleine Seen.
=	= =	Polommen	=	—	=	=	15	=	= =
=	= =	Rhein	=	=	6	=	=	9	= = =
=	= =	Schnitken	=	—	=	=	25	=	= =
=	= =	Sehesten	=	=	—	=	=	35	= = =
=	= =	Sperling	=	—	=	=	3	=	= =
=	= =	Stannaitschen	—	=	=	2	=	=	=
=	= =	Szirgupönen	—	=	=	2	=	=	=

Auſſer dieſen Seen iſt noch die Oſt-See und das Curiſche Haf zu bemerken. — Ferner ſind 23 große Ströme und 24 kleine.

I. Große Ströme.

1. **Die Angerapp.** Dieſer Strom hat ſeinen Urſprung aus der See, Namens **Strengel**, fließt hiernächſt durch die große See, Namens **Mauer** bey der Stadt **Angerburg**, ingleichen durch verſchiedene Dörfer der Aemter **Angerburg**, **Gudwalln**, **Wedern**, **Dinglauken**, **Gaudiſchkemen**, **Inſterburg**, **Buylien**, desgleichen die Stadt **Darkemen** vorbei und ergießt ſich beim Dorfe **Tarpupönen**, des Königl. Amts **Stannaitſchen**, in den **Piſſa**-Strom.

2. **Atmant.** Beim Königl. Amtsdorfe **Ruß** theilet ſich der große **Ruß**-Strom in 3 Arme, nemlich: **Atmant**, **Pokalna** und **Schirwik**. Dieſe 3 kleinere Stömchen fließen 3 Meilen davon ins Curiſche Haf.

3. **Dange**-Strom entſpringt in Polen, und kommt beim Dorfe **Schlaszen**, Amts **Clemmenhof**, nach Preußen, durchfließt verſchiedene Dörfer des Amts **Clemmenhof**, ingleichen einen Theil des Amts **Althof-Memel**, fällt hiernächſt aber bei der Stadt **Memel** ins Curſche Haf.

4. **Die Neue Gilge.** Iſt einer von den beiden Armen, welche aus dem **Memel**-Strom beim Dorfe

Per-

Perwallkischken, K. Amts Rukerneſe und dem Schantzen-Kruge, K. Amts Linkunen, entstehen. Hinter Rautenburg, gegen die Elbingsche Colonie, theilet sich die Gilge in zwei besondere Arme:

a) Der rechte gehet, gradezu durch Bruch und Wald, bis ins Curische Haf.

b) Der linke fließt in den, ehedem von der Gräfin von Waldburg, ehemaligen Besitzerin von Rautenburg, gegrabenen kleinen Friedrichs-Graben, oder die Greitusche. Beim Anfange dieses Canals ist ein Baum und Königl. Zollhaus etablirt. Jedes Fahrzeug muß beim Durchpassiren Zoll geben. Von da geht die Greitusche vorlängs der Elbingschen Colonie, bis zum Anfange des Dorfs Petriken, K. Amts Labiau in Ost-Preußen, in den Nemonien-Strom.

5. Der Goldap-Strom, entspringt bei der Stadt Goldap aus der See gleichen Namens, durchfließt viele Dörfer in den Königl. Aemtern Sperling und Popiollen, und ergießt sich beim adelichen Vorwerk Jurgutschen, Amts Angerburg, in den Angerap-Strom.

6. Der Guber, entstehet aus den beim Dorfe Knies, K. Amts Rein, befindlichen See Guber, fließt hierauf durch verschiedene Oerter derer K. Aemter Rein und Rastenburg, ingleichen durch die Stadt Rastenburg, und fällt bei der in Ost-Preußen belegenen Stadt Schippenbeil in den Alle-Strom.

7. Jaege-Strom. Die sogenante Pogeger-See im Amte Baubeln ist der Entstehungs-Ort dieses Stroms; er gehet vorbei bei Pogegen Jaegenberg, ins K. Amt Winge, auf Witschen, Pellenen, Saitkaiten, Bersteninken, Plaschken, Schuneiten, Müllerischken, Paguldienen nnd Karzewischken. Beim letztern Orte fließt er in den Ruß-Strom.

8. In-

8. **Inster**-Strom. Dieser entspringt aus einem Wiesen-Sprint beim Amts-Vorwerk **Gerreliſchken**, K. Amts **Gromkovkaiten**, fließt von da, ohne Dörfer zu berühren, durch die Schozellſche Forſt, nach dem K. Amte **Löbegalln**. Bis dahin bleibt er noch immer ſehr unbedeutend. Von **Löbegalln** aus ſtrömt er durch verſchiedene Dörfer der K. Aemter **Lesgewangminnen**, **Gerskulln**, **Moulinen** und **Inſterburg**, und ergießt ſich zwiſchen der Stadt **Inſterburg** und dem K. Amts-Vorwerk **Georgenburg**, in den **Pregel**-Strom.

9. **Jura**. Entſpringt in **Samogitien**, fließt durch verſchiedene Dörfer der Aemter **Raſſigkemen**, und **Schreitlauken**, ergießt ſich endlich beim Vorwerk **Schreitlauken** in den **Memel**-Strom.

10. **Kruttingen**. Entſpringt im Oſt-Preuß. Amte **Ortelsburg**, fließt verſchiedene Dörfer des K. Amts **Sehesten** vorbei, dann auf die Mühle in **Babjenten**, bis dahin ſolcher auch den Beinamen **Babjenten** führt. Von da fließt derſelbe bei **Kozek**, durch die zum Königl. Amte **Sehesten** gehörende Seen **Uplik** und **Mucker**, dann durch die **Crutingſche** Forſt in einige Oerter Amts **Schnitken**, und fällt beim Dorfe **Jsnoten** in den **Beldan**-See.

11. **Leega**. Sein Urſprung iſt im Amte **Czichen** aus der beim adelichen Dorfe **Alt-Bialla** gelegenen See, gleichen Namens; durchſtrömt einige Ortſchaften des Amts **Olezko**, der Stadt **Marggrabowa**, auch unterſchiedene Dörfer der Kön. Aemter **Czimochen**, **Stradaunen** und ergießt ſich in den zum Amte **Lyck** gehörenden See **Sommau**, dann durchſtrömt er eine Strecke in Polen und ergießt ſich endlich in die **Narrew**, dann in die **Bug** und zuletzt in die **Weichſel**.

12. Der **Memel**-Strom. Dieſer Strom, in der alten Geſchichte Preußens auch **Niemen** genannt, entſpringt, nach verſchiedenen Meinungen, aus einigen Moräſten,

räſten, bey **Kopiolow** in Groß-Litthauen, richtiger aber wol bei der zur Woywodſchaft **Nowogrodeek** gehörigen Stadt **Slonin.** Er komt beim Dorfe **Smalleningken**, wo ein beträchtliches Grenz-Zoll-Amt iſt, und bei **Augskalln**, die beide ſchon zum K. Amte **Raſſigkemen** gehören, nach Preußen. Von hier durchſtrömt er verſchiedene Dörfer der K. Aemter **Raſſigkemen, Schreitlauken, Althof-Ragnit, Winge, Kukerneſe** und **Linkunen**; theilt ſich zwiſchen **Perwalkiſchken**, Amts **Kukerneſe** und dem **Schantzen** Kruge, Amts **Linkunen** in 2 Arme, nemlich, Strom ab gerechnet, rechter Hand, in den **Rus**-Strom, und linker Hand in den im Jahr 1778 gegrabenen **Gilge**-Canal, und aus dieſem in die **Neue Gilge**, welche beide Haupt-Ströme hiernächſt in verſchiedenen Ausflüſſen, wie davon bei jedem Arm beſonders angemerkt worden, in das Curiſche Haf ſich ergiſſen.

13. Die **Alte Memel.** Dieſe iſt jetzt ein ſtehend Waſſer zwiſchen dem Vorwerk **Winge**, K. Amts **Winge** und denen zum Amte **Winge** gehörenden Dörfern, **Johansberg, Kuzen**, und ein Theil von **Lasdenen**, ingleichen den zum K. Amte **Baublen** gehörenden Dörfern **Schakeninken** und **Neu-Preußen**, und endigt ſich daſſelbe, vermittelſt eines, zur Ueberfart geſchütteten Dammes.

Vor Zeiten hatte erſtgedachter **Memel**-Strom dieſen krummen Gang, zwiſchen den Grenzen des K. Amts und Vorwerks **Winge**, dem Dorfe **Uspirden** und den ſchon vorhin genanten Oertern, und ſo rund um das Vorwerk und das Dorf **Lasdenen**, wieder in der jetzigen Richtung genommen; nachdem man ihm aber, durch einen beim Dorfe **Uspirden** gemachten Graben eine grade Richtung gegeben, ſo iſt die Mündung des vorigen Ganges verſandet, und dadurch ein kleines Gut, Namens **Neuhof**, entſtanden, und die alte **Memel** zum ſtehenden Waſſer geworden.

14. Der **Minge**-Strom. Entſpringt 7 Meilen weit über die Grenze in **Samogitien** bei der Stadt **Szolanten**, und komt beim Dorfe **Kiaunoden**-**Peter** nach **Preußen**, von wo derſelbe unterſchiedene Dörfer des Amts **Clemmenhof**, **Althof**-**Memel**, **Proekuls** und **Rus** durchſtrömt und ſich beim Dorfe **Minge**, letztgedachten Amts, ins Curiſche Haf ergießt.

15. Der **Nemonien**-Strom. Dieſer entſtehet ohnweit dem Dorfe **Petriken**, K. Amts **Labiau**, durch die Vereinigung der Flüſſe, **Greituſche**, **Schalteik**, **Schnecke** und dem ſogenannten **Welm**-Graben; hier gehet der Strom unter dem Namen **Nemonien** mitten durch das Dorf **Petriken**, einige Dörfer des K. Amts **Heinrichswalde** und das Forſthaus **Nemonien** vorbei, von da ein Arm rechter Hand ins Curiſche Haf und linker Hand in den großen **Friedrichsgraben**, der vor **Labiau** in die **Deine** und dieſe in den **Pregel** bei **Tapiau** fließt, welcher letztere durch **Königsberg** ins Friſche-Haf gehet.

16. Der **Piſch**-Strom. Dieſer hat ſeinen Urſprung in der See **Roſch**, ſonſt auch **Warſchau** genannt, beim K. Amte **Johansburg**; fließt durch einige Dörfer dieſes Amts, ingleichen durch Polen, und fällt in die **Buk**, **Nerwa** und die **Weichſel** bei Warſchau.

17. Der **Piſſa**-Strom. Entſtehet aus der, mit der zu Polen gehörenden Stadt **Wiſchriten** grenzenden, See **Wiſchtiten**, K. Amts **Bredauen**; fließt hierauf durch unterſchiedene Dörfer derer K. Aemter **Bredauen**, **Göritten**, **Danskemen**, das Königl. Stutt-Amt **Trakenen**, **Szirgupönen**. Bis dahin bleibt dieſer Strom noch immer einigermaßen unbedeutend, wird jedoch im Frühjahr durch den Zulauf des Waſſers aus vielen andern kleinen Strömen, anſehnlicher. Beim Dorfe **Noruſchadtſchen** nahe bei Gumbinnen nimt derſelbe den Romints-Strom auf, fließt hierauf durch die Stadt Gumbinnen

ins

ins Amt **Stannaitschen**, wo er beim Dorfe **Tarpupönen** sich mit dem Angerap-Strom vereinigt und beide formiren alsdann den **Pregel**-Strom.

18. Der **Pregel**-Strom. Dieser entstehet, wie schon vorhin gedacht, beim Dorfe **Tarpupönen**, Amts **Stannaitschen**, durch die Vereinigung des **Angerap**- und **Pissa**-Stroms, durchströmt hiernächst verschiedene Ortschaften derer K. Aemter **Stannaitschen**, **Georgenburg**, **Insterburg**, geht die Städte **Insterburg**, **Tapiau** und **Wehlau** vorbei. Er nimt bei **Insterburg** den **Inster**-Strom, bei **Norkitten** im Fürstl. Dessauischen, den Fluß **Auxin**, ohnweit **Wehlau** den **Alle**-Strom, bei **Tapiau** die **Deine** auf, und fließt hiernächst durch **Königsberg**, ergießt sich aber endlich hinter dieser Stadt ins **Frische**-Haf.

19. Der **Rominт**-Strom. Dieser entspringt aus der im Holz Flöß-Amte **Nassawen** belegenen **Loyer**-See, nimt ohnweit **Theerbude** den **Blinder**- und **Jinkuner**-Fluß auf, fließt hierauf durch die große **Rominтsche** Heide, auf die in dem **Warnschen** Forst-Revier belegene Jagd-Bude, ingleichen durch unterschiedene Ortschaften derer K. Aemter, **Kiauten**, **Buylien**, **Pliken**, **Mattischkemen**, vereinigt sich endlich auch im Dorfe **Moruschadschen** ohnweit Gumbinnen mit dem **Pissa**-Strom.

20. Der **Ruß**-Strom. Dieser ist einer der beiden Arme, worin sich der **Memel**-Strom zwischen **Perwalkischken**, Amts **Kukernese** und dem **Schantzen**-Kruge, Amts **Linkunen** theilet, fließt hierauf durch unterschiedene Dörfer gedachten Amts, und theilet sich beim Dorfe **Rus** in die 3 Arme, **Attmant**, **Pokalln** und **Skirwitk**. Alle 3 ergießen sich 1 Meile weit von **Rus** auch in das **Cursche** Haf.

21.

21. Der Scheschuppe-Strom. Entſpringt hinter Staropollen in Polen, und formirt von der Stadt Schirwind an, woſelbſt er den Schirwind-Strom aufnimt, zwiſchen Polen und Preußen die Grenze. Von da geht er ohnweit der Grenz-Aemter Dörſchkemen, Gromkovkaiten, Löbegalln und Lesgewangminnen vorbei und ergießt ſich beim adelichen Gut Lenken in der Gegend von Ragnit in den Memel-Strom.

22. Der Schmelz-Strom. Entſpringt aus den Moräſten und Sümpfen des Waldes Schlepſchill K. Amts Clemmenhof in 2 Armen, welche ſich beim Dorfe Mieszeiken K. Amts Memel vereinigen, er fließt durch unterſchiedene andere Dörfer gedachter Aemter, und ergießt ſich beim Dorfe Schmelz ins Curiſche Haf.

23. Der Schirwitk-Strom. Iſt einer von den 3 Armen, welche der Strom Rus bei dem Dorfe gleiches Namens bildet, und 1 Meile hievon ins Curiſche Haf fließt.

Von kleinern Flüſſen giebt es in der Provinz Preuß. litthauen 24. Es ſind folgende:

1. Die Agglohne. Dies Strömchen entſpringt in Polen bei Pakmoren, komt beim Dorfe Schnaugsden-Andres K. Amts Prökuls nach Preuß. litthauen, und nachdem es einige Ortſchaften des gedachten Amts bei 3 Meilen weit durchlaufen, ſo fällt es endlich bei einem Cöllmiſchen Gute Namens Stragna in den Minge-Strom.

2. Die Arge. Ihr Urſprung iſt beim Dorfe Babeln K. Amts Sommerau zu ſuchen. Sie fließt hierauf durch die zum K. Amte Ballgarden gehörige Dörfer Ratzenduden, Liepatten, Kliepszen, Tarpſigkins

sigkinnen, groß Argeninken und Puskeppeln und fällt endlich in der Forst Schneken in das kleine Gewässer Laukna.

3. Die Auxin. Dies Flüßchen entspringt im K. Amte Jurgaitschen und nachdem es viele Dörfer der K. Aemter Gaudischkemen und Insterburg durchflossen, so ergießt sich solches beim Fürstlichen Dessauischen Dorfe Narkitten in den Pregel-Strom.

4. Der Blinden-Fluß. Entstehet in Polen beim Dorfe gleichen Namens, ohngefähr 2 Meilen über die Grenze, berührt die Dörfer Statshausen, Blindischken und Bandigkemen des K. Holz-Flöß-Amts Nassawen und ergießt sich ohnweit Therbude in der Romintschen Heide in den Romint-Strom.

5. Das Flüßchen Camohn. Entspringt in Polen 1 Meile über die Grenze beim Polnischen Dorfe Szirruszemen, durchfließt die Grenzen unterschiedener Dörfer Amts Baubeln und Winge, und fällt beim Dorfe Klein-Bersteningken letztgedachten Amts in die Jäge.

6. Das Strömchen Dittonen kommt aus dem Dittauaschen Teich K. Amts Jurgaitschen, durchströmt das Königl. Vorwerk und einige Dörfer Amts Gaudischkemen, fällt endlich bei Auxkalln Amts Insterburg in den Auxin.

7. Das Flüßchen Dirawehn, im Amte Prökuls, entspringt bei den Dörfern Jagschen Jacob und strömt 1 Meile lang bei dem Fischer-Dorfe Drawohnen desselben Amts in das Curische Haf.

8. Das Flüßchen Eckitt hat seinen Ursprung in Polen, kommt beim Dorfe Prussen Michel K. Amts Clemmenhof nach Preuß. Litthauen und fließt beim Dorfe Eckitten in die Dange.

9. Eysse

9. **Eysse** entspringt beim Dorfe **Garriskalln** in Polen etwa eine Meile über der Grenze, kommt beim Dorfe **Jerallen-Lux** A. **Prökuls** nach Preußen, und nachdem dieses Flüßchen gedachtes Amt mit seinen Krümmen 2 Meilen lang durchströmet, so fällt solches bei der **Eyssenschen** Wasser-Mühle obgedachten Amts in den **Wewirsze**-Fluß.

10. **Gablik** hat seinen Ursprung aus der **Widminner**-See im Amte **Polommen**, fließt durch **klein Gabliken** und die daselbst befindliche Wasser-Mühle, ergießt sich endlich in die See **Henselever.**

11. Die **Gille** entstehet aus Sprinden bei der im Amte **Kiauten** befindlichen Oel-Mühle, fließt hierauf bei den Kiautschen Mahl- und Papier-Mühlen, auch die Eisenhütte vorbei, ergießt sich nachdem aber in den **Rominte**-Strom.

12. Das Flüßchen **Haasnen.** Entspringt in der **Rogonnischen** Forst aus dem See **Haasnen**, im K. Amte **Czichen** belegen, fließt durch verschiedene Dörfer und Vorwerker zum Amte **Polommen** gehörig, ingleichen durch die große **Piasker**-See, ergießt sich endlich hinter dem Dorfe **Straudaunen**, so im Amte gleiches Namens belegen, in den See **Halleck.**

13. **Jodupönen.** Entspringt in Polen aus dem **Maudischker**-See, fließt einige Dörfer des Holz-Flöß-Amts **Nassawen** vorbei und ergießt sich hinter **Szauslaszowen** gedachten Amts in die **Wischritsche** See.

14. **Lepon.** Dieser kleine Fluß entspringt in Polen und ist besonders daher merkwürdig, weil er in vielen Dörfern des K. Amts **Göritten**, die Grenze zwischen Preußen und Polen formirt und im Amte **Budwetschen** in den **Schirwind**-Strom sich ergießt.

15. Nidder-Fluß. Entspringt aus der zum Amte Johannsburg gehörenden Nidder-See, durchströmt die See Wiggrinnen und fällt in den See Beldan.

16. Der Radzin-Fluß. Dieser entsteht aus dem Mühlen-Teich bei Warnasken, durchfließt verschiedene Dörfer des Königl. Amts Jurgaitschen und Gaudischkemen und fällt bei dem Forst-Amte Skallischen in den Auxin-Fluß.

17. Der Schirwind-Fluß. Entspringt ohngefähr eine Meile hinter dem Kirchdorfe Lenkelischken in Polen, fließt von da beim Polnischen Städtchen Alwit vorbei, gehet alsdenn durch die Königl. Aemter Budwitschen und Dörschkemen, etwa eine Meile weit, fällt endlich bei der Stadt Schirwind in den Scheschuppe-Strom.

18. Der Schwentoge-Fluß. Entstehet in Polen und formirt die Grenze zwischen Polen und dem Königl. Grenz-Amte Rassigkemen, fließt vorlängs dem Dorfe Antsweten, die Felder des Dorfes Augstogalln vorbei, in den Memel-Strom.

19. Der Schiesze-Fluß, entspringt $1\frac{1}{2}$ Meile über die Grenze in Polen hinter Polnisch Wainutten, gehet hierauf durch einige Dörfer des Königl. Amts Baubeln, ins Amt Winge und Heidekrug, und fällt beim Dorfe Schiesze Amts Rus in den Atmants-Strom.

20. Der Silszele-Fluß. Entstehet beim Dorfe Kurschen im Amte Ragnit, fließt von da in den Moritzkemschen Mühlenteich A. Ballgarden, von da durch die Mahl-Schleusen, vorlängs denen Aeckern des abgebauten K. Vorwerks Moritzkemen und der Schäferei Amts Ballgarden vorbei in den Tilseschen

Müh-

Mühlen-Teich, von hier aber durch die Mahl- und Frei-Schleusen in den Memel-Strom.

21. Waesze-Fluß. Entspringt eine Viertel-Meile über der Grenze beim Polnischen Dorfe Trumpeninken, gehet durch unterschiedene Dörfer Amts Baubeln und Winge, und fällt ohnweit Schilleninken im K. Amt Kukernese in den Kuß-Strom.

22. Wilke-Fluß, entspringt bei Girreninken in der K. Herrschaft Tauroggen aus einem Bruch, gehet durch die Dörfer Augstwilken und Szillutten auf unterschiedene Dörfer des K. Amts Baubeln und fällt hinter dem Dorfe Annus Simonait in die Jäge.

23. Wewirsze-Fluß; entspringt 2 Meilen über der Grenze hinter dem Polnischen Städtchen gleiches Namens, und kommt beim Dorfe Jonellen-Lux K. Amts Prökuls nach Preuß. litthauen, fällt aber, nachdem er mit seinen Krümmungen dieses Amt $2\frac{1}{2}$ Meilen lang durchströmet, beim Dorfe Grumblen in den Minge-Strom.

24. Zinkuner-Fluß; entstehet aus der Zinkuner-See im K. Holz-Flöß-Amt Nassawen, gehet durch die Königl. Romintsche Heide, vereinigt sich daselbst mit einem kleinen Flüßchen, welches die Romintsche Schneide-Mühle treibet, und ergießt sich oberhalb der Therbude in gedachtem Amte in den Rominte-Strom.

Die Gewässer und Ströme in der Provinz litthauen sind größtentheils fischreich. Sehr beträchtlich ist besonders die Fischerei im Königl Amte Rus, wo im Curischen Hafe auch in den andern Strömen, welche diese Gegend durchschneiden, der stärkste Lachs- und Neun-Augen-Fang ist. An dieser Fischerei haben theils das Königl. Amt Rus, theils auch verschiedene Privilegiati Theil, und die für die landesherrliche Casse daraus ent-

stehende Einnahmen, sind nicht ganz unbeträchtlich. Diese Fischerei ist ein ergiebiger Nahrungszweig für die Einsassen in dieser Gegend. Ganze Dörfer nehmen aus diesem Gewerbe ihre Abgaben und erhalten davon ihren Unterhalt. Inzwischen gilt dieser Nahrungszweig jezt wirklich nicht mehr so viel. —

Sonst wurden die Preußischen Lachse häufiger nach Samogitien verfahren. Jezt hat der Polnische, seit verschiedenen Jahren neu angelegte Zoll den Handel ungemein gehemmt. Für das Pfund Lachs muß der Preuß. Fischer-Bauer jetzt 2 Gr. Preuß. Polnischen Zoll erlegen — Der Pohle sucht selbst nicht mehr so häufig wie vordem Fische, und besonders jetzt auch weniger den Lachs. — Seine Fasten sind bei weitem nicht mehr so strenge, als ehedem, mithin ist Absatz und Preis schon sehr gefallen. Es gehören jetzt schon mehr Umschläge dazu — die Lachse müssen geräuchert, in großen Quantitäten eingesalzen werden, damit sie sich bis zu einer gelegenen Zeit halten. Dem Juden und Polen muß immer Credit gegeben werden. Alles dies fällt dem Fischer-Bauer ungemein schwer, er kann überdies auch nicht die Kosten tragen, da er sich schon durch die Anschaffung der erforderlichen Netze und aller andern Fischerei-Geräthschaften sehr erschöpft. — Der Handel mit Lachsen innerhalb Landes nach Memel und Königsberg kann wenig helfen. Eine Gegend würde der andern die Preise verderben. — Es giebt große und kleine Lachs-Wehren in den Strömen und im Curischen Hafe, und die Art, wie die Fischereien betrieben werden, ist sehr verschieden. Sie ist vielleicht nicht ganz bekannt, und für den Liebhaber verdient das Wesentlichste davon bemerkt zu werden. —

Bei einer **großen Lachs-Wehre**, wie in den **Schierwick-** und **Schiesze-Strömen**, ohnweit dem Aus-

Ausfluß ins Curische Haf, sind queer durch den Strom starke Pfäle in der Stärke eines Sparrholzes, ohngefähr 8 bis 10 Fuß von einander eingerammt, und damit selbige nicht vom Strom und Sturm bewegt und losgemacht werden können, so sind etwa 4 Fuß außer dem Wasser, starke Bäume mit Stricken queerdurch von einem Pfal zum andern angebunden, sodenn hat jeder eingerammte Pfal noch eine starke Strebe, welche den Pfal wider den Strom gerade hält. Vor diesen Pfälen ist ein Netz durch den ganzen Strom, bis auf den Grund gestellt und stehet 2 Fuß über das Wasser heraus. Das Netz ist unten an sogenannten **Pricken**, welche wohl die Stärke von Hopfenstangen haben können, gebunden, und damit im Grunde durchs Einstoßen derselben befestigt. —

Das Netz selbst ist von einem einfachen hänfenen Garn; die Maschen sind ohngefähr 3 Zoll im Quadrat weit. Von dieser Art Netze müssen immer zwei in Bereitschaft gehalten werden, weil man sie täglich wechseln muß, da sie sonst sehr bald der Fäulniß ausgesetzt seyn würden. In der Mitte dieser Anlage, welche einen Winkel ausmacht, ist ein grosser Sack, oben mit einem Bügel 6 Klaftern im Umfange, und nach dem Ende zu, sind immer kleinere Bügel befindlich, welche ebenfalls mit **Pricken** im Grunde befestigt, und mit einem Strick an die Wehre angebunden werden.

Vor diesen Sack sind 2 Flügel von Netzen, ohngefähr 3 Fuß vom Vorstell-Netz ausgespannt. In diesen ausgespannten Flügeln sind noch 2 Säcke vom Netze, ohne Bügel, welche nach der Landessprache **Kullen** genannt werden; alles von mittelmäßig starkem gezwirnten Garn. Wenn nun der Lachs, welcher beständig gegen den Strom gehet, an die Wehre oder das Vorstell-Netz kommt, so gehet er längst dem Netze und sucht sich Auswege. Kommt er solchergestalt in den Winkel, wo die

2 Flügel 2 Fuß vom Vorstell-Netze ausgespannt sind, so gehet er gemeiniglich in die **Kullen** oder in den großen Sack. Hier ist er eingeschlossen und fällt ganz sicher in die Hände der Fischer, die oft die Säcke visitiren. —

Zu dem Fischen selbst gehören 2 Netze. Ein Treibe- und ein Vorstell-Netz. Beide sind von gezwirntem hänfnen Garn. Ehe das Treibe-Netz bei der Lachs-Wehre, zum Fischen ausgeworfen wird, muß das Vorstell-Netz, ohngefähr 1500 Schritt von der Lachs-Wehre in den Strom mit **Pricken** in den Grund befestiget, oben gleichfalls angebunden und an beiden Seiten des Ufers, an starken eingerammten Pfälen, mit starken Leinen angebunden werden. Sodann kommen sie von der Lachs-Wehre, wenn solchergestalt der Rückgang der Lachse gewehret worden, mit dem Treibe-Netze, welches auf jeder Seite des Stroms, von 4 bis 5 starken Männern gezogen wird, bis an das Vorstell-Netz, woselbst man, die zwischen den zwei Netzen gefangene Lachse, mit Aushebung, sowohl des Vorstell- als Treibe-Netzes, zu welcher Zeit sämtliche Fischer in 6 dazu gehörigen Kähnen dabei befindlich sind, herausnimt. — Die Zeit, wenn der Lachs aus der See ins Curische Haf und aus dem Hafe in die Ströme steigt, ist der Anfang des Maimonaths, er kann aber nicht eher gefangen werden, als bis die Ströme in ihre natürliche Ufer zurückgetreten und nicht mehr so reißend sind, welches, je nachdem die Witterung ist, in einem Jahre früher, im andern wieder später geschiehet.

Es giebt hiernächst auch **kleine Lachs-Stellen** im Curischen Hafe; bei diesen werden 40 Klafter starke Pfäle ins Gevierte in den Grund eingestoßen; oben ist das Vorstell-Netz, mit weiten Maschen von hanfenen Garn, angebunden, so daß es viele Aehnlichkeit mit einem Zaun erhält. Eine solche Lachs-Wehre ist ein bis zwei tausend Schritte vom Ufer eingestellt. Auf einem Ende dieses Wehres, sind 2 Säcke dergestalt angebracht,

daß,

daß, wenn die Lachse bei dieser Wehre, einen Durchgang suchen und nach dem Ende kommen, sich diese in einem von diesen beiden fangen müssen. — Andere vorzügliche Arten der Fischerei sind:

Die **Bradden-Fischerei.** Sie wird bei starkem Winde im Hafe getrieben, mit einem weitmaschigten Flügel-Netze, von einfachem hanfenen Garn, 70 bis 80 Klafter lang, und 3 bis 4 tief, in dessen Mitte ein großer **Mattwisch**, oder engmaschichter Sack befindlich ist. Diese Fischerei selbst wird mit 2 großen sogenannten **Bradden-Kähnen**, die Segel haben, betrieben. An jedem Kahne, worinnen zwei Menschen sind, werden die Leinen von einem Ende des Netzes befestiget, sodenn die Netze in die Tiefe ausgeworfen. Die Kähne gehen auseinander, lassen sich vom Winde treiben, bei Tage oder bei Nacht, bis sie weit genug gekommen, oder was gefangen zu haben glauben. Denn suchen sie Fläche im Hafe, kommen mit den Kähnen wieder zusammen und ziehen die Netze, zum Ausnehmen der Fische, auf. — Eine andere Fischerei ist:

Die **Kurren-Fischerei.** Diese wird auch mit 2 ansehnlichen Kähnen betrieben, welche noch größer als die **Bradden-Kähne** sind, und mit 4 Menschen besezt sind. Sie geschieht im Boden oder in der größten Tiefe des Curischen Hafes, mit einem Flügel-Netz und zwar auch bei heftigem Winde. An diesem Netze, welches von flächsenen starken Garn verfertigt ist, befindet sich kein Sack, sondern es ist dergestalt eingerichtet, daß die Fische, welche an dieses Netz kommen, sich verwickeln und hangen bleiben müssen. Ist der Wind anhaltend, so laufen sie mit diesen Kähnen und Netzen ununterbrochen, fast die ganze Nacht durch, lassen sodann die Segel nieder und ziehen die Netze, jeder die Hälfte in den Kahn, bei welcher Gelegenheit sie die ins Netz sich verwickelten Fische ausnehmen. — Noch ist zu bemerken:

Die **Windt-Kartell-Fiſcherei**; ſie geſchiehet ebenfalls, beſonders in der Gegend von **Krakerort**, im Hafe, nach der Größe der Fiſcherei, mit Flügel-Neßen, von 40 bis 60 Klaftern lang und 3 bis 4 tief. In der Mitte beider Flügel iſt ein großer Sack, welcher dichtere Maſchen hat, als die Flügel. Der Fiſch-Fang ſelbſt, wird auch mit Kähnen, die Winden haben, betrieben und zwar dergeſtalt: — die Neße werden in zwei Kähnen, in jede die Hälfte gelegt, wozu 8 Menſchen nöthig ſind; wenn ſie nun an den Ort mit den Kähnen kommen, wo ſie das Neß auswerfen wollen, ſo werden die zwei Hälften zuſammengenähet, ins Waſſer geworfen, und dann gehen die Kähne aus einander. An jeden Flügel wird eine ſtarke Leine gebunden, welche von der auf jedem Kahne befindlichen Winde, vorwerts abgelaſſen wird. Unten an den Flügeln hängen Steine, die das Neß in den Grund ziehen. Wenn die Leine ein Ende hat, ſo werfen ſie von beiden Seiten zugleich Anker, und winden das Neß bis an die Kähne, womit ſie ſo lange fortfahren, als der Zug gehen ſoll. Die Fiſcher kommen alsdenn mit den Kähnen wieder zuſammen, werfen Anker, holen die Flügel der Neße ein und nehmen den Fang aus den Säcken. — Auch im Winter wird dieſe Art der Fiſcherei getrieben, unterm Eis, auf ähnliche Weiſe, nur daß die Winden auf Schlitten angebracht ſind. Von den Bewohnern der Curiſchen Nehrung wird auf eben dieſe Art die **Stint-Fiſcherei** getrieben. Dazu werden aber nur ganz feine und dichte Neße gebraucht. —

Der **Neun-Augen-Fang** geſchiehet in den Strömen vermittelſt Einſtellung vieler Säcke. Dieſe ſind ganz dichtmaſchicht, von einfachem hanfenen Garn, oben mit einem großen Bügel und nach unten mit kleinern Bügeln ausgeſpannt. Der Umfang oberwerts iſt gemeiniglich 4 bis 6 Klafter weit, ſolche werden oben und unten

unten von Pfälen in den Grund befestigt, die Oeffnung ist gegen den Strom.

An diesen Säcken sind von beiden Seiten Flügel ausgespannt, welche, so wie die Säcke, bis auf den Grund in Strom gehen, sie werden täglich, zur Ausnahme des Fangs, des Morgens aufgehoben. — Es giebt übrigens noch verschiedene Arten kleiner Fischereien, worunter verschiedene ganz verboten, da sie mit sehr engmaschigten Netzen getrieben werden, womit die junge Brut weggeführt wird, und die also zum Nachtheil der allgemeinen Fischerei gereichen. —

Zu Erhaltung der Ordnung und Sicherheit dieser beträchtlichen Fischereien sind gewisse Vorschriften und Regeln festgesetzt. So ist z. B. alles Pumpen, Jagen, Klappern sowol im Curischen Hafe, als auch in der See, wodurch der Fisch vom Eingange ins Haf abgehalten und vertrieben wird, bei Zuchthausstrafe verboten. — Während der Laich-Zeit, das ist, vom Anfange des Mai bis Ende des Junius darf keine Fischerei, nahe am Lande, und auf alle Flächen, desgleichen in allen Strömen und kleinen Gewässern am Ufer, bei Verlust der Netze verstattet werden. Sie kann nur auf der Höhe und mitten im Strom getrieben werden. —

Was insbesondere die Lachs-Wehren betrift, so müssen während der Zeit, wenn solche geschlagen werden, etwa vom ersten Mai und so lange selbige stehen, alle dem Lachs-Fange schädliche Fischereien, gänzlich eingestellt werden. Es hören also alsdenn auch die vorhingedachten Bradden-, Kurren- und Windkartel-Fischereien auf. — Dergleichen bestimmte Vorschriften sind für den Fischer-Bauer in dieser Gegend sehr nöthig, und es wird deshalb auch jetzt an einer besondern **Fischerei- und Haf-Ordnung** gearbeitet, welche die Vorschriften, und zugleich auch die Strafen in Contraventions-Fällen, genauer bestimmen wird. —

Die

Die **Memel**, **Ruß** und **Gilge** und die damit zusammenhängende kleinere Ströme, der kleine und große **Friedrichsgraben**, die **Deime** und der **Pregel**, (letztere beide schon zu Ostpreußen gehörig) sind die schiffbaren Ströme in Preußen, die in Rücksicht der Polnischen Schiffahrt, den wichtigsten Einfluß auf das Wohl von Ostpreußen und Preuß. Litthauen haben. Durch sie wird vorzüglich die Ausführung der einländischen und ausländischen Produkte, auch der Debit der seewärts einkommenden Waaren in die entfernteste Provinzen des Königreichs Polen, befördert. In vorigen Zeiten ist der Zustand dieser Gewässer ganz anders gewesen, als jetzt. —

Der **Memel**-Strom theilt sich, wie schon bei der einzelnen Beschreibung der Ströme angemerkt worden, in zwei Arme. Der eine **Hauptarm** bildet den **Ruß**-Strom und geht in einer Distanz von ohngefähr 9500 Ruthen bis an das Curische Haf. Der andere Arm ist unter dem Namen **Gilge** bekandt, und dieser läuft theils durch verschiedene natürliche, theils durch die Kunst bearbeitete Canäle, in einer Distanz von 10080 rheinländischen Ruthen, ebenfalls bis an das Curische Haf. Der Hauptstrom, die **Memel**, hatte in den vorigen Zeiten nur Einen schiffbaren Ausfluß, durch die **Ruß** ins Curische Haf. Zwar hatte sie noch einen zweiten, nemlich in die **Gilge**; diese war aber wegen ihrer sehr vielen Krümmungen auf keinerlei Weise, weder für etwas große Gefäße schiffbar, noch im Stande, das in dem **Memel**-Strom herunterkommende Eis und Wasser auf eine andere Art abzuführen, als daß es über die Ländereien selbst überströmte, die damals noch nicht durchgängig mit Dämmen versehen waren.

Der größte Theil der Polnischen **Wittinnen** und andern Fahrzeuge mußten also den **Ruß**-Strom hinunter und über das Curische Haf, bis in die **Deime**,

von wo sie hiernächst weiter durch den **Pregel** bis nach Königsberg kommen könnten. Dies machte die Schiffahrt höchst beschwerlich, da die Fahrt eben so gefährlich als weit war. Mit Beibehaltung eines Theils von der alten **Gilge**, die jetzt eigentlich an fünf Orten verflächet ist, und 3350 Ruthen in ihrer Länge beträgt, wurde daher in den Jahren 1614 bis 1616 ein grader Canal, der noch jetzo die neue Gilge genannt wird, von dem Dorfe **Sköpen** bis zum Dorfe **Tawelninken**, gegraben. Durch diesen Canal wurde nun zwar der sehr lange Weg, den die Gefäße vormals über das Curische Haf mit gröster Gefahr zurücklegen mußten, verkürzet, jedoch nicht ohne alle Gefahr, da die Gefäße bei dem Dorfe **Gilge** noch immer ins Haf und über solches bis in die **Deime** gehen mußten, gänzlich gehoben.

Man erreichte endlich den Endzweck im Jahr 1697, wo der **kleine Friedrichs-Graben**, durch den die Gefässe bis in den **Nemonien**-Strom kamen, und aus solchen der **groſse Friedrichsgraben** bis in die **Deime** gezogen wurde. Aus der Preußischen Geschichte ist es bekandt, daß diese für die Handlung ausserordentlich heilsame Operation von einer Gräfin **Truchses** unternommen und ausgeführt wurde. — Die damalige Breite der **neuen Gilge** war auf 15 rheinländische Ruthen bestimmt, jetzt ist sie aber an einigen Orten auf 18 breit.

So lange diese neue Canäle mit keinen Dämmen eingefaßt, überdem auch verschiedene Oeffnungen, durch welche sich das Wasser, bei starkem Anwuchs, nach der alten **Gilge** auslassen konnte, vorhanden waren, so fand man diese Breite noch immer hinreichend, um die Schiffarth und auch den Abfluß des Eises und des Wassers zu befördern. Nachdem man aber hierauf vorlängs der neuen **Gilge**, das Wasser zwischen den in einer Breite von 20 Ruthen mehrentheils parallel fortlaufenden Däm-

men

men eingeschränkt und besonders in diesem Jahrhunderte den Ertrag der Niederungs-ländereien, die von allen diesen Strömen und Canälen durchschnitten werden, aufs höchste zu nutzen beflissen gewesen, das Land mit mehreren Familien bebauet, auch die Dämme geschlossen hat; vorzüglich aber der **Ruß-Strom**, der vormals mit tiefen Ausflüssen versehen war, sich dergestalt verflächet hat, daß einige Ausflüsse gar eingegangen, andere aber so seicht geworden, daß mittelmäßige Fahrzeuge kaum überkommen konnten; oberhalb aber durch den mitkommenden Sand, so viele Inseln und Sandhaken in diesem Strom angesetzt sind, und hierdurch die gefährlichsten Eisstopfungen verursacht wurden; so drang das Eis und Wasser bei großen Fluthen dergestalt in die **Gilge**, daß hiedurch die gefährlichsten Dammbrüche entstanden, und alle Jahre besonders die Bewohner der Niederungsdistrikte, die zu den königlichen Domainenämtern, **Linkunen**, **Sekenburg** (welches nunmehr abgebauet), **Kukernese** und zu den gräflich **Kaiserlingschen Rautenburg**schen Gütern gehören, in die gröste Gefahr, Gut und Leben zu verlieren, gesetzt wurden.

Natürlicherweise veranlaßte dieses manche bittere Klagen der Einsassen in diesem Distrikte. Man war also besorgt diesem Uebel abzuhelfen, und entwarf manche Projecte und Vorschläge; bald gingen diese dahin, dem **Gilge**-Strom unterhalb einen schnellern Abzug zu verschaffen; bald dahin, ihm durch einen neuen Canal einen andern lauf, grade nach der **Nemonien**, wo der große **Friedrichsgraben** anfängt, zu geben. Andere Vorschläge gingen wieder dahin, große Distanzen der Dämme demoliren zu lassen, um dadurch dem Wasser einen Ueberfall nach dem Curischen Hafe zu verschaffen. Diese waren indessen wohl gar nicht zweckmäßig und unterblieben daher. Wenn auch alle diese Vorschläge

befolgt wären, so würde der Gilge-Strom dennoch nicht schiffbar erhalten worden seyn, da eine jede solche Veränderung des Stroms, die unterhalb geschiehet, bei trocknen Jahreszeiten solchen seichter macht, eine jede Ableitung hingegen, die ohne gehörige Vorsicht seitwerts vorgenommen wird, Flächen verursacht.

Man verfiel daher auf ein sicheres Mittel um sowohl der Gefahr der Eisgänge vorzubeugen, als auch zugleich die Hindernisse der Schiffahrt zu heben. Man überzeugte sich, daß bei dem Einflusse des Stroms oberhalb bei dem schon gedachten Orte **Schanzenkrug**, das Wasser dergestalt eingetheilt werden müßte, daß die **Gilge** nicht mehr Wasser erhielte, als sie einnehmen und wieder abführen kann, hingegen dem **Kuß**-Strom der übrige Theil des Wassers und Eises zugewiesen würde, so daß beides seinen graden und ungehinderten Abzug hat. Zu diesem Ende wurde im Jahr 1774 ein Durchstich einer Bucht beim Dorfe **Perwalkischken** aus dem **Memel** in den **Kuß**-Strom unternommen — die Wünsche, den bemerkten Inconvenienzien dadurch auf einmal abzuhelfen, sind indessen bis jetzt doch noch nicht gänzlich erfüllt worden. Es finden sich schon wieder an verschiedenen Stellen des **Gilge**-Stroms starke Verflächungen; die Polnische Wittinnen müssen oft bis auf den Boden gelichtet und mit Mühe ledig über die versandete Stellen gezogen werden. —

Selbst der **Friedrichsgraben** ist schon an manchen Stellen dergestalt verflächet, daß befrachtete Polnische Wittinnen, ohne solche allemal zu lichten, ihn kaum mehr passiren können. Von der bequemen Beschiffung dieser Ströme, hängt, wie schon vorhin bemerkt worden, der Flor des ganzen Handels und Verkehrs mit Polen ab. Dergleichen Hindernisse und mit Kosten verknüpfte

knüpfte Beschwerlichkeiten (a) können die Fahrt aus Polen sehr bald hemmen und einen stärkern Handelsverkehr nach Liebau und Riga ziehen. Eine stete fleißige Ausbaggerung der Untiefen des Gilge-Stroms, und des Friedrichsgraben, bleiben also immer ein Hauptgegenstand der ununterbrochenen Sorgfalt der Preußischen Landespolizei. —

Es ist schon vorhin bemerkt worden, daß der Memel, Ruß- und Gilge-Strom die Niederungs-ländereien der Provinz Litthauen, die fruchtbarste und einträglichste Gegend, durchströmen. Diese Marschländereien waren vormals den Ergiessungen dieser Ströme im Frühjahr ungemein ausgesetzt. Sie waren beständig mit der grösten Gefahr verknüpft. Viele Bewohner verlohren die Benutzung ihrer Grundstücke, oft kam sogar ihr Leben mit in Gefahr. Um diesen wichtigen Unglücksfällen abzuhelfen, mußten also diese Ströme mit ansehnlichen Dämmen, Buhnenwerken und Uferbefestigungen versehen werden. Die erste Damm-Einrichtung geschah ohngefähr in den Jahren 1716. 1717. — In der Folge der Zeit sind alle Dämme, den unterm Schutz derselben wohnenden Einsassen, verhältnißmäßig nach der Entlegenheit der Dörfer, nach den verschiedenen Sorten der Dämme, nachdem die Leute mehr oder weniger Gefahr auszustehen haben, zu unterhalten zugetheilt worden. Den Schutz aller dieser Dämme genießen nur vorzüglich die Ortschaften und Einsassen der königl. Aemter Linkunen, Winge, Kukernese, entfernter aber schon verschiedene Gegenden des königl. Amts Heinrichswalde. Auch erhalten verschiedene Dörfer im königlichen Amte Ruß Vortheile davon, indessen sind da die Dämme mehr bloß zum Schutz der Gebäude als der Ländereien nothwendig, daher

(a) Auf die Lichtung eines großen Polnischen Fahrzeuges, oder einer Wittinne, müssen bisweilen 4 bis 500 Fl. verwendet werden.

daher denn auch die Dammvertheilungen hier wieder nach andern Principien bestimmt werden. —

Gleich in den ersten Jahren wurden sämtliche Dämme in **Große**, **Mittlere**, **Kleine** und **Wallungen** classificirt. Von den Mitteldämmen wurden zwei auf eine Ruthe große Dämme, von den kleinen drei, und von den Wallungen 4 Ruthen auf eine große Ruthe gerechnet. Die Dämme wurden hiernach alle unter die Classe von großen Dämmen gesetzt. Zunächst wurde ein jeder District nach der Entlegenheit der Dörfer, auf gewisse Ruthen dieser reducirten Dämme, Hubenweise gesetzt, doch dergestalt, daß die nahe am Strom liegende Dörfer ihre Looſe, in ihren Grenzen erhielten. Zu denen zwischen diesen Dörfern befindlichen Dämmen, wurden aber die entfernteren Dorfschaften, doch in der Ordnung wie sie selbst liegen, genommen.

Im Jahr 1730 wurde zu Verbesserung dieser vortheilhaften Einrichtung eine besondere Dammcasse etablirt. Alle Niederungsländereien wurden zu diesem Behuf unter vier Classen gesetzet und nach diesen die Beiträge der Interessenten regulirt. —

Zur **ersten** Classe, nahm man die Districte von Ländereien an, die ganz unter dem Schutz der Dämme liegen und durch sie für Hauptüberschwemmungen gesichert werden. Zur **zweiten** Classe die, welche ebenfalls unter dem Schutz der Dämme liegen, dabei aber den häufigen Stauungen aus dem Curischen Hafe ausgesetzt sind. Zur **dritten**, zog man die an den Strömen belegene Dorfschaften, die noch keine Dämme hatten, die alle von oben kommende Ueberschwemmungen dulden mußten, und deren Aecker der Versandung ausgesetzt blieben. Zur **vierten** endlich auch solche unbedämmte Ländereien, die an den Strömen liegen, auch die Fluth von oben erhielten, das Stauwasser öfterer empfinden mußten, jedoch vor Einrisse gesichert waren.

Dieser Plan, in welchem man hin und her manche örtliche Abänderungen machte, wurde im Jahr 1731. vom König **Friedrich Wilhelm** selbst bestätigt. Von diesen zu den Beiträgen gezogenen Huben, sind aber alle königliche Vorwerks- und Amtskrughuben freigeblieben, da alle dergleichen Domanialia, auch in andern königlichen Provinzen, aus dem Grunde davon eximirt sind, weil der König das Holz und Strauch zu den Wasserbauten aus königlichen Forsten frei verabfolgen läßt. — Auf diesen Plan gründet sich auch die jetzige Damm-Einrichtung und etablirte Damm-Societät der litthauischen Niederung, obzwar von Zeit zu Zeit mancherlei besondere zweckmäßige Abänderungen getroffen worden. Diese haben indessen doch niemals das Ganze alterirt.

Zur Zeit sind auch die Verbindlichkeiten der Societäts-Interessenten näher bestimmt. — Jeder Einwohner, der sich unter dem Schutz der Dämme befindet, ist jetzt verbunden, alle bei den Dämmen vorkommende Arbeit, sie mag neue Verdämmungen, Unterhaltung der Dämme, Ausbesserung der Ausrisse betreffen, auf den ihm nach dem loos getroffenen Antheilen zu verrichten. Es soll keine Ausnahme dabei stattfinden, der Interessent besitze Adeliche, Cöllmische, Schulzen-, Frei- oder Bäuerliche Huben. Selbst die längs den Dämmen wohnenden Einlieger und Häusler, die kein Land besitzen, müssen jeder wenigstens zwei Ruthen Damm für ihrer Thüre unterhalten, und gegen die gefährliche Frühjahrszeit in den besten Stand setzen. Neuerlich sind alle diese beträchtliche Dämme wieder aufs neue revidirt und classificirt worden, und wird davon zur Einsicht aller Damm-Interessenten ein besonderes gedrucktes Catastrum angefertigt werden.

Die Classification ist jetzt noch genauer bewürkt worden. In Ansehung der Concurrenz der Interessenten zur Unterhaltung der Dämme hat man ebenfalls verschiedene

dene Classen festgesetzt, um billige Gleichheit zu beobachten und die größte Sicherheit damit zu verbinden. Jeder ist nicht allein nach seiner Entfernung von den Dämmen, sondern auch nach Beschaffenheit des Ertrages seiner Aussaaten zu den gewöhnlichen Dammdiensten und baaren Geldbeiträgen gezogen. Ehemals hatte man, wie schon vorher gedacht worden, bei der ersten Damm-Einrichtung eine dreifache Classeneintheilung gemacht. Bei dieser ist es auch jetzt geblieben. Zusammen betragen zur Zeit sämtliche Dämme in der litthauischen Niederung 21,969 rheinl. Ruthen. Aus den baaren Geldbeiträgen ist die besondere Dammcasse formirt, welche zum Unterhalt der verschiedenen Dammbedienten dient, und auch diese richten sich nach den bestimmten drei Classen. So zahlen die Interessenten, welche hohe und nahe gelegene ländereien besitzen, 15 gr. Preuß. auf die Hube gerechnet; die welche niedrigere ländereien haben und von den Dämmen zugleich entfernter liegen, 10 grl. Preußl.; die endlich, welche ganz unbebaute ländereien nutzen, concurriren mit 18 grl. Preußl. Letztere geben keine besondere Dammwachten, sind also in Betracht dessen mit einer höheren Abgabe angezogen. —

Noch etwas von der Policeiordnung dieser Damm-Einrichtung. — Nach jedesmaliger Frühjahrsfluth wird sogleich eine besondere Damm-Schau, durch einen Ober-Teichinspektor, Domainen-Beamten, Damm-Meister und durch Damm-Geschworne gehalten. Dabei wird alles notirt, was sogleich zu Verbesserung der Dämme veranstaltet werden muß, auch entschieden, was die Damm-Interessenten leisten, oder wobei die königl. Casse concurriren muß. Diese tritt nur bei wichtigen Dammverbesserungen zu Hülfe. — Leichte Dammreparaturen müssen bis Johannis fertig, Hauptschüttungen aber bis Michaelis beendiget sein. Im Herbst wird eine zweite

Dammschau vorgenommen; die sich noch zeigende Mängel werden aufgezeichnet, und die daran Schuld sind, in eine festgesetzte Geldstrafe, die zur Dammcasse fließt, genommen. —

Zur Zeit des Eisganges muß der angesetzte Dammmeister beständig die Dämme bereiten, und sich da, wo der Anfall des Eises vorzüglich Gefahr drohet, aufhalten, um bei Zeiten gefährliche Durchbrüche abzuwenden. Er muß sorgen, daß die Dämme mit den gehörigen Tag- und Nachtwachten besetzt sind — Die zu den Dammwachten bestellte Leute, müssen jeder eine Laterne und Licht, Axte, Spaten u. dgl. m. mitbringen; jeder muß 2 Karren voll Erde vorräthig haben, jeder Wirth auch ein aufgeladen Fuder Mist in Bereitschaft auf seinem Hofe halten — Zu Aufrechterhaltung dieser sehr gut eingerichteten Dammanstalten, werden 12 besondere Dammgeschworne und 1 Buschwächter gehalten, die unter Aufsicht des Dammeisters stehen.

Man wird nicht leugnen können, daß alle diese Einrichtungen, wodurch der fruchtbarste und einträglichste Distrikt der Provinz Litthauen für Verwüstungen gesichert werden kann, ihren Werth haben und immer behaupten werden. Um so mehr fällt es dem Reisenden auf, wenn er dennoch hin und her, verfallene Dämme — Ausrisse, entdeckt, an deren gehörigen Wiederherstellung der sorglose Bewohner dieser Gegend gar nicht denkt. Der größte Theil der Niederungschen Einsassen zeichnet sich durch ununterbrochene Widersetzlichkeit aus. Diese äußert sich besonders da, wo es auf Dienstleistungen, die auf die Wohlfahrt des Ganzen und nicht auf ihren alleinigen Vortheil Bezug haben, ankommt. So ist das hier auch der Grund, daß bei der zweckmäßigsten eingeleiteten Ordnung dennoch immer Unordnungen stattfinden, welche die pünktliche Ausführung dieses Plans oft unterbrechen.

Diese

Diese Gegend hat in den neuern Zeiten, beim Eisgange in der Frühjahrszeit durch schleunige Ueberschwemmungen, und Dammausrisse, einigemal sehr viel gelitten. Die fürchterlichste Ueberschwemmung, welche den Bewohnern dieser Marschländereien eine gänzliche Verwüstung drohte, war im Frühjahr des Jahrs 1771. Die ältesten leute wissen sich einer solchen schreckvollen Ueberschwemmung nicht zu erinnern. Die Ströme standen sehr lange, das Eis brach auf einmal, und die Heftigkeit der Eis- und Wasserfluthen durchbrach die höchsten und stärksten Dämme. Die Fluthen überschwemmten in einer Nacht mit fürchterlichem Geräusch, Güter, Vorwerker und Bauerhöfe. Niemand konnte auf Rettung denken. Selbst Kähne, das einzige Rettungsmittel, konnten nicht herbeigeschafft werden. Die Menschen mußten sich auf Dächer retiriren — das Vieh kam in den Ställen um — Gebäude, Stallungen wurden von der Gewalt der Eisfluthen fortgerissen. Die Wirthe der Höfe waren auf den Dämmen zur Wache, die hier aber vergeblich war; sie wurden abgerissen, getrennt, und einheimische Familien, Weiber und Kinder, die von ihren Dächern mit ausgesteckten Zeichen um Rettung schrien, machten diese traurige Scene noch fürchterlicher. Sie blieben ohne Hülfe. — Die Saatfelder wurden durch diese Ueberschwemmung verdorben. Besonders traf dieses Unglück die **Kukernesische** und **Rautenburgsche** Gegend. Mehr als 30 Gebäude wurden eingestürzt — An 1447 Stück Vieh kamen im Wasser um, wurden fortgetrieben, und manche Familie denkt noch an den Verlust ihrer Väter, Kinder, Brüder und ihrer ganzen Habe und Guts, unter Thränen. —

Weniger fürchterlich und gefährlich war die Ueberschwemmung im Jahr 1777. — Kleine Ausrisse geschehen fast jährlich. Das kommt daher, weil manche Damm-

Interessenten, wie schon vorhin bemerkt worden, bei aufgeforderter Dienstleistung, Schwürigkeiten machen; diese sogar zu gerichtlichen Verhandlungen, Processen Anlaß geben, wodurch schleunige Verbesserungen und Reparaturen zum Theil verzögert, wohl gar aufgeschoben werden. Würde es nicht zuträglicher und zweckmäßiger seyn, wenn in solchen Fällen alle Proceß-Weitläuftigkeiten lieber gar nicht gestattet würden? —

Noch etwas über die **Land-Seen**! In dem eigentlichen litthauischen Districte giebt es fast gar keine, die von Beträchtlichkeit wären. Hingegen ist der Polnisch Natangsche District um so mehr damit versehen, und beinahe kann man wol mit Gewißheit behaupten, daß in diesem Strich landes, Wasser, Holzungen, Acker, Wiesen und Weide in keinem rechten Verhältniß mit einander stehn. Das Wasser behält das Uebergewicht. —

Diese Landseen sind ziemlich fischreich. Sie liefern verschiedene Gattungen Fische: Welse, Trappen, Hechte, Aale, Karpen, Bressen, Karauschen, Ukeley, Stinte, Murenen, Schleye, Döbels, u. d. gl. m. In manchen Seen giebt es eine besondere Art großer Karpen, manche haben bis 25 Pfund gewogen. —

Die, ihrer ausserordentlichen Größe wegen besonders merkwürdigen Seen sind der **Spirdings-See** bei der Stadt **Nikolaiken**, der **Löventin** bei **Lözen** und der **Mauer-See** bei **Angerburg**. Sie betragen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meilen in die Breite. Ihre Länge rechnet man 3. 4. 5. bis 6 Meilen. In Ansehung der Größe zeichnet sich wohl der **Spirdings-See** aus. In der Mitte desselben befindet sich eine kleine Insel, wo jetzt ein befestigtes Magazin angelegt wird. —

Man hat wirklich für die Behauptung, daß in ältern Zeiten alle diese Seen von keinem so großen Umfange gewesen, viele Beweise. Der Polnisch-Natangsche District ist bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts bevöl-

völkerter gewesen, als jetzt. Man findet Spuren, Grundlagen von Gebäuden, von gepflasterten Straßen, jetzt ist an allen diesen Stellen Acker; man bemerkt ferner kennbare Rücken, wo jetzt Waldungen stehen, die großes hundertjähriges Holz haben. — Die jetzigen Bewohner dieser Gegend, zeigen selbst noch laut ihrer Tradition die Plätze an, wo bei diesem oder jenem Dorfe Wohnungen gestanden. Alte Rechnungen der vormaligen Haupt-Aemter liefern noch sichere Beweise, daß in verschiedenen Dörfern und Gegenden vor 1657 mehrere Wirthe gewohnt haben. —

In dem **Leventien-** und **Spirdings-See** findet man noch immer Lagerholz, große eichene und fichtene Stobben zu 2 und $2\frac{1}{2}$ F. im Durchmesser. Lagerholz wächst nicht unter dem Wasser, noch weniger können Stobben an und vor sich selbst hervorwachsen. Daraus läßt sich also immer folgern, daß da, wo man Eichenholz gefunden, sehr gutes Erdreich gewesen ist.

Der Polnisch-Natangsche District hat überhaupt zwei Haupt-Revolutions erlitten; den tatarischen Einfall in den Jahren 1656 und 1657, und im Jahr 1709 erfolgte die Pest. Durch diese Entvölkerungen ist, da sich niemand mehr um die Vorfluthen und Wassergänge bekümmerte, der natürliche Zusammenhang der Polnischen Gewässer zwischen den Bergen mit den beiden großen Wasserbehältnissen **Spirding** und **Leventin** gehemmt worden, und hierdurch kann leicht die gegenwärtige Menge der einzelnen Landseen entstanden sein. — Selbst der große **Spirding** und **Leventien**, können auf die Art in ihrem Ablauf gehindert worden sein. Die Kunst hat zu letztern auch noch mehr beigetragen. Der **Spirding-** und **Leventien-See** haben vor Zeiten gar keinen Zusammenhang gehabt. Diesen haben sie aber jetzt durch den angelegten **Johannsburgschen** Holz-Flöß-Canal. — Ersterer hat seinen Ausfluß bei **Johannis-**

burg und formirt den sehr tiefen Strom Pisch, welcher muthmaßlich bis Warschau schiffbar gewesen, denn er wird jetzt noch mit kleinen Fischer-Kähnen, der Wasser-Fälle ohngeachtet, so die Aalwehren verursachen, befahren. Durch diese Aal-Wehren, welche den Strom bis in die Mitte verdämmen, ferner durch die auf dem Pisch-Strom, Polnischer Seits angelegte Mühlen, ist der Strom gehemmt und aller Wahrscheinlichkeit nach wohl bis 10 F. höher gestaut, als ihn die Natur gehabt hat.

In der nemlichen Lage befindet sich auch der Leventien-See, der bei der Stadt Angerburg seinen Ausfluß hat. Dieser ist ebenfalls durch Mühlen und eingelegte Schleusen gehemmt und gestaut worden. —

Daß die drei vorzüglich großen Landseen im Polnisch-Natangschen District vordem würklich nicht den Umfang, wie jetzt, gehabt haben, davon finden sich auch noch mehrere Beweise aus ältern Nachrichten auf.

Was den Mauer-See betrifft (b), so ist derselbe ehemals gar kein allgemeiner See gewesen. Es waren in dieser Gegend nur starke Canäle und durch Verdämmungen ist viel land unter Wasser gesetzt worden. — Von dem adelichen Gute Steinort ist man in vorigen Zeiten zu Fuß auf die ziemlich entfernte und noch vorhandene Werder gegangen, und vom Dorfe Kehl bis zum Kirch-

(b) Helvetii Lithographia Angerburgica P. I. Regiomonti 1717. S. 5. Qui (nemlich die Mauer-See) antea teste Hennebergero in plures minores divisus, jam autem ob aggerem, partim ad oppugnationem arcis impediendam &c. „Die „Mauer-See, welche sich nach dem Zeugniß des Henne„berger, vordem in mehrere kleine Seen theilte, ist damals, „theils die Einnehmung des Schlosses zu verhindern, theils „zur größern Benutzung der Frucht- und Stampf-Mühlen, „durch einen hochgeschütteten Damm dermaßen angeschwellt „worden, daß sie um die Höhe einer Lanze angewachsen, „und in ein sehr großes Gewässer zusammengeflossen, daß „da, wo vormals festes Land, oder eine Halb-Insel, oder eine

Kirchdorfe Engelstein ist ein Weg gewesen, dessen Pflaster man noch jetzt soll bemerken können. Beides stehet jetzt auf 7 F. unter Wasser.

In Ansehung des Leventien-Sees bei Lözen ist zu bemerken, daß der Weg vom Schloß nach Biestern, hinter der Stadt Lözen, wo bisher der Leventien gestaut gewesen, gegangen; ferner hat das Dorf Willkaschen auf einer bis jetzt unsichtbar gewesenen Insel, Heuschlag gehabt. — Bei Strelzen ist viel land hervorgekommen, und Rohr-Brüche bei Schimonken und Gorklen, die jetzt ganz verquebbt sind, waren ehedem urbares land. Was den Spirding-See betrifft, so sind bei der schon vorhin gedachten Insel — die den Namen Teufels-Berg führt — ingleichen bei Spirdings-Werder Stellen, die mehr als hundert Huben enthalten, zur Fischerei des Königl. Amts Aris gehören, aber gar nicht wegen der vielen und großen Stobben befischt werden können. Bei der Stadt Nikolaiken ist der See, da, wo jetzt die außerordentlich lange Brücke gehet, vor Zeiten nur so breit gewesen, daß man mit einem Stein bequem hat überwerfen können. —

Diese Umstände haben schon zu manchem patriotischen Project Veranlassung gegeben, diese drei Hauptseen im polnisch natangschen Distriktes abzuzapfen, zu verflächen,

„eine Land-Enge war, nunmehro verschiedene Insuln ge-
„sehen wurden.„

S. 7. Quemadmodum autem, reliquae hujus lacus insulae, retardationem fluxus pro causla agnoscunt &c.
„Gleichwie aber die übrigen Inseln in diesem See durch die
„Hemmung des Wassers entstanden, so hat auch das Stein-
„ortsche Werder, wohin man vordem zu Fuß durchwaden
„konnte, welches nun aber wegen der Tiefe und Breite des
„Wassers unthunlich geworden, in nichts, als in der Schüt-
„tung des Dammes seinen Grund, dergestalt, daß man
„noch täglich sieht, wie sein Ufer, durch das zunehmende
„Gewässer, immer mehr und mehr weggespület und über-
„schwemmt wird.„

zugleich auch dadurch die Verflächung der unzählig kleinen in Verbindung stehenden Landseen zu bewürken. — Freilich würden die Bewohner dieser Gegend viel gewinnen, wenn sie mehr Wiesen, mehr Weide erhielten, sich mehr mit der Viehzucht als mit der Fischerei beschäftigen könnten — Ihre Ländereien würden fruchtbarer werden — es würden mehr Menschen in dieser Gegend ernährt werden und Brodt finden können. — Aber auch dieses Projekt hat ein ähnliches Schicksal mit andern solchen Entwürfen, die grösstentheils immer eine Revolution, eine neue Grundlage des Ganzen nach sich ziehen, sie stoßen an unabsehbare Hindernisse — und hier finden sich auch wirklich noch manche, die nur mit Bedacht gehoben werden können. Man glaubt, daß es zu Abzapfung dieser Seen noch immer an dem erforderlichen Gefälle fehlen wird — daß selbst, bei der möglichen Senkung dieser Gewässer, doch nur ein schmaler Strich landes rund um die Seen geschaffen werden kann, der aber überdem noch wegen des steinigen und sandigen Bodens unnütz seyn und bleiben würde. Den Gerechtsamen vieler Privilegirten würde bei Ausführung dieses Projekts zu nahe getreten werden, und ihre Entschädigung würde schwürig bleiben. —

Undankbar würde es doch aber auch sein, solche an und vor sich selbst gute Vorschläge ganz zu verwerfen, und sie ungeprüft liegen zu lassen. Jedes Project, es sei wichtig oder nicht, ist mit Schwierigkeiten verbunden, und so wird's immer seyn, so lange die Welt steht. Es giebt viele Projekte in der Welt, die weit aussehend sind, und doch wohl dereinst zur Ausführung gebracht werden können. Es kommt nur darauf an, daß sie gleich anfangs gut gefaßt und gehörig verfolgt werden. — Man muß daher auch wünschen, daß diese Vorschläge nicht ganz ohne thätige Versuche bleiben und als ein bloßes Archivstück aufbewahrt werden.

15.

Zusätze,
zu der
Nachricht von Flinzberg, die große Iser betreffend, im 8ten Heft dieses Geographischen Magazins. (a)

Von Flinzberg.
§. 1.

Das Alterthum des Flinzberges, als Dorf betrachtet, kann ich bis 1559 hinaussetzen. Von Thurneißers, des Goldkochers, wie man ihn nur letzthin nannte (b), Erzählungen bin ich seitdem völlig unterrichtet, der das Wasser des Queißes von den Quellen, deren etliche mineralisch, oder wie er sich ausdrückte, minneralisch sind, genau unterscheidet. Den mir sonst ziemlich unbekannten Cardiluccius könnt ich anführen, und wenn dorten der gelehrten Neuigkeiten Schlesiens, so 1740 zu Liegnitz herauskamen, gar keine Erwähnung geschah, so war das eigentlich nicht meine Schuld. Auf der 163. und 164. Seite, desgleichen von 212. bis 220. ist viel von diesem eben damals von neuem bekannter werdenden Brunnen erzählet. Auch das wäre ein Beweis, daß er itzt nicht erst, und gleichsam von ohngefähr ist entdeckt worden, (wie einige neuerlich öffentlich behaupteten), da er bereits in der vortreflichen Schubartischen Charte des Fürstenthums Jauer, die doch 1736 herauskam, und folglich vorher, und vielleicht geraume Jahre vorher, auf=

(a) Man muß hiebei ganz lesen, was im achten Hefte des geographischen Magazins von den einzelnen Abschnitten dieser Zusätze schon erwähnt worden ist.

(b) Allgemeine deutsche Bibliothek XLVII. p. 558.

aufgenommen ward, unter dem gewöhnlichen Zeichen angemerkt zu finden ist. Die besondre Anmerkung eines Gerhards, aus neuerer Zeit, übergeh ich hier ganz. Auch ist mir seitdem ein Büchlein: Ueber Schlesiens älteste Geschichte und Bewohner, Breslau 8. 1783. in die Hände gefallen, so hieher gehörte.

Große Iser, als Dorf.

§. 2.

Mehr zur Geographie und der damit verbundenen Geschichte gehört es, wenn ich von der großen Iser rede; man belegt mit diesem Namen das Dorf, die Wiese und den Fluß.

Des erstern ist auf der 424. Seite Erwähnung geschehen, und hier setz ich bloß hinzu: Ein evangelischer Böhme, Namens Thomas, erbaute ohngefähr 1630 alhier das erste Haus. Ein gewaltiger Jäger. Was er schoß, das traf er. Allzuverwegen thut jedoch nicht gut. Er schoß nach dem Nachtjäger, erzitterte, legte sich nieder und starb. Kein Wunder! Unsre itzige berühmte Aufklärung konnte damals unmöglich bis auf dieses Gebirge gedrungen seyn. Ob sein Nachfolger und landsmann, Babel, weniger abergläubisch gewesen, kann ich nicht entscheiden; das aber weiß ich zuverlässig, daß er einstens, so ganz Natur und Treuherzigkeit, seinem Grundherrn große Freude machte. Dieser nemlich ließ sich aufs Gebirge tragen, und nahm also bei ihm das Absteigequartier. Babel, der diese Ehre schmeckte, schrie daher: Nah ihr Hunde, herunter! Du Graf setz dich hieher! Seine natürliche Höflichkeit fand großen Beifall.

Nach

Nach dieser Zeit ließ die Herrschaft ein Haus mit 2 Stuben, der Winterarbeit wegen, bauen; überließ es käuflich; mehrere gesellten sich hinzu, und so entstund das Dorf, das man die große Iser zu nennen pflegt, und wo die Häuser gröstentheils gar sehr zerstreut liegen. Denn das erstere, vom Kamme aus gerechnet, liegt ganz allein, in ziemlicher Entfernung von den andern, im Walde, und die übrigen trennt Sumpf und Wasser fast durchgängig; der trockene Hügel ist davon auszunehmen.

Große Iserwiese.

§. 3.

Diese Häuser liegen auf der großen Iserwiese. Sie ist von jeher sehr berühmt, nur muß man sich dieselbe gebirgisch denken; nasse und holzleere Flecken, von denen man einmal das Gras abmähen kann, die man auf den höchsten Berggegenden, und gemeiniglich an ihrer abhängenden Seite antrift, pflegt man so zu nennen. Schwenckfelds Ausdruck instar prati paßt sehr gut, und kömmt der Sache ungleich näher, als wenn neuere Schriftsteller diese unsre Wiese viele Meilen lang machen (c). Wenn man andre dran stoßende Thäler und Krümmen dazu rechnen will, so muß ichs freilich zugeben; außerdem aber getraue ich mir sie kaum, eigentlich gesprochen, eine gute Meile lang zu schätzen. Denn ich meine blos dasjenige Iserwiese, was von den beiden vereinigten Quellen des Iserflusses, davon bald ein mehreres folgen wird, bis an die Kobelhäuser hin reicht. Auch um deswillen ist es auf diese Art, der Sache gemäßer gesprochen, weil die Iserwiese zur Herrschaft Greifen-

(c) Diesen vortreflichen Mann werd ich oft nennen, und sein Buch: Stirpium et fossilium Silesiae catalogus etc. Lipſ. 1601. 4. anführen.

fenstein; das aber, was mit den Kabelhäusern angeht, zur Herrschaft Kynast gehöret. Freilich kann man die Glashütte, die Gegend bei Jakoben, Weißbach und andre Thäler dazu rechnen; ob man aber auch in diesem Falle richtig redet, daran zweifle ich; man kann alsdenn, so willkührlich, diese Iserwiese, nach den Schlüchzen und Krümmen der Berge, noch weiter ausdehnen (d).

Die eigentliche Lage macht uns doch wohl der liebe Schwenkfeld zuerst bekannt. Supra Quissum et Luczam sagt er. Was er unter jenem versteht, ist deutlich; drüben über dem Queiße, hinter den hohen und in der Nachricht vom Flinzberg bekannten Bergen; die denn auf jener Seite fast alle andre Namen führen; die Goldgruben werden darunter die wichtigsten seyn; liegt diese Wiese. Wie kommt aber die Lucza hieher, und wo fließt sie? Hier hat den lieben Mann die alte Charte ohnstreitig verführet, da darunter wohl schwerlich etwas anders, als der mäßige Bach, Lausitz, Lucze, Lause insgemein, zu verstehen ist. Sie entspringt auf dem Berge vor der Tafelfichte, der insgemein der **kleine Berg** genennt wird, fließt durch die Messersdorfische und Gebhardsdorfische Herrschaft in der Oberlausitz, und vereinigt sich alsdenn mit der Schwarzbach. Deutlich sieht man es, daß er von dieser redet, wenn er den Queiß beschreibt, und Henel

(d) In der Charte: Silesiae ducatus accurata et vera delineatio — per Ionam Scultetum, Sprotta-Silef. erscheint freilich diese Iserwiese meilenlang, und in ihr ein ansehnlicher Ort, der Skali heist. Besser sieht es auf folgender aus: Lusatia superior auth. Bartholomaeo Scultetо, Gorlinio, apud Ianssonio-Waesbergios, Mosen Pite et Stephanum Swart, wo diese Iserwiese mit einem Ringelchen angesetzt ist, ohnerachtet sie über der Grenze liegt, und also nicht zur Charte gehört. Auch ist wol in alten und neuern Charten nie leicht die Tafelfichte so deutlich, als Mons notabilis, wie es da heist, angegeben.

nel folgt ihm vermuthlich, wenn er auf der 132 Seite seiner Silesiogr. renov. sagt, daß sich der erste Strich des Riesengebürges bei Friedeberg am Queiße, „nahe an der „Oberlausitz anfange, und ein vornehmer Theil davon sey „die Iserwiese, gegen Abend über den Queiß und Lützen „gelegen.

Dergleichen zu allgemein genommene Ausdrücke findet man bei alten Schriftstellern oft, und das gienge noch an, wenn nur nicht Neuere mehrere Unrichtigkeiten von dieser Iserwiese gemein gemacht hätten. Traurige Beweise davon findet man in der berühmten und itzt etwas seltnen großen Müllerischen Charte von Böhmen (e), in deren Copie (f) man alles treulich beibehalten hat. Freilich ist die Gewohnheit nicht unbekannt, sich das streitige Theil zuzueignen. Das thut Müller, der für Böhmen; und Schubart, der für Schlesien aufnahm; bei den streitigen Grenzen von Schlesien am Riesengebirge (g). Wenn aber

(e) Dies ist der völlige Titul: Mappa chorographica nouissima et completissima totius regni Bohemiae in duodecim circulos diuisa cum comitatu glacensi et districtu egrano, adjunctis circumjacentium regionum partibus conterminis ex accurata totius regni perlustratione et geometrica dimensione mandato caesareo instituta in hanc formam redacta et ad vsum commodum nec non omnia et singula distinctius cognoscenda XXV. sectionibus exhibita a Ioh. Christoph. Müller S. C. M. capitan. et Ingen. a. c. MDCCXX. hanc in formam redacta a Ioh. Wolfg. Wieland locumtenente et Ingeniario 1726.

(f) Der Titul ist: Regni Bohemiae circulus Boleslauiensis ex Müllerianis aliisque recentissimis subsidiis chorographice designatus, ut et secundum statum publicum modernum expressus et in lucem editus ab Homannianis Heredibus. 1770. C. P. S. C. M.

(g) Davon unter andern in Zyllers Hirschbergischen Merkwürdigkeiten im 2. Theil von der 42. bis 44. Seite, und in Henel.

aber Müller den schlesischen Kamm unter dem Namen Iser Kamini montes ganz, und folglich auch die ganze Iserwiese zu Böhmen zieht, so ist das ganz unbegreiflich, da niemals irgend jemanden eingefallen ist, dieses Thal Schlesien abzusprechen. Der bald näher zu beschreibende Fluß, beschreibt, von der bereits gedachten Vereinigung seiner beiden Arme an, die Grenze aufs genauste, und jedes Ufer gehört zu dem ihm anhangenden lande an dieser Wiese hin; von da an, und bis dahin, wo sich die große und kleine Iser mit einander unter dem Buchberg vereinigen, war der Besitz nie streitig. Müller zeichnete ohnstreitig hier nach mündlichen Nachrichten. Er hörte von dem Zankstück, das die Iser beschrieb, und sah nicht selbst, zumahl, da damals diese Wüstenei ungleich beschwerlicher und fürchterlicher, als itzt, zu bereisen war.

Mehrere Beweise davon kommen in folgenden §. vor. Die ihm also folgten, mußten hier auch fehlen (h). Mancher,

Henel. ab Hennenfeld Silesiogr. renou. auf der 123. S. u. f. ziemlich gute Nachrichten zu finden sind. — Auch an andern Orten macht es Müller so, daher muß die Kirche bei Ullersdorf halb in Böhmen, und die zu Woigsdorf ganz in Böhmen liegen. Dort ists entschieden; hier will man noch streiten. Ganz falsch hingegen ist Unter-Gerlachsheim gezeichnet. Denn, soll das Niedergerlachsheim bedeuten, so ists völlig unrichtig; das gehört ohne Widerspruch zur Lausitz. Es soll aber der noch darunter liegende Theil dieses Ortes, den man insgemein den Winkel zu nennen pflegt, bezeichnen, und der ist freilich ohne Widerrede, aber doch ohne Zusammenhang, böhmisch; denn er ist um und um mit der Lausitz umgeben. Auf der Charte le marquisat de Haute Lusace etc. chez Covens et Mortier ists besser, nur gegen Böhmen fällt der darzwischen liegende Streifen der Lausitz zu breit.

(h) Z. E. le Royaume du Boheme divisé en douze cercles, carte reduite sur celle de 25 feuilles par Muller. à Amsterdam

cher, der dieſes nur als Nebenwerk und außer ſeinen Grenzen beobachtete, hat es in dieſem Stück viel beſſer gemacht (i). Deſto ſchöner hingegen belehrt uns der ſchon erwähnte Schubert (k), wo ſogar der dahin führende Steig, oder Wintermäßig geſprochen: die Bahn; denn kein Wagengleis iſt hier niemals zu ſehen; richtig beſchrieben

dam chez Covens et Mortier. In J. Hübners Muſeo geographico Hamb. 1726. in 8. findet man von dieſem Müller einige Nachricht, und ſonſt von Böhmen wenig Troſt.

(i) Der Oberſtlieutenant Petri in der außerordentlich großen Charte von Sachſen, und der nur genannte alte Scultet. Aber der beſte Beweis davon iſt die ſeltne und aus 13 Blättern beſtehende große Charte: Ganz neue und vollſtändige geographiſche General-Charte vom ganzen Churfürſtenthum Sachſen, mit allen einverleibten dazu gehörigen Marggrafthümern, Fürſtenthümern, Grafſchaften, Stiftern und Herrſchaften, auch andern fremden angrenzenden Ländern, worinnen nicht allein die Creiſe, Stifter und Herrſchaften nach ihren Grenzen in gehöriger Abſonderung, ſondern auch darinnen noch alle Aemter, ein jedes insbeſondere abgetheilet, und mit reinen durchſichtigen Farben unterſchieden, nicht weniger die Wege, Wälder, Berge und Thäler, ſo weit als die Größe des genommenen Maaßſtabes und die viele Einſchrift, um ſolche nicht undeutlich zu machen, es hat zugeben wollen, kenntlich eingezeichnet ſind; daß alſo dadurch dieſe Charte dergeſtalt vollkommen geworden, um allemal als eine Krieges-Charte gebraucht werden zu können.

Dieſe Charte iſt angefertiget und gezeichnet in den Jahren des jetzt glücklich geendigten Krieges 1759. 60. 61. 62. und 1763. von dem königl. preußl. Ingenieur-Obriſtlieutenant Petri.

(k) Princip. Sileſiae Iauorienſis in IV. circulos Iauer, Hirſchberg, Lemberg et Bunzlau diuiſi ac a I. W. Wieland, Geometra etc. emenſi - - - rectificata per Matthaeum a Schubarth. Sumtibus principum et ord. Sileſ. Norib. ab Hered. Hom. 1736.

schrieben ist. Von Flinzberg aus stehen erstlich zwei Ringelchen, und diese bedeuten den Kamm, den man hier zum Unterschiede den schlesischen Kamm nennt; es sind itzt 3 Häuser am hohen Vordergebirge, die weit und breit gesehen werden. Dann führt dieser Steig zu etlichen solchen bekannten Zeichen am Lämmerfluß, und das ist das itzt aus 20 Häusern auf dieser Iserwiese bestehende Dorf, die große Iser.

Noch drei Punkte hab ich bei dieser Wiese zu berühren. Der erste betrift gewisse ehedem hier häufig gefundene Schätze an guten Steinen; der zweite das Knieholz, und der dritte ein vorgebliches Blutbad auf der Iserwiese im vorigen Jahrhundert. Von allen will ich nur was weniges beifügen.

Daß hier viele Sorten von kostbaren Steinen gefunden werden, sagt mehr als ein Schriftsteller. Unter andern auch der unzuverlässige Naso (l), und alle scheinen das, was Schwenkfeld davon erzählt, zu übertreiben; ich selbst aber bin zu unverständig, und habe niemals etwas mehr, als Schirle finden können. Unterdessen will ichs nicht leugnen, daß nicht auch bisweilen der Hirte nach der Kuh mit einem Steine, der ungleich mehr, als die ganze Kuh werth sei, werfen möchte. Von Wysock erzählt uns dieses Stransky (m).

Der

(l) in Phoenice rediuiu. duc. Suid. et Iauer. auf der 327. S. Durch Freundes Hand erhielt ich letzthin den deutlichsten Beweis, daß dieser Mann hätte viel leisten können. Er reiste nemlich auf hohen Befehl, ward freigehalten, und bekam auch noch bei der Abreise eine Wegzehrung. Und gleichwol — — D. Linders, Reuges und anderer Urtheil von ihm ist wirklich gegründet. Auch Waschgold findet er hier, und Silber, p. 332.

(m) In rep. Bohemiae. Lugd. Batav. 1634. p. 101. Wysocum, ubi vacca a bubulco lapide plerumque, quam ipsa sit,

Der zweite Punkt ist mir wirklich wichtiger; er betrift das Knieholz. Die mehresten halten es für Kiefern, und schreiben seinen niedrigen Wuchs der Kälte, dem Winde, der Höhe und dem Schnee zu, der hier immer sehr tief, und länger als anderwerts zu liegen pflegt. Schwenkfeld selbst und Henelius sind dieser Meinung, und der erstere nennt es auch vielleicht um deswillen Knieckholz (n); ich bin aber nicht davon überzeugt, und es deucht mir immer, als wenn die Neuern hier bloß nachschrieben. Gleichwohl seh ich, hier auf der Iserwiese, denn von dieser rede ich nur, um und um höhere mit gesundem Holze, meistens Fichten, bewachsene Berge. Ich weiß, daß ein niedergedruckter Baum nicht lange dauert, und noch weniger desto stärker in seinen Wurzeln zunimmt. So viel ich gesehen habe, liebt die Kiefer keinen nassen Boden. Man bemerkt auch bei dem naß stehenden Nadelholze, so viel mir bekannt ist, sein ungedeihliches Wachsthum an Stamm und Aesten sehr deutlich; und gleichwohl steht hier dieses Knieholz nach Farbe und Nadeln, ganz außerordentlich frisch und gesund, und ich muß sagen: recht fett. Ja wenn eine oder zwo Schwalben den Sommer ausmachten, so würde ich, aus dem vor vielen Jahren in einer Allee mislungenen Versuche, solches Holz in die Höhe zu ziehen, um so viel mehr auf dessen eigne Natur schließen. Noch setz ich hinzu, daß die hier auf der Iserwiese dicht darneben liegende Anhöhe von diesen Bäumen jederzeit leer gewesen ist. Forstgerechte Freunde wollen mich auch versichern,

sit, pretiosiore impetitur. Die Schirle nennt Schwenkfeld lapillos nigros splendidos p. 382, und schon er wußte, daß darinnen kein Gold stäcke, daß man oft darinnen, nach ihm, gesucht hat.

(n) Schwenkfeld l. c. p. 7. besonders p. 114. und Henel von Hennefeld l. c. p. 152.

chern, daß es das so genannte Krumholz, oder die wegen ihres Oels berühmte Pinus montana ist. Das war denn auch immer so mein unverständlicher Gedanke, den ich nun völlig herrschen zu lassen mir vornahm, als mich Franz Hermann antrieb, bei so weniger eignen Einsicht in dieses Fach, die Sache wieder zu bezweifeln. Er behauptet nemlich vom Linbaume, daß er mit dem Kienbaum viel Aehnlichkeit habe, vom Krummholze aber unterschieden sey (o), wozu ich gar nichts sagen kann, wenn diese Aehnlichkeit und Verschiedenheit, denn jenen Baum selbst kenn ich gar nicht, das äusserliche betrift, da ich sonsten dächte, daß die Kiefer und das Knieholz einerlei Holzphysiognomie hätten. Doch genug hievon! nur das fällt mir noch ein, daß in diesem ganzen hohen Gebirge wenig, oder gar keine Kiefern, sondern Tannen und Fichten, anzutreffen sind. In allem bescheid ich mich gerne gründlicherer Belehrung.

Ungleich besser kann ich die Erzählung von dem auf dieser Iserwiese ehedem geschehenen Blutbade berichtigen; auch in diese hat sich durch das Nacherzählen viel Unwahrheit eingemischt, und da die Sache selbst zu einem geographischen Punkte leitet, so verdient sie hier wohl eine Stelle.

Man erzehlt nemlich, daß es um den Schluß des vorigen Jahrhunderts, wo ich nicht irre, in diesen sonst so freudevollen Gegenden (p) blutige Köpfe gesetzt habe. Man

(o) In seinem Abriß der physikalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten. Petersburg 1782. 8. auf der 261. S. (Leipziger gel. Zeitungen 1783. auf der 187. und 188. S.) Schwenkfeld rechnet sie wohl auch dahin, wenn er sie Pinaster alpin. repens auf der 159. S. und auf der 114. piceas pumilas et pinastros a niue depressos nennet.

(p) Feindliche Soldaten sahe man hier eher nicht, als 1758. den 9. Aug. da ein kaiserl. Husarenlieutenant Namens Fe-

Man sagt, die schlesischen und böhmischen Jäger mit ihren Gehülfen hätten die Gerechtsame ihrer Herrschaften zu vertheidigen, und die streitigen Gebirgsgegenden so ernstlich zu behaupten gesucht, daß einige auf dem Platze geblieben und hier begraben lägen. Nun ists wohl gewiß, blutige Köpfe setzte es; die waren aber bloß zu verbinden, und nicht zu begraben. Allein, auch dieses traf nicht unsre Wiese, und der Fehler rührt vielleicht von der zu großen Ausdehnung des Namens Iserwiese her. Weiterhin nemlich, nachdem sich der Iserstrom besser mittagwärts wendet, nimmt er die Milmitz und die Mummel zu sich, und beide bewirkten zwischen den schlesischen und böhmischen Herrschaften nicht geringe Streitigkeiten, da der böhmische Graf Harrach die Milmitz, und der schlesische Graf Schafgotsch die Mummel zur Grenze annahm. Jenes zeigt sehr deutlich die oben bereits angeführte Müllerische; und dieses die Schubartische Charte, und das war das eigentliche Schlachtfeld.

Einige sagen, daß die Streitigkeit noch bis itzt nicht ins Reine gebracht, und die alten Rechte noch nicht vergeben wären; andre sagen, der von Schafgotsch hätte, auf kaiserl. Vorstellung, völlig nachgegeben, und dieses nicht unansehnliche Stück von Gebirg und Wald, dem böhmischen Nachbar überliessen. Ich kann dieses nicht entscheiden. Das weiß ich jedoch, daß noch itzo **Harrachsdorf**, die schöne Glashütte, die man die **neue Welt** nennt, und **Sahlenbach**, die auf diesem Striche liegen, zu des Graf Harrachs Gütern gehören. Es kann auch dieser blutige Auftritt gar nicht unsre Iserwiese getroffen haben. Das bald anzuführende Zankholz oder Streitstück gab dazu keine Gelegenheit, und wie oben schon erinnert worden, von den beiden vereinigten Quel-

Lerenz mit 35 Husaren über dieses Gebirge kam, und weit in Schlesien hinein streifte.

len der Iser angerechnet, ist nie einige Uneinigkeit vorgefallen. Das rechte Ufer ist jederzeit böhmisch, und das linke schlesisch gewesen.

Bald hätte ich vergessen, daß auf dieser Iserwiese noch verschiedene Bäche und kleine Flüsse rauschen, als: der Lämmerfluß, der Kühhübelfloß, die Tränke, Rumpelflos, und andre ungleich kleinere mehr, die alle der großen Iser auf dieser Wiese zueilen, und sich mit ihr vereinigen.

§. 4.

Große Iser, als Fluß.

Dieser Fluß fodert denn nun eine besondere Beschreibung, zumal da schon sein Ursprung einen doppelten anmerkungswürdigen Umstand in sich fasset. Der erste betrift die Bestimmung von dem Anfange des Riesengebirges, und der zweite die Umschreibung des nur berührten Streitholzes. In der Müllerischen Charte findet man die allerelendeste Angabe dieser Quellen, und es bestätiget das von ihm oben gefällte Urtheil; es wagte sich niemand in diese Wälder und Sumpfe; eine ordentliche Aufnahme dieser Gegend war auch beinahe unmöglich. Die Schubartische vom Fürstenthum Jauer machts ungleich besser, in der Bestimmung dieser Quellen aber kömmt unter allen bisher von mir in Händen gehabten Zeichnungen, folgende am nächsten: Ducatus Silesiae tabula geographica prima inferiorem ejus partem seu nouem ducatus etc. ad mentem Hasiani autographi — edita curis Homann. hered. MDCCXXXXV. In Ansehung der angegebenen beiden Quellen der Iser kann man fast nicht mehr von einer Charte dieser Größe fodern.

Die mehresten der neuern schlesischen Schriftsteller sagen schlechterdings, daß sich das berühmte Riesengebirge

birge in ihrem Vaterlande anfange. Der eine sagt: bei; der andere: über Friedeberg, und der dritte und vierte drückt sich wohl noch unbestimmter aus. Ein einziger mir bekannter, kommt der Sache etwas näher, man darf nur seine Worte so erklären: „der erste (Strich des Riesengebirges) „fängt sich mit der Lausitz, ohnweit des Queißes an „(q). Ich kann aber nicht begreifen, warum man die Alten verließ, die doch dem Kinde den Namen gaben. Schwenkfeld sagt, daß diese Gebirge verschiedne Namen erlangten, daß der Strich, der sich mit dem Iserfluß anfange, das böhmische Gebirge heiße, und Stransky sagt ausdrücklich, daß die Iser vom Riesen- oder böhmischen Gebirge herabfließe. Der Elbantiquar übersezt das nicht gar zu getreu. (r). Das berühr ich aber hier nur ganz kurz; es gehört eigentlich zur Beschreibung der Tafelfichte (s). Ich wende mich also zu den Quellen dieses

(q) Volkelt in seiner schlesischen Geographie auf der 159 S. Breßl. und Leipz. 775. 8.

(r) Ab Ifera fluuio. Schwenkf. l. c. d. 3. geogr. silef. Stransky l. c. p. 4. ex Krkonoſſis profluens. Naso redet, seiner gewöhnlichen Art nach, sehr genau l. c. p. 327: „Die „Iser entspringt in dem Schaffgotschischen Gebiete, jenseits „des Königreichs Böhmen.„ Und der denkwürdige und nüzliche Antiquarius des Elbstroms ꝛc. Frankf. 1741. 8. spricht auf der 5. und 6. Seite, daß sich das Riesengebirge „aus der „Ecke ohnfern Friedland — erstrecke.„ Noch ist es also unausgemacht, ob der Böhme die Iser seine Inländer nennen könne; indigenas, spricht Dubrauius in hist. bohem. Francof. 1687. p. 41.

(s) Charpentier in seiner mineralogischen Geographie der churſächsischen Lande auf der 12. Seite sagt: „Wigandsthal (oder Meffersdorf) liegt am Fuße des Riesengebirges, das sich aus Schlesien bis in diese Gegend herüber „zieht, von hier aus anfänglich sanft ansteiget, immer höher wird, und da, wo die sächsische, böhmische und schlesische Grenze zusammenstößet, schon zu einer so beträchtlichen

Wassers, und nenne derselben zwo, da die dritte von keiner Bedeutung, auch nie in Betracht gekommen ist, und sich bald mit der erstern vereiniget. So nenn ich die größere, die unten im Thale; die zwote aber und kleinere, die oben auf der Tafelfichte liegt (t). Diese beide Arme fließen auf die Iserwiese zu, und von ihrer Vereinigung an bezeichnet ein eingesetztes Werkstück die von jeher ganz unstreitig an diesem Wasser hinlaufende Grenze. Bey diesen Zeichen kann man füglich den eigentlichen Anfang der Iserwiese setzen; aber freilich wird sie da wieder etwas von ihrer viele Meilen langen Ausdehnung verlieren. Man muß auch hier den lieben Schwenkfeld recht verstehen. Er theilt die Iserwiese in die große und kleine, und bestimmt sie sehr genau; nur seine doppelte Quelle des Iserflußes muß man im rechten Sinne, wie er es meint, annehmen, und also von diesen Brunnen, von denen hier die Rede war, wohl unterscheiden. Denn nur diese letztern bestimmen und umschreiben das so genannte Zankstück oder Streitholz, auf zwoen spitzig zulaufenden Seiten; das obere Theil aber bildet sich dadurch, daß der Schlesier von der größern Quelle, der Böhme hingegen von der kleinern Quelle eine linie auf den Tafelstein zu führet. Alles nun, was diese vermeintlichen Linien einschließen, und denn beide Armen des Iserflusses umfassen, das macht dieses Stück Gebirge und Wald aus, ist von sehr verschiedener Breite, und, wenn man ungehindert gehen könnte, 2 Stunden lang. Nach einer etwanigen Ausmessung wird von dem Tafelstein bis

„lichen Höhe angestiegen ist, daß der Theil des Gebirges, „so hier die Tafelfichte genannt wird, einer der höchsten „Puncte Sachsens ist.„

(t) Das ist der Stein auf der Tafelfichte, wo Schlesien, Böhmen und Lausitz zusammenstoßen. In manchen Charten heißt der ganze Berg so. Immer ungleich besser, als in andern Tiefefichte, ja gar Teufelsfichte.

bis zu jeder Iserquelle nicht viel von 5000 Dresdn. Ellen mangeln, und die gröſste Breite wird ohngefähr 1500 Ellen betragen; die Länge von den Quellen bis zu ihrer Vereinigung, die gröſser als jene ist, kann ich auch nicht einmal nach einer so elenden und ungeographischen Ausmessung bestimmen. Versichert haben mich im übrigen freundschaftliche Augenzeugen, daſs der Inhalt des gesamten Streitholzes ohngefähr 1000 Morgen, der Morgen zu 60 Quadrat-Schritten, und 2 Schritte zu 3 Dresdner Ellen gerechnet, in sich halten möchte. Das würde nach meiner Rechnung einen Flächeninhalt von 90000 Quadrat-Ellen ausmachen; ich werfe das aber nur so hin, und bin nicht Augenzeuge, auch nicht geschickt genug, diesen Platz mit jenen angenommenen Stämmen zu vergleichen. Bitten würde ich jedoch, bei einer anzustellenden Berechnung, wie viel groſse und kleine Stämme auf einem dergleichen Raume stehen könnten, zu überlegen, daſs er gröstentheils Berg ist. Izt erlaube man mir noch diesen traurigen Zusatz.

Auf diesem ansehnlichen Stücke stand schönes Holz, und der Anschlag dasselbe gemeinschaftlich zu verkaufen, ward einmal nach dem andern zu Wasser; auch um deswillen führte diese Gegend den Namen mit der That. Endlich aber kam man doch zum Zwecke, und 1779 im Julius löſete man aus diesem stehenden Holze ohngefehr 2400 Gulden.

Man überlieſs es benachbarten Böhmen, Schlesiern und Lausitzern, und sie muſsten angeloben, binnen etlichen Jahren alles zu beräumen. Die Schätzung eines verständigen Mannes und Augenzeugen, wie hoch der Stamm, groſs und klein, auf der Stelle zu stehen gekommen, getrau ich mir nicht anzuführen; so gering sie aber ist, so darf man sich doch deswegen kein wohlfeiles Holz einbilden. Wegen des auſserordentlich beschwerten Weges wird es, ehe es kann gebraucht werden, schon

ziemlich theuer, und vielen Käufern wird der Profit überdieses durch das Feuer um ein merkliches geschmälert. Dieses brach 1782 den 27 Jul. bei der ohnedem hier unerhörten Dürre durch die liederlichste Verwahrlosung aus, und auf einem Platze, den man ohngefehr 700 Dresdner Ellen lang und 300 breit schätzen kann, gingen 33 Stöße Scheitholz, und 60 Centner Heu, zu Grunde. Den 28sten darauf geschah ein gleiches, da auf einem kleineren Bezirk 12 Stöße gespalten Scheitholz, ein halb Schock Bretklötzer, und wohl 4 Schock zu dergleichen Klötzern gefälltes Stamm- nebst etwas Zimmerholz eine Speise der Flamme ward. Alles stand in seinem Aberaume (u), und dies vermehrte die Glut unbeschreiblich, zumal da die wenigen, ohnedem fast vertrockneten Quellen das löschen unmöglich machten.

Eine Stelle in dem so lehrreichen Briefwechsel des Hrn. Hofrath Schlözers (x) fodert hier noch, als eine kleine Zugabe zu der Geschichte des Streitholzes, einige Berichtigung. Er redet nemlich von der mit Holz bewachsenen Oberfläche der Tafelfichte, „von welcher es „streitig sey, wem sie gehöre, und deswegen heiße sie „das Streitholz, und daß die Bauern aus allen 3 Län„dern, die hier zusammenstoßen, die Landesherrschaft (Grundherrschaft muß es heißen) „der Mühe, sich dar„um zu streiten, überhöben, weil sie es als ein gemein„schaftliches Holz betrachteten, und so viel, als ihnen „be-

(u) Vielleicht manchem ein unverständlich Wort. Es bedeutet alle die abgehauenen Aeste und Wipfel, die so ganz unbenutzt, wegen des beschwerlichen Herzuschaffens, liegen bleiben und verwesen. Ein Stoß aber hält hier 4 Klaftern, davon einer 3 Ellen lang und eben so hoch ist. Obige Rechnung ist nach dasigen Pfennigen eingerichtet, deren 15 auf einen sächsischen Groschen gehen.

(x) Im XXX. Heft no. 50. 1779. in 8. auf der 352. und 353. Seite, wo einer Reise durch die Lausitz von 1778 gedacht wird.

„beliebte, darauf hieben und hohlten.„ Allein hierbei muß erinnert werden: daß nur der kleinste Theil der Oberfläche mit Holz bewachsen ist. Seinem grösten Theile nach, gehört er ohne Streit zu Böhmen; jener Theil, der zum Zankstücke gehöret, macht nur einen mäßigen Theil davon aus, und senkt sich zwischen den beiden Armen der Iser Südostwerts. So wird auch den Anwohnern dieser Gegend zuviel zur Last gelegt; denn der Böhme hatte wohlfeiler Holz unten in der Nähe, und hat sich nie die Mühe gegeben, bis dahin, ohne Noth, zu klettern. Sollte also je etwas geschehen seyn, so geschah es von Seiten Flinzbergs und Oberhermsdorf, die zu Schlesien; oder Schwarzbachs, das zu der Lausitz gehöret; es war aber niemals etwas Bedeutendes. Eher machte man hier ein paar Füderchen Heu, als daß man sich am Holze vergriffen hätte.

§. 5.

Schule.

Auf dieser großen Iser wird auch eine Schule von einem gewissen Siegert seit 1746, nach seinen Kräften, ganz redlich und treu, bei sehr geringem Gehalt und äusserst beschwerlicher Lebensart, besorget. Die ersten zwei Jahr beherbergte ihn ein Wirth nach dem andern, Monatsweise; seitdem aber wohnt er, für seine Person, ununterbrochen in einem Hause; seine Schule aber wandelt noch itzo auf obigen Fuß, so wie er auch bei dem Wirthe, in dessen Hause die Schule trifft, seine Mahlzeit bekommt. Ausgesetzt ist ihm weiter kein Gehalt, als daß ihm jeder Wirth jährlich 3 sgl. entrichten soll, und sein Schulgeld steigt wöchentlich nicht höher, wenns Glück gut ist, als 8 sgl.; es pflegt aber auch wohl bis auf $1\frac{1}{2}$ sgl. oder 6 Gröschel, bei allen so herrlichen Landesbefehlen, zu sinken. Rechne ich noch etwas weniges, so ihm von Hochzeitbitten in diesen wenigen Häusern zufällt,

hie-

hieher; so getrau ich mir doch nicht seinen ganzen baaren Gehalt jährlich höher, als auf 15 Rthlr. anzugeben. Der ehrliche Mann spinnt also (y), und gehört wohl nicht in unsre Schulverbesserude Zeiten! Der dicke und hochansehnliche faule D — — und der unscheinbare magere und fleißige Siegert!

(y) Dreißig Jahr sind es ohngefehr, als eine kleine Gemeine bei ihrer Herrschaft um einen eignen Prediger bat. Man ließ die Leute zusammenkommen, machte ihnen die triftigsten Vorstellungen, und zeigte deutlich, daß ihre sonst sehr gut gemeinte Bewilligungen zu seinem Unterhalte nicht hinlänglich wären. Sie blieben aber dabei, und die abschlägliche erhaltene Antwort machte sie nur hitziger. Der Herr des Ortes sagte endlich: Nun Kinder! er kann ja nicht leben! wovon soll er denn leben? und ein eisgrauer Mann trat hervor und erklärte sich im Namen aller: Mir müßa enn hoan; ah muß spinna, d. i. wir müssen einen haben; er muß nur hübsch spinnen. Sie bekamen aber keinen.

16.

Noch etwas von der kleinen Iser.

§. I.

Dieses Wort wird gleichfalls in dreifacher Bedeutung angenommen. Es zeigt an 1) eine Wiese, 2) einen Fluß, und 3) ein Dörfchen. Zuerst also von dem Dorfe, und noch vorher etwas von der Reise dahin.

Auf der großen Iser liegt unten ein großer Steig über den großen Iserfluß, in dessen Mitte man in Böhmen eintritt, und sodann einen ziemlich steilen Berg hinansteiget. Nach einer guten Viertelstunde trift man ein Haus an, das wie der Berg den Namen der **Mittelkamm**, oder auch der böhmische Kamm führet, und wenn man denn noch eine gute halbe Stunde Berg auf und nieder gehüpfet ist a), findet man 4 Häuser im Thale b), die wir die **kleine Iser** betituln. Hier geht man über den Fluß gleiches Namens, steigt sehr steil den Buchberg hinan, und sieht an dieser abhängenden Seite 3 Häuser, die mit dem Namen des Berges belegt werden. Alle diese Häuser zusammen heißen eigentlich: die Friedländische Iser, weil sie zu der Herrschaft Friedland, und diese voritzo dem Graf **Clamgallas**, gehören. Nur noch vor wenig Jahren bekannten sich die Inwohner allerseits zur evangel. Religion. Als aber in der Theurung etliche Inwohner wegstarben, und sich verliefen, so besetzte man sie mit Katholicken, andrer Fälle zu geschweigen.

Das

(a) Das ist das rechte Wort, was hieher paßt; man hüpft von Wurzel zu Wurzel; von Stein auf Stein.

(b) Das vierte nur seit wenig Jahren erbaute Haus steht eigentlich auf der Wurzel des Buchbergs, wird aber zur kleinen Iser bei vorkommenden Fällen gerechnet.

Dabei ist noch zu bemerken, daß diese Häuser insgesamt sich zum öffentlichen Gottesdienst nach dem schon in der Lausitz liegenden **Meffersdorf** hielten, welches wenigstens 4 Stunden entfernt liegt. Die Evangelischen thun es noch, das sind die Inwohner von den 4 Häusern auf der kleinen Iser, und eines auf dem Buchberge; die Katholicken halten sich gastweise nach **Przichowitz**, der natürlichen Lage nach aber gehören sie alle nach Raspenau, wohin aber der Weg, wo nicht weiter, doch noch ungleich beschwerlicher, als nach Messersdorf ist. Nach Przichowitz wird es etwan eine kleine Meile sein.

Der erste Anbau aller dieser so von aller Welt und menschlicher Gesellschaft abgesonderten Häuser geschah 1550. durch einen evangelischen Bergmann, Namens Linke, dessen Nachkommen noch daselbst anzutreffen sind. Und hier suche man den Grund von dem in so vielen alten und neuen Landcharten anzutreffenden wunderlichen Nahmen **Lingles Baule**, auch **Baude**, die beide gemeiniglich mit dem gewöhnlichen Zeichen eines kleinen Ortes angegeben sind. Es soll aber eigentlich heißen: **Linkes Baude**, und also nur ein Zeichen höchstens da stehen, da das Wort **Baude** in diesem weitläuftigen böhmischen und schlesischen Gebirge ein einzeles Haus anzudeuten pflegt (c). Die Nahrung ihrer Inwohner besteht in dem Nutzen der Kühe und Ziegen; in Verfertigung der Siebläufte, auch mancherlei anderer Stücke von Holzwaare. Einige haben, gegen einen leidlichen Zins, die Forellen-Fischerei zu geniessen. Den Vogelfang darf ich hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen; pflügen und säen aber sind hier zwecklose Künste. In den mit keiner Streu vermengten Dünger steckt man Rübenkörner, und sie erlangen deswegen eine ansehnliche Größe. Hafer säet man bisweilen zum Abgrasen, und er wächst, da

(c) Und also nicht Bude, wie man es in etlichen ganz neuen Schriftstellern verbessern wollte.

da er so geil steht, zu einer herrlichen länge; aber er bekommt keine Körner. Mit den Tartoffeln oder Erdbirnen hat man mehr als einmal Versuche gemacht, allein umsonst. Setzt man sie zeitig, so erfrieren sie; langsam, so erlangen sie nicht ihre Reife. Fröste im Julius sind nicht ungewöhnliche Erscheinungen.

§. II.

Der hier strömende Fluß führt also gleichen Namen und entspringt gegen Abend im Gebirge. Seine Quelle liegt etwan höchstens eine Viertelmeile von der Quelle der Wittig. Man reime nun dieses, so gewiß es auch ist, mit der Müllerischen oft erwähnten Charte zusammen. Sie ist wasserreich; an schönen Forellen (d) fehlt es auch nicht, und sie soll noch mehr Kostbarkeiten in sich fassen, als die große Iser (e). Die Strecke ihres Weges, doch kenn ich ihre ersten Krümmungen nicht, schätze ich höchstens auf 3 Stunden.

§. III.

So wie nun dieser Fluß aus seinem dunkeln Winkel hervorkommt; so rauscht er durch dieses Thal hin, und

(d) Trutarum optimarum admodum foecundus, schreibt jemand, und es trifft hier von allen Gebirgwässern ein, als da sind: der Queiß, die Lausitz, oder Luza, die Schwarzbach, die Helwig, die Gierl, die Querbach u. s. f. Man will aber anmerken, daß sie sich gar sehr verlieren, wo das Stollenwasser zu häufig ist, oder andre Zugänge aus den Bergwerken und Bleichen sich mit dem Wasser vermischen.

(e) In hoc (die kleine Iserwiese) auri ramenta, grana, Rubini, Granati, hyacinthi, turcosii, sapphyri pulcerrimi lauantur. Und diese ist kein mineralogischer Dieb; denn die kleine Iser ist ganz böhmisch. Das soll die ganze Iser sein, wenn Bechner singt:

fluit Isara jaspide multo,
Isera, qui nostris quamquam sit montibus ortus
Gemmiferam tamen amne vehens praedator arenam
Bojemam lymphis ditat furacibus Albim.

und vereiniget sich unter dem Buchberge mit der grossen Iser. Das Thal ist sehr schmal, und sein Nachbar ist dabei das Merkwürdigste. Das ist der schon mehr als einmal namhaft gemachte Buchberg (f). Er steht, nachdem man ihm schon längst seine schönen Haare, die vortrefflichen Buchen, abgeschoren, ganz kahl da, und nimmt sich in dieser Gegend, die sonst fast lauter schwarzes Holz zeiget, ganz besonders aus. Mancherlei Kräuter, und besonders viele und schöne Erdbeeren wachsen darauf, und bei hellem Untergange der Sonne ist es eine reitzende Aussicht, das Thal hinan gegen Abend von diesem kleinen Iserfluß, als einen wahrhaftigen Silberbach, zu erblicken. Zween herrschaftliche Grenzen stoßen auf ihn, und nicht weit davon zween andre.

Diese kleine Iser darf man nicht mit einem andern und ungleich größern Flusse, der auch auf der andern Seite unsrer großen Iser, und also im Königgrätzer Kreise, gewiß eine flüchtige Reise von 3 Meilen gethan hat, verwechseln. Dieser letztere entspringt nicht weit von der Quelle der Mummel, und fällt nicht weit von Wichowa ohnweit Starkenbach in unsre große Iser. So viel ich weiß, sind hier in der Nähe dieses Zusammenflusses ansehnliche Hammerwerke anzutreffen. Etwas davon herauf liegt auch zwischen unsrer großen und dieser kleine Iser das Dorf Krzischlitz, das in unsern Tagen durch die Erbauung eines evangelischen Bethauses, durch ihren erhaltenen Prediger Schinko, und zween Abgeschickte bekannt geworden, die eine nicht ganz unbedeutende Sammlung in der Oberlausitz, und vielleicht auch sonst, erhielten. So viel ich weiß, haben sie noch kein Bethaus; aber die Predigerwohnung ist fertig, und man steht eben im Begriffe sich weiter anzubauen.

(f) Mons fagorum hieß er schon vor langer Zeit.

---

17. Von

17.

Von Wenersberg in Schweden und der daſigen Kanalſchiffahrt 1778.

(In Schweden ſelbſt aufgeſezt, und aus dem Schwediſchen ins Deutſche überſezt.)

Wenersberg iſt eine kleine am Wener-See belegene Landſtadt, die weiter keinen Handel hat. Sie iſt blos als die Factorei anzuſehen von dem Eiſen, welches auf dem See von den Wermeländiſchen und Weſtgothländiſchen Städten Carlsſtadt, Chriſtinehamn, Marieſtadt und von Lidköping nach Wenersberg gebracht oder mit eigenen Schiffen dieſer Stadt dahin abgegeben und von da nach Gothenburg verſendet wird.

Die Schiffarth auf dem Wener, der faſt 14 Meilen lang, 7 bis 9 Meilen breit iſt, und im Umfange 48 Meilen enthält, iſt ſehr unſicher, weil die Schiffer mit keinen Compaſſen verſehen ſind, und ſich blos nach den Küſten richten müſſen, auf denen die angelegten Feuer- und Leuchtenthürme oft von den Stürmen umgeworfen werden. Im Wener ſind Sandbänke, die wegen einer fehlenden Seekarte bei Nacht ſchwer zu vermeiden ſind. Daher verurſachen die Stürme beträchtliche Schäden, daß in dem Herbſtmonate dieſes Jahres in einer Nacht 17 Schiffe auf den Strand getrieben, und eines mit 1300 Schuh Eiſen geſunken war. Die größten Schiffe führen 2000 Schuh Eiſen (a).

Der

(a) Nach Hrn. Prof. Büſchens Angabe, wird der Wener-See mit großen dreimaſtigen Fahrzeugen, die mit den Seet-

Der Wener-See liegt 73 Ellen niedriger als der Wetter-See (b), und also 73 Ellen höher als die West-See. Die hohe lage verursachte die Wasserfälle bei Trollhätta in dem Gothafluß (c), der der einzige Ausfluß aus dem Wener-See ins Meer ist.

Er entströmet gleich seiner großen Quelle mit einem rauschenden Falle, der die Ausfarth aus dem Wener in den Gothastrom unmöglich macht. Dieser Fall ist eine halbe Meile von Wenersburg, und wird **Ronnumsfall** genannt. Ueber denselben gehet eine Brücke. Er ist stark, aber nicht hoch.

Um diesen Fall und die vielen Fälle bei Trollhätta zu vermeiden, hat man zween Wege, das Eisen, das nach Wenersburg kommt, nach Götheburg zu führen.

Der alte Weg ist aus dem Wener in den an denselben hängenden See **Waßbotten**, der sich weiter hinunter als der Ronnumsfall erstreckt. Am See Waßbotten hat Wenersberg seinen Ausladungsplatz, wo die von Wärmeland ankommende Schiffe ihr inhabendes Eisen in ein Magazin auslöschen. Aus diesem Magazine wird es durch Bauern 1 ½ Meile zu lande, Trollhätta vorbei, nach dem Göthaflusse gefahren und bei der Åker-Schleuse in

Seeschiffen viel Aehnlichkeit haben, jedoch offen sind, befahren. Die Elf hat für diese Schiffe Wasser genung. Indessen hat sie in einer Strecke von 3 Meilen von ihrem Ausfluß aus dem See 4 Fälle, der oberste oder dritte ist vor einigen Jahren völlig schiffbar gemacht worden. Der zweite, Trollhätta, ist der höchste, und dieser hat bisher alle Versuche eine Schiffahrt hier anzulegen vergeblich gemacht. Der unterste ist schiffbar gewesen. Aber die Schleuse ist jetzt verfallen. S. Büschens Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil von Schweden im Jahr 1780. Hamb. 1783. S. 11. f.

(b) Und dieser ist 130 Fuß höher als der Mälar-See.

(c) Gotha-Elf.

in sogenannte Gothenburger Stromböte geladen. Man nennet dieses Edets-Weg.

Der neue Weg hat im vorigen Sommer seinen Anfang genommen. Die Schiffe, die ihn wählen, segeln den Ausladungsplatz vorbei und gehen durch den aus den Waßbotten gehenden Kanal, **Carls Graf** genannt (d), und durch die bei Brinkewegskulle liegende Gustafs-Schleuse in den Gothastrom unterhalb Nonnumsfall bis oberhalb den Fällen von Trollhätta. Hier laden sie ihr Eisen nahe an einer Brücke aus, die eine Viertelmeile lang, und eigentlich ein durch Balken und Pfähle über Felsen und Thäler gehender Weg ist, der sich bei der izt unter Arbeit befindlichen Åkerstrom-Schleuse, die zur Edets-Schleuse führet, endiget.

Dieser neue Weg scheinet vor dem alten viele Bequemlichkeit voraus zu haben; er ist aber itzt noch weniger als der andere im Gebrauche. Die Ursachen, die hiervon angeführt werden, sind, daß die Schleuse zu Åkerstrom noch nicht fertig, und der **Lagman Antonson**, dem die Brücke gehöret, nicht mit gehörigen Fuhren versehen ist. Ueberdies sind die Kosten gleich, weil gedachter Antonson die Erlaubniß hat, für seine Fuhren eben das zu nehmen, was den Bauern für Edets-Weg bezahlet wird. Die wahre Hauptursache aber ist der Neid einiger Kaufleute in Gothenburg, die Antonson zwingen wollen, mit ihnen eine Interessenschaft zu errichten und ihnen einen Antheil von den Einkünften gegen eine Eintretungssumme zu überlassen. Antonson hat von der Regierung 150,000 D. S. M. zum Bau der Brücke erhalten, mit der Bedingung, nach einer gewissen Zeit jährlich 10,000 D. S. M. zurück zu bezahlen; wogegen

(d) So heißt ein Kanal, welcher westwärts von Wenersberg unter der Regierung des Königs Carl IX. gegraben worden.

ihm die Einkünfte von der Gustafs-Schleuse und von seiner Brücke gehören, und nach 15 Jahren bleibt ihm das ganze Transportwesen.

Der **Carls-Graf** ist im vorigen Sommer gereiniget und bis auf 11 Fuß vertieft worden, so daß Schiffe mit 2000 Schuh Eisen auf demselben gehen können. Ehemals war die Tessins-Schleuse, die unter einem Felsen durchgehet, hinreichend, Schiffe, die auf dem Graben gehen konnten, durchzufahren, sie ist aber itzt zu klein, und man nützt sie nur zu einer Mühle und zu den Pumpen einer Branntweinbrennerei.

Die **Gustafs-Schleuse**, nach dem jetzigen Könige so genannt, ist 18 Ellen breit, und bestehet aus 3 auf einander folgenden Thüren, und macht also eigentlich 2 Schleusen aus.

Die Schleuse ist mit Cement und Klinkern aufgemauert worden. Der Cement kommt von dem merkwürdigen nahe an Wenersberg belegenen Berge, **Kinnakulba** genannt. Er ist schwarz und schieferartig, und braunroth, wenn er gebrannt und gemahlen ist. Die Tonne kostet 44 ß. Species.

Die Klinker (Ziegelsteine) kamen ehemals aus Holland; sie werden aber itzt auch in den dasigen Gegenden Schwedens gebrannt. Die besondere Güte der Klinker rühret von der Art sie zu brennen her.

Die alten Werke bei Trollhätta selbst sind ganz eingegangen, und itzt blos nur Monumente der vergeblichen Kühnheit der Menschen, nahe an der großen siegenden Kühnheit der Natur. Man findet noch drei in den Felsen gesprengte und gehauene Schleusen, **Graf Ekebladt** (e), pol-

(e) Diese führt ihren Namen von einem ehemaligen Schwedischen Reichsrathe, Grafen Ekeblad. Sie hatte einen Fall von 28 Schwedischen Fuß.

Polhen (f) und **Elvius** (g) genannt. letztere beide sind ausgehölte Felsen. Erstere werden seitwärts durch einen Damm von den ungeheuren Süder- und Norder-Strömen Trollhättens, der Masten wie Federn fortschleudert, getrennet, und an der einen Felsenseite der Elvius-Schleuse, da wo die sogenannten Höllenströme in drei auf einander folgenden Kaskaden vorbeirauschen, sollte ein Damm gerade durch den Strom aufgeführt werden, um ihn zu dämmen, so daß seine Fläche eben, und die Höllenströme zu einem stillen Gewässer würden, welches sein überflüssiges Wasser über den Damm hinüberspülen und auf welchem man sicher bis an die Edets-Schleuse fahren könnte. Aber keine hinabgesprengte Felsen sind stark genug gewesen, den Sturz des Wassers auszuhalten, und so wie sie von dem hohen Steinufer herüber gestürzet wurden, sind sie von den Höllenströmen fortgerissen worden.

Bei der Antonsons-Brücke und dem Bau der Åkerström-Schleuse wird es vermuthlich sein Bewenden haben, und auch dieses schon ist ein großes und wichtiges Werk. Der Plan ist freilich, einen Kanal zu graben, der das Wasser des Götha-Flusses ablenket. Dieser Kanal muß durch Felsen und Thäler geführt werden, und erfordert an seinem letzten Auslauf 11 Schleusen. Die Felsen zu sprengen und die Schleusen zu bauen, erfordert unermeßliche Summen und mehrere Menschen-Alter;

(f) Christoph Pohlheim, war Schwedischer Commercienrath, welcher sich durch vielfache Versuche bei diesem Wasserwerke vorzüglich bekannt gemacht hat. In des Freiherrn Härlemans und Büschens Reisen findet man mehrere Nachrichten von ihm, so wie von den folgenden. Die Schleuse, die von ihm den Namen führt, hatte einen Fall von 56 Schwedischen Fuß.

(g) Von Peter Elwius, Sekretair der Akademie der Wissenschaften in Upsal.

und wie ist das in einem Staat, wo kaum die Regierungsformen ein Menschenalter aushalten, zu erwarten?

Eine Nachricht vom Wener-See findet man unter andern in der Beschreibung, die Marelius seiner Charte angehängt hat, und die Lage, Beschaffenheit der Flüsse, Kanäle, Schleusen, siehet man in den Situationscharten, die desfalls gestochen sind.

Der Trollhättastrom stürzet sich in seinen in einander fließenden, mächtigen aber wenig erhabenen Fällen in einer länge von 300 Ellen von Felsen zu Felsen fort. Seine Ufer sind auf der einen Seite fast senkrecht, und mitten in seinen Strömen sind Felsen, auf die der Wind Saamen benachbarter Tannen hinüber gestreuet hat, welcher daselbst kümmerlich aufschießt, und nie zu einem grossen Baum wird (h).

Der Göthastrom trägt in seinem Laufe Balken fort, die bei Trollhätta in einen Damm aufgehalten, und daselbst auf holländischen feinblättrigen Sägemühlen zu Bretter geschnitten werden. Wenn ein Mastbaum oder Balke, der Trollhätta vorbei, nach Gothenburg schwimmen soll, an eine der unbesuchten Inseln des Sturzes an-

(h) Nach einem neuerlichen Nivellement beträgt sein Fall ungefähr 57 Fuß in der Höhe. Er besteht aus einer Reihe von Fällen, zwischen denen das Wasser nirgends zu einer Stille kommt. Der höchste Fall ist der zweite, welcher ungefähr 50 Fuß hoch ist. Ohngeachtet er nicht ganz steil abfällt, so ist er doch so heftig, daß sich sein Wasser in Dünste auflöst, die bei stiller Luft wie eine Wolke aufsteigen, ohne wieder zum Strom zurückzukehren. — Unterhalb seines Falles erweitert sich der Strom, und hier findet man mächtige Wasserwirbel. Nicht weit unterhalb dieses Falles, verengt sich der Strom wieder, und fällt in den letzten 4 Fällen ungefähr 30 Fuß tief herunter.

Die Felsen längst diesem Falle, sind wie fast durch ganz Schweden harter Granit.

stößt, oder auf eine Klippe geworfen wird, liegt er da vor den Augen des Eigeners, und kann nie wieder erhalten werden. Die holländischen Sägemühlen bei Trollhätta sind älter als Modeers Handelsgeschichte; wie also Modeer den Schweden vorwerfen könne, zu viel Holz durch die groben Sägen zu verliehren, weiß ich nicht. Doch daß die groben Sägen noch beibehalten werden, ist freilich auch ein gegründeter Vorwurf.

Man siehet hinreichend aus dem, was ich bisher gesagt habe, daß die Arbeit bei Trollhätta nie einen weitern Endzweck, als den erleichterten Eisentransport nach Gothenburg haben kann, und eine Verbindung der Ost- und Westsee und die daraus fließende Ersparung des Oresundischen Zolles eine Chimäre ist. Von dieser Verbindung, über die ebenfalls eine Charte verfertiget ist, durch den Wetter- und den Motalastrom, ist die Unmöglichkeit durch Marelius dargethan. Tuneld erwehnet der desfalls geschehenen Vorschläge ebenfalls. Ihnen stehet nicht allein die hohe lage der Seen, sondern noch mehr das weit höher gelegene land auf dem Rücken von Schweden entgegen (i).

Auf diese Art bleibet also die Arbeit zu Trollhätta immer ein wichtiges und großes Werk; ob es aber in seinen Nutzen hinreichend calculiret worden, da durch alle Anlagen der Eisentransport nur wenig erleichtert wird, und die Kosten immer dieselben sind, folglich der einzige Gewinn derjenige ist, den der Eigener der Brücke

(i) Wenn man indessen im Süden des Falles längs demselben einen Kanal gräbt, und den Fall, wie man wenigstens vor einigen Jahren willens war, auf 7 Schleusen vertheilt, so daß jede 16 Fuß 2 Zoll Fall hat, so könnte doch diese Wasserverbindung noch immer zu ihrer Endschaft gereichen.

durch den Transport hat, will ich denen zu beurtheilen überlassen, die wissen müssen, warum solche große Werke unternommen werden. Ich habe blos vom Eisentransport geredet, es verstehet sich aber dieses von allen Waaren, wohin hauptsächlich ausgeführtes Holz und durch Gothenburg eingeführtes Getreide gehöret, welches ebenfalls auf dem Gotha-Fluß verfahren wird.

18.

Kirchenliste von Geneve vom Jahr 1780-84.

Gestorben sind 1782:

Kinder bis zum 10ten Jahre				334
Vom 10.	bis zum	20.	Jahre	28
— 20.	—	30.	—	66
— 30.	—	40.	—	57
— 40.	—	50.	—	76
— 50.	—	60.	—	75
— 60.	—	70.	—	90
— 70.	—	80.	—	115
— 80.	—	90.	—	51
— 90.	—	100.	—	9
			Zusammen	901

Davon 433 männlichen Geschlechts.
469 weiblichen Geschlechts.

Zusammen 902.

Im Jahr 1780 starben 875, und zwar

männlichen Geschlechts	417
weiblichen Geschlechts	458
	875

Im Jahr 1781 starben 744, nemlich:

männlichen Geschlechts	378
weiblichen Geschlechts	366
	744

Gestorben sind im Jahr 1783. 841 Personen, und zwar

männlichen Geschlechts 436
weiblichen Geschlechts 405 } 841.

Kinder bis zum	10.	Jahre		293
Vom	10.	—	20. —	57
—	20.	—	30. —	58
—	30.	—	40. —	50
—	40.	—	50. —	76
—	50.	—	60. —	107
—	60.	—	70. —	117
—	70.	—	80. —	66
—	80.	—	90. —	14
—	90.	—	100. —	3
			Summa	841

Gebohren sind im Jahr 1783.

Knaben	317
Mädchen	311
Uneheliche Knaben	24
Uneheliche Mädchen	21
	673

Im Jahr 1784 starben

männlichen Geschlechts 444
weiblichen Geschlechts 387 } 831. und zwar

Kinder bis zum	10ten	Jahre		346
Vom	10.	bis zum	20. Jahre	32
—	20.	—	30. —	58
—	30.	—	40. —	52
—	40.	—	50. —	63
—	50.	—	60. —	82

Vom 60.	bis zum 70.	Jahre	84
— 70.	— 80.	—	74
— 80.	— 90.	—	35
— 90.	— 100.	—	5
		Summa	831

Gebohren sind im Jahr 1784.

Knaben	352
Mädchen	297
Uneheliche Knaben und Uneheliche Mädchen	54
	703

19.

Von der Stadt Liegnitz in Schlesien.

Fortsetzung.

(S. den II. Heft des geographischen Magazins.)

Lage.

Die Stadt Liegnitz liegt in dem Fürstenthum dieses Namens, davon sie die Hauptstadt ist, mitten in Niederschlesien auf einem schönen und ebenen Lande (a). Die dranstoßende Gegend ist angenehm und der Erdboden fruchtbar. Gegen Abend befindet sich die **Goldbergische Höhe**, welche etwas erhaben ist und von der man einen großen Theil der Stadt übersehen kann. Bei der Glogauischen Vorstadt geht der Töpferberg an und ziemlich weit hinaus, welcher sich mit seinen vielen Häusern und Aeckern auch etwas über die Ebene erhebt. Sobald man den Fuß aus der Stadt setzt, so kommt man auf einen Weg, der um die ganze Stadt herumführt, um welche man in einer Stunde bequem gehen kann. Das angenehmste dabei ist, daß er gröstentheils ein Fußsteig ist, und daß folglich der Staub vom Fahren der Wagen den Spaziergängern selten beschwerlich wird; denn nur an wenigen Orten geht der Fahrweg nahe bei dem Fußsteige

(a) Die Anzahl der Häuser in der Stadt beträgt 561; in den unter der Stadtjurisdiction stehenden Vorstädten 171. Einwohner zählte man in Stadt und Vorstädten unter Stadtjurisdiction 4703 Seelen; außer denen, welche unter dem königl. Kameralamt zum Schlos Liegnitz, auch unter der Gerichtbarkeit der Oberamtsregierung zu Glogau, und des fürstl. Stifts zu Leubus stehen. Mehreres hievon findet man im oben erwähnten 2ten Heft S. 134. f.

stege vorbei. Auf der einen Seite desselben befinden sich Bäume und Grünzeugäcker (Kretzeräcker), welche auf den abgeworfenen Wällen angelegt sind: auf der andern Seite sind Gärten und Felder. Der Fußsteig selbst geht durch eine zwei- drei- und vierfache Reihe von Bäumen, unter welchen an einigen Orten Sommerlauben mit Bänken ohnlängst sind errichtet worden. Die Bäume bestehen aus Weiden, (nahe an dem ehemaligen breiten, jetzo aber zugeworfenen schmalen Stadtgraben,) aus Linden, Castanien und auch Maulbeerbäumen. Letztere sind erst in neuern Zeiten, sonderlich als Alleen auf den abgeworfenen Schanzen gepflanzt worden.

Ehemalige Befestigung.

Das Schloß war schon im Jahr 1241 zur Zeit der Schlacht des Liegnitzischen Herzogs Heinrich des Frommen mit den Tatarn, so feste, daß diese von demselben abziehen mußten. Damals war es aber von der Stadt völlig abgesondert. Das Glogauische Thor stand weiter hereinwärts und ein ansehnlicher Bezirk von beiden Seiten desselben war noch nicht in die Stadtmauern eingeschlossen: auch das Breßlauische Thor befand sich bei den jetzigen Diaconatamtswohnungen. Dieses verdient besonders deswegen angemerkt zu werden, weil dieser Umstand eine Stelle in den alten Nachrichten deutlicher macht, wo gesagt wird, daß, bei dem Ausreiten des gedachten Herzogs zur Schlacht durch dieses Thor, von der Kirche zu U. l. Frauen ein Ziegel auf ihn gefallen, welches für eine unglückliche Vorbedeutung gehalten worden. Bei der jetzigen Lage des Thores und des dahin führenden Weges, wäre dies wohl nicht möglich gewesen: aber bei der damaligen ging allerdings der Weg nach dem Thore nahe bei dieser Kirche vorbei.

Die

Die Stadtmauer hat **Bolesläus Calvus** vermuthlich gegen das Jahr 1245 angefangen zu bauen. Hernach ist sie, insonderheit zur Zeit des Hussitischen Krieges, so befestiget worden, daß die Feinde im Jahr 1429 den 20. Jun. von der Stadt getrieben worden, wiewol sie die Vorstädte plünderten und anzündeten. Im Jahr 1428 waren zur Erweiterung der Graben viele Gebäude, Häuser und Gärten, sonderlich vor dem Haynauischen Thore abgebrochen worden, und hernach so gar der gröste Theil des Dorfes Hennigsdorf, welches hi. ter dem fürstlichen Schlosse lag, in einen Graben verwandelt. Im Jahr 1432 war die Befestigung fertig. Das Jahr vorher ließ Herzog Ludwig ein sehr großes Stück Geschütz in Nürnberg gießen, und dies wurde auch 1488 nebst dem großen Schweidnitzischen bei der Belagerung der Stadt Glogau gebraucht, wo es aber wegen der vielen Erhitzung zersprang. Zwar wurde es wieder umgegossen: jedoch zur Zeit **Friedrichs** II. zersprang es wiederum, weil es zu sehr überladen worden, als er es 1531 nebst dem übrigen Geschütz der Stadt versuchen ließ, welche damals 27 Stück groben Geschützes hatte. Das Zeughaus, worinnen sich dieselben befanden, stand hinter der Stadtmauer zwischen dem Haynauischen und dem Goldbergischen Thore, nahe an der Ecke der Beckergasse. Man sieht noch daselbst das vermauerte Thor, wodurch die Stücke aus- und eingeführt worden sind. Wegen der Türkengefahr, sonderlich als Solimann 1529 Wien belagerte, wurde mit der Befestigung so fleißig fortgefahren, daß sie Kaiser **Carl** V. auf dem Reichstage für eine rechte Festung erklärte. Geistliche und Weltliche, Adel und Städte gaben ihre Kirchenkleinodien und Glocken willig her, aus welchen letztern der Fürst wollte Geschütz gießen lassen.

Nachdem der Stadtkommendant, der kaiserliche Feldmarschall-Lieutenant Graf von Colloredo, im dreißigjähri-

gen

gen Kriege die Schlacht gegen den sächsischen Generallieutenant von Arnheim 1634 den 13. Mai nahe bei der Stadt auf der Goldbergischen Höhe verlohr: so wurden den 14. und 15. Mai alle Vorstädte in Brand gesteckt, und 112 Gärten, 354 Wohngebäude, darunter 12 Kretschame oder Wirthshäuser waren, ohne Scheuren und Ställe zu rechnen, das Hospital zu St. Nicolai nebst dem Kirchlein, Lazareth, Ziegelscheune, der fürstl. Lustgarten, und die Lusthäuser zerstört. Hierauf fuhr man mit dem Schanzbau von Jahr zu Jahr fort. Im Jahr 1640 war die Schanze fertig, und 1641 wurde sie als schädlich niedergerissen: Aber mit der Befestigung fuhr man ordentlicher fort; und legte insonderheit das weitläuftige Außenwerk zwischen dem Breßlauischen und Glogauischen Thor an.

Die Stadtmauer hatte damals etwan 30 Thürme. Von den wenigen, welche noch stehen, hat der Thurm am Breßlauischen Thore 42 Liegnitzische Ellen in der Höhe, der Glogauische 40, der Haynauische 45, und der Goldbergische 46 Ellen. Die zwei Kirchthürme in der Stadt haben 75 Ellen. Außer diesen sind auch Thürme auf dem königlichen Schlosse b), und bei dem ehemaligen Jesuitercollegio.

Ob nun gleich diese Stadt vor 200 und auch noch vor 150 Jahren unter den ansehnlichsten Festungen eine Stelle verdiente, so konnte sie doch dieselbe bei der jetzigen Art der Fortification nicht mehr behaupten. Sie bestand blos nebst der Stadtmauer mit ihren Thürmen aus einem Wassergraben, einem Walle, einem äußern Was-

(b) Der kleinere hinten im Schlosse befindliche wird der Hedwigsthurm genannt, weil man glaubt, daß die heilige Hedwig denselben nicht allein erbauet, sondern auch bewohnt habe. Allein es ist gewiß, daß derselbe 1415 und also 174 Jahre nach der Tatarischen Schlacht, welche 1241 geliefert worden, und zu welcher Zeit sie lebte, ist aufgeführt worden.

Wassergraben und bald über demselben aus einigen unbedeutenden und weit von einander entlegenen Schanzen. Hiezu kommt noch, daß ihm die Goldbergische Höhe zu nahe ist. Daher wurden im siebenjährigen Kriege diese nunmehr unnütze Befestigungen durch ein königliches Geschenk in fruchtbares Land verwandelt.

Gärten.

Die nächsten sind auf den abgeworfenen Wällen angelegt. Hier findet man Obstbäume von vorzüglichen Früchten, Grünzeugäcker und drei neu angelegte Weinberge, von denen der eine schon Trauben in ansehnlicher Menge geliefert hat. Außer diesen Gärten sind viele nicht allein nahe bei der Stadt: sondern sie reichen auch weit hinaus. Die Anzahl der Lust- oder Ziergärten hat etwas abgenommen, seitdem die Kräuter verschiedene gekauft und zu ihrem Anbau der grünen Waare angewandt haben. Doch sind noch verschiedene da. Unter denselben ist wohl der Garten bei dem Franziscaner-Kloster einer der vorzüglichsten. Außerdem sind noch einige öffentliche nahe an der Stadt, in denen Personen von hohem und niedrigem Stande ihr Vergnügen finden können. Obstgärten mit allen Arten von Bäumen sind in großer Anzahl: aber weit zahlreicher sind die Küchengärten, welche meistentheils mit Grünzeug bepflanzet werden, das jedoch auch auf freiem Felde, und auf gewöhnlichen Aeckern in noch größerer Menge erzeuget wird. Diese erstrecken sich um die ganze Gegend der Stadt bis zu den nächsten Dörfern: ja in einigen Dorfschaften beschäftigt man sich auch mit dem Anbau derselben. Dergleichen Grünzeugäcker befinden sich in Thälern, auf Anhöhen und Hügeln.

Spaziergänge.

Die mit allen Arten von Grünzeug bepflanzten Gegenden nebst den Gärten sind nicht die einzigen angenehmen

men Spaziergänge der liegnitzer. Auch außer diesen befinden sich noch mehrere in der nächsten Nachbarschaft der Stadt. Nächst dem oben gedachten Fußsteige um die ganze Stadt herum, welcher von den Spaziergängern am meisten besucht wird, ist einer der angenehmsten der so genannte **Doctorgang**. Dieser hat auf der Jauergasse in der Vorstadt linker Hand seinen Eingang, und auf beiden Seiten Bäume und Sträucher, Gärten und Aecker. Wegen seines Schattens ist er angenehm, auch vom Staube frei.

Der **Papierdamm** vom Glogauischen Haage an bis zur Papiermühle hat auf beiden Seiten meistentheils Sträucher und einige Bäume.

Der **Klingeldamm** von der Breßlauischen Brücke bis zum Glogauischen Haage hat auf der einen Seite die Katzbach und auf der andern Gärten.

Der **Bleichdamm** ist der Sonne sehr ausgesetzt, hat aber eine sehr schöne Aussicht in die Ebnen. Nicht weit davon und in der Nachbarschaft des Breßlauischen Thores ist eine **neue Allee** bis zum Schießhause angelegt.

Vor dem Glogauischen Thor ist der lange **Bruchdamm** mit der Aussicht auf den Bruch einerseits und auf der andern Seite auf Wiesen und Aecker. Der entfernteren Spaziergänge zu geschweigen.

Fruchtbarkeit des Bodens.

Dieser ist insgemein fruchtbar, obgleich verschieden, in den Thälern und an tiefen Orten meistentheils schwarz, schwer und zuweilen naß, hingegen an erhabnen Oertern und auf Anhöhen sandigt, thonigt und trocken: daher in dürren Jahren das Grünzeug auf jenen; und in nassen

auf diesen besser geräth. So gar in dem 1782sten heißen Jahre ist bei der anhaltenden Dürre doch kein völliger Mangel an grüner Waare gewesen, ob es gleich auf vielen, sonderlich hochliegenden Feldern misrathen ist. Die Grünzeugäcker liegen niemals Brache: doch werden sie zuweilen zur Abwechselung mit Getreide und Lein besäet, und durch Dünger in ihrer Fruchtbarkeit erhalten. Auf solche Weise kann man schon vermuthen, daß sie auch hoch genutzet werden. Miethe von einem Scheffel Breslauischen Maaßes Aussaat 5 bis 14 Thaler Schlesisch (5 Thlschl. machen 4 Reichsthaler, oder 1 Thlschl. macht 24 sgl.) nach Verhältniß der lage, der Nähe und Güte des Erdbodens. Der Kaufpreis eines solchen Scheffels Grünzeugackers ist seit hundert Jahren und drunter von 40 Gulden auf 100 bis 200 Rthlr. und drüber gestiegen.

H a a g e.

So nennt man weitläuftige mit Gras bewachsene Plätze vor dem Breslauischen und Glogauischen Thore. Erstrer ist größer, als der letzte, und dient zur Viehweide. Auf diesem befindet sich auch das Schießhaus nebst seinem Plane, wo das Vogel- und Mannsschießen von der Bürgerschaft gehalten wird. Auf dem Glogauischen Haage wird am Jahrmarkte, welcher am Tage Allerheiligen anfängt, der Viehmarkt gehalten, auf welchem eine große Anzahl polnischer Ochsen verkauft werden. Beide Haage liegen an der Katzbach, die sie durch Ueberschwemmungen, wenn sie zur Frühlings- oder Herbstzeit erfolgen, mit ihrem Wasser fruchtbar macht: aber auch das Gras auf denselben, wenn sie sich im Sommer ergießet, ziemlich verschlemmet. Ehedem standen sie voller Bäume, und hatten große Viehwege, worauf das Stadtvieh weidete, vor dem Hannauischen und Goldbergischen Thore. Diese aber wurden schon 1325 nach und nach so bebauet

und

und zu Gärten gemacht, daß nur ein schmaler Platz zu den Straßen übrig blieb. Daher ist auch noch jetzt in dieser Gegend der Fußsteig und der Fahrweg nahe beisammen. Nach dieser Bebauung wurden die erstern zu Viehweiden gemacht.

Der Bruch.

Dieser besteht aus einer großen niedrigen Fläche, die sich nicht weit von dem Glogauischen Thore anfängt, welche durch das Schwarzwasser fließt, das ihn zuweilen wässert, aber auch zuweilen sein Gras verdirbt. Dieser Bruch war ehedem mit Bäumen bewachsen, jetzo enthält er bloß Gräserei, außer einigen wenigen Sträuchern. Im J. 1599 ist er in Verhältniß der Steuer-Anlage jedes Hauses nach Ellen so abgemessen worden, daß fast jedes Haus einen Flecken, und zwar von 70, und drunter bis 100 Ellen, und drüber in die länge und Breite erhalten hat. Diese Theilung ist durch das loos geschehen, weil ein Theil besser als der andre ist. Derjenige, welcher nicht über dem Strom oder nahe an demselben, sondern etwas höher liegt, ist nur einer kleinen Ueberschwemmung des Wassers und andern Beschwerlichkeiten nicht so sehr als andere niedrigere Gegenden ausgesetzt. Diese Bruchflecken werden von den Eigenthümern der Häuser, auf denen sie haften, und die sie nicht selbst nützen können, an die Kräuter, auch an die benachbarten Einwohner in den Dörfern, sonderlich an die Gärtner vermiethet (dieses sind landleute, welche bloß Gärten bei ihren Wohnungen, aber mehr Vieh haben, als sie von dem Grase aus ihren Gärten füttern können); welches sowohl für den Bürger, der für seinen Brachfleck 4 bis 10 Thlschl. und drüber Miethe bekommt, als auch für den Landmann, der bei zuträglichen Jahren vieles und gutes Gras und Grummet erhält, sehr vortheilhaft ist. Um den Bruch ist ein Damm, welcher

die Felder gegen die Stadt zu, wider die Ueberschwemmung des Schwarzwassers ziemlich schützet.

Flüsse.

Die Flüsse oder vielmehr Bäche, welche nahe bei der Stadt vorbei fliessen, sind die Katzbach und das schwarze Wasser. Die erstere kommt von Goldberg und geht bei den beiden Haagen vorbei nach Pfaffendorf. Ob sie gleich im Sommer bei anhaltender Dürre so klein ist, daß man an manchen Orten drüber schreiten kann: so pflegt sie sich doch zuweilen, sonderlich wenn der häufige Schnee in dem Gebirge bei vielem Regen und warmer Luft plötzlich schmilzet, dergestalt zu ergießen, daß der gröste Theil der Gegend um die Stadt unter Wasser gesetzt wird; wiewol dieses nicht selten vor dem Goldbergischen und Haynauischen Thore geschehen ist. Doch erlebte man dieses sonderlich im Jahr 1608 den 3. Jun. da das Wasser, welches ohne Zweifel unter allen hiesigen das gröste gewesen und in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr erfolgt ist, das neugebauete Goldbergsche Thor mit dem Gemäuer wegriß. Es lief allenthalben, außer dem Haynauischen Thore, über die Contrescarpe, verdarb alle Dämme und Haage, und riß an verschiedenen Orten an 25 Häuser hinweg.

1702 den 15. Jul. und 1703 im August sind zwei Ueberschwemmungen hinter einander gewesen. Die erstere war so stark, daß das Wasser die Stadtmauer bei dem Breßlauischen und Glogauischen Thore in den Wall fortriß, und die Brücken von dem erstern Thore bis zu dem andern wegschwemmte. Das zweite ist nicht viel niedriger gewesen: anderer, sonderlich des vom Jahr 1736, welches sehr hoch gestiegen ist, zu geschweigen. So geschwind sich diese Katzbach ergießt: so geschwind fällt sie auch, weil sie schnell fließt und daher durch den Ueberwog das schwarze

Wasser

Wasser zurückhält, welches alsdenn erst wächset, wenn jene zu fallen anfängt.

Dieses schwarze Wasser kommt von Haynau, geht durch den Bruch, dessen Damm es zuweilen zerreißt, wie erst vor wenig Jahren geschehen ist, und überschwemmt die daran liegenden Aecker bis in den Schloßgraben. Bei Pfaffendorf fällt sie in die Katzbach. Es ist ein langsam fließendes, trübes, schlammiges und also dem Ansehn nach schwarzes Wasser.

Witterung.

Die Lage ist 38° 58′ der Länge, und 51° 13′ der Breite: die Witterung aber hier nicht immer wie an andern Orten von gleicher Breite und Länge. Dazu trägt hauptsächlich die Nähe des Riesengebirges das ihrige bei. Der Südwind wehet uns z. B. im Frühlinge nicht bald warme Luft zu, da er über dieses Gebirge streicht, welches noch spät und auf der Höhe an einigen Orten das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt zu seyn pfleget. Doch ist es hier eher warm als in der benachbarten Goldbergischen Gegend. Obgleich diese Stadt nur drei kleine Meilen von hier näher gegen das Gebirge liegt: so ist doch der Unterschied der warmen Witterung hier so groß, daß die Erndte wohl etliche Wochen eher um Liegnitz angefangen werden kann als dort. Hingegen geräth daselbst das Obst zuweilen besser, im Falle, wenn die Blüthen bei spätem Frühlingsfroste hier leiden.

In Ansehung des Westwindes haben einige Wetterbeobachter bemerket, daß auf diesen gemeiniglich Regen folgt. Doch hat er in einigen heißen und trockenen Sommern diese Hoffnung nicht völlig erfüllet: und hingegen heiteres Wetter, das sonst der Ostwind verspricht, mit großer Dürre gebracht. —

Die Luft ist hier gesund, nur manchmal etwas feuchte, welches vermuthlich von dem Wasserreichen Boden herrühret, daher sich auch sonderlich in nassen Jahren in vielen Stadtkellern Wasser einfindet, welches durch angelegte Pumpen herausgeschafft wird.

Pflanzenprodukte.

Die vornehmsten sind: alle Arten von Grünzeug oder grüner Waare im Ueberflusse und von vorzüglicher Güte. Diese werden auch in das Gebirge und andere Gegenden bis auf acht und mehr Meilen verführt. Leinsaame wird viel gesäet und zwar zeitig, ohngefähr um Mariä Verkündigung: daher er zuweilen bei spätem Frühlingsfroste erfrieret: hingegen auf Aeckern in einigen nicht allzuweit von hier gelegenen Dörfern geschieht das Säen erst zu Petronelle. Bei trockenen und darauf folgenden heißen Sommern geräth der Flachs auch nicht allemal.

Mit dem Tobacksbau sind schon vor 50 und mehr Jahren Versuche gemacht und in den neuern Zeiten wiederholet worden, aber ohne besondern Vortheilen. Röthe ist ehedem sehr viel gebaut und damit starker Handel getrieben worden: jetzo baut man in der Nähe noch etwas. Mit Saffran hat man auch vor einigen Jahren einen Versuch gemacht; ihn aber nicht fortgesetzet. Wein wird in Gärten gebaut: besonders aber befinden sich auf den abgeworfenen Wällen bei der Stadt und in einigen benachbarten Dörfern Weinberge, welche schon Most zum Verkaufen geliefert haben.

Waldungen.

Der zur Stadt gehörige Wald wird auch die Heide genannt, und in die Vorder- und Hinter-Heide eingetheilt. Erstere fing vor Zeiten hinter dem Töpferberge und bei der Carthause an. Schon 40 Jahr nach der Tatarischen Schlacht, nemlich 1281 wurde sie von der Stadt

Stadt angekauft, und noch ein Stück 1359: aber die Hinterheide erst 1401. Dieser Wald liefert nicht allein Reisig und Holz zum Brennen und Bierbrauen, sondern auch Bauholz in ansehnlicher Menge; doch werden auch allerlei Holzarten aus den benachbarten Wäldern zum Verkauf hieher gebracht, weswegen zween Holzmärkte wöchentlich, Mittwochs und Sonnabends gehalten werden. In der Stadtheide ist auch vor einigen Jahren hinter dem Dorfe Kuchelberg ein Colonistendorf von 17 Feuerstellen mit Namen **Neurode** angelegt worden, welches 69 Einwohner hat.

Mineralien.

Obgleich das Fürstenthum Liegnitz an verschiedenen Mineralien reich ist: so befinden sich doch bei der Stadt und in der Nachbarschaft derselben nicht viele vorzügliche. Von den Erden sind Leim, Thon, Mergel genug vorhanden. In Ansehung der Salze findet man in den Wassern eine Spur von Salpeter, z. B. auf dem großen Ringe oder Markte in der Stadt ist ein salpetrischer Quellbrunnen, aus welchem das Wasser wegen seines guten Geschmackes vorzüglich zum Trinken geholt wird. Aber zum Kochen ist es nicht brauchbar.

Von den Erdharzen ist Torf eine Meile von hier in Arnsdorf 1765. 66. 68. auf einigen Wiesen gestochen worden, beinahe zwei hundert tausend Stück. Ob nun gleich das Schock zu 2 sgl. und das Tausend zu 20 bis 28 ggl. verkauft wurde: so war doch bei dem noch mittelmäßigen Holzpreise der Absatz des Torfes nicht so vortheilhaft, daß die Torfgräberei hätte fortgesetzet werden können.

Von Steinen, und zwar Edelsteinen, sind zuweilen hier und da einige entdeckt worden. Von den durchsich-

tigen hat D. Volkmann im J. 1712 bei der Katzbach vor liegnitz einen großen schwarzen Feuerstein mit vielen hellen und schimmernden kleinen Diamanten gefunden. Auch Rubinen und besonders der Ballas, wie auch Granaten sollen darinnen gewesen seyn. Von den halbdurchsichtigen befinden sich in eben dieser Steinart Carneol und verschiedene Arten von Achat, sonderlich der Leucachat.

Von den undurchsichtigen verschiedene Arten von Jaspis. Unter den gemeinen Steinen sind der Wetzstein, Glimmer oder Katzengold und Katzensilber, Quarz und andere auf der Goldberger Höhe und andern Orten im Sande und an den Ufern der Katzbach keine Seltenheit. Die Katzbach bringt überhaupt Geschiebe von allerhand Steinen aus dem Gebirge mit. In eben derselben hat man von den figurirten Steinen zuweilen einige Fruchtsteine (Carpolithi) als: Olivensteine, Schwammsteine, Herzsteine, runde wie Kugel, ganz schwarze, marmorhafte und glatte gefunden, und von versteinertem Holze Weißbüchen, oder auch Espenholz mit Vitriol und andere. Von Metallen ist bei der Stadt außer dem Eisen noch keine Spur entdeckt worden.

---

* *

20.

Fortsetzung
der
geographischen Beiträge
von
Fabri dem jüngern,
Doct. der Arzneigelahrth. und Practicus.

(in Auszügen aus seinen Briefen an seinen Bruder, den Herausgeber des Magazins).

IItes Stück.

Namensursprung der Stadt Oels.

— — — Da es doch ziemlich landesüblich ist, daß eine vollkommne Mittagsmahlzeit mit einer suppbaren Vorkost, eine Predigt mit einem Allgemeinspruche, und eine Stadtbeschreibung mit Erzählung des **Namensursprungs** anfängt, so habe ich wirklich einige December-Abende angewendet, um Dir recht deutlich darzustellen: woher das Städtlein **Oels** seinen Namen bekommen habe. Nachdem ich nun viele Folio- und Octav-Seiten durchgegähnt, so kommt es doch immer darauf heraus: daß er von Olsza, Olszyna, welches im Polnischen eine Erle heißt, herkommt. Ueberhaupt muß man die Namen der **meisten Städtchen** und **Dörfer** in dieser Gegend aus dem Polnischen herleiten. (z. E. das Dorf **Borau** von bor, der Wald, weil unmittelbar eine Waldung dran stößt. Schmarse von smarzowie, Pilzen, Racke von rak, ein Krebs, weil in der Gegend sehr häufige und schmackhafte Krebse zu finden sind, Medzibohr von miedzy bor, mitten im Walde ꝛc. —) Im la-

teinischen heißt es Olsna. Herr Sinap, ein weiland braver ölsnischer Chroniker, wünschet zwar (in seiner Olsnogr. S. 6.) daß es im lateinischen Alnovia heißen solle, und zwar deswegen weil 1) sein Herr Großpapa lange Pastor in einem Städtlein in Ungarn gewesen, welches eben so heißet, 2) **weil Olsna per Anagramma Alnos heißt!!** Indessen konnte er es doch gar nicht verhindern, daß das Städtchen, troß dieser wichtigen Gründe, den Namen Olsna behielt. In ganz alten Schriften findet man es auch **Oerlitz, Oerle** benannt. Alles Beweis für die Richtigkeit meiner Namens-Herleitung, über deren Gewißheit ich auf Kosten der Zweifler allenfalls eine öffentliche Dispüte von der Catheder halten wollte, wobei ich freilich unsern braven Herrn **Zimmermann** (der in seinen mühsamen und schönen Beiträgen zur Beschreibung von Schlesien im 4ten B. Seite 234. den Namensursprung für ungewiß erklärt,) zum freundlichen Opponenten erbitten würde. —

Beschaffenheit und Lage der Stadt.

Also zuerst etwas von der Stadt. „Ein feines „Städtchen„ würde der sel. Hager ausgerufen haben, wenn er es hätte sehn sollen, so wie es jetzt ist. Nicht eben groß, aber auch nicht ganz klein, dem Ansehn nach heiter, und meist mit Geschmack gebaut. Es liegt auf einer Ebne, disseits der Oder, vier kleine Meilen von Breslau gegen Norden zu. Die ganze Gegend und lage der Stadt ist ziemlich hoch, so daß einige Vorfahren genau ermessen haben wollten, daß die erste Rathhausstuffe mit dem Kranze des Elisabethsthurmes zu Breslau eine grade Linie mache. Wenigstens ist es unleugbar, daß man das Städtchen viele Meilen umher, auch ohne Perspektiv erblickt, und daß Oels vor seinen benachbarten, respektiven, vornehmeren Schwestern, als Breslau und

Brieg,

Brieg, den Vorzug hat, daß man einmal mit recht vollem Athemzuge reinere Luft schöpfen kann.

Jetziger Regent des ölsnischen Fürstenthums.

Wenn es Dir in der historischen Geographie an Beispielen von Städten fehlen sollte, die durch ächte biedere, landesväterliche Regierung immer blühender werden, so kannst Du sicher Oels hinschreiben. Sie ist die Residenz Sr. Durchlaucht des jetzt regierenden Herzogs **Carl Christian Erdmann zu Würtenberg und Teck**, auch in Schlesien zu Oels und Bernstadt, der den 25 Oktobr. 1716 gebohren und 1744 das Fürstenthum übernommen hat. Er war in dänischen Diensten General Major der Kavallerie, 1736 Kommendant von der Leibgarde, 1739 Ritter vom Elephanten- St. Huberts- und de l'union parfaite-, endlich von dem großen schwarzen Adlerorden. Nach völliger Antretung seiner preiswürdigen Regierung wurde er in eben dem Jahre 1745 königl. preuß. Generallieutnant von der Armee und Statthalter von Breslau. Die allgemeine Besorgniß und Niedergeschlagenheit, die, bei einer im Merz 1785 überhandnehmenden Unpäßlichkeit dieses Durchlauchtigen Fürsten, in dem ganzen Oels- und Bernstädtischen Kreise, von den Pallästen seiner Großen bis in die strohbedachte Hütte des Landmanns, herrschte, sind mehr Beweis von seiner auszeichnend huldreichen Regierung, als aller Wohlklang des lauten Panegyricus. Die auszeichnenden Verbesserungen seiner Domainen- und Cammergüter, die Anlegung eines ganz neuen Orts **Karlsruhe** im Oppelschen Kreise, nebst einem schönen, modernen Schlosse und einer evangelischen Kirche, werden ihn in den Jahrbüchern der Geographen unvergeßlich machen. Seine allezeit geäuserte Wärme für religiöse Empfindung aber, — ein Zug, der seiner Seltenheit in unserm Jahrhundert wegen, das Bild der Fürsten, besonders der greisen Fürsten, in vollkomm-

kommnes Colorit setzt — muß ihn auch jetzt schon in den Annalen der Menschheit mit Unsterblichkeit lohnen.

Von seiner Durchlauchtigen Gemahlin (a) Marie Sophie, Wilhelmine, eines Grafen von Solms-Laubach Tochter, hatte er einen Prinzen, der aber starb, und vorher den 1 Aug. 1751 eine Prinzessinn, Friderike Sophie Charlotte Auguste, welche durch eigne erhabne, fürstliche Charakterzüge, und durch die, den 6. September 1768 zu Breslau, in Gegenwart des Königs, vollzogne Vermählung mit dem Durchl. Prinz Friedrich August von Braunschweig Lüneburg, der Stolz des Fürstenthumes wurde.

Größe der Stadt, Volksmenge, Mauren ꝛc.

Die Silhouette des ganzen Städtchens würde beinah ein länglichtes, regelmäßiges Oval machen. Sie ist durchgängig gut gepflastert, enthält 434 Häuser und 38 wüste Brandstellen. Die Volksmenge war 178¾ gegen 3174 Seelen, außer den 2 Esquadrons weißer Husaren, vom Prinz Würtenbergschen Regiment, die hier, nebst dem Stabe, in Garnison liegen. Bei der Benennung der vier Thore (welche das **Trebnitzer**, das **Breslauer**, **Viehthor** und **Marienthor** heißen,) muß ich der Reisenden wegen bemerken, daß man gemeiniglich nach Breslau durchs Trebnitzer Thor den näheren Weg findet. Das Viehthor hat seinen Namen von den dasigen Viehmärkten, die aber jetzo freilich nicht viel zu bedeuten haben. Zu den ehemaligen Bevestigungen gehören 1) die **Mauren**, die noch gut und ziemlich hoch, auch an manchen Orten doppelt sind, so daß die dasige Schü-

(a) In Fuchs Werklein von Oels steht S. 47. Z. 1. zwote Gemahlin, welches, im Vorbeigehen gesagt, ein kleiner Schnitzer des Verfassers, oder so man lieber will, des Setzers ist.

Schützengilde ihren zum wöchentlichen Schußexamen bestimmten Zwinger zwischen denselben hat. 2) **Die Wälle**, welche aber zu besseren friedlichen Zwecken, in Lust- und nutzbare Gärten umgewandelt werden; 3) Einiges **grobes Geschütz**, (Böller genannnt) welches zwar nun nicht die Größe jener berüchtigten Schottländischen Kanone hat, worinnen zwei Mann ruhig neben einander, breit ausgedehnt auf Matratzen ruhen können; aber doch dazu dienen, bei irgend einem festlichen Tage, trotz der Claudiusschen freudigen Duodezkanonade, (s. Wansbeck. Bothe III. Th. S. 178.) es dem freundlichen Nachbar anzuzeigen, daß hier was Solennes vorgeht. Der Markt ist ein regulaires länglichtes Viereck, welches von massiven, zwei, auch wohl drei Stockwerk hohen, meist in Einer Höhe fortlaufenden Häusern umschrieben wird, und sieht recht freundlich aus.

Vom Stadtwappen.

Das Wappen der Stadt ist ein silberner, mit ausgebreiteten Flügeln zum Fluge sich hebender Adler, der die Zunge herausstreckt und in den Klauen einen silbernen Zettel mit dem Namen St. Johannes (b) hält, im rothen Felde. —

Der

(b) Im Vorbeigehen muß ich Dir vertrauen, daß die Schlesier, nach meiner Bemerkung, überhaupt meist den heiligen Johannes zu ihrem hochwürdigen Schutzpatron erwehlt haben; daher Heinrich, der den großen Bart hatte, (Henricus Barbatus) gar nicht anders schrieb, als: Wir, von Gottes und des heiligen Johannes Gnade ꝛc. Daher auch die meisten städtischen Kirchen, (auch die oelsnische) dem heil. Herrn Johannes dedizirt sind. Und im Grunde ist die Wahl dieses himmlischen Schutzpatrons den Schlesiern immer mehr zu verzeihen, als die Wahl der philosophischen Fakultät zu W — —, die sich (m. s. Nikolai Reisebeschr.) die heilige Kathrine zu ihrer Schutzpatronin demüthigst zu erwehlen beliebt hat. Man müßte sie denn etwa bloß dazu erwehlt haben, um zu zeigen: wie weit die liebe Schulphilosophie hinter andern Wissenschaften einherhinkt.

Der gekrönte goldne Helm des Stadtwappens hat auf einem silbernen halben Monde drei rothe Thürme, und jeder derselben ein zugespitztes Dach mit einem Knopfe, einem Thore und zwei Fenstern. Auf dem mittelsten Thurme stehet vor dem Thore ein silbernes Kreuz. Die Helmdecken sind roth und Silber.

Bach oder Oelsa-Fluß.

Ohnerachtet die Stadt keinen außerordentlich großen Fluß hat, so bekommt sie doch hinlängliches Wasser von der so genannten Bach, die ohnweit Oels auf Pohlnisch-Ellguth und Ostrowine in den Wäldern aus vielen kleinern Quellen entsteht, und sich, nachdem sie eine Menge drei- und vierrädriger Mühlen in Bewegung gesetzt, und durch eine vor dem Viehthor angebrachte Wasserkunst, in die Stadt vertheilt worden, in zwo Arme theilt und nach und nach von dem Weida-Fluß verschlungen wird. Manche wollen sie auch den Oelse-Fluß nennen, darwider ich denn auch gar nichts einzuwenden habe.

Mathematische Lage.

Die mathematische Länge des Städtchens soll nach Schickfus 40 Gr. 12 Min. von der Insel Ferro, die Breite aber 51 Gr. 23 Min. betragen. Daß schon der weiland Tit. pl. berühmte Kirchen-Rath und Schriftsteller Philipp Melanchthon von den ölsnischen Einwohnern und ihrer Geniekraft viel Gutes gesagt, ist bekant; aber ob dieses Bißchen geistige Kräfte, mehr von der Influenz des Gestirnes und dem Himmelszeichen, (da es unter der Jungfrau und unter dem Merkur liegt) wie Sinapius uns erzehlet, oder nicht vielmehr von der dasigen schon immer blühenden Schulen-Verfassung, oder vielleicht von der heitern gesunden Luft herkomme, will ich hier in einer geographischen Epistel nicht untersuchen.

Religion.

Daß die lutherſche Religion die herrſchende iſt, kann man ſchon daraus vermuthen, daß 5 lutherſche und nur eine katholiſche Kirche daſelbſt befindlich ſind. Die Reformirten communiciren in der St. Salvatorkirche (ſonſt auf einer Rathhausſtube) bei einem herumreiſenden Prediger ihrer Religion.

Kurze Geſchichte der Stadt.

Ob die Stadt würklich ſchon 300 Jahre nach Chriſti Geburt ein Marktflecken geweſen, und 936 zur Stadt erbauet worden ſei, oder ob ſie 1255 deutſches Recht erhalten, will ich hier nicht weitläuftig nachſchwatzen.

Haſt Du luſt die ganzen Schickſale des Städtchens durchzugähnen, ſo empfehle ich Dir dazu Sinaps Olsnographie, 2. Theile, und einen Theil der neueren Briefe über Breslau. Der Extrakt dieſer Geſchichte kommt immer dahin aus: daß die Stadt, ſo wie alle andre ſchleſiſche Städte, bald Unglücksfälle erlitten, bald Glück gehabt. Unter jene gehört hauptſächlich die ſo oft im vorigen Jahrhundert daſelbſt wüthende Peſt, an welcher nur allein 1634 über 874 Menſchen dahinſtarben, und an welcher im Ganzen das Städtlein von a. 1600 bis 1634, eine Summe von 2966 Perſonen und 1709 allein 1565 Perſonen verlohr. Die Wuth des 30jährigen Krieges (da ſie in einem Jahr, 1634, **viermal** erobert und geplündert wurde) ſowohl, als die 1730 geſchehene Einäſcherung des ganzen Städtleins, machen in den Annalen derſelben ein trauriges Capitel aus. Glücklicher war die Epoche der Regierung des jetzigen Herzogs. Selbſt der ſiebenjährige Krieg hatte für das Städtchen nicht eben ſo große Drangſale, als ihre benachbarte Oerter. Denn ohnerachtet alle ſchleſiſche Städte an der

Grenze

Grenze bei der geringsten Furcht eines herannahenden Krieges die trefliche Ramlersche Ode:

Soll wieder eine ganze Welt vergehen,
bricht wieder eine Sündfluth ein?
und sollen alle Tempel und Trophäen
berühmte Trümmer seyn? ꝛc.

als Serenade in eine tragische Musik gesetzt, alle Abende durch einige Deputirte unter den Fenstern ihrer eignen und benachbarter Regenten singen lassen möchten, so war doch Oels so glücklich, daß die Kaiserin Königin Maria Theresia ihren Befehlshabern anbefohlen hatte: dieses Städtlein, so viel als kriegsmäßig thunlich wäre, zu schonen.

Auffallend in der Geschichte der Stadt bleibt die Erzehlung des großen Ungewitters im Jahr 1735. Ohne nun an der Richtigkeit vieler mit untermengten Vergrößerungen zu zweifeln, — muß ich nur bemerken, daß sich dieses Ungewitter, auch ohne Mitwürkung des bösen Feindes, den Herr Sinap und Compagnie zur Erklärung zu Hülfe rufen, erklären läßt. Wir wollen nur einiges davon mit dem Lämplein der Vernunft etwas näher beleuchten. Herr Sinap tritt nemlich auf, macht seinen lesern einen Reverenz und erzehlt, wie folget:

„A. 1735. den 1. Septemb. erschreckte die Stadt
„Oels ein unerhörtes Ungewitter. Erstlich führte der
„Sturmwind einen Holzwagen, wie oder woher
„kann man nicht wissen, in der Luft auf den Markt.

Das will ich allenfalls noch glauben, der Sturm muß groß gewesen seyn!

„und jagte ihn aufs schnellste etlichemal ums Rath-
„haus, machte nachmals ein Rädlein, führte den Wa-
„gen vor eines Rathsherrn Thür, Namens Rüdel.

Alles

Alles beweist weiter nichts, als daß mit unter ein Zwirbelwind gehauset habe, wenn das alles so wahr ist. —

„riß ein Rad davon und ließ ihn also umgestürzt lie-
„gen. Hierauf zerschmetterte der Sturm die
„Baumschwengel, riß die Dächer und Böden ein
„und deckte bis 60 starke gemauerte Giebel von den
„Häusern ganz ab. „

Auch in andern Jahren wüthete solcher Sturm in dieser Stadt (vermuthlich wegen ihrer Höhe) mit doppelter Stärke, so daß er einmal drei Thürme herunterriß.

„Man observirte, daß es mit unter Feuer von vie-
„len vermischten Farben geregnet.„

Das mag mir eine schöne Observation seyn! Die Folge zeigt es, daß es elektrische Erscheinungen waren.

„dahero jedermänniglich vermeinet, Oelse würde wie
„Sodoma und Gomorrha erbärmlich untergehn
„müssen, doch fiel ein schwerer Regen, welcher das
„Feuer wieder dämpfte.

„Einem armen Tuchmacher, mit Namen Matthäus
„Kühne, führte es aus der Kammer ohngefehr bei
„20 Stein Wolle bis auf anderthalb Meilen We-
„ges von der Stadt hinweg.

Das läßt sich alles noch glauben ohne Mitwürkung des Bösen ꝛc.

„Des Landeshauptmanns, Bernhard von Bohrau,
„Kessel genannt, zugehörigen Knecht, den eben
„der Herr in währendem Ungewitter, vom Schlosse
„in die Stadt nach Lichten geschickt, ergriff der
„Sturm auf der Gassen, und warf ihn über die
„Häuser zur Stadt hinaus, jedoch ohne einige
„Verletzung des Leibes, außer daß er sich anfangs
„nicht wohl versonnen, auch die Zeit seines Lebens
„nicht wohl gehöret hat.

Man wird sich hiebei an die glückliche Luftreise, die ein Knabe von dem breslauischen Elisabeththurm herunter machte, und an die Theorie der Fallschirme erinnern.

„Ueberdiß riß der Sturm dem Stadtrath alle Malz-
„häuser ein, hob ein auf der breslauischen Gassen
„zwischen andern Häusern gelegnes ganzes Haus
„ein gut Theil auf die Gasse herfür.

Auch davon haben wir schon Beispiele. In Sevilla rückte das Erdbeben 1755 den 1 Nov. sogar den einen Thurm ganz schief. Das zwote Erdbeben den 14ten rückte ihn wieder grade.

„führte einen Wagen auf eines Juden, Namens
„Elias Haus, und warf hingegen etliche Juden mit
„Weib und Kindern aus ihren Schlafgemächern,
„samt den Betten über die Dächer auf die Gassen.
„u. s. w.

Vermuthlich weil diese armen Leutchen gewöhnlich die schlechtmöglichsten Editionen von Häuserchen bewohnen.

„In der Rathsstuben fand man den Tisch derge-
„stalt zugerichtet, als wenn derselbe mit eines wil-
„den Thieres Klauen zerkrälet; u. s. w.

In der 1785 Sprache würde man sagen: als wie es sonst eine elektrische Explosion zu machen pflegt.

„Ueber dieses alles hörte man in der Luft eine Stim-
„me, so dreimal diese Worte brauchte: Soll ich?
„Soll ich? Soll ich? darauf wiederum eine Stim-
„me geantwortet: laß es bleiben! laß es bleiben!
„laß es bleiben! Daraus zu schlüßen, daß †
„der böse Feind †† die ganze Stadt in
„Grund gern verderbet hätte, aber es hat
„in seiner Macht nicht gestanden. „ ——

Ei! Ei! welche Schlußfolge! Gleichwie der Löwe ein grimmig Thier ist, also sollen wir in einem ꝛc.

Auf-

Auffallender ist es noch, daß man diese Stellen am Tage Aegidii, den 1ten September alle Jahr **unverändert** in unserer erleuchteten Epoche in der Hauptkirche zu Oels von der Canzel liest, welches Du mit allem Recht in deiner **Vorrede zu Zopfens Universalgeschichte gerüget.** Und selbst in Breslau wird vermöge einer Privatstiftung diese Historia gelesen. Konte nicht irgend ein Domestique, den seine Herrschaft wohin schicken wollte, die Worte, Soll ich? da sies des Sturms wegen nicht hörten, dreimal wiederholen? Mußte es denn just der **böse Feind** seyn? Ich fürchte, daß wenn man die an den Teufel glaubenden alten Frauen, die seine Stimme damals deutlich gehört haben wollten, ad protocollum vernommen hätte, es ihnen just so gegangen wäre, als jenem Pfarrer, der troz aller Semlerschen, zur Freude der Christenheit geschehenen Verweisung des Satanas und Compagnie, dennoch in einer Gesellschaft von klugen Theologen zuversichtlich behauptete: Er habe den bösen — leibhaftig einmal Abends im Mondenschein gesehn. Nun wie sah er denn aus? fragte ihn treuherzig ein satyrischer Confrater von ihm. „Je just wie er in luthers Catechismus gemahlt ist, hatte „Hörner und stand an der Wand neben mir„ —. Im Mondenschein, Hörner und an der Wand? **Ei!** da haben Sie ja wohl **ihren eignen Schatten** gesehn. — Diese Antwort war so einleuchtend, daß er von der Zeit an aufhörte ein unerbetner Assistenzrath des bösen Feindes zu seyn.

Ich ehre alle religiöse Gebräuche — wie Du wohl weißt — außerordentlich. Man kann das Herz, — das sich immer so gern ins Weltliche untertaucht — oft bis zum Ertrinken untertaucht — nicht genugsam durch äußere Empfindungen zu warmen inneren religiösen Empfindungen hinaufstimmen. Allein man muß es auch dem gesunden Menschenverstande nicht für ungut neh-

men, wenn er den Flederwisch nimmt, und Staub und Spinnenweberei von den heiligen Statüen herunterputzt. Daß man am Tage Aegidii, zum Andenken dieses schrecklichen Ungewitters, ein den dasigen Einwohnern ans Herz greifendes Gebet hält; welcher Biedermann wird das nicht löblich finden? Aber die Geschichte so unabgeändert, Luftstimmen anführend — Ei da muß auch dem wackersten Christen das Carmen einfallen, welches der brave Sangerhausen, — auch ein Theologe!! — dem bösen Feinde dedizirte.

Als Semler aus der Welt den Satanas vertrieb,
und mancher Orthodox dawider schrie und schrieb,
sprach Satanas, gestützt auf seinem Wanderstabe:
mich daurt die Welt, wo ich noch so viel Freunde habe.

Vor die Juden hatte diese Begebenheit die traurige Folge, daß die damaligen Frommen des Landes dis Unglück als eine Sache der Vorsehung wider sie, ansahn, hauptsächlich weil der Sturm ihre jüdische Druckerei niedergerissen hatte. Sie mußten daher mit Rechtsumkehrt euch! aus dem Städtlein abmarschiren, ihre Synagoge wurde des **Sturms wegen** confiscirt, ihre Schule aber des Sturms wegen in ein Zeughaus verwandelt. Daß der Sturm einige Juden samt ihrer Betten-Emballage zu den Häusern herausgeworfen, das war nun wohl richtig; allein hatte er nicht auch Christen in die Höhe genommen? und weiß man nicht auch, daß dieses bedrängte Völklein, damals die aller armseligsten, dem Sturm am wenigsten widerstehenden Häuserchen hatte?

Merkwürdig bleibt jedem biedern Einwohner das Jahr 1538 und 1594. Im ersteren Jahr wurde die evangelische Religion eingeführt, im letztern aber das fürstliche Seminarium, welches von jeher eine Zierde der Stadt war, angelegt. Billig solten patriotische Jünglinge,

bei

bei ihren öffentlichen Redübungen den unsterblichen Namen des Herzogs Karl des II. deshalb lauter nennen.

Oeffentliche Gebäude.

Unter den vorzüglichsten Gebäuden, will ich Dir nur das fürstliche Schloß, die große Johanniskirche, die Probstkirche, die Schule, das Rathhaus, das Landhaus und drei kleinere Kirchen anführen.

Das Schloß.

Das fürstliche Schloß, ein sehr großes, weitläuftiges, antiques, aber immer noch schönes Gebäude, welches an der Abend-Ecke der Stadt liegt, und mit zwei Thürmen geziert, wovon der größere mit einer guten Uhr versehen ist. Es wird von der Stadt durch Wall und Graben, worüber Aufziehbrücken sind, getrennt. Der Haupteingang ist ohnweit der großen St. Johanniskirche, mit der es auch durch einen langen, auf Pfeilern ruhenden, maßiven Gang verbunden ist, der in das fürstliche Gestühle der Kirche führt. Hinter der Aufziehbrücke ist ein steinernes Thor und ein massives Thorhaus vor die herzogliche Wache oder die so genannten Schloßsoldaten, welche gelbe Montur und weiße Unterkleider haben. Die Nachricht (in den Beitr. z. Beschr. v. Schles. 1785.) daß das Gebäude irregulair sei, muß dahin abgeändert werden: daß dieses nur in Betracht des alten Witthums-Stockes, der an das Schloß stößt, gelte. Denn was das eigentliche Schloß, welches Carl II. beinah von Grund aus neu angebaut, betrift, so ist dasselbe ein regulaires Viereck. Der innere Schloßhof, worein man durch ein zweites massives Portal linkerhand gehet, wird von allen 4 Ecken, mit Gebäuden von drei oder zwei Stock hoch, umschlossen. Diese Gebäude haben drei über einander laufende Gallerien. Da die Durchlauchtige Herrschaft, mit dem gröſten Theile ihrer

Hofstaat den Winter durch hier residirt, so kann man leicht schließen: daß die innere Zierde und **Bequemlichkeit** das äußere Ansehn noch übertrifft.

In dem einen Saale (deren hauptsächlich drei sind) fielen mir die schönen Gemälde des Herzog Wenzel zu Münsterberg und Bernstadt, und Herzog Sylvius zu Würtenberg-Oels, zu Pferde, in Lebensgröße sitzend, außerordentlich in die Augen. In dem unteren Stockwerke an der Mittagsseite befinden sich die Herzogliche Regierungs- Kammer- und Kanzleistuben. Gegen Morgen die herzogliche Bibliothek in zwo Stuben, worinn mir hauptsächlich das **eigenhändige Manuscript** des Herzogs Heinrich Wenzel: Annotationes über die Institutiones Iustiniani, und eine Bibel, die 1541 zu Wittenberg auf Pergament gedruckt, auch eine Handschrift vom braven D. Luther selbst enthält, merkwürdig waren. Ueber diese Bibliothek sowohl als über eine hier befindliche kleine Kunst- und Naturalienkammer, hat der berühmte Naturforscher **Günther**, (der sich durch verschiedne schöne Abhandlungen im Publikum und durch seine Emsigkeit und menschenfreundliche Dienstfertigkeit in seiner Umgangswelt so unvergeßlich gemacht,) die Aufsicht. Um das Schloß stehen einige zur herrschaftlichen Oekonomie gehörige Gebäude, und ein Kunstgarten, der aber an Naturanlage dem herzoglichen Lustgarten in **Sibyllenort** und an Kunst, Größe und Anlage, den englischen Gärten in **Carlsruhe** weit nachstehet. Von beiden letzteren werde Dir künftig, bei Gelegenheit des oelsnischen **Fürstenthums**, etwas vorschwatzen, da ich heute nur städtischer Geograph bin.

Die St. Johanniskirche.

Zunächst dem Schlosse befindet sich die fürstliche **Schloß- und Pfarrkirche** zu **St. Johann.** Ein sehr

sehr hohes, maßives, weitläuftiges Gebäude, wozu schon im Jahr 979 der Grund gelegt sein soll. Der hiebei befindliche, mit Kupfer gedeckte und zweimal durchsichtige, mit einer Ziehuhr und guten Glocken versehne Thurm ist einer von den höchsten in dieser Gegend. Ich meine diß nicht so, daß er dem Coppenhagner an der Frauenkirche, (der 380 rheinl. Fuß hoch, und nach Hauberts Versicherung der höchste in der Welt sein soll) oder dem in Kremona, der bloß bis zu den Glocken 498 Stuffen hat, gleich käme; sondern daß seine Mauerhöhe, vereint mit der hohen Lage der Gegend, ihn weit über seine Brüder erhebt.

Die Orgel mit einem Rückpositiv und der Altar dieser Kirche sind von ziemlicher Größe und Geschmack. Die hinter dem Gestühle in einem schicklichen Gewölbe angebrachte Bibliothek enthält nicht eben viel Merkwürdiges, als etwa Ariae Montani großes Bibelwerk, die Propheten hebräisch auf Pergament, Binii Concilia, luthers, Melanchthons, Baronii Schriften, und einige illuminirte Bilderwerke, die sich gegen unsre neueren Illuminationen, in Ansehung ihrer Dauer, außerordentlich auszeichnen. An den Wänden der Kirche hängen oben herum eine große Menge fürstlicher Spolien, als Fahnen, Schilde, Casquets, Sporen und Degen. Ohnweit dem Altar rechterhand ist die fürstliche Gruft, in einem besondern, schönen, sehr hohen Gewölbe. Vor dem Altar liegt auf einer erhöheten Tumbe Herzog Johann mit seiner Gemahlin in Stein ausgehauen. Ohnweit dieser Tumbe ist das Grabmal des unsterblichen Herzogs Carl II. mit einer messingenen Tafel bezeichnet, ein Grabmal, wobei der oelsnische Patriot nie ohne Dankgefühl vorbeigehen wird, da Schloß, Bibliothek, Kirchen, Schulen, Mauren, meist alles sein Werk ist. Himmelsruhe und Enkelsegen über diese merkwürdige Fürsten-Gruft!

Ueber dem Grabe des sel. Melch. **Eckard**, weiland Superintendenten allhier, fand ich ein sonderbares Epitaphium, welches ihn mit dem Zusatz des Wörtleins Vix zum allergelehrtesten Mann macht.

Vix quisquam didicit mortali in corpore plura,
Vix quisquam discet plura. Sat. hospes abi!

Allein das Sat! hospes abi! (zu deutsch: Genung! lieber Leser! Spazieren sie weiter!) konnte mich so wenig abspeisen, daß ich vielmehr genau nach diesem sel. Biedermann forschte, und erfuhr, daß er außer erwähntem bißchen Gelahrheit, auch eine große Portion **Edelmuth, Fleiß** und **Menschenliebe** gehabt, und zu der oben erwähnten Bibliothek, überhaupt zur jetzigen guten Schulverfassung schon damals den Grundstein gelegt. Daß doch die Leichenredner und Dichter **meist immer** zu wenig oder zu viel sagen!

Fürstliche Stadtschule oder Semniarium. Kospothische Fundationen ꝛc.

Nahe an der Johanniskirche steht die **fürstliche Schule**, mit der Vorderseite auf der Trebnitzer Gasse; ein modernes regulaires, neues Gebäude, welches zwei Stockwerk hoch und ziemlich weitläuftig ist. **Unten** haben der jedesmalige Rektor und noch ein Lehrer, **oben** der Cantor seine Wohnungen; (die übrigen wohnen außerhalb der Schule.) Fünf große Stuben sind zu den 5 Classen, eine zu dem ganz artigen Schultheater, welches immer stehn bleibt, bestimmt, worauf nach dem Michael-Examen jedesmal ein feierlicher Aktus gehalten wird. An dieser Schule arbeiten 6 ordinäre Lehrer, nemlich ein Rektor, der zugleich Probst ist, ein Prorektor, ein Conrektor, und drei Schulcollegen. Außerordentliche Lehrer sind ein Calligraph, Arithmeticus, ein französischer

scher Sprachmeister, ein Fecht- und Tanzmeister. Auch zur Erlernung der Musik haben die Seminaristen ziemliche Gelegenheit, weil der Durchl. Fürst beständig einige Virtuosen als eine kleine Capelle salarirt. Da ich fast ganz dem geographischen Sinapiusschen Glaubensbekentniß darinn zugethan bin; daß man das gute Regiment einer Stadt nicht besser als aus dem Zustande der **Schulen**, der Uhren und des Straßendammes beurtheilen könne, und die oelsnische **Schule** überdem (laut der Schlesischen Provinzialblätter St. 2.) eine der vorzüglichsten in unserm lieben Vaterlande ist; so wirst Du's nicht für ungut nehmen, wenn ich Dir hiemit dienstgefälligst etwas von dem Zustande der Schule (1784) hererzehle, welches Du gelegentlich dem Publico, welches eine Idee von schlesischen Schulen haben will, wieder vertrauen kanst. Nach meiner Einsicht — ohnerachter ich freilich kein privilegirter Schulkriticus sein kann! — geht sie just die Mittelstraße zwischen dem Pedantismus einiger alten, und dem Cavallierement einiger nagelneuen Schulanstalten.

Von der Kospothischen Fundation.

Sie hat ihren, in Rücksicht der Kleinheit des Städtleins, **auszeichnenden** äußern Flor vor vielen Schulen größerer Städte, hauptsächlich zweien Männern zu danken, deren Andenken jedem Menschenfreunde heilig, jedem Patrioten unauslöschlich, und jedem Geschichtschreiber ehrwürdig bleiben muß; zweien Männern, deren bloßer Name dem Ohr des armen studirenden Oelsners oder Bernstädters Musik ist, deren Name mir — und sollte dis nicht der Fall bei mehreren dankbaren Jünglingen, und glücklichen Männern seyn? — immer die wärmste Thräne des Dankes ins Auge lockt. Und dieser Name — Unsterblichkeit sei sein

Lohn! — ist: **Joachim Wenzel und Carl Christian Graf von Kospoth.** Dieser letztere vermachte nemlich, laut seines (hier vor mir liegenden copirten) den 16 Februar 1729 ausgestellten Testaments, der studirenden, unbemittelten Jugend des Fürstenthums eine Summe von 150000 Floren, sub nexu hypothecae auf seinen gesamten Gütern, wovon die jährlichen Intressen a 5 p. C. mit 7500 Fl. der Administration dieser Stiftung geliefert werden müssen. Schon sein obgedachter Bruder Joachim Wentzel poln. Generallieutenant u. s. w. gab ihm Gelegenheit zu dieser Idee, da er ihn, vermöge seines 1727 ausgestellten Testaments, zum Universalerben einsetzte, und ihn zu einer concertirten Fundation *ad pias causas* veranlaßte. Allein der herrliche Plan der Anwendung wurde von jenem gedacht und wegen seines, ihn übereilenden Hintritts, erst von seiner Gemahlin **Anna Christiana Sophia**, trotz aller Widrigkeiten und durch Mörchskabale und Pfaffeneinfluß am kaiserlichen Hofe, damals verursachten Beschwerlichkeiten, im Jahr 1736 zu Stande gebracht. Die Basis dieser kospothischen Schulen-Fundation ist ohngefehr folgende:

1) werden der Ritter-Akademie zu Liegnitz jährlich 1000 Floren ausgezahlt. Dafür genießen daselbst, zwo aus dem oelsnischen Fürstenthum gebürtige, adliche, von den Administratoren gewählte Jünglinge, durch drei Jahre freien Unterhalt und Unterricht. Alle die den Namen **Kospoth** führen, haben bei der Wahl hierzu den Vorzug, wenn sie auch nicht im Fürstenthum gebohren wären.

2) Die sämtlichen Lehrer am ölsnischen Seminarium erhalten, nebst dem Schreib- und Rechenmeister, jährlich eine Summe von 1100 Floren, die ihnen in Proportion nach ihrer Dignität gezahlt werden, und

ein

ein nöthiges Supplement, ihrer (wie das in Schlesien meist überall ist) nach verjüngtem Maaßstab abgemeßener Salarien ist. Ein französischer Sprachmeister jährlich 250, der Fecht- und Tanzmeister aber erhält 200 Floren. Welche beide letzten nur blos den kospothischen Fundatisten wöchentlich gewisse Stunden unentgeltlich zu geben gehalten sind. Am Tage der Einweihung dieser Fundation wird von dem zeitigen Rektor alle Jahre eine Redübung, dem kospothischen Andenken heilig, gehalten, wozu wieder 36 Floren bestimmt sind.

3) Alle 4 Jahre werden von den Administratoren zwölf junge (aber nicht unter 14 Jahr) mittellose Knaben, zu Stipendiaten, oder wie es gewöhnlich heißt, zu Fundatisten erwählt, nämlich 6 adliche, und 6 bürgerlichen Standes. Diese genießen nicht allein, während den 4 bestimmten Jahren, freien Schulunterricht in dem ölsnischen Seminario, von den besonders für sie angesetzten Lehrern, sondern erhalten auch überdiß jährlich 1380 Floren, nemlich jeder Adliche 140, jeder von bürgerlichem Stande 90 Floren, in vierteljähriger Vorauszahlung. Alle zusammen auf Schulbücher 50 Floren, und 3, welche sich in dem alle halbe Jahre zu haltenden Schulexamen am besten auszeichnen, besondre Prämien; der eine ein Prämium von 15, der 2te eines von 12, der 3te eines von 9 Floren, zusammen 36 Floren jährlich. Diese Stipendiaten müssen alle im ölsnischen Fürstenthum gebohren sein und dieses durch Taufzeugnisse beweisen. Söhne der Miether und Beamten auf kospothischen Gütern haben bei der Wahl den Vorzug vor andern. Da bei der vierjährigen Wahl die Anzahl der Candidaten zu diesem Stipendium außerordentlich stark ist, so wird jetzt gewöhnlich das für 6 Schüler bürgerlichen

chen Standes bestimte Quantum, unter 12 getheilt: doch sind 6 von den letztern nur eingeschrieben. Wenn während den bestimmten 4 Jahren einer von den erstern entweder durch physischen oder moralischen Tod abgeht, muß seine Stelle bis zur neuen Wahl unbesetzt bleiben, das für ihn ausgesetzte Geld aber wächst dem Capital vor die Unterthanen zu, wovon unten ein mehreres. Geht der nicht eingeschriebene ab, so erhält der Eingeschriebene den ganzen Theil.

4) Nach Endigung dieser 4 Jahre werden aus sämtlichen Stipendiaten viere erwählt, nemlich 2 Adliche und 2 Bürgerliche. Erstere erhalten zu fernerer Fortsetzung ihrer Studien auf Universitäten durch 3 Jahr hindurch jeder 400, letztere jeder 239 Floren, zusammen 1278 Fl. Bürgerliche werden hiezu zwar nur 2 erwählt und eingeschrieben, allein man setzt ihnen gewöhnlich noch einen oder zwo andre an die Seite, mit denen sie obenanntes Quantum theilen. Stirbt der Eingeschriebne, so verliehrt der ihm adjungirte sein Benefizium mit. Stirbt letzterer, so bekommt es der Eingeschriebne ganz. Diese Stipendiaten sollen nun zwar der K. Verordnung nach dem Unterricht in der Ritter-Akademie zu Liegnitz die drei Jahre durch abwarten. Daher wurde auch dem jedesmaligen Professor der Mathematik daselbst, für eine, denselben noch außer den gewöhnlichen Stunden zu haltende Privatstunde, 100 Floren und auf Instrumente jährlich 50 Floren, ausgesetzt. Da aber durch diese Einrichtung, besonders die bürgerlichen Stipendiaten in ihrem Studiren zu sehr aufgehalten würden, so wurde sie bald anfangs mit K. Bewilligung dahin abgeändert, daß sie von der Schule bald auf Universitäten gehen dürfen.

5) Wer-

5) Werden zu besserer Salarirung der Dorfschulmeister auf den gräflichen Gütern jährlich 400 Fl. angewendet.

6) Ist zu besserer Pflege, sowohl dieser Stipendiaten, als auch armer, kranker Unterthanen, auf den gräfl. Güter, ein Medikus nebst einem Chirurgus, ersterer mit 250, letzter mit 150 Floren Gehalt angesetzt. Ersterer erhält noch überdiß 100 Floren jährlich auf hiezu anzuwendende Medikamente.

7) Um arme, hülfsbedürftige Unterthanen der zwölf hiezu gehörigen gräfl. Güter, hauptsächlich bei Miswachs und theuren Jahren zu unterstützen, ist jährlich ein Capital von 1040 Floren bestimmt, von dessen Zinsen sie, in vorkommenden Fällen, an Getraide und Gelde thätigen Beistand erhalten. Zu diesem Capital kommen auch alle diejenigen Gelder, welche durch die zufällig erledigte Stipendiatenstellen, zurückgehalten werden.

8) Damit nun endlich auch diese große Stiftung — vielleicht auch die einzige in ihrer Art, von Schlesien! — ihrem ganzen Zweck nach, angewendet werde, so bestimmte der **unsterbliche Fundator** 4 Administratores aus den Ständen des Fürstenthums Oels, nemlich 2 adliche, und den Senior primarius der Geistlichkeit, der zugleich Schuleninspektor ist, und einen Burgermeister oder andere Gelehrten aus dem Magistrat der Städte Oels und Bernstadt wechselsweise, welche sämtlich von dem Durchl. Herzoge ernennt worden. Zu diesen verordnete die kais. Bestätigungs-Akte noch einen **fünften**, der im Namen des Königs die Angelegenheiten der Stiftung zu besorgen hat. Dieses Administrations-Collegium, bei welchem der jedesmalige Besitzer der gräfl. Güter, entweder selbst,

oder

oder durch einen Bevollmächtigten, den Vorsitz hat, besorgt alle Stiftungspflichten, Wahl und Vertheilung des Stipendiums, wohnet dem alle halbe Jahre zu haltenden Examen bey, und legt alle Rechnungen der herzogl. Regierung zur Revision bey. In zweifelhaften Fällen entscheidet Mehrheit der Stimmen oder loos. Jeder von diesen 5 Administratoren erhält jährlich 36 Floren für seine Bemühung. Gähne nicht lieber Herzensbruder! bei der so weitläuftigen Beschreibung dieser Stiftung. Schon als Geographen betrachtet, muß sie uns merkwürdig sein, da ich genau berechnen wollte, daß dadurch das Städtchen jährlich die Interessen von 160000 Floren und mehr gewinnt. Und dann dem Menschenfreunde zur Freude, und dem Begüterten zur Nacheiferung, kann man solche Edelthaten nicht laut genug predigen, um den unsterblichen Namen Kospoth tief in das Herz aller Biedermänner und in die Annalen des Edelmuths hineinzuprägen.

Der Musenfreund, hat man mir oft erzehlt,
Sey mehr als Held,
Mehr als Beherrscher einer Welt,
Verdiene größre Monumente,
Mehr Lob, als je ein Held genoß. — —
Wenn ich in Marmor ätzen könte,
Welch Monument wär mir für Ihn zu groß? — —

Auch sind die Namen Christoph **Schröer**, **Weinhold**, **Christmann** und Jakob von **Schmid** in der Schulgeschichte dem Patrioten unvergeßlich; da sie sehr ansehnliche Stipendia für die oelsnischen Universitätsbürger gestiftet haben. Meinst Du nicht, daß dergleichen Wohlthaten — wenn sie sonst mit guter Auswahl und Unpar-

parteilichkeit ausgetheilt werden — viel tausendmal mehr dem Staate nutzen, als die so genannten Stiftspredigten, wo man nach seinem Ableben, an gewissen Tagen seinen Vor- und Zunamen alle Jahr öffentlich abkanzeln läßt? Und doch herrscht die Stiftspredigtsucht in diesen schlesischen Gegenden epidemisch. Aber bedenkt doch nur, ihr lieben Predigtstifter und Stifterinnen! daß die christliche Gemeinde eben an diesem Tage ohnedem schon eine so wackere Predigt hört, und daß der Zuhörer und Urenkel, wenn er sonst nicht schläft, zwar Euren Namen nennen hört, aber aus der großen That, seines Namens Gedächtniß in einem Predigtlein gestiftet zu haben, noch nicht den mindesten Schluß auf Euer gutes Herz oder Verdienst machen kann und wird. Selbst dann, wenn der Prediger Weltmann genug ist, auch sein davor erhaltnes Gratial mit einem geistlichen Compliment zu belohnen, so bleibt das noch immer mit einer Leichenpredigt in gleichem Range, und die Leichenpredigten, ach die Leichenpredigten! — Es ist noch nicht ausgemacht, ob der weise Salomo sein: Alles ist eitel, zu seinem Koch, oder zu seinem Minister, oder zu seiner Maitresse oder zu seinem Bibliothekar oder zu irgend einem Leichenredner gesagt habe. — — Doch ich komme nun wieder auf die oelsnische Schule zurück. Sie hat ihren jetzigen innern Flor — (denn von dem äußeren ist oben erzehlt worden) — meistens einem Manne zu danken, der sowol als Prediger, als auch als Schulmann zum wahren Beispiel der Nachahmung aufgestellt zu werden verdient. Freudiges, ächtes, stilles Religionsgefühl, ohne händeringende und augenverdrehende geistliche Affektation, fruchtbare, viel umfassende Gelehrsamkeit, ohne jene wissenschaftliche Krämerei, von der man, wie Sokrates am Jahrmarkt, ausrufen mag: Gottlob! wie viel ist hier, das ich nicht brauche! Ernsthafte Bescheidenheit und Anstand ohne händereibende Pusillanimität im Umgange

gange mit Großen; (denn auch Fürsten lieben ihn!) Alle diese Tugenden und mehrere unbenannte, in einem Manne vereint, sollten sie nicht allein als Beispiel auf das Glück einer Schule würken? Sein Name ist **Ephraim Gotthold Dominizi.** Er ist ein Bruder des im 13ten Heft S. 52. erwehnten. Reisende, die seine **Predigten** nicht gehört haben, dürfen sich nicht rühmen, die besten schlesischen Redner gehört zu haben. Da ich, wenn ich mich mit irgend einer Schulanstalt bekannt machen will, hauptsächlich der **Einrichtung** des Religionsunterrichts, Bildung des Geschmacks und Herzens nachforsche, so will ich Dir auch bloß nur von diesen Stücken einige Wörtchen zusetzen. In den untersten Classen wird zwar Religionsunterricht noch nach Luthers Catechismus, **ausgewählten** Sprüchen und Psalmen, Bibellesen und **Rosenmüllers** erstem Unterricht ꝛc. vorgenommen, allein dis geschieht freilich nicht mehr mit der, in Tobias Knauts Originalschulgenie — geschilderten **Weisheit**, sondern sie werden vorher in andern Stunden zur Aufmerksamkeit, Denken und Begriffen geleitet. Von den Psalmen **nur die** gewählt, die leicht zu verstehen und **allgemeinen** Inhalt haben. Bei der biblischen Geschichte (nach Rosenmüller) wird das erklärte Stück hernach in der Quelle aufgesucht, bei den Evangelien die Parallel-Erzehlungen der übrigen Evangelisten nachgelesen und erklärt. Eben so die Sonntagssprüche **ausgewählt**, geordnet, und erklärt. Das, was das Knäblein von diesem Unterricht gefaßt, muß es sich in sein so genanntes Tagebuch einschreiben. Nach diesem meist historischen Religionsunterricht lernen die Kinder in der 4ten oder folgenden 3ten Classe schon die Christuslehre im Zusammenhange kennen, nach der **Unterweisung zur Glückseligkeit** und der Lehre Jesu. Auch werden in dieser Classe **Gellertsche** Lieder erklärt und mit Bibelstellen verbunden. In der dritten Classe wird

jenes

jenes Buch vollständig erklärt, auf Erklärung der Beweissprüche gesehn, und auch etwas aus Starkens Heilsordnung durchgegangen, damit die Knaben einige Ausdrücke, als Dreyeinigkeit, Erbsünde, Sakramente u. s. w. die in jenem Buche nicht vorkommen, verstehen lernen, da sie im öffentlichen Gottesdienst, Gesangbüchern u. s. w. so oft gebraucht werden. In der ersten Classe wird Religion nach Töllners katechetischem Text gelehrt. In der zwoten Classe wird eben dasselbe, blos in einem zusammenhängenden Vortrage und katechetisch erklärt, über den gehaltnen Vortrag oder sonst eine ausgewählte Materie ein schriftlicher Aufsatz gemacht, und die Schüler werden überhaupt so weit gebracht, daß sie dann, wenn sie in die erste Classe kommen, den ausführlichern Vortrag darüber benutzen können. In der ersten Classe wird zwar nicht eigentlich Theologie gelehrt, doch aber der studirende Jüngling in der Religionskenntniß über die Kindersphäre erhoben. Den Mängeln des katechetischen Textes, als Lehrbuchs, wird durch einige von Dominizi gemachte **vortrefliche Zusätze**, sehr hinreichend abgeholfen. Ich nenne hier nur z. B. den historischen Abschnitt, der die Anlage zu einer künftig zu erweiternden kurzen Einleitung in die Bibel enthält. Der Abschnitt vom Erlösungswerk wird auch von ihm abgeändert. Der Vortrag in diesen Religionsstunden ist bald **zusammenhängend**, vermuthlich damit die Zuhörer **ununterbrochen hören** lernen, bald verwandelt er sich in **Unterredung**, die mehr zu Entwickelung schwerer Begriffe, Erweckung der Aufmerksamkeit und Wiederholung abzweckt. Es werden über dergleichen Ideen oft schriftliche Aufsätze, moralische Fragen, Probleme u. s. w. aufgegeben, welche zu Hause beantwortet werden müssen. Der Plan der biblischen Geschichte wird nach **Hessen** kürzlich vorgetragen. Das neue Testament wird zwar im Grundtext erklärt, doch so, daß auch die Nicht-

griechen mit dem Inhalt und dem Sprachgebrauch deſſelben bekannter werden, damit ſie als Studirende Luthers Ueberſetzung mit mehrerer Beurtheilung leſen können, als der gemeine Mann. Zu eben dieſer Abſicht wird ſchon in der 2ten Claſſe, Heß Geſchichte Jeſu, zur Erläuterung des N. T. benutzt. Auch in der 3ten Claſſe ein kurzer Inhalt der bibliſchen Bücher mit Zuziehung der **Seilerſchen** Religions-Geſchichte durchgegangen. Denen, welche Theologie ſtudieren, wird in dem letzten Schuljahre, eine **kurze Einleitung** in die theologiſche Wiſſenſchaften gegeben. Daß man in Bildung des Geſchmacks und übrigen Sach- und Sprachlehren, eben ſo ſorgfältig arbeitet, läßt ſich von der Einſicht und dem Fleiße eines Dominizi gewiß urtheilen. Auch habe ich bemerkt, daß man in Anſehung der Strafen und Belohnungen ein ſehr paſſendes Diſpenſatorium befolgt. Es herrſcht keinesweges jene, die Herren Pſeudo Univerſitätsbürger nachahmende Zügelloſigkeit, die man auf Schulen in größeren Städten oft in ſolcher Doſi antrift, daß Frau Moral beim erſten Anblick gleich ein kaltes Gallenfieber bekommen möchte. Noch weniger aber herrſcht im Gegentheil die ehemals in manchen Waiſenhäuſern (in allen freilich nicht) eingeführte General-Typtologie, **kraft deren** (turpe dictu!) einige Inſpektoren den unſterblichen Beinamen des Prügelpräzeptors erlangten, mancher arme Knabe wegen überwiegender Demonſtrationen der Armmuskelkraft deſſelben einige Tage das Krankenzimmer hüten mußten, und im Ganzen die allerelendeſten, furchtſamſten kopfhängenden Weltbürger edirt wurden. Da indeſſen doch immer — beſonders in untern Claſſen — Strafen ſein müſſen, ſo habe ich bemerkt: daß man hier vorzüglich auf das Sprüchwort Rückſicht nimmt: Natura paucis contenta! (c) Auch ſchon in

ältes-

(c) Vermuthlich wirſt Du doch die Schul-Anekdote geleſen haben, welche erzehlt, daß ein Knabe von ſeinem reſpekti-

ven

älteren Zeiten muß diese Schule viel Auszeichnendes gehabt haben, da sehr viele Breslauer, Pohlen, Oberschlesier ihre Söhne hieher geschickt; auch a. 1682 schon auf Herzog Sylvius Friedrich Unkosten eine Classis Selecta angelegt worden, und eine Menge öffentliche Redübungen, selbst lateinische Disputationen gehalten worden. Es müste denn mit letzteren so zugegangen seyn, als mit jenem respektiven Apotheker, der es vor gut fand, sich eines Rangstreits mit dem Magistrat halber, zum Doktor erheben zu lassen, und bei Ueberreichung seiner Disputation jemanden sagte: Er habe gehört: daß seine Dispüte, mit vieler Mühe und Gelehrsamkeit ausgearbeitet sei. Eine einzige Ceremonie sollte, nach meinem Wunsche, ganz abgeschafft werden. Es ist der komische Gallus- und Gregorius-Umgang, wo die sämtlichen Lehrer vom Prorektor an, mit einem Singe-Chor, von Hause zu Hause, singend herumsteigen, und bei jeder Familie, vor ein kleines Gratial, einen gesegneten Gallus-Tag u. s. w. wünschen. Vor Lehrer, die Universitätsbürger bilden und produziren, ist dieser Umgang würklich etwas erniedrigend, zumal wenn ihnen dann — wie man Exempel haben will! — irgend ein armer Bürger durch seinen Lehrburschen dergleichen Complimente herausagen läßt, als: Der Meister hat sich hinter die Hölle gesetzt, läßt seinen schönen Gruß ablegen und läßt sagen: er ist nicht zu Hause. Könte diese willkührliche Abgabe nicht bequem auf viele andre Arten eingetrieben werden? Ehemals — und zwar noch in diesem Jahrhundert, war dieser Umgang noch mit einer

ven Lehrer — oder Zuchtmeister einmal jämmerliche Streiche gelitten. Als nun der Lehrer bei den letzten Anstrengungen seiner Armkraft den armen Patienten fragte: Hast du nun genug? Junge? so antwortete dieser mit einem ihm vor kurzen erklärten Sprüchwort: Ach ja! Natura paucis contenta!

Posse verbunden, die komisch genug gewesen sein muß. Im Gregorii Umgang zogen nemlich die Knäblein, als personirte Künstler oder Handwerker gekleidet, ingleichen der Bischof Gregorius mit seinen Presbytern auf, die Cantorey hatte drei Berghäuer mit sich. Im Gallus-Umgange, oder Hahnbeißen, hatte jeder Knabe einen tüchtigen Hahn, diese Hähne wurden böse gemacht, an einander gelassen, und der Knabe, dessen Hahn den Sieg erhalten, als König ausgerufen, mit Gesängen nach Hause und dann in der ganzen Stadt herumgeführt, und jedem Patron oder Bürger insbesondere aufgewartet. Zur Probe der dabei gewöhnlichen Singstücke will ich nur die damalige Gallus-Arie hersetzen. Doch ich glaube, Du wirst schon mit 2 Strophen genug haben:

Kommet her! ihr lieben Söhne!
Denket auf ein Lobgetöne!
Und erregt ein Freudenspiel.
Weil das Gallusfest erschienen,
Welches uns zur Lehre dienen
Und zur Tugend weisen will. u. s. w.

Nun merke man, wie der Hahn den Knaben zur Tugend weisen sollte!!

Sehn wir nicht an unsern Hähnen,
Wie sie hurtig sich gewöhnen
Und einander widerstehn?
Also sollt ihr guten Gaben,
Die die andern Schüler haben,
Immer suchen nachzugehn.

War das nicht herzbrechender Syllogismus? Hätte man nicht eben so überzeugend singen können:

Wie der Löwe unter Thieren,
Die da gehn auf zwei und vieren,
All gar bös und grimmig ist:
Also sollst du edel handeln,
Eines neuen Lebens wandeln,
Merk dir das, du lieber Christ! — —

Jetzt sind diese Arien zum Glück abgeschafft worden. Doch nun seh ich erst, bester Herzensbruder: daß ich zum Geograph, trotz deiner Aufforderung, nicht ganz gebohren bin. Die liebe Schulbeschreibung hat mich, wie ich merke, so lange verweilt, daß ich die übrigen öffentlichen Gebäude der Stadt, die Kreis- und Fürstenthumsbeschreibung erst künftig nachfolgen lassen muß. Indessen, da Du schon so manches Städtlein in Schlesien geschildert und bekontrefayet hast, so war es auch wohl billig einmal etwas von einer schlesischen Schule zu erzehlen, damit man auf die übrigen schlüßen möge. Denn der Schulzustand, glaubs sicher! giebt den Reisenden immer eine Idee von der Finsterniß oder Helle der Nation. Und überhaupt glaube ich: daß es jeden nahen und fernen leser weit mehr intressiren muß, Nachricht zu haben, wo eine gute Schule zu suchen ist, als zu wissen: ob der Kirchthum zwei oder dreimal durchsichtig ist. Ich muß abbrechen und kann Dir nur noch sagen, daß ich mit meinem gewöhnlichen Cura ut valeas! traulichen Handschlag und Epistelkuß, und überhaupt mit wärmster Bruderliebe verharre u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

21.

Recensionen.

Bücher 7.

Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Erster Theil, welcher die Topographie von Ostpreußen enthält, herausgegeben von Joh. Fried. Goldbeck, Erzpriester zu Schaken. Auf eigne Kosten und in eignem Verlage. Königsberg und Leipzig, in Commission bei Kanter und in der Buchhandlung der Gelehrten. 4. S. 66. und 139 Seiten Tabellen.

Der Verfasser gesteht selbst in der Vorrede, daß diese Topographie nicht in dem vollständigen Umfange wie die Brüggemannsche von Pommern abgefaßt ist. Aber nichts destoweniger ist sie doch ein sehr brauchbares Werk, welches nicht nur den Geschäftsmännern im Königreich Preußen, sondern auch jedem Liebhaber der Erdkunde sehr nützlich sein wird. Die Einrichtung ist davon folgende:

Im **ersten** Hauptstück giebt der Verf. Nachricht von den brauchbarsten **Landcharten**. Im **zweiten** folgt ein systematisch-geographischer Entwurf von Ostpreußen, nach den beiden Kammerdepartements, dem Ostpreußischen und litthauischen, nebst den beiden dazu gehörigen Herrschaften Tauroggen und Serrei im Großherzogthume litthauen. Das **dritte** Hauptstück giebt Nachricht von der Justizverfassung in Preussen; das **vierte** von der Rechtspflege in den königl. Domainenämtern. Das **fünfte** enthält verschiedene Anmerkungen

gen über die Städte, Flecken, Dörfer und adliche Güter in Preußen, und deren Einwohner. Nach dieſem folgt die tabellariſche Topographie von Oſtpreußen, in 8 Rubriken, 1) Name des Orts, 2) Anzeige, ob der Ort eine Stadt, ein Flecken, königl. und adl. Dorf, Gut, Vorwerk, Kirche, Mühle ꝛc. 3) Anzahl der Feuerſtellen, 4) Anzeige, zu welchem landräthlichen Kreiſe er gehört, 5) zu welchem Juſtizkreiſe, 6) zu welchem Haupt-Amt oder Domainen-Amtsbezirk; 7) wird bei den Orten, die Kirchen haben, der Name der Inſpektion angeführt; und bei Oertern, die keine Kirche haben, iſt die Kirche genennt, zu welcher ſie eingepfarrt ſind; 8) folgt endlich die Anzeige des Patrons der Kirche, der Gerichtsobrigkeit, der Gutsbeſitzer, oder zu welchem Gute ein Ort gehört.

Zur Probe zeichne ich nur einiges aus von der Beſchreibung von **Königsberg** und **Memel**.

Königsberg. Der ganze Umkreis der Stadt beträgt 2 Meilen. Die Anzahl der Häuſer belief ſich im J. 1780 mit Inbegriff des Naſſen Gartens (einer außerhalb dem Walle befindlichen Vorſtadt) und mit Ausſchließung von 590 Speichern und 985 Stallungen auf 4308. Einwohner waren außer der Garniſon auf 53681, mit der Garniſon aber auf 60000. Im J. 1783 ſind 1869 Seeſchiffe eingekommen und 1819 ausgegangen. (ſonſt von 1749 bis 1768 jährlich nicht mehr als 7-800).

Die Einwohner ſind gröſtentheils Deutſche, und der evang. luther. Konfeſſion zugethan, doch giebt es auch einige deutſche, engliſche, holländiſche und franzöſiſche reformirte, und einige wenige katholiſche Familien. Die franzöſiſche Kolonie beſtand 1780 aus 369 Seelen. Die Judenſchaft iſt zahlreich. Der Civilſtand beſteht aus Eximirten, zu denen auch alle Univerſitätsglieder und die Geiſtli-

chen gehören, und aus Bürgern. Letztere werden in Groß- und Klein-Bürger eingetheilt. Zu den Groß-Bürgern gehören die Kaufleute und Mälzenbräuer, welche die beiden ersten Zünfte ausmachen, zu den Klein-Bürgern aber die Künstler, Fabrikanten, Handwerker, welche die dritte Zunft heißen. Die Bürger nähren sich hauptsächlich vom Handel mit Getreide, Holz, Wein, Hanf und andern Waaren, vom Bierbrauen und Brandweinbrennen, von Fabriken und andern bürgerlichen Gewerben. Bierbrauen und Brandweinbrennen gehört in Königsberg wegen des ausgebreiteten Handels und der großen Schiffahrt zu den wichtigen Nahrungszweigen, wie denn auch 224 städtische Brauhäuser (in deren jedem jährlich etwa 500 Tonnen Bier gebrauet werden) 5 privilegirte Brauereien, und 135 Brandweinblasen sind. An Fabriken giebt es folgende: 1 Seiden-Band- und Sammet-Borten; 1 Wollen-Waaren; 1 Segel-Tuch; 1 engl. Leder, 1 Juchten, 2 Fayance und Steingut; 1 Papier-Tapeten; 1 türkisch Papier; 1 Stahl und Eisen; 1 Elfenbein; 1 Gold- und Metallschläger; 1 franzöſ. und dänische Handschuh; 1 Schroot und Bleiweis; 1 engl. Knöpfe; 1 Hornknöpfe; 1 Instrumentensaiten; 1 mathemat. Instrumenten; 1 Gips-Puppen; 1 Wollkämm-Fabrik; 3 Wachsbleichen; 4 Schwarz-Seifsiedereien; 2 engl. Zeug-Pressen; 2 Kupferhammer; 1 Aal-Schmiede; eine Zuckersiederei. Ferner an Manufakturen, 23 Posamentirer, 27 Alt Tuchmacher, 15 Brit Tuchmacher, 17 Raschmacher, 23 Neu Zeugmacher, 11 Hosenstricker, 17 Strumpfweber, 9 Hutmacher, 8 Filzmacher, 66 Züchner, 21 holländische Weber, 14 Parchentmacher, 17 Loh- und Rothgerber und 26 Weißgerber. Die Innung der Bernsteinarbeit beläuft sich über 80.

Seit 1731 wird die Stadt mit 1350 öffentlichen und vielen Privat-Laternen erleuchtet. Man zählt in Königsberg 267 Straßen und Plätze, 7 Land- und 2 Wasserthore,

2 Ho-

2 Hospitäler, in deren einem ein Irrhaus ist, 4 Lazarethe, 24 Stifter, 1 Zucht- 1 Arbeits- 1 Armen-Haus, 10 Medicin-Apotheken, 1 Schießhaus, 4 Pesthäuser, 6 Konsumtions-Märkte, 10 öffentliche Wagen, 2 Krahne, 2 Heringsbrücken, 2 öffentliche Weinraume, 1 Potasch-Hof, 6 öffentliche Fleischbänke, 1 Jägerhof, 1 Jagdzeughaus, 3 Städtische und 2 Königl. Holzwiesen, 3 Stadthöfe, 1 K. Getreide- 1 Tabaks- 1 Salz-Magazin, 2 Plombage-Bureaux, 2 Buchladen, 3 Buchdruckereien, 1 Fechtboden, 2 Reitbahnen, 2 Pulver-Magazine, 2 Schifswerften (auf welchen 1779 zehn, 1780 zwölf, 1781 neunzehn und 1782 achtzehn Schiffe von 80 bis 300 Last erbauet worden sind), 2 Reiferbahnen, 1 Maulbeer-Plantage, 6 Wasser- 1 Roß- 28 Loh- 4 Walk- und 5 Wind-Mühlen, 13 Sprützenhäuser, 136 öffentliche und 1383 Privat-Brunnen, 3 Stadt-Wachten, 3 Städtische Gefängnisse, die Schloß- Frohn- Veste und verschiedene andere auf dem Schlosse befindliche Gefängnisse, 15 Uhren auf Thürmen, 1 K. Kaffee-Brennerei, 1 Porcellain 1 Berlinsche Spiegel-, 1 Magdeburger Fayanc-, eine Tabaks- und eine Cichorien-Kaffee-Niederlage u. s. w.

Memel, eine 1250 zuerst angelegte Handelsstadt, Vestung und Hafen am Curischen Hafe, welches durch eine Meerenge mit der Ostsee vereinigt ist, und in welches die Dange fließt. Sie hat eine zum auswärtigen Handel sehr vortheilhafte Lage. Der Hafen, dessen Einfarth 18 bis 20 Fuß Tiefe hat, und von dem Norder- und Süderhaken umschlossen wird, ist zum Einlaufen der Schiffe sehr bequem. Ueberdem ist der Hafen durch 2 Rißbänke, die über 50 Ruthen weit ins Haf hineingehen, noch sicherer gemacht worden. Auch können die Schiffe ihre Ladungen grösstentheils im Hafen einnehmen, ohne auf die Rhede gehen zu dürfen. Die Dange, welche die Stadt von der Vorstadt Crameist trennet, ist auch so tief und vermittelst einer hiezu vorhan-

denen Baggers, für beträchtliche Schiffe bis an die Landbrücken und Speicher fahrbar.

Die Stadt beſteht aus 2 Theilen, nemlich aus der Alten- und Friedrichsſtadt, welche unmittelbar neben einander gebauet ſind, und wovon jeder einen beſondern Markt hat. Sie iſt mit einem Wall von 2 ganzen und 3 halben Baſtionen umgeben und hat 3 Thore, zu welchen noch ein Waſſerthor kommt. Vor jedem Thore befinden ſich beträchtliche, mit anſehnlichen zum Theil maſſiven Häuſern verſehene Vorſtädte, unter welchen die vor dem Brückenthor belegene Vorſtadt Crameiſt die vorzüglichſte iſt. In der Stadt ſelbſt, welche gerade, wiewohl etwas ſchmale Straßen hat, giebt es viele anſehnliche gröſtentheils maſſiv gebaute Häuſer, deren Anzahl mit Einſchluß der Vorſtädte bis zum J. 1783 auf 514 heran gewachſen iſt, und nach einem zur Verſchönerung der Stadt entworfenen Plane jährlich vermehret wird. Die jetzige Anzahl der Einwohner erſtreckt ſich auf 5559 mit Ausſchluß des Militaire. Die Einwohner der Stadt ſind gröſtentheils lutheriſcher Religion, indeſſen iſt auch die Anzahl der Reformirten und Katholiken beträchtlich. Außer der deutſch-lutheriſchen Stadtkirche iſt hier auch eine litthauiſch-lutheriſche und eine deutſch-reformirte Kirche. Die Garniſonkirche in der Veſtung iſt wegen ihrer Baufälligkeit unbrauchbar. Die Katholiken haben ihren Gottesdienſt bisher auf einem Saale in der Veſtung gehalten; jetzt aber erbauen ſie ſich auf der Vorſtadt Crameiſt eine Kirche. Auch ſoll hier eine engliſche Kirche angelegt werden, wozu der Platz bereits beſtimmt iſt. Bei der deutſchen Pfarrkirche iſt die 1782 neu wiedererbaute anſehnliche Stadtſchule, an welcher 3 Lehrer ſtehen. Die bei der Stadt befindliche Citadelle oder das Schloß iſt 1250 vom Eberhard Landmeiſter in Liefland am öſtlichen Ufer des Curiſchen Hafes, da wo ſich der Hafen damals anfing, erbauet, und 1312 mit Mauren und Graben

um-

umgeben worden, welche letztere 1680 mit Quadersteinen ausgelegt sind, und besteht aus 4 Bastionen.

Die Stadt treibt einen starken auswärtigen Handel, welcher vorzüglich Holz, Getreide, Flachs, Hanf und Leinsaat zum Gegenstande hat, und der sich seit einigen Jahren außerordentlich ausgebreitet. Im J. 1752 waren indessen nur 70 Schiffe eingelaufen und 69 ausgegangen, seit 1773 aber ist die Anzahl der einlaufenden und ausgehenden Schiffe ungleich größer. Im J. 1773 und 1774 waren über 500 Schiffe ein- und ausgegangen; 1777 waren 683 eingelaufen und 681 ausgegangen; 1783 sind 792 Schiffe eingekommen und 793 ausgegangen. Die übrigen Einwohner nähren sich vom Bierbrauen und Brandweinbrennen, welches hier wegen der starken Schiffahrt und Handlung ein beträchtlicher Nahrungszweig ist, und von andern bürgerlichen Gewerben und Professionen. Es giebt hier auch verschiedene Bernstein-Arbeiter. Das hiesige Schifsthauwerk ist nächst dem Königsbergschen berühmt, und wird gesucht.

Es ist hier ein königl. Proviant-Magazin, ein Tabacks-Magazin, eine Salzfaktorei, eine Heringsbrücke, eine Archangelsche Darre, auf welcher das Getreide zum Verschiffen getrocknet wird, eine neue massiv erbaute Stadtwage und eine Kaufmannsbörse. Neben der Stadt befinden sich noch eine Potaschfabrike, 12 Schneidemühlen, und einige große Holzräume und Schifswerfte, auf welchen seit einigen Jahren bereits verschiedene Schiffe erbaut sind und jährlich immer mehrere gebaut werden.

8.

Weddigens Westphälisches Magazin — — Heft III. S. 93. 4.

Enthält 1) Einige Bemerkungen über den innern Reichthum des Fürstenthums **Minden** und der **Grafschaft Ravensberg.** Minden enthält einen Flächen-

inhalt

inhält von 24 Quadratmeilen. Die Bevölkerung in den Städten Minden, Lübbeke, Hausbergen, Petershagen beträgt 1783: 7887 Personen; in den Aemtern 49230 ohne das Militair, folglich kommen auf 1 Quadratmeile an 2379 Personen. Noch volkreicher ist die Grafschaft Ravensberg. Ihre Größe ist ungefähr 18 Quadratmeilen. In den Städten zählt sie 11687 und in den Aemtern 59679 Personen; auf jede Quadratmeile 3964 Menschen. — In beiden Provinzen werden hier 370163 Morgen Rheinländisch urbares Land, inklusive der Wiesen und Viehweiden angegeben, und exklusive der durch die Markentheilung repartirten Grundstücke. Minden verkauft (jährlich) ungefähr für 14 - 15000 Thlr. Korn außer landes. Auch der **Tabacksbau** wird beträchtlicher, so daß jährlich für 1500 - 2000 Thlr. Tabacksblätter an auswärtige Fabriken versandt werden. Die **Bienenzucht** wird im Ravensbergischen stärker getrieben. In beiden Provinzen sind ohngefähr 14000 Bienenstöcke, wovon das F. Minden kaum 500 besitzt. Der gröste Reichthum beider länder ist das leinwand- und Garngewerbe. Minden debitirt jährlich ohngefähr 40000 Stück Wollgarn, 63478 Molt klein Garn, wovon der Werth beinahe auf 90000 Thlr. anzuschlagen ist. Bielefeld über 500000 gebleichtes Linnen ꝛc. ꝛc. Die nachfolgende Beschreibung von dem Zustande der Landwirthschaft in einzelnen Aemtern ist sehr unterrichtend und sehr speciell. Nur von wenig deutschen Gegenden kann man so genaue Nachrichten vom Oekonomiezustande aufweisen, als man hier findet.

2) Beschreibung und Geschichte der **Stadt Goch** im Herzogthum Cleve. Sie hat 468 Häuser, 12 öffentliche Gebäude mitgerechnet. Die Katholiken haben eine Hauptkirche, ein Nonnenkloster mit einer Kirche, ein altes Männer- und Frauenhaus. Die Reformirten haben eine Kirche und ein Waisenhaus. Die Mennoniten

niten haben gleichfalls eine Kirche, in welcher auch die Evangelisch-lutherischen Gottesdienst halten. Einwohner waren in der Stadt im J. 1784, 2992 Personen. Die reformirte Gemeinde hat einen deutschen und einen holländischen Prediger.

3) Von den **Gochischen Manufakturen** und **Fabriken.** Die Wollfabriken beschäftigten im J. 1784. 104 Arbeiter. Diese lieferten 106 ¼ Stück Tücher, 900 Ellen Friese, Bone und Flanelle; 381 Paar Strümpfe, Mützen und Handschuhe und 972 Stück Hüte. Im lande wurden debitirt für 6774 Thlr. und außerhalb landes für 2388; 6 Weiß- und 5 Lohgärber debitirten im lande für 3006⅔; und außerhalb für 2960 Thlr. 2 Stecknadelfabriken haben für 900 Thlr. debitirt; davon für 400 außer landes; 22 Arbeiter in Stahl und Eisen verfertigten nemlich Kaffeemühlen, und debitirten für 4425 Thlr. davon gieng außer lande für 4285 Thlr.; 3 Oelmühlen, 2 werden von Wasser, 1 wird von einem Pferde getrieben, diese lieferten für 925 Thlr. Im Lande blieb davon für 465 Thlr. In einer von diesen Oelmühlen befindet sich auch eine Perlgraupenmühle. — Durch 145 Arbeiter, ohne Inbegrif der Kinder, welche man zum Stecknadelnklopfen brauchte, wurde fabricirt für 21752⅔ Thlr. davon schickte man für 10648 Thlr. außer landes. — Eine schwarze Seifensabrik beschäftiget nur 2 Arbeiter; eben so viel eine Essigbrauerei. — Unter den Tischlern liefern einige schöne Cabinette, Tafeln, Schatullen, und andre zierliche und künstliche Holzarbeiten. Drei Kaufleute lassen Rauchtabak und einer von ihnen Schnupftabak fabriciren, und beschäftigen 6, auch wol mehrere Arbeiter. Sechs und zwanzig Leinweber haben bisweilen an 43 Stühle im Gange. Handlung, Brandweinbrennerei und Ackerbau machen noch eine Hauptnahrung aus.

4) Nach-

4) Nachrichten von der **Gemäldesammlung** des Dechant **Harsewinkel** in Wiedenbrück.

5) Fortsetzung der im vorigen Heft angefangenen ausführlichen **Beschreibung der Grafschaft Lippe.** Sehr umständlich! Die Anzahl der Einwohner beträgt ungefähr 67000. Die Stadt Lemgo zählt im J. 1776. 2557 Einwohner und Detmold 1858 Einwohner.

6) Von einer **Urkunde** in Wolfenbüttel, **Graf Bernhard** den II. von der Lippe betreffend.

7) Von verschiedenen alten westphälischen **Münzen.**

8) Lebensbeschreibung des bekannten westphälischen Gelehrten **H. A. Meinders.**

9) Fortsetzung der Beschreibung der Stadt **Minden.** Sie hat 854 numerirte Bürgerhäuser, freie nicht numerirte sind 196. Einwohner sind ohne den Militairstand 4908, mit diesen aber 7280. Die Kämmereieinkünfte betrugen im letzten Rechnungsjahr 6575 Thlr. Unter den beigefügten vermischten Nachrichten sind die erheblichsten von der neuen Frauenzimmerschule in Cleve; von 2 Schulwohlthätern in Wesel; von einem gedruckten Volksunterrichte des Amtmann Tiemann; von einer neuen Art Oefen, von der Erfindung des Pastor Wehrkamp.

9.

Ephemeriden der Handlung, oder Beiträge für Kaufleute, von J. L. Schedel. Erster bis zwölfter Heft, 1784 Lübeck bei Donatius 8. jeder Heft 6–7 Bogen.

Diese periodische Schrift ist nicht blos eine sehr nützliche lectüre für den Kaufmann. Auch der Geograph findet sehr interessante Nachrichten darin, die besonders Gewerbe und Handel mancher Gegenden bekannter

ter machen. Wir ziehen hier nur den Hauptinhalt aus diesem nützlichen Werk:

Im ersten Heft findet man unter andern: von Hamburg und dessen Handlung; die vornehmsten Manufacturen sind: 1) Zuckersiedereien, von denen noch über anderthalb hundert in Arbeit sind. 2) Cattundruckereien sind 9-10, die gegen 300 Arbeiter unterhalten. 3) Allerhand Seidenmalereien, und über 100 Weberstühle zu bunten und gemusterten Leinen. 4) Allerhand Arbeiten in Gold und Silber, 5) wollne Strumpf- und Mützfabriken, welche ein paar tausend Frauen und Kinder ernähren. 6) 14 Wachsbleichen, 7) viele Tobaksfabriken, 8) 12 beträchtliche Papiermühlen. 9) 20 Kupferwerke, und halb so viel Messingwerke in den nahe gelegenen holsteinischen, mecklenburgischen und lauenburgischen Gegenden ꝛc. Verzeichnis der Hamburger Kaufmannschaft. Anzeigen von der königl. Uhrfabrik zu Ferney; von der Spiegelfabrik in Fahrenfelde und 2 andere Handelsnachrichten. Vom Saintogne Salzwerk in La Trouble de in Saintogne, und dem Salzwesen in Frankreich. Von der Coschenille von Civitavecchia im Kirchenstaate, und dem Alaunwerke von Zolfa, von dem jetzt jährlich 45 bis 50000 Römische Thaler gelöst werden. Sie sind für 37000 Scudi verpachtet. Es sind darinn gegen 200 Personen in Arbeiten. Ueber Spaniens Handel und Gewerbe.

Im zweiten Heft. Abriß der Verfassung von Böhmen, oder Uebersicht seines Handels, der Gewerbe ꝛc. Fortsetzung von Spanien. Vom Seehospitale zu Greenwich. Von David Vialtes, und seiner Zeugfabrik (geköperter Zeug) worin jetzt 300 Stühle beschäftiget werden. Von Lucca in Italien. Vom Handel und Verkehr von Marseille. Ausser den ansehnlichen Magazinen, die hier von allen möglichen ausländischen Waaren anzutreffen sind, giebt es auch eine ziemliche Anzahl Manufakturen, die stark im Gange sind. Darunter sind Zuckerraffinerieen, Alaun- und Schwefelraf-

raffinerien, viele Wachsbleichen, Seifenkokturen, besonders von der marmorirten oder jaspirten Seife, von den Gerbereien, Glas, Fayence, Tapeten u. dgl. Die Korallenfabriken liefern eine Menge runder oder länglicht geschnittener Korallen, welche gröstentheils zu Hals- und Armzierden in den Morgenländern verbraucht werden. Die Fischerei geschicht an der Provencerküste; alles was hier gefischt wird, wird hernach entweder in den hiesigen Fabriken verarbeitet oder nach Genua geschickt. Die hiesigen Gerbereien liefern besonders eine Menge von schwarzen und gefärbten Saffian, gut Kalbleder u. dgl. Hutfabriken sind häufig vorhanden. Vitriolfabriken sind seit einigen Jahren entstanden, und das Materiale hiezu wird aus Languedoc gebracht; eine große Fayencefabrike, Tapetenarbeiten im Arsenal der Galeere von allen Farben und von allen möglichen Mustern, wozu die berühmtesten Meister die Zeichnungen verfertigen. Ueber die Zurichtung der Wolle. Von den Pistazien, von dem Sagobaume. Von den Senesblättern, von dem Johannisbrodt (Siliqua dulcis). Von den vier Papierfabriken in Annonay, unweit Lyon (welche täglich 16-18 Ct. Papier von allerlei Sorten verfertigen), und Gerberei, Wollenfärbereien, Strumpf- und Mützmanufakturen. Abriß des gegenwärtigen Zustandes von Toscana, welches noch im folgenden Heft fortgesetzt wird. Unter den Manufakturen und Fabriken dieses Großherzogthums nennt der Hr. V. 1) die Seidenmanufakturen, besonders zu Florenz und Pisa; 2) eine starke Zitz- und Cattunfabrik zu Pisa, die gegen 2500 Personen Arbeit giebt, wozu die Zeuge nicht allein hier gedruckt, sondern auch gewebt werden. 3) Wollenfabriken. 4) Die große Porcellanfabrik des Marchese Ginori in Florenz, die über 100 Arbeiter hält. 5) Eine Quincaillenfabrike im englischen und Genfer Geschmack hält gegen 60 Arbeiter, die allerhand Gold, Silber, Stahl, Emaille u. dgl. Waaren verfertigen. 6) Eine türkische Garnfabrik in Pisa, 7) eine Uhrfabrik eben daselbst, 8) die

Corall-

Corallfabrik zu Livorno, wo diese Waare geschnitten, gebohrt und angereiht wird; beschäftigen gegen 4-500 Arbeiter, 9) eine ziemliche Anzahl Papiermühlen, verschiedne Majolica, Seifen, Seidenblumen u. dgl. Fabriken, Eisendratmühlen. Von Krakau und der dortigen Handlung. Von Neuschlemberg, der Hauptstadt in Gallicien und Lodomirien. Die eigentliche Stadt soll höchstens nur ein paar hundert Häuser haben; die Vorstädte aber sind ausgedehnt und gröstentheils von Juden bewohnt; Alle hohe Civil- und Militär-Landesstellen, wie auch das Kreisamt, haben ihren Wohnsitz in dieser Stadt; auch ist hier eine zahlreiche Besatzung. Lemberg ist der Sitz eines katholischen Erzbischofs, und eines vereinigten griechischen Bischofs, und eines armenischen, der auch eine theologische Schule für seine griechische Geistlichkeit an der Seite hat. Es ist hier ferner eine katholische hohe Schule, ein neu angelegtes adliches Collegium und eine Normalschule. Die übrige Verfassung wird hier nicht sehr vortheilhaft beschrieben. Die Kaufmannschaft ist unbedeutend. Die Einfuhren geschehen meistens durch die Juden. — **Brody**, eine berühmte jüdische Handelsstadt, an den Gränzen von Podolien und Volhynien, hat gröstentheils nur hölzerne, schlechte Häuser, schmutzige Straßen; kurz ein großer Platz, worinn eigentlich eine große Anzahl Schweineställe reihenweise stehn, und unter Koth, Morast und einer Menge Juden. — Diese Commercialstadt ist seit einiger Zeit wie Triest eine freie Handelsstadt. Von Dublin. — Ueber die Rigaische Seeassecuranzkompagnie, die im J. 1783 gestiftet worden. Von Turin. Unter den Fabriken der Stadt wird hier beschrieben, die große und ansehnliche Casa di Virtu, wo 600 Waisenkinder, auf Kosten des Königs unterhalten werden, und unter Anführung geschickter Meister, allerhand seidne Zeuge, Taffeten, Gros de tours, Atlasse, Sammete, reiche Zeuge, Damaste, Tapeten ꝛc. verfertigen. — Am Ende werden Cromes Europens Produkte recensirt. Die

Anzeige der folgenden Hefte müssen wir aufs nächste Stück aufbehalten.

10.

H. Swinburnes Esq. Reisen durch beide Sicilien, welche in den Jahren 1777/80. zurückgelegt worden, übersezt und mit Anmerkungen erläutert von J. R. Forster. Erster Band. Hamburg. 536 S. 8.

Der Verfasser ist aus seinen Reisen nach Spanien bekannt. Auch die gegenwärtige ist sehr reichhaltig an mancherlei schäzbaren geographischen Nachrichten. Voran geht eine Nachricht von den Münzen, Gewichten, Maas und Postkursen; so auch ein kurzer Abriß von den 12 Provinzen des Königreichs. Der erste Theil beschreibt seine Reise nach der Insel **Elba**, nach **Neapel, Nola, Avellino, Ariano, Foggia, Manfredonia, Bari, Taranto, Reggio, Gallipoli, Otranto, Lecce, Brundusium, Benevent** ꝛc. ꝛc.

Bei den Eisengruben auf der Insel Elba sind beständig 106 Leute mit der Hacke oder Karre beschäftigt. Das Eisenerz von dieser Insel ist keinesweges so reich, als viele nordische. Man gewinnt kaum die Hälfte reines Metall davon. Jährlich verkauft man nur 35 Millionen Pfund davon. Das Königreich Neapel enthält in 2067 Städten, Flecken und Dörfern ungefähr 4500000 Einwohner; folglich nur die Hälfte der Bevölkerung, die ein so fruchtbares Land fähig ist. — In Foggia ist ein einträglicher Zoll, welcher blos von der Abgabe der Hirten von Abruzzo, die ihre Schaafe 7 Monate lang nach Apulien treiben, für das Ueberlassen der Weiden 40000 Dukaten jährlich einbringt. Mit andern Abgaben beträgt er an 400000 Dukaten. Zum Behuf dieser Heerden hat der König einen Erbpacht mit den

Ei-

Eigenthümern in Apulien auf ansehnliche Grundstücke auf 7 Monath im Jahre geschlossen, und im Fall eines Mißwachses hat der König noch das Recht so viel Wiesengrund von den Unterthanen abzumiethen, als die Hirten nöthig haben. Für diese Grundstücke werden jährlich immer 13912 Dukaten bezahlt. Die Hütungen sind so weitläuftig, daß 1200000 Schaafe darauf Weide finden können. Die Schäfer dürfen während ihres Winteraufhaltes ihre Wolle, Lämmer, Käse oder andre Waaren, nur in Foggia in die königlichen Magazine verkaufen, und zahlen für jedes Schaaf 13 Dukaten, 20 Grana. In Castelnuovo sind die Einwohner eben so wie in Lecce große Liebhaber von Hundefleisch. An beiden Orten pflegt man die Hundefelle so wie das türkische Leder zu gerben, da besonders der benachbarte Adel einen vorzüglichen Werth auf die Pantoffeln von diesen Materialien setzt. In Bari und Francavilla verkauft man auch Pferdefleisch auf dem Markt. — Manna ist im ganzen Königreiche ein Regal, welches die Bauren für eine kleine Belohnung einsammlen müssen. Gegen **Reggio** hin ist die Gegend wie ein Garten angebaut. An jeder Seite des Weges sind Häuser zur Verpflegung der Seidenwürmer angelegt. Um **Gallipoli** ist der Ackerbau sehr einträglich. Der weiland berühmte Hafen von Brundusium ist ein grüner stinkender See, voller Unsauberkeit und schädlicher Insekten. In Brundus ließ der Verf. eine Frau, die von der Tarantel gebissen worden, die Tarantata tanzen. Der Platz, wo eine solche Person tanzt, wird mit Weintrauben und Bändern behangen. Die Patienten erscheinen in weißer Kleidung mit rothen, grünen oder gelben Bändern. Ueber die Schultern hängt eine weiße Scherpe. Ihr Haar fliegt ungebunden um den Kopf herum. Der Verfasser hält diese Krankheit für eine Folge von hysterischen Zufällen, die von der außerordentlichen Hitze, von unterdrückter Ausdünstung, und dergleichen herrühren.

Die Uebersetzung ist von dem Hrn. Prof. Forster in Halle. Außer ihrer Genauigkeit empfiehlt sich diese deutsche Ausgabe noch durch manche interessante Anmerkungen, die hin und wieder zugesetzt sind. Von den Kupfern des Originals ist bloß die schöne Karte vom Königreich Neapel und Sicilien beibehalten worden.

II.

Halle, in der Hemmerdschen Buchhandlung: J. E. Fabri — Handbuch der neuesten Geographie für Akademien und Gymnasien. Erste Abtheilung 1784. S. 166. Zweite Abtheilung 1785. S. 554. ohne noch 4 Bogen Register. 8. beide Theile 1 thlr. 12 ggl.

Die erste Abtheilung ist schon im zwölften Heft des geographischen Magazins S. 495. f. angezeigt, wo auch der Plan und Zweck desselben kürzlich angeführt worden. Die zweite Abtheilung enthält außer den übrigen europäischen Ländern, ganz Asien, Afrika, Amerika, Südindien. Von S. 329–356. sind die vornehmsten Lehrsätze aus der mathematischen Geographie vorgetragen; von S. 356–378. einige Hauptstücke aus der physikalischen, als von Luft, Atmosphäre, Schneelinie, von Lufterscheinungen, Winden, von Verschiedenheit des festen Landes, Eintheilung der Gebirge, vom Zusammenhang der Gebirge auf dem ganzen Erdboden, Messung der Berge, von Quellen, Flüssen, Landseen, vom Weltmeere, Beschaffenheit des Seebodens, Tiefe des Meeres, Salzigkeit des Meerwassers, Temperatur und Farbe desselben, von regelmäßiger und unregelmäßiger Bewegung desselben, Ebbe und Fluth; Namen der vorzüglichsten Meere, Clima, Jahrszeiten, Produkte, Menschen, und deren Unterschied.

Nach

Nach dieſen folgt ein kurzer Abriß der **geographiſchen Litteratur** von S. 379-554. und zwar 1) **allgemeine** Erdbeſchreibungen; deutſche, franzöſiſche, holländiſche, ſpaniſche, engliſche; 2) allgemeine **Sammlungen von Reiſen**; 3) verſchiedene **Journale** und andre **Sammlungen**, worin geographiſche Nachrichten befindlich ſind, deutſche, franzöſiſche, holländiſche, engliſche, italiäniſche; 4) von Europa, 5) von Deutſchland, 6) vom niederſächſiſchen Kreiſe insbeſondere, ſo von den übrigen Kreiſen, nachher von den übrigen einzeln Ländern in den andern Erdtheilen.

(Wird fortgeſetzt.)

12.

Schleſiſche Provinzialblätter 1785. Januar bis Julius. 1785. 8. Jeder Heft ungefehr 6 Bogen. S. das vorige erſte Stück. S. 197.

Auch für den Geographen und Statiſtiker iſt dieſe periodiſche Schrift ſehr wichtig. Ein großer Theil derſelben macht uns mit der phyſiſchen, politiſchen und moraliſchen Beſchaffenheit von Schleſien bekannter. Für Schleſier ſind dieſe Blätter ſchon wegen der hiſtoriſchen Chronik wichtig. Aber auch Ausländer finden gewiß in den bisher erſchienenen Stücken manche anziehende Nachrichten. Wir wollen nur einige Abſchnitte daraus auszeichnen.

Im erſten Stück findet man eine detaillirte Anzeige von den Gnadengeldern, die Schleſien von ſeinem Landesherrn im J. 1785 erhalten hat. Die ganze Summe beträgt 161875 Thlr. Sodann von der Goldbergiſchen Tuchfabrik. Im J. 1784. ſind daſelbſt 12037 Stück Tuch verfertigt, und davon 10650 Stück außer Landes verkauft worden.

Aus dem dritten Heft: In Grünberg ſind 1783. 15162 Stück verfertigt worden, im J. 1784. 15983 Stück. Vom

1 Jun.

1 Jun. 1783 bis zum letzten Mai 1784 sind außer Landes versendet worden 14536 Stück. Unter den ausgeführten sind einige in Schwiebus fabricirte schon mit begriffen. Das Tuchmachergewerk in diesem Orte besteht gegenwärtig aus 530 Meistern, exclusive der Witwen, die noch Profession treiben. Im J. 1783 sind zu Grünberg an Wein gewonnen 12805 Eimer. Von Essig wurden verfertigt 5466 Eimer; 1784 sind 19265 Eimer gewonnen worden.

Beispiele von Toleranz in Schlesien, sind sehr fleißig gesammelt. Aus den folgenden 4 Stücken bemerken wir nur folgendes: Schmiedeberg hat vom 1. Jun. 1782. bis zum letzten Mai 1783 von Leinwand ausgeführt für 403706 Thlr. — vom 1sten Jun. 1783 bis Mai 1784 für 34c252 Thlr. Die Tuchfabrik in Festenberg beschäftigt 150 Meister, 40 Tuchknappen und 20 Lehrlinge. Im J. 1784 sind daselbst 6350 Stück Tücher verfertigt worden; davon 60 Stück außer Landes verschickt worden.

In Goldberg wurden im J. 1740. 3666 St. Tücher fabricirt.
— 1756. 5080 —
— 1763. 4034 —
1775-76. 10482 —
— 1782. 11417 —
1784-85. 13127 —

Außer Landes wurden im letzten Jahre abgesetzt 9639 Stück, dabei 1537 Stück ungerechnet, die in andre accisbare Städte zum weitern Handel versandt worden sind. Fabrikanten waren im J. 1785. 406 Meister, 257 Gesellen, 95 Lehrjungen, 163 Spinnerinnen in den Werkstätten, außer welchen sich aber noch viele in der Stadt, in den Vorstädten und den umliegenden Dörfern mit Spinnen beschäftigen. Mehreres erlaubt uns der Raum nicht für diesmal auszuzeichnen.

13. Bres-

13.

Breslau, bei Gottlieb Löwe: **Physikalisch-ökonomische Zeitung aufs J. 1785. mit einer Gesellschaft Naturforscher und Oekonomen herausgegeben von J. Riem und J. C. C. Löwe.** Januar bis Julius. Jedes Monatsstück 6 Bogen 8. Der ganze Jahrgang kostet bei der monatlichen Versendung 3 Thlr.

Der Plan dieses zweiten Jahrgangs ist dem vorhergehenden völlig gleich. Auch in diesem findet man so wie im ersten manche Nachrichten, die besonders gute Beiträge zur physikalischen und Handelsgeographie sind. Nur einige davon zur Probe, und zwar aus dem Heft vom Monat Julius, den wir eben vor uns liegen haben.

Gleich im ersten Abschnitte findet man eine ausführliche Nachricht von der Tuchschauordnung in Cotbus; vom Tabakbau und Handel damit im Großherzogthume Litthauen; Auszug aus einigen Briefen über physikalische und ökonomische Gegenstände in Westphalen. Bei Osnabrück am Schinkelberge und am sogenannten Pinterknappe, findet man Quarz-Crystallen, welche den Bristolischen nichts nachgeben. Die grösten halten 2-3 Pariser Linien und oft $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchschnitt. Der reine durchsichtige Ansatz ist oft 4-6 Linien hoch, und oben oft regelmäßig zugespitzt. Sie reißen, so wie sie gefunden werden, sehr scharf ins Glas.

Von den Produkten, Fabriken, und von der Handlung im Großherzogthum Litthauen. Die vornehmsten hiesigen Landesprodukte, womit Handlung getrieben wird, bestehn in Korn, Weitzen, Gerste, Haber, Erbsen, Flachs, Hanf, Honig, Wachs, Meth, Vieh, Fellen, Holz, Potasche, Salz und Brandwein. Man hat hier einige Eisenhämmer, Kupferhämmer und Papiermühlen. In der Hauptstadt Wilna findet man viele geschickte Künstler und Handwerker; besonders werden sehr

schöne Wagen gebaut. — Von Cotbus aus wird die Klage geführt, daß der Fang der Krammetsvögel seit einigen Jahren sehr schlecht ausfällt. Einige suchen den Grund darinnen, daß sie jetzt mehr als ehemals in Pohlen und Rußland als Delikatessen gegessen werden. Aus einem Dorf bei Lübben in der Lausitz gehn allein jährlich viele junge Bauren nach Polen, ja selbst nach Rußland zur Zeit des Vogelzugs, um dort Vögel zu stellen, von woher sie öfters nach Abzug der Reisekosten noch 40 Thlr. Verdienst zurückbringen.

Karten, Prospekte, Grundrisse.

9.

A Topographical Map of the Province of New Hampshire, Surveyed agreeably to the Ordres and Instructions of the Right Honourable the Lords Commissioners for Trade aud Plantations unto Samuel Holland Esq. His Majestys Surveyor General of Lands for the Northern District of North America; By the following Gentlemen His deputies Mr. Thomas Wheeler et Mr. Charles Blaskowitz. London: Printed for William Faden, Geographer to the King. Charing-Cross., March 1 st. 1784.

Diese schöne Charte besteht aus 2 Blättern in Royalfolio, und enthält die Provinz Neu-Hampshire zwischen dem 42°, 43′, 59″ und 44°, 59′ 30″ der Breite und dem 10°, 39′, 30″ und 72°, 28′ der Länge, nach dem Meridian von Greenwich berechnet; so daß folglich die Länge von Portsmouth, der Hauptstadt der Provinz, unter den 70°, 43′, 30″ fällt. Die Grenzen sind mit einer karmoisinrothen Linie bezeichnet. Auf der Westseite macht diese der Connektikutfluß, da sonst auf andern Charten gewöhnlich ein Stück westwärts von diesem Fluß noch mitgerechnet wird. Auf solche

Weise

Weise sucht man hier die Oerter Rygate, Norwich, Rockingham, Westminster, so jenseits desselben liegen, vergeblich. An Genauigkeit und Vollständigkeit zeichnet sie sich in mehrern Stücken vor andern Karten von dieser Provinz aus, und insonderheit auch vor der sonst sehr brauchbaren Karte von F. C. Lotter in 4 Blättern. Die Plantagen sind auf der englischen sehr genau angegeben, meistentheils mit der Anzahl ihrer Acres, aus denen sie bestehn, bisweilen auch mit den Namen ihrer Besitzer. Sehr viel Townships, die auf den lotterschen Blättern fehlen, findet man hier genennt, zum Theil auch in ihrer richtigern Lage. Auch von Gebürgen, Flüssen und Seen findet man hier mehrere als auf andern Charten, so die Sunnapischen Gebirge in Pischersfield im Süden des Sunnagers See; ferner die Kyar-Sarga (Cowissewasthook) und Mink-Gebirge, zwischen Perry, New-Britain und Salisbury; die Huckleburygebirge, in Canterbury; die Moose-Gebirge in Hannover, und in Middletown; die Tenerifberge in Rochester, die Rattleshakegebürge in Holderneß und Sandwich, und andre mehr. Auch unter den Seen sind hier mehrere genennt, der Spaffords-See in Chesterfield, der See longin und limerik, u. a. Der Fluß Merrimack fließt auf der lotterschen Charte aus dem Winnipisiokee-See; auf der englischen ist seine Quelle noch weiter gegen Norden. Auch der Fluß Connecticut, welcher laut den besten Landesbeschreibungen auf den weißen Bergen seinen Ursprung nimmt, hat hier seine Quelle im Gebiete von Quebeck. Dieser und andrer Erinnerungen ohnerachtet, die wir etwa noch zusetzen könnten, hat die gegenwärtige neue Karte doch sichtbare Vorzüge vor allen uns bekannten von dieser Provinz.

10 — 13.

Carte particuliere, topographique et tres détaillée du Diocéſe de Rouen, par *Dezauche*, 6 fev. koſtet 7 Liv. 10 ſ.

Premiere, ſeconde et troiſième Vue des monumens des environs de Paris chès *M. Moreau* le jeune, deſſinateur et graveur du Cabinet du Roi et de ſon academie roïale de peinture et de ſculpture 3 Liv. Die Zeichnung iſt von *Moreau* dem ältern; der Stich von Demoiſelle *Eliſe Sagrain.* Die zwei erſten Vues enthalten Pont de Neville und das Schloß Madrit; die 3te das Schloß Vincennes.

General-Karte der ruſſiſchen Reichs mit der Eintheilung in die neuerrichteten Gouvernements und Kreiſe verfertigt unter Anordnung des wirkl. geheimen Raths *Alexeiwitſch Wiaſemskoy* bey dem in ſeinem Hauſe arbeitenden Geogr. Departement durch den Landmeſſer und Secondmajor *Dmitri Betin*, 1785. eine groſe Karte mit ruſſiſcher Schrift $4\frac{3}{16}$ Ellen lang und $1\frac{15}{16}$ Ellen hoch.

Plan de defenſe de la ville d'Alger attaquée en 1784. par la flotte combinée des Eſpagnols et de Portugais, des Napolitains et de Maltois par M. *Brion de la Tour* Ingenieur-geographe du Roi. Paris chès les Campions frères. 18 Sous.

Vermiſchte Nachrichten.

Roſtock. Vom 1ſten December 1783 bis zum 1ſten December 1784 ſind in Roſtock eingelaufen 553 Schiffe; darunter waren allein 324 aus Dännemark, Schleswig, Holſtein; 4 aus Danzig, 15 aus England, 3 aus Frankreich, 4 aus Hamburg, 6 aus Holland, 3 aus Liefland, 53 aus Lübeck, 25 aus Norwegen, 1 Oſtfrieſiſches,

ſches, 1 Schwediſch-Pommerſches, 17 aus Preuſſen und Pommern, 24 aus Rußland, 66 aus Schweden, 7 aus Wismar.

Abgegangen ſind 550 Schiffe: 302 Schiffe nach Dännemark, Schleswig und Holſtein, 7 nach Danzig, 1 nach England, 1 nach Frankreich, 1 nach Holland, 13 nach Liefland, 35 nach Lübeck, 23 nach Norwegen, 4 nach Schwediſch-Pommern, 43 nach Preuſſen und Pr. Pommern, 48 nach Rußland, 59 nach Schweden, 1 nach Spanien, 8 nach Wismar.

Die eingeführten Waaren beſtanden in Balken und Brettern, Latten, Fließe, Eiſen, Heringen, Irdenzeug, Töpfen, Kalk, Klinkern, Mauer- und Dachſteinen, Korn, Kreide, Lachs, Leder, engl. Pferde, Salz, Steinkohlen, Wein. Ausgeführt wurden: Brandwein, Eſſig, Korn, Wolle, Malz, Mehl, Taback, Glas, Irdenzeug, Kramer, Obſt, Pferde, Salz, Schifsbauholz, Stabholz, Lumpen ꝛc.

Nordhauſen. Herr Paſtor **Leopold** zu Steigerthal im Amte Neuſtadt unter dem Hohnſtein, der ſich als Dichter rühmlich bekannt gemacht, beſchäftiget ſich anjetzo eine Topographie dieſes Amtes zu ſchreiben, zu deren Behuf er auch die unterirdiſchen Höhlen in den Kalkgebirgen dieſes Amtes beſucht. Eine ohnweit ſeiner Wohnung, die von den dortigen Bewohnern das **Förſterloch** genannt wird, beſuchte er verwichnen Sommer, mit einigen Begleitern, die ſchon öfters Schatzgrabens halber in dieſe Höhle gekommen waren. Nachdem ſie verſchiedene Gänge und Höhlen theils durchgegangen, theils mühſelig durchkrochen hatten, gelangten ſie an das Ende, ſo weit nemlich je Menſchen gekommen ſind. Hier entdeckte er ein Loch etwa von $1\frac{1}{2}$ Fuß ins Gevierte, er kroch hinein; aber ſeine Begleiter folgten ihm nicht nach. Nachdem

dem er einige 30 Fuß zurückgelegt hatte, entdeckte er eine majestätische Gewölbehöhle voller Tropfsteinfiguren, mit welchen die berühmte Baumannshöhle, die er vor einigen Jahren gleichfalls besucht hat, in gar keine Vergleichung zu stellen ist. Diese ganze Höhle scheinet mehr ein Werk der Kunst als der Natur zu seyn.

Cellerfeld. In Andreasberge, auf der Grube Felicitas wird ein Stollen getrieben. Hier hat man vor einigen Monaten entdeckt 3 auf einander folgende Hölen, mit den schönsten Crystalldrusen ausgelegt, die auf einem röthlichen Doppelspath ruhen. 75 lachter vom Tage herunter, auf den sognannten Sieberstollen, sind diese Hölen aufgeschlossen. Der Eingang der vordersten Höle ist etwa 4 Fuß hoch, und 2 Fuß breit. Er enthält im Umfange einen weißen quarzigten Doppelspath; weiterhin eine graue Bergart, worauf kleine zarte Zacken liegen. Die Höhle wird etwa 1 Fuß breiter und 2 Fuß höher, beim Eingang in die 2te wird sie wieder enger, der Eintritt in die 2te Höhle ist mit einem röthlichen kostbaren Doppelspath ausgeziert, womit diese Höhle gleichsam übergossen zu sein scheint, auf diesen Doppelspath sind nun die herrlichsten Crystalldrusen, die Zacken sind groß und klein unter einander geworfen. — Der Eingang zur 3ten Höle ist weiter, ohngefehr 6 Fuß hoch, und 5 Fuß breit. Hier findet man das schönste Naturspiel, das wir je auf dem Harz gehabt haben. Ganz helle, durchsichtige Kreuz-Crystallen, horizontal und perpendikular über einander liegend, die auf einem röthlichen Doppelspath ruhen. Das Ende der 3ten Höle ist am geräumigsten. — Etwa 8 bis 10 Fuß Höhe, an einigen Orten 2, 3, am Ende aber 6-7 Fuß Breite. —

In

In Wien wird angekündigt:

Vorläufige Nachricht von einer hydrographischen Generalkarte der Oesterreichischen Erbstaaten dießeits des Rheins, welche die österreichischen Flüsse, und die Verbindungs-Kanäle anzeigt. Sie wird auf vier Regalbogen erscheinen. Dazu sollen **noch sechs topohydrographische Karten, nach einem größern Maaßstabe**, kommen, auf welchen man die Plane und Abrisse der wichtigsten Vereinigungen der Flüsse und der Ausfuhrörter findet, nebst einem ausführlichen Berichte, worinnen man den Vortheil zeigen wird, welchen die vorgeschlagene innere Gemeinschaft, und die Circulation in den verschiedenen Ländern der Monarchie verschaffen würde, den Verkehr, welchen sie sowol unter einander als mit fremden Staaten machen könnten; mit einem allgemeinen Verzeichnisse der Producte einer jeden Provinz, in zwei Theilen in gr. 8. französisch und deutsch. Diese Arbeit erscheint auf Veranstaltung einer geschlossenen Gesellschaft.

Die Karte wird nach einem Maaßstabe, etwa von $4\frac{1}{2}$ Zoll auf einen Grad, verfertigt. Man verspricht alle mögliche Genauigkeit. Die lage der Oerter ist nach den genauesten Beobachtungen vorzüglich der Herren Lieszganig und Hell eingerichtet. Diese topohydrographischen Karten sind nach einem größern Maaßstabe. Auf diesen findet man den Plan und das Profil der wichtigsten Vereinigungen, und vorzüglich die des Adriatischen Meeres mit der Kulpa, eine Vereinigung, welcher die Natur die meisten Hindernisse gelegt zu haben scheint, und welche doch zu einem vorgeschlagenen Kanale vom Adriatischen Meere bis nach Wien dienen soll. Aus der Abhandlung dabei lernt man den landstrich kennen, durch welchen der Kanal von Porto-Re nach Karlstadt gehn soll, die wahrscheinlichste Berechnung der dazu nöthigen Schleusen,

Was-

Wasserbehälter und Wasserleitungen, mit den Vortheilen, welche er verschaffen kann. Ja, die Gesellschaft erbietet sich, gegen gewisse Privilegien, wodurch weder die Handlung, noch das Publicum gedrückt wird, diesen Kanal auszuführen, ohne daß er dem Souverain, oder dem Staat etwas koste, ja ohne alle Art von Contribution; im Gegentheil sollen alle Classen des Volks davon Nutzen ziehn, selbst ehe man an den Bau des Kanals Hand anlegt. Karten und Buch kosten 8 Gulden 40 Kreuzer. Die Lieferung geschieht in zwei Terminen; die erste Lieferung soll noch in diesem Jahr erscheinen. — Man zahlt daher 4 Gulden 20 Kreutzer voraus, und wenn man die erste Lieferung empfängt, die andern 4 Gulden 20 Kreuzer.

In=

Inhalt des ersten Stücks.

I) Handschriftliche Nachrichten.

1) Auszug aus dem Tagebuch zweier Reisenden von Kislar nach Georgien. 1782. Seite 1

2) Beschreibung der Stadt Warschau in Polen. 29

3) Reise durch einige Gegenden von Polen und Litthauen; über Georgenburg, Cauen, Trock, nach Wilna, Bialystock, Knyschien ꝛc. 50

4) J. H. L. Meyers Bemerkungen auf seiner Reise durch Holland, England, und Nordwestdeutschland im J. 1771 und 1774. Vor diesmal blos von Holland. 89

Der Verf. ist schon aus seinen Briefen über Rußland bekannt, die in Göttingen 1778. 79. in 2 Th. 8. erschienen sind. Die gegenwärtigen Bemerkungen, welche ich der Gütigkeit des Herrn Prof. Bause zu verdanken habe, sind noch aus seiner Verlassenschaft.

5) Kahlerts Reise von Villingen nach Colmar und Basel. 103

6) Borheks Reise von Bielefeld nach Rietberg. 116

7) Historisch-geographische Beschreibung der Stadt Gumbinnen in Preußisch-Litthauen. 142

8) Zusätze zu der Geschichte des Lübeckschen Martinsmannes in Schwerin. 163

Ein Nachtrag zum 8ten Heft des II. B. und zum 11ten Heft des III. B.

9) Vom Gewitterableiter zu Meffersdorf in der Oberlausitz. 168

10) Vom Gesundbrunnen zu Biebra im Churfürstl. Sächsischen Amte Eckartsberga. 174

11) Ursprung des Rammelsburger Kuttenzinses. 180

Recen-

Inhalt.

II) Recenſionen.

A) Bücher.

1 - 4) Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen: Troſchels Reiſe nach dem ſchleſiſchen Gebirge; Bucquoys Fortſetzung der Briefe über einen Theil des ſchleſiſchen Gebirges ꝛc. Seite 182

5) Schallers Topographie von Böhmen. 189

B) Karten, Proſpekte, Grundriſſe.

1) *Rochettes* map of the coaſt of *Guiana* 192

2) *Mentelles* Atlas nouveau 195

3) Atlas de France. —

4) *Perignys* et *Magins* Carte du *Golfe de Gaſcogne.* —

5) *Dezauches* Carte du *Loire* 196

6) Les environs de *Paris.* —

7) Plan de la ville de *Metz.* —

8) Vue du Port de *Camaret* et celle du Port de *Roſſof.* —

Vermiſchte Nachrichten.

Goldberg. Dortige Tuchfabrik. 197

Gumbinnen. Von den Colonien auf den königl. Domainen. 198

Magdeburg. Neuer Durchbruch der Elbe. 199

Marklissa. Vom Flinzberger, Schwarzbacher und Liebenwerder Geſundbrunnen. —

Inhalt des zweiten Stücks.

I) Handſchriftliche Nachrichten.

12) Umſtändliche Beſchreibung vom Sächſiſchen Kreisamte Schwarzenberg. 201

13) Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche der heutigen National-Litthauer. 223

14) Nachricht von allen in Preußiſch-Litthauen belegenen Seen und Strömen, von den Fiſchereien, Kanälen, Dämmen ꝛc. 258

15. 16) Fortgeſetzte Nachrichten von Flinzberg, von der großen und kleinen Iſer. Siehe Geograph. Magazin VIII Heft. 291

17) Von

17) Von Wenersberg in Schweden und der dortigen Kanalschiffarth. Seite 313
18) Kirchenliste von Geneve vom J. 1780. 1784. 321
19) Fortgesetzte historische und geographische Nachrichten von der Stadt Liegnitz. Zum IIten Heft des Geographischen Magazins. 324
20) D. Fabri des jüngern geographische Beiträge, Fortsetzung. Vor diesmal Beschreibung der Stadt Oels in Schlesien. Wird fortgesetzt. 337

II) Recensionen.

A) Bücher.

7) Goldbecks Topographie von Preußen. 366
8) Weddigens Westphälisches Magazin. 371
9) Schedels Ephemeriden der Handlung. 374
10) Swinburnes Reisen durch beide Sicilien. 378
11) Fabri Handbuch der neuesten Geographie. 380
12) Schlesische Provincialblätter. 381
13) Physikalisch-ökonomische Zeitung. 383

B) Karten, Prospekte und Grundrisse.

9) *Fadens* map of New Hampshire. 384
10) *Dezauches* Carte du Diocése de Rouen. 386
11) Vuës des monumens des environs de Paris. —
12) General-Karte des Russischen Reichs. —
13) Plan de la defense de la ville d'Alger. —

Vermischte Nachrichten.

Rostock. Von der dortigen Handlung und Schiffarth. 386
Nordhausen. Neuentdeckte Höhle im Steigerthal. 387
Tellerfeld. Eine dergleichen beim Andreasberge. 388
Wien. Anzeige einer hydrographischen Karte von den östreichischen Erbstaaten. 389

Verbeſſerungen.

S.	192.	Z.	16. *ond.* l. *and.*
—	210	—	13. v. u. Burgemeiſter l. Bergmeiſter.
—	212	—	4 v. u. Wurfſtein l. Wurſtſtein.
—	216	—	21. Blechhaltende l. Bleihaltende.
—	217	—	18. Saſa l. Soſa.
—	224	—	7. 3. l. 111.
—	272	—	Z. 7. v. u. 40 Klafter l. in einer Länge von 40 Klaftern.
—	310	—	5. v. u. keiner l. Kleiner.
—	313	—	4. u. 3. v. u. und S. 316. Z. 6. Schuh Eiſen l. Schiffpfund.
—	314	—	2. alſo l. auch.
—	344	—	15. u. 24. 1735. l. 1535.

M. Johann Ernst Fabri

Inspektors der Königlichen Freitische, wie auch Sekretairs der Hallischen Naturforschenden Gesellschaft und ordentlichen Mitglieds der gelehrten Gesellschaft in Frankfurt an der Oder.

Neues Geographisches Magazin.

Ersten Bandes drittes Stück.

Halle,

im Verlag des Waisenhauses,

1786.

Digitized by Google

Inhalt
des dritten Stücks.

I. Handschriftliche Nachrichten.

21. Fortgesetzte Bemerkungen von Warschau. (S. N. Geogr. Mag. St. I. S. 29.) Seite 391
22. Nachrichten von den Städten der Provinz Preußisch-Litthauen. 403
23. Die Rhönberge. 429
24. Verzeichniß der im Herzogthum Braunschweig Wolfenbüttelschen Theils gelegenen Städte, Stifter, Klöster, Aemter, Dörfer, Gerichte. (Wird fortgesetzt.) 441
25. Von den Holzläusen und braunen Ameisen. 455
26. Sagan und Naumburg an der Bober. 458
27. Feuerstellen, Wirthe und Miether im ölsnisch-bernstädtschen Kreise in Niederschlesien. 1783. 462
28. Abriß einer Einleitung zur Erdbeschreibung: Probestück einer neuen Geographie für alle Stände. 468
29. Auszug aus einem Schreiben eines Hamburgischen Kaufmanns auf seiner Reise durch Savoien. 517
30. Von Riga. 522

II. Recensionen.

A) Bücher.

14. Trentori Saggio della rep. di Venetia. 528
15. Physikalisch-ökonomische Zeitung. 529
16. Magazin der sächsischen Geschichte. 530
17. Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Churfächsischen Armee. 532
18. Deutscher Merkur. —
19. Freiherrn v. Hoffmanns Abhandlung über die Eisenhütten. 534
20. Lettres de M. de Peyssonel. 536
21. Meddigens Westphälisches Magazin. 544
22. Historisch und statistisches Magazin, vornemlich von Oberdeutschland. 548
23. Ausführliche Beschreibung des Herz. Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld 551
24. Von der Hagens Beschreibung der Stadt Freienwalde ꝛc. 558

25. Ebend. von den Rüdersdorfer Kalkbrüchen. S. 558
26. Nouv. recueil de voïages. 559
27. Univerſal Engliſh and French guide. —
28. La parf. intelligence de commerce. —
29. Mem. ſur la navigation interieure. —
30. Supplement au voïage de Sonnerat dans les Indes orientales. —

B) Karten, Proſpekte und Grundriſſe.

14. Güſſefelds Karte von der Moldau und Wallachey. 560
15-19. *Du Morthey* globe terreſtre; Europe; Afrique; Amerique ſept. et merid. 562
20. *Faillots* Carte de l'isle de Corſe. —
21. *Hawys* Tableaux des maiſons et jardins anglois —
22. Vues du Port de Cameret et de Roſcof. 563
23. *Piquenot* Quartier-general de l'armée hollandoiſe etc. —
24. C. M. *Wohlers* See- und Landkarte eines Theils von Europa, Afrika etc. —
25. *Brion de la Tour* Plan de Paris. —
26. *Roques* Vue de la ville et du port de Syra. 564

III. Vermiſchte Nachrichten.

St. Petersburg. Von der neuen ruſſiſchen Flora. —
Salzburg. Vom Tegernſee und einem dabei befindlichen Steinöle. —
Paris. Von der Damascener Gewehrfabrik. 565
Halle in Sachſen. Jubelfeier der dortigen reformirten Franzoſen. 566
Paris. Von Pariſer Doktoren, Kirchenliſte aus Dauphiné und von der Stadt Orleans. 569
Upſal. Etwas vom Schwediſchen Eiſenhandel. 570
Magdeburg. Von einer öffentlichen Bibliothek im Magdeburgiſchen Dorfe Hundisburg. —
Braunſchweig. Von den Sonnenkiekern in der Commende Supplingenburg. —
Amſterdam. Vom Holländiſchen Wallfiſchfange 1785. 573
Nürnberg. Anzeige einer neuen Beſchreibung von Fürth. —
Prag. Fabrik- und Manufakturzuſtand in Böhmen im J. 1784. 576

M. J.

J. C. Fabri
Neues geographisches Magazin.
Stück III.

21.

Von Warschau (*).

Ich bin nun wieder bereit, Sie mit der innern Verfassung von Warschau näher bekannt zu machen um meinem Plane, den ich mir schon in meinem vorhergehenden Briefe zeichnete, getreu zu bleiben. Ich habe mir in allem Ernst vorgesezt, die Ausländer von der Ungerechtigkeit jener falschen für Polen so entehrenden Sprüchwörter zu überführen, und ich bin überzeugt, daß Sie bald an der Wahrheit des Ausspruchs: Polonia confusione regitur, sehr zweifeln werden. —

Mit Recht beschreibe ich Ihnen vor allen hohen Collegien in Warschau den immerwährenden Staatsrath (Conseil permanent), da er auser den Reichstagen das höchste Gerichtscollegium ist, und da seine Urtheilssprüche einzig und allein von den auf dem Reichstag versammleten Reichsständen können geändert oder aufgehoben werden. Um dem Vorurtheile mit unsrer jetzigen Staatsverfassung und Geschichte unkundiger Ausländer zu begegnen, als wäre unsre Nation ohne auswärtige Hülfe nicht im Stande gewesen, gewisse Staatsverbesserungen zu machen, als wäre sie in die Fehler und Mängel

(*) S. Neues Geogr. Magazin St. I. S. 29. ff.

gel ihrer Verfassung, namentlich in ihr liberum veto so verliebt gewesen, daß man die stärksten Zwangsmittel nöthig gehabt, um gewisse Verbesserungen einzuführen: will ich nur erinnern, daß die Einrichtung des Conseil permanent, ob sie gleich erst 1775 (also zugleich mit der Theilung von Polen) erfolgte, nichts so ganz neues ist.

Von jeher hat sich die Nation für ihre Freiheit so interessirt, daß sie ihre Könige auch außer den Reichstagen und Staatscollegien nie ganz ohne Rathgeber ließ, wenn auch während den Reichstagen der Einfluß der Krongroßfeldherrn und Schatzmeister nicht so groß gewesen wäre. Daher musten die Könige auf jedem Reichstage sich Räthe annehmen, die den Namen Residentes ad latus regium führten. Jetzt ist dis aufgehoben, da das Conseil permanent, welches auf jedem Reichstage aus dem Senat und der Gesandtenstube erwählt wird, ihre Stelle vertritt. Doch ich schreibe ja kein Staatsrecht von Pohlen (*)! sondern will Ihrem Magazin bloß Nachrichten von diesem Lande liefern, und übergehe also die Wahlmethode der Glieder des Conseil perm., übergehe die Bestimmung der Grenzen seiner Gewalt, und merke bloß noch an, daß die Gesetze ihm nicht gesetzgebende Macht, die sich die Republik selbst vorbehält, sondern bloß potestatem executivam und vim interpretandi legem in zweifelhaften Fällen, zugestehen.

Der König hat darin den Vorsitz und in Sr. Maj. Abwesenheit der erste Reichsrath des Conseil. Alle Dienstage und Freitage versammlet es sich Vormittags im Schlosse, und oft, wenn wichtige und weitläuftige Sachen abgehandelt werden, dauren die Sitzungen bis

(*) Die Leipziger gelehrten Zeitungen (im Junius 1785) kündigen eine Uebersetzung eines polnischen Staatsrechts an, welche, wenn sie dem Original gleicht, nicht unwillkommen sein wird.

bis spät in den Nachmittag. Der Marschall muß allemal aus dem Ritterstande sein — wo denn bei den Besetzungen die drei Hauptprovinzen, Großpolen, Kleinpolen und Litthauen abwechseln. Er hat den Rang bald nach den Reichsräthen und eine Ehrenwache in seiner Wohnung. Das Conseil besteht aus 5 Departements, dem der auswärtigen Angelegenheiten, der Polizei, der Armee, der Justiz, und der Finanzen. Da noch immer viel Ausländer unsre Sprache so arm und ungebildet halten, daß man Mangel an Ausdrücken verspüren sollte, so will ich hierbei erinnern, daß alle Schlüsse des Staatsraths in polnischer Sprache abgefaßt werden. Es versteht sich indeß von selbst, daß die Verhandlungen mit auswärtigen Höfen in der allgemeinen Sprache der großen Welt ausgefertigt werden.

Die **Reichstagsgerichte** werden ebenfalls in Warschau gehalten. Die Mitglieder derselben werden alle zwei Jahre aus den Gesandten der Woiwod- und Landschaften gewählt.

Der Kron-Groß-Marschall ist der vornehmste Minister des Reichs und zugleich Chef der Policei. Diese soll ehedem ziemlich schlecht gewesen sein, nun aber schweigen selbst die Klagen der bei uns oft so schwer zu befriedigenden Ausländer; denn schon seit mehreren Jahren kann man sich nicht über Unsicherheit beschweren — eine Folge der strengen Gerichtspflege des im vorigen Briefe mit gebührendem Lobe erwehnten Kr. Gr. Marschalls von **Bielinski**, der im Anfang dieser Regierung starb — der unerbittlich streng gegen jede Störung der Sicherheit war. Die Gewalt dieses Ministers ist sehr groß, muß groß sein in einem Lande wie das unsrige! Deswegen hat er über 100 Mann zu Fuß und 50 Mann zu Pferde zu seiner Disposition; jene sind die eigentli-

chen Policeisoldaten, diese werden alle Monathe abgelöst. Von beiden gehn die ganze Nacht Patrouillen.

Der würdige Nachfolger des Marschall Bielinski, der verstorbne Fürst **Lubomirski** trat in die Fußstapfen seines großen Vorgängers, und ob nun gleich die Lebensstrafen der Verbrecher ungleich seltner wurden, so that doch die Furcht vor ewiger Gefangenschaft und öffentlichen Arbeiten sehr gute Würkung. Da die Pest in Podolien bis an den San ausbrach, ließ er um die ganze Stadt und die weitläuftigen Vorstädte einen Graben ziehen, um die tödtende Seuche abzuhalten. Der König ließ auf diese Anstalten eine schöne Münze schlagen, auf welcher der Fürst Lubomirski sehr gut gestochen ist. —

Zwar könnte jemand die abscheuliche Entführung des Königs im Jahr 1771. als Widerlegung der Güte seiner Polizeianstalten anführen; allein man bedenke, in welcher schrecklichen Lage sich die Nation und Warschau damals befand, überhaupt aber ist der Zeitpunkt noch nicht erschienen, wo es möglich wäre den Vorhang hinweg zu ziehen, der dis schwarze Geheimniß der Bosheit des politischen vielleicht auch religiösen Fanatismus bedeckt. Gewiß ist es aber, daß nicht ich, oder je ein Pohle, dessen Herz für Vaterland und seinen König schlägt, anders als mit Grausen an diese ganze Geschichte denken, am wenigsten jetzt schon mit der Kaltblütigkeit und Unparteilichkeit davon sprechen kann, als unser so lang verkannter, aber nun so allgemein als es auf polnischem Throne möglich ist, verehrter und geliebter König in seiner Rede für seine Mörder spricht. Der jetzige Kr. Gr. Marschall, Graf **Mniszech**, der seiner vortreflichen Erziehung die gröste Ehre macht, brachte beim Antritt seines wichtigen Amts seine herrlichen Grundsätze, die in seiner Seele waren genährt worden, mit strenger Gerechtigkeitsliebe in Ausübung. Mit dieser verband er

eine

eine rastlose Thätigkeit, und ich selbst bin in seinen jüngern Jahren, da er den Seßionen seiner weitläuftigen Jurisdiction unermüdet beiwohnte, sein Beobachter und Bewunderer gewesen.

Die alte Verordnung, daß Sonntags und Freitags von 9 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags kein Wein und Brandtwein, auch nur in kleinen Portionen, geschenkt werden darf, wurde sogleich wieder erneuert und scharf darüber gehalten, so wie über andre Befehle, die es Dieben und andern Verbrechern ziemlich schwer machten sich zu verbergen, und den Händen der Gerechtigkeit zu entgehen. Zu bedauern ist es nur, daß in Ermangelung eines Fonds, der bei den vielen eben so dringenden Bedürfnissen der Nation noch nicht hat ausgemittelt werden können, der Proceß nicht anders, als auf Kosten des Klägers gemacht werden kann. Dieser dauert selten sehr lange und endigt sich noch seltner mit der Todesstrafe, sondern meistentheils mit Verurtheilung zu Zuchthausstrafe in Ketten, auf Lebenszeit oder mehrere Jahre. —

Die **Assessorialgerichte** der Krone und des Gr. Herzogthums Litthauen verdienen nach den Reichstags- und Marschallsgerichten hier erwähnt zu werden. Vor alten Zeiten präsidirten in denselben die Könige selbst und die beiden Kanzler, der Groß- und Unterkanzler waren ihre Beisitzer, daher dis Gericht noch jetzt das **allerdurchlauchtigste** (nagiashieyszy) öffentlich genannt wird. Hieher gehören die Processe der Königl. Güter, als Starosteien ꝛc. und sollte der Aermste, Kläger sein gegen den Großen, so wird man doch dis Gerichte nie der Parteilichkeit und Begünstigung des Despotismus der Großen beschuldigen können. Vielmehr fühlen es seine Vorsitzer, die erleuchteten Kanzler, wie manche ehedem blühende königliche Städte durch das eigenmächtige Betra-

gen mancher Staroſten und noch mehr ihrer Diener in Verfall gerathen. Denn bloß der allgemeine Todesſchlummer, in welchem, wie Fürſt **Adam Czartoryski** in einer Schrift ſagt, die ganze Nation während der 30jährigen Regierung des vorigen Königs begraben lag, iſt Schuld, daß nicht ſchon damals manche Städte ihr Haupt empor hoben, als wenig Jahre nach dem Tode **Auguſts** III. geſchah. — —

Zu jen^er Tyrannei geſellte ſich noch der leidige Religionshaß, der Bürger einander anfeinden und verfolgen lehrte. Jetzt aber hat dis alles aufgehört, da nach dem Tractat von 1768 und nach der Modification deſſelben von 1775 die Religionsſachen ihr Forum haben, welches eben die Aſſeſſorialgerichte ſind. Se. Maj. ernennen daher alle 2 Jahre ſechs aus dem diſſidentiſchen Adel der Krone und des Großherzogthums Litthauen zu Beiſitzern dieſes Gerichts, die bei Richtung der Streitigkeiten und Abhelfung der Beſchwerden in Religionsſachen mit den katholiſchen Beiſitzern gleiche Rechte haben. Unter dem Vorſitz zweier aufeinander folgenden Canzler geiſtlichen Standes ſind hier, ich will nicht ſagen ſo günſtige, aber dem Geiſt der Geſetze ſo angemeßne Rechtsſprüche in Sachen, wo das Mein und Dein der katholiſchen Cleriſei ſehr intereſſirt war, erfolgt, daß man hätte glauben ſollen, ſie wären allein von den diſſidentiſchen Beiſitzern abgefaßt worden — und doch hatte der Biſchof von Poſen und Warſchau **Milodziciowski**, der zugleich Kr. Gr. Canzler war, daran ſo viel Antheil, als jene. Dis ſei ein Beiſpiel unſrer vortrefflichen durch die Geſetze unterſtützten Toleranz, deren unzählige ich noch hier anführen könnte. —

Die **Kron-Schatzcommiſſion**, die ihren Sitz auch in Warſchau hat, und der die Republik die Verwaltung ihrer Finanzen und die Entſcheidung gewiſſer

Pro-

Processe anvertraut, ist noch eins der hohen Collegien, das ich nicht übergehen darf, da es die Mutter und Ernährerin aller andern könnte genannt werden. Diese Commission wurde auf dem ersten nach dem Tode Augusts III. gehaltnen oder dem sogenannten Convocations-Reichstage errichtet; und zeigt noch jetzt, wie groß der Einfluß der ursprünglichen Einrichtung und Besetzung eines Collegiums ist. Seine ersten Glieder bestanden aus den rechtschaffensten, einsichtsvollsten, und dabei reichsten Männern der Nation, deren Geist sich bisher, der großen allgemein bekannten Revolution, die sie erleiden muste, ohnerachtet, erhalten hat. Lange schon sah es die Nation ein, wie gefährlich es sei, einem Manne die ganzen Einkünfte des Staats unter die Hände zu geben, wie es ehedem der Fall bei unsern Schatzmeistern war; man bemerkte, wie unmöglich es sei, daß Ein Mann einem so weitläuftigen Amte nur zum Theil Genüge thun könne. Man errichtete also die Schatzkommission, die unter dem Vorsitz der Schatzmeister, aus 10 Mitgliedern aus dem Senat und dem Ritterstande besteht, von denen alle 2 Jahr eine abgehende Hälfte mit neuen Beisitzern vom Könige ersetzt wird, welches vielleicht mit unter die Ursachen gehört, warum der Geist dieses ehrwürdigen Collegiums noch derselbe ist, der er 1764 war. Aller Landplagen, mit denen unsre Nation ist heimgesucht worden, ohngeachtet, sind immer, für ein verhältnißmäßig nicht geldreiches Land ansehnliche Ueberschüße von 2 zu 2 Jahren bei Uebergebung der Rechnungen gewesen, — ein sicherer Beweis für die gute Verwaltung der Finanzen des Staats.

Der Pallast der Republik, in welchem diese Commission und die beiden andern vorher beschriebenen Collegien ihre Sitzungen haben, brannte vor etwa drittehalb Jahren ganz ab, und in weniger als einem Jahre

war alles ungleich schöner wieder hergestellt, und das alles aus dem Fond der nicht vorhergesehenen Ausgaben, der also sehr ordentlich und treu muß verwaltet werden, da die Commission keinen Groschen über die von der Republik festgesetzten Abgaben fordern kann. Jetzt ist der Staat gewiß, daß alles einkommende Geld zum allgemeinen Besten gesetzmäßig verwandt wird, und nur sehr geringe Unterschleife möglich sind, die aber, wenn sie die Commission entdeckt, aufs härteste geahndet werden. Auf jedem Reichstage legt sie über Einnahme und Ausgabe Rechnung ab, und muß sich über jede, auch die kleinste Summe so ausweisen, als ein Finanzcollegium in irgend einem Lande. Sie hat ihre Miliz, welche in einem Bataillon Pontoniers besteht. Auch haben alle Zolleinnehmer, Revisoren, Visitatoren das Recht, die Uniform desselben, welche grün und roth ist, zu tragen, doch ohne daß dieses ihnen einen Rang in der Armee, wie den Officiers der Pontoniers, giebt.

Die **Commißion der Nationalerziehung** ist ein andres wichtiges Collegium, welches auf die Ruinen des Jesuitenordens gebaut wurde, und über die Universitäten, Haupt- und kleinern Schulen der Krone sowohl, als im Herzogthum Litthauen, die höchste Aufsicht führt. Sie besteht aus 10 Beisitzern, unter dem Vorsitz Sr. Durchl. des Fürsten Primas, Bruders Sr. Maj. des Königs. Diese Herrn haben keine Besoldung, arbeiten aber demohngeachtet aufs eifrigste für das allgemeine Wohl. — Eine kurze Nachricht von der Einrichtung dieses Collegiums wird vielleicht nicht unangenehm sein, da man sich gewöhnlich davon keine rechte Begriffe macht, zum Theil auch aus Mangel sicherer Nachrichten nicht machen kann.

Als der Orden der Jesuiten aufgehoben wurde, gab der Pabst, wie bekannt, allen Staaten die Erlaubniß,

niß, die Ordensgüter dem Willen derer, die sie ihnen geschenkt, gemäß anzuwenden. Der Reichstag setzte also eine Commißion an, welche die Macht hatte, die Proceße, die wegen einiger dieser Güter etwa schon schwebten oder noch entstehen sollten, zu entscheiden, den Ertrag dieser Güter so genau als möglich zu erforschen, und sie alsdenn denjenigen aus dem Adel, die ein hinlängliches Pignus respondendi an eignen Erbgütern hatten, gegen Erlegung eines jährlichen Canons zu ertheilen. Eben dieses geschahe mit den Capitalien und Silberwerk des Ordens, wovon die erstern auf sichere Hypotheken, so wie das Geld, das aus letzteren herauskam, ausgeliehen wurde. Nachdem dieses alles in ziemliche Ordnung gebracht war, blieb der Commißion nichts zu thun übrig, als auf die richtige Abtragung dieses Canons, der, wie ich glaube, auf 6 pro Cent gesetzt ist, und die allgemeine öffentliche Erziehung im ganzen Reich, die wenigen dissidentischen Schulanstalten ausgenommen, zu sehen. Der König hat auf die Commißion eine Medaille schlagen lassen, und die patriotische Treue nebst dem Fleiß (der sonst nicht die herrschende Tugend der Großen ist,) wird ihr in den Herzen der durch ihre Bemühungen jetzt in vielen Stücken besser erzognen und unterrichteten Jugend ein ungleich daurenderes Denkmal gewiß errichten. Alle Reichstage legt sie, wie die Schatzcommißionen der Crone und des Großherzogthums Litthauen, von ihren Einnahmen und Ausgaben Rechnung ab. Der Fond der Erziehungscommission, ist sehr ansehnlich, aber welcher Mensch ist gegen Besserung und Aufklärung seiner Mitmenschen so gleichgültig, daß er nicht wünschen sollte; daß er noch weit ansehnlicher wäre, besonders da außer den ganz anständigen Gehalten der Professoren der beiden Universitäten Cracau und Wilna, selbst die Verwaltung der Güter der Commission das Vermögen des Staats verbessert?

So viel öffentliche und geheime Anhänger die ehemalige jesuitische Unterrichtsmethode auch noch hat, so kann man doch die Vortheile nicht verkennen, die aus der Einführung verschiedener durch die Commission befohlner Veränderungen für die Nation sich schon jetzt zeigen, und in der Folge noch augenscheinlicher jedermann überführen werden, was für Verdienste die Commission um die Nachwelt hat. Von ihr hängt die Gesellschaft der Gelehrten, die an Elementarwerken arbeiten, ab. und zwei in derselben befindliche Protestanten, Hr. **L'huilier** und **Pfleiderer**, Prof. in **Tübingen**, beweisen, daß auch hier nicht bloß auf das Glaubensbekenntniß, sondern auf die Geschicklichkeit des Mannes gesehn wird.

Da wol nicht leicht was Gutes unternommen, oder gethan wird, das der König nicht unterstützen oder begünstigen sollte, so kan man sich vorstellen, daß dieser im Wohlthun würklich unermüdete Herr sein Augenmerk vorzüglich auf das Fach der Erziehung wenden wird. Dieses thut er auch noch jetzt, und ich habe ihn oft bei den öffentlichen Prüfungen als einen aufmerksamen, und, wie man vermuthen kan, Lehrer und Schüler durch seine mehr geliebte als gefürchtete Gegenwart ermunternden Zuhörer gesehen. Man wird mir hier, hoffe ich, eine kleine Ausschweifung verzeihen, da ich sie über einen Gegenstand mache, der keinem Gelehrten, besonders von Ihrer Nation, mein Herr, gleichgültig sein kan.

Als der verewigte **Gellert** vor dem geliebten Churfürsten von Sachsen Vorlesungen hielt, von ihm ein Reitpferd geschenkt bekam, und die Achtungen genoß, auf die ein so großer National-Schriftsteller hätte Anspruch machen können, wenn er nicht, wie die Welt weiß, zu bescheiden dazu war, so ließen die Zeitungsschreiber ihre Posaunen ertönen, über eine kleine Gerechtigkeit, die

ein

ein Landesherr einem der verdientesten Gelehrten seines Landes hatte widerfahren lassen. Wie wimmernd bittet nicht **Gleim**, auf den die Preußischen Staaten stolz sein können, in der Zueignung seiner Fabeln an den Prinz von Preußen, sie unter die Augen des Königs zu bringen, und ihm ein kleines Lob zu verschaffen! Ich weiß nicht, ob er es erhalten hat, allein das weiß ich, daß unserm König keine Arbeit eines Gelehrten in seinem Lande, wenn es auch eine bloße Uebersetzung wäre, gleichgültig ist, und fast keine ganz unbelohnt bleibt. Ich kenne Höfe in Deutschland, nicht fürstliche, nein, nicht einmal altreichsgräfliche, wo der verworfenste Edelmann mit 16 Ahnen willkommen ist, von deren Tafel aber der Gelehrte, der tausend Verdienste, aber nicht 16 Ahnen hat, auf ewig ausgeschlossen ist, es müste denn seyn, daß er unter dem Schutz des Titels **Rath**, oder so was, das Glück erlebte, von einer hochgräflichen Tafel vielleicht hungrig aufzustehen.

Unser König ließ vor 4 Jahren den großen Mineralogen **Ferber**, der nur Professor in **Mietau** ist (a), auf seine Kosten nach **Warschau** kommen, um ihn die Gegenden bereisen zu lassen, in denen Bergwerke könnten angelegt werden, und schämte sich nicht, ihn an seine Tafel zu ziehen, da doch dieser berühmte Mann, statt aller Ahnen, nur von ihm selbst gründlich abgefaßte Bücher aufzuweisen hat. Eben so sehr vergaß sich nach der Meinung des Ahnenstolzes der König, als **Euler** über Warschau nach St. Petersburg ging, und fast alle Woche sind bei den sogenannten gelehrten Diners Bürgerliche zugegen, ohne daß unser Adel, der doch auch größtentheils stiftsfähig ist, etwas dawider einzuwenden hat, oder daß ich jemals gehört hätte, daß es dem König nur wäre übel ausgelegt worden.

Das

(a) Hr. Prof. Ferber ist jetzt in St. Petersburg Mitglied der dortigen kaiserlichen Akademie.

Das lutherische Consistorium für die Provinzen Masuren und ganz Kleinpohlen, das aus einem adelichen Präses, Beisitzer, und noch einem geistlichen und bürgerlichen Rath besteht, ist auch noch ein Collegium, welches ich erwehnen muß. Es hält seine Synagogen in einem Zimmer an der herrlichen neuen Kirche, und ist eine merkwürdige Erscheinung bei uns, wo in den blühendsten Zeiten der Dissidenten kein lutherischer Gottesdienst, geschweige ein Consistorium dieser Confession nach den alten, erst durch den Tractat von 1768 aufgehobnen Statuten sein durfte. So sehr ich auch willens war, Ihnen noch etwas von den Sitten der Einwohner, dem Zustand der Litteratur und andern Dingen zu sagen, so muß ich doch diesmal hier abbrechen, und dieses alles auf den folgenden Brief versparen. In meinem nächsten Briefe haben sie also einige Nachrichten von den Gegenden um Warschau bis an die Türkische Grenze, so weit ich gewesen bin, zu erwarten.

22.

Nachrichten
von den
Städten der Provinz Preuß Litthauen.
(Ein Beitrag zur Goldbeckschen Topographie 1784.)

In Preußisch litthauen sind jetzt 20 Städte. Von diesen liegen 10 im litthauschen und 10 im Polnischen Kreise.

Zum ersten gehört:

1) Die Stadt Darkemen.

Anzahl der Einwohner nach verschiedenen Classen.			Darunter sind von verschiedenen Nationen	
Wirthe.	Männer	278.	Franzosen oder Wallonen	2.
	Frauen	384.		
Kinder.	Söhne	378.	Böhmen oder Salzburger	20.
	Töchter	414.		
Gesinde.	Gesellen	38.		
	Diener	45.		
	Jungen	71.		
	Mägde	132.		
Zusammen		1740.		

Ferner:

An Woll-Fabricanten.

Tuchmacher-Meister	33.	
— — Gesellen	13.	
Strumpf-Meister	1.	Feuerstellen sind 116.
— — Gesellen	—	
Hutmacher-Meister	1.	
— — Gesellen	—	

Ge-

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	38.	Männl. Geschlechts	26.
Weiblichen —	41.	Weibl. —	37.
	79.		63.

Also 16 mehr gebohren.

2) Die Stadt Goldap.

Anzahl der Einwohner nach verschiedenen Classen.			Daranter sind von verschiedenen Nationen	
Wirthe.	Männer	507.	Franzosen oder Wallonen	1.
	Frauen	766.		
Kinder.	Söhne	597.		
	Töchter	654.	Böhmen oder Salzburger	16.
Gesinde.	Gesellen	89.		
	Diener	75.		
	Jungen	126.		
	Mägde	214.		
	Zusammen	3028.		

Ferner:

An Woll-Fabrikanten.

Tuchmacher-Meister	4.
— — Gesellen	1.
Strumpfmacher-Meister	5.
— — Gesellen	4.
Hutmacher-Meister	6.
— — Gesellen	2.

Feuerstellen sind 328.

Ge-

Gebohren sind:		Gestorben sind:	
Männl. Geschlechts	62.	Männl. Geschlechts	75.
Weibl. — —	62.	Weibl. — —	75.
	124.		150.

Also 26 mehr gestorben.

3) Die Stadt Gumbinnen.

Anzahl derer Einwohner nach verschiedenen Classen.			Darunter sind von verschiedenen Nationen	
Wirthe.	Männer	558.	Franzosen oder Wallonen	22.
	Frauen	933.		
Kinder.	Söhne	1140.	Böhmen oder Salzburger	129.
	Töchter	1008.		
Gesinde.	Gesellen	259.		
	Diener	229.		
	Jungen	160.	Juden	13.
	Mägde	582.		
	Zusammen	4869.		

Ferner:

An Woll-Fabricanten				
Tuchmacher-Meister		16.		
— — Gesellen		11.		
Strumpfmacher-Meister		5.	Feuerstellen sind	274.
— — Gesellen		12.		
Hutmacher-Meister		5.		
— — Gesellen		1.		

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	84.	Männl. Geschlechts	68.
Weibl. — —	88.	Weibl. — —	61.
	172.		129.

Mithin 43 mehr gebohren.

4) Die Stadt Insterburg.

Anzahl derer Einwohner nach verschiedenen Classen			Darunter sind von verschiedenen Nationen.	
Wirthe.	Männer	842.	Franzosen oder Wallonen	19.
	Frauen	1264.		
Kinder.	Söhne	941.	Böhmen oder Salzburger	37.
	Töchter	1112.		
Gesinde.	Gesellen	144.		
	Diener	136.		
	Jungen	166.		
	Mägde	341.		
Zusammen		4946.		

Ferner:

An Woll-Fabricanten.

Tuchmacher-Meister		3.		
— — Gesellen		2.		
Strumpfmacher-Meister		3.	Feuerstellen sind	428.
— — — Gesellen		1.		
Hutmacher-Meister		9.		
— — Gesellen		2.		

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	97.	Männl. Geschlechts	50.
Weibl. — —	73.	Weibl. — —	43.
	170.		93.

Also 77 mehr gebohren.

5) Die Stadt Memel.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind von verschiedenen Nationen:	
Wirthe.	Männer	780.	Franzosen oder Wallonen	1.
	Frauen	1006.	Böhmen oder Salzburger	21.
Kinder.	Söhne	1078.	Juden	16.
	Töchter	1203.		
Gesinde.	Gesellen	590.		
	Diener	691.		
	Jungen	205.		
	Mägde	212.		
	Zusammen	5765.		

Ferner:

An Woll-Fabricanten.

Tuchmacher-Meister	—
— — Gesellen	—
Strumpfmacher-Meister	2.
— — Gesellen	—
Hutmacher-Meister	4.
— — Gesellen	1.

Feuerstellen sind 523.

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	134.	Männl. Geschlechts	163.
Weibl. — —	148.	Weibl. — —	107.
	282.		270.

Also 12 mehr gebohren.

6) Die Stadt Pillkalln.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind von verschiedenen Nationen	
Wirthe.	Männer	158.	Franzosen oder Wallonen	2.
	Frauen	207.		
Kinder.	Söhne	248.	Böhmen oder Salzburger	50.
	Töchter	299.		
Gesinde.	Gesellen	76.		
	Diener	67.		
	Jungen	70.		
	Mägde	66.		
	Zusammen	1191.		

Ferner:

An Woll-Fabricanten.

Tuchmacher-Meister	—	Feuerstellen	103.
— — Gesellen	—		
Strumpfmacher-Meister	1.		
— — Gesellen	—		
Hutmacher-Meister	2.		
— — Gesellen	2.		

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	32.	Männl. Geschlechts	18.
Weibl. — —	28.	Weibl. — —	13.
	60.		31.

Also 29 mehr gebohren.

7) Die

7) Die Stadt Ragnit.

Anzahl der Einwohner nach verschiedenen Classen.

Wirthe.	Männer	298.
	Frauen	391.
Kinder.	Söhne	407.
	Töchter	424.
Gesinde.	Gesellen	52.
	Diener	40.
	Jungen	61.
	Mägde	157.
	Zusammen	1830.

Darunter sind:

Salzburger oder Böhmen 15.

Ferner:

An Woll-Fabricanten:

Tuchmacher-	Meister	—
— —	Gesellen	—
Strumpfmacher-	Meister	—
— —	Gesellen	—
Hutmacher-	Meister	3.
— —	Gesellen	1.

Feuerstellen sind 120

Gebohren sind			Gestorben sind		
Männl. Geschlechts		41.	Männl. Geschlechts		21.
Weibl. — —		34.	Weibl. — —		27.
		75.			48.

Also 27 mehr gebohren.

8) Die Stadt Schirwind.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind von verschiedenen Nationen:	
Wirthe.	Männer	190.	Franzosen oder Wallonen	1.
	Frauen	260.		
Kinder.	Söhne	198.		
	Töchter	262.	Böhmen oder Salzburger	4.
Gesinde.	Gesellen	50.		
	Diener	33.		
	Jungen	3.		
	Mägde	88.		
	Zusammen	1084.		

Ferner:

An Woll-Fabricanten:

Tuchmacher-Meister	1.		
— — Gesellen	—		
Strumpfmacher-Meister	—	Feuerstellen sind	95.
— — Gesellen	—		
Hutmacher-Meister	2.		
— — Gesellen	1.		

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	24.	Männl. Geschlechts	8.
Weibl. — —	24.	Weibl. — —	9.
	48.		17.

Also 31 mehr gebohren.

9) Die Stadt Stallupönen.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind von verschiedenen Nationen:	
Wirthe.	Männer	359.	Franzosen oder Wallonen	—
	Frauen	545.		

Kin-

Kinder.	Söhne	457.
	Töchter	524.
Gesinde.	Gesellen	153.
	Diener	86.
	Jungen	199.
	Mägde	239.
	Zusammen	2562.

Böhmen oder Salzburger 66.

Ferner:

An Woll-Fabricanten

Tuchmacher-	Meister	—
— —	Gesellen	—
Strumpfmacher-	Meister	1.
— —	Gesellen	1.
Hutmacher-	Meister	6.
— —	Gesellen	4.

Feuerstellen sind 162.

Gebohren sind			Gestorben sind		
Männl. Geschlechts		61.	Männl. Geschlechts		30.
Weibl. — —		48.	Weibl. — —		47.
		109.			77.

Also 32 mehr gebohren.

10) Die Stadt Tilse.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind von verschiedenen Nationen:	
Wirthe.	Männer	1320.	Franzosen oder Wallonen	5.
	Frauen	2079.		
Kinder.	Söhne	1407	Böhmen oder Salzburger	10.
	Töchter	1645		

Gesinde.	Gesellen	454.	
	Diener	189.	Juden 26.
	Jungen	459.	
	Mägde	515.	
	Zusammen	8068.	

Ferner:

An Woll-Fabricanten.

Tuchmacher-Meister	6.	
— — Gesellen	1.	
Strumpfmacher-Meister	10.	Feuerstellen sind 600.
— — Gesellen	6.	
Hutmacher-Meister	25.	
— — Gesellen	12.	

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	116.	Männl. Geschlechts	91.
Weibl. — —	110.	Weibl. — —	104.
	226.		195.

Also 31 mehr gebohren.

Zum Polnischen Distrikt gehören folgende 10 Städte.

1) Die Stadt Angerburg.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind:
Wirthe.	Männer	340.	Böhmen oder Salzburger 25.
	Frauen	525.	
Kinder.	Söhne	518.	
	Töchter	608.	
Gesinde.	Gesellen	63.	
	Diener	71.	
	Jungen	115.	
	Mägde	303.	
	Zusammen	2543.	

Fer-

Ferner:

An Woll-Fabricanten:

Tuchmacher-Meister	6.	
— — Gesellen	2.	Feuerstellen sind 238.
Strumpfmacher-Meister	2.	
— — Gesellen	—	
Hutmacher-Meister	3.	
— — Gesellen	1.	

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	91.	Männl. Geschlechts	42.
Weibl. — —	70.	Weibl. — —	43.
	161.		85.

Also 76 mehr gebohren.

2) Die Stadt Aris.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind an Woll-Fabricanten:	
Wirthe.	Männer	185.	Tuchmacher-Meister	—
	Frauen	240.	— — Gesellen	—
Kinder.	Söhne	179.		
	Töchter	215.	Strumpfmacher-Meister	—
Gesinde.	Gesellen	21.	— — Gesellen	—
	Diener	26.		
	Jungen	24.	Hutmacher-Meister	—
	Mägde	66.	— — Gesellen	—
	Zusammen	956.		

Feuerstellen sind 79.

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	25.	Männl. Geschlechts	8.
Weibl. — —	23.	Weibl. — —	8.
	48.		16.

Also 32 mehr gebohren.

3) Die Stadt Bialla.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.

Wirthe.	Männer	179.
	Frauen	273.
Kinder.	Söhne	147.
	Töchter	171.
Gesinde.	Gesellen	16.
	Diener	25.
	Jungen	24.
	Mägde	63.
	Zusammen	898.

Darunter sind an Woll-Fabricanten:

Tuchmacher-Meister	1.
— — Gesellen	—
Strumpfmacher-Meister	—
— — Gesellen	—
Hutmacher-Meister	1.
— — Gesellen	—

Feuerstellen sind 115.

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	21.	Männl. Geschlechts	12.
Weibl. — —	16.	Weibl. — —	11.
	37.		23.

Also 14 mehr gebohren.

4) Die Stadt Johannisburg.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.

Wirthe.	Männer	218.
	Frauen	288.
Kinder.	Söhne	202.
	Töchter	247.
Gesinde.	Gesellen	18.
	Diener	30.
	Jungen	36.
	Mägde	98.
	Zusammen	1137.

Darunter sind an Woll-Fabricanten:

Tuchmacher-Meister	—
— — Gesellen	—
Strumpfmacher-Meister	—
— — Gesellen	—
Hutmacher-Meister	—
— — Gesellen	—

Feuerstellen sind 104.

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	32.	Männl. Geschlechts	11.
Weibl. — —	29.	Weibl. — —	30.
	61.		41.

Also 20 mehr gebohren.

5) Die Stadt Lözen.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind an Woll-Fabricanten:	
Wirthe.	Männer	290.	Tuchmacher-Meister	—
	Frauen	228.	— — Gesellen	—
Kinder.	Söhne	217.		
	Töchter	248.	Strumpfmacher-Meister	—
			— — Gesellen	—
Gesinde.	Gesellen	10.		
	Diener	20.		
	Jungen	20.	Hutmacher-Meister	1.
	Mägde	145.	— — Gesellen	—
	Zusammen	1178.		

Feuerstellen sind 148.

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	25.	Männl. Geschlechts	12.
Weibl. — —	31.	Weibl. — —	20.
	56.		32.

Also 24 mehr gebohren.

6) Die Stadt Lyck.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind an Woll-Fabricanten:	
Wirthe.	Männer	354.	Tuchmacher-Meister	3.
	Frauen	504.	— — Gesellen	—
Kinder.	Söhne	374.	Strumpfmacher-Meister	—
	Töchter	464.	— — Gesellen	—

Gesinde.	Gesellen	63.		
	Diener	56.		
	Jungen	78.	Hutmacher-Meister	—
	Mägde	234.	— — Gesellen	—
	Zusammen	2127.		

Feuerstellen sind 151.

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	46.	Männl. Geschlechts	25.
Weibl. — —	48.	Weibl. — —	22.
	94.		47.

Also 47 mehr gebohren.

7) Die Stadt Marggrabowa oder Gletzko.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind an Woll-Fabricanten:	
Wirthe.	Männer	351.	Tuchmacher-Meister	—
	Frauen	376.	— — Gesellen	—
Kinder.	Söhne	287.		
	Töchter	393.	Strumpf-Meister	—
Gesinde.	Gesellen	30.	— — Gesellen	—
	Diener	49.		
	Jungen	56.	Hutmacher-Meister	1.
	Mägde	128.	— — Gesellen	—
	Zusammen	1670.		

Feuerstellen sind 241.

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	40.	Männl. Geschlechts	28.
Weibl. — —	34.	Weibl. — —	21.
	74.		49.

Also 25 mehr gebohren.

8) Die

8) Die Stadt Rhein.

Anzahl der Einwohner nach verschiedenen Classen

Wirthe.	Männer	203.		
	Frauen	276.		
Kinder.	Söhne	182.	Feuerstellen sind	88.
	Töchter	200.		
Gesinde.	Gesellen	30.		
	Diener	26.		
	Jungen	39.		
	Mägde	90.		
	Zusammen	1046.		

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	20.	Männl. Geschlechts	10.
Weibl. — —	25.	Weibl. — —	10.
	45.		20.

Also 25 mehr gebohren.

9) Die Stadt Nikolaiken.

Anzahl der Einwohner nach verschiedenen Classen.

Wirthe.	Männer	263.
	Frauen	305.
Kinder.	Söhne	282.
	Töchter	293.
Gesinde.	Gesellen	14.
	Diener	21.
	Jungen	10.
	Mägde	56.
	Zusammen	1244.

Gebohren sind		Gestorben sind	
Männl. Geschlechts	29.	Männl. Geschlechts	13.
Weibl. — —	33.	Weibl. — —	25.
	62.		38.

Also 24 mehr gebohren.

10) Die

10) Die Stadt Sensburg.

Anzahl der Einwohner, nach verschiedenen Classen.			Darunter sind an Woll-Fabricanten:	
Wirthe.	Männer	253.		
	Frauen	328.	Tuchmacher-Meister	2.
Kinder.	Söhne	226.	— — Gesellen	—
	Töchter	266.		
Gesinde.	Gesellen	25.		
	Diener	23.		
	Jungen	32.		
	Mägde	62.		
	Zusammen	1215.		

Feuerstellen sind 178.

Gebohren sind			Gestorben sind	
Männl. Geschlechts		26.	Männl. Geschlechts	21.
Weibl. — —		37.	Weibl. — —	24.
		63.		45.

Also 18 mehr gebohren.

Die Anzahl sämtlicher Einwohner in diesen 20 Städten beträgt gegenwärtig, mit Ausschluß der Garnisons, 49,097 Personen.

Im Jahr 1756 wurden nur 30,690 gezählt, es hat sich also gegen diese Zeit die Zahl derer städtschen Einwohner in Preußisch-litthauen um 18,407 Personen vergrößert. —

Die Anzahl der Gebäude in den Städten hat sich gegen die letztern Kriegesjahre 1756 und 1757 um 1129 vermehrt, und an Baufreiheits- und Bonifications-Geldern sind im Jahr 1784 allein 7919 Rthlr. ausgezahlt worden. —

In

In allen Städten ist die Zahl der Gebohrnen grösser, als die der Gestorbenen. Das beweisen die Mortalitäts-Listen. Es ist der Mühe werth, auf einige Jahre zurück zu gehen:

	gebohren	gestorben
Im J. 1780	1874.	1324.
= = 1781	1984.	1979.
= = 1782	1915.	1561.
= = 1783	1815.	1458.
= = 1784	2046.	1469.

Es sind also in diesen Jahren mehr gebohr. als gestorben:

im Jahr	1780	550 Personen.
= =	1781	5 —
= =	1782	354 —
= =	1783	357 —
= =	1784	577 —
	Also	1843 Personen.

Im J. 1775 haben sich in diesen Städten Ausländer als Bürger etablirt 26.

= =	1776	= = 21.
= =	1777	= = 16.
= =	1778	= = 33.
= =	1779	= = 11.
= =	1780	= = 8.
= =	1781	= = 18.
= =	1782	= = 26.
= =	1783	= = 17.
= =	1784	= = 16.
	Zusammen	192 Ausländer.

Auf die Ausbreitung und Beförderung der Fabriken und Manufacturen in diesen Städten, wird seit einigen Jahren viele Sorgfalt verwendet. Besonders sucht

sucht man die Wollen- Baumwollen- Leinen- und Leder-Fabriken, womit auch schon jetzt eine ziemliche Anzahl Menschen beschäftiget wird, mehr zur Vollkommenheit zu bringen.

Gegenwärtig sind beschäftiget:

In den Städten:

An Wollen, Baumwollen- Lein- und Lederfabricanten:	Personen.	Und hab. im Jahr 1784 an Werth fabricirt für:	debitirt: Im Lande für:	Ausser Landes für:	In Summa für:
		Rthl.	Rthl.	Rthl.	Rthl.
1. Darkemen	149	24139	18468	5671	24139
2. Goldap	120	6591	5923	668	6591
3. Gumbinnen	473	25042	18407	6635	25042
4. Insterburg	146	15721	15355	366	15,721
5. Memel	199	88012	13806	74146	88012
6. Pillkallen	30	4430	1030	3400	4430
7. Ragnit	31	7270	6485	785	7270
8. Schirwind	55	10510	5568	4942	10510
9. Stallupönen	145	30859	7905	22954	30859
10. Tilse	311	44,367	27021	9620	37241
11. Angerburg	64	4899	4899	"	4899
12. Aris	8	850	850	"	850
13. Bialla	11	1066	636	430	1066
14. Johannsburg	4	250	250	"	250
15. Lözen	8	1500	1500	"	1500
16. Lick	24	2930	2871	59	2930
17. Marggrabowa	25	2040	2940	"	2040
18. Nikolaiken	2	400	400	"	400
19. Rein	9	300	300	"	300
20. Sensburg	15	732	732	"	732
In Summa	1839	27,1909	135106	129676	264782

Rechnet man die auf dem platten Lande, sowol in den Königlichen Amtsdörfern, als auch in den Adelichen

lichen und Cöllnischen Gütern befindliche leinenfabrikanten dazu, so sind jetzt überhaupt 2221 Personen beschäftiget und in der ganzen Provinz litthauen sind im Jahr 1784 überhaupt an Wollen- Baumwollen- Leinen- und Lederfabricatis dem Werth nach fabricirt worden für 338,472 Rthlr. wovon im Lande für 183,907 Rthlr. und ausserhalb landes für 147,439 Rthlr. debitirt worden. — In litthauen werden größtentheils nur noch lauter Naturproducte verarbeitet — da man aber jetzt mit dem größten Eifer das ganze Manufactur- und Fabrikenwesen in der Provinz wichtiger zu machen sucht, so ist wol zu vermuthen, daß solches auch in Verarbeitung der Kunstproducte noch größere Fortschritte machen werde. —

23.

Die Rhönberge (Montes Rhoenani).

Die Rhönberge, sind ein Gebürge, von welchem **Ostheim vor der Rhön** — auch **Sondheim vor der Rhön** — die Rhön selbst aber vielleicht von **Rauh** a) den Namen hat. Mit unterschiedlichen Erhöhungen fängt es sich an oberhalb **Mittelsdorf, Kaltenwestheim** und **Oberwaid** im Sachs. Eisenach. Amte **Lichtenberg** und **Kaltennordheim**, und ziehet sich bis Bischofsheim und Wildflecken im Hochstifte Wirzburg an den heiligen Creuzberg, 6 Stunden lang von Nord-Ost gegen Süd-West. Seitwärts gegen Westen breitet es sich aus bis an das Hochstiftlich-Wirzburgische Amt **Hilters-** oder **Auersberg**, dann an das Fuldaische Amt **Bieberstein** und an die Freiherrl. Weyherische Herrschaft **ersfeld**; aber ostwärts an das Sachsen-Eisenachische Amt **Kaltennordheim**, Hochstift **Wirzburgische** Amt **Fladungen**, Sachs. Eisenach. Amt **Lichtenberg** und Wirzburg. Amt **Bischofsheim** in einer Breite von 2, auch 3 Stunden.

Das ganze Gebürge ist oben meistentheils bloß, hin und wieder mit einzelen oft halbe Klafter dicken Haselnußstauden, und verkrippelten Birken (betula nana) einzeln besetzet; nur auf einigen Abhängen sind meistentheils Buchen, auch einige vermischte Waldungen von Birken, Eichen, Ahorn, Aeschen ꝛc. sonst lauter Huth und Grasplätze auf den Hügeln und Ebenen der ganzen Breite und Länge. Neue Anpflanzungen von Waldungen, besonders von Kiefern und Tannen, hat man bisher wegen der Kälte

(a) Die Ableitung von Rauh, Roh, ist nur bloße Muthmaßung.

Kälte und wegen des öfteren starken Dufts nicht aufbringen können; Wildpret giebts auch daher wenig auf und an der Rhön. Nur wenige Haasen, Füchse, etwas Rehe. Sowohl von Norden als von Osten und Westen spürt man die allmählige Erhebung des Gebirges eine gute Stunde lang, ehe man auf die Höhe kommet; aber gegen Süden und etwas gegen Westen sind lauter Berge — daß man das Rhöngebirg nicht so ganz wahrnehmen kann. Jeder Hügel und jeder Platz hat seinen eigenen Namen, von denen ich nur die merkwürdigsten anführen will. Gleich über Kaltenwestheim ist bemerkenswerth, der **Ellenbogen**, einer der höchsten Plätze auf der Rhön im Sachsen-Eisenachischen Gebiete, und ohnweit davon der **Landgrafenbrunn** — eine schöne Quelle, bei welcher aber einige Steine beinahe versunken. Mehrmalen sollen die Landgrafen von Thüringen bei der Jagd auf denselben gesessen haben. Jetzo ist ein Häuschen dabei, worinnen man jährlich am Kiliantage, das Rhöngras auf der Sachsen-Eisenachischen Rhön vom Amt **Kaltennordheim** versteigert — und 100 bis 150 Rthlr. auch wol 330 Rthlr. löset, wofür man aber wohl so viel Fuder Heu auch gewinnt. In der Gegend oberhalb Oberweyd war auch sonst der **Rhönhof** zur Fohlenweide, der aber eingegangen ist.

Ostwärts lieget der **Lichtenstein** — der mit Buchen bewachsen ist, zum Erbenhäuser Forst gehörig.

Nun gehet es auf der Rhön fort — und es lieget das Dorf **Frankenheim** auch **Birx** auf der mit Niederungen und Erhöhungen abwechselnden ersten Ebne der Rhön, und hat die Aussicht durch ein Thal über Ostheim weit nach Franken hin. Diese Dörfer sind unter Sachsen-Eisenachischer Landeshoheit — doch unter der Freyherrl. Tannischen Voigtei — und stehn unter dem Hochstift-Wirzburgischen Cent, wo man wiederum für mehr als etliche 100 Rthlr. Gras zu Heu von Tannischer Seite verkaufet.

Nur wenig westwärts von Frankenheim über Birx in einem tiefen Grund lieget das Dorf **Wüstensachsen**, das ehedessen ganz und noch zum Theil ritterschaftlich, der Universität zu Wirzburg und Herrn von Rosenbach zuständig, welches ebenfalls für mehr als 100 Rhlr. Gras auf der Rhön verkaufet.

Ostwärts von der Rhön lieget die Wüstung **Corbes**, die der Sachsen-Eisenachischen Amts-Lichtenbergischen Gemeinde **Stetten**, als ein Huthplatz zugehöret, und im Jahr 1580 für 1200 Fl. Fr. als ein Fuldisches Afterlehn von **Wilhelm Fasand zu Hausen** erkaufet worden; so auch etwas südwärts das alte Schloß **Hildenberg** oder **Hildenburg**, von welchem sich vor Zeiten die **Herren von Hildenburg**, ein Stamm der Grafen von Henneberg, nennten. Nachdem es aber im J. 1330 nach **Heims Henneberg. Chronik** P. III. Cap. 26. an Wirzburg verkaufet worden, so hat von dieser Zeit an das Wirzburgische Amt **Fladungen** den Namen davon erhalten. Jetzt bewohnen es etliche Wirzburgische Bauern.

Weiterhin folgt das Jägerhaus **Reippers** mit dem dazu gehörigen Walde, welches der Gemeinde **Stetten** als ein Sachsen-Römhildisches Afterlehn vom Herrn von **Stein** für 7500 Fl. Fr. seit dem Jahr 1695. gehöret. Auf der hohen Rhön Ebne zwischen Reippers südostwärts und Wüstensachsen nordwestwärts ist außer vielen kleinen Sümpfen, die auf der Rhön nicht selten sind, auch ein großer Sumpf, das **schwarze Moor** genannt, nach Fladungen gehörig, so wie westwärts nach Gersfeld zu, beim **Hasenhofe**, ein noch größerer Sumpf ist, den man das **rothe Moor** nennet, welcher nach Gersfeld gehöret. Bei jenem sieht das Moos in der Entfernung mehr schwärzlich aus; bei diesem mehr röthlich. Das Wasser ist ungefärbt, beide Moore haben auf $\frac{1}{2}$ Stunde

im

im Umfang und liegen 5 bis 6 Schuh höher als die übrige Ebne der Rhöne. Das letztere ist eigentlich an einer Anhöhe. Auf einigen Plätzen findet man sparsame kleine Birken, auch giftige Moorbeersträuche und Heidekraut; und im Grunde aus Torf, welchen sonst auch das große **Gersfeldische Moor** vorzüglich gut liefert. Der Boden ist so sumpfig, daß man nicht ohne Gefahr darüber gehet, und kein Vieh darüber treiben kann, weil es wirklich versinket. Bei manchen Plätzen kann man auch mit Stangen nicht Grund finden. Aber in trockener Jahrszeit und Witterung, gehet, mähet und jagt man darauf. Nach der Erzählung der hiesigen Einwohner fangen diese Moore an bei Veränderung des Wetters so zu brausen, daß man sie 4 bis 5 Stunden weit höret. Dieses geschieht insonderheit diesseits der Rhön, das ist, auf der Nord- und Ostseite. Wenn im Thauwetter der Westsüdwind gehet, so geschieht das Brausen von der Seite fast her, wo das grosse Moor ist, welches von den blätterlosen Waldungen, und von den Berg- und Thalkrümmungen herkommt; folglich ist dieser Schall weiter nichts als Folge von der Macht, und vom Gange des Windes. In dieser Gegend ist nun die Rhön am breitesten, wo die **Fladungs-Lichtenberg-** und **Bischofsheimischen** auch Ritterschaftlichen Dörfer mehr als etliche 1000 Fuder Heu machen, und ihre Viehheerden weiden. Eben daher hat auch Sondheim und Urspringen an der Rhön zwei Häuserchen mit vier Wänden gleich am Höhl über dem Altenfeld gebauet, in welchen die Hirten und die Heumäher bei schlechtem Wetter Schutz suchen, vornehmlich pflegen beim Heumachen alle rüstige Personen vom Kilianstage (8ten Julius) an bis in den August die meiste Zeit Tag und Nacht auf der Rhön zuzubringen, und sich mit Heumachen zu beschäftigen. Nur Kinder und alte Personen bleiben in den Dörfern zurück.

Vorwärts nach dem wirzburgiſchen Franckenheim zu lieget der **Moorberg** oder **Schwaben-Himmelbett**, an deſſen Fuße ſonſt ein Dorf ſtand, **Moordorf** genannt, nach Gersfeld gehörig, welches aber im 30jährigen Kriege eingegangen. Daß es nicht, wie die Tradition ſaget, verſunken iſt, erſieht man noch aus einer ganz veralterten Linde, und aus den Ruinen von den Wohnungen. Dieſer Moorberg iſt die höchſte Strecke der Rhön, und beinahe ſo hoch als der Creuzberg, ganz eben, aber doch zum Mähen und zur Huth brauchbar. Nordwärts im ſteilen Abhang iſt eine Quelle und Viehtränke. Oſtwärts aber hat ſonſt das bei den Rhönhäuschen eben erwehnte Dorf **Altenfeld** gelegen, welches ſchon zu den Zeiten des Religionskrieges eingegangen iſt, und deſſen Flur jetzo nach **Urſpringen** und **Sondheim** im Sachſen-Eiſenachiſchen Amt **Lichtenberg** gehöret. Noch iſt hier ein weiſſer gefüllter Roſenſtock auf dem Platze zu ſehn, wo die Schulmeiſter-Wohnung ſoll geſtanden haben.

Nach dieſem folgt der **Kohlberg** und die **Laar-Hügel** nach Oberelsbach zu, oberhalb Urſpringen; kurz vor Biſchofsheim liegen die ſogenannte **Weinberge**, wo vordem Wein gebauet worden; und hier auch noch vor **Wildflecken**, wo die Straße von Oſtheim nach Frankfurth über Brückenau gehet, endiget ſich die Rhön. Südoſtwärts erhebt ſich der **heilige Creuzberg**, der höchſte Berg in der ganzen Gegend, welcher ganz kahl iſt. Von dieſem hat man eine ſchöne Ausſicht bis in die Wetterau, dann in die Gegend von Würzburg, auch bis über Bamberg und Cronach nach dem Voigtlande. Nordwärts, vor dem Anfange der Rhön, liegen ſchon zwiſchen Kaltennordheim und der Tann, hohe Berge, der **Engelsberg** nach der Tann und **Pinzlar** auch **Alte-** und **Windberg** nach Kaltennordheim gehörig, von welchen der Alte Berg ein ſchönes Braunkohlen-Gewerk hat.

Weſt-

Westwärts lieget im Würzburgischen Amte Hilters und im Fuldaischen Amte Bieberstein eine Kette von Bergen bis Fulda; und südwärts den Sinngrund hinein bis Brückenau, auch bis Lohr am Mayn, endlich südwärts vom Creuzberg an bis Hammelburg und Kissingen sieht man nichts als Berge und Thäler, welche man aber nicht durchgehends zu den Rhöngebürgen rechnet, wiewol dieses in manchen Karten geschicht. Indessen hängen doch Fuß und Wurzeln auch Abhänge der Rhön mit den meisten dieser Berge zusammen.

Am richtigsten sind sie in den zwey Homannischen Karten von Fulda, Ober- und Unter-Fulda, vorgestellet; wo auch nur dasjenige Rhön genennet, welches in diesem Aufsatze als ein an einanderhängendes Gebirg beschrieben ist; so viel man nemlich auf dem Schlosse Lichtenberg von der Ostseite, wo die wenigsten Berge vorliegen, der Länge nach sehen kann, welches mit dem Sprachgebrauch völlig übereinstimmet. Im gemeinen Leben sagt man: Sondheim, Ursprungen, Stetten, Hausen, Molpers liegen vor der Rhön; Erbenhausen, Reichenhausen, Kaltensondheim, Mittelsdorf, Kereßheim, Oberweid, Simmershausen, Hilters liegen an der Rhön; Wüstensachsen, Melpers, Seiferts im tiefen Rhönthal; Gersfeld hinter der Rhön, Bischofsheim an der Rhön. In des Herrn Oberkonsistorialrath Büschings Erdbeschreibung Tom. III. P. 2. Seite 1783. ist es nur von Melpers an der Ulster bis Bischofsheim, also zu kurz, angenommen. Wenn übrigens die großen Gebirge gewöhnlich von Osten gegen Westen ziehen, als die Pyrenäischen, die Alpen, der Taurus, Caucasus, auch der Thüringerwald von Südost nach Nordwest, das Geba-Gebirg von Osten gegen Westen; so streichet doch das Rhöngebirg von Ost-Norden gegen West-Süden.

In Absicht seiner Höhe ist es fast dem Thüringer Walde gleich, und höher als die Gleichberge bei Römhild; doch sind der Inselberg und der Schneekopf höher als die höchsten Spitzen vom Rhöngebirge. Der Thüringerwald mit der Rhön bildet zwischen sich gleichsam ein Thal, worinnen die **Werra** von Südost nach Nordwest fließet. Und die **Fulda**, welche oberhalb **Reichenhausen** im Sachsen-Eisenachischen Amte **Kaltennordheim** entspringet, fließet Nordwestwärts bei **Dorndorf**, die **Ulster** aber, welche oberhalb **Wüstensachsen** entspringet, fließet ebenfalls Nordwärts über die Tann bei **Vach** in die Werra.

Nachdem aber die Fulda, welche oberhalb Gersfeld entspringet, erstlich Westwärts über Fulda, dann Nordwärts bei Münden in die Werra gefallen: so machet sie bekanntlich mit dieser die Weser. Hingegen die **Sinn**, welche oberhalb Wildflecken an der Rhön entspringet, fließet gegen Süden, oberhalb Gemünd, in die **Fränkische Saale**, so wie die **Streu** über dem Sächsischen **Nielpers** entspringet, und nachdem sie die vielen Quellen von **Fladungen**, **Stetten**, **Sondheim** und **Ursprungen** aufgenommen, so geht sie über Ostheim, auch mit der **Sulze** über **Stockheim**, **Mellrichstadt**, dann bei **Neustadt**; nachdem sie auch die **Brene** von Bischofsheim aufgenommen, so fällt sie in die Fränkische Saale, diese aber endlich unter Gemünd in den Mayn.

Das Rhöngebirge muß auf solche Weise nothwendig mit zu den beträchtlichsten Gebirgen in Deutschland gerechnet werden, da vor- und hinterwärts große Flüsse davon herkommen.

So wie auf dem Fichtelberge vier Flüsse gegen die vier Weltgegenden hinströmen, eben so geschieht dieses bei der Rhön.

Das

Das ganze Rhöngebirge muß wahrscheinlich einen vorzüglichen Reichthum an Wasser enthalten, da theils die zwei Moore oben auf der höhern Ebene viele Ausflüsse haben, theils zu **Stetten**, **Sondheim** und **Ursspringen** so reichhaltige Quellen ihren Ursprung haben, daß manche gleich nach ihrem Ausbruche zwei oder ein Mühlrad treiben, so wie auch auf der andern Seite die Fulda und Ulster oder Alster, ihren Ursprung aus starken Quellen nehmen.

Ja oberhalb dem **Altenfeld** kommt aus vielen Quellen ein ganzer Fluß herunter und führt Stein-Forellen, versinket aber bei Ursspringen über Sondheim wieder, so daß sein Fluß der **dürre Graben** heißt.

Und sogar bei **Mittelstreu** ist noch eine Quelle, die sogleich eine Mühle treibet, welche aber vor einigen Jahren ein ganzes Jahr ausblieb. Schon wollte der dortige Müller eben seine Mühle abbrechen, als er unvermuthet im Frühjahre in der Nacht ein großes Gepolter hörte. Das Wasser stellte sich wieder ein, und fließt jetzt so wie sonsten wieder eben so fort.

Zu **Östheim** kam auch vor zwei Jahren beim Amtshause eine Quelle im May $\frac{1}{4}$ Cubic Schuh stark hervor, floß 6 Wochen, hörte aber wieder auf, ohne daß man weiß, woher sie gekommen, und warum sie ausgeblieben.

Oben am Creuzberg liegt ein Franciscanerkloster vor der höchsten Kuppe, wo sich eine starke Quelle befindet. Nachdem man aber oberhalb desselben vor etlichen Jahren auf Eisensteine eingeschlagen, und im Kanal der Quelle durchgehauen, so kommt nun das Wasser weit oberhalb des Klosters, welches man unmöglich als versunkenes Regen- oder Schneewasser von der mässigen höhern Kuppe

annehmen kann. Nothwendig dringt es durch ein inneres tieferes Damm- oder Druckwerk so hoch hervor (*b*).

Dieses Rhöngebirge mit dem Creuzberg dienet der ganzen Gegend zum Sammelplatz der Wolken, des Regens, auch der Gewitter; daher man oft im schönen Wetter hinauf gehet, und oben auf der Rhön lauter Nebel antrift, überhaupt aber auf demselben und in der daranstoßenden Gegend mehr Regen als in ebenen Ländern spürt.

Außer dem Julius wird kein Monat leicht vergehen, wo es nicht auf diesen Gebirgen reifet und frieret. Alle Jahre macht der Schnee im Winter die Rhön völlig so unwegsam, daß man nicht fortkommen kann. Nur die Gegend bei Bischofsheim ist davon ausgenommen. Ueberdies bleibt auch auf einigen Stellen der Schnee bis Pfingsten liegen. Daher bei den Dörfern auf der Rhön zu **Frankenheim**, auch **Haaselhof** und Wirzburgisch **Frankenheim**, kein Winterkorn oder Weizen, blos Haser, Gerste und etwas Sommerkorn gebauet werden kann, aber desto besser gerathen Kartoffeln, Kraut und Unterkohlrüben; und da man überhaupt an der Rhön Consumtionsfrüchte nicht hinlänglich bauet, der Flachs hingegen in diesen Orten an der Rhön ziemlich geräth, und stark gebauet wird, so macht **Flachsspinnerei**, auch **Weberei** einen großen Nahrungszweig aus, so wie übrigens der zweite Hauptnahrungszweig der auf und an der Rhön liegenden Orte die Rindviehzucht ist. Ohnerachtet das Rindvieh von vielen Orten auf 2 Stunden weit auf die Rhön täglich getrieben wird, so gedeihet es doch vortreflich, und ob es gleich nicht so groß und stark ist, als das Itzgründer, so ist es doch dauerhaft und schön,

(*b*) Nach Linnee sind die Berge doch eigentlich mit den Schwämmen als ein Druckwerk zu vergleichen.

schön, und wird daher weit umher gesuchet. Außer dem jungen Rindvieh treibt man auch Fohlen in den Sommermonaten auf die Rhön zur Hutung. Diese gedeihen so gut, daß sie für alles abgehärtet sind, und in alle Weltgegenden taugen.

Die Einwohner auf und an der Rhön müssen noch von sehr reiner alter deutscher Herkunft sein, da sie noch immer nach der Beschreibung des **Tacitus** meistentheils röthliche Haare (rutilas comas) und weniger schwarze haben; überdies sind sie aufrichtig, treuherzig, auch baumstarke Leute, und besonders hinter der Rhön im Gersfeldischen sehr fruchtbar.

Alte Leute von 70, 80, 90 Jahren sind häufig zu finden; und man behauptet, daß saure Krautbrühe den größten Theil der Arzenei bei den eigentlichen Rhönleuten vertritt. Vor Zeiten mag die Rhön die Grenze zwischen den Catten und Franken gewesen sein, wie **Weinreich** in seiner Comment. histor. de incolis antiquis hennebergicis bemerkt. Daher man auch noch den Grund nehmen mag, warum **diesseits** der Fränkische Kreis, **jenseits** der Oberrheinische Kreis liegen, (wiewol auch noch hinter der Rhön **im Buchen** bis anden Vogelsberg die Ritterschaft zur Fränkischen Ritterschaft, als **Quartier-Buchen** zum **Canton Rhön-Werra**, der von der Rhön den Namen führt, gerechnet wird).

Die beiden Oerter **Frankenheim** auf der Rhön, haben vielleicht den Namen von den **Franken**, die hier ihre Wohnung hatten. Und der an der Rhön diesseits befindliche **Höhl** (oder Verhack, Landwehr, Gebicke,) ist vielleicht noch ein Ueberbleibsel von den ehemaligen Kriegen der alten Einwohner in diesen Gegenden. Denn noch findet sich dieser stückweise, von **Ginglofs** oberhalb **Oberelsbach**, über dem **Kohl-Altenfeld**, **Reippers**,

Hildenberg bis Frankenheim, dann wieder von Frankenheim bis Unterweyd, auch ein Stück zwischen Melpers und Erbenhausen. Laut des Krappstädter Recesses zwischen Sachsen und Wirzburg vom Jahre 1599. soll er sechs Waldgärten breit, nemlich drei zum Gebick und drei zu den beiderseitigen Gräben sein. In der Mitte hat er einen erhöheten Aufwurf und auf beiden Seiten Gräben mit Waldung, die man im Fall der Noth zusammengehauen, jetzo aber als herrschaftliche Wirzburgische Waldung in Schlägen abtreibet.

Die ganze Antiquität dient heutiges Tages zu weiter nichts, als daß hier außer jener Passage von Bischofsheim über Wildflecken nach Brückenau, oder über Wirzburgisch Frankenheim nach Gersfeld, noch drei mit Schlagbäumen geschloßne Päße über die Rhön gehn, einer bei den Rhönhäusern über dem Altenfelde, der andre bei Hildenberg und der dritte bei Leubach, und außer diesen noch einer oberhalb Melpers über den Stellberg. Der letztere wird den Sachsen-Eisenachischen Unterthanen gegen 4 Fl. Fr. vier Wochen lang zum Holzabfahren nach Kaltensondheim geöffnet; bei jenen geschieht dies, wenn die Wirzburgischen Unterthanen das Heu auf der Rhön machen. Da hier mancherlei Unterthanen verschiedne Grasflecken durch einander haben, so werden sie auf gewisse Zeit den Sächsischen Unterthanen verschlossen.

Und deshalb muß Ostheim 6 Rthlr. 2 Gr. 9 Pf. dem Wirzburgischen Höhlknecht zu Sondheim, auch Sondheim 4 Rthlr. 18 Gr., Urspringen 4 Rthlr. 4 Gr., Stetten 4 Rthlr. 4 Gr. jährlich dahin Besoldung geben. Uebrigens ist es eine bloße Plackerei für sämtliche Einwohner in den benachbarten Gegenden, daß keiner durch diesen Höhl gehen oder etwas darinne abschneiden darf. Trift man einen hier an, so wird er ohne Verschonung

nung von den Wirzburgischen Jägern und Höhlknechten zur Waldbuß gezogen, und um 5 Fl. Fr. gestrafet. Ein Verfahren, welches sich noch aus den mittlern Jahrhunderten erhalten hat, und in unsern Zeiten einem jeden um desto befremdender vorkommen muß, da diese Höhle jetzt weiter nichts als ein Grenzzeichen ist. Vielleicht darf man hoffen, daß dieses ungerechte Auflauren und Verpfänden der Wanderer und Arbeiter, welches noch dazu mit der Sache selbst in keinem billigen Verhältniß steht, aufgehoben, oder wenigstens nachdrücklich herabgestimmt wird, wenn es gelegentlich bei rechter Behörde zum Vortrag gebracht wird. Sachsen-Eisenach benutzt bei Unterweyd ohne dergleichen Plackereien den Höhl blos als Waldung.

Noch ein andrer Mißbrauch wird auch von Wirzburgischer Seite darauf gegründet, daß man alles hinter dem Höhl auf der Rhön liegende für Wirzburgisches Territorium halten will, und alle den Sächsischen Unterthanen zustehende Heu- und Huthfelder vor sich in landes- und Voigtei-Sachen ziehet, da doch gar kein Grund hierzu vorhanden ist, und nach Fränkischer Art das Herkommen, auch der Besitz dagegen streitet, vermöge dessen in allem durcheinander liegenden Eigenthume, jeder Herr auf seinem Lehne auch landes- und Voigteiherr ist. Auf solche Weise wird ein Strich von mehr als $\frac{1}{2}$ Quadratmeile auf der Rhön, das Stetten, Sondheim und Urspringen besitzet, in der Landeshoheit dem Herzoglichen Hause Sachsen-Eisenach zweifelhaft gemacht.

An Mineralien ist die Rhön, so wie die meisten hohen Gebirge, arm; wiewol die Braunkohlen, welche oberhalb Kaltennordheim nach Westen am Altenberg brechen, nach der Meinung einiger Leute bis in die Rhön gegen Frankenheim zu gehen sollen, welches aber doch unwahrscheinlich ist, da man aus mineralogischen Wahrnehmungen

mungen schließen muß, daß diese Kohlen Produkte von Waldungen sind, die durch Auswürfe der Vulkanen verschüttet, so daß auf diese Art die Holzungen gleichsam geröstet sind. Auch am Creuzberg gegen den Sinngrund zu, findet man Eisensteine, doch nur nesterweise. Doch soll das in Oberbach, wo es an der Sinn betrieben wird, und mehr zu gegoßnem als anderm Eisen, wegen der großen Sprödigkeit, genutzt wird, wieder eingehn, da man statt des Gewinns jährlich neuen Vorschuß zu Erhaltung des Werks thun muß. Sonst ist auf der ganzen Rhön kein wirkliches mineralisches Produkt außer einigen Thonarten, welche Schwefelkiesarten enthalten, im Gersfeldischen, die man zu steinernen Töpfen nach Oberbach ins Wirzburgische und Römers Gehack ins Fuldaische holt, und zum guten Fuldaischen Porzellain braucht.

Auf den Gebrauch des Torfs in den beiden Mooren hat man bis jetzt noch nicht nöthig Rücksicht zu nehmen, da das Holz in der Gegend noch nicht sehr fehlt, auch der Transport allzuweit und beschwerlich ist, so daß man sich bei der Feuerung blos des Holzes bedient, auch die zum Wirzburgischen Kißinger Salzwerke gemachten Torfproben werden, vermuthlich wegen schlechten Erfolgs, nicht mehr fortgesetzet. In den folgenden Zeiten kann indessen die Torfnutzung wichtiger werden. Die Bemerkung aber, daß auf der ganzen Rhön viel Basaltwacken zu sehen sind, eigentliche Steinmassen, gemeiniglich in Säulengestalt, von wenigern und mehrern Winkeln, die von Vulkanen ausgeworfen, und die vielleicht auf mehrere tausend Jahr zurück von feuerspeienden Bergen zeugen, ist eine mehr als wahrscheinliche Hypothese, die schon aus der Voigtischen Beschreibung in dem leipziger Magazin 1sten St. 1781. bekannt ist. Sandsteine giebt es auch in Menge, und oft von ungeheurer Größe, überdies findet man an vielen Orten Kalksteine.

Von

Von Kräutern wachsen manche auf der Rhön, welche auf den Alpen und andern hohen Gebirgen zu finden, als da sind Atropa Belladonna, Alcea, Radix cucumeris asenii, Capill. vener., Radix aristol. rotunda vulgaris, Rorella, Polypodium, Equisetum majus, Paris &c. und auf den Mooren findet man auch die giftige Moorbeer, die der schwarzen Heidelbeere im Gewächs fast gleichet, nach Linné Vaccinium paluſtre, oxyocanth. genannt.

Einige Ortschaften von den Sachsen-Eisenachischen Aemtern **Lichtenberg** und **Kaltennordheim**, auch vom Wirzburgischen Amte **Hilters**, **Fladungen** und **Bischofsheim**, auch Fuldischem Amte **Biberstein**, dann die Herrschaft **Gersfeld**, gleichfals an der Rhön gelegen, haben Huth- und Heuplätze darauf. Nordwärts liegen **Ober-** und **Unterweyd**, auch **Kaltenwestheim**, vom Sachsen-Eisenachischen Amte **Kaltennordheim**, und **Mittelsdorf** vom Sachsen-Eisenachischen Amte **Lichtenberg**, aber Ostwärts **Reichenhausen** und **Erbenhausen** vom Sachsen-Eisenach. Amte **Kaltennordheim**, dann **Melpers**, vom Sachs. Eisenach. Amte **Lichtenberg**, **Huflars** vom Herrn von der Tann, **Leubach**, **Rudolphschwind**, **Ober-** und **Stadt Fladungen**, **Haußen**, **Roth**, **Heufurth**, **Nordheim**, vom Wirzburgischen Amt Fladungen, **Stetten**, **Sondheim**, **Urspringen**, vom Sachsen-Eisenach. Amte lichtenberg **Ganglofsberg** der Universität zu Wirzburg gehörig, **Ober-** und **Unter-Elsbach**, **Ginglofs**, **Unterwallbehrungen** vom Amte Fladungen, **Oberwallbehrungen** dem Herrn von der Tann gehörig, **Sondernau**, **Weisbach**, **Bischofsheim** vom Amte Bischofsheim. Nun Südwärts **Wildflecken** vom Amte Bischofsheim, aber Westwärts **Mosbach**, **Sandberg**, **Gersfeld**, **Schachen**, **Oberhausen** von der Herrschaft Gersfeld,

Bat-

Batten, Seifert, Deuten, Wickers vom Fuldaischen Amte Biberstein, Melpers, Sinnershausen, Hilters vom Amt Hilters, welche Ortschaften, an der Zahl über vierzig, die wol 10000 Menschen in sich enthalten, mit noch mehrern weiter entlegenen jährlich außer den Viehweiden wol 3 bis 4000 Fuder doch etwas mageres Heu auf der Rhön genießen, und mehr als 8000 Stücke Rindvieh davon ernähren. Schäfereien sind wegen vieler und feuchter Berggegenden und wegen weniger großen Felder um die Rhön herum nicht gar stark; daher zählt man in den mehresten auch noch so starken Orten selten über 300 bis 600 Stücke Schaafe.

Alles was von den Sachsen-Eisenachischen und Hochstift Wirzburgischen Ortschaften, an und auf der Rhön lieget, ist vor dem Jahr 1330 Hennebergisch gewesen, hernach an Wirzburg verkaufet; aber von diesem ist im Jahr 1435. das meiste wieder an Grafen Georgen von Henneberg, der damals auch Lichtenberg und Ostheim besessen, wiederkäuflich überlassen worden; davon nach der Zeit, Wirzburg das Amt und Schloß Hildenburg oder Fladungen mit Zubehör wieder an sich gelöset; aber Sondheim, Urspringen, Stetten und Altefeld, auch Melpers sind bei Lichtenberg geblieben. Alles erläutert Heim in seiner Hennebergischen Chronik (III. Th. Kap. 26.) mit vielerlei merkwürdigen Umständen.

Dieses ist der Grund der Wirzburgisch Fladunger Cent über diese Orte, aber auch ein Beweis, daß unter dem in einigen neuen Erdbeschreibungen bemerkten, im Jahr 1366 beschehenen Fuldaischen Wiederkauf des Schlosses **Lichtenberg** und halben Amts **Salzungen**, eben gedachte Orte nicht mit zu verstehen waren, so wenig als die Dörfer Helmershausen und Wohlmuthhausen, die damals noch zum Hennebergischen Amt Huthsberg und Kaltensondheim und Mittelsdorf, die damals dem

Gra-

Grafen von Henneberg zu Kalten-Nordheim gehörten. Gerthausen, auch Schaafhausen waren noch adelich, und damalen wegen der nachher erst mehr ausgedehnten Landeshoheit noch nicht so weit acquiriret. Folglich ist das Schloß Lichtenberg mit seinen Burgmännern zu Ostheim in dem erwähnten Wiederkauf damals allein zu verstehen. Doch davon zur andern Zeit, wenn von dem Fuldaischen Reluitions-Proceß gehandelt werden müste.

Vielleicht ist es nicht ganz überflüssig, noch etwas von dem schon beim Höhl vorgekommenen **Stellberg**, oberhalb Melpers an der Rhön, so auch von der **Altenmark** bei Erbenhausen, auch von **Diesberg** bei Wohlmuthhausen, vom **Geba-Gebirge** und **Huthsberg** bei Helmershausen, noch etwas weniges zu erwähnen.

Der **Stellberg** kann vielleicht auch ehemals mit dem daran hinziehenden Würzburgischen Höhle, welcher die Grenze zwischen Melpers und Erbenhausen ausmacht, auch zur Vertheidigung gegen die Catten gedient haben, wiewol dieses nicht mit völliger Gewißheit behauptet werden kann. Dieser Berg stößt indessen an die Rhön so genau, daß sonst kein Paß darüber gehet, als der mit einem verschlossenen Schlagbaume versehene, und die jetzo offene Landstraße, welche aber dichte unter dem ehemaligen Zollhause, welches auf der Stellbergs-Kuppe gestanden, hingehet, wo damals des Nachts eine eiserne Kette vorgezogen wurde, die man aber seit der Zeit, als der Zoll nur in Fladungen erhoben wird, und das Zollhaus auf dem Stellberge eingegangen, nicht mehr unterhält. Dieses Zollhaus hatte der Wirzburgische Höhlknecht zu bewohnen, und solches muste nach den Recessen von Sondheim, Urspringen und Stetten in Bau und völligem Stande erhalten werden; Wirzburg hat von da an bis Neustadt auf dieser Landstraße den Zoll, und Sachsen-Eisenach giebt dem Höhlknecht, der jetzo ein Wirzburgischer Revier-Jäger

zu

zu Heufurth ist, jährlich 4 Klftr. 1 Schck. Deputat-Holz, dagegen dieser 1½ pf. jährlich vom Stellhaus Zins nach Lichtenberg zahlen muß. Die ganze Landstraße über den Stellberg nach Neustadt dürfte leicht einen großen Verfall leiden, wenn Wirzburg noch die Chaussée von Neustadt nach Meiningen, entweder durch den Streugrund oder wegen dortiger vielen Brücken, (wie man versichern will) in einem starken Winkel von Frickehausen nach Mellrichstadt anlegt.

Auf der **Altemark**, einem hohen isolirten Berg zwischen Erbenhausen und Kaltensondheim, auch Schaafhausen, sind noch Ruinen von Mauerwerk und Keller eines alten Schlosses zu finden.

Der **Diesberg**, welcher zwischen Wohlmuthhausen, Aschenhausen und Oberkaz an das Geba-Gebirg stößet, soll nach **Heims Hennebergischer Chronik** P. II. Kap. I. und andern die Residenz des Fränkischen Königs Clodoväus gewesen seyn, das aber der Herr O. C. R. **Büsching** in seiner Erdbeschreibung Tom. III. P. I. Seite 772. mit weit mehrerer Wahrscheinlichkeit auf **Duisburg** im Herzogthum Cleve zieht.

Denn 1) ist es ein gar mäßiger obschon hoher Berg, der oben in seiner Ebene, wo die Grenze zwischen dem Sachs. Eisenachischen Amte Lichtenberg und Sachsen-Meiningischen Amte Wasungen mitten durch ziehet, kaum 100 Acker Huthplatz hält; und 2) siehet man außer wenigen, von der Huth abgelesenen kleinen Steinen, die am Ende derselben wie eine geringe Steinrücke liegen, und die man unverdienter Weise für Ruinen von alten Mauern ausgegeben, keine Spuren von alten Gemäuern; und 3) fehlet auf dem ganzen Berg alles Wasser, aus welchem Grunde man vermuthen muß, daß sich schwerlich ein

König

König mit seinen Leuten daselbst erhalten konnte; ja 4) mehrere Schriftsteller kommen darinnen überein, wie aus **Weinreichs** Comment. histor. de primis incolis hennebergicis zu ersehen ist, daß die daran liegende Orte, Ober- und Unterkatz, Wunz (Katz), Mehmels (Minz, Katz) von dem Aufenthalte der Catten in den dortigen Gegenden zeigen; welches sehr unwahrscheinlich macht, daß der Fränkische König seine Residenz ihnen so nahe sollte gebauet haben; und 5) Clodovåus ist bekanntlich nach Gallien gezogen, und hat den Grund zu dem Königreich Frankreich geleget, welches wol eher von Cleve als Henneberg aus geschehen konnte.

Das **Geba-Gebirg** liegt nahe daran, und streichet von Westen gegen Osten, ist wenigstens 2 Stunden lang, und beinahe so hoch als die Rhön. Am Fuße desselben lieget Helmershausen, Bettenhausen und Herpff, hinten nordwärts Stepfershausen, auch Unterkatz, aber an uud auf dem Gebirge lieget **Geba**, wo man zwar Winterkorn anbaut, welches aber wegen der Kälte schon selten reif wird. Etwas weiter unten liegt **Seeba**, von einem unergründlichen See, der mit dem 4 Stunden davon entlegenen Salzunger Teufelsloche eine Communication haben soll, also genannt; ferner **Trabes**, oben auf der östlichen Seite des Geba-Berges; lauter Orte, die, ausser Geba, welches dem Herrn von Wechmar als ein Landsassen-Guth zustehet, zu Sachsen-Meiningen und zwar zum Amte Maßfeld gehören. Das ganze Geba-Gebirg ist übrigens mit kleinen Basaltwacken-Stücken bedecket, darinnen oben die Helmershäuser wie in einer puren Steinrücke den schönsten Weizen bauen.

Die ganze Gegend mag vor etlichen 100 Jahren zu dem Hennebergischen Amte auf Huthsberg gehöret haben.

Dieser lieget gerade vor Helmershausen, hat noch ein wüstes Schloß, das ehedem das Amtshaus war. Jetzo ist es ganz mit Holz bewachsen, und gehöret zum Sachsen-Meiningischen Amte Maßfeld.

Dies sind also noch die in und an dem Sachsen-Eisenachischen Amte Lichtenberg, der Rhön am nächsten (nur 1 bis 2 Stunden davon) gelegene großen Berge, die zusammen genommen der Gegend von Ostheim die harten Abend- und Nordwinde auffangen, daß eben in Ostheim das wärmere fränkische Clima anfängt, und von hier an nach Franken zu im Streu- und Saalgrund noch Wein gebauet wird. Lichtenberg den 16 Mart. 1782.

C. R. Th. in O.

24.

Verzeichniß
der
im Herzogthum Braunschweig, Wolfenbüttelschen Theils, belegnen Städte, Stifter, Klöster, Aemter, Dörfer und Gerichte.

1) Im Fürstenthum Braunschweig-Wolfenbüttel.

I. Städte.

Braunschweig, hat nach dem Catastro 2961 Häuser.
Gandersheim, nach dem Generalbericht de 1770. 328 =
Helmstädt, incl. der Vorst. = = 650 =
Holzminden, = = = 322 =
Königslutter, = = = 183 =
Stadtoldendorf, = = = 201 =
Schöningen, = = = 207 =
Scheppenstedt, = = = 234 =
Seesen, = = = 220 =
Wolfenbüttel, = = = 773 =

II. Flecken.

Gittelde.
Ottenstein.
Vorsfelde.
Eschershausen.
Calvörde.
Hessen.

III. Stifter.

St. Blasii
St. Cyriaci.
Gandersheim.
Steterburg.

Klöster.

Amelunxborn.
Brunshausen.
Claus.
Frankenberg.
Kemnade.
Königslutter.
St. Laurentii.
Marienberg.
Marienthal.
Riddagshausen.
Sazldahlum.
Das catholische Kloster St. Ludgeri zu Helmstedt.

IV. Aemter und die dazu gehörigen Dörfer.

a. Wolfenbüttelscher Distrikt.

1) Amt Acheim.

1) Dorf Hedeper.
2) = Börßum.
3) = Timmern.
4) Dorf Seinstedt.
5) = Kalme.
6) = Acheim.

2) Amt Campen.

1) Dorf Abbenrode.
2) = Beyenrode.
3) = Bömstorf.
4) = Dibbestorf.
5) = Eßehof.
6) = Flechtorf.
7) = Gardeßen.
8) = Glentorf. G. D.
9) Dorf Hordorf.
10) = Lehre.
11) = Rotenkampen.
12) = Schandelah.
13) = Schapen.
14) = Scheppau.
15) = Volkmerode.
16) = Weddel.

3) Amt Fich.

1) Bortfeld.
2) Broizen.
3) Denstorf.
4) Gr. Gleye.
5) Kl. Gleye.
6) Lamme.
7) Sonnenberg.
8) Timmerlah.
9) Völkenrode.
10) Vechelde.
11) Watenbüttel.
12) Wattelnstedt.

13) Lehndorf.
14) Gelper
15) Rühme
16) Rühnung

} Gerichts-Dörfer oder sogenannte Braunschweigische 4 Pfahl-Dörfer.

4) Amt Gebhardshagen.

1) Kalbecht.
2) Engerode, Gerichtsd.
3) Gebhardshagen.
4) Heerte.
5) Leinde.
6) Lobmachterßen.

5) Amt Heßen.

1) Heßen.
2) Pabstorf.

6) Amt Lichtenberg.

1) Bahrum.
2) Barvecke.
3) Berel.
4) Broistedt.
5) Bruchmachterßen.
6) Burchdorf.
7) Engelnstedt.
8) Oberfreeden.
9) Niederfreeden.
10) Hallendorf.
11) Hohenassel.
12) Kramme.
13) Lichtenberg.
14) Leße.
15) Levenstedt.
16) Nienstedt.
17) Nordassel.
18) Oelsburg.
19) Osterlinde.
20) Repner.
21) Westerlinde.
22) Woltwische.

7) Amt Rothenhof.

1) Adersheim.
2) Drütte.
3) Geitelde.
4) Immendorf.
5) Leiferde.
6) Stiddien.
7) Gr. Stöckheim.
8) Thiede.
9) Vümmelse.

8) Amt Salzdahlum.

1) Ahlen.
2) Apelnstedt.
3) Azum.
4) Melverode.
5) Rauthen, oder Rautheim.
6) Kl. Stöckheim.
7) Salzdahlum.

9) Amt Voigtsdahlum.

1) Bansleben.
2) Gr. Dahlum.
3) Kl. Dahlum.
4) Uehrde.
5) Warrel.

10) Amt Winnigstedt.

1) Gr. Winnigstedt.
2) Kl. Winnigstedt.
3) Semmenstedt.
4) Barnstorf.
5) Berklingen.

11) Amt Wolfenbüttel.

A. Voigtey Bettmar.

1) Bettmar.
2) Bodenstedt.
3) Köchingen.
4) Beddingen.
5) Sierße.
6) Wahle.
7) Wendeburg.
8) Wendezell, Gerichtsd.
9) Woltorf.
10) Zweydorf.

B. Voigtey Denkte.

11) Gr. Denkte.
12) Kl. Denkte.
13) Remlingen.
14) Münchevahlberg.
15) Sottmar.
16) Wittmar.

C. Voigtei Evessen.

17) Dettum.
18) Eveßen.
19) Eyhum.
20) Giltzum.
21) Hachum.
22) Höhzum.
23) Ober Sickte.
24) Volhzum.
25) Weferling.

D. Go-

D. Gogrevenschaft Biewende.

26) Groß Biewende.
27) Klein Biewende.
28) Bornum.

E. Gogrevenschaft Saunigen.

29) Alveße.
30) Blekenstedt.
31) Falstedt.
32) Saunigen.
33) Usingen.
34) Wierthe.

b. Weser-Distrikt.

12) Amt Allersheim.

1) Ahrolzen.
2) Altendorf.
3) Braak.
4) Merrhausen.

13) Amt Forst.

1) Dölme.
2) Golmbach.
3) Lütgen Nahde.
4) Reileffen.
5) Rühle.
6) Warbsen.

14) Amt Fürstenberg.

1) Bofzen.
2) Derenthal.

15) Amt Greene.

1) Ammensen.
2) Bartshausen.
3) Bruchhof.
4) Brunsen.
5) Cayerde.
6) Delligsen.
7) Ertzhausen.
8) Garlepsen.
9) Greene.
10) Hallensen.
11) Hohenbüchen.
12) Holtershausen.
13) Ippensen.
14) Naensen.
15) Stroit.
16) Vardissen.
17) Voldagsen, Kammergut.
18) Wenzen.

16) Amt Ottenstein.

1) Grave.
2) Höhe.
3) Lichtenhagen.
4) Flecken Ottenstein.

17) Amt Wickensen.

1) Brencke.
2) Breitenkamp.
3) Buchhagen.
4) Denkihausen.
5) Dönsen.
6) Dielmissen.
7) Emmerborn.
8) Flecken Eschershausen.
9) Eynem.
10 Halle.
11) Heinrichshagen.
12) Heyen.
13) Heynade.
14) Holzen.
15) Hunzen.
16) Kemnade.
17) Kirchbrak.
18) Kreipke.
19) Linnenkamp.
20) Lenne.
21) Lioſe.
22) Lüerdißen.
23) Mainzholzen.
24) Niederbörde.
25) Oelkasten.
26) Schorfoldendorf.
27) Tuchtfeld.
28) Vorwohle.
29) Wangelnstedt.
30) Wegensee.
31) Westerbrak.

c. Schöningiſcher Distrikt.

18) Amt Bahrdorf.

1) Bahrdorf.
2) Mackendorf, Ger. D.
3) Meinkohten.
4) Papenrode.
5) Rickersdorf.
6) Rümmern.
7) Kl. Sißbeck.
8) Sahlsdorf, Ger. D.
9) Gr. Twülpstedt.
10) Kl. Twülpstedt.
11) Velpke, Ger. D.
12) Wahrstedt, Ger. D.

19) Amt Calvörde.

1) Flecken Calvörde.
2) Berenbrock.
3) Elsebeck.
4) Hünerdorf.
5) Jeseritz.
6) Loßewitz.
7) Parleip.
8) Uthmöden.
9) Vellstorf.
10) Zobbenitz.

20) Amt Jerxheim.

1. Beyerstedt.
2. Dobbeln.
3. Gevensleben.
4. Jerxheim.
5. Ingeleben.
6. Söllingen.
7. Watenstedt.

21) Amt Königslutter.

1. Bornum.
2. Jauingen.
3. Jelm.
4. Oberlutter.
5. Rieseberg.
6. Roltorf, Ger. D.
7. Sunstedt.
8. Süpplingen.

22) Amt Neubrück.

1. Bevenrode.
2. Bienrode.
3. Neubrück.
4. Thune.
5. Waggen.
6. Wenden.

23) Amt Neuhaus.

1. Danndorf.
2. Grafhorst.
3. Reißlingen.
4. Volkmarstorf.

24) Amt Schöningen.

1. Alversdorf.
2. Buddenstedt.
3. Emmerstedt.
4. Esbeck.
5. Hohnsleben.
6. Hoyersdorf.
7. Ofleben.
8. Ostendorf.
9. Reinsdorf.
10. Runstedt.
11. Twieflingen.
12. Westendorf.
13. Wobeck.

25) Amt Vorsfelde.

1. Flecken Vorsfelde.
2. Ahnebeck.
3. Brackstedt.
4. Bergfeld.
5. Brechtorf.
6. Eyschott.
7. Heitlingen.
8. Kestorf.

9. Parsau.
10. Rühen.
11. Tiddisch.
12. Wellstove.
13. Warmenau.
14. Wendschott.

26) Amt Warberg.

1. Frellstedt.
2. Räpke.
3. Warberg.
4. Wolstorf.

d. Harz-Distrikt.

27) Amt Gandersheim.

1. Alten Gandersheim.
2. Ackenhausen.
3. Bentjerode.
4. Beulshausen.
5. Billerbeck.
6. Dankelsheim.
7. Dannhausen.
8. Ellierode.
9. Gernrode.
10. Grembsen.
11. Hachenhausen.
12. Heckenbeck.
13. Helmscherode.
14. Heuershausen.
15. Kreyensen.
16. Neudorf.
17. Olxheim.
18. Orxhausen.
19. Oyershausen.
20. Opperhausen.
21. Osterbruch.
22. Rimmerode.
23. Rütgerode.
24 Seboldshausen.
25. Wrescherode.

28) Amt Harzburg.

1. Bettingerode.
2. Bündheim.
3. Harlingerode.
4. Neustadt.
5. Ocker.
6. Schlevecke.
7. Westerode.

29) Amt Langelsheim.

1. Langelsheim.
2. Astfeld.
3. Wolfshagen.

30) Amt Lutter am Bahrenberge.

1. Bodenstein.
2. Hahausen.
3. Haringen.
4. lutter.
5. Nauen.
6. Roden.
7. Neuen Wallmoden.

31) Amt Seesen.

1. Bornum.
2. Engelade.
3. Herrhausen.
4. Jertze.
5. Mahlum.
6. Ortshausen.
7. Kl. Rüden.
8. Schlewecke.
9. Nienhagen. Ger. D.
10. Kirchberg. " "
11. Ildehausen. " "

32) Amt Staufenburg.

1. Flecken Gittelde.
2. Ahlshausen.
3. Badenhausen.
4. Münchhof.
5. Sieverhausen.
6. Teichhütte.
7. Windhausen. Ger. D.

33) Das Amt Thedinghausen im Bremischen.

1. Bahlum.
2. Dibbensen.
3. Domerstedt.
4. Emdinghausen.
5. Essel.
6. Holtorf.
7. Horstedt.
8. Hoye.
9. Lunsen.
10. Olzen.
11. Osten.
12. Thedinghausen.
13. Werder.
14. Westerrich.

NB. Die Adlichen Gerichtsdörfer sind nicht immer bei jedem Amt bemerkt.

V. Adeliche, auch Klostergerichte und deren Dörfer.

a) Im Wolfenbüttelschen Distrikt.

1. Gericht Ambleben. Gerichtsherr von Böttticher.
2. Braunschw. 4 Pfahld. = Stadtmagistr. zu Braunschw.
   - lehndorf.
   - Oelper.
   - Rühme.
   - Rüningen.
3. Gericht Brunsrode = Gerichtsherr von Bülow.
   - Gr. Brunsrode.
   - Kl. Brunsrode.
4. = Burgdorf. = = von Kniestedt.
5. = Destedt. = = von Veltheim.
   - Arckerode.
   - Destedt.
   - Fenkenrode.
   - Kremlingen.
   - Schulenrode.
6. = Engerode. = = von Brabeck.
7. = Glentorf. = = von Veltheim.
8. = Halchter. = = Thies.
9. = Hedwigsburg und Kissenbrück. v. Münchhausen.
10. = St. leonhard. = = Klosterkammer.
11. = linden. = = Müller.
12. = lucklum. = = der teutsche Orden.
13. = Neindorf. = = von Löhneisen.
14. = Duttenstedt und Essinghausen. von Oberg.
15. = Oelber am weißen Wege. = von Cramm.
16. = Riddagshausen. = = Klosterkammer.
    - Glismerode.
    - Houdelah.
    - Mascherode.
    - Mehrdorf.
    - Harver.

Quee-

Queerum.
Klein oder Mönch-Scheppenstedt.

17. Gericht Salder. Gerichtsherr Fürstl. Kammer.
Salder.
Watenstedt.
18. = Sambleben. = = von Cramm.
Kneitlingen.
19. = Scheppau. = = von Völcker.
20. = Schliestedt. = = von Schliestedt.
Fitzum.
Kübbelingen.
21. = Niedern Sickte. = = von Lüdecke.
22. = Gr. Vahlberg. = = von Weferling
23. = Kl. Vahlberg. = = von Schwarzkopf.
= Wetzleben.
24. = Wechelde. = = Herzog Ferdinand v. Braunschweig.
25. = Weltheim an der Ohr. = von Hohnrodt.
26. = Weltenhof. = = Pfälzer Colonie.
27. = Watzum. = = von Weferling.
28. = Wendesse. = = Fürstl. Kammer.
29. = Wendezelle. = = von Cramm.
30. = Wendhausen. = = Fürstl. Kammer.

b) Im Weser-Distrikt.

31. = Amelunxborn. Gerichtsherr Klosterkammer.
Hohlenberg.
Lobach.
Negenborn.
32. = Bevern. = Herz. v. Brschw. Bevern.
33. = Bisperode. = = von Steinberg.
Beßingen.
34. = Deensen. = = von Camper.
35. = Harderode. = = von Mölting.
36. = Heelen. = = Graf Schulenburg.

Brö-

Brökel.
Daspe.

37. Gericht Kemnade. Gerichtsherr Fürstl. Kammer.
38. = Meienbreven. = = von Mansberg.
39. = Bruncken sen. = = von Wrisberg.
Lütgen Holtensen.
Coppengraben.

c) Im Schöningschen Distrikt.

40. = Büstedt. Gerichtsherr von Berghauer.
Velpke.
Varstedt.
41. = Marienthal. = = Klostergericht.
Warmke.
Graßleben.
Querenhorst.
42. = Nortsteimke. = = von Knesebeck.
43. = Ofleben. = = Klostergericht.
44. = Rottorf. = = v. Schwarzkopf.
45. = Mackendorf. = v. Spiegel zu Pickelsheim.
Salsdorf.
46. = Sisbeck u. Gr. Twülpstedt.
47. = Süpplingenburg. = = Teutsche Orden.

d) Im Harz = Distrikt.

48. = Bodenburg. = = von Steinberg.
49. = Oester. = =
50. = Bodenstein. = = Klosterkammer.
51. = Bornumhausen. = = Abtey Gandersheim.
52. = Hachenhausen = = von Lüdecke.
53. = Helmscherode. = = Cleve.
54. = Hochstedt. = = von Cramm.

55. Ge=

55. Gericht Kirchberg. Gerichtsherr von Camper.
Ildehausen.
56. = Volckersheim. = = von Cramm.
57. = Windhausen. = = von Koch.
58. = Wolperode. = = von Brüning.
59. = Hilprechtshausen. = = von Brüning.

2) Im Fürstenthum Blankenburg.

I. Städte.

Blankenburg hat Häuser = = 336.
Hasselfelde = = = = 197.

II. Aemter und dazu gehörige Dörfer.

1) Amt Blankenburg.

1. Altenbrak.
2. Hüttenrode.
3. Kattenstedt.
4. Die Tanne halb.
5. Timmenrode.
6. Wienrode.
7. Kloster Michaelstein.

2) Amt Börnecke.

1. Börnecke.
2. Hutten.

3) Amt Heimburg.

1. Heimburg.
2. Benzingerode.

4) Amt Stiege.

1. Allerode.
2. Neuwerk.
3. Rübeland.
4. Flecken Stiege.
5. Die Tanne halb.
6. Stadt Hasselfelde.
7. Trautenstein.

5) Amt

5) Amt Braunlage.

1. Braunlage.

6) Stifts-Amt Walkenried.

1. Hohengeis.
2. Neuhof.
3. Walkenried.
4. Wiede.
5. Wiedigshof.
6. Zorge.

Diese Länder hatten im Jahr 1775. 23706 Hausstellen.
= = = 166340 Einwohner.

Nemlich:

a)	im Wolfenbüttelschen Distrikt	71619
b)	im Schöningschen Distrikt	31364
c)	im Weser-Distrikt	26888
d)	im Harz-Distrikt	21135
e)	im Amt Thedinghausen	2688
f)	im Fürstenthum Blankenburg	12646
	Summa wie oben	166340 Menschen.

(Wird fortgesetzt.)

25.

Von den Holzläusen oder weißen Ameisen, und von den braunen Ameisen.

Auszug aus einem Schreiben aus Surinam.

Die Holzläuse (Termes fatalis *L.* Koffre Negerengl.) [1]) sind eine große Plage für Surinam und andre Länder unter dem heißen Himmelsstrich. Sie bauen sich in den Häusern an, und richten dieselben zu Grunde. Ihren Bau legen sie gemeiniglich im Dache an, aber die verdeckten Gänge zu demselben fangen sie an den Wänden zunächst bei der Erde an.

Ihr Bau hat einen großen Umfang, und ist aus Holz und Harz so feste verbunden, daß er sich im Wasser nicht gut auflösen läßt. Hingegen fängt er leicht Feuer, und brennt helle. Die Gänge sind nur etwa 2 Linien breit, und nur so viel erhaben, als zu einem bequemen Durchgange dieser kleinen Thiere nöthig ist. Sie gehen an den Wänden des Hauses von unten bis oben. Wird ihnen ein Stück davon eingerissen, so ersetzen sie es in wenigen Minuten. Sie sind durchaus zugewölbt, daher gar kein Licht hineinfällt. Also im Finstern, und den Aus-

1) Hartsink Beschreibung von Guiana 1 Th. Seite 124. wo eine kurze Nachricht mitgetheilt wird. Sie sind einer Laus ähnlich, nur viel größer, und haben einen spitzigen und harten Kopf, womit sie allerlei Holzarten, Leinwand, Kleider und andre Sachen zernagen und unbrauchbar machen.

Augen der Einwohner der Häuser unsichtbar, verrichten diese schädliche Insekten ihre Verwüstungen dergestalt, daß sie die Balken und alles Holzwerk der Häuser von innen zerfressen, die äussere Fläche desselben aber unbeschädigt lassen. Dieses kann den Einsturz der Häuser bewirken. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie durch Arsenik vertrieben werden, wenn er zerstossen in ihre Gänge gebracht wird.

Eine andre Plage sind die großen braunen Ameisen, welche caraibisch Komakko, arawakisch Kusse, und Negerengl. Kussaba mira genannt werden (2). Ihre Verwüstungen richten sie vorzüglich an den Bäumen an, indem sie ihre Blätter an den Stielen abnagen und sie in ihren Bau tragen. Es sieht sonderbar aus, wenn ein so kleines Thier, das wenig über $\frac{1}{2}$ Zoll lang ist, ein großes Blat bequem fortschleppt. Ein Baum, den sie etlichemal hinter einander seiner Blätter beraubt haben, stirbt ab. Sie richteten auf diese Weise die schönen Obstbäume, Appelsinen u. d. gl. welche die Evangelischen Brüder in Saron gepflanzt hatten, gänzlich zu Grunde. Und dieses ist eine von den Ursachen, warum der Ort verlassen werden mußte, weil es gänzlich an Erfrischungen von Obst fehlte. Die Rinnen, welche man um die Stämme legt, und mit Wasser füllte, hielten die Ameisen so lange ab, bis das Wasser verdünstet war. Aber es erforderte zu viel Mühe und Aufmerksamkeit, die Rinnen in dem heissen Clima immer mit Wasser angefüllt zu erhalten. In der Folge hat ein Zufall ein sicheres Mittel gelehrt, die Bäume vor diesen schädlichen Insekten zu bewahren. Es wurden ohne Absicht ein paar Landschildkröten bei einem solchen Baume gehalten, der von den Ameisen beschädiget worden. Das half so viel, daß

(2) Hartsink nennt sie Papa Ameisen oder Couches. B. v. G. Seite 123.

daß derselbe ganz frei von den Ameisen blieb. Der starke Geruch des Auswurfs der Schildkröten mag sie vertrieben haben.

Ausser den Bäumen thun diese Ameisen auch an Welschkorn und andern Eßwaaren großen Schaden. Daher man gegen dieselben überall große Vorsicht nöthig hat.

Ihr Bau ist von den europäischen Ameisenhaufen sehr verschieden. Er ist ganz von Erde und formirt einen flachen Hügel, oft von einem Umfange von 2 - 3 hundert Schritten. Auf demselben sind eine Menge trichterförmige Oeffnungen, die zu Ein- und Ausgängen dienen. Um die nöthige Erde zu diesen Hügeln zu bekommen, machen sie unter der Erde mehr oder weniger tiefe Canäle. Man hat dergleichen angetroffen, die über 3 Fuß tief waren, und 5 Fuß unter der Oberfläche der Erde anfingen. Bei Verfertigung eines Grabes in Bambey, einem Dorfe der Freineger, traf der Neger, der es machte, auf einen solchen Canal, und mußte aufhören weiter zu graben, weil das Grab in kurzer Zeit voller Ameisen wurde.

26.
Sagan und Naumburg an der Bober.

1) Sagan, die Hauptstadt im Fürstenthum Sagan, in Niederschlesien.

		Häuser.	Darunter Ziegeldächer.	Seelen.	Darunter Ausländer.
Jahr	1756	505	43	2860	=
=	1757	505	43	2863	=
=	1758	505	43	2829	=
=	1759	503	43	2610	=
=	1760	503	43	2609	=
=	1761	503	43	2525	=
=	1762	504	44	2448	=
=	1763	504	44	2440	=
=	1764	500	44	2406	34
=	1765	503	47½	2575	51
=	1766	504	53	2727	82
=	1767	504	62½	2752	105
=	1768	508	73	2793	124
=	1769	508	81½	2878	140
=	1770	514	90½	3019	155
große Theurung. =	1771	514	114½	2990	171
=	1772	516	123	3010	189
=	1773	526	133	3049	228
=	1774	529	144½	3066	276
=	1775	532	164½	3185	300
=	1776	535	187	3228	324
=	1777	536	209	3245	341
=	1778	540	226	3252	359
=	1779	542	236	3299	365
=	1780	548	258	3355	393
=	1781	552	279	3446	400
=	1782	553	293	3468	417
=	1783	561	311	3526	429

Jahr

		Tuchmacher.	Tücher. Stück	Stühle.	Stricker.	Strümpfe. Paar.
Jahr	1756	61	795	24	7	1643
=	1757	77	1019	36	7	1869
=	1758	77	1045	40	7	2214
=	1759	70	1192	40	8	2230
	1760	70	1161	42	9	2033
=	1761	72	1513	42	8	2230
=	1762	72	1444	42	8	2386
=	1763	71	1384	53	8	2248
=	1764	59	1088	59	8	2104
=	1765	68	1336	60	8	2442
=	1766	75	1930	69	8	2299
=	1767	81	2572	75	10	2920
=	1768	82	2659	76	10	4359
=	1769	86	2583	79	11	4090
=	1770	87	2603	80	11	4306
große Theurung =	1771	82	1960	72	10	3636
=	1772	81	1903	71	10	3015
=	1773	84	2949	75	9	3013
=	1774	91	2883	75	12	2941
=	1775	96	3103	80	12	3823
=	1776	97	2863	81	12	4290
=	1777	97	3096	81	12	5441
=	1778	95	3153	80	12	5291
=	1779	93	3020	80	12	5550
=	1780	90	3007	80	12	4537
=	1781	101	3255	87	12	4978
=	1782	105	3948	90	11	6498
=	1783	107	5499	91	12	6748

		Leinweber.	Leinwand. Schock.	Stühle.	Wolle verarbeitet. Schock.
Jahr	1756	10	118	14	1390
=	1757	10	109	13	1499
=	1758	10	95	12	2000
=	1759	10	91	13	2250
=	1760	9	76	11	2128
=	1761	9	65	11	2470
=	1762	8	79	9	2363
=	1763	12	108	12	2500
=	1764	15	110	16	2589
=	1765	15	197	17	2660
=	1766	14	122	16	3800
=	1767	15	231	19	4481
=	1768	16	245	20	4604
=	1769	17	264	22	4436
=	1770	17	269	21	4504
große Theurung. =	1771	15	220	21	2706
=	1772	19	279	21	2577
=	1773	21	404	36	3887
=	1774	31	716	40	3812
=	1775	35	1275	58	3679
=	1776	39	1546	65	3918
=	1777	44	1514	70	4208
=	1778	48	1715	72	4363
=	1779	54	1743	76	4300
=	1780	61	1893	92	4271
=	1781	61	1962	90	4578
=	1782	58	1787	82	5786
=	1783	57	1792	80	8104

Servis hat im Jahr 1756. 1700 Rthlr. betragen, ist aber nunmehro bis gegen 2000 Rthlr. angewachsen.

Die Accise hat Anno 1756. 5822 Rthlr. eingetragen, nunmehro ist dieselbe bis 16 und 17000 gestiegen.

Wüste

Wüste Stellen sind noch 54. Da aber alle Jahre neue Häuser und auch ausser den wüsten Stellen auf schickliche Plätze in der Vorstadt gebauet werden, so wird die Anzal der Häuser in kurzer Zeit bis 600 stehen.

Die mehresten Ausländer sind Weber und Tuchmacher.

2) **Naumburg** an der Bober in eben diesem Fürstenthum hatte im Jahr 1756. 497 Seelen, 4 Tuchmacher, welche 203 Stück Tücher verarbeiteten.

Im Jahr 178¾ 552 Seelen, 9 Tuchmacher.

Der Servis hat pro 178¾ betr. 332 thlr. 10 gr. 11⅔ pf.
und Cämmerei-Gefälle = = 230 thlr. — 1⅔ pf.

27.

Liste,

sämtlicher Feuerstellen, Wirthe und Miether, im Oelsnisch-Bernstädtschen Kreise, 1783.

	Feuerstellen.	Wirthe und Miether.
Allerheiligen	20	10
Benjaminsthal, Colonie	10	10
Bohrau	44	47
Bogschütz	75	76
Briese	52	52
Buchwald	70	75
Bartckerey	11	13
Buckowincke	22	22
Buselwitz	25	27
Carlsburg	23	25
Conradau	29	30
Charlottenfeld, Colonie	10	10
Crondorf	10	11
Cronpusch	13	16
Cuntzendorf, Fürstlich Schendl.	22	23
Cunersdorf	7	8
Dammern	68	70
Döberle	25	28
Dobrischau	22	24
Domatschine	32	32
Dörndorf	32	35
Fürsten Ellguth	23	23
Groß Ellguth	53	60
	31	31

Klein

	Feuerstellen.	Wirthe und Miether.
Klein Ellguth	110	117
Neu Ellguth	15	19
Pohl. Ellguth	49	49
Eichgrund	13	13
Fridriquenau, Colonie	20	20
Fridrichsberg	9	9
Galbitz	47	50
Gänseberg	8	10
Gimmel und Obrath	46	49
Tschechler Glashütte	24	24
Medzibohr. Glashütte	30	39
Goerlitz	34	40
Groß-Graben	88	88
Grüneiche	6	6
Grüttenberg	16	16
Gutwohne	62	69
Hammer	33	35
Hoenigern	32	32
Honig, Zapfee und Sopfee	56	56
Hundsfeld, Vorwerk	1	2
Jackschenau	28	28
Ober Jäntschdorf	23	24
Nieder Jäntschdorf	24	24
Janckwitz, Oelsnisch	32	34
= = Stapelfeldl.	7	8
Johannsdörffel	16	16
Joschune	10	10
Juliusburg, Dorf	55	55
Kaltvorwerck	22	24
Kalckowsky	40	40

	Feuerstellen.	Wirthe und Miether.
Kenchen	33	34
Kenchenhammer	18	20
Klenowe	34	40
Korschlitz	43	43
Kotowsky	27	33
Kotzine	25	28
Kraschen	37	37
Kritschen und Grünhof	65	73
Kurtzwitz	8	8
Lampersdorf	51	53
Langenhof	35	36
Langenwiese, Fürstl.	19	24
= = = Manf.	20	24
Labsky	19	19
Leuchten	16	19
Losk n oder Erdmansdorf Colon.	20	20
Loischwitz	17	17
Ludwigsdorf	44	47
Maliers	30	33
Medlitz	17	17
Ober Milatschütz	35	36
Mittel Milatschütz	30	31
Klein Milatschütz	28	30
Medzibohr, Dom.	3	3
Mariendorf, Colonie	21	21
Ober Mühlowitz	38	38
Nieder Mühlowitz	30	30
Mirckau	17	20
Naucke	16	16

Net=

	Feuerstellen.	Wirthe und Mierher.
Netsche	50	51
Ober-Neudorf	8	9
Nieder-Neudorf	9	9
Neudorf v. Rohr	18	18
Neuhaus	7	7
Neuhof v. Kessel	11	11
= = v. Dresky	14	14
Neurode, Starsen u. Borzinowe	28	28
Niewcken	32	32
Oels, Dom.	1	1
Klein Oels	38	44
Ossen	23	29
Ostrowine	36	36
Pangau	58	59
Patschkey	36	38
Pawlau	47	48
Klein Peterwitz	23	23
Peucke	48	48
Pischkawe	19	19
Ober Pontwitz	37	37
Nieder Pontwitz	42	42
Postelwitz	39	39
Ober Prietzen	36	36
Nieder Prietzen	22	22
Pühlau	32	33
Raacke	20	20
Rackwitz	7	7
Rathen	38	38
Resewitz	44	44

	Feuerstellen.	Wirthe und Miether.
Rotherinne	8	8
Sadewitz	42	42
Sackrau	31	32
Schickerwitz	17	17
Schleibitz	92	42
Schmarse	29	19
Ober Schmollen	64	64
Nieder Schmollen	26	26
Neu Schmollen	37	37
Schmoltschütz	10	10
Ober Schönau	25	25
Nieder Schönau	21	21
Schützendorf	14	14
Schwierse, Oelsnisch	9	9
= = v. Dyhrn	13	13
Schwundnig	16	16
Sechskiefern	14	14
Sibyllenorth	32	33
Silencke	22	24
Spalitz und Neusorge	39	39
Sandhof	6	6
Stampen	49	50
Stein	35	35
Strehlitz	78	78
Stronn	48	50
Süßewinckel	34	34
Susthnie	26	26
Tschärtwitz	15	16
Tscheschen	53	54

	Feuerstellen.	Wirthe und Miether.
Taschenberg	17	17
Vielguth	70	84
Vogelgesang, Fürstl.	19	19
= = = Städtl.	7	7
Ulbersdorf	37	37
Neuvorwerck	5	5
Stadt Vorwerk Oels	3	3
Stadt Vorwerk bei Bernstadt	34	34
Ober-Wabnitz	19	20
Nieder-Wabnitz	26	26
Weidenbach	25	25
Klein Weigelsdorf	18	18
Ober Groß-Weigelsdorf	36	36
Nieder Groß-Weigelsdorf	36	36
Weissensee	24	24
Wielcky	10	10
Wilhelminenorth	50	50
Wilhelmsorth, Colonie	10	10
Wültschütz	38	38
Wischegrade	22	22
Woitsdorf	53	53
Würtenberg	9	9
Zantoch	33	33
Groß-Zölling	66	67
Klein-Zölling	25	26
Zessel	46	46
Ziegelhof	13	13
Zuckelau	50	50
Summa	4958	4147

* *

28.

Probe
einer
neuen Geographie für alle Stände.

Begrif und Eintheilung der Erdbeschreibung §. 1. 2. Mathematische Erdbeschreibung §. 3-30. und zwar Gestalt der Erde nebst einem Verzeichnis der Erdumsegler von Magelhaen bis auf Cook (von 1519-1780) nebst der dazu gehörigen Litteratur §. 4. Bewegung der Erde §. 5. von der Erdachse, vom Aequator, von den Polen, §. 6. vom Zenith und Nadir §. 7. vom scheinbaren und wahren Horizont §. 8. vom Meridian §. 9. von Breite und Länge §. 10. vom Unterschied der Zeit §. 11. Folgendes zur Probe:

Die Entfernung der Mittagszirkel von verschiedenen Orten, und der Unterschied der Zeit, stehen mit einander in gegenseitigem Verhältnisse. Wenn die Erde kugelförmig ist, so geht denjenigen, die gegen Osten wohnen, die Sonne eher auf und unter, als denen, die weiter nach Westen wohnen. Jene haben eher Mittag, als diese. Wenn also beide Oerter ihre Stunden, jeder von seinem gehörigen Mittage an, rechnen, so zählt in eben dem Augenblicke der erste mehr, der andre weniger. Sieht z. B. einer den Anfang einer Mondfinsterniß des Abends um 11 Uhr, und der andre um 10 Uhr, so hat jener eine Stunde eher Mittag gehabt, als dieser. Dieses nennt man den **Unterschied des Mittags in Zeit.** Dieser Unterschied in Absicht der Zeit ist so gewiß, daß Leute, die von einem Orte immer westlicher gefahren sind, nach und nach einen ganzen Tag von 24 Stun-

Stunden verlohren haben. Wenn ein Schiff von einem Orte gegen Westen zu abfährt, und sich den folgenden Tag in einem westlichen Mittagskreise befindet, so hat es später Mittag, als die Einwohner in dem Orte, aus welchem es ausgefahren ist. Fährt es nun auf diese Weise immer weiter fort, so daß es einen jeden Tag in einen andern Mittagskreis kommt, welcher von dem vom vorhergehenden Tage westwärts liegt, so hat es seinen Mittag jeden folgenden Tag später. Ist es z. B. ein entgegengesetzter Mittagskreis des Orts, aus welchem es ausgefahren ist, so hat es Mitternacht, wenn es am zwoten Orte Mittag ist, und folglich 12 Stunden später Mittag als der Ort der Ausfahrt. Wenn man am letzten Orte, innerhalb der Zeit, als das Schiff aus seinem Mittagskreise in den entgegengesetzten gekommen ist, 100 Mittage gezählt hat, so hat das Schiff nicht mehr als 99 gezählt, und zählt erst seinen hunderten 12 Stunden später, als man am Orte der Ausfahrt den hundersten gezählt hat. Segelt das Schiff auf solche Weise immer westlich, und gelangt es endlich wieder an den Ort seiner Ausfahrt, so muß der Unterschied seines Mittags vom Mittage des Orts seiner Ausfahrt noch einmal so viel, als im entgegengesetzten Mittagskreise betragen, d. i. 24 Stunden oder einen ganzen Tag. Auf dem Schiffe wird man also in seiner Rechnung einen ganzen Tag weniger zählen, als am Orte der Ausfahrt. Wenn man im Orte seiner Abreise Sonntag hat, so wird man auf dem Schiffe glauben, daß es erst Sonnabend ist. Segelt hingegen ein Schiff auf eben diese Art, nur auf die entgegengesetzte Weise immer nach östlichen Mittagskreisen, so wird es an jedem Tage eher Mittag haben, als am Orte seiner Abreise, und bei seiner Rückkunft einen Tag mehr zählen. Z. B. wenn man am zwoten Orte Sonntag hat, so wird man auf dem Schiffe glauben, Montag zu haben. So ging es den Leuten auf dem

Schiffe

Schiffe des Ferdinand Magelhaens. Diejenigen, welche mit ihm im J. 1519. den 10. August von Sevilla westwärts abgefahren waren, und die Erde zuerst umschifften, kamen nach ihrer Rechnung den 6ten September, aber nach dem Kalender der Einwohner zu Sevilla den 2ten Sept. zurück.

Im folgenden:

Unterschied der Parallelcirkel des Aequators §. 13. Wendecirkel und Polarcirkel §. 14. Ekliptik §. 15. Coluren §. 16. Zonen §. 17. Climata der Aeltern und Neuern. Größe eines jeden. Hievon nur folgendes:

Zwölfe nimmt man innerhalb jedes Polarcirkels an, wo nemlich der Unterschied des längsten Tages von einem zum andern 15 Tage, oder einen halben Monat ausmacht; bis alsdenn unter den Polen selbst der sogenannte sechs Monat lange Tag mit einer sechs Monat langen Nacht abwechselt; wiewohl die Finsterniß in der letztern Zeit ganz wahrscheinlich nicht viel über 2 Monate anhalten kann. Denn, wenn es sich mit der Dämmerung unter dem Pole eben so wie bei uns verhält, so geht die Morgendämmerung daselbst an, wenn die Sonne 19° tief unter dem Horizont des Pols, d. i. unter dem Aequator ist, und die Abenddämmerung dauert ebenfalls von dem Durchgange der Sonne durch den Aequator an, bis sie die erlangte Tiefe erhält. In der Mathematik wird bewiesen, daß diese Dämmerung 54 Tage dauert. Folglich ist es nicht viel über 2 Monate völlig dunkel, und auch diese lange Nacht wird noch oft über die Hälfte durch den hellen Mondenschein, der in jenen Gegenden stärker ist, und durch die dortigen öftern Nordscheine verkürzt. Ueberdies ist es sehr wahrscheinlich, daß die dichtre Luft um die Pole die Strahlen noch stärker als die unsrigen bricht; folglich wird auch dadurch die Dämmerung noch verlängert. Aus eben diesem Grunde kann

man

man auch schon an den Gränzen der **gemäßigten Zone** die Sonne 24 Stunden lang sehen, wenn man über die Breite von 65°, 54′ kommt.

Im **geographischen Verstande** heist sonst Clima eines Orts oder eines landes, seine natürliche Beschaffenheit, insofern sie durch lage, Boden und Witterung bestimmt wird. In dieser letzten Bedeutung ist die vorige Eintheilung von Climaten sehr fehlerhaft. Wenn auch die Sonne die vornehmste, ja vermuthlich die einzige Quelle von aller natürlichen Wärme auf unsrer Erde ist, so verursacht doch nicht immer ihr längrer Aufenthalt über dem Horizonte den Grad von Wärme allenthalben, den man erwarten sollte. Oerter, die einerlei Polhöhe, und zu einer Jahrszeit gleich lange Tage haben, empfinden nicht zu einer Zeit gleiche Wärme. An einigen Orten ist die Luft reiner und öfter heiter, als anderswo. Hier empfindet man zwar die Wirkungen der Sonne den Tag über stärker; aber die Nächte sind kälter. In den meisten ländern unter dem Aequator und nächst demselben ist fast beständig einige Monate nach einander trübes Wetter und Regen, wenn die Sonne am höchsten steht, und sonst die Hitze fast unerträglich fallen würde. Diese Zeit nennen die dortigen Einwohner ihren Herbst oder Winter. Ihr Sommer und ihre schönste Jahrszeit fällt in den Sonnenstand, wo die Sonne ihnen am niedrigsten ist. Ueberdies hängt die Wärme eines Tages nicht bloß von der Mittagshöhe der Sonne ab, sondern auch von der länge des Tages; daher können diese langen Sommertage schon an den Gränzen der gemäßigten Zone wärmer, oder wenigstens doch **so warm** seyn, als die Sommertage in der heissesten Zone, welche nicht viel länger als 12 Stunden werden. In **Frankfurt an der Oder**, in **Danzig** hat man (ohnerachtet ihrer weit nördlichern lage) das Thermometer eben so hoch stehn sehn, als in Batavia.

Ein merklicher Unterschied im natürlichen Clima ereignet sich auch, nachdem ein Ort höher oder in einer niedrigen Ebene liegt. Je höher die Luft ist, desto zarter, dünner und leichter ist sie, und kann folglich nicht so viel Wärme annehmen und behalten, als dis in der niedrigen, dichten und schweren Luft zu geschehen pflegt. Eben daher schmelzt auch der Schnee auf höhern Bergen, selbst unter dem Aequator, nicht. Aus diesem Grunde hat auch die Landschaft **Quito** in Peru ein gemäßigtes Clima, unerachtet der Aequator durch sie geht; da dis Land selbst an 1600 Klaftern höher liegt als das Meer, und sich zwischen Gebürgen befindet, die von Süden nach Norden streichen. **Savoyen** und **Helvetien** haben einerlei mathematisches Clima mit dem südlichen Theile von Frankreich; aber in Absicht des physischen Clima erfahren beide einen großen Unterschied. Canada und Frankreich liegen in einerlei Breite, und haben dennoch sehr verschiedenes Clima. Südwärts vom Aequator findet man größre Kälte, als in gleicher Norderbreite.

Eben so merklich ist die Veränderung des Clima, wenn ein Land an der See oder tiefer im festen Erdstriche liegt. Das Seewasser behält das ganze Jahr hindurch fast einerlei Wärme. Das Meer ist im Sommer kälter als die Luft, im Winter hingegen wärmer, und theilt jederzeit der Luft, welche über ihr steht, etwas von seiner Beschaffenheit mit; die Winde führen diese Luft über das Land weg. Auf solche Weise werden in diesen Ländern die Sommer kühler und die Winter gelinder, als sie es bei einer andern Lage seyn würden. **England** erhält eben daher gelinde Winter durch die Wärme der umliegenden See. Hingegen Länder, die weit von der See liegen, mit Bergen, Wäldern, Moräften und einländischen Seen besetzt sind, die jährlich zufrieren,

und

und in einem Theile des Jahres Schnee, Eis und Kälte haben, müssen nothwendig auch weit mehr Kälte empfinden, als andre Länder, wo diese Umstände wegfallen.

Ein und eben dasselbe Land kann sich unter gewissen Umständen in Absicht auf Wärme und Kälte ändern. So lange Deutschland mit einer fast ununterbrochenen Waldung überwachsen, Sümpfen und Morästen angefüllt, und weniger angebaut war, mußte auch das Clima rauher seyn, als jetzt.

Kälte und Wärme ist in einem und eben demselben Lande nicht alle Jahre einerlei. Die größte Wärme stellt sich gewöhnlich nicht um den Sommerstillestand, sondern meistentheils 4 bis 6 Wochen nachher ein, wenn die Sonne schon etwas fern ist. Luft und Erde sind in den 4 ersten Monaten, wenn die Sonne zu steigen anfängt, noch so abgekühlt, daß sie den Ueberfluß der Winterkälte kaum im Stande ist zu überwinden.

Grade, parallele, schiefe Erdkugel. Einschattige. Umschattige. Gegenfüßler ꝛc. §. 19. Weltgegenden. Rose. Compaß §. 20. Hievon nur folgendes:

Die Weltgegenden findet man einigermaßen vermittelst des Compasses, wobei man aber auf die **Abweichung** der Magnetnadel von der wahren Mittagslinie (d. i. den Winkel, den sie von der wahren Mittagslinie gegen Abend oder gegen Morgen macht) aufmerksam seyn muß. Diese Abweichung ist an einem Orte anders, als am andern, und überdies haben vielfache Beobachtungen außer Zweifel gesetzt, daß sie sich auch selbst an einem und eben demselben Orte ändert; und dis nicht nur täglich, sondern auch sogar stündlich ꝛc. Ein Beispiel davon giebt **Celsius** in den **Schwedischen Abhandlungen** IV. B. aufs Jahr 1740.

Im Jahr 1740 den 30sten April

um 8 Uhr Vormittags wich die Nadel auf 29 Minuten.
— 9 = = 24 —
— 10 = = 25 —
— 11 = = 35 —
— 12 = = 47 —
— 2 Uhr Nachmittags = 50 —
— 3 = = 51 —
— $4\frac{1}{2}$ = = 50 —
— 5 = = 49 —
— 6 = = 47 —
— $6\frac{3}{4}$ = = 47 —
— $10\frac{3}{4}$ = = 43 —

Den ersten May:

um 8 Uhr Vormittags = 36 —
— $10\frac{1}{4}$ = = 38 —
— 11 = = 39 —
— $12\frac{1}{2}$ = = 45 —
— 9 Uhr Abends = 42 —

Aus diesen Beobachtungen ersieht man, wie die Magnetnadel von einer Stunde zur andern bis auf 10 Minuten sich ändert, und innerhalb 6 Stunden Zeit bis auf 27 Minuten. Ferner, daß sie von einem Tage zum andern zu gleicher Zeit nicht auf eben derselben Stelle steht, sondern bisweilen auf 2 Minuten und mehr Unterschied zeigt. In London war im J. 1580 die Abweichung der Magnetnadel 11°, 15′ östlich; nachher nahm sie so merklich ab, daß sie 1657 genau nach Norden zeigte. Im J. 1692 fand man die westliche Abweichung schon 6°, welche jetzt bis auf 21° zugenommen hat. (In Halle in Sachsen ist sie jetzt ungefähr 17° westlich.)

Von

Von dieser Materie hat zuerst **Halley** umständlich gehandelt, und aus den gesammelten Beobachtungen aus verschiedenen Weltgegenden eine Theorie versucht, auch eine Karte geliefert, auf welcher die Abweichungen verzeichnet sind. **Mountaine** und **Dobson** haben dergleichen Karten im J. 1744. wieder herausgegeben, auch **Zegellstrom** unter Professor Strömers Aufsicht im J. 1755, und **Samuel Dunn** bei the navigators guide 1776.

Da die Grade der Abweichung beständig abwechseln, so ist nöthig, alle 10 bis 15 Jahre ein System von diesen Abweichungen zu formiren.

Eine neue Schwierigkeit bei dem Gebrauch der Magnetnadel findet man noch in der **Neigung** derselben. Denn wenn auch eine Magnetnadel ins Gleichgewicht gebracht worden, und völlig horizontal ruht, so wird dennoch eine Hälfte derselben gleichsam schwerer, und senkt sich niederwärts. Und wenn gleich dieses Uebergewicht an einem gewissen Orte ist berichtiget worden, so bemerkt man nichts desto weniger, daß die Nadel an andern Orten von sich selbst wieder aus dem Gleichgewichte kommt, so daß sich ihre südliche Seite in südlichen Orten niedersenkt, die nordliche aber in nordlichen. Diesen Winkel, welchen die Nadel mit der Horizontallinie macht, nennt man die **Neigung der Nadel**. Um diese richtig zu bestimmen, hat man **Neigungscompasse**, welche von dem **Abweichungscompasse** unterschieden sind. **Robert Norman**, ein englischer Seemann und Künstler im 16ten Jahrhunderte, untersuchte zuerst mit einer eignen Nadel, die sich um eine horizontale Axe auf und nieder heben konnte, wie weit die Senkung gehn könte, wenn die magnetische Kraft allein auf die Nadel wirkte. Er machte im J. 1576 die Bemerkung, daß

daß die Neigung der Nadel völlig 71°, 56′ betrug. Nach Normann lieferte besonders ein französischer Jesuit und Mathematiker **Leotrud** einen leichten Neigungscompaß, der auf der See zu brauchen wäre. Schon im vorigen Jahrhunderte machte man die Erfahrung, daß die Neigung der Nadel an verschiednen Orten sehr veränderlich wäre, daß sie sich um den Aequator wagerecht halte, weiter gegen Süden ihre südliche Spitze niederwärts kehre, je näher sie aber dem Nordpole komme, immer mehr ihre nordliche Spitze neige. Im Anfange des jetzigen Jahrhunderts machte Hallen seine magnetische Entdeckungen bekannt. Seine Theorie mußte sich um desto mehr der Welt empfehlen, da sie sogar mit Ansons angestellten Beobachtungen in der stillen See 1743 genau übereinstimmte. (S. Ansons Reise um die Welt B. III. S. 9.) Im J. 1750 stellte **Whiston** in London viele Versuche hierüber an, hatte auch gefunden, daß die Neigung einer Nadel, die einen Fuß lang war, 73°, 45′ betrug, da eine von 45 Fuß 75°, 10′ angab. **Graham** setzte die Beobachtungen in London fort, eben so **Müschenbroek** in Leiden. Auf Reisen sammelten **Prund** und **Cunningham**, **Fevillee**, de la **Caille**, **Ekeberg** und andere, viele nützliche Beobachtungen.

Auf Veranlassung einer Preisaufgabe der Pariser Akademie der Wissenschaften vom J. 1741 fand **Bernoulli** in Basel, daß die Nadeln an einem und eben demselben Orte in ungleichen Verticalflächen ganz ungleiche Neigungen angeben können, die alle größer sind, als ihr tiefster oder höchster Stand im magnetischen Meridiane, wovon dieser Gelehrte sichre Regeln entworfen hat.

Als Ursache von allen diesen Erscheinungen der Magnetnadel nimt man an, daß in der Erde eine große Mag-

Magnetkugel gleich einem Kerne liegt, welche bis auf eine gewisse Tiefe und Entfernung einerlei Mittelpunkt mit der Erdachse hat, so daß diese Magnetkugel durch die Bewegung ihrer Achse auf die Magnetnadel oben auf dem Erdboden ihre Wirkung äußert. Manche finden noch andre Ursachen hievon, die wir hier übergehn.

Folgendes ist indessen als gewiß anzunehmen: Die bisher beobachteten magnetischen Neigungen liegen eben nicht so unordentlich unter einander, sondern haben um die ganze Erde ein einziges in guter Ordnung zusammenhängendes System. Man findet hier eine gewisse Linie, über welcher die Neigungsnadel wagrecht ist, und wo also die Kräfte der Pole, von denen sie regiert wird, im Gleichgewicht sind. Diese Linie, in welcher keine Neigung bemerkt wird, nennt man den **magnetischen Neigungsmeridian.** Dieser theilt die Erdfläche in 2 Theile, innerhalb welcher sich die Nadel auf einer Seite nach Norden, auf der andern nach Süden neigt. Nahe bei diesem Meridiane sind die Neigungen klein, nehmen aber mit dem Abstande auf beiden Seiten zu. Dieser Neigungsmeridian, so wie dessen Parallele, schneidet den Aequator an 2. oder mehrern Stellen.

Nach **Cunninghams** Beobachtungen im J. 1701. war damals der magnetische Meridian nicht weit von dem ersten Meridiane, der durch Ferro geht. Gegenwärtig aber hat man Ursache, denselben etwas östlicher, innerhalb Africa, oder wenigstens nahe daran zu vermuthen.

Noch nimmt man auch gewisse **magnetische** Pole an, welche aber von den geographischen völlig abweichen. Die magnetischen Pole lassen sich bis jetzt nicht so genau angeben. **Halley** nahm deren 4 an (s. Philos. Transact. no. 148. 195.) **Euler** hat aber bewiesen, daß nur 2. ungefähr nöthig sind (Memoir. de Berlin 1751. S.

175). Einen von diesen Polen setzen beide ungefähr 15° vom Nordpole, in die Meridiane, die über und unter Californien hinausgehn. Die Neigungen nehmen auf dieser Seite zu, die Abweichungen lenken sich alle daher, und die Seecompasse sollen sowol in Davisstraße, als in der Hudsonsbay oft verwirrt werden; eine Gegend, wo man auch die größten Abweichungen findet. In ganz Asien findet man die Abweichungen sehr klein, und der Meridian selbst, der im J. 1761. in Siberien gefunden wurde, aber vor 20 Jahren bei Nordkap und Wardhus strich, scheint sich ein wenig ostwärts zu ziehen, da man hingegen die Abweichungen in Frankreich, in der Nordsee, in Schweden immer mehr westwärts in Zunahme beobachtet. Auf der Westseite von Amerika hat man sie bisher ganz klein und ostwärts bemerkt.

Von dem südlichen Pole hat man noch wenig Beobachtungen.

Halleys Theory of the variation of the magnetical compass, in den Philosophic. Transact. no. 148. und 195.

Muschenbroek diss. physica experimentalis de magnete, in s. Dissert. phys. er geom. Lugd. Bat. 1729. 4.

Oeuvres de Simon Pevin. 1634.

Leonhard Euler sur la declinaison de l'aiguille in Mem. de l' Acad. de Prusse 1751.

Meindert Semeyns kurze aus der Wirkung des Magnets hergeleitete Abhandlung von der innern Beschaffenheit der Erdkugel. 1756. 8.

Ioh. Alb. Euler Theorie de l'inclinaison de l'aiguille magnetique confirmée par des experiences, in Memoir. de l' Acad. de Prusse 1759. und Recherches sur la declinaison de l'aiguille aimantée, eben das. 1757.

(Bran=

(Branders und Haſchels) Beſchreibung des magnetiſchen Declinatorii, desgleichen eines beſonders bequemen und nutzbaren Sonnenquadranten, zu genauer Bestimmung der Mittagslinie. Augſpurg 1779.

Van Swinden memoires de mathematique et phyſique préſentés à l'Acad. Roïale des Sciences, Tom. VIII. Par. 1780.

Schwediſche Abhandlungen aufs J. 1750. II. B. aufs J. 1768. XXX. B. wo auch eine magnetiſche Neigungskarte von Wilke nach Ackermanns Weltkugel reducirt, befindlich.

A letter concerning the variation of the magnetic needel, with a ſet of tables annexd, which exhibit the reſult of upwards of fifty thouſand obſſ. by W. Mountain and J. Dobson, in Phil. Tranſ. Vol. L. P. I.

Karten: von Bellin 1765. Paris. Funks Erdplaniſphäre 1781. auch von der Berliner Akademie 1745.

Erfindung der Länge und Breite, nebſt beigefügten Exempeln. Nachricht von den Seeuhren §. 21. Maaße. Vergleichung derſelben §. 22. Größe der Erde §. 23. Verhältniß der Erde gegen die andern Weltkörper §. 24. Weltordnung §. 25. Land- und Seekarten. Verſchiedene Eintheilung derſelben. Von den Projektionsarten ꝛc. §. 26. Erd- und Himmelskugeln und dergl. Kegel. Verzeichniß derſelben von Anaximander an bis auf Funkens Arbeit §. 27. Gebrauch der Erdkugeln §. 28. Planiglobien §. 29. Atlas §. 30. Geſchichte der Karten von Joſua bis Lopez und Güſſefeld; Anzeige der gegenwärtigen beſten Karten in Europa. Litteratur der mathematiſchen Geographie. Verzeichniß von Schriften, worin Landkarten beurtheilt werden. Phyſikaliſche Erdbeſchreibung. Begrif derſelben §. 32. Luft. Unterſchied der atmoſphäriſchen von den

9 andern Luftarten der Neuern §. 33. Atmosphäre. Theile. Höhe derselben. Von der Schneelinie §. 34. Lufterscheinungen §. 35. Winde §. 36. Folgendes zur Probe:

Sehr wohlthätig für Menschen und Thiere wird das Gleichgewicht zwischen der Luft und den darinnen befindlichen Ausdünstungen durch die Winde befördert, indem sie ganze Luftschichten, oder wenigstens beträchtliche Strecken derselben, oft nach entgegengesetzten Richtungen auf die heftigste Weise erschüttern, zusammenpressen, und wenn sie aus kältern gesunden Gegenden herwehen, sie erfrischen, auch die darinnen enthaltenen fremden Theile gleichförmig vertheilen. Alles dis erfolgt bei jedem Winde, welcher in weiter nichts als in einer Bewegung der Luft besteht, die mit einer Geschwindigkeit und mit einer bestimmten Richtung geschieht.

Die Entstehung derselben kann man aus verschiednen Ursachen herleiten. Wärme und Kälte sind indessen die vornehmsten darunter. Ist die Luft in einer Gegend kälter, dichter, schwerer, oder mit mehrern Dünsten angefüllt, als in einer andern, so strömt sie aus der kältern Gegend in die wärmere, aus der dichtern in die dünnere, aus der schweren in die leichtere, und aus der dunstvollen in die heitre. Winde, die größre Heftigkeit zeigen, daß sie Bäume mit ihren Wurzeln herausreißen, Dächer wegführen und andern Schaden anrichten, nennt man **Sturmwinde**, in einem heftigern Grade **Orkane**. Winde, die mit einer starken Gewalt von oben herabfahren, sich schraubenförmig drehen, und alles, was sie unterwegens antreffen, mit sich wegführen, heißen **Wirbelwinde**. Hieher kann man auch die **Wasserhosen** oder **Wassertrompeten** (Typhonen) rechnen. Diese werden vom Wirbelwinde auf dem Meere mit einer so fürchterlichen Heftigkeit verursacht, daß sie Schiffe und alles was ihnen vorkommt fortreißen. Man bemerkt

merkt sie gemeiniglich nicht weit vom lande bei windstillem Wetter, nach Stürmen oder nach gelindem oder warmen Wetter, wenn besonders die höhere Gegend der Luft merklich kühler ist. Elektrische Wolken, schleunige Verdünnung der Luft, und der Zusammenstoß zweier streitenden Winde, welche eine wirbelnde Bewegung in der Luft verursachen, das Wasser aufwärts treiben und in feine Dünste zertheilen, scheinen sie vorzüglich hervorzubringen.

Gewöhnlich sind die Winde von der Beschaffenheit, als die Gegend ist, aus der sie wehen. Kommt der Wind aus ländern, die mit Eis und Schnee bedeckt sind, so sind sie gemeiniglich kalt; von heißen Sandgegenden sind sie erstickend, vom Meer und von Seen feucht, von warmen hochliegenden Orten trocken. Kalte und zugleich feuchte Winde sind dem Körper am schädlichsten. Feuchtigkeit macht den Körper schlaff und zur Bewegung abgeneigt, und Kälte verhindert die Ausdünstungen; eine Ursache von den gefährlichsten Krankheiten. Ueberhaupt aber sind die Winde von großem Nutzen. Die Luft wird von ihren Ausdünstungen gereinigt; die Erde abgetrocknet, die Schiffarth befördert, mehrere Arten von Maschinen werden in Bewegung gesetzt, die Hitze wird gemäßigt. An schwülen Sommertagen empfinden selbst stärkre Leute in unserm Himmelsstriche eine gewisse Bangigkeit, Mattigkeit, Trägheit, so lange kein Wind weht. Engre Thäler, die auf allen Seiten von Bergen oder dicken Wäldern eingeschlossen sind, und folglich von den Winden nicht recht durchstrichen werden, müssen auf alle Weise sehr ungesund seyn. Städte mit engen Straßen und hohen Gebäuden sind aus eben dieser Ursache, unter andern völlig gleichen Umständen, viel schlimmer daran, als Städte mit breiten Straßen und niedrigen Häusern.

Nichts

Nichts desto weniger haben einige Winde in manchen Gegenden eine tödtliche, plötzlich erstickende Kraft. Von dieser Beschaffenheit ist der sogenannte **Samul** in Persien und Arabien vom 15ten Junius bis zum 15ten August, jedesmal ungefähr eine Viertelstunde lang. Dieser tödtet alle diejenigen, die ihm ausgesetzt sind; ihr Körper wird gleichsam durch ein unmerkliches Feuer aufgelöst, ohne daß sich ihre Gestalt und Farbe ändert. Doch beweist er seine Kraft nur in einer gewissen Entfernung vom Erdboden, daher pflegen sich auch die Reisenden, wenn sie ihn vermuthen, mit dem Gesichte auf die Erde zu legen, und sich auf solche Weise gegen ihn in Sicherheit zu setzen. Eine ähnliche erstickende Kraft hat der Siroceo in einigen Theilen von Italien.

Einige Landwinde auf der Küste von Guinea füllen die Luft mit sehr scharfem Salze und Schwefeltheilchen in so großem Ueberflusse an, daß man, so lange diese Winde wehen, die Sonne nicht sehen kann. Dieser Wind, den man in Guinea **Harmatan** heißt, stellt sich zwischen dem Ende das Decembers und den ersten Tagen im Februar ein. Gemeiniglich dauert er 3 bis 5 Tage. Er ist so durchdringend, daß er die Fugen der Bretter in den Gemächern, die Seiten und Verdecke der Schiffe aus einander treibt, daß man mit der Hand durchfahren kann. Sobald er nachläßt, fügt sich alles wieder an einander. Auch Menschen und Thieren ist er auf gleiche Weise schädlich.

So unbeständig auch die Winde in den meisten Gegenden sind, so sehr regelmäßig findet man sie in andern. Auf dem großen Weltmeer zwischen beiden Wendekreisen, und einige Grade weiter auf beiden Seiten, ist der Wind beständig östlich. Diese Winde heißt man **Passatwinde**. Auf der Nordseite des Aequators geht der Wind nach Nordost, und auf der Südseite

des-

desselben nach Südost, mehr oder weniger, nach dem verschiednen Stande der Sonne. Ueber der Oberfläche der Erde findet man hingegen mehrere Abänderungen. Aus eben diesem Grunde wird die Fahrt von Aquapulco in Neuspanien nach den Philippinischen Inseln, welche doch über drittehalb tausend Meilen ausmacht, in Zeit von 2 Monaten zurückgelegt; hingegen ist die Schiffahrt von den Philippinischen Inseln nach Aquapulco eine der beschwerlichsten. Anfänglich muß man grade gegen Norden schiffen, bis an die japanischen Inseln, von da in einer Parallellinie in der gemäßigten Zone bis an die Küsten von Californien, und alsdenn längs den Küsten von Neuspanien nach Aquapulco.

In einigen Erdgegenden herrschen manche Winde nur in gewissen Jahrszeiten. Diese heissen **Moussonswinde**. Zwischen Madagascar und den afrikanischen Küsten weht der Südostwind vom Oktober bis zum May, in den übrigen Monaten der Westwind. In der freien See näher nach der linie der Südwestwind. Zwischen Ajan, Arabien und Malabar, auch im Bengalischen Meerbusen bis gegen die linie, ist vom April bis zum Oktober ein heftiger Südwestwind mit schwarzen Wolken, Regen und Sturme, in den übrigen Monaten ist der Himmel bey einem gelinden Nordostwinde heiter. Zwischen Madagascar, Java und Sumatra, vom zweiten bis zum zehnten Grade südlicher Breite, bläst der Südostwind vom May bis zum Oktober, in der übrigen Jahrszeit der Nordwestwind. Von Sumatra längs der Sinesischen Küste geht Nord-Nordost im Oktober und in den darauf folgenden Monaten, im übrigen Theile des Jahres, Süd-Südost. Zwischen Java, Timor, Neuholland und Neuguinea wird der Wind in einem halben Jahre Nord- und Nordwestlich, aber vom April Südostlich. Um Japan herrscht Westwind. Bei der Küste von Brasilien vom April bis

zum September Südwest, nachher Nordostwind. Von Carthagena bis Portobello ist der Wind vom November bis in den May Nordostlich, welche Jahrszeit hier den Sommer ausmacht. In einigen Gegenden werden indessen die Passatwinde sehr merklich unterbrochen, so z. B. im Südmeere geschieht dieses bei Windstillen oder entgegengesezten Westwinden. Auch beobachtet man zuweilen dergleichen in der Nachbarschaft des festen Landes, wenn es besonders von beträchtlicher Höhe ist.

In manchen Gegenden pflegen sich die Passatwinde mit Regen, Donnerwetter und Wärme umzuwechseln, an andern Orten erfolgt die Veränderung sehr geschwind. Eine ähnliche Abwechselung findet man in einigen Landgegenden, nur mit öfterer Abänderung. Auf der Küste Malabar bis 8 oder 10 Meilen von derselben ist vom September bis zum April der Ostwind von Mitternacht bis Mittag herrschend, in den übrigen 12 Stunden ein schwächerer Westwind. Auf den Küsten von Neuspanien und Congo bemerkt man die Landwinde des Nachts und die Seewinde am Tage. Auf der Insel Domingo ist gewöhnlich von 10 Uhr vor Mittage der Wind östlich, und 6 oder 7 Uhr durch die Nacht westlich.

Uebrigens sind die Winde zu einer und eben derselben Zeit an Oertern, die weit von einander entfernt sind, auch in Europa selbst sehr verschieden. Wenn es in Irland stürmet, so kann in Holland Windstille seyn.

Langsame Winde gehn in einer Secunde kaum acht Fuß weit. Manche sind aber auch so schnell, daß sie in einer Secunde 24, 62 bis 70 Fuß hinterlegen. Leztere sind von schrecklicher Wirkung, reißen Bäume aus, brechen dicke und feste Körper. Winde, die auf einen Baum von 80 Fuß Höhe, mit einer Krone von 50 Fuß Breite und einem Stamme 20 Fuß hoch, wirken, brauchen eine Kraft von wenigstens 4200000 Pfund. Zu Bestimmung des Windes hat man **Anemometer.**

D'A-

D'ALEMBERT reflexions sur la cause generale des vents, piéce qui a emporté le prix proposé par l'Acad. roi. de Prusse pour l'année 1746. Berlin 1747. 4.

COTTES Traité de Meteorologie. Paris 1774. 4.

HALLEY's historical account of the trade-winds and mouſſons obſervable in the Seas between and near the Tropiks, with an attempt to aſſign the phyſical cauſe of the ſaid winds, in Phil. Transact. no. 183.

FORREST's treatiſe on the Mouſſons in Eaſt-India. 8. London 1783.

Halleys Karte, auch Bellins, von der Declination der Magnetnadel; desgleichen Funks Erdplaniſphären, auf denen Zeit und Gegend, wo die Paſſatwinde und Mouſſons wehen, angezeigt ſind.

In den Memoires de l'Acad. des Sciences, Paris 1734. ſind fünf Windwagen beſchrieben.

RICHARD hiſt. nat. de l'air et des meteores. Paris 1720. T. I — XII. Deutſch überſetzt 1750. 8.

§. 37. Waſſer.

Zwei Drittheile von unſrer ganzen Erdfläche enthalten eine flüſſige, mehr oder weniger durchſichtige Materie, welche wir **Waſſer** nennen.

Das Meerwaſſer, welches unſre Erdkugel umfließt, verdient mit allem Rechte vor andern zuerſt abgehandelt zu werden. Zum Unterſchiede der kleinern Meere wird es gewöhnlich das **große Weltmeer**, die **offne See**, der **Ocean** genennt.

§. 38. Farbe und Leuchten des Meers.

Die gewöhnlichſte Farbe des Meerwaſſers iſt dunkelblau. Indeſſen ſind die Farben doch ſehr von einander verſchieden. Im arabiſchen Meerbuſen ſieht das Waſſer

roth

roth aus. Die See ums grüne Vorgebürge und an der africanischen Küste hat eine grüne Farbe. In einigen Meersgegenden eine schwarze, trübe, graue, weisse, grüne, rothe, purpurfarbne Farbe. Wenn man es ausschöpft und in einem Glase betrachtet, ist es ohne Farbe und durchsichtig, wenn es nicht mit groben Theilen beladen ist. Zuweilen bemerkt man auf der See große Flecken von allerlei Farben, die nur von der Brechung der Sonnenstrahlen innerhalb oder gegen die Wolken in der Luft herrühren. Wenn ein Schiff fortsegelt, ändern diese Flecken ihre Lage, Größe, Gestalt, nachdem sich die Wolken ändern. Bisweilen sieht man gewisse klare Stellen, wo der Boden des Meers in einer Tiefe von mehrern Faden zu unterscheiden ist. Näher am Lande und besonders gegen niedrige Küsten wird das Wasser lichter, und vermuthlich in dem Verhältnisse, als die Tiefe abnimmt. Im atlantischen Meere sind unabsehliche Strecken mit Meergrase (Fucus natans) bedeckt. Im Südmeere zwischen Neuseeland und Südamerica in einem Striche von 1200 deutschen Meilen, schwimmen hin und wieder Büschel von Tang und ähnlichen Pflanzen.

Eine besondre Erscheinung ist das **Leuchten des Seewassers.** Wenn die See stille ist, so ist ihre Oberfläche bisweilen wie mit tausendfältigen Sternen bedeckt: zuweilen auch, wenn die Wellen brechen, oder gegen feste Körper schlagen. Oft bemerkt man nur dergleichen Leuchten bei heissem Wetter, während einer langen Windstille. In diesem Falle rührt es von der Fäulniß vieler animalischen Theile her. Stille in der Luft trägt zur geschwinden Auflösung der animalischen Substanzen bei, die alsdenn einen Schein von sich geben. Uberdies tragen die gallertartigen Gewürme (Mollusca), so wie auch das Geschlecht der Calmans oder Tintenfische (Sepia), die im Meere schwimmen, auch die Meernesseln und mehrere leuchtende Polypen das ihrige hiezu bey.

J. R.

J. R. Forsters Bemerkungen über Gegenstände der physichen Erdbeschreibung — — aus dem Englischen übersetzt von G. Forster. Berlin 1783. 8.

Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften, V. Th. Philos. Transact. LIX. B.

§. 39. Salzigkeit des Meers.

Das Wasser selbst hat einen salzigen, bittern und widrigen Geschmack, und verursacht, wenn man es trinkt, Ekel, Uebelkeiten u. dergl. Ohne vorhergegangne Reinigung läßt es sich weder zum Trinken, noch zum Kochen brauchen. In den neuern Zeiten lehrten es **Poissonnier** in Frankreich, D. **Lind** und D. **Irwing** trinkbar machen, so daß weder vom Salze, noch von Bitterkeit etwas übrig bleibt. **Irwing** brachte es darinnen am weitesten und erhielt auch vom Englischen Parlamente eine Belohnung von 4000 Pfund Sterling. Aber schon im sechzehnten Jahrhundert scheint diese Kunst nicht ganz unbekannt gewesen zu sein. Als die Spanier in Verbindung mit den Sicilianern und Venetianern, die an der africanischen Küste gelegne Insel **Gerbe** den Türken abnahmen, und bald darauf von den Türken eingeschlossen und belagert wurden, so geriethen einige Deutsche, bei erfolgtem Wassermangel, auf die Erfindung, das Salzwasser vermittelst Distillirôfen süß und trinkbar zu machen. (Giov. Sagredos Ottomannische Pforte S. 209. 210.)

Nicht in allen Meeresgegenden ist das Wasser auf gleiche Weise reichhaltig. Gegen die beiden Pole zu hat es weniger Salz, als näher unter dem Aequator. Bei Island mehr als in den südlichen Theilen bei Norwegen. Einen noch merklichern Unterschied findet man in den Gegenden, wo frische Flüsse ihre Mündung haben. Bei der Mündung der Elbe ist das Wasser weit weniger salzig, als weiter in der See. In einer größern Tiefe ist es gewöhnlich auch salziger und bittrer, als in der Oberfläche; welches

indessen von einigen Neuern geleugnet wird. S. Crells chemische Annalen 1784. S. 48. 61

Der Nutzen des Salzes im Meere ist sehr klar. Unzählige Seefische, die hier ihre Wohnung haben, und im süßen Wasser nicht fortdauren könnten, erhalten ihr Leben durch die Salzigkeit, gewinnen auch davon einen angenehmern Geschmack. Da dieses Minerale die Schwere des Meerwassers vermehrt, so kann es Lasten bei Seefahrten tragen, die im frischen Wasser untersinken würden. Küstenländer gewinnen daraus ihr Kochsalz, wiewohl man weit weniger davon erhält, als aus den Quellen, welche zum Salzsieden gebraucht werden. Um auch die Fäulniß nicht weiter als in dem nöthigen Maaße zu erhalten, so tragen die salzigen Theile, so wie auch die Sturmwinde, das ihrige hiezu bey. Ganz kann das Seesalz den Uebergang zur Fäulniß wol nicht verhindern, da in einem Behältnisse von Millionen Seegeschöpfen die Fäulniß eher nothwendig ist.

Eben diese erwähnte Eigenschaft des Seewassers hindert auch das Frieren desselben, wiewohl dieses doch zuweilen in einigen kleinern und kältern Meeren geschehen kann. In ältern und neuern Zeiten ist das schwarze Meer bisweilen mit Eise bedeckt gewesen. So auch die Ostsee und Nordsee. Außerdem schwimmen in der Nähe der Pole viele ungeheure Eismassen, die nicht selten 100 Fuß hoch über dem Wasser hervorragen, und zuweilen eine bis zwei englische Meilen lang sind. Im Jahr 1773 zählten die Herren Forster auf ihrer Reise um die Welt 186 große Eismassen. Die lage dieses Eises ist nach der Verschiedenheit der Jahrszeiten und Meeresgegenden sehr verschieden. Im Jahr 1772 den 10 Dec. fanden es die erwähnten Reisenden zwischen dem 50sten und 51sten Grade der südlichen Breite. Im Jahr 1773 den 12 Dec. im 61sten Grade der Breite. Alles Eis im Meere giebt

fri-

frisches Wasser. In schwammichten und vom Anspülen der Wellen durchlöcherten Stücken ist viel salziges Seewasser; daher auch dieses nicht leicht trinkbar zu machen ist. Große Eisfelder geben am Horizonte einen weißen Wiederschein, und kühlen die Luft stark ab. Im Sommer zergehn sie allmälig, wiewohl bei sehr großen Eismassen lange Zeit und sehr warmes Klima erfordert wird, ehe sie ganz aufgelöst werden.

In Absicht der Entstehung des Eises im Meere hat man in neuern Zeiten verschiedne Versuche gemacht. Hr. Nairne bereitete sich aus Seewasser ein sehr hartes Stück Eis, wovon er die äußerlich daran hängenden Theilchen des Salzwassers durch Abwaschen absondern konnte, ohne dadurch einige Veränderung in der innern Structur zu verursachen. Das übrig gebliebene Seewasser oder die Soole war weit schwerer als gemeines Seewasser. Das Wasser aber, welches er von seinem Eisstücke erhielt, als er es wieder zergehen ließ, war rein, auch leichter als ein Gemische vom Schnee- und Regenwasser. Aus diesem Versuche kann man ersehen, daß im Eise gewiß keine Salztheilchen geblieben seyn konten.

Allgemeines Magazin Th. III.

Hist. physique de la Mer par Louis Ferd. Comte de Marsigli. Amst. 1725. Fol.

Forsters Bemerkungen ꝛc.

§. 40. Boden und Tiefe desselben.

Der Meersboden ist dem trocknen Boden sehr ähnlich, und hat eben die Abwechselungen von Thälern, Hölen, Hügeln, Felsen, Bergen, auch Salzbergen, von denen man die Salzigkeit des Seewassers mit vieler Wahrscheinlichkeit herleitet. Er enthält ebenfalls seine Thiere, Pflanzen, Mineralien, wiewohl nach seiner eignen Art.

Donati fand im adriatischen Meere Katzenaugen, Chalcedonich, Carneol, Topfstein ꝛc. woraus er be-

weist, daß es im Meere Massen geben müsse, die Weinstein und Kalk bei sich führen. In eben diesem Meerbusen fand er im Grunde eine Art von Rinden, welche aus allerhand Muschelschaalen ꝛc. bestehn, die im Sande und in der Erde stecken, und darinnen gleichsam versteinert sind. Bei Sebenico traf er eine solche Bank von wenigstens 600 Fuß Höhe, die aber vermuthlich noch tiefer ging. Uebrigens verändert das Wasser beständig sein Bette, führt Sandberge zusammen, die man im Meere **Dünen** nennt, reißt ungeheure Steine aus dem Grunde, und wälzt sie an einem andern Orte zusammen.

Inseln sind die höchsten Spitzen von den Seegebürgen, deren Grundfläche auf dem Boden des Meers ruht, und die gleichsam als Fortsetzung von den Landgebürgen anzusehen sind. Niedrigere Inseln, die vom Wasser überströmt werden, sind entweder **Felsen** oder **Klippen**, wenn sie spitzig zulaufen. Haben sie hingegen eine breite Oberfläche, so werden sie, wenn sie sich im Meere befinden, **Untiefen**, auch **Sandbänke** genennt.

Die **Tiefe** des Meers ist in verschiedenen Gegenden sehr ungleich. Mitten zwischen Norwegen und Schetland ist seine gröste Tiefe 375 Fuß. Auf der öfters angeführten **Reise um die Welt** fand man in 0°, 52′ südlicher Breite, das ist, beinahe unter dem Aequator, in 250 Klaftern noch keinen Grund. **Phips** konnte bei seiner Reise nach dem Nordpole, in 780 Faden noch keinen Grund finden. Nahe am Ufer (und wenn besonders dieses eben ist) ist das Meer gewöhnlich seichter, als in einer grössern Entfernung von demselben. Das **Zunehmen der Tiefe** ist indessen nicht so gleichförmig.

Man untersucht die Meerstiefe mit dem **Bleiwurfe** oder **Senkblei**. So heißt ein cylinderförmiges Stück Blei von 40 bis 50 Pfund, welches an seiner untern Flä-

Fläche mit Talg oder Butter beschmiert ist, und an einem langen Seile herunter gelassen wird. Da aber das Senkblei nur bis zu einer gewissen Tiefe herunter zieht, so braucht man auch ein Instrument, einen starken Stock, an welchem unten ein mit einer Feder versehenes schweres Gewicht hängt, welches sich, so bald es den Boden berührt, von dem Stocke von selbst losmacht, worauf dieser wieder in die Höhe kommt. Man bemerkt die Zeit, welche zwischen dem Herunterlassen und dem Wiederheraufkommen des Stocks verfließt, und berechnet daraus nach gewissen Grundsätzen die Tiefe des Meers.

(Popowitsch) Untersuchung des Meers. Frankf. und Leipz. 1750. 4.

Donati's Naturgeschichte des Adriatischen Meers.

Mem. de l'Acad. roi. des Scienc. de Paris 1752.

§. 41. Regelmäßige und unregelmäßige Bewegungen desselben, und Fluth ꝛc.

Wenn das Meer an einem Orte seinen Gang von den Winden ganz unabhängig fortsetzt, so nennt man dis einen Strom.

Die meisten Meere, vornehmlich die zwischen den Wendekreisen, strömen beständig von Osten nach Westen zu, welches vermuthlich durch die Umdrehung der Erde von Westen gegen Osten verursacht wird, und zwischen den Wendekreisen deswegen am merklichsten seyn muß, weil der Schwung der Erde hier bei der höhern Oberfläche derselben am stärksten ist. Auch der beständige Ostwind, der in dieser Gegend bemerkt wird, kann vielleicht hiezu etwas beitragen. Indessen geschieht diese Bewegung in einigen Gegenden auch nach anderer Richtung. Einige Meere haben ihren Fluß von Süden nach Norden. Andere von Südost nach Nordwest. Vom grünen Vorgebürge geht ein starker Strom von

Westen nach Osten. Er erstreckt sich ungefähr 10 Meilen weit von der Küste Guinea. Zwischen dem Vorgebürge der guten Hoffnung und Madagascar geht das Wasser von Nordwest in Südwest. Bei Sumatra findet man einen starken Strom von Süden nach Norden. Manche Ströme sind eben so wie die Winde veränderlich. Am Vorgebürge der guten Hoffnung geht ein Strom vom Mai bis October Ostnordost; die übrige Zeit des Jahrs nach Westen. Bei Ceylon vom März bis October nach Südost, die übrige Zeit nach Norden. Zwischen Malacca und Cochin vom April bis September nach Osten, nachher nach Westen.

Eine andre Bewegung der Seegewässer ist die **Ebbe** und **Fluth**, wobei das Seewasser in Zeit von 24 Stunden und 49 Minuten (grade in eben so viel Zeit, als der Mond zu seinem Umlaufe von dem Mittagskreise eines Orts bis wieder zu demselben nöthig hat,) zweimal vom Ufer ab- und zweimal nach dem Ufer zufließt. **Fluth** ist die Bewegung des steigenden Wassers. **Ebbe**, wenn dasselbe fällt. Den Stand des Wassers in seinem höchsten Punkte, wenn es nicht mehr steigt, nennt man **hohe See, volle See.** **Tiefe See**, wenn es nicht mehr fällt. Wenn die Ebbe und Fluth ihren tiefsten oder höchsten Stand hat, so scheint das Wasser einige Minuten stille zu stehen, ehe es wieder anfängt zu wachsen oder zu fallen. Jeder Auflauf dauert gewöhnlich etwas über 6 Stunden. Kommt der Wind mit dem Wasser aus einer Gegend, so muß es geschwinder fließen, auch höher steigen. Zum Fallen braucht es gewöhnlich mehr Zeit. Bei Martinike fordert die Ebbe um die Nachtgleiche gar 9 Stunden, die Fluth aber 3 Stunden ungefähr. Da bei diesem doppelten Zu- und Abflusse 24 Stunden 49 Minuten vergehn, so kommt sie nicht täglich zu gleichen Stunden wieder, sondern jeden Tag fast

$\frac{1}{4}$ Stun-

¾ Stunden, auch wol eine Stunde später, als am vorhergehenden Tage, bis nach 30 Tagen Fluth und Ebbe wieder in gleicher Stunde zutrift.

Der Unterschied der Weiten des Mondes macht eine Aenderung in der Höhe der Fluthen, wiewol auch der Einfluß der verschiednen Entfernung der Sonne nicht ganz zu verkennen ist. Die stärksten Fluthen fallen nur 2 bis 3 Tage nach den Neu- und Vollmonden, die schwächsten 2 bis 3 Tage nach dem ersten und letzten Viertel. Je näher der Mond der Erde ist, desto größer ist auch die Fluth. Von den Neu- und Vollmonden bis zu den Mondsvierteln ist die tägliche Veränderung der Fluthen kleiner, als von den Vierteln bis zu den Neu- oder Vollmonden. Vom ersten Viertel bis zu dem Vollmonde ist jede Morgenfluth kleiner als die Abendfluth. In einigen Gegenden zögert die Fluth im Neu- und Vollmonde mehr als im andern: bei St. Malo 6 Stunden, bei Havre de Grace und bei dem Ausflusse der Seine 9 Stunden; bei Calais 11 Stunden ꝛc. Je höher die See gestiegen ist, desto tiefer fällt sie, d. h. desto tiefer geht sie unter den Stand, den sie ohne Ebbe und Fluth gehabt haben würde. Bei den Ländern um die Linie kommt die Fluth von Osten und geht nach Westen. Aber im nordlichen und südlichen Meere geht das Wasser vorwärts und zurück von Süden nach Norden, wenn nicht die Lage des Landes eine andre Richtung giebt.

In der mittlern Fluth steigt das Wasser bei kleinen Inseln in der offenbaren See gewöhnlich auf 10½ Fuß, in den Mondvierteln nur 7 Fuß. Hingegen zwischen den Meerengen, auch in den Meerbusen und Häfen zuweilen auf 30 bis 50 Fuß.

Im mittelländischen, schwarzen und caspischen Meere, auch in der Ostsee, bemerkt man fast gar keine Ebbe und Fluth, weil sie zu klein, und ihre Mündungen zu enge sind, als daß sie solche von großen Meeren empfangen könnten.

Schon aus den angeführten Bemerkungen wird es einem einfallen, daß die Bewegung des Mondes eine Hauptursache von dieser Veränderung der Meeresfläche sein muß. Aus mehrern Beobachtungen ist es bekannt, daß der Mond gegen die Erde (so wie alle große Weltkörper gegen einander) eine anziehende Kraft äußert, und diese Wirkung nicht allein gegen das feste Land, sondern auch gegen das Wasser im Weltmeere zeigt. Eine Halbkugel der Erde ist dem Monde allemal zugekehrt; ist dis eine Stelle auf dem Weltmeere, so wird das Wasser daselbst vom Monde am stärksten angezogen, und eben deswegen muß es sich grade da von allen Seiten her sammlen und aufthürmen. Das Wasser auf der andern Halbkugel der Erde ist vom Monde weiter entfernt, und wird weniger angezogen, bleibt daher zurück, wenn sich auch die Erde dem Monde nähert, und thürmt sich eben so auf, als auf der grade entgegengesetzten Seite. Wenn eine solche Aufschwellung des Wassers mitten auf dem Weltmeere erfolgt, so muß es von den Ufern wegfließen, und man findet zu gleicher Zeit an den Ufern Ebbe. Senkt sich ungefähr nach 6 Stunden das Wasser mitten im Weltmeere, weil es den Mond nicht mehr über sich hat, so muß es auch gegen seine Ufer zurückfließen, und hier in diesem Falle die **Fluth** verursachen. Da sich nunmehr der Mond unsrer Erde bald mehr, bald weniger nähert, so müssen seine Wirkungen in Absicht auf Ebbe und Fluth auch in einem größern und niedern Grade verspürt werden. Weniger wirkt die Sonne bei dieser Veränderung aufs Weltmeer. Alle 24 Stunden ver-

verursacht sie indessen ebenfalls 2 kleine Fluthen. In den Neu- und Vollmonden treten die Sonnen- und Mondsfluthen zu gleicher Zeit ein, daher sind auch in diesen Mondszeiten die Wirkungen der Ebbe und Fluth größer. Ist der Mond in seinen Vierteln, so tritt die Mondfluth ein, wenn wegen der Sonne allein Ebbe seyn solte, und umgekehrt, weswegen auch die Mondsfluth etwas geringer ausfallen muß. Wenn die Sonne 2 oder 3 Stunden früher als der Mond durch den Mittagskreis eines Ortes geht, so tritt die Mondsfluth daselbst etwas früher als sonst ein. Geht die Sonne 2 bis 3 Stunden später als der Mond durch den Mittagskreis, so erfolgt einige Verzögerung in der Fluth.

Seefahrer müssen die Zeiten der Ebbe und Fluth mit allen ihren Erscheinungen gehörig kennen. In den Calendern der Seestädte ist sie daher auf jeden Tag bemerkt.

Eine andre Bewegung des Meers verursachen die Winde, wenn sie mehr oder weniger Theile der Wasserfläche aus ihrer ebnen Lage in die Höhe bringen, die ihrer eignen Schwere wegen gleich niederfallen, und den nächst angränzenden Theil in die Höhe treiben. Hiedurch entsteht die Bewegung des Wassers, welche man **Meereswellen** oder **Meereswogen** nennt. Je stärker der Wind ist, desto stärker und gefährlicher werden sie für Seefahrer. Auf dem mittelländischen Meere soll die Höhe der höchsten Wellen nie über 8 Fuß gehn, von der Fläche bei stillem Wetter gerechnet. In andern Meeren gehn sie bei heftigem Sturme weit höher.

In einigen Meeresgegenden bemerkt man eine kreisförmige Bewegung des Wassers, die man **Wirbel**, auch **Strudel** oder **Maalstrom** nennt. So der Chalcidische Wirbel, der Girofolo bei Messina (der Alten Charybdis), der Male- oder Moskoëstrom an der norwegischen Küste, bei den ferröischen Inseln.

In einigen Meerengen findet man doppelte gegen einander gehende Stürme. In der Meerenge bei Gibraltar, zwischen Cap Trafalgar und Spartel, geht das tiefre Wasser aus dem mittelländischen Meere ins atlantische, da hingegen an der Oberfläche desselben allezeit ein starker Wasserzug oder Strom aus dem atlantischen Meere ins mittelländische hinströmt. Dieser Zufluß ist nicht allenthalben von gleicher Stärke. Er wird aber noch 20 englische Meilen von der Meerenge im mittelländischen Meere an den Küsten von Malaga empfunden. Etwas ähnliches findet man im Oresund.

The true theory of the tides - by EDM. HALLEY, in Phil. Transact. No. 226.

Pieces qui ont remporté le prix de l'Acad. roiale des Sciences en 1740. fur le flux et reflux de la mer. Paris.

Pet. Wargentins Geschichte von der Ebbe und Fluth, in den Schwedischen Abhandl. 1753. 1754. XV. B.

JAC. CASSINI in den Mem. de l'Acad. des Scienc. 1710. 1711. 15. Deutsch. Par. Akadem. Abh. Th. III. 8.

§. 42. Temperatur des Meerwassers.

Frost und allzuheftige Hitze dringen nicht sehr tief in die Meeresfläche. In einer gewissen Tiefe hat man mit Hülfe des Thermometers fast gleiche und mäßige Wärme gefunden, welche gewöhnlich bis an die Oberfläche dringt, von welcher sich die warmen Dünste in die Atmosphäre erheben, die nachgehends von wohlthätigen Winden über die benachbarten Länder geführt werden. Aus diesem Grunde kann man sich erklären, warum auf Küstenländern die Kälte im Winter und die Hitze im Sommer erträglicher gefunden wird.

§. 43.

§. 43. Abriß der vorzüglichsten Meere, und ihrer Theile.
§. 44. Landseen.

Größere Wassersammlungen, die keinen sichtbaren Ablauf haben, und von allen Seiten vom festen Lande eingeschlossen sind, heißen **Seen**. Die größten sind das **kaspische Meer**, dem die großen **canadischen Landseen**, der **Ontario**, **Erie**, **Huron**, **Michigan** und **Obersee** nicht viel an Größe nachgeben. Einige Landseen haben salzichtes Wasser, wie das kaspische Meer, der See von Wan oder Ardschis, das todte Meer, das Harlemer Meer ꝛc.

Einige Seen toben und werfen sehr hohe Wellen, selbst bei ruhiger Luft; eine Bewegung, die von Winden herrührt, welche aus unterirdischen Gängen und Oeffnungen mehr oder weniger heftig ausbrechen, so wie bei Boleslaw in Böhmen. Andere sind rein, wenigstens ungemein klar. Einige Seen haben eine versteinernde Kraft, die das Holz ꝛc. durchdringt, wie z. B. bei dem Lougneagh in Irland. Einige haben Ebbe und Fluth, wie der Ontario.

Einige kündigen Wetterverändrungen durch Getöse an, wie der Bergsee auf St. Domingo und ein See in Staffordshire.

Einige haben schwimmende Inseln: verschiedene in Norwegen, auch in Frankreich, Italien, Schweden und bei Gerdauen in Preußen [3]). Bei allen Landseen bemerkt man, wie bei Flüssen, ein abwechselndes Ab- und Zunehmen des Wassers, welches beim kaspischen Meere besonders merklich ist. Manche Landseen verlieren ihr Wasser bis zum völligen Austrocknen, wie der Zirknitzer See im Herzogthum Krain, der Eichner See

3) Christ. Mascovius de Insula natante Gerdavensi. Regiom. 1707. 4.

See im Badenschen, die 4 Salzthäler des türkischen Reichs, bei Larnika auf der Insel Cypern, bei Hales, Basra, bei Ardschis, welche am gehörigen Orte beschrieben werden.

Auch in Ansehung des Zufrierens sind nicht alle gleich. Der See Neß in Schottland friert nie zu, sondern soll nur einen starken Dampf von sich geben. Einige frieren nur eine gewisse Zeit zu, auch nicht immer beim Anfange der strengsten Kälte. Gewisse Mischungen, Springquellen, Bewegung, unterirdischer Luftzug ꝛc. sind wahrscheinlich Ursachen von diesen Abänderungen. Ihre Ausdünstung richtet sich zum Theil nach den Bestandtheilen des Wassers, theils nach dem Gesetze der Oberfläche.

Einige Seen haben ihr Dasein erst in der neuern Zeit erhalten, theils von natürlichen Vorfällen, theils auch von dem Fleiße der Menschen. Der erstere Fall ist besonders in bergichten Gegenden am gewöhnlichsten. So hat der Rofnersee, im Thale Rofna in Tirol, erst im Jahre 1771 seinen Anfang genommen. Noch im Augustmonat des erwähnten Jahres floß ein mittelmäßiger Bach durch das Rofnerthal ungehindert fort. Auf beiden Seiten desselben waren die schönsten Viehweiden. Nachdem aber von den Eisbergen so häufig ungeheure Eisstücke in dieses Thal herabstürzten, so wurde dasselbe gleichsam mit einem Damme versperrt, so daß der erwähnte Bach zu einem See aufschwoll. Wo jetzt der Günzlereisee ist, war ehemals eine schöne Weide für das Hornvieh. Nachdem die Stadt Plürs durch einen Bergfall versunken, entstand auf der Stelle der Stadt ein See. Andre wurden von Menschen geschaffen, wie der See Aral, der See Mäotis ꝛc. Einige verschwanden hingegen aus der Natur, wie Thessalien, oder mancher Theil in der offenbaren See.

§. 45.

§. 45. Eintheilung der Seen. §. 46. Flüsse. Verschiedner Ursprung derselben. Gefälle.

Picard bemerkt zu **einem Fuß** Gefäll in der loire eine Stärke von 1520 Fuß, in einer andern Gegend desselben Flusses 2266 Fuß; in der Seine 6000, bisweilen auch 6600 Fuß. **Condamine** fand bei dem Amazonenflusse in Südamerika, in einem Laufe von mehr als 20 Meilen, nicht mehr als $10\frac{1}{2}$ Fuß Gefäll. Mehr oder weniger Abhang des Bodens und Verschiedenheit der Höhe des Wassers befördern oder schwächen die Geschwindigkeit des Flusses. Alle Flüsse haben ein abwechselndes Ab- und Zunehmen, welches aber nicht in allen Gegenden gleichzeitig ist. Viele behalten so starken Wasserzufluß, daß sie sich durch Ueberschwemmungen ergießen. In einigen Gegenden sind diese jährlich und den Einwohnern sehr vortheilhaft. Die Ueberschwemmungen des Nilstroms sind vielleicht unter allen die berühmtesten. In Aethiopien, südlich von Egypten, regnet es vom April bis zum Ausgange des Septembers, und die Fluth fängt daselbst gemeiniglich am Ende des Mais an, aber in Egypten selten eher als im Junius; wächst 46 Tage, und fällt eben so lange. Um die Herbstnachtgleiche pflegt das Wasser zu fallen. Auch in Asien dringt der Pegufluß mit seiner Fluth in das angränzende Land jährlich 20 Meilen weit auf beiden Seiten ein. So auch der Ganges, Indus, Euphrat, Menam ꝛc. nach der Regenzeit.

Einige Flüsse halten gutes Wasser zum Kochen und Waschen; andre sind hingegen weniger dazu geschickt. Verschiedne führen in ihrem Sande Goldkörner von ungleicher Größe und Feinheit. Der Gambia giebt jährlich 6 bis 800 Loth, welche zu Stangen geschmolzen werden. Auch der Rheinfluß ist reich daran.

§. 47.

§. 47. Quellen. Verschiedenheit derselben.

Einige Quellen geben zu allen Zeiten Wasser und heißen **lebendige Quellen**; einige nur zu gewissen Zeiten, diese heißen **periodische Quellen**. Zu diesen gehören die sogenannten **Hungerquellen**, welche nach Beschaffenheit der Jahrszeiten und der Witterung ausbleiben und sich wieder einstellen. Ihren Namen haben sie daher erhalten, weil man sie als Vorboten des Miswachses und der Theurung ansieht. Einige fliessen nur nach vielem Regen und Schnee.

In Grönland entstehen beim Neu- und Vollmonde, wo Ebbe und Fluth stärker sind, viele Quellen, die man vorher nicht bemerkt. Einige richten sich nach dem Stande der Sonne über oder unter dem Horizonte. Der Engstler-Brunnen in der Schweiz läuft jährlich nur von der Mitte des Maimonats bis zur Mitte des Augusts den Tag über, doch auch so zuweilen, daß er gegen Abend zu fließen anfängt und die ganze Nacht fortfährt. Zuweilen geschieht es schon des Morgens, bisweilen fließt er verschiedenemal im Tage, auch wol manchmal viele Tage nach einander. Auf Island findet man merkwürdige Springquellen, die das Wasser über der Erdfläche hervorsprützen.

Noch giebt es Quellen, welche bei Veränderung der Luft entweder trübe werden, oder ein Getöse verursachen, oder auch eine gewisse Ebbe und Fluth annehmen. In der Stadt Canstadt im Würtembergischen ist eine große Salzquelle, die viel Wasser führt, und vor Regen oder Donner trübes Moos und andre Unreinigkeiten mit sich zu führen pflegt, ehe man noch einige trübe Wolken bemerkt.

Der Gehalt der Quellen ist ebenfalls sehr verschieden, hauptsächlich nach der Ungleichheit des Bodens, wodurch die Zugänge gehn. Dringt das Wasser durch

harte

harte Schichten, besonders durch Sandstein, so kommt es ganz rein und helle hervor. Gewöhnlich findet man es aber mit sehr verschiednen Vermischungen. Wasser, die grünen Vitriol enthalten, heißen **Schwarzbrunnen**; wenn aber Eisen in Luftsäure darinnen aufgelöst ist, **Sauerbrunnen. Cementwasser**, welches Eisen gleichsam ausfrißt, und die in seinem Wasser befindlichen Kupfertheilchen in dasselbe niederlegt. Einige Wasser enthalten solche Theile, die im Feuer brennen, und diese heißen **Bergfett.** Von dieser Art sind die Naphtaquellen bei Baku u. s. w.

Gebürge. Zusammenhang und Classification derselben. Höhen von ungefähr 700 Bergen und Oertern §. 48–51. Hölen §. 52. Verschiedenheit des ebnen Landes. §. 53. Produkte. Kurze systematische Beschreibung der vornehmsten aus den 3 Naturreichen §. 54–57. Vom Menschen. §. 58. Davon folgendes:

Unter allen Geschöpfen auf unserm Erdboden behaupten die Menschen wegen mancherlei Vorzüge des Geistes und Körpers allerdings den ersten Rang. Aufrechter Gang, Gebrauch zweier Hände, auch bei dem weiblichen Geschlechte monatliche Reinigung sind sehr merkwürdige körperliche Eigenschaften.

Alle Menschen stammen (nach **Moses** und **Büffon**) von einem Stammvater ab; aber wie viele Verschiedenheit findet man nicht unter allen diesen im Aeußerlichen? **Lappen, Negern, Hottentotten, Spanier,** wie sehr weichen alle diese nicht von einander ab! Vornehmlich bestimmen **Farbe, Gesichtsbildung, Größe oder Statur, Sprachen,** auch die Summe der Körper- und Geisteskräfte, einen sichtbaren Unterschied; wozu freilich abweichende Lebensart, Klima, Leibesübungen und andre Umstände das ihrige beitragen müssen.

§. 59.

§. 59. Farbe.

Mehr als andre körperliche Eigenschaften macht die **Farbe** einen äußerlichen Unterschied unter den Menschen. Man findet Menschen von der dunkelsten Schwärze bis zur blendendsten Weiße, durch sehr vielfache Nuancen, welche ins gelbe, rothe, braune fallen. Ganz **Schwarze** findet man nur allein in einigen Gegenden um den Aequator. Doch vermindert die Lage der Inseln, Halbinseln, so auch alle ostwärts am Meer liegende Gebürge, Wälder, Sümpfe, und noch andre **Umstände**, den Grad der Schwärze ihrer Bewohner. Am gewöhnlichsten theilt man die Erdbewohner in Rücksicht auf die verschiednen Farbenstufen in 7 Hauptklassen oder 7 Hauptstämme. 1) Der **erste** Hauptstamm hat **weiße** Farbe. Dahin gehören die Europäer außerhalb der kalten Zone, die asiatischen Türken, Georgier, die nördlichen Perser, Cirkassier ꝛc. 2) Der **zweite** Hauptstamm ist **schwarz**; so die Mohren und Neger. Letztre haben wollige, schwarze und krause Haare. Jedes einzle Haar sproßt aus einer ungleich kleinern Wurzel als bei andern Menschen. Eine Zwischengattung zwischen den Weißen und Negern machen die Bewohner des nördlichen Africa; doch die Egyptier, Nubier und Aethiopier ausgenommen. 3) Der **dritte** Hauptstamm ist **olivenfarbig**; die gewöhnliche Farbe der Ostindier, der südlichen Perser, Araber ꝛc. Die Malajen und Einwohner auf den moluckischen, auch einigen andern Inseln sind schwärzer. 4) Der **vierte** Hauptstamm ist **braungelb**. So die Tatarn und Kalmucken, die Sineser, Japaner ꝛc. 5) Der **fünfte** Hauptstamm in den nördlichen Polarländern ist **gelbbraun**, gewöhnlich ungestaltet; so die Grönländer, Eskimos, Ostjaken, Samojeden, Lappländer. 6) Die Amerikaner (außer den nördlichen) sind gröstentheils **rothbraun**. 7) Ein andrer Hauptstamm besteht aus 2 Gattungen, von denen die Eine, **hellere** Farbe hat, wohlge-

gebildet und stark ist. Die andre hat **dunklere** Farbe. Zu der ersten Gattung gehören die Bewohner der Societätsinseln, der Markesas- und freundschaftlichen Inseln, die Oster-Eiländer und Neuseeländer. Die zweite Gattung ist auf Neukaledonien, auf den Neuen Hebriden 2c.

Neger mit Amerikanern oder mit Weissen vermischt, veranlassen Menschen von verschiednen Farbenstufen. Ein Neger erzeugt mit einer weissen Frauensperson, auch ein Weisser mit einer Schwarzen, Kinder, die halb schwarz und halb weiß aussehen, keine Wolle, aber lange Haare haben. Dergleichen Generation nennt man **Mulatten**. Von einem Mulatten und einer Weissen werden **bräunliche** Menschen gebohren. Jede von diesen Abstammungen pflegt man mit besondern Namen zu bestimmen. Kinder von einem Weissen und von einer Mulattin heist man **Terzerons**. Von einem Weissen mit einer Terzeron **Quaterons**; **Quinterons** von einem Quateron und einer Weissen. Die in Amerika von Europäischen Eltern erzeugt werden, nennt man **Kreolen**. Aus der Vermischung eines Kreolen mit einer Amerikanerin, kommen **Mestizen**; aus dieser **Castizen**. — Eine besondre Ausartung sind die weissen Menschen, **Albinos, Dondos, weisse Negern**. Sie werden in verschiednen Ländern von rothen, braunen, auch schwarzen Eltern gebohren. Sie sehn milchfarbig, oder ganz leichenhaft aus, haben runzliche Haut, graugelbe oder röthliche Augen, und sind gegen das licht so empfindlich, daß sie die Augen bei hellem Sonnenscheine wenig oder gar nicht öffnen können, und daher im Finstern oder bei dem Mondenscheine besser als am Tage sehn. In Ostindien hat man auch getigerte Menschen, mit weissen Flecken auf braunem Grunde, gefunden, die man von der Aehnlichkeit mit einem gefleckten Insekte **Kakerlaken** nennt. Diese

machen so wenig als die **Dondos** oder **Albinos** einen besondern Menschenstamm aus, und sind bloße Patienten.

§. 60. Körperlicher Unterschied.

Auch in der Grundlage des Körpers und im Knochengerüste findet man mancherlei merkwürdige Abänderungen. Bei den Mohren ist die Nase platter und flacher, selbst bei der Geburt des Kindes. Sein Augapfel ist rings um die Hornhaut schwärzlich, in den übrigen gelblich braun. Die Iris ist mehrentheils dunkelbraun und einfärbig; so auch die Knochenrüstung, die zur Zermalmung der Nahrung dient, stärker, dicker, die äußre Oeffnung des Gehörganges weiter, die untre Kinnlade höher und dicker.

Kalmuken und alle **mongolische Völkerschaften** haben gegen die Nase zu etwas schief abwärts laufende und flach ausgefüllte Augenwinkel, schmale, schwarze, wenig gebogne Augenbraunen, eine kleine und platte Nase gegen die Stirne zu, mit einem erhaben stehenden Backenknochen und einem runden Gesichte und großen Kopfe; ferner schwarze Haare, schwarzbraune Augensterne, breite und fleischigte Lippen, ein kurzes Kinn, sehr weisse, bis ins Alter feste und gesunde Zähne, und große weit vom Kopfe abstehende Ohren. Alle mongolische Völkerschaften sind weit weniger bärtig, als die tatarischen und europäischen Nationen, und bekommen auch den Bart weit später. Das Haar auf dem Kopfe ist steif und schwarz.

Die **Tatarn** haben oberhalb ein sehr breites Gesicht, welches schon in der Jugend runzlicht und platt ist, ferner eine kurze dicke Nase, kleine, tief im Kopf liegende schwarze Augen, starke herabhangende Augenbraunen, dicke Augenlieder, starke Pausbacken, ein langes hervor-

stes-

stehendes Kinn, wenig Bart, lange und weit von einander abstehende Zähne, und schwarze steife Haare, dicke Schenkel und kurze Beine.

§. 61. Statur. §. 62. Abriß der Hauptsprachen und Dialekte in den 5 Erdtheilen. §. 63. Anzahl der Menschen, nebst verschiednen Methoden sie zu finden.

§. 64. Veränderungen des Erdbodens.

Unser Erdkörper hat von seinem ersten Dasein ununterbrochen vielfache Veränderungen erfahren, und muß noch immer neue erwarten, so lange nur Wärme, Kälte, Luft, Ueberschwemmungen, unterirdische Feuer auf Wasser und Erde wirken. Einige von diesen Veränderungen sind allgemein, andre schränken sich nur auf gewisse Gegenden ein.

Selbst der **Mensch** hat nicht unbeträchtliche Veränderungen auf der Erde hervorgebracht. Wo Menschen, unthätig, Nahrung und Wohnung bloß als Geschenke der Natur annehmen, da verwildert das Land, und verliehrt selbst von dem wohlthätigen Nutzen seiner Kräfte. In seinen undurchdringlichen Wäldern stehn eine Menge verdorrter Bäume, andre stürzen um und vermodern. Dornsträuche und Schlingepflanzen bedecken das Erdreich, Schwämme und Moose verhindern das Wachsthum nützlicher Pflanzen. Ueberall sieht man Moräste, deren grobfaserichte Gewächse land- und Wasserthieren gleich wenig Nahrung geben. Kaum aber versucht der Mensch seine Kräfte, so wird jenes grobe Sumpfgewächse vertilgt; nahrhafte und nützliche Pflanzen werden vervielfältigt; stockende Gewässer erhalten ihren Abfluß und hiemit Klarheit, und geben dem benachbarten Lande gesündre Luft. — Die Erde trocknet allmählig, und auf ihrer fetten Rinde entsteht da, wo vorher Schwämme und Moose die Luft ansteckten, der schönste grüne Rasen mit wohlriechen-

den Blumen. Flüsse erhalten durch Graben, Wasserleitungen und Canäle ihren neuen Lauf, durch Dämme ihre bestimte Gränzen. Waldungen werden Getreidefelder — — Und wie unzählbar sind alle die Folgen und Wirkungen, die Menschenhände auf dem Erdboden geschaffen haben!

Die **Mastrichtischen Steingruben**, von Menschen ausgehölt, sind so geräumig, daß sie über 40000 Menschen fassen können. Noch größer sind die **Wieliczkischen Salzgruben**. Wie viel Bewunderung erregen nicht die unterirdischen Gänge in Egypten, der See **Möris** u. a.

Aber auch ohne Mitwirkung des Menschen, leidet die Erde neben mancher schrecklichen Veränderung sehr wohlthätige Verbesserungen:

1) Kahle, unfruchtbare Felsen, in ewige Nebel verhüllt, werden mit Pflanzen bedeckt und fruchtbar, und bringen genießbare Produkte.

Staatenland und **Feuerland** enthalten noch hole Klüfte und nackte Felsenhaufen [4]). Aber an solchen Stellen, wo etwas Feuchtigkeit und ein ganz feiner Sand oder Staub, von dem beständigen Rollen kleiner Bruchstücke, die an den steilen Felsenwänden herausgewaschen, oder vom Sturme fortgewälzt werden, liegen bleibt, da entstehen allmälig einige wenige Pflänzchen, deren Saame etwa an den Füßen, Schnäbeln, oder Federn der Vögel zufälligerweise dahin geführet wird. Bald verweset der kleine organische Anfang am Schlusse des dortigen kurzen Sommers, und wird in Erde verwandelt, die auf solche Weise ihren jährlichen Zuwachs erhält. Wind oder Wellen, Vögel oder Insekten tragen den Saamen moosartiger Gewächs-

4) S. Forsters Bemerkungen S. 30.

wächse, auf diesen geringen Vorrath, worinnen sie Wurzel schlagen, und ausbrechen, so bald es Witterung und Jahrszeit erlaubt. Grade diejenigen Pflänzchen und Gewächsarten, welche hiebei am ersten vorkommen [5]), haben eine so glückliche Structur, daß auch dadurch das Erdreich vermehrt wird. Ihre vielen Stengel und Zweige liegen so dicht als möglich an einander gepreßt; und so wie nach und nach die ältesten Fasern, Wurzeln, Stengel und Blätter vermodern, Torf werden, und zuletzt in gute Gartenerde übergehn, so wächst oben die Pflanze fort, mit frischen Stengeln und neuen Blättern, und streut ihren Saamen um sich her, bis ein beträchtliches Plätzchen ganz mit ihrem Rasen bedeckt ist. Unter den dichtgeflochtnen Fasern dieser Pflanzen verfliegt die Feuchtigkeit des Erdreichs nicht so leicht, sondern versorgt jederzeit die obersten Spitzen mit hinreichender Nahrung, bis endlich ein immerwährendes Grün ganze Hügel und Inseln bekleidet. Und in diesem Falle kommen schon unter diesen kleinen Pflanzenarten mancherlei größere und ansehnlichere Kräuter hervor [6]). Das abgefallne Laub dieser Pflanzen,

5) Hr. Forster rechnet in seinem eben angeführten Buche hiezu: die Ixia pumila, die Donatia, ein dünnes Melanthium, eine Zwergart des Sauerklees (Oxalis), eine kleine Ringelblume (Calendula), so auch die Phyllachne und Mniarum.

6) Dahin gehören nach Forster: eine ganz kleine Sandbeere (Arbutus), ein ganz kleines Myrtenähnliches Gewächs (Leantria Banks), eine Bürstenart (Prediarum), ein kleines kriechendes Dickblatt (Crassula), das gemeine Alpenfettkraut (Pinguicula alpina L.), eine gelbe Spielart der Sumpfviole (Viola palustris), der Seelavendel (Statice armeria), der lapländische Hahnenfuß (Ranunculus Lapponicus), das wohlriechende Rostgras (Holcus odoratus L.) ein Gänsekraut (Aralis heterophylla) und die gemeine Sellery. Auf diese folgen noch in dem nämlichen Moosartigen Bette eine Linsenart (Juncus uniglumis) eine schöne Amelle (Amellus), und eine noch schönere Chelone, ferner einige Staudengewächse u. a.

so auch die stets von unten auf modernden Moosgewächse, der Auswurf von Vögeln und andern nahen Thieren, und verschiedne andre Umstände vermehren die fruchtbare Erdschichte, und machen sie immer geschickter, auch Bäume von ansehnlicher Höhe und Dicke zu nähren. Das Pflanzenreich wird immer beträchtlicher, und giebt den vorher unbelebten und traurigen Felsenklumpen neues Leben und neue Produkte.

2) Schnelle Veränderungen des Erdbodens bringen hervor größere oder kleinere **Ueberschwemmungen**, besonders auch Wolkenbrüche. Vorzüglich mußte dies geschehn bei der großen Wasserfluth, von welcher Moses und andre Schriftsteller versichern, daß sie eine allgemeine Sündfluth gewesen sei. — Ein ähnlicher Wolkenbruch führte im Jahre 1656 in **Fahlun** in wenigen Stunden ansehnliche Schlackenberge weg und bahnte sich einen Weg dadurch. Der **Oosterdackfluß** nahm 1659 den 8ten Mai, als die Leute schliefen, das ganze Dorf **Sebbenko** weg, so daß keine Spur davon übrig blieb.

Große Quantitäten Wasser lösen den Erdboden hin und wieder auf und entziehn höheren Flächen die Dammerde, die sich alsdenn mit dem Wasser vermischt. Die darin aufgelösten Erdtheile setzen sich nach und nach bei ruhigem und niedrigem Wasser an den Hauptgebürgen an, und machen verschiedne wagerechte Schichten, die man **Flöze** nennt, aus denen die sogenannten Flözgebürge bestehen. Zuweilen werden von dem Ungestüme der wüthenden Fluth Bäume umgerissen, die nachher Schlamm, Steine verstürzen; eben daher findet man noch jetzt einzelne Holzstücke, Aeste, Steine, Bäume, ja ganze Wälder unter dem Schutte mehrerer Gebürge, wiewohl auch dieses durch Einsinken der Erde und neue Erd- und Sandbedeckung kann geschehen seyn. In manchen Gegenden hat man 18 Fuß tief Bäume gefunden, und tiefer darunter

ter noch Münzen. — Eben dies ist der Fall mit den Thierkörpern, die man bisher von mehrern und ganz verschiednen Erdschichten bedeckt findet.

Hin und wieder mußten sich bei stärkern Fluthen feste Stücken landes von einander trennen und Inseln werden. Auf eben diese Weise sind verschiedne Vertiefungen im Strome von Schlamm und Erdreich ausgefüllt, und daher neues festes land mit dem alten verbunden; und so bilden sich Inseln, besonders die kleinen an den Mündungen großer Flüsse, wo vorher Meerwasser war. Auf andre Art entstehen Inseln durch Feuerausbrüche, oder werden auch von polypenähnlichen Thierchen gebaut. — Doch davon noch im Folgenden.

3) Zuweilen bahnen Flüsse ganz neue und ungewohnte Wege. Ueber das Gebürge **Limur** in Norwegen läuft ein Fluß mitten durch eine hellgraue Marmorwand. Die Oeffnung ist meistentheils mit Büschen bedeckt. Wenn man aber näher kommt, so findet man einen gewölbten marmornen verborgnen Gang, 8 bis 10 Fuß breit, 6 Fuß hoch, mit verschiednen Krümmungen. Ueber den Fluß ist eine drei Finger dicke Marmordecke, wodurch man durch einige Oeffnungen das darunter fortlaufende Wasser sieht. Auf dem Gipfel, ungefähr 100 Faden höher, liegt ein See, der sich nach und nach durchgegraben.

Der Fluß **Wade** in **Nordhelsingland** schnitt sich 1762 den 5ten Mai in wenig Stunden mit schrecklichem Gepolter einen neuen Weg aus, 1328 Fuß lang, mit einem Wasserfall von 20 Fuß Höhe.

4) Wenn bei einer Wasserfluth viele erdige Theile von der Oberfläche der Erde weggespühlt, und in andern nähern oder entferntern Gegenden wieder abgesetzt werden, so entstehen Vertiefungen, welche eine ziemliche Quantität Wasser umfassen können. Auf diesem Wege haben manche **neue Seen** ihren Ursprung erhalten.

5) Das Austreten und Zurücktreten des Meerwassers ist eine neue Ursache, die zuweilen große Veränderungen verursacht hat. Viele länder sind mit Sand und Wasser bedeckt; manche Stücke landes oder ganze landschaften von denselben ausgerissen worden. So entstand der sogenannte **Dollart** in Ostfriesland im Jahr 1277 von dem Zurücktritt des Seewassers. Man baute ihn an und zählte im Jahr 1421. 72 Dörfer und kleinere Wohnungen, als das feste land davon in eben demselben Jahre auf einmal verschlungen wurde. Die Stadt **Donewich** in der Grafschaft Suffolk ist grösstentheils mit dem angrenzenden lande vom Wasser verschlungen. Der **Katwiksthurm** steht nun an der See, ohnerachtet er ehemals weit davon entfernt war, und seit 1719 hat Wasser über 100 Faden Platz eingenommen, auch 2 Gassen untergraben, die versunken sind. **Ceylon** hat an der Nordwestlichen Seite 10 — 15 Meilen verlohren. Wahrscheinlich hat England mit Frankreich, so wie Spanien mit dem nordwestlichen Theile von Africa zusammen gehangen. Bei den erstern wird dieser Zusammenhang besonders bestätigt durch die an beiden Seiten des Canals ganze Meilen lange Uebereinstimmung der Klippen in lage, Höhe und Materie. — Die **Dortrechtsche Waart** — eine weitläuftige landschaft wurde 1421 in einer Nacht überschwemmt. Im Jahr 1446 ertranken über 10000 Personen um Dortrecht.

Papst **Pius der fünfte** ließ einen Thurm ans gegenseitige Ufer von Ostia bauen, und 145 Jahr darauf stand er schon über 1000 Schritte vom Ufer entfernt. — Jährlich setzt die Rhone in languedoc, so auch andre Flüsse, land an.

Im Jahr 1680 stand da Wasser, wo nun die Stadt **Ludwickswall** liegt. Diese war 58 Jahr nach ihrer Erbauung 440 Faden dem Ufer nahe. Gleiche Beispiele hat

hat man um **Pitheå**, **Luleå** und andern Orten erlebt. Ersteres ist binnen 45 Jahren eine halbe Meile vom Meere; letzteres binnen 25 Jahren eine Meile entfernt. Als **Torneå** im Jahr 1620 erbaut wurde, so konnten noch große Fahrzeuge daselbst einlaufen, welches jetzt nicht mehr geschehen kann. Damals war es auch von einem Strom umflossen; jetzt liegt die Stadt auf einer Halbinsel. **Tongern** lag ehemals am Meer; jetzt auf 14 Meilen davon. **Aigues Mortes**, auch **Damiate** in Egypten waren ums Jahr 1240 Seehäfen, jetzt sind sie weit von der See. Die Stadt **Kooah** lag vor 350 Jahren am Canopischen Arme des Nils, — jetzt über eine Meile davon. **Ravenna** war sonst ein Seehafen am adriatischen Meere, und ist jetzt mehrere Meilen davon entfernt. Eben so hat sich das Wasser in Spanien bei **Blanes**, **Barcellona**, bei der Mündung des Vobregat, bei dem Vorgebürge **Tortosa** und in andern Gegenden zurückgezogen. Bei **Tanum**, **Fellbaka**, in **Leksand**, bei **Björkoe** und **Wasa** macht man jährlich Gras, wo man im vorigen Jahrhunderte fischte. Daß das Meerwasser in alten Zeiten auch in weit höhern Erdgegenden gestanden, beweisen die vielfachen Versteinerungen von so mannigfaltiger Meersbrut. Bei **Groemstadt**, auch in Norwegen findet man unten in der Erde verschiedne Schneckenarten, ja auf den Inseln davon viele Betten und Thonschichten dazwischen. Bei **Uddewalla** sind vier Berge 180 Fuß hoch über dem Meere davon bedeckt, und noch auswendig mit Stauberde eingehüllt. Auf **Guppen**, einem Alpenberge, mehr als 4000 Fuß über dem Meere, hat man Ammonshörner gefunden, auch die obersten Klippen des Pilatusberges sind fast aus lauter Schnecken zusammengesetzt. Und so in allen Erdtheilen.

In andern Gegenden sind die Fahrwasser zum Theil so seichte geworden, daß sie zu Fahrzeugen ganz un-

brauchbar sind, so z. B. von **Skara** nach dem Hjornbergersee; von Upsal durch Roslagen nach der Ostsee; **Loefgrund** und **Iggehund** bei **Gevel**. Der berühmte Fluß **Simois** in der alten griechischen Geographie ist jetzt ein sehr mäßiger Bach. Ueberhaupt ist an vielen Orten festes trocknes Land, wo vorher See- und Fluß-Boden gewesen, so wie im Gegentheil das Meer auch wieder beträchtliche Eroberungen in andern Gegenden gemacht hat.

6) So wie hin und wieder neue Berge entstehen, so sind andre wieder niedergesunken und gleichsam verschwunden. Im Jahr 1733. versank ein Berg in Auvergne und vier Jahre darauf einer bei dem Städtchen Bregenz nicht weit vom Bodensee. Einer der merkwürdigsten Bergfälle ist unstreitig der vom Jahre 1618, wobei das Dorf **Plüers** in Helvetien von einem einstürzenden benachbarten Berge ganz verschüttet wurde, und einen großen See nachließ. Mehr als 200 Menschen büßten ihr Leben ein. Die westliche Seite von **Diableret** im Walliserlande stürzte im Jahre 1714 den 14ten September ein. Der eingesunkne Theil ist so groß, daß er sowol in der Länge als in der Breite auf eine Stunde Wegs ausmacht. Im Jahre 1760 sank der **Montepiano** im Neapolitanischen, vorher $1\frac{1}{10}$ einer Quadratmeile hoch, so sehr, daß man jetzt kaum die Stelle bemerkt. — Manche Berge sind bisweilen verrückt und aus ihrer alten Stelle verdrängt worden. Viele spalten sich, und gehen auseinander.

7) Von noch schrecklichern Folgen sind die **Erdbeben**. Diese verwüsten bisweilen ganze Landschaften, die unter sich selbst einsinken. Einige sind nur auf einen kleinen Umfang eingeschränkt. Andre hingegen empfindet man in einem langen Striche von Ländern. Von der letzten Art war das lissabonsche Erdbeben im Jahre 1755 den 1sten Novem-

November, bei welchem man nicht nur in dem benachbarten Spanien, sondern auch in dem nordwestlichen Theile von Africa, so auch in Frankreich, Deutschland, Ungarn, überhaupt von Grönland bis in Africa, Erschütterungen verspürte.

Hieher gehört auch das neueste schreckliche Erdbeben in Calabrien und Sicilien im Jahre 1783.

Mehrmalen hat man vor diesen schrecklichen Erschütterungen der Erde mancherlei sonderbare Phänomene bemerkt. Ehe die Stadt **Lima** in **Peru** im Jahre 1746 durch ein Erdbeben vernichtet wurde, kündigten die wilden Thiere den Untergang an. Sie verließen unruhig ihre alte Wohnungen in Hölen und Wäldern, suchten unter schrecklichem Geheule auf freiem Felde und in den Dörfern Schutz. Auch das Meer fing an zu brausen. Die Seethiere sammleten sich auf der Oberfläche des Meers; Vögel flogen von einer luftgegend in die andre. Die luft wurde ungewöhnlich schwühl. Kaum hatte man dies Phänomen bemerkt, als Erde und Feuer diese prächtige und reiche Stadt mit einem weitläuftigen benachbarten landstriche zu Grunde richteten. Binnen 3 Minuten war der gröste Theil der Stadt zerstört, das benachbarte Callao unter Wasser gesetzt, und von 4000 Personen wurden nur 200 gerettet. Drei und zwanzig Schiffe wurden versenkt. In 24 Stunden verspürte man über 200 Stöße. In eben dieser Nacht erschienen vier Vulkane, und sprützten eine ungemein große Menge Wasser aus. Während allem diesem hörte man mannigfaltiges Getöse — rollende, heulende, prasselnde, knallende Töne. Zuweilen hat man auch vor dem Erdbeben Seen und Flüsse aufschwellen und wieder vertrocknen sehen, verschiedne andre Meteore, als: unterirdisches Getöse, Sturm, Gewitter, dann auch anhaltende Windstille und dergleichen bemerkt.

Bei einem Erdbeben selbst wird manchmal ein größerer oder kleinerer Strich landes mit den Häusern und mit allem, was darauf steht, nur erschüttert; diese Art des Erdbebens ist am gewöhnlichsten. Bisweilen bricht die Erde mit Gewalt über sich auf, und wirft dasjenige, was auf dem Boden ist, mit einem Stoße oder auch mit wiederholten Erschütterungen über den Haufen. Oft werden dabei die Körper auf der Erde wie ein wankendes Schiff hin und her bewegt. Manchmal öffnet sich der Erdboden, oder wirft auch wol einen Hagel von Felsen oder Erdklumpen, Wasser, Asche ꝛc. in die Höhe; oder es sinkt ein Stück land ein, und wird von andern Erdarten, von Steinen oder auch von Wasser bedeckt. Gewöhnlich pflegen an solchen Stellen, wo einzelne Oerter oder ganze landschaften durch Erdbeben versunken sind, große Seen und neue Flüsse zu entstehn, während dem die alten versiegen oder ihr Bette verändern. Oft bricht auch bei dieser Veränderung ein unterirdisches Feuer aus, die benachbarten Meere treten über ihre Ufer, und überschwemmen die eingestürzten Häuser.

Alle diese schreckliche Wirkungen der Erdbeben pflegen gewöhnlich in wenigen Minuten zu erfolgen. Das Erdbeben, welches im Jahre 1726 die Stadt Palermo in Sicilien zerstörte, und 1600 Häuser, 10 Palläste, 4 Kirchen einstürzte, auch auf 3000 Menschen das leben kostete, dauerte nicht länger als Eine Minute; das lissabonner Erdbeben im Jahre 1755. den 1sten November nur 9 Minuten. Andre Erdbeben dauern indessen manchmal nicht nur Stunden lang, sondern ganze Tage, Wochen, und Monate wiewol mit einiger Zwischenruhe.

Vielfache Beobachtungen bestätigen es, daß Seeküsten, Inseln und gebürgige Gegenden dem Erdbeben am häufigsten ausgesetzt sind; so wie es auch gegenwärtig außer Zweifel gesetzt ist, daß unterirdische Feuer eine Hauptursache davon sind.

8) Feuerspeiende Berge sind eine andre wirkende Ursache von sehr vielfachen Veränderungen auf dem Erdboden. Ihre Asche, ihre Bimssteine häufen sich unaufhörlich an, ihre Lavaströme verwüsten alles, was sie auf ihrem Wege antreffen. Viele Vulkane sind ganz verloschen, indem andre anfangen zu brennen. Der Fuß vom Ararat hat noch Kennzeichen davon an seinen verbrannten Wänden. Zuweilen entstehen auch neue Berge bei diesem Feuerphänomen. So der **Monte nuovo** im Jahre 1538. Im ganzen Jahre wurde die Gegend von Erdbeben so erschüttert, daß die Einwohner nur auf die Flucht dachten. Den 29sten September um 7 Uhr Abends brachen volle Flammen aus, von denen, außer schwarzem und weißen Rauch, Asche, anfangs mit Wasser, nachher aber trocken, ausgeworfen wurde. In ein und vierzig Stunden wurde eine Erhöhung 2000 Fuß hoch und ungefähr eine halbe Meile im Umkreise zusammengehäuft, worauf die Mündung ausgefüllt und alles in der ganzen Nachbarschaft ruhig wurde. Damals wurde das Dorf **Tripergola** versenkt. Der See Averno, welcher vorher mit dem Meere in Verbindung stand, nahm nun einen Crater ein, der aus Ausbruchsmaterie bestand.

9) So wie alte Inseln versinken, so entstehen neue. Die meisten von den höhern Inseln haben ihr Dasein Vulkanen zu danken. So die Inseln **Santorin**, die beiden **Kammeni** im griechischen Archipelagus, so **Delos**, **Rhodus**, **Anaphe**, **Neu-Halope** ꝛc. wahrscheinlich auch die **äolischen** oder **liparischen** Inseln — so auch eine neue von den **Azorischen Inseln.**

Alle niedrige Inseln, die durch Riefe an Korallenklippen verbunden sind, kann man als ein Werk der polypenähnlichen Thiere ansehen, welche die lithophytenwürmer vom Boden des Meeres bis zur Oberfläche allmälig auf-

aufbauen. Ihre Bestandtheile sind kalkartig mit einer mineralischen Substanz vermischt. Im Südmeere erblickt man diese Polypengebäude in ihrem verschiedenen Alter und von allerlei Größe.

Das Rief oder der erste Entstehungspunkt dieser flachen Eilande, wird von den lithophytenwürmern bis auf eine geringe Distanz von der Oberfläche des Meers, aufgebaut. Die Wellen spülen nach und nach allerhand Muscheln, Tang, Korallenstücke, Sand ꝛc. auf diese neuerbaute Mauer, die durch solche Zusätze nach und nach über das Wasser erhöht wird. Noch fährt die See fort neue feste Theilchen aufzuwerfen, und führt, wenn es nicht ein Vogel thut, den Saamen der Strandkräuter dahin. Das Wachsthum, die Fortpflanzung, das Absterben dieser organischen Körper giebt endlich einen Vorrath von Pflanzenerde. Und nun schwemmt ein Zufall vielleicht eine Kokosnuß oder einen andern Saamen von größern Pflanzenprodukten an, die in jeder Art des Bodens Wurzel fassen. Mehrere hohe Inseln sind bloß durch die Kraft des unterirdischen Feuers aus dem Meere hervorgekommen.

10) Geringere Veränderungen verursacht das Treibholz und Treibeis an einigen Küstenländern.

§. 66. Litteratur der physikalischen Erdbeschreibung.

29.

Auszug eines Schreibens eines Hamburgischen Kaufmanns auf seiner Reise durch Savoyen 1785.

Aus dem Französischen übersetzt.

Recht glücklich bin ich wieder von meiner Reise durch das Eisgebürge zurückgekommen. Von **Bonneville** reisten wir nach **Salanches**, einer kleinen savoyischen Stadt auf dem faustignyschen Gebürge, an einem Bache, der sich in den Fluß Arve ergießt; setzten hierauf unsern Weg noch 5 Stunden weiter fort, und hielten eine ziemlich schlechte Mittagsmahlzeit. Der Weg dahin ist gut; die Gegend mahlerisch schön und von allen Seiten mit Gebürgen eingeschlossen. Aber von hier wird das Land schon gebürgichter, und für die Wagen völlig unwegsam. Daher setzten wir unsre Reise nach **Chamouni** zu Pferde fort, wo wir erst in der Nacht, nach einer 6 - 7 Stunden langen Reise anlangten. In **Salenche** befanden wir uns fast am Fuße des **Mont Blanc**, der mit ewigem Schnee und Eise bedeckt ist, und dessen höchster Gipfel noch nie erstiegen ist.

Zwei Stunden von diesem Orte fanden wir Kupfer- Blei- und Silberbergwerke, die man angefangen hat zu bearbeiten. Mit Vergnügen denke ich noch an sie, weil man uns hier mit allerhand Erfrischungen bewirthete, die wir so sehr nöthig hatten. Etwas weiter von hier, mußten wir unsern Weg über das Eisgebirge

Bosson

Bossona nehmen, und endlich langten wir in Chamoni an, nachdem wir auf dieser Reise herrliche Kaskaden, aber auch fürchterliche Wege angetroffen hatten. Hieher rechne ich unter andern den Weg, ohnweit dem Wasserfall der Arve, wo wir die sogenannte Pont aux chevres passiren mußten. Pont aux chevres heißt dieser Weg deswegen, weil er so schmal und auf eine so fürchterliche Weise über einen tiefen Abgrund geführt ist, daß er nur für Gemse zu sien scheint. Nur zu Fuß kann man hieher gelangen, und zwar auf einem sehr schmalen, über eine halbe Stunde langen Fußsteig. Mit Schaudern denke ich noch zuweilen an diesen Weg; denn bei dem kleinsten Fehltritt waren wir in Gefahr mehrere hundert Fuß herunter in eine starke rauschende Fluth zu stürzen, die mit schrecklichem Getöse zwischen Felsen hinrauscht. Kaum kann man sich eine Vorstellung davon machen, wenn man es nicht selbst gesehn hat.

Wir dankten Gott, wie wir in Chamouni glücklich anlangten, welches mitten in einem reizenden, langen, aber engen Thale zwischen den höchsten Alpengebürgen liegt. Von da ritten wir sehr frühe weiter auf unsern Mauleseln, in Gesellschaft unsrer Wegweiser, die unsre Lebensmittel trugen, mit großen starken Stöcken bewaffnet; und reisten so nach und nach hinauf auf den Montanvert. Nachdem wir eine Stunde weit geritten waren, musten wir absteigen, weil die Mauleſel auf dem engen Wege nicht weiter fortkommen konnten. Wir reisten 3 - 4 Stunden fort, und kamen endlich ganz müde auf dem Gipfel des Montanverts an. Hier hat sich ein Engländer, ein übertriebener Liebhaber von Gebürgen, ein Haus, aus Steinen, die bloß über einander gelegt sind, bauen lassen. Von da erblickt man ein Eismeer, welches wie eine ungeheure gefrorne Ebne zu sein scheint. Wir stiegen dahin herunter. Unmöglich kann ich Ihnen

nen den prächtigen und zugleich schrecklichen Anblick beschreiben, den wir hier fanden. Mit Hülfe unsrer scharfbeschlagenen Stöcke, und unsrer Wegweiser, die sich mit Hufeisen versehn hatten, und uns auf dem Eise bei der Hand hielten stiegen wir weiter. Ohnerachtet der Eisboden fest war, so fingen wir doch uns an zu fürchten. Bei diesem Eismeere findet man viele kleine Bäche, mit hellem und blauen Gewässer, ja verschiedne kleine Seen, einige Fuß im Umfange, und 2=3 Fuß tief; auch Spalten 1=3 Fuß breit und zuweilen auf 100 Fuß tief. Bedenkt man hiebei, daß einen die geringste Unvorsichtigkeit und Unbedachtsamkeit auf einmal das Leben kosten kann, so hat man hier ganz und gar nicht Ursache, übermäßig verwegen zu seyn. Der Anblick dieser Gegend ist herrlich, fürchterlich schaudernd, und ich bedaure nur, daß alle Gemälde, die man hievon versucht hat, so unbefriedigend sind.

Wir verließen hierauf dieses Eismeer bei Montanvert. länger als 2 Stunden stiegen wir an einem jähen und steilen Abhange hinunter, und kamen alsdenn zur Quelle des Aveiron, welche mit ziemlichem Geräusche ihren Ursprung aus einem Eisgewölbe nimmt, und sich nachgehends eine halbe Stunde davon mit der Arve vereinigt. Hier befindet man sich zwischen einem Felsenkranz, und hat allenfalls Gelegenheit, sich eine Vorstellung vom Chaos zu machen.

Hier fanden wir unsre Mauleſel wieder. Ganz müde erreichten wir **Chamouni**. Unterwegens trafen wir 2 Albinos an, die von uns eben so auffallend als ein Neger abweichen. Sie waren nicht älter als 18=24 Jahr. Wie man sie vor einigen Jahren in den Gebürgen entdeckte, waren sie völlig wilde und flohen vor menschlicher Gesellschaft. Nach und nach sind sie etwas geselliger

geworden. Ihre Haupthaare, Augenbraunen, Nägel, Bart, so wie alle ihre Haare auf dem ganzen Leibe, sind weiß. Der Augapfel ist roth, völlig wie der Augapfel bei den Kaninchen. Sie haben ein schwaches Gesichte, vornehmlich am Tage. Nach Sonnenuntergange sehn sie aber stärker. Ihre Farbe sowol am Gesichte als am ganzen Leibe ist so weiß wie Gyps; und man würde geneigt sein, sie für schwächliche und ungesunde Leute zu halten, wenn sie nicht wohlgewachsen, munter und stark wären. Ich konnte sie nicht ohne Rührung ansehn.

Ich habe auch viele große und kleine Hirten männlichen und weiblichen Geschlechts mit Ziegenfellen und langen Haaren bedeckt gesehn, die man beinahe für Wilde halten möchte, die ich aber als cultivirte und sanfte Menschen kennen lernte.

Regenwetter verhinderte uns den Col de Balme zu besteigen, von welchem man über die Alpen hin die schönste Aussicht hat, und Italien, Helvetien und Frankreich sehen kann. Hierauf reisten wir weiter über ein anderes sehr hohes und schaudervolles Gebürge, Tete noir (Schwarzkopf), wo wir fast durchgehends an unsrer Seite Abgründe von 500, ja von 1000 bis 2000 Fuß Tiefe fanden. Wir hinterlegten diese Reise theils zu Fuß, theils auf Mauleseln. Nach 7-8 Stunden erreichten wir **Martigny**. Auf der Hälfte des Weges ungefähr begegnete uns im kleinen Thale, Valorsine nahe an der Gränze vom Walliserland, ein Commando, welches auf einige Contrebandiers Feuer gegeben, sie in die Flucht geschlagen und 6 mit Taback beladne Maulesel weggenommen hatte. Aus Furcht, von den Contrebandiers ausgeplündert zu werden, nahmen wir unsre Zuflucht zum Pfarrer, der uns des Mittags bewirthete, und

bis

bis an die Gränze begleitete, wo wir mit Entsetzen auf einem Wege von einer Viertelstunde, die blutigen Fußstapfen von diesen unglücklichen Leuten, und von einem verwundeten Maulesel fanden.

Vor unsrer Ankunft in Martigny erblickten wir das schöne Walliserthal in seinem ganzen Umfange. Wir blieben am genannten Orte über Nacht, und hielten am folgenden Tag unser Mittagsmahl in Bex, wo wir unsern Maulthieren Abschied gaben, und darauf unsre Reise nach Ville neuve und Vevay fortsetzten. Hier schifften wir uns auf dem Genfersee ein, und kamen nach einer fünf Stunden langen Schiffarth in Evian an, wo ein Gesundbrunnen ist. Das Walliserland ist schön, trefflich und mahlerisch, die Einwohner sind im Ganzen genommen heßlich, mit Kröpfen verunstaltet, und machen überhaupt eine Gesellschaft von elenden schwächlichen Geschöpfen aus.

30.

Anzahl der Einwohner

in der

Stadt Riga und derselben Vorstädten, wie auch in den im ganzen Stadtpatrimonialgebiet belegenen Hölmern, Privathöfen und Stadtgütern.

Im Mai 1782.

Von Deutschen, Lettischen und andern fremden Nationen.	Männl.	Weibl.
Kreisofficianten und adliche Personen	124	—
Ihre Frauen und Witwen	—	147
Deren Kinder	63	125
Stadtmagistrats Gerichtspersonen und andre Gelehrte, als Aerzte, Advocaten ꝛc.	94	—
Deren Frauen und Witwen	—	53
Deren Kinder	41	58
Geistliche, nemlich Prediger, Schullehrer, Kirchenbediente	58	—
Deren Frauen und Witwen	—	53
Deren Kinder	47	72
Kaufleute und Bürger großer Gilde	467	
Deren Frauen und Witwen	—	443
Deren Kinder	354	576
Gesellen und Lehrbursche bei der Kaufmannschaft	614	—

Hand-

	Männl.	Weibl.
Handwerker, Künstler und Bürger kleiner Gilde.		
1) Amidamfabrikanten	1	—
2) Bandfabrikanten	1	—
3) Beckenschläger	2	—
Gesellen und Lehrbursche	6	—
4) Becker	20	—
Gesellen und Lehrbursche	63	—
5) Bettmacher	1	—
6) Bildhauer	3	—
7) Böttcher	25	—
Gesellen und Lehrbursche	52	—
8) Brillenmacher	1	—
9) Buchbinder	5	—
Gesellen und Lehrbursche	14	—
10) Buchdrucker	2	—
Gesellen	6	—
11) Bürstenbinder	2	—
12) Drechsler	7	—
Gesellen und Lehrbursche	11	—
13) Gerber und Lohgerber	5	—
Gesellen und Lehrbursche	6	—
14) Weißgerber	2	—
15) Korduan-Gerber	3	—
Gesellen und Lehrbursche	7	—
16) Gypsgießer	1	—
17) Glaser	11	—
Gesellen und Lehrbursche	20	—
18) Glockengießer	1	—
Gesellen	1	—

	Männl.	Weibl.
19) Gold- und Silberarbeiter	7	—
Gesellen und Lehrbursche	29	
20) Gürtler	4	
Gesellen	1	
21) Handschuhmacher	6	
Gesellen und Lehrbursche	5	
22) Hutmacher	6	
Gesellen und Lehrbursche	7	
23) Instrumentmacher	2	
Gesellen	1	
24) Juwelirer	1	
Gesellen und Lehrbursche	2	
25) Kammmacher	3	
26) Kartenfabrikanten	6	
27) Klempner		
Gesellen und Lehrbursche	8	
28) Knochenhauer	24	
Gesellen und Lehrbursche	81	
29) Knopfmacher	7	
Gesellen und Lehrbursche	5	
30) Konditors und Confituriers	2	
31) Kürschner	11	
Gesellen und Lehrbursche	17	
32) Lackirer	1	
33) Lavettenmeister	2	
Gesellen und Lehrbursche	1	
34) Leinweber	17	
Gesellen und Lehrbursche	10	
35) Mahler	9	
Gesellen und Lehrbursche	29	
36) Mastenmacher	1	

	Männl.	Weibl.
37) Maurer	11	—
Gesellen und Lehrbursche	110	
38) Müller	17	
Gesellen und Lehrbursche	21	
39) Nadler	5	
Gesellen und Lehrbursche	8	
40) Netzenmacher	1	
41) Orgelbauer	1	
42) Papiermacher	3	
43) Peruckenmacher	14	
Gesellen und Lehrbursche	40	
44) Posamentierer	1	
Gesellen und Lehrbursche	2	
45) Siebschläger	5	
Gesellen und Lehrbursche	34	
46) Sattler und Riemer	20	
Gesellen und Lehrbursche	46	
47) Schlösser	6	
Gesellen und Lehrbursche	37	
48) Huf- und Waffenschmiede	18	
Gesellen und Lehrbursche	61	
49) Nagelschmiede	1	
Gesellen und Lehrbursche	6	
50) Büchsenschmiede	1	
51) Kupferschmiede	9	
Gesellen und Lehrbursche	14	
52) Messerschmiede	1	
53) Zeugschmiede	4	
Gesellen und Lehrbursche	7	
54) Schneider	81	
Gesellen und Lehrbursche	136	

	Männl.	Weibl.
55) Schorsteinfeger	3	
Gesellen und Lehrbursche	7	
56) Schwerdtfeger	4	
Gesellen	1	
57) Schuhmacher	65	
Gesellen und Lehrbursche	60	
58) Segelmacher	3	
Gesellen und Lehrbursche	5	
59) Steinmetzer	3	
60) Stellmacher	13	
Gesellen und Lehrbursche	31	
61) Stuhlmacher	4	
Gesellen und Lehrbursche	11	
62) Tischler	29	
Gesellen und Lehrbursche	82	
63) Töpfer	7	
Gesellen und Lehrbursche	21	
64) Uhrmacher	8	
Gesellen und Lehrbursche	5	
65) Wachspoussirer	1	
66) Ziegelbrenner	1	
67) Zimmermeister	6	
Gesellen und Lehrbursche	52	
68) Schiffszimmermeister	4	
69) Zinngießer	2	
Gesellen und Lehrbursche	5	
70) Andre Bürger kleiner Gilden	39	
Deren Frauen und Witwen	—	674
Deren Kinder	542	731

Ein-

	Männl.	Weibl.
Einwohner von verschiedner Condition, die weder Landedelleute noch Bürger sind, und sich durch mancherlei geringe Nebengewerke, Handarbeiten und Tagelohn ernähren	3680	
Deren Frauen und Witwen	—	3757
Deren Kinder	1899	2191
Haus- und Dienstleute von allerlei Art	1856	2543
Erbbauerwirthe	431	—
Deren Weiber und Witwen	—	432
Deren Kinder	399	342
Freie Gesindeleute, als Kurländer, Polen ꝛc.	222	
Weiber und Witwen	—	56
Kinder	27	13
	14280	13516
Transp. von Russischer Nation und zwar die keine Seelengelder bezahlen	24	28
Die Seelengelder an die Casse zahlen	7	1
	14311	13545
Von beiden Geschlechtern die Totalsumme = =	27856	

Hiezu kommen noch ungefähr 3000 Russen.

Recenſionen.

Bücher.

14.

Saggio ſulla ſtoria civile, politica, eccleſiaſtica, e ſulla corografia e topografia degli ſtati della republica di Venezia ad uſo della nobile e civile gioventu. dell Ab. Chriſt. Tentori T. I. III. Vened. 1785.

Unter andern Abſchnitten, die nicht alle gleich intereſſant und wichtig ſind, findet man hier: **Urſprung der Venetianiſchen Herrſchaft über das adriatiſche Meer; von der Ertheilung des Venetianiſchen Bürgerrechts an Fremde.** Laut einer Verordnung von 1552. iſt zu Erhaltung deſſelben ein 10jähriger Familienaufhalt daſelbſt nöthig; Wenn indeſſen der Fremde eine Venetianerin heirathet, ſo werden nur 8 Jahre dazu erfordert; ferner von der **Würde eines venetianiſchen Großkanzlers; vom venetianiſchen Adel; von den Notarien; von den Conſultatoren und Reviſoren; von der Sitte die Aemter zu verkaufen. Kurzer** und ſehr unvollſtändiger **Abriß der Geſchichte des venetianiſchen Handels.** Das Zeitalter **Theodorichs**, K. der Oſtgothen, iſt der erſte Zeitpunkt der venetianiſchen Großhandlung. Schon früher verſorgten die Venetianer vornehmlich Oberitalien mit Salz und mit Glaswaare. Um das Jahr 1400 zählte man bei Venedig 3345 Schiffe, 23500 Seeleute, und 16000 Schiffhauleute. In der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhun-

hunderts war ihr Handel in seinem größten Flor. Nach der Meinung des Verf. war der neue Weg nach Ostindien ums Vorgebirge der guten Hoffnung der erste Stoß ihrer Handlung, außer welchem aber wol noch mehrere mitwirkende Ursachen könnten genennet werden. Die übrigen Abschnitte übergehen wir.

15.

Physikalisch Oekonomische Zeitung 1785.

Sept. Oktober. Breslau 8.

S. N. Geogr. Magaz. Heft II. S. 383.

In beiden Monatsstücken liest man Nachrichten von dem letztern Erdbeben in Schlesien und verschiednen andern Gegenden; von Witterung in verschiednen Orten in und außerhalb Deutschland; von der Hannövrischen Lack- und Pastellfarbenfabrik. Verschiedene ökonomische Anstalten auf Werky bei Willna. Oekonomische Nachrichten von Quedlinburg; der jährliche Getreide-Gewinn in der Abtei wird hier auf 70000 Winspel gerechnet. Oekonomische Einrichtung des königl. Amtsraths Hirsche auf dem Guthe Schwundnig. Spargelcultur in Poitou in Frankreich. Flachsbau in England; Ueberwinterung der Schaafe zu Wittenburg im Hannövrischen, und mehrere interessante Nachrichten, die dem Oekonomen, Technologen, und mehrern praktischen Geschäftsmännern in verschiedenen Fächern eben so angenehm als lehrreich sein werden.

16.

Magazin der Sächſiſchen Geſchichte. Erſtes bis zwölftes Stück. Dresden 1784. 8.

Herr Candidat **Haſche** in Dresden, der Herausgeber dieſes Magazins, liefert darinnen manche unbekannte Urkunden, und mehrere nützliche Aufſätze, ſo, daß ſeine Schrift, die er auf eigene Koſten drucken läßt, alle Unterſtützung verdient. Nur ſollte er ſein Magazin gemeinnütziger einrichten, nicht bloß ſo viele ſpecielle Aufſätze von Dresden geben, die den Leſer außer dieſer Stadt weniger intereſſiren; und vielmehr Nachrichten bekannt machen, die das ganze Land und mehrere Städte betreffen. An Materialien zur Gemeinnützigkeit kann es ihm nicht fehlen, wenn er zumal die an Schriften zur Sächſiſchen Geſchichte, Geographie und Statiſtik ſo reiche Bibliothek des Geheimen Kriegsraths von **Ponickau** in Dresden, zu benutzen ſucht. — Nun zum Inhalte des Magazins, von welchem ich nur einiges hieher gehöriges angeben werde. —

Im zweiten Stücke kommt ein Verſuch einer **Dresdner Kunſtgeſchichte** vor, der im vierten, ſechſten und achten Stücke fortgeſetzt wird. Dieſer gutgeſchriebene Aufſatz betrift nur die Baukunſt mit allen bekannten Dresdner Baumeiſtern, worunter viele merkwürdige ſind; zu wünſchen iſt indeſſen, daß auch die übrigen Künſte auf ähnliche Art mögen nachgeholet werden. —

Im **ſechſten** Stücke findet man eine gute Nachricht von Rabenau, einem Städtchen bei Dresden, welches ehedem den Burggrafen von Dohna zugehörte. Dieſe Nachricht wird in den folgenden Stücken fortgeſetzt. In dieſem Stücke wird auch eine Tabelle von dem Zuſtande Sachſens im Jahr 1697. geliefert. Sie betrift 16 Städte im Kurkreiſe nach der Anzahl der Häuſer und

der

der Einwohner, nach ihrer Nahrung, ihren Künſtlern und Handwerkern. So hatte Wittenberg im genannten Jahre 455 bewohnte Häuſer, 303 unbewohnte und wüſte Stellen, und 6000 Einwohner. —

Im ſiebenten Stücke iſt eine Tabelle der in den Städten des Kurkreiſes in den Jahren 1773. und 1783. Copulirten, Getauften, Verſtorbenen und Communicanten. Der Städte ſind 24. Copulirt wurden im J. 1773. 126 Paare; 1783 aber 318; getauft im erſtern Jahre 963, im letztern 1515; geſtorben im 73ſten Jahre 2276; im 83ſten Jahre nur 1306. — Der auffallende Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Jahren liegt in der großen Theurung 1773, die erſt nach der reichlichen Erndte dieſes Jahres abſchlug.

Im eilften Stücke kommt eine Tabelle von dem Zuſtande des Meißnerkreiſes im Jahr 1697. und zwar von 20 Städten, vor. Dieſe Tabelle iſt eben ſo eingerichtet, wie die oben angezeigte vom Kurkreiſe. Dresden hatte damals 1916. bewohnte Häuſer, und 219. unbewohnte und wüſte Stellen, Einwohner aber 31298. — Noch giebt der Verf. in jedem Stücke Nachricht von einigen Dresdner Merkwürdigkeiten, vom daſigen deutſchen Hoftheater, verſchiedenen Vorfällen bei Hofe und in der Stadt u. ſ. w.; beim Schluſſe aber allezeit eine ſtatiſtiſche Berechnung von Dresden, von den in jeder Woche Getraueten, Getauften und Geſtorbenen, wobei immer die älteſten verſtorbenen Perſonen angezeigt werden. Dieſes iſt ſehr nützlich, und zu wünſchen, daß man von mehreren deutſchen Städten ähnliche ſtatiſtiſche Berechnungen bekommen möchte. —

Herr Haſche ſetzt auch in dieſem Jahre ſein Magazin fort, und wir werden nicht unterlaſſen beim Schluſſe des Jahrganges das Merkwürdigſte für unſer Magazin auszuzeichnen. Cl..

17. 18.

Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Kursächsischen Armee. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe, Dresden 1785. 8.

Deutscher Merkur, Junius. 1785. 8.

Die Sächsische Armee ist gegenwärtig 27396. Mann stark, indem alle Kompagnien der 12, Feldinfanterieregimenter in den Jahrrn 1781, 83. und 85. mit 10 Mann in jedem Jahre vermehret worden.

Der Bestand ist folgender:

Eximirte Korps, die unter dem eigenen Kommando des Kurfürsten stehen, als die Garde du Corps, das adeliche Kadettenkorps, die Schweitzer Leibgarde, das Ingenieurkorps, die Leibgrenadiergarde, zusammen	1642	Mann
7 Kavallerie Regimenter	4683	—
Artillerie	1828	—
12 Infanterieregimenter	18636	—
Garnison und Invalidenkompagnien	607	—
	27396	Mann.

Diese formiren: 32 Eskadrons Kavallerie; 2 Bat. Artillerie; 8 Bat. Grenadiers; 24 Bat. Mousquetiers. — Diese Anzeige kann einstweilen zur Verbesserung der Nachricht vom Militärwesen in Sachsen in **Köhlers** Geographie von Kursachsen S. 22. dienen, bis eine umgeänderte und vermehrte Auflage dieses Buchs herauskommt. — Uebrigens findet man in gegenwärtiger Schrift manche gute Nachrichten von der Sächsischen Armee, eine Rangliste der Generals und Stabsofficiers, und bei jedem Regimente eine Anzeige von der Uniform, dem Standquartiere, dem Werbedistrikte, der Geschichte, den Chefs und Kommandeurs desselben, auch

von

von sämtlichen dabei stehenden Officiers, mit der Angabe des Jahres, da sie das Patent erhalten haben. —

Bei dieser Gelegenheit muß ich eines Aufsatzes im **Deutschen Mercur**, vom Monat Junius dieses Jahres, gedenken, wo eine Vergleichung zwischen dem kriegerischen Geiste des Preußischen und des Sächsischen Kriegesheeres angestellet wird. Niemand wird die großen Vorzüge des erstern vor dem letztern verkennen, dem nur einigermaßen die Geschichte der Preußischen Armee und ihres großen Meisters bekannt ist. Indessen hat der Aufsatz manche Berichtigungen nöthig, die ich einem Mann von Metier zu machen überlasse.

Nur will ich hier eine Nachricht von der Sächsischen Art zu werben, verbessern, die ganz falsch ist, und welcher augenscheinlich die angezeigte Schrift widerspricht, in welcher der Werbedistrikt eines jeden Regiments angegeben wird. Im **Mercur** heißt es S. 276: „In Sachsen wird fast alles mit Gewalt geworben. Will ein Bauerpursch nicht Soldat werden, so nimmt er die erste beßte Holzart, und erwartet in der Positur den Korporal und sein Gefolge, die ihn abholen wollen. Greift man ihn an, so wehrt er sich seiner Haut, und selten geht eine Werbung ohne Blut ab." —

Die Art zu werben ist in Sachsen von Zeit zu Zeit abgeändert worden; bald mußte die Obrigkeit eine Anzahl zum Dienst tauglicher Mannschaft stellen; bald wählte sich jeder Hauptmann selbst aus, was er brauchte, und da kam es denn wol an manchen Orten zu Thätlichkeiten. Seit ohngefehr fünf Jahren ist jedem Regimente ein gewisser Werbedistrikt angewiesen, aus welchem es seine Rekruten zu ziehen hat. Will dasselbe aus einem Gerichte einen oder den andern Bauerpurschen haben, so muß es erst bei der Obrigkeit desselben anfragen, ob er entbehrlich ist. Ist dieses, so bekommt der

Wer-

Werber eine schriftliche Anweisung an den Richter des Dorfs, und mit diesem geht er in das Haus, wo der Rekrute ist, und holt ihn ab, da alsdenn nichts von einiger Widersetzlichkeit stattfindet. — Keine obrigkeitliche Person darf bei bestimmter Geldstrafe einen tauglichen Mann, wenn er zum Soldaten verlangt wird, auszuliefern verweigern, es müßte denn eine gegründete Ursache dazu vorhanden seyn.

Cl..

19.

Des Freiherrn von Hofmann Abhandlung über die Eisenhütten. Hof 1783. 4.

In dieser Schrift liest man mit Vergnügen viele wichtige Nachrichten, welche den Hüttenbau und das Fabrikwesen betreffen, auch manche auf eigene Erfahrung gegründete Vorschläge. Hier will ich mich bloß auf die Nachrichten von den Kursächsischen Hammerwerken, von der Suhler Gewehrfabrik, und andern hieher gehörigen Bemerkungen einschränken, welche zugleich als Ergänzung der statistischen Nachrichten in unsern Geographien dienen können.

Nach S. 29 verkaufen die Sächsischen Hammerherren ihre meisten Bleche nach Leipzig oder Magdeburg, wo am erstern Orte das Haus Amy Dumont große Geschäfte in diesem Artickel machen soll. Zu den Blechen wird immer eine große Menge Zinn erfordert, und 1778 wurde der Centner Zinn zu 114 Kramer-, oder 104 Nürnberger-Pfund zu 25 Rthlr. auf der Niederlage verlassen, der aber hernach auf 27 Rthlr. gestiegen. —

S. 57.

S. 57. In Sachsen sollen jetzt 40 Hammerwerke in würklichem Umtrieb sein, und doch viele noch öde liegen. Aus alten Nachrichten siehet man, daß im Jahre 1500 etliche 50 Hammerwerke gewesen sind. —

Von S. 63. handelt der Verfasser von einigen Werkern in der Suhler und benachbarten Gegend, mit Beifügung der dortigen Gewehrfabriken, Künstler und Professionisten. — Die Stahlfabrik zu Heinrichs hat guten raffinirten Stahl zu Federn, und in so fern, als ihn die Schlösser gebrauchen, ist er besser, als Schmalkalder und Steyermärker, auch ungleich wohlfeiler. Die Fabrikanten wollen den Steyermärker Stahl jetzt überhaupt nicht loben, und versichern, er habe sich seit einiger Zeit sehr verschlimmert, und sei zum Theil kupfer- und eisenschüssig. —

S. 64. Die Stahlfabrik zu Heinrichs macht schon auswärts vielen Debit, und wird nach Hamburg und Lübeck, aber unter Schmalkaldischen Zeichen, verschickt, denn sonst kauft man ihn aus Vorurtheil nicht.

S. 65. Zu Suhla sind 11 ganze oder 22 halbe Rohrschmieden. Wenn diese alle arbeiten sollten, so müßten 60000 Röhre jährlich bestellt werden. Weil aber in allen ländern Gewehrfabriken sind, so kann man wahrscheinlich jährlich nicht höher, als auf 20000 Stück rechnen, mithin haben nur vier ganze, oder acht halbe Rohrschmieden Arbeit, und eine kann allenfalls auf die Röhre, so ungeschäftet an die Büchsenmacher nach der Schweitz oder in die Reichsstädte, oder auch auf die Messen debitiret werden, gerechnet werden. Mithin müssen allemal 6 ganze oder 12 halbe Rohrschmieden ohne Arbeit sein.

S. 73. Büchsenschäfter waren 1776. 56 Meister. Gewehrhändler waren in dem nämlichen Jahre 8, worun-

ter die Spangenbergische Handlung die vornehmste in fremden Commißbestellungen ist, und im Jahr 1776. 1500, und 1775. 1150 Stück, meistens Dänische Seeflinten zu liefern hatte. — In Galanteriegewehr machte Hornäffer den stärksten Debit, und hatte viele Bestellungen nach Liefland, Curland und Esthland.

In Suhla giebts auch verschiedene Goldarbeiter, die in Eisen und Stahl vergolden, und französische vergoldete Laufte machen. Unter den Schlossern verfertigen einige chirurgische und sonst feine Instrumente französisch blau, versilberte und vergoldete Stahlarbeit, weiße und gelbe tombackene Gewehrgarnitures, Windbüchsen, Reißzeuge und Feuerspritzen.

S. 77. sagt der Verf. „die Heßischen Gewehrfabriken sind in Absicht fremder Bestellungen für gar nichts, und die zu Zelle und Mehlis im Gothaischen für so geringe zu achten, daß die Suhlerfabrike nicht nur zu allen Zeiten das Haupt unter ihnen gewesen, sondern es auch noch ist. —

Bei dem allen giebt der Verf. S. 78. einige Fehler bei Suhla an, nemlich, daß die Fabrikenhämmer ihr nöthiges Holz 5 bis 6 Stunden weit holen, und für ein Fuder Kohlen 3 Rthlr. Fuhrlohn geben müssen; ferner, daß es an guten Eisenzechen fehlt, daher sie auswärtigen Eisenstein verbrauchen müssen.

Zum Schluß redet der Verf. noch von den Freyheiten einiger Kursächsischen Hammerwerke, und giebt eine historische Nachricht von einer ehemaligen Eisenkammer in Kursachsen. —

Cl...

20.

Lettre de M. de Peyssonell, ancien Consul general à Smyrne, ci-devant Consul de sa Majesté auprès du Khan des Tatares, à *M.* le Marquis de N., contenant quel-

quelques observations relatives aux memoires qui ont paru sous le nom de M. le Baron de Tott. Amsterdam et Paris. 8. Paris 1785. 130 p.

Die im Titel angeführten Mem. de Baron de Tott sind in Deutschland bekannt genung, so daß eine umständliche Anzeige ihres Inhalts gegenwärtig zu spät kommen dürfte. Weniger möchten indessen unsre Leser die Bemerkungen des Hrn. v. Peyssonel kennen, die erst kürzlich in Paris im Druck erschienen sind, und zum Theil Verbesserungen, zum Theil auch andre nicht unerhebliche Nachrichten von den Osmanen liefern, und die man um desto mehr schätzen muß, da sie mit vieler Bescheidenheit und Mäßigung abgefaßt, und auf lange Erfahrung gegründet sind.

Der Hauptzweck des Hrn. Peyssonells ist offenbar, die Türken gegen manche Vorwürfe zu rechtfertigen, so auch besondre einzelne Personen, die Hr. Baron von Tott in einem andern Lichte vorstellt. In der Vorrede fand H. v. P. daß Sultan Mohamed selbst bei der Hinrichtung 3 seiner Favoriten zugegen gewesen. Er hält dis für einen höchst ungerechten Vorwurf in der Biographie des größten Sultans, den die Türken seit Solimann jemalen zum Regenten gehabt haben. Er bekräftigets, daß der Sultan bei der rechtmäßigen Hinrichtung seiner Favoriten gegenwärtig gewesen, vermuthet aber, daß es nur in der Absicht geschehn, um diese Begebenheit desto auffallender zu machen, und seinen Unterthanen, die von diesen 3 Ungeheuern so grausam tyrannisirt worden, die vollkommenste Genugthuung zu geben. Nach Hr. v. P. Zeugniß war dieser Regent sanft, leutselig, den Fremden gewogen, und von den mohamedanischen Vorurtheilen mehr als irgend ein Osmanischer Prinz entfernt. Mahmud ging eines Tages gauscher cognito, und nur von einem einzigen Hofbedienten (Bo-

standschi Bachi, Aufseher über die erste Wache im Serail, über die Gärten und Lusthäuser des Serails ꝛc.) begleitet, an den Kanal. Hier traf er den Juden Zomana an, den Generallieferanten fürs Janitscharenkorps. Der Bostandgi Bachi, Zomanas unversöhnlicher Feind, ermangelte nicht über den unerträglichen Stolz dieses Israeliten verschiedne Anmerkungen zu machen. Ganz wollüstig lag Zomana auf seinem vierrudrigen Schiffe, auf einem Sofa mit Atlas belegt, hingestreckt, auf 2 Küssen gelehnt, die mit Golde besetzt waren, rauchte seine Pfeife, zwei vor ihm kniende Bediente waren beschäftigt ihm die Aloe aufzufrischen. Du bist ein Narr, war die Antwort des Sultans, kannst du nicht einsehn, daß der Wohlstand dieses Juden mir zur Ehre gereicht, und daß der beste Lobspruch in meiner Biographie darinnen bestehn wird, wenn man von mir erzehlen wird, wie sogar Juden, eine verworfene Nation, ihren Wohlstand und ihre Freiheit mit so vieler Sicherheit haben genießen können. Ein Alexander, ein Julius Cäsar, oder ein Ludewig XIV. könnte kaum etwas gegen diese Gesinnung einwenden.

Nach unserm Verf. verdienen die Türken überhaupt nicht den gewöhnlichen Vorwurf einer groben Unwissenheit. Man soll sie für ein sehr geistreiches Volk halten. Und hierauf folgt eine Bemerkung, die in den Memoiren fehlt. Die ursprünglich türkische Sprache ist die tatarische, die Sprache Zagatai, worinnen verschiedene Bücher abgefaßt sind, von denen auch einige Manuscripte in der Königlichen Bibliothek in Paris verwahrt werden. Durch Vermischung mit der arabischen und persischen Sprache ist sie eine der vorzüglichsten geworden, welche je von Menschen gesprochen worden. Nicht ganz sind die Karaktere dem Willkühr eines Schriftstellers überlassen. Nach der Meinung unsers Verf. bringen

gen es die Eingebohrnen, die die Sprache einmal verstehn, mit leichter Mühe so weit, daß sie die schweren Werke verstehn und lesen können.

Herr v. Tott spricht den Türken Aufklärung des Geistes völlig ab. Auch dis leugnet unser Verf. und behauptet daß keine Wissenschaft sei, worinnen die Türken nicht ihre Schriftsteller hätten; doch giebt er zu, daß sie nicht hinreichend sind, um bei ihren Flotten, bei ihren Armeen Kriegszucht, weise Administration, und alle die Künste zu bewirken, welche den Europäern eine so sichtbare Uebermacht über die Asiaten geben. Im folgenden wirft Hr. v. P. die Frage auf: Sollt Hr. B. v. T. nie ein türkisches Collegium besucht haben, wo man Grammatik, Rhetorik, Poesie, logik, Metaphysik, Moral, Physik, Technologie, Jurisprudenz, Mathematik, nur Differential- und Integralrechnungen ausgenommen, lehrt? Die Türken kennen die Werke eines Euklides, alle Schriften eines Aristoteles, eines Platos. Sie haben unzählige Schriftsteller, theils in Persischer, theils in Arabischer Sprache, die in allen Wissenschaften mannigfaltige Bücher über nützliche und lehrreiche Gegenstände abgefaßt haben, selbst über solche, welche nicht eben so sehr unterhaltend und angenehm sind. Hr. B. v. T. irrt sich folglich gar sehr, wenn er die türkischen Lehranstalten als Schulen beschreibt, wo man blos lesen lernt. Ihre Hauptschulen sind wirkliche Collegien, von verschiedenen Classen, für verschiedene Fächer in den Wissenschaften, für Schüler von jedem Alter, vom Knabenalter bis zu den männlichen Jahren. Sie haben Kinder-Schulen, wo im Lesen, Schreiben, in der Religion und in Gebeten Unterricht ertheilt wird. Aber diejenigen, welche Lust haben ihre Studien weiter fortzusetzen, besuchen höhere Anstalten, (Medesses) wo Grammatik, arabische Sprache, Rhetorik, Philoso-

phie, Theologie, Jurisprudenz gelehret wird. Einige gelangen zu den höhern Aemtern, andre begnügen sich mit der Versorgung zu einem Imam oder Pfarrer, Rendanten, Unter-Richter, Aktuarius ꝛc. Eigentlich können der Regul nach, nur Rechtsgelehrte zu wichtigen Staats-Bedienungen gelangen, wenn sie vorher Seminaristen gewesen sind, ihre Studien in den Medesses vollendet, und nachher den Platz eines Vorstehers eines solchen Collegiums nebst dem kaiserlichen Diplome erlangt haben. Man muß mehrere Stufen vorher durchgehn, ehe man zu der Würde eines Kadi oder eines Mufti und dergleichen gelangen kann. Manche werden davon dispensirt; indessen wird doch auch in diesem Falle einige Formalität beobachtet.

Auf gleiche Weise findet man hier mehrere historische Fehler des Hr. B. v. Tott verbessert. So z. B. wenn er im Ausdruck Sultan nichts mehr als einen bloßen Geburtstitel ohne weitern Begrif von Ansehn findet, da doch die Aufschrift auf den türkischen Münzen ausdrücklich mit den Worten Soultan el Berein, (Monarch der Erde) Ve Hahka el Bohrein, (und Beherrscher der Meere) anfängt! Eben so unrichtig schreibt Hr. B. v. T. nur dem tatarischen Souverain allein die Würde eines Khans zu, da der Kaiser diesen Titel auf allen seinen Münzen gleichfalls braucht. Auf eine ähnliche Weise fehlt er in der Geschlechtsfolge der Monarchen, und führt von Sultan Osman die Todesart seines Vorgängers an. Zweimal nennt er den Fluß Nieper oder Borysthenes statt des Niesters. Auch den so oft von andern wiederholten Vorwurf des türkischen Despotismus widerlegt unser Verf. Nach seiner Meinung hat man vielleicht bei keinem Monarchen so leicht Zutritt als bei dem türkischen Kaiser. Alle seine Unterthanen, ohne Unterschied, Mohamedaner eben so gut als Christen und Juden, können

ihm

ihm jeden Freitag, wenn er die Moschee besucht, ihre Supplik überreichen. Dabei hat jeder ein Stück brennende oder rauchende Binsenwerke auf dem Kopf. Sobald der Kaiser diesen Rauch bemerkt, so bleibt er stehn, und befiehlt seinen Bedienten die Suppliken in Empfang zu nehmen. Mustapha VI. war gewohnt sie alle durchzulesen; und gab nachher mehrmals die sichtbarsten Proben seiner Gerechtigkeitsliebe.

Ich übergehe die Erinnerungen über die Verwaltung des Civil- und Criminalgerichts, die dem Systeme des Verfassers der Memoiren völlig widersprechen; so auch über die Zollabgaben im Osmanischen Reiche. Die Franzosen bezahlen nur 2 Procent von ihrer Waare; und ist der Zoll einmal abgetragen, so kann der Kaufmann ohne weitre Umstände mit seinen Waaren im ganzen Lande herumreisen. Die Eingebohrnen zahlen 5 Procent, und nicht 7-10 Procent. Dem Kaufmanne steht es frei, die Abgabe in Münze oder in Natura zu entrichten. Auch die Contrebande-Strafen schränken sich nur auf eine doppelte Zoll-Abgabe ein.

Hr. v. Peyssonell wirft die Frage auf, ob die Franzosen wol jemalen die menschenfreundliche Gefälligkeit des Oberzolleinnehmers Jsak Aga in Konstantinopel werden vergessen können? Dieser erlaubte während der Pest, daß die französischen Waaren ohne vorhergegangene Untersuchung gradezu in die Magazine geschafft werden konnten. Eine bloße Anzeige ihres Werths und ihrer Quantität war ihm hinlänglich. Und dennoch misbrauchten mehrere Franzosen dieses Zutrauen, statteten, ohnerachtet der strengsten Drohungen des französischen Gesandten, auf eine treulose Weise falsche Berichte von ihrer Waare ab. Der Edelmüthige wurde es gewahr, ohne es in der Folge zu ahnden.

Im Abschnitte von den Tatarn läßt Hr. v. Peyssonnell dem Hr. B. v. T. viele Gerechtigkeit widerfahren. Nach seiner Meinung ist dieses Stück grade das beste und interessanteste unter allen. Aber dennoch werden auch hier einige Fehler gerügt.

Hr. Baron von Tott beklagt sich über die schlechte Bewirthung bei diesen Nationen, und Hr. v. Peyssonel, der sich ebenfalls bei ihnen aufgehalten, lobt sie deswegen; der Vorwurf, daß sie keine Butter zu machen verstehen, ist nach Hr. v. Peyss. desto ungerechter, da diese Waare ein Hauptartikel der tatarischen Handlung ist. Die Crim verführt davon jährlich 3 bis 4000 türkische Centner, welches nach unserm Gewichte über 5000 Centner beträgt; sie ist von einer so vorzüglichen Güte, daß man sie **Blumenbutter** nennt, eine Art, welche für die Küche des Großherrn ausgesucht wird.

Hr. Baron von Tott spricht von einer sehr schätzbaren historischen Schrift, welche die Geschichte der Tataren enthält, und die noch von einer gewissen Familie fortgesetzt wird. Hr. v. Peyssonell hat, während der ganzen Zeit, daß er sich in der Hauptstadt dieser Tataren aufgehalten, nicht einmal von einem solchen Buche reden hören, aber wohl von einem kleinen historischen Werke in türkischen Versen, welches einen Abriß einer Geschichte aller Khans der kleinen Tatarei vom Genghis-khan an enthält. Eine Abschrift davon hat er in Constantinopel ausfertigen lassen.

Der Verfasser der Memoiren macht sich noch über den Leibarzt des Großherrn lustig, der ein Italiäner seyn soll. Dieser Posten wird stets einem Mahometaner gegeben, den man aus der Gesellschaft der Oulemas wählt. Nur bei einem gewissen Falle war ein italiänischer Arzt am Hofe, welcher das Vertrauen des Sultan Mustapha

stapha genoß; aber man brauchte ihn noch zu politischen Geschäften.

In dem letzten Kriege hatten sich die Russen der Insel Lemnos bemächtiget. Ihre Flotte bewachte die Häfen. Nur sechshundert Türken blieben auf dem Schlosse zurück. Nach einer Belagerung von 4 Monaten, waren sie schon so weit, daß sie sich ergeben wollten. Hassan-Pacha, jetzt unter dem Titel Capitain-Pacha bekannt, wagte es sie in Freiheit zu setzen, und die Russen von der Insel zu vertreiben. Er passirte die Dardanellen mit 500 Mann auf kleinen Schiffen, ohne Artillerie, ohne Provision; er landete den folgenden Tag auf einer unbewohnten Küste der Insel Lemnos. Als er angelandet war, gab er seinem Schiffe einen Stoß mit dem Fuße, und befahl seinem Gefolge ein gleiches zu thun, die Böte wurden sogleich weit fortgestoßen; drauf sagte er zu seinen Truppen: „lieben Kinder, wir haben keine „Hoffnung mehr zu entfliehen, es bleibt uns nichts „übrig, als zu siegen. Wir haben keine Lebensmittel, „und sind hungrig; aber wir werden sie bei dem Feinde „finden, wenn wir ihn überwunden haben. Wir wol„len erst nach dem Siege essen; ich will euch dahin füh„ren, folgt mir!“ Er marschirte gegen den Feind, vertrieb die Russen von der Stadt Lemnos und von dem Hafen Saint-Antoine, erbeutete ihre Bagage und ihre Artillerie, nöthigte sie in 7 Kriegsschiffen die Flucht zu nehmen, und kehrte triumphirend nach den Dardanellen zurück. Mit Recht macht Hr. von Peyssonell die Bemerkung: „Eine Nation, die solche Männer aufweisen kann, ist keine Nation, an der man verzweifeln darf.“

Einen sehr interessanten Theil dieser Bemerkungen machen die Schilderungen verschiedner Hauptpersonen

aus. Nicht ohne lebhaftes Interesse kann man die Schilderungen des Kaisers Mustapha und des Hassan-Pacha lesen. Dieser Admiral ist einer von den sonderbarsten Männern unsers Jahrhunderts. „Hassan Pacha, „ohngefehr 70 Jahr alt, ist von mittlerer Größe, „und von starker Leibesbeschaffenheit. Von Natur „hat er ein ausserordentlich tapfres Ansehn. Seine Farbe ist braun und gelblich von der Hitze; sein Gesicht „ist, ohne schön zu sein, regelmäßig, mit einem Barte, „und mit einem weißen und ansehnlichen Knebelbarte „geziert. Blick und Stellung zeigt einen Ausdruck von „Standhaftigkeit und Selbstgefühle, welches ein Zeichen von seiner erhabenen und stolzen Seele ist. Er „lebt mäßig, vermöge seines Temperaments, hat strenge „Grundsätze, ist religiös aus Ueberzeugung, strenge aus „Liebe zur Ordnung, unbiegsam, herrschsüchtig, unversöhnlich vermöge seines Karakters, und unglücklicher „Weise oft aus Noth grausam und blutdürstig. — — Er wars, der die Flotte nach dem Unglück bei Tschesmes wieder herstellte, und den Schiffbau verbesserte.

Diese kurze Anzeige wird hinreichend seyn, zu zeigen, mit welcher Vorsicht auch unsre besten und beliebtesten Schriftsteller bei geographischen und statistischen Arbeiten gelesen und gebraucht werden müssen.

21.

P. F. Weddigens — — Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik. Heft IV. 4. S. 95–183. (Subskriptionspreis 8 ggr. Ladenpreis 10 ggr.)

Auch dieser Heft wird gewiß mehrern Freunden der Erdkunde und Statistik sehr gefallen. Hier findet man

1) eine

1) eine Fortsetzung von dem Fabrikenzustande in der Grafschaft Ravensberg, der Anfang davon war im 2ten Hefte. Im Distrikte Schildesche im Amte Sparenberg, (wo die feinste dichte Leinwand verfertigt wird) waren im März 1784. 569 Stühle im Gange; im Distrikte Heepen, in eben diesem Amte, 500; in der Stadt Bielefeld und vor der Stadt am Jadderbaume 120 Stühle. Die Anzahl der sämtlichen Weberstühle in der Grafschaft Ravensberg rechnet der Verf. über 2200 bis 2500.

2) Beitrag zur Naturgeschichte Westphalens, Osnabrück 1785. von M. Christ. Ludw. Reinhold. S. 107. Aus welchem Grunde der Verfasser auch den Pumpernickel zur Naturgeschichte rechne, wollen wir nicht bestimmen.

3) Stiftung des Osnabrückischen Klosters Iburg von H. G. F. R. Möser. S. 122.

4) Historisch-geographische Beschreibung der Paderbornisch-Lippischen Samtämter Oldenburg und Stoppelberg, nebst den Gerichten Hagedorn und Oldenhausen, nebst dem lippischen ritterschaftlichen Kataster, ein Anhang zu der in dem vorhergehenden Heft befindlichen Beschreibung der Grafschaft Lippe. S. 129. (vom Freiherrn von Donop).

5) Fortsetzung der historisch-geographischen Beschreibung der Stadt Minden. S. 138. Von Abgaben. Handlung und Gewerbe der Stadt. Consumtion. Milde Stiftungen. Sterbekassen. Schulanstalten. Privilegien. Der Ackerbau der Einwohner ist beträchtlich. Die Feldflur der Stadt beträgt ungefähr 10000 Morgen, wovon 6865 Morgen Ackerland ist.

Die

Die Stadtwiesen machen ungefähr 2000 Morgen aus, zu denen noch neuerlich 4 - 5000 Morgen hinzugekommen sind. Die Anzahl der Bürger, die wechselsweise Bier brauen, beläuft sich auf 200. Jährlich werden indessen nicht mehr als 5000 Tonnen (außer dem Ertrag der Klosterbrauerei) Bier gebraut, von welchen auch die umliegende Gegend bis auf 2 Meilen verlegt wird. Brandwein brennt man jährlich wenigstens 3000 Ohm, die eine Summe von 60 - 70000 Thaler in Umlauf bringen. Getreide- und Garnhandel sind die wichtigsten Handlungszweige für die Kaufleute. Jährlich versenden sie ungefähr 300 lasten Getreide nach Bremen und Hamburg. Der Garnhandel beschäftigt viele Hände. Jährlich werden wenigstens 100000 Molt negotiirt wovon das meiste ins Bergische geht. Leinsaamen läßt man an 1000 Scheffel ungefähr, von Riga und Libau kommen. Zwei hiesige Jahrmärkte oder Messen bringen der königlichen Accise ungefähr 600 Thlr. ein.

6) **Nachricht von den adlichen Gütern und ihren Besitzern** im Fürstenthume Minden und in der Grafschaft Ravensberg im J. 1783. S. 146. Das Fürstenthum Minden hat 40 adliche Höfe und Güter; die Grafschaft Ravensberg 44.

7) **Dokumentirte Nachricht vom Salzwerke zu Sassendorf** in der Soester-Börde. S. 149.

8) **Jahrsliste der Getrauten, Gebohrnen und Gestorbenen im Fürstenthum Meurs** vom J. 1782 — 84. verglichen mit einigen vorhergehenden Jahren; theils nach den Religionen, der Getrauten und Gestorbenen; nach dem Alter, auch bei den Gestorbenen nach den verschiedenen Jahrszeiten und Hauptkrankheiten.

9) **Von**

9) **Von der Herrlichkeit und Stadt Krefeld**, im Fürstenthum Meurs. S. 175. Die Herrlichkeit Krefeld ist 4600 Cöllnische Morgen groß, und enthält außer der Stadt, 13 ganze und 42 halbe Bauerhöfe, 27 Kötther, 51 Einwohner, die durchgehends Ackerbau und Viehzucht treiben. Die Stadt Krefeld zählt innerhalb ihrer Ringmauern 795 Häuser und 5800 Einwohner. Um die Stadt sind über 1500 Gärten. Außer den Seidenmanufakturen wird noch mit Serget (einem farbichten Garne aus gekämmter Friesländischer Wolle) ein ansehnlicher Verkehr getrieben. Auch die Rauch- und Schnupftabacksfabriken, Seifensiederei, und Essigbrauerei, der Handel mit Tüchern, sogenannten holländischen Linnen, Bassin und Tafelzeuge, welches in der benachbarten Gegend verfertigt wird, auch sonstigen ausländischen Manufakturen, Eisen- und Specereiwaaren, machen den Ort lebhaft. Seit 1767 hat Krefeld Handlung und Gewerbe frei; statt der Accise wird eine bestimmte Abgabe dafür bezahlt. Die hiesige **von Leyensche Seidenmanufaktur** beschäftigt zwischen 4 bis 5000 Menschen in und außer der Stadt, und treibt ihre Handlung durch einen großen Theil von Europa und in andern Erdtheilen.

Mit diesem vierten Hefte beschließt der Herausgeber den **ersten** Band seines Magazins. Eine fleißige und lange Fortsetzung desselben werden hoffentlich alle Leser auch außerhalb Westphalen wünschen.

Aus einer Anzeige auf dem Umschlage ersehn wir, daß die **historisch-geographische Beschreibung der Grafschaft Lippe** (welche den Hr. Hofmarschall, **Freiherr von Donop** zum Verfasser hat, besonders gedruckt wird, und nebst einer illuminirten Karte 12 ggr. kosten soll. Die genaue und vortrefliche Beschreibung dieser Grafschaft

ſchaft bürgt uns hinlänglich für die Vorzüge dieſer neuen Karte, der wir mit Vergnügen entgegen ſehen.

22.

Kempten, im Verlage der typographiſchen Geſellſchaft: **Hiſtoriſch und ſtatiſtiſches Magazin, vornemlich von Oberdeutſchland**, geſammelt durch einige Gelehrte. I. Heft. 1785. 4. S. 80.

Wieder ein Anfang einer ſehr nützlichen Sammlung, die Beifall und Aufmuntrung auf alle Weiſe verdient. Die Abſicht der Herausgeber dieſes Magazins iſt, hiſtoriſche Aufklärung über Deutſchland, und beſonders über deſſen **ſüdlichern Theil** zu verbreiten; folglich haben wir eine neue Hoffnung über manche deutſche Gegenden Nachricht zu erhalten, die uns bisher noch weniger als **Pogliza, Tibet, Neumexiko** u. dergl. bekannt geweſen ſind, wenn die Herausgeber mit eben ſo viel Fleiß, Eifer und Auswahl, als Hr. **Weddigen** bei ſeinem weſtphäliſchen Magazine, die Fortſetzung dieſer Sammlung beſorgen.

Der **erſte Abſchnitt** betrift den **Oberrheiniſchen** Kreis, und enthält

1) einen Commiſſionsbericht wegen des **Matrikularweſens der Herrſchaft Reipolzkirchen**, vom J. 1764. Dieſe Herrſchaft enthält in 12 Dorfſchaften, welche der landesherrlichen Jurisdiktion unterwürfig ſind, 233 ſchatzbare Unterthanen, die ein Schatzungskapital von 19609 Fl. beſitzen.

2) **Dokumentirter Wildſchaden in einigen Aemtern** von Hanau-Münzenberg (welches ſchon im J. 1737. Marburg in Fol. abgedruckt worden). Nur in 3 Aemtern und den dazu gehörigen Dörfern wurde er

auf

auf 850525 Fl. 28 Albus 2 Pf. geſchätzt; ohne noch den in den übrigen Aemtern zu rechnen.

Der zweite Abſchnitt: vom Baieriſchen Kreis, und zwar Volksmenge des Salzburgiſchen Erzſprengels im J. 1772. aus dem Conſpectu et ſtatu totius Archidioeceſeos Salisburgenſis. — Salisb. 8. 1772.

Das Generalvikariat Salzburg enthält 11 (13) Dekanate, 5 Archidiaconate, 128 Pfarrer, 199 Benef. 619 Prieſter, 314398 E. 438 Mönche, 113 Nonnen.

Das Generalvikariat in Oberſteyermark: 3 Archidiak. mit 3 Dekanaten, 62 Pfarrer, 33 Benef. 122712 Perſ. 517 Mönche, 102 Nonnen.

Das Unterſteyermärkiſche Generalvik.: 304994 P. 112 Pfarrer, 396 Prieſter.

Das Generalvikariat im Diſtrikte Neuſtadt in Oeſterreich, 41 Pfarrer, 8 Benef. 118 Prieſter, 50670 E. 41 Mönche, 28 Nonnen.

Das Generalvikariat in Oberkärnthen: 15 Pfarrer, 13 Benef., 62 Prieſter, 33721 E.

Das Unterkärntheinſche Vikariat: 71 Pfarrer, 35 Benef. 220 Prieſter, 110763 Perſ. 339 Mönche, 122 Nonnen. (Dieſe Vikariate haben neuerlich einige beträchtliche Abänderung erfahren, die hier aber nicht angeführt wird.)

Der dritte Abſchnitt: Vom Fränkiſchen Kreiſe.

1) Ueble Folgen von dem allzuhäufigen Hegen des Wildes, aus einem Schreiben eines Reiſenden vom J. 1782.

2) Vom Chauſſeebau im Anſpachiſchen, wo allein gegen 600000 Fl. verwendet worden.

3) Pri-

3) **Privilegia der sämtlichen Herren** Doctorum Juris **zu Nürnberg**, auch zum Theil in andern Reichsstädten, von Sr. Kaiserl. Majestät publiciret im J. 1706. ohne Anzeige, aus welcher Quelle dieses Dokument genommen ist. Einiges davon zur Probe: Die Doctores Juris sollen unter die Reichsunmittelbare Ritterschaft gezählt werden; man soll keinen Unterschied zwischen einem Doctor bei einer Republik und einem Generale im Felde machen; sie sollen in die Zahl der Hochedlen recipirt werden, und die Präcedenz vor den Freiherrn haben, auch von allen Personalauflagen, desgleichen auch von Abgaben in Kriegs- und Friedenszeiten, Kopf- oder andrer Steuer frei sein; die Erlaubniß haben mit 4 Kutschpferden zu fahren, auch das Prädikat **Excellenz** geniessen. Nach unsrer Meinung muß diese Urkunde älter seyn, wenn sie wirklich ächt ist.

4) Aus einem **Schreiben** aus Nürnberg 1783. In Nürnberg sind bereits die Wochenfrühmetten abgeschafft. In Augspurg werden in 6 protestantischen Kirchen an jedem Sonntage 15 Predigten, und in der Woche 28 Predigten gehalten. In Nürnberg 21 Sonntags-Predigten, und fast eben so viel in den Wochen, ohne die Betstunden, Frühchöre, und Vesperchöre. In der Stadt allein sind 42 ordinäre Geistliche, nebst 3-4 Vikarien.

5) Von der **Tabackschau in Nürnberg**, welche im J. 1651 eingeführt worden.

Der letzte Abschnitt betrift den **schwäbischen Kreis**, und zwar den **Bischöfl. Augspurgischen Kirchsprengel**: aus dem Buche Moderna ecclesia Augustana, s. Dioeceſis Angustanae in suis ecclesiis et personis ecclesiasticis vtriusque cleri succincta descriptio. Aug Vind. 8. 1774. Dieses Kapitel enthält 12 Collegiatkirchen mit Einschluß der Cathedralkirche, 6 geistliche Rittercommando, 31 Abteikirchen, darunter 8 Reichsabteien, 110 Klöster

und

und Convente beiderlei Geſchlechts, 838 Pfarrkirchen, (50 vereinigte oder abgeſonderte und 164 durch den weſtphäliſchen Frieden entzogene nicht mitgerechnet) 247 Beneficien, 1500 Ordensgeiſtliche, 866 Nonnen. Auch wird hier das Verzeichniß von 22 Ruralkapiteln, mit den dazu gehörigen Ortſchaften und mit Anzeige ihrer Herrſchaft ausführlich mitgetheilt.

23.

Berlin bei Decker: Ausführliche Beſchreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafſchaft Mansfeld, Magdeburgiſchen Antheils. 1785. 4. S. 492. ohne 5 Blätter Regiſter.

Die **Einleitung** giebt Nachricht von der **Lage und natürlichen Beſchaffenheit, Lage der Oberfläche, Luft und Witterung**, von den **Flüſſen, Seen und ſonſtigen Gewäſſern, Fruchtbarkeit der Oberfläche**, vom **Ackerbau, Holzkultur, Vieh- und Bienenzucht, Bevölkerung**; nochmals **von Thieren, Pflanzen, Mineralien**, (doch nur vom Saalkreiſe und der Preußiſchen Grafſchaft Mansfeld).

Die Abtrocknung und Urbarmachung des Fienerbruchs im Jerichowiſchen Kreiſe, zwiſchen Brandenburg und dem Plauenſchen Kanale, iſt vom Sommer 1777 an bis jetzt ganz auf königliche Koſten zu Stande gebracht, und es betrugen ſelbige 172000 Thlr. An ſchon vorhandenen Wieſen und Hütungen, welche den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt waren, wurden verbeſſert 13176 Morgen (zu 180 Rheinl. Q. Ruthen), ganz urbar gemacht 16631 Morgen. Dabei gewinnen 10 Gutsbeſitzer, eine Bürgerſchaft, und 14 Dorfgemeinden, denen dieſer Bruch zu verſchiedenem Antheilen gehört, blos bei der Viehzucht eine Vermehrung

von 4028 Stück Rindvieh. Zur Abtrocknung wurden 51298 laufende Ruthen Graben gezogen, an denen 75 Bewässerungsschleusen nebst 67 Brücken von verschiedener Größe angelegt worden. Auch sind 55 Familien in den Dörfern, die am Fiener Kanale Antheil haben, angebaut worden. An dem Flusse Stremmen und am Elbbruche Trüben ist man auf gleiche Weise auf Verbesserung bedacht, davon sich die Kosten über 124000 Thlr. belaufen werden; aber die Besitzer derselben können auch auf eine neue jährliche Einnahme von 15549 Thlr. rechnen. — — Der Getreidegewinn der Provinz beträgt von 190993 bis 264350 Wispeln (jeden zu 24 Berl. Scheffel) an Weitzen, Rocken, Gersten, Hafer. Jährlich baut man an 40000 Steine Flachs. Der Wollgewinn betrug im J. 1780. 30187 Ct. 19 Pf. An Rindvieh hatte man vor einigen Jahren 102346 Stück, an Schaafen 426875; an Pferden mit Inbegriff der Kavallerie 33078. Im J. 1778. wurde von 6346 Pfund 28 Loth, Coccons gehaspelt, an reiner Seide, 814 Pf. 3½ Loth, an Floretseide 343 Pf. 6¼ Loth.

Im J. 1784 zählte man im Herzogthum nebst der dazu gehörigen Grafschaft Mansfeld 249593 Menschen; dazu noch 30739 Personen vom Militär, Beurlaubte, Soldaten, Frauen, Kinder mitgerechnet; im J. 1756 war die ganze Volksmenge ohne das Militär 226573 Menschen.

Rechnet man den Flächeninhalt der ganzen Provinz auf 104 Q. Meilen, so kommen auf 1 Q. M. 2695 Menschen.

In den Städten waren 2297 Handwerksgesellen, 1868 Fabrikenarbeiter (Meister und Gesellen), 83 Juden ꝛc. (eine Anzahl die sicherlich zu gering ist). Auf dem platten Lande waren 98 Edelleute und Besitzer adlicher Güter, die auf den Höfen wohnen, 424 Pächter und Verwalter, 128 Forst- und Jagdbedienten, 859 Prediger, Küster und

Schul-

Schulbedienten; 7205 Handwerker, darunter 1605 Leinweber, ꝛc.

Ferner 20 Landkarten vom Herzogthum Magdeburg und 11 von der Grafschaft Mansfeld, und einzelnen Gegenden derselben.

Nach diesem folgt die Beschreibung der einzelnen Kreise, Distrikte, Städte, Flecken, Dörfer, Höfe ꝛc. Als Probe zeichnen wir einiges von der Beschreibung der Stadt Magdeburg aus.

In der Stadt Magdeburg mit allen Vorstädten waren im J. 1780. 26260 Seelen; davon 18867 in der Altstadt; 1581 auf dem Neuenmarkt; 641 auf der Thurmschanze; 1366 auf der Sudenburg, 3814 in der Neustadt. Im genannten Jahre wären in der Altstadt 2050 öffentliche und Privathäuser; auf dem Neuenmarkte, 764. Der Domplatz hält ungefähr 150 Q. Ruthen. Oeffentliche Gebäude. Von diesen bemerken wir nur die Stifts- und Domkirche zum heil. Moritz und der heil. Katharina am Neumarkt. Ihre Länge beträgt 208 Ellen. Die Höhe des mittelsten Kirchengewölbes schätzt man auf 55 Ellen. Die große Glocke wiegt 266 Centner. Außer dem hohen Altare, welcher aus Jaspis aufgerichtet, und von ansehnlicher Länge und Breite ist, befinden sich noch 48 kleine Altäre in der Kirche. Die Kanzel ist von weißem Marmor sehr mühsam gearbeitet; der Taufstein ist aus einem sehr großen Stück Porphyr gehauen. Milde Stiftungen. Stifter. Kollegien. Seit dem J. 1777. ist auch in Magdeburg ein Hebammeninstitut, worinnen Hebammen unentgeldlich unterrichtet werden. Postwesen. Die eigentlichen Handlungsgeschäfte, so von der Kaufmannschaft getrieben werden, bestehen hauptsächlich in der Spedition; ein Haupthandlungszweig ist das Getreideverkehr. Besatzung der Stadt. Stadtwappen. Abriß der Geschichte. Privilegien. Fabriken- und Manufakturzustand v. J. 1775.

Eine Seidenbandfabrike hatte 13 Stühle im Gange; und beschäftigte 15 Arbeiter. Ihr Werth betrug 6500 Thlr. davon für 4000 Thlr. außerhalb Landes verkauft wurde.

Eine andre dergleichen beschäftigte 4 Stühle und 8 Arbeiter, und lieferte für 11800 Thlr. Waare, davon 11300 außerhalb Landes verkauft wurden.

Eine Seidenstrumpffabrik beschäftigte 8 Arbeiter, und eben so viele Stühle, und lieferte 150 Dutzend für 3000 Thlr. davon wurde für 1000 Thlr. außer Landes abgesetzt.

Eine andre hatte 11 Stühle im Gange und lieferte für 4350 Thlr. setzte für 1890 Thlr. außerhalb Landes ab.

Und noch eine dergleichen beschäftigte 16 Stühle, auf denen für 7850 Thlr. Waare geliefert wurde; für 3800 Thlr. Waare wurde außerhalb Landes verkauft.

Eine Bieberhaaren-Strumpf- und Mützenfabrik hatte 6 Stühle im Gange. Der Werth ihrer Waare betrug 3700 Thlr. davon für 2500 Thlr. außer Landes verkauft wurden.

Die Wollenstrumpfweber-Innung hatte 503 Stühle im Gange mit 528 Arbeitern. Diese lieferten 11666 Dutzend für 69996 Thlr. und verkauften außerhalb Landes für 54000 Thlr.

Die Wollenstrumpfstricker-Innung unterhält 35 Arbeiter, die 155 Dutzend für 775 Thlr. im Lande absetzten.

Die halbseidne und wollne Zeugfabrik hatte 99 Stühle mit eben so viel Arbeitern im Gange, die für 20595 Thlr. Waare lieferten; wovon sie für 6618 Thlr. Waare auswärts verkauften.

Die gedruckte Serge-Galgas-Beril- und Moltonfabrik beschäftigte 30 Arbeiter mit eben so vielen Stühlen. Der Werth ihrer Waare betrug 15000 Thlr. davon verkauften sie außerhalb Landes für 12000 Thlr.

Die

Die Rasch- und Zeugmacher beschäftigten 8 Arbeiter mit 7 Stühlen, und lieferten für 1335 Thlr. Waare; davon sie für 498 außerhalb Landes absetzten.

Die Tuchmacher-Innung hatte 136 Arbeiter mit 71 Stühlen. Der Werth ihrer Waare betrug 53695 Thlr. davon verkauften sie außer Landes für 15380 Thlr.

Die Zitz-, Kattun- und Musselinfabrik hatte 24 Stühle mit eben so viel Arbeitern, die für 12440 Thlr. lieferten. Ihr auswärtiger Debit betrug 1200 Thlr.

Die Glanz- und Kattun- auch Steif- und Glanzleinwandfabrik hatte 30 Stühle mit 58 Arbeitern, die für 8120 Thlr. lieferten. Außerhalb Landes verkauften sie davon für 7290 Thlr.

Die leinen- und Wollen- auch halbwollen Bandfabrik hatte 48 Stühle, und lieferte für 34600 Thlr. Waare, davon sie für 8605 Thlr. außerhalb Landes absetzten.

Die Leinweber-Innung hatte 183 Stühle mit 192 Arbeitern. Der Werth ihrer Waare betrug 19658 Thlr. davon sie für 13008 Thlr. außerhalb Landes verkauften.

Die feine Hutfabrik beschäftigte 7 Arbeiter, die für 3744 Thlr. Waare verfertigten. Für 936 Thlr. verkauften sie außerhalb Landes.

Die feine Handschuhfabrik hatte 14 Arbeiter. Der Werth ihrer Waare betrug 40000 Thlr. davon sie für 30000 Thlr. auswärts absetzten.

Die grüne Seifenfabrik beschäftigte 7 Personen, die für 14945 Thlr. Waare lieferten. Ihr auswärtiger Debit betrug 6195 Thlr.

Eine andre dergleichen hatte 3 Arbeiter und lieferte für 7150 Thlr. setzte davon für 1950 Thlr. außer Landes ab.

In der Fayancefabrike waren 37 Arbeiter, die für 13195 Thlr. Waare verfertigten. Der auswärtige Debit betrug 2194 Thlr.

Ueberhaupt waren in den genannten Fabriken 1312 Arbeiter beschäftigt, der Werth ihrer Waaren betrug 366703 Thlr. davon sie außer Landes für 192601 Thlr. absetzten. An Zuthaten und Materialien wurden gebraucht 191885 Thaler.

Im J. 1780 sind in Magdeburg 297 Schifsgefässe mit Kaufmannsgütern und Getreide eingegangen; davon 168 allein aus Hamburg (die Salzschiffe mitgerechnet); abgegangen sind 220.

Als Probe von der Beschreibung des platten landes zeichne ich aus die Beschreibung vom Dorfe **Cröllwitz** im Saalkreise.

Cröllwitz, ein Giebichensteinisches Amtsdorf, liegt eine halbe Stunde von Halle, dicht an der Saale, dem Dorfe Giebichenstein gegen über, wohin es auch eingepfarrt ist, und enthält mit Inbegrif von 4 Kolonistenwohnungen, 37 Feuerstellen, worunter ein dienstfreies Gut, 4 große und 12 kleine Kossäten sind. Die Grundstücke der Einwohner bestehen in 311 Morgen Acker, 16 Morgen zweihanigter Wiesen an der Saale und 12 Morgen Gärten. Die Gemeine entrichtet dem Amte ein bestimmtes jährliches Dienstgeld, bekoppelt mit selbigem einen Anger von ungefähr 300 Morgen, und muß außer dem Amte die ganze Dorffeldmark noch von der Gemeine zu Lettin und vom Magistratsvorwerke Gimritz zu bestimmten Antheilen mit behüthen lassen. Zu dem im Dorfe befindlichen Giebichensteinischen Amtsvorwerke, die Kreuzschäferei genannt, gehören 225 Morgen Acker, 16 Morgen zweihanigter Wiesen, und eine Schäferei zu 500 Stück Schaafen. Die hier befindliche Fähre über die Saale gehört zum Amte Giebichenstein, und wird blos zur Gemeinschaft zwischen Giebichen-

bichenstein und Cröllwitz unterhalten. Die Papiermühle an der Saale gehört dem Hallischen Waisenhause, und ist erblich verpachtet. Neben dem Ackerbau und der Viehzucht nähren sich die Einwohner von der Fischerei und dem Brodtbacken zum feilen Verkaufe in Halle, wozu sie besonders berechtigt sind. Im J. 1782. war 270 die Seelenzahl und in den letzten 10 Jahren sind 97 gebohren und 95 gestorben.

Am Ende ist noch eine Summarische Wiederholung sämtlicher Ortschaften im Herzogthum Magdeburg und der dazu gehörigen Grafschaft Mansfeld.

In beiden sind

36 Städte mit 13342 Feuerst. 90836 Sel.

Königl. Dörfer zu 35 Aemtern gehörig, sind	364 mit	14766 —	65439 —
Die Domprobstei hat 10 Ortschaften mit		541 —	3244 —
Das Domkapitel	19 —	1527 —	9785 —
Prinz Heinrich v. Preußen	$9\frac{2}{3}$ —	391 —	2183 —
Prinz Ferdin. v. Preuß.	33 —	1274 —	6083 —
Der reg. Fürst v. Anhalt-Dessau	1 —	138 —	772 —
Der reg. Fürst v. Anhalt-Bernburg-Schaumburg	1 —	105 —	563 —
Prinz Georg v. Anhalt-Dessau	6 —	148 —	795 —
Der Landgraf von Hessen-Homburg	21 —	814 —	4796 —
Der deutsche Orden	1 —	20 —	84 —
Die Hr. v. Alvensleben	23 —	905 —	5254 —
Die Herren v. Geusau	16 —	506 —	2553 —
— — Katt	$17\frac{1}{3}$ —	539 —	2999 —
Die Grafen, Freiherrn und Herren von der Schulenburg	31	1533 —	8295 —

Die Herren von Werder
17 Ortsch. mit 431 Feuerst. 2481 Sel.
— — v. Wulfen 15 — 311 — 1567 —

Einige Berichtigungen und Nachträge sollen in den folgenden Stücken des Magazins folgen.

24.

Berlin in der Paulischen Buchhandlung: **Th. Phil. von der Hagen**, Kön. Pr. Präsidenten des Ober-Consistorii, des Churmärkischen Amts-Kirchen-Revenüen-Directorii, und des Armen-Directorii zu Berlin, Directors der Chur- und Neumärkschen Haupt-Ritterschafts-Direction, beständigen Deputirten der Churmärkischen landschaft, des St. Johanniter-Ordens Ritters, Domherrn der hohen Stifts-Kirche zu Brandenburg, Erbherrn auf Hohennauen ꝛc. ꝛc. **Beschreibung der Stadt Freyenwalde, des dasigen Gesundbrunnens und Alaun-Werks. Aus Urkunden und glaubhaften Nachrichten zusammengetragen. Mit Kupfern.** in 4. 1784. S. 124.

25.

Berlin, in der Paulischen Buchhandlung: **Beschreibung der Kalkbrüche bei Küdersdorf, der Stadt Neustadt Eberswalde, und des Finow-Kanals, wie auch der dasigen Stahl- und Eisenfabrik, des Meßingwerkes und Kupferhammers.** Ein Beitrag zur Märkischen Geschichte aus Urkunden und sichern Nachrichten zusammengetragen, von **Thomas Philipp von der Hagen**, K. Pr. Präsidenten d. Ob. Consistorii ꝛc. Mit Kupfern. 1785. 4. S. 332.

26-30.

26. 30.

Nouveau recueil de voïages au Nord de l'Europe et de l'Aſie, contenant les extraits des relations de voïages les plus eſtimés, et qui n'ont jamais été publiées en françois. Ouvrage traduit de diff. Langues -- enrichi de Cartes, et de beaucoup de Vues et deſſeins. Paris 1785. 2 Voll. 8.

A New and univerſal. Engliſh and French guide, through the cities of London and Weſtminſter, by I. Mazzinghy m. l. London 8. 1785.

La parfaite intelligence de commerce, où ſe trouvent les connoiſſances et les renſeignemens les plus utiles à diverſes claſſes de citoïens; et particulièrement aux armateurs, negocians, navigateurs etc. par M. Mt. d'H. 2 Voll. 1785. 8.

Memoire ſur la navigation interieure -- par M. Allemand. Paris 1785. 8.

Supplement au voïage de Sonnerat dans les Indes orientales et à la Chine par un ancien Marin. Amſt. et Paris 1785. 8.

Karten, Prospecte, Grundrisse.

14.

Charte von der Moldau und Walachey, nach den astronomischen Beobachtungen des Russisch Kayserl. Majors Islenief und denen Charten und Beobachtungen des H. Hauptm. Sulzer, ingleichen den Charten des ehemal. Russ. Kayserl. Gen. Lieut. v. Bauer über die Moldau u. a. m. entworfen von Fr. L. Güssefeld. Nürnberg bey den Homännischen Erben A. 1785. 1 Royal Bogen.

Endlich haben wir nun auch, unserm Wunsche gemäß, eine brauchbare Karte von der Walachey und Moldau, für einen wohlfeilen Preis. Denn die ebenfalls nicht kostbare Karte der Homännischen Erben von 1769, die die Wallachey, Moldau und Podolien vorstellet, war nur eine Gelegenheitskarte, welche bei dem Anfange des Kriegs zwischen Rußland und der Osmannischen Pforte herauskam, und nichts mehr als Vergrößerung eines Stücks der Hasischen Karte von Ungarn (im weitläuftigen Verstande) von 1744, mit sehr wenigen Verbesserungen.

Daß Herr Kammersekretair Güssefeld die besten Hülfsmittel bei Verfertigung dieser Karte gebraucht habe, ersieht man schon aus der Aufschrift, und daß er im Stande gewesen, solche gehörig zu nutzen, unter einander und mit den über diese Provinzen herausgekomnen Schriften zu vergleichen, auch aus solchen das sicherste herauszuziehen, dafür bürgt uns seine Genauigkeit und Geschicklichkeit, die er bei der Ausarbeitung andrer Karten bewiesen hat, wenn dergleichen aus mehrern General- und Specialkarten zusammengesetzt werden mußten. Wir könnten hiermit unsere Recension schliessen, und diese Karte als ein vortrefliches Produkt sicher empfehlen.

pfehlen. Allein, um unsere Leser mit derselben genauer bekannt und auch diejenigen darauf aufmerksam zu machen, welche, aus Vorliebe zu den französischen und englischen Karten, die in Deutschland verfertigten, in so fern sie nicht deutsche Lande betreffen, leicht übersehen, wollen wir kürzlich anzeigen, was darinnen geleistet worden.

Von der Walachey und von der Moldau (wo die erste grün und die zweite blaßgelb illuminirt ist) sind die Bezirke, welche dem türkischen Kaiser unmittelbar gehören, abgesondert und beiderseits hochgelb ausgemahlt, als, von der Walachey die mit Festungen versehene Bezirke Braila, Giorgowo, Thurbul und Orsowa, welche letztere Festung gemeiniglich noch zu den Besitzungen des Fürsten der Walachey gerechnet wird; von der Moldau, die Bezirke der Grenzfestungen Chotim (Choczim) und Bender. In beiden Fürstenthümern sind die einzelnen Distrikte durch Gränzpunkte von einander abgesondert. Nur die Hauptabtheilung eines jeden Fürstenthums in das Ober- und Unterland ist nicht bemerkt, worinnen man indessen doch bei Begrenzung der einzelnen Districkte leicht selbst nachhelfen kann.

Auch die ehedem zu der obern Moldau gehörig gewesene, durch den Fluß Sireth von einander abgesonderte Distrikte, das Tschernowizische und Sutschawische Gebiet, welche Oesterreich seit 1777 unter dem Namen der Bukowina besitzet, ingleichen das durch die Osmannen von der untern Moldau abgerissene Bessarabien haben illuminirte Gränzlinien erhalten, ja im letztern sind sogar die 4 einzelnen Distrikte durch Gränzpunkte von einander abgeschieden, doch nicht überall richtig: denn Tatar Punar, hier unter Kilia, gehört zum tatarischen Distrikt; wiewohl bei den Gränzländern eine vollkommene Genauigkeit immer eine übertriebne Forderung seyn dürfte.

Ein

Ein Vergnügen iſts, mit dem Büſchingiſchen neueſten Auszuge der Erdbeſchreibung von 1785. dieſe Karte zu ſtudiren, da ſich alles gleichlautend befindet, ausgenommen, daß bei einigen Namen einzelne Buchſtaben unrichtig geſtochen ſind, der Schriftzeichner nicht ungewöhnliches Verſehen.

15 - 19.

Le globe terreſtre diviſé en ſes 2 hemiſpheres oriental et occidental aſſujetti aux nouvelles decouvertes de XVIII. Siecle p. le Morthey 1785. Pain.

L'Europe, diviſée en tous ſes Royaumes et ſubdiviſée en ſes principales parties, revüe et corrigée p. M. Morthey. 1785. Paris.

L'Afrique — 1785. par le même.

Amerique meridionale — —

Amerique ſeptentrionale. Paris 1785.

20.

Carte particulière de l'isle de Corſe, diviſée par ſes 10 provinces et ſes quatre fiefs. — — par le Sieur B. Ant. Jaillot.

21 - 23.

Tableaux des maiſons et jardins des Seigneurs et Gentilshommes anglois, en une collection de 100 Vuës les plus intereſſantes et les plus pittoresques, deſſinées d'aprés nature, par les plus habiles artiſtes anglois dans ce genre, diviſées en 25 livraiſons, gravées et colorées conformément aux deſſins originaux dans le genre de Aberly, avec explication de chacune de ces vues, traduite par M. Havy, inter-

terprete du Roy. Die Originalſammlung iſt ſchon 1779 in England angefangen worden. Bis jetzt ſind 17 Lieferungen erſchienen. Eine Copie liefert davon der Kupferſtecher **Simon**, welcher ſchon durch die Voyage pittoresque de la Grece bekannt iſt. Das ganze Werk von 100 Blatt ſoll nicht mehr als 100 Liv. koſten, da der Preis des Originals 225 Liv. beträgt.

Vuës du Port de Cameret et du Port de Roſcof, das 41. und 42. Blatt von der bekannten **Sammlung der Franzöſiſchen Seehäfen**, von Hrn. **Ozanne** gezeichnet, und Hrn. **Gouaz** geſtochen, 1 liv. 10 S.

Quartier-general de l'armée hollandoiſe et vuë du grand marché aux chevaux d'Anvers et d'une partie de l'Eſcaut. 2 Blatt von Herrn **Picquenot** geſtochen, jedes 1 liv. 4 S.

24.

Auf 1½ Bogen Elephantenpapier iſt herausgekommen, unter dem Titul: See- und Land-Charte eines Theils von Europa, Afrika und Nord-America, von der Nordſee an bis zur Aequinoctial-Linie, auch ein Theil der Mittellaendiſchen See und dem Golfo di Venetia und Trieſte, mit einer Reiſeroute des Verfaſſers nach und von Weſtindien entworfen von dem Capitain **C. M. Wohlers.** Hamburg.

25.

Nouveau Plan de Paris, avec ſes augmentations tant finies que projettées, levé et deſſiné par M. Brion de la Tour, Ingénieur-Geographe du Roi 1785. prix 1 liv. 4 l. A Paris, chez les Campion fréres, rue S. Jacques, à la Ville de Rouen.

26.

26.

Vue de la ville et du Port de Syra, Isle de l'Archipel, avec la répreſentation de quelques-uns des ſecours que les Syriotes ont donnés aux Francois, repreſentée au Roy. par M. l'Abbe de la Roque, Vicaire General de la même Ville, gravée d'aprés M. Moreau l'ainé, par M. de Nevilly. Paris. 3 Liv.

Vermiſchte Nachrichten.

St. Petersburg.

Kürzlich iſt der Anfang von folgendem prächtigen botaniſchen Werke, welches wir ſchon in unſerm ältern Magazin angezeigt hatten, unter folgendem Titel fertig worden: Flora Ruſſica ſeu ſtirpium imperii Ruſſici per Europam et Aſiam indigenarum deſcriptiones et icones. Iuſſu et auſpiciis Catharinae II. Auguſtae edidit P. S. Pallas. T. I. P. I. E typographia imperiali Weitbrecht. 1784. im Format des Jaquinſchen Hortus Botanicus. Die Ausarbeitung iſt ein Werk des Herrn Collegienrath Pallas, und geſchieht auf kaiſerliche Koſten. Arten, die ſchon oft und richtig abgebildet worden, ſind hier nicht abgezeichnet; aber doch genennt. Die dabei befindlichen Anmerkungen ſind nicht blos für den Botaniker, ſondern auch für den Arzt, Technologen ꝛc. intereſſant. Der erſte Band enthält 51 Tafeln, und 23 Bogen Text, Titel, Dedication und Vorrede mitgerechnet.

Salzburg. Vom Tegernſee und einem Steinöhle in ſeiner Nachbarſchaft. Das Benedictinerſtift Tegernſee liegt am ſüdlichen Ende von Baiern, nahe an den Grenzen von Tyrol, und hat ſeinen Namen von dem benachbarten See. Das Waſſer dieſes Sees iſt friſch, und kommt theils aus Quellen vom Boden, theils aus Bächen, die ſich zwi-

ſchen

schen den Bergen und von denselben in ihn ergiessen. Es liefert gute Salme, Ruthen, Nanken, Lachse, Ferchen, Hechte, selten Karpfen, wiewol man diese vor Zeiten sehr häufig fand. Auf der Westseite des Sees fließt ein kleines Bächlein gegen den See zu, dessen Wasser Oel mit sich führet. Das Wasser wird in einem Bassin gesammelt, welches ungefähr 6 Schuhe in der Länge und Breite sowol als Tiefe hat. Ueber dieses Bassin hat man ein steinernes Gebäude geführt, und 30 Schritte weiter ein anders. Das Wasser geht von dem ersten in das zweite Bassin, durch einen Kanal, der seinen Anfang unter der Oberfläche am Boden des ersten Bassins hat, so daß das Wasser aufwärts fließt. In diesem scheidet sich das Oel von dem Wasser, schwimmt theils in der Höhe, in Brocken, wie Hünereier und Wallnüsse groß, theils bedeckt es das Wasser als eine Haut, auf der Oberfläche der Pfützen. Das zweite Bassin hat weniger und kleinere Brocken, auch eine weniger dichte Haut. Das Oel sammelt man in warmen Tagen. Auch in der Nachbarschaft des Kanals findet man mit Oel vermischtes Wasser. Der Geruch dieses Erdöls ist nicht unangenehm, und hat wenigstens einen bessern Geruch, als der Bergtheer in der Lüneburger Heide. Bei warmer Witterung ist das Oel ganz flüssig; hingegen bei einer etwas starken Kälte wird es so dick, daß kein Tropfen aus dem Glase fließt.

Paris. Die Güte des damascenischen Stahls ist bekannt genung.

Merkwürdig ist vornehmlich bei der Stadt Damascus die Manufaktur von weißen Gewehren, Schwerdtern und Messern, welche die Türken im Gürtel tragen. Es ist eine Messerschmiedswerkstätte. Nächst dem Gebäude, das zwischen 2 Bergen liegt, sind 2 Mauren von ungefähr 15 Schuh Höhe, und 30 Ruthen Länge, aber Trichter- und Windflügelförmig gemacht, wovon die große Oeffnung

die

die Vorderseite gegen Norden macht, das andre Ende des Trichters endigt sich durch eine Oeffnung von 3=4 Zoll Breite und 4=5 Schuh Höhe, die durch eine Windklappe geschlossen ist, die man vermittelst eines Helms geschwinde auf= und niederläßt.

Die Behandlung der Härte geschieht nur durch einen Nordwind; da die Esse an der Seite wieder nahe beim Trichter ist, so bringt der Arbeiter das Stück ganz glühend hinweg, legt es in eine Oeffnung auf einer dazu bereiteten Werkstelle, und zieht sich zurück. Man läßt die Windklappe in die Höhe, oder öffnet sie. Die große Quantität von Luft, die durch die Oeffnung hereinstürzt, erkältet, und giebt eine Oeffnung, die weiter kein Anlassen nöthig macht. Alles dies geschieht mit Geschwindigkeit. Derjenige, welcher die Härtung verrichtet, zieht sich geschwinde zurück, um nicht erstickt zu werden; denn man versichert, daß das heftige Reißen der Luft so stark ist, daß ein Mann zu Pferde 3=4 Fuß weit von der Oeffnung, davon weggeschleudert werden soll. In einem Augenblick tritt eine so große Menge feuchter Theile aus der Luft, die nach einander das Instrument einfliessen, es ablöschen und härten.

Halle in Sachsen. Die Anzahl der reformirten Franzosen betrug im J. 1778. 7164 Personen mit Inbegriff der Wallonen blos in den churmärkischen Städten; im J. 1756, 7687. Den 29sten Oktober in diesem Jahre war ein allgemeiner Festtag für die sämtlichen französischen Gemeinden in den Preußischen Staaten. Dieser Tag, wie schon aus unsern öffentlichen Blättern bekannt ist, war dem Andenken der vor hundert Jahren geschehenen Stiftung ihrer Gemeinden gewidmet. Auch die hiesige französische Colonie beging diesen Tag den 30sten Oktober, mit möglichsten Solennitäten. Die französisch reformirte Kirche war roth ausgeschlagen, an der Kanzel stand der königl. Namenszug,

zur

zur Linken das Portrait des großen Churfürsten Friedrich Wilhelms, und zur Rechten das Portrait des jetzt regierenden Königs. Um drei Viertel auf 9 Uhr Morgens fing der feierliche Gottesdienst an. Der Cantor und Lector verlas die Geschichte der Einweihung des Tempels und das Gebet Salomons, und kündigte den 81sten Psalm an. Dieser wurde nach einer sehr schönen Symphonie mit Trompeten und Paukenschall gesungen. Darauf bestieg der Prediger Hr. Garagnon die Kanzel. Nach gewöhnlicher Vorlesung der allgemeinen Beichte kündigte er den 122sten Psalm an. Nach diesem wurde eine ins Französische übersetzte Cantate von Graun aufgeführt und alsdenn der angekündigte Psalm mit voller Musik gesungen. Auf den Psalm folgte eine sehr passende Predigt über den 137sten Psalm v. 5. 6. Nach der Predigt und nach dem Gebete wurde das französische Herr Gott dich loben wir mit Trompeten und Pauken und unter Abfeurung von 12 Kanonen und dem Läuten aller Stadtglocken abgesungen.

Nachmittags um 3 Viertel auf 2 Uhr ging der Gottesdienst wieder an. Der Cantor verlas die Geschichte der Befreiung der Israeliten aus Egypten und kündigte den 67sten Psalm an, welcher nach einer Symphonie mit Trompeten und Pauken abgesungen wurde, worauf der Prediger Herr O' Bern die Kanzel bestieg. Nach der allgemeinen Beichte kündigte er den 149sten Psalm an, welcher nach der Cantate mit voller Musik abgesungen wurde. Darauf folgte die Predigt über 1 Sam. VII. v. 12. Nach dieser und nach dem Jubelgebete wurde der 150ste Psalm mit Trompeten und Pauken und unter Glockengeläute abgesungen, und wie bei dem Morgengottesdienste mit dem Segen beschlossen.

In Berlin hat man auf diese Feierlichkeit eine Medaille, nach der Zeichnung von Chodowiecki, von Abramson gestochen, in Silber, Erz und Zinn prägen lassen.

Auf der einen Seite stellt sie die in Thränen zerfließende Religion vor dem Brustbilde des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm kniend, mit der Bibel in der Hand, vor. In der Entfernung sieht man einen Tempel im Feuer, und unten die Worte: Les Réfugiés consolés dans leur infortune, par Fréderic Guillaume le 29. Oct. 1685. deutsch: Die Französischen Flüchtlinge in ihrem Unglücke vom großen Churfürsten getröstet den 29sten Oct. 1685. Auf der andern Seite opfert die Religion ihren Dank auf einem Altare der Vorsehung. Oben ist das Bild Friedrich des Großen, und unten die Worte: Les Enfans des Refugiés heureux sous Fréderic le Grand le 29 Oct. 1785. deutsch: Die Kinder und Nachkommen der Flüchtlinge glücklich unter Friedrich dem Großen, den 29sten Oct. 1785.

Den folgenden Tag versammelte sich die gesamte Colonie in einem hiesigen öffentlichen Hause; und es speisten an mehrern Tischen, ohne Unterschied des Standes, Arme und Reiche unter einander. Gegen Abend wurde ein Ball eröffnet, bei welchem eine sehr sinnreiche Illumination im Tanzsaale angebracht war, die die beiden Seiten der Medaille im Großen vorstellte. Auch sind auf diesen Tag Bänder gedruckt worden, worauf die Worte französisch stehn: Les Déscendans des Refugiés François établis à Halle par le Grand Electeur de Brandebourg Fréderic Guillaume, protégés ensuite par ses Successeurs Frederic I. et Frederic Guillaume célébrent leur premier Jubilé Centenaire sous le regne de Frederic le Grand le 29 Oct. 1785. d. i. Die Kinder der französischen Flüchtlinge, die sich in Halle unter dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm niedergelassen, von dem Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm beschützt, feiren ihr erstes hundertjähriges Jubelfest unter Friedrich dem Großen den 29sten Oct. 1785.

Als

Als ein rühmlicher Beweis unsrer hiesigen toleranten Gesinnungen verdient noch besonders bemerkt zu werden, daß auch die hiesigen lutherischen Prediger an genanntem Tage mit rührender Theilnehmung von dieser Feierlichkeit in ihren Predigten gesprochen, und für ihre französischen Mitbürger herzlich beteten.

Paris. In Paris soll die Doktorwürde 2750 deutsche Gulden kosten. In dieser Hauptstadt zählte man im J. 1784. 206 Aerzte, und im ganzen Königreiche 36000 Wundärzte; von denen $\frac{2}{3}$ in Paris studirt haben.

In der Provinz Dauphiné sind im vorigen Jahre 13657 Knaben und 13099 Mädchen gebohren; Gestorben sind 11454. männlichen Geschlechts; 11001 vom weiblichen Geschlecht.

Laut einer Anzeige im Journal de l'Orleannois 1785 sind in der Stadt Orleans im J. 1784. gebohren 1519, und zwar 771 Knaben, 748 Mädchen; gestorben sind 1661, und zwar 858 männlichen Geschlechts, und 803 weiblichen Geschlechts. Ehen sind 430 geschlossen worden.

Upsal. Nach einer Mittelzahl von 1754-68 wurden jährlich aus Schweden blos an Stangeneisen 231,869 Schpf. ausgeführt. Die Krone allein hatte von allen Eisenwerken ein jährliches Einkommen von 1769968 Thlr. Silbermünze, 1772 betrugen ihre Einkünfte 10,107205 thl. Silbermünze, folglich $\frac{1}{6}$ von den ganzen Einkünften, ohne noch die Abgaben von den Eisenwerken, Alaunzehenden, Kupferwerken, Silberzehenden, Münzlohn, Schlagschatz, Kupferzoll, Stempelabgaben von Gold, Silber und Zinn; nur die Kupfererndte von der Grube zu Fahlun betrug 1765-1768 jährlich 1009 Schpf. Kupfer. Aus allen Bergwerken werden jährlich 3 Mill. Thlr. gewonnen; die Verarbeitung der Erze trägt wieder 2 Mill. Dazu kommt noch der Gewinn von den Eisenhütten, Hammern und Fabri-

ken; 1770 führte Schweden für 2 Millionen Thlr. Eisenwaare aus; 1769 war nach Schwedischen Preiscouranten die ganze Ausfuhr des Reichs 13948246 Thlr. Silbermünze, darunter waren 304000 Schpf. Eisen zu 6 Rthlr. Also zusammen 1824000 Thlr. oder 10944000 Silbermünze, so daß das Eisen beinahe $\frac{3}{4}$ der ganzen Ausfuhre ausmachte. Schweden hat nur zu allem seinem Stabeisen jährlich ungefähr 1400000 Last Kohlen zu 12 Tonnen nöthig, deren Bearbeitung wieder 10800 Arbeiter erhält, und zu allen mit dem Berg- und Hüttenwesen verknüpften Gewerken 2 Mill. solcher Lasten. Mehrere Nachricht hiervon findet man in Academisk Abhandling svenska Bergs-Lagfarenheten om författningar, nörande skogarnasvörd och nyttjande; til bergwerkens tjenst, under H. Chr. Berchs inseende til allmänt om pröfvande from stald af B. Fr. Rolhoff. 1778. Upsal 4. S. 33.

Magdeburg. Wenig Dörfer werden sich einer öffentlichen Bibliothek rühmen können. In unserm Herzogthume und zwar im Dorfe Hundisburg des Hr. v. Alvensleben im dritten Distrikte des Holzkreises ist eine, welche an 4-5000 Bände enthält, und mit zum Lehne gehört. Sie ist aber in elenden Umständen. Einen Katalogus hat man bis diese Stunde nicht. Der jedesmalige Pastor loci ist auch zugleich Bibliothekar.

Braunschweig. Supplingenburg ist, wie bekannt, eine im Herzogthume Braunschweig-Wolfenbüttel gelegene Commende, so zum Johanniterherrnmeisterthum Sonneburg gehört. Vormals war es ein Sitz alter sächsischen Grafen. Nachher kam es an Gebhard, Edlen Herrn zu Querfurt, und an seinen Sohn, nachmaligen römischen Kaiser. Dieser schenkte es den Tempelherrn, welche eine Commende daraus machten. Nach der Aufhebung dieses Ordens, wurde das Ordenshaus zu einer Commende der

Jo-

Johanniterritter bestimmt. (S. Meiboms Bericht von der Comthurei Supplingburg, welchem Johann Letzners Beschreibung des Kais. Stiftes Königslutter beigedruckt ist, Wolfenbüttel 1715. 8.) Diese Commende besitzt in jedem der beiden an dieselbe angränzenden Dörfer Supplingen und Hommerstedt 2 Kothsassenhöfe, deren Besitzer von Johannis bis Michaelis, auf Verlangen täglich mit der Harke einen Herrendienst bei der Heu- und Kornerndte zu leisten verbunden sind, doch nur bei klarem und heitern Himmel, daher sie auch Sonnenkieker, genennt werden.

Vor einigen Jahren entstand wegen dieses Dienstes zwischen dem damaligen Pachter der Commendengüter und den vorhin angeführten 4 Kothsassen ein Streit. Der Pächter verlangte von den Dienstpflichtigen, daß sie sich, wenn keine Arbeit mit der Harke zu verrichten wäre, oder die Witterung es verhinderte, diesen Dienst zu leisten, andre Dienste müsten gefallen lassen, die auch bei Regenwetter verrichtet werden könnten. Die Kothsassen setzten sich der Foderung auf alle Weise entgegen, und führten zu ihrer Rechtfertigung an: „daß ihr der Commenthurei von Johannis bis Michaelis zu leistender Dienst, ein bestimmter und gemeßner Dienst sei; folglich könne man ihnen keine andre anstatt des zu leistenden Dienstes, wider das Herkommen aufbürden.„ Sie führten ferner an: „Sie wären Sonnenkieker und zu keinen andern als Sonnendiensten verbunden, die sie nur bei einem klaren und heitern Himmel zu verrichten schuldig, da hingegen es mit den ihnen an deren Statt zugemutheteten Diensten die Beschaffenheit habe, daß sie solche auch bei einfallendem Regenwetter verrichten müsten; wozu sie aber auf keine Weise verpflichtet wären.“

Sie beriefen sich zugleich auf ein altes, bei der Commenthurei zu Supplingen vorhandnes Hausbuch, welches

bei ähnlichen Streitigkeiten, in Absicht der Gerechtsame der Commenthurei zur Entscheidung zu Hülfe genommen worden. Dieses Hausbuch enthält in Absicht dieses Herrendienstes folgende Anweisung:

In Supplingen sind die beiden Kothsassen Henning Gespes und Andreas Schotte, jetzo Jacob Simon, und in Hommerstedt die beiden Kothsassen Halbes, jetzo Peter Schienemann, im Quartale von Johannis bis Michaelis keinen andern Herrendienst, als den sie mit der Harke thun können, zu leisten verbunden. Und da sie mit der Harke entweder bei dem Heu oder Korn dienen, bei Regenwetter aber so wenig bei der Heu- als Kornerndte mit der Harke ein Dienst verrichtet werden kann; so gehen dieselben, so bald Regenwetter einfällt, sogleich vom Dienste, und dienen nicht anders als bei klarem Wetter und Sonnenscheine, daher sie auch Sonnenkiekers genannt werden.

Da die Herrendienste meistentheils aus Verträgen und Gewohnheiten entstanden sind, und nicht aus der alten Knechtschaft und Leibeigenschaft allein können hergeleitet werden, so müssen die Sonnenkieker auch bei diesem Processe, im Besitze ihrer Gerechtsame, und bisheriger Art den Dienst zu leisten geschützt werden.

Auf gleiche Weise findet man noch in einigen Ländern Güter, welche Sonnengüter heißen. Ihre Besitzer müssen ihren jährlich davon abzutragenden Zins bei Sonnenscheine entrichten, wenn sie anders nicht in die Strafe, doppelt so viel zu bezahlen, verfallen wollen.

Amsterdam. Betrag des Holländischen Wallfischfanges von Grönland, und in der Straße Davis, im Jahr 1785.

Amsterdam	28	Schiffe	143	Fische	3398	Fässer	Speck.
Rotterdam	5	—	7	—	175	—	—
Dordrecht	2	—	9	—	242	—	—
Schiedam	2	—	12	—	335	—	—
Krimpen	1	—	2	—	70	—	—
Zaandam	10	—	56	—	1250	—	—
Westraanen	6	—	47	—	1060	—	—
Zaandyk	1	—	3	—	30	—	—
Dekong	2	—	6	—	165	—	—
Wormerver	4	—	12½	—	280	—	—
Kremmerie	2	—	7½	—	240	—	—
Jhisp	1	—	11	—	200	—	—
De Ryp	3	—	11	—	345	—	—
Nienwenden	1	—	2	—	40	—	—
	68	Schiffe	328	Fische	7832	Fässer	Speck.

Nürnberg. Herr **E. A. Saueracker**, Hochfürstlich Brandenburgischer Hofsekretair, ist gesonnen auf Pränumeration herauszugeben: Versuch einer chronologisch-diplomatisch-statistischen Geschichte des Hofmarkts Fürth, in zween Großoctavbänden, jeden etliche dreyßig Bogen stark. Sein Inhalt ist folgender:

1 Th. 1 Cap. Allgemeine Nachrichten vom gegenwärtigen Hofmarkte Fürth, dessen geographischen Lage, politischen Verfassung und Ursprung, bis aufs Jahr 1007. 2 C. Erzählung der Gründe, welche Hochfürstl. Brandenburg. Seits den Bambergischen Urkunden, besonders den zweyen Heinrichischen Schenkungs- und Conradinischen Stiftungsbriefen vom Jahre 1007. 1062 und 1303 entgegen gestellt werden. 3 C. Vom Burggrafthume Nürnberg, dessen Entstehung und Rechten,

besonders über den Hofmarkt Fürth. 4 C. Vom kaiserl. landgerichte B. N. und dessen vorzüglich über den Hofmarkt Fürth ausgeübten Gerichtsbarkeit. 5 C. Von den Hofmarktsgerichten, ihrem Ursprung und Abnahm, besonders den Hofmarksgerichten zu Fürth. 6 C. Beschreibung der ältern und neuern Besitzer Fürths, und dessen einverleibten 12 Dorfschaften mit ihren Pfarrkirchen und Geistlichen, wie solche zur Zeit der Conradinischen Stiftung vom J. 1307 beschaffen gewesen und noch gegenwärtig sind; was sie damals eingetragen haben, und noch einbringen, saint der Beschreibung der gestifteten Seelengereten, und Erweis daß Burggraf Conrad der alleinige Besitzer davon gewesen ist. 7 C. Geschichte der Kirche und ihrer Diener, vor und nach der Reformation, bis auf unsere Zeiten: ihren Dotalgütern und Stolgebühren; vom Pfarrsatze zu Fürth, wie solcher an Nürnberg gekommen ist; von Verwaltung der Heiligengüter und Bestellung der Kirchendiener. 2 Th. 1 C. Vom Domprobstey-Amtmanne, und dessen Befugniß bis aufs Jahr 1500. 2 C. Verfolg der Beschreibung des Domprobstey Amtmanns und dessen Befugnis von 1500 bis auf unsere Zeiten. 3 C. Betrachtung vom Ursprunge des Schutzhabers überhaupt, dann insbesondere vom Ursprunge des dem Hochf. Hause Brandenburg zu leistenden Schutzhabers von 23 Sra. Nürnberger Maaß, und der 48 Frohnfuhren, dann der Art, wie solcher von den Schutzverwandten erhoben, geleistet, und verrechnet wird. 4 C. Vom Gelaite, Zoll, Wildbann, deren Ursprung und Zuständigkeit; von der Landeshoheit: von dem ehemaligen Gelaitshofe und Erbauung des gegenwärtigen Gelaitshauses. 5 C. Von der Judengemeinde, ihrem Ansitz, Schulgeldern, Kahlgebäuen, Freyheiten und Bedienungen. 6 C. Von der Fürther Gemeinde, ihrer Verfassung, ihren Gemeindsgütern und deren Verwaltung, ihren öffentlichen

Ge-

Gebäuden und Bedienungen. 7. C. Schicksale, die besonders den Hofmarkt Fürth, bei Krieg, Feuer, Wasser und Hungersnöthen betroffen haben. 8 C. Vorschläge zum allgemeinen Besten; wozu noch zu Ende des zweiten Bandes, ein Anhang von andern wichtigen Nachrichten beygefügt werden soll; als: von der ehemaligen Kraismünzstatt; von der neuerlich errichteten Posterpedition und dessen Einkünften; von Gelehrten, Künstlern, und andern Denkwürdigkeiten.

Der Pränumerationspreis jeden Bandes ist 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. in Conventionsmünz, welche man ersucht entweder an den Verfasser oder an Herrn Georg Friedrich Casimir Schad, wohnhaft im Förstierischen Garten vor Nürnberg, postfrei einzusenden.

Die Pränumerationszeit bleibt 6 Monate lang offen, nach deren Verlauf aber jeder Band 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 ggr. zu stehen kommen wird. Ueberhaupt sollen nur wenig Exemplarien über die bestellte Zahl gedruckt werden. Wer auf mehrere Exemplarien vorauszahlt, bekommt für seine Bemühung das eilfte umsonst, Buchhändler hingegen die gewöhnliche Provision. Bis Leipzig und Frankfurt wird alles frei geliefert. Der erste Band soll künftige Ostermesse gewiß erscheinen.

Prag.

Praa. Fabrik- und Manufacturzustand in Böhmen im J. 1784.

Alaunsiedereien, unter welchen die Kommotauer die bekannteste ist, befinden sich 5; werden durch fünf Entrepreneurs und 92 Gesellen betrieben.

Barchet- Kottontücher und Pickweberei, worunter die Lindenauer, Tupadler, Ascher, Pirksteiner und Nakonitzer die bekanntesten sind, hat man 78, werden durch eben so viele Meister und 354 Gesellen betrieben.

Blaue Farb- oder Schmaltenfabriken sind 12, doch sind darunter die Preßnitzer, Joachimsthaler und Kuttenplaner am bekanntesten, werden durch 12 Inhaber und 47 Gesellen betrieben.

Bleichen zu leinenen Garnen befinden sich 66, werden von eben so viel Inhabern mit 193 Arbeitern unterhalten.

Bleichen zur Leinwand sind 59, welche von 59 Entrepreneurs mit 354 Arbeitern unterhalten werden.

Seidene Bandmanufakturen findet man 64, worunter die Jenikauer den Vorzug hat, werden von 64 Meistern und 224 Gesellen und Lehrlingen bearbeitet.

Leinene Bandmanufakturen giebt es 486, welche durch so viel Meister und 3 Gesellen betrieben werden.

Buchbinder sind 48 Meister und 36 Gesellen, doch hat Prag davon die geschicktesten.

Buchdruckereien sind 19, worunter die Prager die bekanntesten sind, werden von so vielen Entrepreneurs mit 80 Gesellen unterhalten, haben 59 Pressen.

Büchsenmacher sind 46 Meister und 36 Gesellen.

Bürstenbinder sind 5 Meister und 1 Gesell.

Cottone- Leinwand und Tücheldruckereien befinden sich 51, worunter die Prager, Opotschnaer, Rottenhauser, Pirksteiner,

steiner, Wernstädtler und Rumburger die bekanntesten sind, werden durch so viel Eigenthümer mit 629 Gesellen unterhalten; haben 301 Drucktische.

Drechsler sind 193 Meister und 93 Gesellen.

Eisendratzieher, derselben sind 37 Meister und 186 Gesellen, worunter die Preßnitzer Fabrike die vorzüglichste ist.

Eisenhütten und Hämmer giebt es 186, als 147 Hammer, und 39 Hütten, darunter die Horzowizer Fabrik, wo verschiedene eiserne und dergleichen weiße Blechwaaren verfertiget werden, berühmt ist, werden von 178 Inhabern mit 835 Gesellen unterhalten.

Färber sind 399 Meister und 293 Gesellen.

Feilenhauer 1 Meister 1 Gesell.

Florfabrik (baumwollene) findet man eine, welche 1 Meister durch 97 Gesellen auf 85 Stühlen betreibet.

Fischbeinmanufaktur ist nur eine, welche 1 Meister mit 2 Gesellen betreibt.

Gelb- und Rothgiessereien sind 7, welche 7 Meister mit 12 Gesellen im Gange erhalten, worunter sich zu Prag die meisten befinden.

Gezogene Leinwebereien findet man 65, die durch so viele Meister, 168 Gesellen und Arbeiter auf 99 Stühlen im Gange erhalten werden, unter diesen sind die Trautenauer, Rumburger und Reichenberger die bekanntesten.

Gürtlermeister sind 84 und 37 Gesellen.

Glashütten findet man 65, die von 55 Inhabern mit 1380 Arbeitern besetzet sind. Unter diesen sind die Heidaer, Neuwelter, Schönauer und Windigjenikauer die bekanntesten.

Glasschleifer, Kuglerschneider, Maler, Vergolder und Glasappreteurs sind 704, die durch 572 Mitarbeiter, Ge-

Gesellen und Lehrlinge, ihre Kunst in Prag, Bürgstein und besonders in der Langenauer Gegend am vorzüglichsten betreiben.

Glasermeister 505, Gesellen 137.

Böhmische Granatenfabriken findet man 80, die eben so viel Inhaber mit 107 Arbeitern betreiben. Die unter diesen befindlichen 3 Fabriken zu Swietla, Dlaskowitz und Gestebniz sind die bekanntesten.

Glockengiessermeister sind 11, Gesellen 9.

Gewehrfabriken sind 34, welche von eben so vielen Meistern mit 35 Gesellen unterhalten werden, hierunter sind die Presnitzer und Weyperter die bekanntesten.

Gold- und Silberarbeiter findet man 135, haben 139 Gesellen.

Goldsticker, einer mit 3 Gesellen.

Goldschläger, einer.

Handschuhmachermeister 179, Gesellen 104.

Hutmacher sind 515, Gesellen 256, unter diesen sind die Prager, Weiswasser und Pirksteiner Fabriken am bekanntesten.

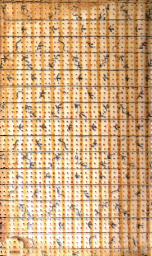
Kammmachermeister 48, Gesellen 40.

Kartenmacher sind 10, haben Gesellen oder Mitarbeiter 13.

Klempner findet man 37 Meister, und 64 Gesellen.

Kürschner, man findet 965 Meister, die ihr Gewerbe mit 382 Gesellen betreiben.

(Wird fortgesetzt.)

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google